THE LIBRARY
BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
PROVO, UTAH

L/1/110

940.3437
Ve587

Das Verhalten der Tschechen im Weltkrieg.

Die Anfrage der Abg. Dr. Schürff, Goll, Hartl, Knirsch, Dr. v. Langenhan und K. H. Wolf im österreichischen Abgeordnetenhause.

Wörtliche Wiedergabe nach dem stenographischen Protokoll, Seite 4553 bis 4828 des Anhanges II der Beilagen zur 49. Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 5. Dezember 1917, Zahl 1749/I.

Herausgegeben von der
Deutschnationalen Geschäftsstelle,
Wien, 8. Bez., Fuhrmannsgasse 18a.

Preis 7 Kronen.

Wien 1918.
Im Selbstverlage des Reichsratsabgeordneten Dr. Hans Schürff.
Druck der Waldheim-Eberle A. G.

THE LIBRARY
BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
PROVO, UTAH

Anfrage

der

Abgeordneten Dr. **Schürff, Goll, Hartl, Knirsch,** Dr. **v. Langenhan, Wolf** und Genossen an Seine Exzellenz den Herrn Ministerpräsidenten und Seine Exzellenz den Herrn Landesverteidigungsminister,

betreffend

das Verhalten der Tschechen im Weltkriege.

In zahlreichen Reden im österreichischen Abgeordnetenhaus, insbesondere nach den Darlegungen Seiner Exzellenz des gewesenen Herrn Landesverteidigungsministers, Freiherrn v. Georgi, im Immunitätsausschuß, haben tschechische Abgeordnete behauptet, daß die gegen das Verhalten der Tschechen im Hinterlande, im Auslande und an der Front vorgebrachten Tatsachen beweislose Behauptungen wären, daß die Tschechen ihre Pflicht getan hätten, ja in einzelnen Fällen mehr als die anderen Völker der Monarchie.

Insbesondere hat der k. u. k. geheime Rat, Minister a. D., Abgeordneter

Prášek

in der 10. Sitzung der XXII. Session des österreichischen Abgeordnetenhauses vom 26. Juni 1917, nach dem stenographischen Protokoll (Seite 446), folgendes ausgeführt:

„Der ehemalige Minister Georgi hat im Immunitätsausschuß verschiedenes Klatschmaterial vorgelesen, worin unsere Truppen und unsere Soldaten eines mangelhaften Patriotismus beschuldigt hat. Aber schauen Sie, meine Herren; ich gebe beispielsweise ohne Belege zu, daß das alles wahr ist. Haben sich aber, meine Herren, die Regierungen und die Militärverwaltung und die herrschenden Deutschen jemals die Frage vorgelegt, wieso es kommt, daß überhaupt solche Erscheinungen möglich sind? Vielleicht könnte man einen bewährten und gewandten Militäranwalt, wie den Oberauditor Preminger, veranlassen, sich mit diesem Thema zu beschäftigen. Er müßte dann gewiß zur Überzeugung gelangen, daß nicht Kramář, Klofáč und Genossen, sondern die österreichischen Regierungen und die deutschen Inspiratoren Österreichs auf die Anklagebank gestellt werden sollten

Den Slawen ist es ja unmöglich gemacht worden, sich als gute Österreicher zu fühlen."

In derselben Weise hat in der 11. Sitzung am 27. Juni 1917 Abgeordneter

Stránský

gesagt:

„Der Abgeordnete Dr. Mühlwerth hat sich zur Unterstützung seiner über die angebliche Unverläßlichkeit des böhmischen Volkes und der böhmischen Regimenter in diesem Krieg angeführten und vorgebrachten Ausführungen auf die Rede des gewesenen Ministers Baron Georgi berufen, welche derselbe im Immunitätsausschuß vorgebracht hat.

Demgegenüber erlaube ich mir tatsächlich zu berichtigen, daß Baron Georgi seine dort vorgebrachten Auslassungen mit keinem einzigen wie immer gearteten Beweise unterstützt und belegt hat. (Hört! Hört!) Die Ausführungen des Ministers Georgi stellen sich als ein noch nie dagewesener Wutausbruch eines Ministers dar (Sehr richtig!), der, weil er schwer von seinem Ministerposten schied, noch im letzten Moment an demjenigen, dem er wahrscheinlich seinen aufgezwungenen und aufgedrungenen Abgang zu verdanken hat, sich noch zu rächen gedachte. Und da hat Minister Georgi alle möglichen und unmöglichen Gifte zusammengemischt und hat gedacht, daß er mit dieser Giftmischerei das böhmische Volk in seinem öffentlichen Ansehen vernichten werde. Nun aber ist das nicht der Fall. Minister Georgi aber kann mit dem Bewußtsein aus dem Amte scheiden, daß er, wenn nichts anderes, außer seiner Pension die tiefste Verachtung des böhmischen Volkes mitnimmt." (Lebhafter Beifall und Zwischenrufe.)

Präsident: „Ich muß den Herrn Redner wegen dieser Äußerung zur Ordnung rufen." (Lebhafte Zwischenrufe. — Abgeordneter Dr. Michl: „Tatsachen können sie nicht hören!")

Abgeordneter Dr. Stránský: „Bewiesene Tatsachen können wir hören, aber unbewiesene, entstellte und erlogene Tatsachen können wir nicht hören." (Anhaltende Zwischenrufe.)

In der bekannten „Anfrage des Abgeordneten

Staněk

und Genossen, betreffend das Verhalten der Regierungskreise während des Krieges gegenüber der ‚böhmischen' Nation" vom 3. Juli 1917 heißt es: „. . . jetzt, zur Zeit des Weltkrieges, wo die Angehörigen aller Nationen gleichmäßig ihr Blut vergießen und wo die ‚böhmische' Nation in der Frage des wirtschaftlichen Durchhaltens dem Staate so riesige Dienste leistet."

Und in der Rede des Abgeordneten

Koerner,

gehalten in der 14. Sitzung am 4. Juli 1917, finden sich folgende Stellen:

„Wenn der Wanderer einen beschwerlichen Weg zurückgelegt hat und an einem Ruhepunkte angelangt ist, um frische Kräfte zu schöpfen, so sieht er wohl noch zurück auf die durchschrittene Strecke. Und so sehe ich heute auch zurück auf die drei Jahre des Regimes der Polizei- und der Militärjustiz. Es waren böse Tage in Böhmen, meine Herren, sie erinnerten und glichen den

Zeiten der römischen Kaiser, den Zeiten des Tiberius. Es gab ein sogenanntes Majestätsgesetz unter Tiberius und Montesquieu schrieb darüber (lest):

„Nicht nur die Handlungen fielen unter dieses Gesetz, sondern auch Worte, Zeichen und sogar Gedanken, denn jene Herzensgrüße, welche das Gespräch zwischen zwei Freunden hervorruft, können doch nur für Gedanken angesehen werden. Es gab infolgedessen keine Vertraulichkeit bei den Gastmahlen, kein Vertrauen bei den Verwandten, keine Treue bei den Sklaven."

Briefe von Kindern an ihre Eltern und Briefe der Eltern an ihre Kinder, verschlossene Briefe wurden zum Gegenstand einer Anklage nach § 65 gemacht, trotzdem im Gesetz dazu die Öffentlichkeit und Mitteilung an mehrere Personen verlangt wird. Montesquieu sagte weiter: „Es gibt keine grausamere Tyrannei als die, welche unter dem Deckmantel der Gesetze und mit dem Scheine der Gerechtigkeit ausgeübt wird (Zustimmung), denn das heißt sozusagen Unglückliche auf der Planke ertränken, auf die sie sich gerettet haben." (So ist es!)

Und was sagt Montesquieu weiter? Er sagt: „Und es ist noch nie vorgekommen, daß es einem Tyrannen an Werkzeugen seiner Tyrannei gemangelt hätte und Tiberius fand immer Richter, die bereit waren, so viele Leute zu verurteilen, als er für schuldig halten konnte." Und Saint Evremond sagt: „Bis dahin sah man Verbrechen, wie sie der Argwohn einer falschen Politik gebar; jetzt dagegen zeigt sich offenbare Grausamkeit und unverhüllte Tyrannei. Man begnügt sich nicht, die guten Maximen beiseite zu setzen, sondern man schafft die guten Gesetze ab und erläßt dafür eine Unzahl neuer, die anscheinend das Wohl des Kaisers, in Wahrheit aber das Verderben der Rechtschaffenen (!) bezwecken, die es noch in Rom gab. Alles wird zum Majestätsverbrechen. Früher bestrafte man eine wirkliche Verschwörung, jetzt bestraft man ein unschuldiges, aber tückisch gedeutetes Wort. Die Klagen, die man den Unglücklichen zur Erleichterung ihrer Leiden freigegeben, die Tränen, dieser natürliche Ausdruck des Schmerzes, die Seufzer, die uns unwillkürlich entschlüpfen, einfache Blicke, alles wurde verderblich. Die offene Rede gab böse Anschläge zu erkennen, das zurückhaltende Schweigen verhüllte böse Absichten." . . „Eine Äußerung der Furcht nahm man zum Zeugnis für ein böses Gewissen." . . „Stand jemand in dem Rufe, Mut oder Entschlossenheit zu besitzen, so fürchtete man ihn als einen Verwegenen, der alles zu unternehmen imstande sei. Schweigen und Reden, Freude und Trauer, Furcht oder Zuversicht, alles war Verbrechen und zog sehr häufig die schwersten Strafen nach sich. Der Verdacht... machte schon zum Schuldigen."

So sah es in Böhmen aus. Und warum? Weil man bei Ausbruch des Krieges und im Verlaufe des Krieges das böhmische Volk des Hochverrates zu beschuldigen den Mut hatte und Grund zu haben glaubte. Ich frage mich: Ist es überhaupt begrifflich möglich, ein Volk des Hochverrates zu beschuldigen? Ist es möglich, ein Volk der Staatsfeindlichkeit zu beschuldigen? Ja, was sind wir denn hier? Sind wir nicht auch der Staat? Kann ein Volk, das den Staat mitbildet, gegen diesen Staat Hochverrat treiben? Das waren Verleumdungen, das waren Beschuldigungen, die vorgebracht werden mußten, um einen Grund zu haben, das böhmische Volk niederzuhalten, weil man mit oder ohne Grund es fürchtete. Es war, meine hochverehrten Herren, das böse Gewissen. (Zustimmung.) Ursache und Wirkung wurden verwechselt. (So ist es!) Die verfehlte Politik der früheren Zeiten, das war die Ursache und die Stimmung des Volkes nach Ausbruch des Krieges, das war die Wirkung, und nicht umgekehrt, die Stimmung im Volke die Ursache, die notwendige Ursache, die notwendige Ursache zu den Maßregeln, welche gegen das Volk ergriffen wurden. Völker sind keine Schulkinder und jene Liebe, die festhalten will durch

Strafen, durch Einengung der Freiheit, ruft niemals Gegenliebe hervor. (Zustimmung.)

Wir wollen und brauchen uns nicht zu begnügen mit dem, was wir, wie man uns vorwirft, in vollem Maß haben, nämlich mit der Möglichkeit der Entwicklung unserer Nationalität und der Möglichkeit unserer Weiterentwicklung in der Kultur.

Das genügt uns nicht.

Dazu brauchen wir niemand. Wir wollen politisch leben, wir wollen unsere politischen Rechte als Volk, wir wollen unsere politischen Rechte und unseren Einfluß in diesem Staate. Es wäre nicht den Tatsachen entsprechend, wenn ich leugnen wollte, daß im böhmischen Volk keine Stimmung war, die gegen den Krieg klang. Nein,

die Tatsachen

will ich nicht fälschen. Aber ich frage mich, meine hochverehrten Herren, woher kam diese Stimmung? Und da zum allergrößten Teil muß ich sagen: wie sich in Böhmen überhaupt alles auf den nationalen Nenner reduzieren läßt, ist auch diese Stimmung zum allergrößten Teil auf nationaler Grundlage entstanden. Warum kam man mit diesen provokatorischen Aufzügen, warum kam man mit diesem Projekte einer Zollunion, einer staatsrechtlichen Verbindung mit dem Deutschen Reiche? Warum mußten wir fast bei jeder Gelegenheit, wo nur Deutsche und Tschechen in der Öffentlichkeit zusammenkamen, immer empfinden: Ja, wartet nur, jetzt werdet ihr es bekommen! (Zustimmung.)

Da dürfen Sie sich nicht wundern, daß in dem Volk eine Stimmung entstand, die allerdings nicht eine Begeisterung für den Krieg war. Begeisterung haben wir nicht gezeigt, wurde uns vorgeworfen? Nun, es ist mit der Begeisterung eine eigene Sache. Ich habe in diesen drei Jahren und bei vielen Gelegenheiten, wo ich ein wenig die Seele des Volkes studieren konnte, nicht bloß bei uns keine Begeisterung gefunden, es war die Begeisterung auch anderwärts, namentlich dort, wo Opfer zu bringen waren, nicht groß. Aber unsere Pflicht haben wir getan (Bravo!) und derjenige, welcher diese Pflicht erfüllt, gilt, glaube ich, mehr als derjenige, welcher nur das Strohfeuer der Begeisterung abbrennen läßt.

Meine Herren! Es wurde uns vorgeworfen, es sind ja eine Masse Verurteilungen in Böhmen vorgekommen. Ja, das ist wirklich wahr. Die Verurteilungen hätten aber nicht müssen vorkommen, wenn nicht unnütze Anklagen wären erhoben worden wegen Dinge, die sonst nur als Polizeiübertretungen gestraft werden. Diese Verurteilungen wären nicht vorgekommen, wenn die Beschuldigten nicht ihrem ordentlichen Richter wären entzogen worden. Die Verurteilungen sind vorgekommen, aber wofür? Das waren nur immer Worte, das waren niemals Taten. Es hat sich niemals gezeigt, daß bei diesen vielen Verurteilungen eine Organisation, eine Verbindung unter den Verurteilten bestand. Ist es möglich, daß in dem Verlauf von drei Jahren unter soviel Angeklagten, soviel Zeugen, nicht einer gewesen wäre, der den Verräter gespielt und die angebliche Organisation aufgedeckt hätte? Und trotzdem glaubte die Militärbehörde und glaubte der Staat und glaubt es vielleicht noch heute, daß eine Organisation, eine revolutionäre Propaganda bestand. Und

die Manifeste,

die verteilt wurden! Ja, meine Herren, das ist das Eigentümliche, daß man nie ein Original dieser Manifeste gesehen hat. Es waren immer

nur Kopien auf kleinen Zetteln, die verteilt wurden. Ja, woher kamen diese Manifeste? Unser Volk hat auch in diesen schweren Zeiten seinen Humor nicht verloren und es wurde da erzählt, es sei einmal hinter einem Haustor ein Paket mit diesen Manifesten hinterlegt worden, damit es jemand aufhebe; und der Polizist stand unweit und paßte auf. Da kam aber der Hausmeister, sah das gar nicht an, er glaubte, es könne etwas gefährliches sein, nahm das Paket und übergab es dem Polizisten. Dann kam ein zweiter dazu, der es auf die Polizeidirektion zu tragen hatte und jener sagte ihm: „Zählen Sie nach, ob es alle sind." (Heiterkeit.)

Man wollte uns durchaus zu Hochverrätern erklären und suchte den Hochverrat. Mir kommt die Sache so vor, wie die Geschichte von der tugendhaften Frau, die der Untreue beschuldigt wird, der man nicht glaubt und deren eifersüchtiger Mann nicht glauben will, daß die Frau wirklich tugendhaft geblieben ist. Schließlich wird die Frau der Beschuldigung überdrüssig und

es reut sie, daß sie so tugendhaft gewesen ist.

Die Soldatendesertionen und das Überlaufen ist, meine Herren, auch eine vom tatsächlichen Standpunkte aus dunkle Geschichte. In dem Prozesse gegen Dr. Kramář, den ich als Verteidiger mitgemacht habe, waren die Akten nicht zu haben. Trotz des Antrages waren sie nicht zu bekommen. Und auf die Frage, wie das bewiesen wird, daß jemand übergelaufen ist und nicht normal kriegsgefangen wurde, sagte der Sachverständige: das müßte kriegsgerichtlich konstatiert werden. Man sagt, ein kaiserlicher Befehl hat die Auflösung der Regimenter verfügt. Das ist richtig, das ist eine wahre und richtige Tatsache, daß die Regimenter aufgelöst wurden. Aber die Unterlage ist dafür doch nicht so ganz. Aber angenommen, es sei so gewesen — ich kann den Beweis nicht führen, daß es nicht der Fall war; schließlich mag von dem vielen, was da gesprochen, geschrieben, konstatiert wurde, etwas wahr sein — welche Gründe und welche Motive können dazu führen, daß sich ein Truppenkörper ergibt?"

Es wurden noch viele ähnliche Reden vorgebracht, deren Wiedergabe zu weit führen würde.

* *
*

Im folgenden wird nun die Antwort insbesonders auf die Frage gegeben, welche Gründe und welche Motive zu den staatsfeindlichen Handlungen der Tschechen führten, wieso es kam, daß solche Erscheinungen möglich sind, beziehungsweise von wo aus diese angeregt wurden.

Durch dieses Tatsachenmaterial wird die lächerliche Behauptung, die deutsche Bevölkerung habe durch ihr Verhalten dazu beigetragen, restlos wiederlegt. Denn jene Erscheinungen traten im In- und Auslande sogleich bei Kriegsausbruch auf, als zum Beispiel von einer Zollunion mit dem Deutschen Reich noch keine Rede war.

Im folgenden wird auch gezeigt, ob tatsächlich die Behauptungen „ohne jeden Beweis" erhoben werden, ob sie tatsächlich nur „Giftmischerei, zusammengebraut aus allen möglichen und unmöglichen Giften," ob sie ferner nur „unbewiesene", „entstellte" und „erlogene Tatsachen" sind, ob es weiter wirklich nur so „unschuldige Worte" waren, welche bestraft wurden, ob tatsächlich in Böhmen „ganz grundlos" mit aller Strenge vorgegangen wurde, ob alles nur „Verleumdungen" und „grundlose Beschuldigungen, dunkle Geschichten, unnütze

Anklagen," die „immer nur Worte, nie Taten" betrafen, waren, und ob schließlich wirklich, wie Dr. Koerner behauptete, „die Tschechen ihre Pflicht getan" haben.

Es wird auch klargestellt, was es mit der Behauptung, daß „alle Nationen gleichmäßig ihr Blut vergießen", und daß „die ‚böhmische" Nation in der Frage des wirtschaftlichen Durchhaltens dem Staate so riesige Dienste leistete", in Wirklichkeit für eine Bewandtnis hat.

Diesen Behauptungen gegenüber sehen sich die Unterzeichneten im Interesse der historischen Wahrheit verpflichtet, aus dem fast unübersehbar großen Aktenmaterial, welches die Tatsachen vor aller Welt feststellt, nur einige wenige Beweisstücke anzuführen, die geeignet sind, die vorstehenden Reden der tschechischen Abgeordneten in entsprechender Weise richtigzustellen. Es ist dabei darauf Rücksicht genommen, daß möglichst viele Volksgenossen der vorgenannten Herren Redner selbst oder anerkannte Freunde der tschechischen Nation im Auslande zu Worte kommen; denn diesen gegenüber wird man wohl nicht von Voreingenommenheit, Unkenntnis der Dinge oder Böswilligkeit sprechen können.

Bezüglich der angezweifelten „Manifeste" verweisen wir nur auf die zahlreichen, in diese Anfrage aufgenommenen Mitteilungen von guten Tschechen selbst über die Tatsache und den Zweck ihrer Verteilung.

* *
*

Es sei gleich hier erwähnt, daß die Darstellung des Verhaltens der Tschechen im Weltkrieg in dieser Anfrage von den Taten und Handlungen der angeklagten oder verurteilten tschechischen Abgeordneten, sowohl von Dr. Kramář und Genossen als auch von Choc und Genossen und allen übrigen, während des Krieges absieht. Sie werden nur dort gestreift, wo dies zum Verständnis des Ganzen oder des Zusammenhanges halber nötig ist. Über die „Tätigkeit" dieser gerichtsordnungsmäßig als Hochverräter für alle Zeiten festgestellten Abgeordneten wird an anderem Ort noch zur Genüge zu sprechen sein.

* *
*

Man kann nicht behaupten, daß die österreichische Regierung ungewarnt und ohne Kenntnis der Gefährlichkeit der tschechisch-russophilen Bewegung geblieben ist, und daß sie von den Ereignissen, die bald nach Kriegsausbruch sich unter den tschechischen Truppen und im Hinterlande zutrugen und der Wehrmacht des Staates, wie amtlich bestätigt erscheint, die schwersten Schäden zufügten, überrascht werden konnte. Der gewesene Landesverteidigungsminister Georgi hat selbst in seiner Darlegung im Immunitätsausschusse angegeben, er habe vor den Folgen der antimilitaristischen Umtriebe der Klofáč und Genossen schon im Jahre 1912 im Wehrausschusse gewarnt, und es ist allgemein bekannt, daß sowohl die Heeresleitung als die Regierung vor dem Kriege zahlreiche

I.

Warnungen vor den Folgen der Duldung der panslawistischen Propaganda

in den Sitzungen des Abgeordnetenhauses und in den Delegationen erhielt. Es muß auch darauf hingewiesen werden, daß alle jene, die auf diese Gefahren aufmerksam machten, als „Denunzianten" in der gemeinsten Weise beschimpft wurden, leider auch unter anderm von der „Arbeiter-Zeitung" und einigen Führern der deutschösterreichischen Sozialdemokraten. Wie die Ereignisse leider zeigten, haben jene ehrlichen Warner nur zu recht gehabt. Alle die schrecklichen Wirkungen dieser Agitation für die Kriegführung unseres Staates, insbesondere durch den Verlust zahlreicher Menschenleben, durch das Scheitern strategischer Operationen und durch die Hemmung unserer Kriegführung, wurden klar vorhergesagt. Es sei hier zunächst das Wichtigste aus einer

Rede des Abgeordneten Dobernig

in der 4. Sitzung der 44. Session der

Delegation des österreichischen Reichsrates

am 10. November 1910*) angeführt, in welcher zum erstenmale die Gefahren aufgezeigt wurden, welche für den Staat aus der Propaganda des Abgeordneten Dr. Kramář und insbesonders aus seiner Tätigkeit für den

Neoslawismus

hervorgehen mußten und tatsächlich hervorgegangen sind.

In der Rede heißt es unter anderm:

„Hohe Delegation! Von deutscher Seite des Abgeordnetenhauses ist bisher zu den großen Fragen der Weltpolitik noch nicht Stellung genommen worden. Diese Aufgabe fällt mir zu. Aber ich gestehe ganz offen, daß ich mit Bangen an die Lösung derselben schreite, mit umso größerem Bangen, als ich noch unter dem Eindruck des letzten Teiles der Rede meines unmittelbaren Herrn Vorredners**) stehe. Im Verlauf meiner Ausführungen, in welchen ich die Stellung der Deutschen, oder, um mich genauer auszudrücken, der im Deutschen Nationalverband des Abgeordnetenhauses vereinigten Parteien zur Politik des Grafen Aehrenthal darlegen werde, muß ich auch auf den Neoslawismus zu sprechen kommen, und zwar deshalb, damit die gesamte deutsche Öffentlichkeit, welche bisher— wenigstens die deutschösterreichische Öffentlichkeit — an dieser Frage achtlos vorübergegangen ist, darüber aufgeklärt werde,

in welcher Gefahr die Deutschen in Österreich geschwebt haben

Nun, meine Herren, werden Sie meine Gefühle begreifen, Sie alle, die Sie die Rede des Herrn Dr. Kramář gehört haben, wenn ich sage, daß es unendlich

*) Sten. Prot. S. 208 bis 218.
**) Dr. Karl Kramář.

schwer ist, gegenüber einem tapferen Kämpfer, der am Grabe seiner Hoffnungen*) ein Schwanenlied gesungen hat, den gegenteiligen Standpunkt zu vertreten und Herrn

Dr. Kramář auf den vielverschlungenen Wegen zu folgen, auf welchen er es versucht hat, die slawische Welt in Österreich dem Neoslawismus oder Panslawismus in die Arme zu führen.

Bevor ich aber zu dieser meiner eigentlichen Aufgabe komme, muß ich einige Bemerkungen über unsere augenblickliche Lage machen.

In meiner langjährigen Tätigkeit in der Delegation konnte ich der auswärtigen Politik der Monarchie noch nie so rückhaltlos zustimmen als diesmal. Ich sage folgendes: Die Annexion scheint auch uns eine unbedingte Notwendigkeit und eine natürliche Folge der Okkupation gewesen zu sein. Unser Standpunkt wird dadurch erschwert, daß durch die Annexion der Monarchie ein Zuwachs der Slawen entstanden ist, der dem deutschen Gewichte natürlich nicht günstig sein kann, aber in Fragen, welche die Großmachtstellung des Reiches berühren,

haben wir Deutschen eben zu zeigen, daß die staatlichen Interessen auch die Interessen des deutschen Volkes in Österreich sind, weil von allen Erschütterungen des Staates auch das vornehmste Bindeglied dieses Staates, eben das deutsche Volk, in seinem Innersten getroffen wird.

Gestatten Sie mir einen Vergleich zwischen der Haltung der deutschen Delegierten von einst und von heute.

Die Politik der deutsche Delegierten im Jahre 1878

war, wie es sich herausstellt, jedenfalls mit ein Grund, wenn auch nicht der einzige, der jene innerpolitische Wandlung herbeigeführt hat, deren Hauptinhalt die Zurückdrängung des deutschen Einflusses auf allen Gebieten des staatlichen Lebens gewesen ist. Ich will damit gegen unsere

*) Dr. Kramář sagte nämlich in dieser Rede unter anderem: „Wir wollten gerade die Bande zwischen Österreich und Rußland fester knüpfen. Das ist leider durch die Annexion zunichte geworden und der Draht geht auf lange, lange Zeit nach Berlin und wir werden genötigt sein, mit Petersburg über Berlin zu sprechen. Für eine aktive Teilnahme der Slawen an einer solchen Politik ist kein Platz. Wir bleiben immer nur passiv, kühl bis ans Herz und diejenigen, welche mit dabei sein wollen, sind gezwungen krampfhaft geistreiche Formeln zu suchen, um sich über diesen inneren Gegensatz hinwegzusetzen. Das ist die Tragik der Ereignisse für die Slawen. Wir haben keine Hoffnung, ans volle Licht zu kommen, wir werden immer nur im Schatten bleiben als nicht Mitzählende. Die auswärtige Politik wird nur für Deutsche und Magyaren da sein. Denken Sie sich, meine Herren, was das für die slawischen Völker bedeutet, welche die Majorität des Reiches ausmachen, wenn sie wissen, daß sie nie vollgültig sein werden, nie mitbestimmend über die Geschicke des Reiches, daß sie also nichts anderes bleiben können als Bürger zweiter Ordnung — ein notwendiges Übel.

Die Konsequenzen dieser Umstände auszudenken, überlasse ich den verantwortlichen Faktoren,

ich kann nichts anderes, als mit schwerem Herzen konstatieren, daß in jedes Vertrauen in unsere auswärtige Politik auf lange Zeit verloren habe".

„Passiv, kühl bis ans Herz" sind die Tschechen auch in dem furchtbaren Ringen um die Zukunft der Monarchie geblieben. Das hat Dr. Kramář damals schon angekündigt. In der Folge werden jene „Konsequenzen" aufgezeigt werden, welche das hatte. Die Slaven als „Bürger zweiter Ordnung" in Österreich hinzustellen — sie, die immer gehätschelt wurden — heißt der Wahrheit ins Gesicht schlagen.

Vorgänger keinen Vorwurf aussprechen. Sie standen unter den Bedenken, die ich früher auch angedeutet habe, unter den Bedenken gegen den Zuwachs an slawischen Elementen. Von diesem Gesichtspunkt aus glaubten sie die Bemühungen des damaligen Ministers des Äußern Grafen Andrássy nicht unterstützen zu sollen. Diese ihre Haltung hat wesentlich zur Schwächung des deutschen Einflusses in Österreich beigetragen. Ich berufe mich hierbei nicht auf meine eigene Kenntnis der Verhältnisse und auf meine eigene Urteilskraft, sondern auf die Aussprüche von Staatsmännern, deren Andenken für alle Zeiten in der Erinnerung der Parlamentsgeschichte festgelegt ist. So zitiere ich eine Äußerung

Kaiserfelds,

des einstigen Präsidenten des Abgeordnetenhauses, aus einem Briefe an Stremayr aus dem Jahre 1878. Kaiserfeld sagt (liest):

„Der Patriotismus der Regierung und der Volksvertretung fordert, daß die geschaffene Tatsache als etwas Unabänderliches akzeptiert werde. Nur um die Weiterentwicklung kann es sich handeln."

Und in einem Briefe desselben an Carneri heißt es (liest):

„Je mehr ich mich in die Okkupationsfrage vertiefe, desto mehr fühle ich, daß sich die Politik Andrássys leichter und glänzender verteidigen läßt als der negative Standpunkt der Opposition, die nichts anzuführen weiß als den leidigen Bankrottjammer, der uns in den Augen Europas herabsetzt, weil er uns an Ohnmacht mit der Türkei auf gleichen Fuß stellt."

Und nun füge ich hinzu das Bekenntnis eines noch lebenden*) Politikers, des jetzigen Herrenhausmitgliedes

Alexander v. Peez,

der in seinem Buche „Die Aufgaben der Deutschen in Österreich" unter anderem folgendes sagt (liest):

„Für eine von größeren politischen Gesichtspunkten ausgehende Auffassung ist es nicht zweifelhaft, daß die Besitznahme Bosniens innerhalb der geschichtlichen Mission Österreichs gelegen war. Insofern war also der Widerstand eines Teiles der Verfassungspartei ein Fehler und ein noch größerer Fehler war die Verbissenheit, womit dieser Kampf fortgeführt ward, nachdem schon längst die Sache entschieden war." (Der Verfasser muß bekennen, daß er selbst zu jenen Abgeordneten gehört hatte, welche dieses Fehlers sich schuldig machten.)

Heute nach 30 Jahren ist die Situation wesentlich anders. Das Verhältnis der Deutschen zum Staate hat sich geändert. In den Drangsalen, welche die Regierung Taaffe mit allen ihren Folgen über die Deutschen in Österreich gebracht hat, sind wir selbst national erwacht, regsamer und kräftiger geworden und innerlich erstarkt. Es hat sich aber auch die allgemeine Erkenntnis durchgerungen,

daß es ein Regieren gegen die Deutschen im Staate nicht gibt,

daß in diesem polyglotten Staate doch in erster Linie die Deutschen das erhaltende und völkerverbindende Element sind.

Das Gründervolk dieses Staates kann den Staat selbst nicht im Stiche lassen, unsere Heimat dürfen wir nicht preisgeben, auf diesem Posten, auf den uns die Geschichte gestellt hat, müssen wir ausharren bis zum Letzten.

*) Inzwischen verstorbenen.

Daraus ergibt sich, daß wir

als Staatsvolk auch eine Staatspolitik zu treiben

haben. Ich bitte, mich nicht mißzuverstehen.

Nicht um eine Regierungspolitik kann es sich handeln, nicht um Geschäfte mit Ministerposten.

Unter Staatspolitik verstehe ich die

rastlose Arbeit auf geistigem, sozialem und wirtschaftlichem Gebiet zur Entwicklung des Volkes und damit des Gesamtstaates, die Umformung des Staates zu einem Körper auf modernen Grundlagen

und nicht in letzter Linie

die Behandlung der großen nationalen Fragen, der bisher die Deutschen mit Scheu ausgewichen sind.

Wir haben nicht im Schmollwinkel zu stehen, wir haben nicht bloß Kulturdünger zu sein, sondern wir haben mitzutun, wir haben das volle Gewicht unserer Stellung auf allen Gebieten der inneren und äußeren Politik zur Geltung zu bringen und

wir haben zu beweisen, daß ohne uns in diesem Staate nichts geschehen kann.

„Es gibt" — ich führe da das Wort eines hervorragenden Staatsmannes an — „keinen Staat von Bedeutung ohne eine führende politische Nation und

diese kann in Österreich nur die deutsche sein"

— ohne daß, füge ich hinzu, etwa die anderen Völker in ihrer Entwicklung dabei gehemmt werden sollen.

Wir anerkennen nun die Politik des Grafen Aehrenthal, wir billigen sie und wir sind bereit, sie nach unseren Kräften zu unterstützen, so lange sie sich auf den bisherigen Bahnen bewegt. Unsere Gründe dafür sind folgende: Der erste wurde in früheren Reden schon berührt und wird von allen Parteien, Deutschen und Nichtdeutschen, insgesamt anerkannt. Sie werden mir daher zustimmen, wenn ich sage, daß durch die Politik des Grafen Aehrenthal das Selbstbewußtsein in uns — und jetzt sage ich nicht Deutschösterreichern, sondern in uns Österreichern — erweckt worden ist, das Selbstbewußtsein, daß wir an diesem Staate doch noch etwas besitzen, daß dieser Staat noch nicht so siech ist, wie er oft hingestellt wird, daß die Monarchie nicht schon am Rande des Abgrundes ist, wie es oft geschildert wurde. Es hat sich gezeigt, plötzlich über Nacht gezeigt, daß unsere Monarchie mächtig ist und dadurch sind in den Völkerschaften Impulse zu neuer Tatkraft wachgerufen worden. Es scheint die Zeit vorüber, in der die impotente Raunzerei allein auf der Tagesordnung war, es scheint, daß man überall in unserem Staat anfängt, den Blick nach Außen zu richten, über das Kirchspiel hinaus, daß man sich anschickt, an der weltwirtschaftlichen Entwicklung Anteil zu nehmen. Seine Exzellenz Dr. v. Gautsch hat sehr richtig auf das Streben unserer Jugend nach staatlicher Versorgung hingewiesen. Ich stimme ihm vollkommen bei, genau so, wie es andere Vorredner bereits getan haben. Unsere österreichische Jugend kommt mir immer vor wie der Peter in der Fremde,

der, kaum daß er das letzte Haus seines Dorfes erreicht hat, am liebsten wieder umkehren würde, um sich an die Rockfalten seiner Mutter zu hängen. Nur nicht hinaus! Ich ziehe die Grenzen viel enger, als sie von früheren Rednern gezogen sind, ich spreche nicht einmal von Auslandsscheu, sondern ich sage Kronlandsscheu, wir leben in einem Provinzialismus, so zwar, daß einer aus einem Lande in den Alpen sich förmlich fürchtet, in ein Land der Sudeten zu übersiedeln. Wenn die auswärtige Politik des Grafen Aehrenthal dazu beigetragen hat, das Selbstbewußtsein in uns Österreichern zu stärken, und uns darauf aufmerksam zu machen, daß es außerhalb unseres Staates auch noch andere Länder gibt, in denen wir mit Ehren bestehen können, so muß ihm dies die Geschichte Österreichs danken.

Für uns Deutsche gibt es natürlich auch einen anderen Grund, denjenigen, der so vielfach betont, mit Freuden hervorgehoben, von anderer Seite bekämpft worden ist, denjenigen, daß

der Wert des Bündnisses mit dem Deutschen Reiche

so recht der ganzen Welt zur Erscheinung gebracht wurde.

Das Bündnis mit dem Deutschen Reiche hatte ja bisher in der Delegation und in unseren Parlamenten keinen offenen Freund als die Deutschen selbst, und ich erinnere mich an so manche Rede des geehrten Herrn Kollegen Doktor Kramář, in welcher er unsere Haltung bespöttelt, um nicht zu sagen verhöhnt hat. Das Bündnis hatte keinen offenen Freund, wir allein haben daran festgehalten und können nun sagen, daß sich unsere Voraussicht erfüllt hat. Es ist so weit gekommen, daß auch der schroffste Gegner des Bündnisses den Wert desselben anerkennen muß, vielleicht mit einziger Ausnahme des Herrn Dr. Kramář. Wenn behauptet wird, daß wir uns im Schlepptau des Deutschen Reiches befinden, daß wir umklammert und nicht in der Lage sind, uns selbständig zu bewegen, so erlaube ich mir auf Stimmen hinzuweisen, welche im Deutschen Reiche laut geworden sind, und zwar auf einer Seite, die uns politisch nahe steht, und die mit Nachdruck hervorgehoben hat, daß gerade die Politik des Deutschen Reiches in erster Linie vom Grafen Aehrenthal geführt wird und daß nicht Österreich-Ungarn, sondern umgekehrt das Deutsche Reich sich unter der Führung des Grafen Aehrenthal befindet. (Zwischenrufe.)

Wenn Herr Dr. Kramář früher von Herzenssache gesprochen hat, so erwidere ich ihm darauf nichts Neues, sondern etwas, was in der Delegation sehr häufig von deutscher Seite gesagt worden ist:

Das Bündnis mit dem Deutschen Reiche ist uns Herzenssache und wird uns immer Herzenssache bleiben.

Es freut uns aber auch, feststellen zu können, daß auf slawischer Seite sich die Erkenntnis durchgerungen hat, daß dieses Bündnis für sie doch wenigstens

einen gewissen geschäftlichen Wert

besitzt. Herzenssache und Geschäftssache zugleich das dürfte doppelt gut halten!

Wir haben — meint Dr. Kramář — keine Ursache, Deutschland dankbar zu sein, und es sei von uns unklug, davon zu sprechen. Das, was im Wiener Rathaus geschehen sei, nannte er geschmacklos. Nun, meine Herren, ich begebe mich auf ein heikles Gebiet, wenn ich sage: Nennen Sie es Byzantinismus oder wie Sie wollen, wenn wir Deutsche mit innigem Danke der Worte in der Thronrede von der Ver-

tiefung des Bündnisses gedenken, wenn wir auch hier wieder feststellen, daß wir

in unserem greisen Kaiser einen überzeugten Anhänger des Bündnisses erblicken,

ebenso wie es Kaiser Wilhelm ist, und wenn ich weiter es ganz unumwunden ausspreche, daß der Beschluß der Stadt Wien, den deutschen Kaiser im Weichbilde der Stadt durch den Namen zu verewigen, im deutschösterreichischen Volke mit Freuden aufgenommen worden ist. Wenn Herr Dr. Kramář darin eine Kränkung für sich und seine slawischen Volksgenossen erblickt, so kann er ja andererseits wieder beruhigt sein, wenn er durch eine Straße von Berlin geht und auf derselben den Namen des Kaisers Franz Joseph liest...

Wir wollen, meine Herren, auf den realen Grundlagen arbeiten, wir wollen alles beitragen zur Erhaltung des Bündnisses, dessen Notwendigkeit heute nicht nur von den Deutschnationalen oder von den Deutschösterreichern, sondern von allen Nichtdeutschen, die sich nicht vom Hasse blenden lassen, anerkannt wird. Diese politische Freundschaft hat sich seit 1878 bewährt und selbst jene Kreise in Österreich, die im Jahre 1870 für Frankreich und gegen Preußen Krieg führen wollten, dürften zu einer anderen Anschauung bekehrt worden sein. Weil wir unbedingte Anhänger des Bündnisses sind, so sagen wir aber auch: Wir sind, so schwer es uns fällt und so groß die Verantwortung auch ist, bereit, die Konsequenzen, die daraus sich ergeben, zu tragen.

Ich komme nun, meine Herren, zur Besprechung des

Neoslawismus.

Hierbei muß ich leider das persönliche Gebiet berühren, weil Herr

Dr. Kramář

der hervorragendste Träger des Neoslawismus in Österreich ist und weil sich seine Person von der Sache nicht trennen läßt. Ich muß vom Neoslawismus reden, damit auch die deutsche Öffentlichkeit diese Frage beachtet, aber auch deshalb, damit man bei den Slawen sieht, wie wir Deutschösterreicher neben der Beachtung und Berücksichtigung unserer Tagessorgen auch die auswärtigen politischen Vorgänge genau verfolgen und beobachten. Es ist selbstverständlich, daß ich nicht mit der Autorität des Forschers reden kann, sondern als einfacher Beobachter der verschiedenen Vorgänge, der sich bemüht, ihren Zusammenhang zu ergründen. Ich kann mich bei Besprechung dieser Frage fast durchaus auf slawische, auf russische, polnische und ruthenische Quellen berufen, und zwar auf Zeitschriften hervorragender Art, die in der gesamten slawischen Welt Ansehen genießen.

Der Neoslawismus bezweckt oder bezweckte — bezweckte muß es vom heutigen Tage an lauten — angeblich nur die kulturelle und wirtschaftliche Einigung aller Slawen, verfolgte also rein ideale Ziele, trug aber in Wirklichkeit durchaus politischen Charakter und war nichts anderes als eine Neuauflage des alten politischen Panslawismus. Nach der Demütigung Rußlands durch Japan wurde er geboren; wie auf Verabredung ging

das Wort von der slawischen Solidarität

durch die slawische Presse.

Österreich war damals erfüllt von der Bewegung zur Einführung des allgemeinen gleichen Wahlrechtes. Im Vordergrunde dieser Bewegung stand

Dr. Kramář, aber nicht so sehr, wie man glauben mochte, getragen vom Hochgedanken der Erweiterung der freiheitlichen Rechte der Völker, sondern wegen der Hoffnung, daß das allgemeine gleiche Wahlrecht eine Stärkung des slawischen Einflusses in Österreich mit sich bringen werde. In dieser Zeit tauchte das Deckwort „Neoslawismus" auf: Zusammenfassung aller Slawen zur gemeinsamen Betätigung der wirtschaftlichen und geistigen Kräfte, hieß es, sei das Ziel. In Wirklichkeit steckte viel mehr dahinter. Was, das wird uns klar, wenn wir die Vorgänge in Rußland und die allslawischen Tagungen verfolgen. In der russischen Duma bemerken wir das Hervortreten der sogenannten Kadettenpartei. Diese Konstituelle demokratische Partei hatte schon vor dem Kriege zwischen Rußland und Japan eine Abneigung gegen die ferne ostasiatische Politik gezeigt. Nach dem Kriege, welchem das russisch-englische Einvernehmen folgte, das ganz im Sinne der Kadettenpartei geschaffen worden war und worin sie eine Bürgschaft der Verfassung für Rußland zu erblicken glaubte, bot sie sich Iswolski durch ihren publizistischen Führer Paul Struve förmlich als Regierungspartei an. Es hieß in der Zeitschrift „Ruskaja Mysl" zu deutsch „Russische Gedanken" (liest):

„Die Mitarbeit der Kadetten für ein großes Rußland ist unter der Bedingung der Änderung der inneren Politik im freiheitlichen Sinne zu haben, wofür sie als Äquivalent verlangen eine energische äußere Politik im nahen Orient, die, gestützt auf die Ausbeutung der Kohlen- und Erzlager im Donbecken und die Hilfe des russischen Südens bei vollster Beherrschung des Schwarzen Meeres und aller seiner Küsten,

die Herrschaft über den ganzen Balkan

ausdehnen könnte. Für diese äußere Politik müßte die Regierung aber auch eine andere Grundlage schaffen: Die Versöhnung mit den Polen. Diesen sei die Autonomie zu gewähren, damit Rußland neben dem slawischen Österreich auch auf die Polen zählen könnte. Denn ein slawisches Österreich allein sei noch keine Bürgschaft für Rußlands Sicherheit; auch die zwei deutschen Großmächte seien 1866 aneinander geraten." Daher müssen die Polen und ihr Einfluß in Österreich russischen Zielen dienstbar gemacht werden.

Inzwischen hatte sich ein Umschwung in der äußeren Politik Österreich-Ungarns vorbereitet. Der stillen Beschaulichkeit und Ruhe folgte die von Aehrenthal eingeleitete aktive Politik, die ihren ersten Ausdruck fand in der Sandschakrede vom Jänner 1908.

Hierüber finden wir eine kennzeichnende Äußerung in der von Maxim Kowalewski, Mitglied des Reichsrates, Anhänger der Kadettenpartei, herausgegebenen Zeitschrift Vestnik Ewropy" (liest):

„Der besonders selbstbewußte Ton, in dem dieses neue österreichische Programm verkündet wurde, rief in den benachbarten slawischen Staaten eine starke Beunruhigung hervor und mußte auch in Rußland unangenehmen Eindruck machen, umso mehr, als die Fiktion des österreichisch-russischen Übereinkommens in der mazedonischen Frage für die Diplomatie in Kraft blieb. Faktisch hatte die russische Politik am Balkan schon längst jede Bedeutung verloren und sich in ein passives Werkzeug des einseitigen österreichischen Einflusses verwandelt. Deshalb hat Aehrenthal bei seinen Plänen mit ihr überhaupt nicht mehr gerechnet. Der österreichisch-ungarische Minister, der früher als Botschafter in Petersburg engste Beziehungen zu den einflußreichsten Persönlichkeiten unserer reaktionären Partei unterhielt, benutzte seine Beobachtungen für die entsprechenden praktischen Konsequenzen. Gleichwohl ließ er außer acht, daß man sich auf die Stimmung in den höfischen Kreisen nur mit

großer Vorsicht stützen darf; sie ist in ihrem Wesen sehr veränderlich und unterliegt nur zu leicht dem Einflusse der bekannten sozialen Elemente, welche Willfährigkeit mit zur Schau getragenem Patriotismus verbinden. Es ist nicht angezeigt, das öffentlich auszusprechen, was man ohne Hindernis durch die Tat durchsetzen kann. Die allmähliche Ausbreitung der österreichischen Interessensphäre am Balkan hätte von keiner Seite einen Protest hervorgerufen, solange sie nicht formuliert war durch ein offiziell eingestandenes Prinzip, das mit der direkten Negation oder der Ignorierung fremder Interessen, slawischer und russischer, verknüpft war. Die unerwartete Aktion Österreich-Ungarns gab der slawischen Bewegung einen starken Anstoß und das neue Slawophilentum fand bei uns rührige Adepten, wozu die Ankunft einiger hervorragender tschechischer und serbischer Politiker in Rußland beitrug."

Im Frühjahr 1908 fand ein

Vorkongreß in Poděbrad

statt, an dem sich tschechische und südslawische Abgeordnete beteiligten und bei welchem ein Aktionsprogramm aufgestellt wurde. (Delegierter Dr. Kramář: Wo?) In Poděbrad*). Es ist nicht unwichtig, festzuhalten, daß um jene Zeit Dr. Kramář großen Einfluß auf die österreichische Regierung besaß und daß ihm

der österreichische Ministerpräsident Beck

sehr geneigt war. Daher versprach man sich in Rußland von der unter seiner Agyde eingeleiteten neoslawischen Aktion ein günstiges Ergebnis.

Der Poděbrader Vorbesprechung folgte im Frühsommer 1908 die

Tagung zu Petersburg,

wobei die Voreinleitungen für den allslawischen Kongreß in Prag getroffen wurden. In Petersburg verlangte das Dumamitglied Roman Dmowski, der Führer der Allpolen, die Aussöhnung der Russen mit den Polen gegen den gemeinsamen Feind aller Slawen, das Deutschtum.

Im Juli 1908 treffen sich die Vertreter der verschiedenen Slawenvölker auf dem

Prager Kongresse,

an welchem auch die Polen hervorragend beteiligt waren. Einen Hauptgegenstand der Beratung bildete die polnisch-russische Frage. Von den russischen Vertretern wurden, ohne daß sie ein Mandat oder die Macht der Durchführung gehabt hätten, den Polen verschiedene Versprechungen gemacht. Trotzdem sind die polnischen Neoslawen vom Kongreß enttäuscht geschieden. Ein weiterer Gegenstand von Wichtigkeit war die vom Abgeordneten Hribář angeregte Organisierung der slawischen Banken. Dies steht im engen Zusammenhange mit der Aktion des wirtschaftlichen Boykotts der Deutschen.

Die Stimmung in slowenischen Kreisen erhellt aus einem Laibacher Briefe der „Nowoje Wremja" vom Jänner 1909, in dem es heißt (liest): „Es bedürfte nur eines halben Jahres und der entsprechenden Geldmittel, um deutschen Handel und Industrie in den slowenischen Gebieten vollständig auszumerzen ... Gelänge es, die Deutschen Österreichs von der Adria abzuschließen, dann sei aus diesem Gebiete samt Kroatien, Sla-

*) Wird von Dr. Kramář geleugnet.

wonien, Bosnien und Hercegovina und Dalmatien in drei bis vier Dezennien eine zweite Lombardei geschaffen,

reif zum Abfalle,

(Hört! Hört!), denn die in Istrien, Görz, Gradiska und Triest lebenden Italiener zu verdrängen oder zu slawisieren, sei keine übermäßig schwere Aufgabe.*)

Inzwischen ward ein langsames

Zurücktreten der Polen von dem Neoslawismus

bemerkbar. Die russische Regierung war nämlich keineswegs gesonnen, eine Änderung der Polenpolitik eintreten zu lassen und damit verlor Dmowski den Boden, weshalb er sein Dumamandat niederlegte. Dazu kam die Annexion Bosniens und der Hercegovina wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Getreu den Grundsätzen des Neoslawismus hatten seine Bekenner gegen die Annexion Front zu machen. Für eine solche Haltung fehlte ihnen der Mut und daraus erklärte sich das etwas unsichere Verhalten des geehrten Kollegen Dr. Kramář in der Delegation vom Jahre 1908. Hierin liegt auch der Grund, warum die slawischen Parteien des österreichischen Abgeordnetenhauses der Verabschiedung der Annexionsvorlage Hindernisse bereiteten. Es klaffte ein großer Zwiespalt zwischen Süd- und Nordslawen, erstere hatten die Annexion begrüßt, letztere, insbesondere die Tschechen, durften sie nicht anerkennen.

Im Mai 1909 fanden die

Vorberatungen des neoslawischen Exekutivkomitees in Petersburg

statt. Hierbei zeigte es sich, in welche schiefe Stellung die Neoslawen des österreichischen Parlamentes geraten waren. Die serbischen Delegierten beantragten eine Resolution, welche zwar abgelehnt wurde, aber das Exekutivkomitee verlangte von den slawischen Abgeordneten des österreichischen Parlamentes, daß sie für die weitestgehende autonome Verwaltung von Bosnien und der Hercegovina einzutreten hätten. (Delegierter Dr. Kramář: Ist das ein Unglück? Sie sind ja auch dafür!) Gewiß. Zugleich wurden die Delegierten aller freien slawischen Völker aufgefordert, ihre ganzen Kräfte zur Entwicklung der kulturellen Beziehungen mit den Brüdern in Bosnien und in der Hercegovina aufzuwenden.

Die Resolution ging darüber weit hinaus. Ich habe den Wortlaut hier. In diesem Dokumente, verehrter Herr Dr. Kramář, liegt ein Beweis für die politische Betätigung des Neoslawismus, dessen politische Ziele übrigens im Gegensatz zu Kramář von russischer Seite offen zugegeben werden. Professor Pagodin erklärte in einem Aufsatze der Zeitschrift „Vestnik Evropy" vom Jänner 1909 über die Ursachen und Ziele der neuesten slawischen Bewegung ausdrücklich (liest):

„Der Neoslawismus ist schon durch seine bloße Existenz eine Bedrohung des österreichischen Deutschtums."

Ja, noch mehr, derselbe Professor Pagodin, der im vorjährigen Sommer als Emissär der Panslawisten in Österreich agitatorisch tätig war, gestand unter anderem im Moskauer „Ježenedelnik" Nr. 25, vom 27. Juni/10. Juli 1909 offen ein, daß die russophilen Ruthenen Galiziens durch russisches Geld vollständig korrumpiert seien. (Hört! Hört!)

*) Ganz das südslawische Programm des Abg. Korošec vom Jahre 1917!

Als Beleg dieses Geständnisses des russischen Politikers führe ich jene Äußerungen an, die wir aus dem Munde des Ruthenenführers Ritter von Wassilkó in der Sitzung vom 18. Mai 1910 im Abgeordnetenhause gehört haben.

Die Taktik des Neoslawismus besteht darin, die österreichischen Slawen in ihrem Hasse gegen das Deutschtum und ihre hervorragende Stellung im Gesamtstaate zu bestärken.

Zwei der Führer, Fürst Trubeckoj und Pagodin, haben es im Moskauer „Ježenedelnik" öffentlich ausgesprochen,

daß das Hindernis, welches Österreich-Ungarn auf dem historischen Wege Rußlands nach Stambul bilde, bei der augenblicklichen Schwäche Rußlands nur durch Hilfe der österrreichischen Slawen und die Slawisierung der Monarchie beseitigt werden könne.

In der gleichen Nummer desselben Blattes — ich führe das ohne jede Verantwortung dafür an — heißt es,

daß die tschechischen Massen mit Begeisterung für Rußland, ja selbst für eine eventuelle russische Herrschaft in Böhmen gewonnen seien.

(Gelächter.*) Das sind authentische Übersetzungen aus einem russischen Blatte; ich sage kein Wort dazu. (Delegierter Dr. Kramář: Diese Nummer zeigen Sie mir!) Es ist der Moskauer „Ježenedelnik" Nr. 25 vom 27. Juni/10. Juli 1909.

Im Laufe des Jahres 1909 gerät das neoslawische Exekutivkomitee in eine bedenkliche Situation, weil die Repressalien der Russen gegen die Polen mehr und mehr zunehmen und weil aus dem Lager der alten, rechtsstehenden Panslawisten immer mehr Stimmen laut werden, welche mit der Versöhnungspolitik gegen die Polen nicht einverstanden sind. So ist es begreiflich, daß die Polen von vornherein die Beteiligung an dem für 1910 in Aussicht genommenen

Kongreß in Sofia

ablehnten. Mit der Absage der Polen wurden die liberalen Elemente vom Kongresse ferngehalten und die Leitung lag ganz in den Händen von Bobrinsky, Florinsky, Bergun, der alten Panslawisten. (Delegierter Dr. Kramář: Ich bitte Sie, wer hat Ihnen diese Märchen aufgeschrieben? Das ist unerhört!) Ich habe das aus guter Quelle, Herr Dr. Kramář. Wollen Sie leugnen, daß zum Beispiel Bobrinsky Neoslawist ist? (Delegierter Dr. Kramář: Der hat etwas in Händen gehabt?)

Der Kongreß trat im Jänner 1910 zusammen. Wie gesagt, spielten dort jene Elemente die führende Rolle, welche dem Prager Kongreß als einziges Verdienst beimaßen, daß er die galizisch-russische Frage, das ist die Unterstützung der russophilen Bewegung durch russisches Geld in Galizien ins Rollen gebracht habe, jene Elemente, welche aus der slawischen Bewegung auch materielle Vorteile für Rußland herausschlagen wollen und herausgeschlagen haben durch die schwimmende Ausstellung im Schwarzen Meere, dann durch die Ausstellung russischer Hausindustrie in Belgrad. Diese Elemente hatten es vor dem Kongresse mit Freuden begrüßt, daß die Leitung

*) Damals lachten die Tschechen darüber; wie sie es wirklich meinten, hat sich dann beim Infanterieregiment Nr. 28 und 36 usw. usw. gezeigt.

Bobtschew und nicht Kramář, dieser „Freund der Polen", in Händen hatte. In der Tat wurde Kramář zum Ehrenpräsidenten des Kongresses gewählt, während Bobtschew der wirkliche Präsident desselben war. Kramář hat als Ehrenpräsident dieses Kongresses unter anderem gesagt: „Nicht Politik zu treiben, ist ein Axiom des Neoslawismus; die einzig mögliche und nützliche Politik ist, Solidarität unter den Slawen zu schaffen."

Eine kennzeichnende Charakteristik dieses Sofioter Kongresses finden sich in einem Aufsatz des Organs des Fürsten Trubeckoj im Moskauer „Ježenedelnik" vom 17. Juli 1910. Es heißt dort (liest):

„Die Teilnehmer der Junifeierlichkeiten konnten drei Beobachtungen machen:

1. Die Zuneigung unter den Slawen ist größtenteils verkehrt proportioniert zu der materiellen und geographischen Nähe der slawischen Völker. Dort, wo diese in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht aufeinanderstoßen, kann man bemerken, daß die Entfremdung, das Mißtrauen und die Feindschaft wachsen. So verhalten sich die Serben feindlich zu den Bulgaren und zu den österreichischen Slawen, die Polen zu den Russen. Hingegen herrscht eine idyllische Bereitwilligkeit zur Einigung dort, wo die Slawen von einander durch Berge und Täler, durch fremde, fremdartige und fremdrassige Völker getrennt sind. Die Kroaten empfinden brüderliche Liebe für die Russen, die Tschechen für die Bulgaren und die Serben für die Polen. Die Kilometer der Entfernung, das Händedrücken hinter fremden Rücken sind die beste Bedingung der Annäherung.

2. Die slawische Einigkeit steht im verkehrten Verhältnisse zu der realen Bedeutung der Fragen, welche eine gemeinsame Arbeit der Brudervölker verlangen. Überall aber, wo aktuelle und wichtige politische Probleme in den Vordergrund treten, begleitet die Debatten der streitenden Nachbarn nicht freundschaftliche Brüderlichkeit, sondern organischer Haß, der mit elementarer Gewalt die slawische Stimmung vernichtet.

3. Und darauf ist das Hauptgewicht zu legen.

Der einzige Fall wirklicher Annäherung der Slawen auf realer Grundlage hat als Fundament nicht die Erkenntnis der slawischen Idee, sondern eines von dem Rassengefühle vollständig unabhängigen praktisch politischen Interesses."

In solcher Form äußern sich die Beziehungen Rußlands und Serbiens, die durch die Feindschaft gegen Österreich-Ungarn verbunden sind. Auf einer ähnlichen Basis allgemeiner antideutscher Interessen suchte Kramář die Arbeit der österreichisch-ungarischen Slawen aufzubauen und wir begreifen heute, nachdem ihm dies nicht gelungen ist, die Wehmut, welche über seine Rede gelagert war.

Nachdem Dr. Kramář seinen Neoslawismus selbst zu Grabe getragen hat ..." (Delegierter Dr. Kramář:

„Aber das ist mir gar nicht eingefallen!")

„Aus der heutigen Rede ist das zu schließen.

Erlauben Sie, meine Herren, daß ich Ihnen noch einen weiteren Beleg liefere.

In welcher Richtung sich die Arbeit der neuen Freunde des Herrn Kramář bewegt hat, das geht aus einem

Aufrufe des Präsidenten der slawischen Gesellschaft in Moskau, Cerep-Spiridovic,

hervor. Die Kenntnis des an die größeren russischen Tagesblätter gerichteten Schriftstückes verdanken wir einem polnischen Blatte, dem „Slowo Polskie", Nr. 465, vom 7. Oktober 1910, welches gewiß nicht als deutschfreundliche Quelle zu bezeichnen ist. Das genannte Blatt veröffentlichte den Aufruf, weil die gegenwärtige panslawistische Strömung mit der Polenfrage nichts zu tun haben will. Es ist aber zu vermuten, daß das polnische Blatt aus Rücksichtnahme auf die slawische Solidarität mehrere auf die Agitation in Österreich sich beziehende Stellen des Aufrufes unterdrückt hat.

Cerep-Spiridovic, ehemaliger serbischer Generalkonsul in Moskau, ist ein alter Agitator gegen Österreich und Deutschland, der während der Annexion sogar in Amerika gegen uns agitiert hat. Der Aufruf ist sehr interessant und umso interessanter, weil Dr. Kramář soeben erklärt hat,

daß er auch in Zukunft an seinem neoslawistischen Programme festhalten wolle.

Der Aufruf ist datiert: Moskau, 16. September 1910. Da heißt es (liest):

„Sehr verehrter Herr Redakteur!

Die Slawische Gesellschaft in Moskau, die mich durch die Wahl zu ihrem Präsidenten für das vierte Triennium ausgezeichnet hat, besitzt 56 Agentien in Europa und Amerika und empfängt Nachrichten, die sonst niemandem zur Kenntnis kommen. Unter ihren 150 Ehrenmitgliedern befinden sich die slawischen Monarchen sowie alle hervorragenden Minister und Politiker der slawischen Länder.

Die Zusammenstellung dieser Nachrichten führt zur Überzeugung, daß für Europa sehr unruhige Zeiten herannahen. Mit jeder Minute wächst die kriegerische Tendenz. Mit jedem Tage nähert sich uns die Lawine in Gestalt der Chinesen; ihre Rücksichtslosigkeit uns gegenüber übersteigt alle Grenzen und führt uns in fünf bis zehn Jahren zum Kriege.

In dieser kurzen Frist müssen wir uns in Europa sichern, indem wir mit allen Kräften arbeiten am Zerfall der zwei Hauptbundesgenossen Deutschlands, der Türkei und Österreichs, durch Unterstützung der separatistischen Tendenzen ihrer einzelnen Nationen.

Wenn wir im Frühjahre während der albanischen Bewegung die Mazedonier unterstützt und Proklamationen an die Araber gerichtet hätten, würde die Türkei jetzt unbedingt eine solche Anarchie durchleben, daß sie gewiß nicht an Anleihen (niemand würde ihr, wenn sie sich am Rande des Abgrundes befände, Geld leihen) und an den Kauf von Panzerschiffen gegen uns und Verstärkung der Armee denken würde. Unsere turkophile Politik ist ein großer Irrtum: Aus Asche werden wir noch einmal einen starken Gegner schaffen.

Für unsere Sicherheit ist im Gegenteile der Zerfall der Türkei in kleine Staaten notwendig."

Jetzt wird es begreiflich, warum Dr. Kramář vor der Erstarkung der Türkei gewarnt hat. (Delegierter Dr. Kramář: Erlauben Sie, ich habe ja nicht gelesen, was dieser Spiridovic geschrieben hat!) Es ist aber bezeichnend!

„Mazedonien (nach Art der Schweiz mit Bulgaren, Serben und Griechen), Albanien, Arabien, Syrien, Palästina (allgemein europäisch) und die eigentliche Türkei.*) Gegenwärtig haben wir im griechisch-türkischen Streite die Partei der Türkei ergriffen; aber dies ist ungerecht und schädlich und es ist nötig, daß Rußland zu seiner ruhmvollen historischen

Rolle des großen Befreiers

zurückkehre. Für den Fall des Krieges Rußlands mit Österreich und Deutschland oder mit China, oder mit allen zusammen, wird die Türkei immer von Rache träumen und den Kaukasus beunruhigen, Griechenland aber sich ruhig verhalten. Daher ist die Stärkung des letzteren auf Kosten des ersteren wie überhaupt die Schwächung der Türkei einfach unsere Pflicht.

Wenn sich Slawien, ein slawisches Kaisertum nach dem Muster des deutschen, bildet, wird auch Griechenland mit seiner zur Hälfte slawischen Bevölkerung unbedingt in dessen Rahmen sich einfügen.

Die Slawische Gesellschaft wendet sich daher an Sie, verehrter Herr, und bittet Sie, der Entwicklung der slawischen Bewegung unter der russischen Bevölkerung alle Unterstützung zu leihen. Sie bittet Sie, das Ansuchen der Slawischen Gesellschaft nicht aus Gründen der Zugehörigkeit zu der einen oder anderen politischen Partei abzulehnen. Die Slawische Gesellschaft hat in ihrem Verbande Mitglieder der verschiedensten politischen Färbungen und kennt nicht und will nicht kennen Ihre Anschauungen in anderen Dingen.

Die Gesellschaft nimmt in ihre Reihen alle auf,

die den Vorteil Rußlands in der engen Annäherung desselben an die 40 Millionen Slawen außerhalb Rußlands und der Vereinigung mit diesen in ein Slawien, das bis zur Adria, dem Ägäischen und Mittelländischen Meere mit einer Bevölkerung von 200 Millionen reicht, sehen.

Dann kann man im Bündnisse mit den Vereinigten Staaten China vom Angriffe zurückhalten." (Delegierter Dr. Kramář: Warum lesen Sie nicht, was Ihre Alldeutschen schreiben? Mein Gott im Himmel, da würden Sie etwas Schönes lesen! Wenn ich so etwas lese, so haben Sie mich immer einen Denunzianten genannt und jetzt lesen Sie

einen solchen Quatsch!)**)

Also, das nennen Sie einen Quatsch? Gut, das will ich feststellen! (Delegierter Dr. Kramář: Das ist doch nicht ernst zu nehmen!)

Ich will Sie mit der Verlesung des weiteren Teiles des Dokumentes nicht aufhalten. Mir ist es darum zu tun gewesen, Herr Dr. Kramář, nachzuweisen, daß das, was Sie sagen, der Neoslawismus trage einen durchaus unpolitischen Charakter, unrichtig ist.

*) Man vergleiche damit die — nach der russischen Veröffentlichung der Geheimverträge der Entente nunmehr öffentlich bekannten — tatsächlichen Kriegsziele dieses Räuberkonsortiums im Oriente!

**) Heute sehen wir mit Schrecken, wie recht Abgeordneter Dobernig hatte und welcher Abgrund sich vor uns auftat. Damals nannte das Dr. Kramář — einen Quatsch! Damals behauptete er, das sei — nicht ernst zu nehmen!

Der Neoslawismus ist politisch.

Das geht auch aus vielen Stimmen ruthenischer Zeitschriften und aus Äußerungen ruthenischer Abgeordneter und zum Teil auch slowenischer Abgeordneter der liberalen Partei hervor. Mit Details will ich heute nicht weiter kommen.

Wir sehen somit, meine Herren, die Ziele einer deutschnationalen Politik, die ich ganz offen dargelegt habe und die den Staat erhalten will (Zwischenrufe des Delegierten Dr. Kramář), auf der anderen Seite die Ziele des Neoslawismus, welche den Staat verseuchen wollen. Der Unterschied zwischen unserer und der anderen Politik besteht darin: Wir wollen zusammenhalten, wir wollen weiterbauen;

der Neoslawismus will zerstören und zersetzen.

Wir erblicken ohne jede politische Nebenabsicht in dem Bestehen eines mächtigen Deutschen Reiches und eines starken Österreichs ein Glück für beide und einen Schutz für alle Nationen in Mitteleuropa, eine Bürgschaft des Weltfriedens.

Die Anhänger des Neoslawismus wollen den Staat zermürben und vor allem Rußland auf Kosten der Monarchie stärken.

Sie wollen das Deutschtum in Österreich schwächen, in der richtigen Voraussicht,

daß auch das Schicksal dieses Staates besiegelt wäre, wenn die Deutschen als staatserhaltender Faktor nicht mehr in Betracht kämen.

Und nun, verehrter Herr Kramář, erlauben Sie mir noch eine persönliche Bemerkung Ihnen gegenüber. Wenn Sie, statt einem Phantom nachzujagen, einem unausführbaren Problem, mit dem Feuer Ihrer Leidenschaft sich bemüht hätten, die Notwendigkeit eines Waffenstillstandes oder gar einer Verständigung der Deutschen mit den Tschechen in Böhmen das Wort zu reden und das zu predigen, wenn dieser begabte Politiker, statt seinen offenen Brief an Adolf Wagner zu schreiben, in welchem er dem Deutschtum in Österreich nahezu jede Bedeutung abspricht und es leugnet, daß die Deutschen in Österreich etwas Wertvolles auf dem Gebiete der Kunst und Wissenschaft geleistet haben, wenn, sage ich, dieser begabte Politiker seinen Volksgenossen immer wieder vor Augen gehalten hätte, wie viel die Slawen Österreichs durch die Anlehnung an die Deutschen erreicht haben, dann wäre er vielleicht ebensowenig populär, als er es heute ist, aber er hätte sich den Dank der Nachwelt umso sicherer verdient. Ich gebe gerne zu und jeder, der Dr. Kramář kennt, wird es zugeben,

daß er alles, was er getan hat, aus Liebe zu seinem Volke getan hat.

Das anerkennen auch wir, seine schroffsten Gegner aus dem Jahre 1897. Aber er hat es getan auf dem unrechten Wege und mit den unrechten Mitteln.

Erlauben Sie mir zum Schlusse noch einige Bemerkungen über den

Trialismus.

Sie haben früher gehört, daß die neoslawistischen Bestrebungen auch auf die Abdrängung der Deutschen vom Meere hinzielen. Nun wurde

ja heute von Herrn Dr. Kramář ausdrücklich betont, daß die Schwärmer des Trialismus sich ihre Schwärmerei abgewöhnt haben. Es wäre auch ein Wunder, wenn es anders wäre. Denn, meine Herren, wer wollte denn zu den Schwierigkeiten, die unsere Monarchie mit dem Dualismus hat, noch eine andere Schwierigkeit hinzugesellen, den Trialismus, und durch das Aufwerfen dieser verfassungs- und staatsrechtlichen Frage die Monarchie von einer Krise in die andere treiben?

Was Bosnien und die Herzegovina anbelangt, ob es einmal an Ungarn fallen oder ob es bei Österreich bleiben, ob es ein selbständiger Körper bleiben soll, das zu entscheiden überlassen wir der ferneren Zukunft. Wir bescheiden uns mit dem gegenwärtigen Zustande, wenn er auch nur als ein Provisorium angesehen wird. Es gibt bei uns nichts Definitiveres als provisorische Verfügungen; daher dürfte auch das bosnisch-herzegowinische Provisorium ein langfristiges bleiben und es ist nicht notwendig, eine augenblickliche Entscheidung herbeizuführen. Aber schon jetzt muß etwas vom deutschen Standpunkte, und zwar insbesondere von jenem der deutschen Alpenländer gesagt werden,

daß wir nämlich die Abdrängung der Deutschen vom Meere nicht vertragen können, daß wir uns mit allen Mitteln dagegen zur Wehr setzen werden. Die Deutschen in Österreich lassen sich den Weg zur Adria nicht abschneiden.

Wenn man das Anwachsen des Slawentums im Süden bemerkt — ich stehe nicht auf dem Standpunkte der Überwertigkeitstheorie, welche alles, was nicht deutsch ist, als gering einschätzt, sondern ich verfolge die wirtschaftliche und geistige Erstarkung des Slawentums und insbesondere der Slowenen mit großer Aufmerksamkeit — so muß man zur Überzeugung kommen, daß früher oder später die erwähnte Stimme aus Laibach, welche in einem russischen Blatte sich dahin geäußert hat, daß die Italiener im Küstengebiete früher oder später slawisiert oder verdrängt werden würden, recht hat. Deshalb, meine ich, wäre es an der Zeit, daß auch die Italiener zur Einsicht kommen, wo sie ihre natürlichen Bundesgenossen im Reiche zu suchen haben (Zustimmung) und daß sie uns entgegenkommen.

Was die Versicherung der guten

Beziehungen unserer Monarchie zum Königreiche Italien

anbelangt, so muß ich sagen: Die Botschaft höre ich wohl! Die diplomatischen Beziehungen können und mögen sehr gute sein, allein die Wahrnehmungen, die wir als Bewohner eines Grenzlandes machen, lassen uns andere Schlüsse ziehen und auch die Äußerungen der gegenseitigen Vertreter des Militärs lauten durchaus nicht freundschaftlich. Ich betone aber ausdrücklich, daß ich, wie ich schon früher gesagt habe, als Bewohner eines Grenzlandes großen Wert darauf lege, daß der Friede mit Italien erhalten werde, weil gerade wir Kärntner die Schrecken und Greuel eines Krieges unter allen Ländern des Reiches

in erster Linie zu spüren bekämen ...

Es ist, meine Herren — das haben wir aus den von schwerer Sorge durchtränkten Äußerungen Seiner Exzellenz, des Herrn Ministers des Äußern, gehört — schwer, den Weltfrieden zu erhalten, schwer genug angesichts der

Hetzereien Englands,

die fortdauern, und von welcher Seite unsere Monarchie keinen Frieden zu erwarten hat. Österreich-Ungarn hat seit dem Krimkrieg bis

in die neueste Zeit, soweit es sich um den näheren Orient gehandelt hat, mit England zusammengehalten, um von diesem nichts weniger als loyal im Stiche gelassen zu werden, als es an die Einverleibung Bosniens und der Herzegovina schritt. In diesen schweren Zeitläuften hat Österreich-Ungarn sich vor allen Mächten Respekt zu verschaffen gewußt und damit seinen berechtigten Anspruch an die weltwirtschaftliche Entwicklung angemeldet. Jeder Staatsbürger, welcher Nation immer, muß wünschen, daß unsere Monarchie diese günstige Situation nicht unbenutzt vorüber gehen lasse, sondern zum besten aller seiner Völker verwende. Österreich-Ungarn hat aber in diesen Zeiten auch seine wahren Freunde kennen gelernt. Möge es die Lehren daraus niemals vergessen." (Beifall.)

* * *

Amtlicherseits wurden leider gar keine Lehren daraus gezogen.

Wenn man diese Rede heute liest, muß man geradezu staunen über den Grad politischer Voraussicht, den Abgeordneter Dobernig bewies. Seine Befürchtungen haben sich als zutreffend in jeder Hinsicht erwiesen.

Dr. Kramář

antwortete auf die Rede Dobernigs und leugnete alles. Angesichts der heute klar zutage getretenen Wahrheit ist es nicht unwichtig, sich diese damaligen Ableugnungsversuche vor Augen zu halten. Die Rede ist auch deshalb so bemerkenswert, weil Dr. Kramář darin sogleich auf das schärfste gegen die Auffassung Dobernigs polemisierte, der Neoslawismus sei mit der Ergebnislosigkeit des Kongresses von Sofia begraben. Dr. Kramář stellte sofort das Gegenteil fest, und dies ist deshalb so wichtig, weil er bekanntlich in seinem Prozesse dasselbe behauptete, um sich von der Anklage, der Neoslawismus trage mit die Schuld am Weltkriege, zu reinigen. In seinem Prozesse behauptete er kühn, der Neoslawismus sei ja seit 1910 tot gewesen. In jener Antwort auf diese Rede Dobernigs sagte er das gerade Gegenteil. Doch hören wir ihn selbst:*)

„Ich bin genötigt, noch einmal das Wort zu ergreifen, weil ich gestern in der Rede des Herrn Delegierten für Kärnten den Stoff zu einer weitläufigen Polemik gefunden habe . . . Ich will mich damit begnügen, nur einzelne Unrichtigkeiten richtigzustellen, und dann über gewisse Konsequenzen, welche der Delegierte für Kärnten daraus gezogen hat, ein paar Worte verlieren . . .

Ich bin mit meinen Argumentationen und Ausführungen hier so ziemlich verlassen. Ich werde von allen Seiten angefallen und kritisiert und muß aufrichtig sagen, für jemanden, der ein beschauliches, ruhiges Dasein vorzieht, würde eine solche Rolle gerade nicht die allererwünschteste sein.

Ich bin jedoch, wie gesagt, an solche Dinge gewöhnt. In meinem politischen Leben war ich sehr selten in der Lage, eine andere Position einzunehmen; und wenn ich sie eingenommen habe, so hat es schlecht geendet.**) (Heiterkeit.) Ich werde also schon so bleiben, wie ich war und auch der sehr geehrte Herr Berichterstatter wird sich schon damit abfinden.

Und nun gestatten Sie, daß ich einige Worte dem Herrn Kollegen

Dobernig

erwidere. Ich muß ihm aufrichtig sagen: Mir war um ihn leid, als ich ihm zuhörte.

---

*) Stenographisches Protokoll der Verhandlungen der Delegation, 5. Sitzung am 11. November 1910, S. 268 bis 274.

**) Hoffentlich kommt es diesmal— nach seinem Einzug als Triumphator und ungekrönter König nach Prag. — wieder so.

Ich habe auch einmal über das Alldeutschtum hier eine große Rede gehalten. Ich sage ganz offen, hätte ich sie nicht gehalten, es wäre viel gescheiter gewesen. (Heiterkeit.) Wozu? Das kommt ja auf eines hinaus. Einmal spreche ich über das Alldeutschtum und der Herr Delegierte Dobernig spricht halt jetzt über den Neoslawismus. Ich weiß nicht, ob meine Daten richtiger waren als die des Kollegen Dobernig, aber ich glaube, ja.

Denn was Kollege Dobernig vorgebracht hat, ist wirklich nur eine Dichtung.*)

„(Zwischenruf des Delegierten Dobernig.)" Ich werde mir sofort erlauben, Ihnen darauf einiges zu sagen.

Vor allem möchte ich bitten, mich noch nicht für einen Leidtragenden zu halten, der hinter seinem eigenen Sarge geht. Ich habe wirklich nicht an dem Grabe gesprochen, in dem ich gelegen wäre. Das ist mir gar nicht eingefallen.

Der Neoslawismus — mag man über ihn urteilen, wie man will, das ist Ansichtssache und nichts anderes — **ist nicht begraben.**

Er wird nie begraben sein,

geradeso wie die große Idee der Brüderlichkeit unter den Nationen trotz der schlechten Erfahrungen, die wir diesbezüglich haben, trotz der Rüstungen, in denen wir alle stehen, trotzdem wir sehen, daß sich alles vielmehr zu einem Blutbad als zu einem Friedensfeste rüstet, nie ersterben wird. Es mag vielleicht naiv sein, zu glauben, daß einmal die Zeit kommen wird, wo die Leute vernünftiger werden. Aber geradeso wie man diese Hoffnung für die Nationen, die verschiedenen Stämmen und Rassen angehören, nicht aufgeben darf, wenn man nicht jedes höhere Streben aufgeben will, gilt das auch für die slawischen Völker. Wenn ich die Hoffnung aufgeben müßte, daß einmal die slawischen Völker doch zu vernünftig sein werden,

um sich gegenseitig zu bekriegen,

um sich mehr zu hassen, als es bei ihrer Naturanlage absolut notwendig ist, dann — ich muß es aufrichtig sagen — müßte ich jeden Glauben an den Fortschritt der Menschen verlieren und das will ich ja doch nicht. Ich bin überzeugt, die Zeit wird und muß kommen,

weil es geradezu ein Wahnsinn ist, daß man einen so brudermörderischen Kampf führt, der niemand nutzt als dem Gegner)**

und uns in einer Weise schwächt, welche geradezu erschreckend ist. Glauben Sie, wenn es möglich wäre — und das ist das einzige Politische im Neoslawismus — daß sich die slawischen Völker wie Brüder behandeln, daß es dann möglich wäre, daß man sie so behandelt, wie es eben jetzt geschieht? (Zustimmung.) Das wäre absolut unmöglich. Und nichts anderes wollen wir. Ich bitte mir zu erlauben, dies hier offen zu sagen, wie ich es überall gesagt habe: Ich würde aufhören, den slawischen Gedanken zu predigen und ein Slawe zu sein, wenn ich wüßte, daß die Slawen eine Einigung nur darum anstreben, um andere zu bedrücken. Nie und nimmer darf das ein Slawe tun: wenn sich jemand Slawe nennen will, dann darf er weder den eigenen slawischen Bruder, noch einen Nichtslawen bedrücken. Das ist mein Glaube an das

*) Damit vergleiche man die Wirklichkeit 1917!

**) Vergl. das Verhalten Dr. Kramárs im Weltkriege! Das war eben der Grund seiner Passivität.

Slawentum. Aber, meine Herren, wenn ich diesen Glauben habe und wenn diese Hoffnung zur Wirklichkeit wird, dann wird das wahrhaftig kein Unglück für die andern Nationen sein, sondern ein Sieg der Humanität, des Edelsten, was wir Menschen überhaupt anstreben können." (Siehe die Russen in Ostpreußen 1914/15!)

„Ich komme gleich wieder zu den Ausführungen des Delegierten Dobernig zurück. Er hat behauptet, daß der Neoslawismus einen politischen Charakter hat.

Seit dem ersten Anfang — und

ich bin doch der Vater des Neoslawismus,

ich muß doch wissen, was drin ist — war es die allererste Bedingung, unter der ich mit anderen darüber zu sprechen angefangen habe, daß eine Politik, welche die Grenzen der Staaten, denen wir angehören oder unser Verhältnis zu diesen Staaten affizieren würde, absolut ausgeschlossen ist, daß wir dieselbe nicht machen können und werden. (?). Dezidierter kann man das nicht sagen. Und wenn — und damit komme ich zu den Unrichtigkeiten, mit welchen ich die Herren aber nicht lange aufhalten will — Herr Kollege Dobernig mit Geschichten von den russischen Kadetten (!) kommt, so weiß ich nicht, was die Kadetten mit dem Neoslawismus zu tun haben. Ich muß konstatieren, daß die Kadetten gerade am wenigsten mit dem Neoslawismus in Verbindung waren: Die Kadetten waren immer abseits und es war nicht notwendig, die Kadetten zu zitieren. Es hätte genügt, meine Rede zu zitieren, die ich in der Delegation in Budapest — glaube ich — gehalten habe. Ich habe, als man sich überall über die japanischen Siege über die Russen freute, warnend gesagt: „Frohlocken Sie nicht zu früh!"

Rußland

ist ein für allemal aus Ostasien herausgedrängt, es wird sich aber dafür

natürlich (!) wieder gegen den Westen wenden

und dann haben Sie die slawischen Fragen da. Das mußte jeder sehen, der in dem Augenblick, wo alles so schadenfroh gestimmt war, auch an die Konsequenzen und an die Zukunft dachte. Aber das ist das, was am seltensten vorkommt.

Nun hat Kollege Dobernig hier als eine große Neuigkeit vom Neoslawismus auch gesagt, daß die Sandschakrede Seiner Exzellenz eine große Mißstimmung in den russischen Kreisen hervorgerufen hat. Das weiß ja die ganze Welt und Seine Exzellenz hat das doch zuerst erfahren, daß seine Rede in Rußland große Mißstimmung hervorgerufen hat. Aber diese Mißstimmung ist doch einer sehr freundschaftlichen Stimmung für Österreich gewichen, als wir nach der Sandschakgeschichte nach Petersburg gekommen sind, wo wir das bekannte Bankett mit dem Toast auf unseren Kaiser und mit der Kaiserhymne gehabt haben. (!). Das, was hier über Kowalewski gesprochen wurde, war also ziemlich überflüssig.

Nun kommt Herr Kollege Dobernig und sagt, daß im Frühjahre 1908 in Poděbrad ein Vorkongreß stattgefunden habe. Ja, meine sehr verehrten Herren, wenn ich der Vater des Neoslawismus bin, so müßte ich doch auf dem Vorkongreß gewesen sein. Nun war ich in meinem ganzen Leben leider nicht in Poděbrad, sondern bin nur durchgefahren. „(Delegierter Dobernig:

Das war Ende Mai 1908!)" „Ich war nie in Poděbrad." (Delegierter Dobernig: Ich habe gar nicht behauptet, daß Sie dabei waren!)

„Wie kann denn ein neoslawistischer Vorkongreß ohne mich stattgefunden haben? Das möchte ich sehen."

(Lebhafte Heiterkeit.) Ich bitte, ich konstatiere, daß ich nur im Eisenbahnzug durch die Station Poděbrad gefahren, aber nie dort gewesen bin.

Daß die Polen von Prag enttäuscht weggefahren sind, ist auch etwas, was ich zum erstenmal höre.

Ich bin ja mit ihnen nach Lemberg gefahren und die Lemberger haben mich anders als mit Enttäuschung empfangen, im Gegenteil.*)

Die Enttäuschung ist erst später gekommen.

Nun wird auch gesagt, daß die Slawische Bank dazu gegründet worden ist um einen Boykott gegen die Deutschen zu üben. Das ist wieder eine Behauptung, von der es unbegreiflich ist, wie sie aufgestellt werden kann. (!) Ich bin der entschiedenste Gegner eines jeden wirtschaftlichen Boykotts und habe es immer ganz offen gesagt, als bei uns diese Boykottbewegung auf der deutschen und böhmischen Seite bestand. Ich war immer ein absoluter Gegner dieser Boykottbewegung, weil ich es — verzeihen Sie! — für einen Nonsens halte.

Daß in jeder Nation das Bestreben liegt, sich ökonomisch zu emanzipieren, das heißt die eigene Industrie zu heben, das ist doch selbstverständlich. Das machen ja die Herren in Galizien, das machen die Herren im Süden, das will man überall machen. Das ist so klar, daß ich nicht weiß, wie man überhaupt anderer Ansicht sein kann.

Eine Boykottbewegung aber, meine Herren, ist — glaube ich — nicht nur ein unpolitisches Ding, sondern ein sehr unwirtschaftliches Ding, weil sie meist viel mehr ins eigene Fleisch schneidet als in das fremde.

Es ist eine andere Sache, wenn sich zum Beispiel die Türkei einen Boykott leistet. Die Türkei kann ja von allen möglichen Seiten Waren, so viel sie will, bekommen, die ihr in gleicher Qualität und vielleicht noch billiger angeboten werden. Vielleicht sind sie an die Waren nicht so gewöhnt, alte Gewohnheiten spielen da mit usw. Die Türkei ist eben nur Konsument — und verkauft selbst sehr wenig, kann also sehr leicht den Boykott arrangieren.

Bei uns, die wir ein Wirtschaftsgebiet bilden, wo wir alle kaufen und verkaufen, von dem Boykott zu sprechen, ist meines Erachtens ein wirtschaftliches Unding. Und da soll ich dazu geholfen haben, eine spezielle Bank zum Boykott zu gründen! Nein, das ist eine Phantasterei und nichts anderes, und der Herr, der dem Herrn Kollegen Dobernig das mitgeteilt hat, sollte doch vorsichtiger in seinen Mitteilungen sein.

Was war denn eigentlich der Zweck der slawischen Bank? Der Zweck der slawischen Bank war ein solcher, daß es mich wundert, daß man so dagegen spricht. Wir wollen eine slawische Bank hauptsächlich für den Balkan haben und auf dem Balkan ist doch bei dem heutigen Stande der Industrie, unserer Industrie, die böhmische Industrie beinahe konkurrenzfähiger als die russische; und auch die Verhältnisse, wie sie sich entwickelt haben, sind ja gerade für unsere Konkurrenz günstiger. Hätten wir also die slawische Bank für die Unterstützung unseres Exportes, so hätte hauptsächlich die böhmische Industrie dabei

*) Auch hier gab Dr. Kramář in seinem Prozesse eine ganz andere Darstellung.

gewonnen. Aber wäre das ein Unglück für Österreich? Ist die böhmische Industrie nicht auch eine österreichische Industrie? Und werden die Ziffern des Exportes der böhmischen Industrie nicht in die Gesamtziffer unseres Exportes eingerechnet? Wie kann man also dagegen sein? Und wäre es nicht gut, wenn es uns gelingen würde, auf Grund der slawischen Gegenseitigkeit in wirtschaftlicher Beziehung die reichsdeutsche Konkurrenz zu schlagen? Wäre das so ungünstig für Österreich? Ich muß also aufrichtig sagen, auch diese Verdächtigung war so ziemlich überflüssig.

Nun hat der Herr Delegierte Dobernig auch zitiert, was Führer wie Trubetzkoi und Pogodin über den Neoslawismus geschrieben haben. Fürst Sergej Trubetzkoi ist nur ein höchst gebildeter Herr, der die Sachen auf dem Balkan sehr gut aus eigener Anschauung kennt. Er war auch in der Diplomatie tätig, aber in die neoslawische Bewegung gehört er absolut nicht hinein, er ist kein Führer, denn er ist weder in einem Komitee, noch hat er aktiv an unserer Sache teilgenommen, er war eigentlich nur ein passiver Zuhörer in Moskau, als wir dort waren. Pogodin ist ungemein ideal angelegt, aber er ist gerade wegen seiner Stellung in der Ukrainer Frage nicht derjenige, der zum Führer der neoslawistischen Bewegung gestempelt werden könnte. Ich konstatiere, daß also auch in dieser Beziehung Kollege Dobernig vollständig unrichtig informiert ist. (!) Ebenso unrichtig ist es, daß die liberalen Elemente von Sofia ferngehalten wurden.*) Es wurde absolut niemand ferngehalten, im Gegenteil, ich habe einen Artikel geschrieben, wo ich den liberalen Elementen sehr scharf vorgeworfen habe, daß sie nichts machen als passive Politik. Das machen sie immer und durch diesen Fehler schaden sie am meisten ihrer eigenen Sache.

Und daß dort die Herren Bobrinsky, Florinski, Wergun ꝛc. eine entscheidende Rolle gespielt hätten, davon weiß ich wieder nichts.**) Ich war Ehrenpräsident und Bobtscheff war Präsident und

ich weiß, daß nichts gemacht wurde, was wir nicht wollten.***)**

Der Experte, den sich Herr Kollege Dobernig gerufen hat, hat zwar ein paar Artikel gelesen, aber er hat von der ganzen Sache keine Ahnung. (!)

Nun muß ich noch von Cerep-Spiridovic sprechen. Dieser Herr gehört absolut nicht zu unserer Bewegung und ich muß mir doch ausbitten, daß wir, welche wir ernste Männer sind, für alles, was man sagt und druckt, verantwortlich gemacht werden. Verzeihen Sie, Herr Kollege Dobernig, wenn ich so Ihre Blätter nehmen und vorlesen würde, was da gedruckt wird und Ihnen sagen würde . . . „(Delegierter Dobernig: „Das sind angesehene Zeitschriften, Zeitschriften von Bedeutung, wie wir sie in Österreich gar nicht haben!") Moskowskij Eženedelnik war gewiß eine der besten Zeitungen, sie ist übrigens eingegangen.

Ich konstatiere also nur, daß Fürst Trubetzkoi und Pogodin nicht Führer der neoslawischen Bewegung sind und daß die neoslawische Bewegung für alles, was diese sagen, nicht verantwortlich gemacht werden kann. Alle die Sachen, welche der Delegierte Dobernig vorgebracht hat, mögen wohl irgendwo gedruckt sein, aber mit der neoslawischen Bewe-

*) Auch hierin wich Dr. Kramář in seiner Darstellung im Prozeß von dem hier Gesagten ab.

**) Gerade das behauptete Dr. Kramář in seinem Verhöre. Er stellte dort seine Rolle als ganz nebensächlich hin.

***) Genau das Gegenteil sagte Dr. Kramář in seinem Prozeß.

gung haben sie gewiß nichts zu tun. Wie ich gezeigt habe, ist eine Menge von Unrichtigkeiten (!) darin und es hat sich wieder einmal gezeigt, daß es immer ein Unglück ist, wenn mon sich auf Sachen verläßt, welche man nicht selbst verfolgen, welche man nur aus dritter Hand beziehen kann.

Und nun noch was. Kollege Dobernig hat auch etwas gesagt, was sehr unschön war, aber das war leider sein Eigengewächs; das Frühere hat er nicht gekannt, da hat er sich einfach von einem Gewährsmann anschmieren lassen, aber das, was er jetzt gesagt hat, war Eigengewächs. Kollege Dobernig hat nämlich gesagt, wir hätten Front machen sollen gegen die Annexion, dazu habe uns aber der Mut gefehlt und deswegen die unsichere Haltung des Dr. Kramář und deswegen seien die Annexionsvorlagen im Hause nicht erledigt. Ich konstatiere, daß die Annexionsvorlagen absolut nicht wegen des Neoslawismus im Hause nicht erledigt sind. Da sitzt Kollege Dr. Šusteršič, der am meisten in diesen Sachen zu reden hat, und ich glaube, er ist kein heißer Anhänger des Neoslawismus. „(Delegierter Dr. Šusteršič: Überhaupt nicht!)" Also überhaupt nicht — das ist auch kein Unglück. (Heiterkeit.) Ich will also in bezug auf die Annexion, wenn schon davon gesprochen wurde, ganz offen und kurz meinen Standpunkt sagen. Ich stand immer auf dem Standpunkt, daß wir in Bosnien bleiben. Das habe ich nicht nur gegenüber österreichischen Politikern immer behauptet, sondern ganz ruhig und offen auch gegenüber russischen und slawischen, überhaupt gegenüber allen Politikern, mit denen ich gesprochen habe. Das war für mich eine ausgemachte Sache. Ich wurde vor der Annexion von einflußreichen Leuten in Rußland gefragt, was mit der Annexionsfrage sei, über welche man sprach, und da habe ich gesagt, ich habe zwar keine Ahnung davon, aber ich glaube, man wird sie nicht durchführen, weil das beste Prinzip in der Politik ist: Quieta non movere und weil es überflüssig wäre, deshalb Schwierigkeiten zu schaffen, wo wir ganz ruhig da sitzen in Bosnien, in der Herzegowina, wo uns niemand hinausdrängen wird, ohne einen Krieg zu riskieren, und wo wir Herren sind, die Verhältnisse so einzurichten wie wir wollen. Das war mein Standpunkt vor der Annexion und ich glaube — verzeihen Sie — das war so ziemlich der Standpunkt aller derjenigen, welche an die Annexion gar nicht gedacht haben. (Delegierter Dr. Šusteršič: Die ungarische Krise, die ganze Krise hat ja zur Folge gehabt, daß wir nicht zur Erledigung der Annexionsvorlage gekommen sind!) Ganz richtig. (Zwischenruf des Delegierten Dr. Šusteršič.) Aber ich spreche jetzt von der Annexion selbst. Nun bin ich von meinem Landaufenthalt nach Österreich zurückgekommen und habe auf einmal an der Grenze erfahren, (!) daß die Annexion proklamiert wurde. Ich sage ganz offen, ich war bestürzt, weil ich befürchtet habe, daß dadurch große Komplikationen entstehen werden und daß infolgedessen einmal der Friede bedroht wird, aber auch deshalb, weil ich um das Einvernehmen mit Rußland gefürchtet habe, also um die Politik, welche ich immer verteidigt habe, seitdem ich in die Delegation eingetreten bin, also seit 15 Jahren, Jahr für Jahr. Ich wiederholte immer, daß das Bündnis bleiben könne, (!) daß wir aber neben dem Bündnis uns in ein gutes Verhältnis zu Petersburg setzen mögen, damit wir die Gesuchten im Bündnis sind und nicht diejenigen, welche die Unterstützung von den anderen suchen müssen. Das war die Politik, die ich immer verteidigt habe und deshalb hatte ich Befürchtungen (!). Nachdem mir aber von Seiner Exzellenz dem Herrn Grafen Aehrenthal in der kategorischesten Weise versichert wurde, daß das was geschehe, im Einverständnis mit Rußland geschehe, war für mich, trotzdem ich wußte, welche Aufregung in Serbien war, kein Schwanken, ich habe für die Annexion gestimmt und auch gesprochen,

und zwar nicht nur in der Öffentlichkeit, in der Delegation, sondern auch in einer Versammlung der slawischen Delegierten, welche sich an dem Tage, bevor die Delegationsberatungen begannen, versammelt hat. Dabei bin ich geblieben, trotzdem ich angefeindet wurde. Allerdings habe ich immer den Mut gehabt — wie ich immer den Mut habe, die Wahrheit auszusprechen — zu sagen, daß das ein Vertragsbruch ist und habe gewarnt davor, etwas anderes zu sagen, weil niemand daran glauben wird und weil darin eine überflüssige Hypokrise gelegen wäre. Das habe ich schon 1908 gesagt. Und ebenso habe ich es für meine Pflicht gehalten, zu sagen, daß man über Serbien nicht so sprechen möge, wie gesprochen wurde; die Serben haben geblutet für die Freiheit von Bosnien und der Hercegovina, sie haben ihre Stammesbrüder dort, man kann also nicht so über sie hinweggehen, sondern muß trachten, es ihnen möglich zu machen, sich mit dem neuen Zustand der Dinge auszusöhnen. So habe ich gesprochen und habe überall wiederholt, was ich in der Delegation gesagt habe. Ich habe damals vollständig die Politik des Grafen Aehrenthal gebilligt und habe mich gar nicht geniert, öffentlich, auch dort, wo es nicht sehr angenehm war und wozu gewiß Mut gehört hat, gegen die Politik des Herrn v. Iswolsky aufzutreten. (!) Erst nachdem ich erfahren hatte, daß sich die Sachen nicht so verhielten, wie ich geglaubt hatte, und daß gewisse Zweifel darüber möglich sind, ob auch alles, was von unserer Seite über die Form der Durchführung der Annexion versprochen worden war, eingehalten wurde,*) habe ich diesen Zweifeln durch meine zwei Fragen Ausdruck gegeben, welche Seine Exzellenz nicht beantwortet hat. Erst dann, als ich die furchtbaren Folgen dieser Politik gesehen habe, habe ich nicht die Annexion selbst, nicht das Faktum der Annexion bekämpft, sondern die Form, in welcher sie durchgeführt wurde, denn die Form der Annexionsdurchführung, nicht die Annexion selbst war es, welche es verursacht hat, daß wir heute in der Politik absolut isoliert dastehen, weil wir keinen anderen Ausweg haben als den nach Berlin. Das war mein Standpunkt in der Annexionsfrage. Wo da ein Einfluß des Neoslawismus oder ein Schwanken ist, kann ich nicht sehen. Ich konstatiere, daß ich in Petersburg, wo ich war, gegenüber einer Versammlung, die mir zufolge des Umstandes, weil ich für die Annexion eingetreten bin, gar nicht sehr gewogen war, rücksichtslos, frei und offen gesagt habe, daß wir in dieser Beziehung absolut das tun müssen, was unsere Pflicht gegenüber unserem Volke**) und auch gegenüber dem Staate, in welchem wir leben, uns gebietet. So bin ich aufgetreten und wenn der Gewährsmann des Kollegen Dobernig sagt, daß wir in Petersburg damals einen serbischen Antrag zurückgewiesen haben, so hat er vollständig recht. Ob er daraus eine Anklage gegen uns konstruieren kann, ist wirklich eine Frage, die sich Kollege Dobernig früher hätte selbst vorlegen sollen; aber daß wir eine Resolution angenommen haben, wonach wir die Autonomie Bosniens und der Herzegovina unterstützen wollen, das war nicht nur unser Recht, sondern auch unsere Pflicht und für diese Autonomie ist Kollege Dobernig, Gott sei Dank, ebenso eingetreten wie wir. Und daß wir für die innere (!) kulturelle Einheit uns mit den slawischen Völkern Bosniens und der Herzegovina einzusetzen versprochen haben, verzeihen Sie mir, was hätten wir anderes tun sollen? Hätten wir das Gegenteil annehmen sollen? Ich muß aufrichtig sagen, ich habe bedauert,

*) Diese Informationen erhielt Kramář nämlich, wie in seinem Prozeß zutage trat, vom Petersburger Ministerium des Äußeren!

**) Dr. Kramář ging nämlich von dem Standpunkt aus, die Vermehrung der Slawen in der Monarchie würde es ihm leichter machen, die ganze äußere Politik derselben in ein slawisches Fahrwasser zu bringen. Er hat das ja auch ausgesprochen.

daß ein Kollege, der immer so loyal ist, wie der Kollege Dobernig, in dieser Art sprechen konnte.

Nun sagt er zuletzt — und das wird auch der Schluß meiner Ausführungen sein —: Ja, die deutschnationale Idee ist die staatserhaltende Idee von Österreich, die neoslawische Idee will hingegen den Staat zermürben. Ich möchte den Kollegen Dobernig nur bitten, über diese Sachen etwas weniger dezisiv zu sprechen.

Es ist noch nicht so lange her, es ist zehn oder zwölf Jahre, als man das Jahr 1898 geschrieben hat, als der Sprachenkampf tobte; da haben die Herren von Österreich anders gesprochen, da waren sie nicht eine solche Stütze Österreichs. Ganz im Gegenteil! Ich glaube etwas ganz anderes gehört zu haben und ich brauche gar nicht in den stenographischen Protokollen nachzusehen, um zu finden, was damals gesprochen wurde. Die Herren erinnern sich daran.

Damals war Ihnen Österreich wirklich nicht etwas, das Ihnen so ans Herz gewachsen ist. Jetzt sagen Sie aber, ein starkes Deutschland mit einem starken Österreich sei notwendig zum Schutze der Völker Österreichs.

Erlauben Sie mir, meine Herren! Wenn uns dieses starke Deutschland so schützen soll, wie es die Polen in Posen schützt, so muß es uns schon verzeihen, daß wir uns höflichst dafür bedanken. Und wenn wir sehen, daß im Namen des deutschen Bündnisses jetzt zwei Jahre eine antislawische Politik im Innern (!) gemacht wurde — und es wurde immer gesagt, es war Kollege Dr. Lecher, der es in Brünn gesagt hat, es müssen aus der auswärtigen Politik die Konsequenzen gezogen werden, die Nibelungentreue des Deutschen Reiches müsse an den Deutschen in Österrreich vergolten werden — dann muß ich aufrichtig sagen, daß Sie sich nicht wundern können, daß ich mich als Slawe

für ein solches Bündnis aufrichtig bedanke.

Nein, so ist es nicht. Wir haben keine Notwendigkeit, über unseren Patriotismus hier Eide abzulegen.

Ich stehe vollkommen auf dem Standpunkt des Herrn Professors Masaryk, daß es schon geradezu ekelhaft ist, wie viel hier mit Patriotismus herumgeworfen wird und daß es geradezu krankhaft ist, in Österreich lauter Hochverräter zu suchen.*)

(Zustimmung.)

Ich habe mir nur erlaubt, in Prag meine Meinung in bezug auf die Einzelheiten des § 42 der künftigen Landesordnung klarzulegen und sofort habe ich in einer so angesehenen Zeitung, wie es die „Grazer Tagespost" ist, gelesen, daß wir endlich in Österreich ein russisches Veto haben, weil man mir aus Petersburg befohlen hat, mich gegen die Versöhnung in Böhmen zu stellen. Das ist geradezu krankhaft, ja ekelhaft, etwas, was man in keinem anderen Staate der Welt findet.

Mit dem Suchen nach Hochverrätern soll man schon einmal aufhören.")

Ich wollte es schon einmal im Delegationsausschusse sagen, aber wenn hier schon davon gesprochen wurde, sage ich,

mir ist es vollständig gleichgültig, ob man mich Hochverräter oder Exzellenz nennt.

*) Dieselbe Übereinstimmung mit Masaryk trat dann auch im Weltkriege zutage.

**) Leider hat man offiziellerseits gar nicht damit angefangen. Das ist die Mitschuld der früheren Regierungen!

Und namentlich für die Deutschen paßt es nicht, immer von Hochverrat zu sprechen. Für Sie ist es ja wahrlich keine Kunst, patriotisch zu tun! Ich werde es Ihnen sagen, wenn Sie wollen!

Das Alldeutschtum wurde ja verstaatlicht!*)

Es ist Ihnen aber sehr leicht, jetzt sehr patriotisch zu tun. Was war denn das erste und größte Ziel der Alldeutschen? Das war eine unzerreißbare Gemeinschaft Österreichs und Deutschlands in der auswärtigen Politik, die niemand mehr bezweifeln, die niemand mehr zerreißen kann. Das war der Traum von den — ich weiß nicht — fünf Millionen Bajonetten von der Ostsee bis herunter gegen die serbische Grenze und gegen die Adria. Die Verwirklichung dieses Traumes haben Sie erreicht. Warum sollen Sie jetzt noch nicht zufrieden sein und die Staatsidee nicht hochhalten? Das ist etwas, was ich nicht begreifen kann. Es ist ja selbstverständlich und ich nehme es Ihnen nicht übel. Absolut nicht! Es wäre ja widernatürlich, wenn Sie anders denken und wenn Sie sich jetzt nicht auf den Standpunkt stellen würden: Jetzt wollen wir nicht mehr Nörgler sein, sondern dem Staate alles geben, jetzt, wo wir alle unsere Träume erfüllt sehen. (!) Ob zu seinem Vorteile, ob es für ihn eine bessere Zukunft ist, das ist eine andere Frage. Aber, meine Herren, wenn wir Unzufriedenheit äußern, wenn wir nicht begeistert sind, so geben Sie auch uns das Recht, so zu fühlen, wie wir fühlen müssen. Ist es denn so schwer, Patriot zu sein, wenn man Politik in Ihrem Sinne macht?

Es ist aber schwer dem Staate alles zu geben und seine Pflichten ihm gegenüber ganz zu erfüllen, wenn man in diesem Staate so selten — mit wenigen Ausnahmen (!) — so behandelt wurde, wie man es verdient.**) Und wenn wir Tschechen uns unsere Stellung auch erzwungen haben, wenn man es heute nicht mehr wagt, uns gegenüber so vorzugehen,***) wie man es früher durch Jahrhunderte getan hat, wenn wir eine gewisse Kraft erlangt und uns Respekt erkämpft haben, so sehen Sie sich die anderen Slawen an. Sehen Sie sich an, wie man bei Ihnen in Kärnten die Slowenen behandelt. Dafür, daß Sie sie im Namen der deutschen Idee so behandeln, wollen Sie haben, daß diese Leute patriotisch sind. Und doch sind gerade diese Südslawen, diese Slowenen, immer die opferfreudigsten Patrioten gewesen (!) und Österreich kann sich über sie wirklich nicht beklagen. Es war daher sehr unschön, wenn Kollega Dobernig irgendeinen Brief oder ich weiß nicht was aus der „Nowoje Wremja" zitiert hat, nach welchem der Neoslawismus die Slowenen und die südslawischen Länder zum Abfall vorbereitet.

Diesen Blödsinn hätte er nicht zitieren sollen.****)

Sehen Sie sich an, wie die armen Slowaken in Ungarn behandelt werden. Wenn die Slawen dennoch treu sind und immer ihre Pflicht getan haben, so haben sie wenigstens das Recht, daß sie über die Politik des Staates frei

---

*) Es genügt diesen Unsinn mitzuteilen.

**) Zum Beispiel durch den Amnestieerlaß.

***) Was sollen also dann die fortwährenden Klagen über „Bedrückung?" Dieses Geständnis ist wertvoll!

****) Es genügt auf die im folgenden (nur in einer kleinen Auswahl) angeführten Dokumente über die staatsfeindliche Propaganda der Südslawen (auch österreichischer Staatsbürger) während des Weltkrieges im feindlichen Auslande hinzuweisen, um diesen „Blödsinn" ins rechte Licht zu setzen.

urteilen und ihr Urteil frei aussprechen können, und Sie haben kein Recht, darin sofort einen Mangel an Patriotismus zu sehen. (!)

So stehen also die Sachen und ich muß aufrichtig sagen, ich bedauere es, daß über alle diese Angelegenheiten wieder so gesprochen wurde und daß ich gezwungen war zu antworten. Lassen Sie diese ewige Hochverratsschnüffelei. Sie führt zu gar nichts und wir machen uns damit nur vor dem Auslande lächerlich. (!) Sie sagen immer, und auch Seine Exzellenz der Herr Berichterstatter hat heute mit großem Selbstbewußtsein gesagt, daß gewisse Bücher nicht mehr oder in einer verbesserten Auflage werden geschrieben werden. Nun, ich kann ihm nur sagen, daß er, wenn er die Bücher wirklich und aufmerksam gelesen hat, gefunden haben muß, daß diese Bücher wirklich mit dem größten Wohlwollen für Österreich geschrieben sind (!) und in ihnen nur der alldeutsche Gedanke als Gefahr hingestellt wurde. Ob sie jetzt anders werden geschrieben werden, nachdem, wie gesagt, das Alldeutschtum verstaatlicht ist, weiß ich nicht.

Ich will schließen, indem ich sage: Wenn wir nun schon so trostlose Verhältnisse auf dem Gebiete der auswärtigen Politik haben, so trachten wir wenigstens auf alle mögliche Weise, die Verhältnisse im Innern besser zu gestalten. Und wenn mich der Herr Abgeordnete Dobernig eingeladen hat, anstatt den Neoslawismus zu fördern, in Prag alles daran zu setzen, um den Frieden herzustellen, so werde ich ihm nur so viel antworten, daß mich der Neoslawismus absolut nicht daran hindert, mein Bestes daranzusetzen, daß in Prag Friede werde, ganz im Gegenteil. (!) Ebenso wie ich den Frieden unter den slawischen Nationen will, ebenso willich, daß wir dort, wo wir genötigt sind, mit den Deutschen zusammenzuleben, in Frieden leben. (!) An mir wird es gewiß nicht fehlen, wenn es gilt, alles zu versuchen, damit wir einen ehrlichen, aber wirklich einen ehrlichen Frieden schließen können." (!)

Leider hat uns diese „Hochverratsschnüffelei" durchaus nicht vor dem Auslande „lächerlich" gemacht. Wie der Weltkrieg zeigte, nahm das Ausland den wirklich vorhandenen Hochverrat nur viel zu ernst und glaubte, mit seiner Hilfe leicht über Österreich siegen zu können. Da allerdings hat es sich getäuscht, infolge des unerhörten Opfermutes vor allem des deutschen Volkes in Österreich.

Es ist bezeichnend, daß nicht nur deutsche Politiker die Ziele und Gefahren des Neoslawismus so klar erkannten, sondern daß auch Nichtdeutsche, die aber auf österreichischem Standpunkte stehen — diese werden allerdings immer seltener! — Dr. Kramář bei dieser und anderen Gelegenheiten offen sagten, was sie von seiner Propaganda hielten.

So sagte zum Beispiel in derselben Debatte

Fürst Schwarzenberg,

den man gewiß nicht für einen „Denunzionten" ansehen kann, am 11. November 1910:*)

„Auf etwas möchte ich noch zurückkommen, auf eine gewisse Empfindlichkeit gerade meiner Landsleute tschechischer Nationalität gegenüber dem

Bündnisse mit Deutschland,

in welchem sie vielleicht einen Grund der Präponderanz des deutschen Stammes in Österreich sehen, unter welcher sie zu leiden behaupten. Meine Herren! Nicht das Bündnisverhältnis zum Deutschen Reiche ist vielleicht der Grund eines

*) Stenographisches Protokoll der Delegation des Reichsrates, 5. Sitzung der 44. Session, Seite 289 und 291.

gewissen Unbehagens der tschechischen und slawischen Politiker in Österreich, nein, gerade unter dem Bestande dieses Bündnisses haben die Slawen und hat die slawische Politik in Österreich eigentlich ihre größten Erfolge erreicht (Zwischenruf), und ich werde mir bei dieser Gelegenheit an etwas zu erinnern erlauben, was mir seinerzeit

der selige Dr. Rieger

gesagt hat. (Deleglerter Dr. Lecher: Hört!) Dr. Rieger, meine Herren, war gewiß ein guter Sohn seines Volkes und nicht nur ein abgeklärter, sondern auch ein aufgeklärter Politiker und er hat mir — ich war damals noch um vieles jünger und vielleicht anderer Ansicht in diesem Punkte, wie ich sie jetzt habe — zu meiner damals sehr großen Überraschung gesagt: Wissen Sie, wir müssen mit Deutschland auf einem guten Fuße sein, denn nur unter dem Dache guter Beziehungen zum Deutschen Reiche können sich die Slawen und speziell die Tschechen in Österreich entwickeln, weil bei dem umgekehrten Verhältnisse die Spannung eine so große wäre, daß diese am meisten darunter leiden würden.

Ich will nicht polemisieren und mich nicht auf die innere Politik einlassen. Aber gestatten Sie mir nur die Bemerkung, daß mir die Haltung einiger mir sonst sehr werter Kollegen aus dem böhmischen Landtage gerade während dieser kritischen Zeit, insofern sie es damals nämlich für gut befunden haben,

sich der Serben gar so warm anzunehmen,

nicht geeignet erschien, ihre Position im Reiche zu festigen und günstiger zu gestalten. Diese Haltung hat mich viel zu sehr an die Haltung erinnert, welche zur Zeit der Okkupation Bosniens gerade ihre nationalen Widersacher eingenommen haben und durch die diese damals, wie bekannt, für Jahre in eine ungünstige Lage gekommen sind. Und siehe da, meine Herren, diejenigen, die heute eine ähnliche Politik betrieben und eine ähnliche Haltung eingenommen haben, fühlen sich mehr als ihnen und vielleicht auch mir lieb ist, etwas beiseite gestellt."

Und an anderer Stelle sagte Fürst Schwarzenberg: „Als Mittel, ein geistiges Band zwischen den Südslawen in Bosnien und der übrigen Monarchie zu schaffen, wurde auch der

Neoslawismus

angeführt. Dem Neoslawismus fehlt aber, meine Herren, ich möchte sagen, zunächst gerade für dieses Bedürfnis und für diesen Zweck ein Moment, nämlich das Moment der Stabilität schon dadurch, daß, nachdem Dr. Kramář, der Vater, das Zentrum des Neoslawismus,

seinen Wohnsitz einen Teil des Jahres hier und einen anderen Teil des Jahres in der Krim

hat, leider das Zentrum der Bewegung nicht stabil in Österreich sich befindet. (Heiterkeit.)

Der Neoslawismus leidet ferner noch an einem Fehler, und zwar an einem von Dr. Kramář als Lichtseite dieser Bewegung hingestellten Mangel, dem Mangel der politischen Bedeutung. Herr Dr. Kramář legt eben darauf Gewicht, daß der Neoslawismus nicht politisch ist. Ja, meine Herren, um eine gute südslawische Bewegung zu führen, eine Bewegung, welche die Südslawen an die Monarchie bindet, brauchen wir etwas Politisches, da brauchen wir ein Poli-

kum kategochen. Mit einem unpolitischen Phantasiegebilde werden wir dieses Ziel nicht erreichen. Da ist noch etwas dabei und das gibt der Sache einen gewissen Einschlag,

daß nämlich die Bewegung leider zuviel hinausneigt

und

zu sehr an das Russentum erinnert,

um uns allen, besonders den hiesigen Slawen sympatisch zu sein, denn leider — vielleicht haben die Leute bisher keine geschickte Hand gehabt — hatte eine slawische Bewegung, die von den Russen patronisiert war,

nie eine österreichfreundliche Richtung.

Es mag vielleicht eine zufällige Erscheinung sein, aber es ist Tatsache, daß jede slawische Bewegung, die gewissermaßen unter der russischen Patronanz gestanden ist, bis zu einem gewissen Grade immer eine

Spitze gegen Österreich

gehabt hat. Ich bedaure es, daß Dr. Kramář, den ich lange kenne und lange verehre und dessen Talent ich hochschätze, dieses Talent statt dem Neoslawismus nicht dem Austroslawismus gewidmet hat. Ich kann mich selbst gut erinnern, daß, als der Neoslawismus aufs Tapet kam, gleichzeitig auch der Gedanke des Austroslawismus lanciert wurde. Aber leider haben gerade die Patrone des Neoslawismus den Gedanken des Austroslawismus sehr bald begraben, obzwar es nach meiner Ansicht viel vorteilhafter und für uns Österreicher viel verständlicher und für die österreichischen Slawen auch viel nützlicher wäre, wenn man statt des Neoslawismus den Austroslawismus hätte stärken wollen. Sollte beim Fallenlassen des austroslawischen Gedankens vielleicht das religiöse Moment störend gewirkt haben?"

Es war wirklich nicht zwecklos, daß Dr. Kramář seinen Wohnsitz gerade in der Krim aufschlug; Fürst Schwarzenberg hatte instinktiv begriffen, daß der Neoslawismus österreichfeindlich war. Wie sehr er recht hatte, daraus Befürchtungen für die Zukunft abzuleiten, bewies der Weltkrieg.

* * *

Zum Abschluß dieser Stimmen der Warnung sei hier nur noch ein Artikel aus einer deutschen Zeitung angeführt, der, wenn man ihn heute liest, geradezu prophetischen Geist vermuten läßt. Es muß doch Leute gegeben haben, welche genau wußten, was sich vorbereitete. Aber solche Leute waren allerdings nicht auf der Regierungsbank zu finden. Der Artikel ist in der

„Deutschen Warte" in Mährisch Schönberg

am 25. Juni 1914, also knapp vor der Ermordung des Thronfolgers, erschienen und war betitelt:

„Marków, Klofáč und Kramář."

Es hieß da:

„Aus Wien wird uns geschrieben:

Die hervorragendsten Vertreter des Allslawentums im österreichischen Reichsrate sind zweifellos der russophile ruthenische Abgeordnete Dr. Marków, der Führer der tschechischen Nationalsozialen Klofáč und der Führer der

Jungtschechen Dr. Kramář. Es lohnt sich der Mühe, diese drei Politiker der Öffentlichkeit vorzustellen, lassen sich doch aus ihren persönlichen Verhältnissen nicht unwichtige Schlüsse ziehen.

Dr. Dimitrij Marków, Abgeordneter des galizischen Wahlbezirkes Sokal-Brody-Zborow-Zalocze-Mosty-Wielkie-Lopatyn, ist der Führer der russischen Bewegung unter den Ruthenen, der hervorragendste österreichische Verfechter der Idee einer Volkseinheit von Großrussen und Ruthenen. Er ist natürlich ein Freund des Grafen Bobrinski und sein Name ist in den letzten Gerichtsverhandlungen wegen Ausspäherei und russischer Wühlerei in Galizien oft genug genannt worden. Die russische Bewegung unter den Ruthenen Ostgaliziens steht, das haben die letzten Verhandlungen bewiesen,

im vollen Einklang mit den militärischen Vorbereitungen des russischen Generalstabes

und die Wahl des Dr. Marków in dem erwähnten Wahlbezirk läßt darauf schließen,

daß die russische Bewegung gerade in jenen Gebieten besonders gefördert wird, die in einem Kriege Rußlands gegen Österreich eine militärisch außerordentlich wichtige Rolle spielen werden. Die Bezirke Sokal, Brody, Załoźce usw. bilden die Grenze Galiziens im Nordosten und öffnen den Weg nach Lemberg.*)

Der zweite Bezirk, den die russischgesinnten Ruthenen zu erobern vermochten, ist der Wahlbezirk Sanok-Rymanów-Buchowsko-Dukla-Lisko-Dolne, der an die Karpathen angrenzt und in dessen Gebiete der strategisch außerordentlich wichtige Duklapaß liegt.*) Von einem Zufall zu reden ist bei dieser Verteilung der Wahlbezirke nicht gut möglich, den jeder, der galizische Wahlen nur einigermaßen kennt, weiß, daß den russischgesinnten Ruthenen die Eroberung dieser Wahlbezirke Hunderttausende gekostet hat, die natürlich von den armen ruthenischen Bauern nicht gezahlt worden sind. Der Vertreter dieses zweiten Wahlbezirkes, den die Russischnationalen in Galizien besitzen, ist Herr Wladimir Kuryłowicz, k. k. Oberlandesgerichtsrat in Lemberg. Es ist dies jener Abgeordnete, von dem die ukrainisch-, also antirussischgesinnten Ruthenen erzählen, er sei zwar russischnational, könne aber nicht russisch. Dr. Dimitrij Marków ist, wie er selbst angibt, Mitarbeiter mehrerer russischer Zeitungen, insbesondere der „Nowoje Wremja" in Petersburg. Im Reichsrat gehören er und Kuryłowicz, da sie von den ukrainischgesinnten Ruthenen mit Recht als Volksverräter mit Haß und Verachtung gestraft werden, als Gäste dem Verband der tschechischen Nationalsozialen an.

Führer der tschechischen Nationalsozialen ist der Schriftsteller und Redakteur Wenzel Klofáč, Herausgeber des „České Slowo" in Prag. Dem Abgeordneten Klofáč ist gelegentlich der Balkanwirren 1908 und 1912 oft vorgeworfen worden, er sei von Rußland und Serbien bestochen. Dies ist wenig wahrscheinlich, ändert aber nichts an der Tatsache, daß er und seine Parteigänger im tschechischen Volke die offensten Anwälte des Zusammenschlusses aller Slawen unter russischer Führung sind.

Seine Reisen nach Belgrad sind bekannt, ebenso bekannt ist seine Anhaltung durch die österreichischen Grenzbehörden in Semlin und der vergebliche Einfluß, den Dr. Šviha auf Klofáč im Sinne einer vorsichtigeren, weniger offenkundigen allslawischen Politik genommen hat. In der Preßfehde, die sich

*) Man vergleiche damit die tatsächlichen militärischen Ereignisse im September 1914!

an den Sviha-Prozeß anschloß, ist ohne Widerspruch berichtet worden, daß 1908 ein hoher Staatsbeamter eine Verbindung mit Klofáč suchte, um ihn in Beziehungen zu Konopischt zu bringen, doch sind diese Bemühungen damals gescheitert.

Dasselbe wollte, wie die Nationalsozialen zugeben, auch Sviha, doch scheiterten auch dessen Bemühungen an der Festigkeit, mit der Klofáč an all seinen allslawischen Anschauungen hängt. So bedeutungsvoll aber auch der Einfluß von Klofáč im Mittelstand des tschechischen Volkes ist, der gefährlichste unter den Anhängern panslawistischer Ideen im tschechischen Volke ist er nicht.

Diese Bezeichnung muß man vielmehr dem Dr. Kramář, dem Führer der „allzeit staatstreuen und regierungsfähigen" Jungtschechen zubilligen. Doktor Kramář ist ein schwer reicher und infolgedessen völlig unabhängiger Politiker, der eine ausgezeichnete Schulbildung genossen hat (auch in Straßburg und Berlin) und der zweifellos als der beste Kopf der derzeitigen tschechischen Politik angesehen werden muß. Seine Frau ist eine russische Gutsbesitzerin und alljährlich verbringt er längere Zeit auf einem Gute seiner Frau in der Krim, in der Nähe von Livadia (in Barbo). Dr. Kramář ist in den Delegationen und im Abgeordnetenhaus der „aufrichtigste" Österreicher, ein Freund des Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh und des böhmischen Statthalters Fürsten Thun, ein kluger, abwägender Politiker, der bei allen seinen Reden auf eine gewisse Wirkung „nach oben" bedacht ist.

Sein wahres Gesicht hat er aber doch vor kurzer Zeit enthüllt, als er in der russischen Zeitschrift „Nowoje Zweno" einen Aufsatz veröffentlichte, in dem er ganz offen aussprach, daß der Mittelpunkt jener Bestrebungen, die es verhindern wollen, daß Österreich ein slawischer Staat werde, in Berlin sei und daß man deshalb alles daransetzen müsse, diesen Mittelpunkt zu zerstören. Dr. Kramář kommt ab und zu auch in der „Nowoje Wremja" zu Worte, wenn auch nicht immer mit Namen. Herr Kramář ist diejenige Persönlichkeit, die von den Wiener Vertretern der dreibundfeindlichen Presse mit Vorliebe aufgesucht wird, ein Umstand, der gewiß zu denken gibt. Besonders häufig sah man die Vertreter des Pariser „Journal", bekanntermaßen eines der wüstesten Hetzblätter, und der Londoner „Times" während der letzten Balkanwirren mit ihm im eifrigen Gespräch. Es ist kaum anzunehmen, daß Dr. Kramář hiebei der Anwalt der Politik des Dreibundes gewesen ist."

* *
*

Alle diese Warnungen waren aber bedauerlicherweise umsonst. Es geschah vor dem Kriege seitens der österreichischen Regierungen nicht das geringste, um gegen die staatsgefährlichen panslawistischen Wühlereien aufzutreten, ja es ist in zahlreichen Beweisverfahren hervorgekommen, daß die staatsgefährliche Propaganda nicht nur unter den Augen, sondern auch unter der stillschweigenden Duldung der früheren Regierungen stattfanden. Man erinnere sich nur an die Beteiligung österreichischer Minister an dem allslawischen Sokolkongresse in Prag 1912, wo sie allerdings hinter den offiziellen Vertretern der Entente-Regierungen weit zurückstehen mußten. Die Folgen einer solchen selbstmörderischen Duldung seitens des Staates, wie sie in keinem der angeblich so demokratischen Staaten der Entente, insbesondere nicht in den Vereinigten Staaten von Amerika geübt worden wäre, sollten sich nur allzubald für diesen selben Staat einstellen.

Wir werden darüber im folgenden hören.

II.

„Die Lage zu Beginn des Weltkrieges"

kann nicht besser geschildert werden, als mit den Worten der Begründung des Urteiles gegen Dr. Kramář und Genossen:*)

„Der volle Umfang aller Aufgaben, die im Weltkriege an die Heeresführungen herantraten, wird erst in kommenden Zeiten klargelegt werden können. Mit Sicherheit kann derzeit nur gesagt werden, daß im Laufe der Weltgeschichte weder so schwierige noch so vielseitige Probleme jemals an die Heeresleitungen herantraten und daß unzweifelhaft von allem Anfange der österreichisch-ungarischen Heeresleitung die Lösung ganz besonderer Schwierigkeiten zufiel.

Die Worte: „Feinde ringsum" — soweit es sich um den äußeren Feind handelt — galten vorzüglich für die Monarchie: Die beiden nächsten Feinde, Serbien und Rußland, zusammen eine bedeutende Übermacht, Feinde, die überdies in der Wirklichkeit des Krieges vorher Schulung genossen — vor der Front, — einen tückischen Bundesgenossen, bereit und begierig, jede Blöße der Monarchie zum Überfalle zu benutzen — im Rücken, im äußersten Osten die latente Gefahr, daß ein neuer Feind erstehe, war schon die Aufgabe, an allen bedrohten Punkten gleichzeitig Vorsorge zu treffen, eine schier übermenschliche.

Es wird nicht sobald gelingen, voll und ganz zu würdigen, was bei dieser Lage jene Erscheinungen zu bedeuten haben, die bei einem Teil der eigenen Staatsangehörigen beobachtet wurden, was jener Verrat bedeutet, der — gestützt auf jahrelanges Einvernehmen mit den äußeren Staatsfeinden in Serbien, Rußland, Frankreich, England, Amerika, Italien und seine aus diesem Einvernehmen geschöpfte Kraft — durch zähen Fanatismus und Verhetzung ersetzte, was ihm an Zahl der Anhänger und unmittelbarer Kraftwirkung mangelte.

Daß Bewegungen im größeren Umfange die Spitze genommen wurde, ist darauf zurückzuführen, daß die maßgebenden Militärstellen auf Grund umsichtigster Beobachtung die im Rahmen der Zuständigkeit möglichen Vorkehrungen bereits im Frieden getroffen und zweckdienliche Anleitungen weitergegeben hatten. Zu den Lasten der Heeresleitung trat infolge gemachter Wahrnehmungen eine weitere Aufgabe von außerordentlicher Schwierigkeit: die Beobachtung bedenklicher Vorkommnisse bei den Truppen und im Hinterlande sowie die Auffindung der bestehenden Beziehungen, noch dazu in einer Zeit, als die Kriegsereignisse vorübergehend eine ernst zu beurteilende Lage herbeiführten.

Gerade, weil trotz einmütiger Begeisterung aller Nationen der Monarchie, einzustehen für Kaiser und Reich, die verdächtigen Bewegungen nicht sofort mit Kriegsausbruch verschwanden, erheischte eine richtige Beurteilung dieser Erscheinungen unabweislich die Bloßlegung der Wurzeln des staatsfeindlichen Treibens.

Sollte die notwendige gerichtliche Behandlung der gegen den Staat gerichteten Bestrebungen nicht nur an der Oberfläche haften, dann war vor allem darauf hinzuweisen, daß die Gerichtsverfahren gegen russophile Ruthenen — Kabaljuk und Genossen in Marmaros-Sziget, Brüder Gerowsky in Czernowitz, Bendasiuk und Genossen in Lemberg, Dr. Marków und Genossen in

*) Akt des k. k. Landwehrdivisionsgerichtes in Wien Dst. $\frac{2978|15,}{1577}$ ddo. 3. Juni 1916. Seite 3.

Wien — aber auch eine beträchtliche Anzahl anderer Prozesse gegen Angehörige der tschechischen Nation (O.-Nr. 991, 996, 999, 1004, 1168) *) Tatsachen zur allgemeinen Kenntnis brachten, welche die Überzeugung begründen, daß die staatsfeindlichen Bestrebungen nicht akuter, sondern chronischer Natur sind, und zwar mit stärkster Förderung des Auslandes, vorwiegend Rußlands, seit dem Kriege auch Frankreichs und Englands...."

Über denselben Gegenstand heißt es in der Anklageschrift gegen Hajek, Olič und Genossen:**)

„Als unsere Feinde im Sommer 1914 den lang vorbereiteten Angriff auf unsere Monarchie und Deutschland unternahmen, spielte in ihren Berechnungen die Hoffnung eine große Rolle, daß der Widerstand der slawischen Völker Österreichs gegen einen Krieg mit Rußland binnen kurzem zum vollständigen Zerfalle unseres Staates führen werde. Bedenkt man, daß die Nationalitätenkämpfe in unserem Staatswesen zeitweise Formen angenommen hatten, welche das Gefüge der Monarchie fast zu sprengen drohten, daß slawische Politiker ganz ungescheut mit Rußland und Serbien zu einer Zeit liebäugelten, als infolge der aggressiven Politik Rußlands und der fortwährenden Provokationen Serbiens der Ausbruch eines bewaffneten Konfliktes unserer Monarchie mit diesen beiden Staaten nur mehr eine Frage der Zeit war, so muß man anerkennen, daß die Hoffnungen unserer Gegner auf den inneren Zusammenbruch Österreichs der Berechtigung nicht zu entbehren schienen. Aber die Lebenskraft unserer Monarchie wurde, wie schon öfter, auch diesmal unterschätzt. Wohl traten in Böhmen, in Ostgalizien und den südlichen Teilen unseres Staates Erscheinungen zutage, welche die flammende Entrüstung jedes Patrioten wecken müssen und welche unserem Staate gewiß schweren Schaden zugefügt haben, aber die Vaterlandsliebe und Opferwilligkeit aller kaisertreuen Völker und Volksteile — auch der von der gewissenlosen Verhetzung nicht berührten Teile der slawischen Nationen — errang nicht nur über den äußeren, sondern auch über den inneren Feind einen glänzenden Sieg. Allerdings darf man darüber die schweren Nachteile, die unserem Vaterlande aus dieser hochverräterischen Bewegung erwachsen sind

und noch immer erwachsen,

nicht außer acht lassen, und darf den ganzen Ernst der Gefahr, welcher unserer Monarchie angesichts der Bedeutung und des Umfanges dieser Bewegung drohte, nicht unterschätzen."

* * *

Im Frühjahr 1915 hatten die aufrührerischen Bewegungen in tschechischen Truppenteilen, die offenkundigen Meutereien, die Übergänge zum Feind usw. einen bedenklichen Grad erreicht. Gleichzeitig kamen Meldungen von der Bildung tschechischer Legionen aus österreichischen Staatsbürgern, teilweise auch aus Kriegsgefangenen in Rußland, England, Frankreich und Amerika. Die passive Haltung der tschechischen Bevölkerung im Hinterlande äußerte sich vor allem in ihrer geringen Anteilnahme an den Kriegsanleihen und an der Kriegsfürsorge. Das Armeeoberkommando ging den Ursachen dieser Erscheinungen nach und als Haupturheber derselben wurde über dessen Befehl Dr. Kramář am 21. Mai 1915 verhaftet.

*) Solche Ziffern beziehen sich stets auf Beilagen aus dem Aktenmaterial im Prozesse gegen Dr. Kramář und Genossen.

**) K. k. Militäranwaltschaftsakt Wien, Á 3641/15 vom 2. August 1916, Seite 6 ff.

III.

„Die Begründung der Verhaftung des Dr. Kramář"

wurde in einem von Seiner kaiserlichen Hoheit dem Feldmarschall

Erzherzog Friedrich selbst gezeichneten Schriftstücke

gegeben, das im folgenden wörtlich wiedergegeben sei.

K. u. k.
Armeeoberkommando.
K. Nr. 8395/I.
Verhaftung Dr. Kramář
und Dr. Scheiner.

An den Militäranwalt der Landwehrgruppe des Militärkommandanten
in Wien.

Standort, am 24. Mai 1915.

Das k. u. k. Armeeoberkommando hat es mit Rücksicht auf die politischen Verhältnisse in Böhmen als eine unbedingte Notwendigkeit erachtet, daß gewisse gefährliche Elemente unschädlich gemacht werden. Vor allem war es dringlichst geboten, den Abgeordneten Dr. Kramář und Dr. Scheiner unverzüglich verhaften zu lassen. Diese beiden wurden bereits dem k. k. Landwehrdivisionsgericht in Wien eingeliefert, welches Gericht auch fernerhin über ein vom Armeeoberkommando ergangenes Ersuchen an das k. k. Ministerium für Landesverteidigung ein für allemal berufen sein wird, alle derartigen Spionage- und Hochverratsfälle durchzuführen.

Die Gründe,

welche die Verhaftung Kramářs und Scheiners veranlaßten, sind folgende:

Dem Armeeoberkommando ist seit längerem bekannt, daß die im Ausland befindlichen tschechischen Kolonien sowohl in Amerika als auch in Rußland und Frankreich eine lebhafte agitatorische Tätigkeit gegen den Bestand der Monarchie entwickelten und daß angesichts der zunehmenden Unverläßlichkeit der tschechischen Truppenkörper es keinem Zweifel unterliegt, daß dieses hochverräterische Treiben nicht nur in vielen tschechischen Kreisen den lebhaftesten Widerhall findet, sondern in Böhmen auch im geheimen unterstützt wird.

Das Armeeoberkommando mußte daher in erster Linie das Augenmerk auf die Zerreißung der zwischen dem Ausland und den Tschechen im Inlande bestehenden Verbindungen richten.

Hinsichtlich dieser Verbindungen sind dem Armeeoberkommando in vertraulichem Wege Mitteilungen zugekommen, welche besagen:

„In Böhmen bestehen, vorläufig vollständig unbehelligt von den Behörden, drei Korporationen, deren geheimes Ziel die Verwirklichung der tschechischen Träume, das heißt die Selbständigkeit der Länder der böhmischen Krone ist. In erster Linie ist dies der

tschechische Nationalrat (Národní Rada)

und der

Landesverband der Sokolvereine (Česká Obec sokolská)

welche auf rein nationaler Basis stehen. Die weitaus wichtigsten Persönlichkeiten dieser beiden Vereine sind Dr. Kramář und Dr. Scheiner.

In zweiter Linie ist es die „Volná Myšlenka" (Freier Gedanke), in welcher Vereinigung die nationaltschechischen Tendenzen gemischt mit freimaurerisch-republikanischen gepflegt und gefördert werden.

Ziel der gemeinsamen Bestrebungen obbezeichneter Vereinigungen ist

die Selbständigkeit der Länder der böhmischen Krone unter Einbeziehung der ungarischen Slowakei, *)

vielleicht auch Preußisch-Schlesiens mit der Lausitz, wobei sie es offen lassen, in welcher Form dieses Ziel erreicht werden soll. Es scheinen in dieser Beziehung verschiedene Meinungen zu bestehen, von habsburgischen Royalisten angefangen bis zu den Republikanern. Sicher ist das eine, daß man die Erfüllung dieser Hoffnungen vom Kriege erwartet, gleichviel ob er glücklich oder unglücklich ausfällt. Im Falle des glücklichen Ausganges erwartet man von dem Zuwachs slawischer Länder eine Stärkung des slawischen Elements und hiervon die Verwirklichung der tschechischen Träume. Im Falle der Niederlage hofft man vom russischen Einfluß die Aufrichtung eines tschechischen Staates.

Es wurde in Erfahrung gebracht, daß zwischen dem in Amerika bestehendem Ausschuß zur Selbständigmachung der Länder der böhmischen Krone einerseits und den beiden erstgenannten tschechischen Vereinigungen anderseits eine ständige Verbindung besteht.

Die Prager Behörden sind den vertraulichen Mitteilungen zufolge im Besitze von Belegen, welche diese Behauptungen erhärten.

Dr. Kramář,

der als außerordentlich intelligent und schlau geschildert wird, beobachtete seit Kriegsausbruch eine ungemein reservierte Haltung und vermied alles, was ihn hätte kompromittieren können. Trotz dieser seiner Vorsicht ist es erwiesen, daß er seinerzeit eine von der Prager Statthalterei noch unter dem Fürsten Thun gewünschte

Loyalitätskundgebung

der tschechischen Parteien, für welche bereits die Tschechisch-Klerikalen, die Nationalsozialisten und die tschechischen Agrarier gewonnen waren, durch seine Arbeit hintertrieb, offenkundig mit der Tendenz, durch eine solche Kund-

*) Man vergleiche hierzu die Reden der tschechischen Abgeordneten im österreichischen Abgeordnetenhause im Juni 1917 sowie ihre staatsrechtlichen Erklärungen und man wird sehen, wie überraschend richtig das Armeeoberkommando damals schon die Bewegung beurteilte. Im Kramář-Prozesse noch hatten die Tschechen diese Behauptung als eine „schwere Beleidigung" ihres Volkes und als „Verleumdung" bezeichnet!

gebung die Stimmung in Rußland den Tschechen gegenüber nicht zu schädigen. In jüngster Zeit soll er sich über diese Angelegenheit folgendermaßen geäußert haben: „Jetzt werdet Ihr wohl einsehen, daß ich recht gehabt habe, wenn ich der Meinung war, daß man sich durch eine solche Loyalitätskundgebung nicht präjudizieren soll."

Es ist nicht ganz klar, worauf diese Äußerung abzielte. Als sie gemacht wurde, war der für uns günstige Stand der kriegerischen Operationen auch in tschechischen Kreisen anerkannt. Es bestehen zwei Möglichkeiten. Kramář kann dabei das drohende Eingreifen Italiens im Auge gehabt, es als unvermeidlich angesehen haben und daher die Lage Österreichs für so ungünstig gehalten haben, daß er diese Äußerung tun konnte. Die zweite Möglichkeit wäre, daß die Aeußerung auf die wirtschaftliche Lage sich bezieht. Diese wird in tschechischen Kreisen äußerst ungünstig beurteilt. Man führt aus, daß die zweite Kriegsanleihe bestenfalls einen dreimonatigen Bedarf zu decken vermöge. Dann stünde man aber vor finanziellen Schwierigkeiten, die nicht mehr zu bewältigen seien, und das Wort Lloyd Georges, von der letzten Million, die den Krieg gewinnen würde, werde zu unserem Nachteil Geltung bekommen.

Kramář ist die maßgebenste Persönlichkeit in der „Národní Rada" und spielt darin die erste Rolle. Durch das Vorschieben eines Strohmannes als Obmann dieser gefährlichen Vereinigung war es ihm eben möglich, bis nun keine Handhabe zu einem Einschreiten wider seine Person zu bieten und so seine agitatorische Tätigkeit im Verborgenen fortzusetzen. Erst in der allerjüngsten Zeit hat Kramář seine Vorsicht außer acht gelassen. Es wurde einwandfrei festgestellt, daß er gegen seine sonstige Gewohnheit zweimal im Hotel „de Saxe" in Prag nächtigte, in welchem Hotel

der italienische Konsul Sabetta

wohnte, wobei hervorgehoben werden muß, daß er ein Zimmer bewohnte, welches mit jenem des italienischen Konsuls durch ein Badezimmer kommunizierte.

Dieses Vorgehen läßt zur Genüge darauf schließen, daß zwischen den beiden geheime Besprechungen stattgefunden haben.

Zur weiteren Charakterisierung des Mehrgenannten möge noch nachstehendes dienen:

Kramář hatte sich zwar seinerzeit aus dem reinen Panslawisten in den sogenannten Neo- oder Austroslawisten *) verwandelt, ist jedoch später neuerdings zu der von den echtrussischen Leuten propagierten Idee des Panslawismus zurückgekehrt. Weiters ist festgestellt, daß er jedes Jahr mehrere Monate in Rußland verbrachte, was er wohl damit zu begründen versuchen wird, daß seine Frau eine Russin ist und in der Krim Besitzungen hat. Diesbezügliche Daten über seine Reisen nach Rußland werden seitens der Staatspolizei in Prag aufgebracht werden können. Zur Illustrierung der jetzigen Verhältnisse, an welchen die beiden Verhafteten und ihre Gesinnungsgenossen einen großen Teil der Schuld tragen, möge nachstehendes Stimmungsbild dienen.

Gegenwärtig ist man sich auch in Prag darüber klar, daß die Kriegslage zu unseren Gunsten steht. Man erwartet jedoch das Eingreifen Italiens auf Seite unserer Gegner und hiervon die erwünschte ungünstige Wendung. Auffallend ist es, daß italienischerseits als Hauptargument gegen ein friedliches Übereinkommen mit Österreich geltend gemacht wurde, Österreich werde sich nach siegreichem Abschluß des gegenwärtigen Krieges mit Gewalt wieder

*) Ein Irrtum; wie Fürst Schwarzenberg schon 1910 zutreffend ausführte (Vgl. S. 32 u. 33) besteht zwischen Neoslawismus und Austroslawismus ein großer Gegensatz.

holen, was es an Italien hätte geben müssen. Auf tschechischer Seite wurde nun mit einer gewissen Absichtlichkeit betont, daß der Krieg gegen Italien bei der tschechischen Bevölkerung ebenso populär sein werde wie bei der deutschen und daß der italienische Konsul in Prag über diese Stimmung auch sehr gut unterrichtet gewesen sei und dies zweifellos nach Hause berichtet habe. Andrerseits fanden aber in der Brauerei Fleck in Prag Zusammenkünfte des italienischen Vizekonsuls Finzi mit tschechischen Vertrauensmännern statt. Es ist demnach nicht ausgeschlossen, daß die italienfeindliche Stimmung nur betont wurde, um ein Argument mehr gegen den friedlichen Ausgleich mit Italien zu liefern. . . . .

Höchst eigentümlich ist auch die Haltung der Tschechen in der Approvisionierungsfrage.*) Ihr entspricht ganz ihr Vorgehen bei den Sammlungen für das Rote Kreuz und bei den Zeichnungen für die Kriegsanleihe. In beiden Fällen wurde

die Parole größter Zurückhaltung

ausgegeben. . . . .

Zur weiteren Illustrierung dieser Tatsachen liegt die auszugsweise Abschrift eines Stimmungsberichtes des k. u. k. Militärkommandos in Prag bei.**)

Was nun den Zweiten der Verhafteten anlangt, so ist

Dr. Scheiner

oberster Obmann der Sokolvereine in Böhmen. Gleichzeitig ist er Ausschußmitglied der Bank „Bohemia" in Prag. Diese Bank und somit die Národní Rada stehen in lebhaftem Verkehr mit der tschechischen Bank in New-York, deren politisch bekanntestes Mitglied der tschechische Notar Thomas Čapek in New-York ist, welcher aber auch gleichzeitig Funktionsmitglied des amerikanischen Ausschusses zur Selbständigmachung Böhmens ist. Der Verkehr Scheiners, beziehungsweise der Národní Rada zum amerikanischen Ausschuß ging somit unter dem Deckmantel einer anscheinend harmlosen finanziellen Korrespondenz von Bank zu Bank vor sich, so daß dieser Briefverkehr einem in die Verhältnisse nicht vollkommen eingeweihten Zensor einwandfrei erscheinen muß.

Zieht man dagegen die politische Tätigkeit der Beiden, welche diese Jahre hindurch vor Ausbruch des gegenwärtigen Krieges entwickelt haben, in Betracht, so stellt sich die geheime Korrespondenz durch die Banken unzweifelhaft als Verbindung mit dem umstürzlerischen amerikanischen Komitee dar und kann nicht anders denn als — Hochverrat bezeichnet werden.

Hinsichtlich der ersterwähnten Funktion des Dr. Scheiner als oberster Obmann der Sokolvereine in Böhmen diene nachstehende

Charakteristik der Sokolvereine.

Laut einer beim ersten operierenden Armeekommando eingelaufenen konfidentiellen Meldung genießen jene Gefangenen tschechischer Nationalität, welche sich im Besitze von Sokollegitimationen befinden, seitens der Russen eine besonders gute Behandlung. Diese konfidentielle Meldung stammt aus dem Dezember 1914 und wurde vom Armeeoberkommando an alle beteiligten Militärkommanden mit dem Auftrag weitergegeben, die Mannschaften nach solchen Legitimationen zu visitieren.

---

*) Damals schon!

**) Dieser folgt auch hier.

Laut Meldung des Militärkommandos Krakau, Praes. Nr. 3190 vom 28. April 1915, wurden gelegentlich der Visitierung der tschechischen Mannschaften bei den Ersatzkörpern bei ziemlich vielen Leuten Sokollegitimationen gefunden. Es ist zweifellos, daß die eingangs erwähnte konfidentielle Meldung auf Wahrheit beruht. Denn die Russen haben wiederholt ganz offen zugestanden, daß sie in Gefangenschaft geratene Leute tschechischer Nationalität besonders gut behandeln. Die panslawistische Sokolorganisation hat sicherlich von diesem Umstand Kenntnis und ihren Mitgliedern das Mitnehmen der Legitimationen nahegelegt. Obwohl letzteres nur vermutet und vorläufig nicht bewiesen werden kann, ist der Zusammenhang zwischen dem russischen Verhalten und jenem der Sokolvereine in der Legitimationsangelegenheit doch klar, da kein einziger Fall bekannt geworden ist, daß beispielsweise deutsche oder ungarische Mannschaften irgendwelche andere als die vorgeschriebene Legitimationspapiere ins Feld mitgenommen hätten, die den Russen die Feststellung ihrer Identität erleichtern sollen.

Auch von anderen Stellen sind ähnliche Mitteilungen gemacht worden. So berichtet die Zentralstelle für den defensiven Kundschaftsdienst (VHK) Budapest unterm 26. Februar 1915, mit Nr. 7344, VHK an das Evidenzbureau des Generalstabes: „Ein Grenzpolizeidetektiv meldet, daß bei den meisten Offizieren und Mannschaftspersonen in Leva Sokollegitimationen vorgefunden wurden. Da in Kreisen von Militärpersonen öfters Äußerungen gehört wurden, daß sie sich vollkommen sicher fühlen und sich auch in der Gefangenschaft wohl fühlen werden, scheint es nicht ausgeschlossen, daß diese Legitimationen zu dem Zwecke dienen, nötigenfalls in der Gefangenschaft bessere oder eventuell besondere Behandlung den Inhabern der Legitimationen zu sichern."

Militärstationskommando Jičin Nr. 297/14.

Leutnant Repous erfährt am 12. Oktober, daß von seiten der Sokolvereine Legitimationen zum selben Zwecke wie oben ausgegeben wurden.

Militärkommando Leitmeritz, praes. Nr. 1367/14:

Beim Landwehrdivisionsgericht in Theresienstadt wurde das Ermittlungsverfahren gegen einen gewissen Miroslav Černy eingeleitet, weil er sogenannte „Kriegslegitimationen" ausgeteilt hatte. Positives Ergebnis bisher keines.

Einsichtsakt des Kriegsüberwachungsamtes Nr. 12465:

Der beim Landwehrdivisionsgericht in Theresienstadt als Schriftführer in Verwendung gestandene Leutnant in der Evidenz Lehař erfuhr bei der gegenständlichen Gerichtsverhandlung von dieser Angelegenheit, fuhr am 16. Oktober im Auto von Theresienstadt nach Jičin und verriet die Anzeige dem Schriftführer des Sokolvereines in Jičin Franz Klečař (Offizial beim Bezirksausschuß), der im Verdachte steht, als zweiter Aussteller der inkriminierten Legitimationen fungiert zu haben. Die Bezirkshauptmannschaft Jičin hat erfahren, daß einige Mitglieder des Sokolvereines am 16. Oktober abends bei Lehař eine geheime Zusammenkunft abgehalten haben sollen. Wider Černy mußte später mangels an Beweisen das Verfahren eingestellt werden. Jedenfalls war durch die Bekanntmachung durch Lehař das Beweismaterial rechtzeitig beiseite geschafft worden.

Auch bei mährischen Ersatzkörpern wurden bei einem großen Teil der Mannschaft in tschechischer Sprache abgefaßte Mitgliederlegitimationen der Sokolvereine gefunden.

Bericht der Bezirkshauptmannschaft Königinhof an das Kriegsüberwachungsamt:

Die Frau eines in Rußland in Anstellung befindlichen Anton Roth will ihrem Gatten eine Sokollegitimation in einem Briefe schicken und schrieb: „Eben brachte mir Herr Jankovec eine Sokollegitimation. Ich weiß nicht, ob du sie mithast, sie könnte dir gute Dienste leisten."

In vielen Fällen geben Leute darunter Einjährig-Freiwillige an, sie hätten die Legitimationen ohne besondere Absicht mitgenommen. Dies kann aber nur darauf hinweisen, daß die Zentralleitung der Sokolvereine verlautbaren ließ, keine Gründe anzugeben, um sich nicht zu kompromittieren.

Scheiner und seine Organe waren sich eben ihrer hochverräterischen Tätigkeit bewußt.

Was die früher erwähnten geheimen Zusammenkünfte Dr. Kramář mit dem italienischen Konsul Sabetta anbelangt, so bildete den Gegenstand ihrer Besprechungen zweifellos die Haltung der Tschechen im Falle des Konfliktes Italiens mit der Monarchie.

Bei diesem geheimen Verkehr dürfte auch unsere militärische Lage zur Sprache gekommen sein, da einerseits Kramář, dem der Zutritt zu allen Ministerien offen stand, als wohlinformiert angesehen werden muß und andrerseits, weil der italienische Vertreter das höchste Interesse hatte, das Substrat für seinen Bericht über unsere politische und militärische Lage auch aus dem Verkehr mit einer orientierten politischen Persönlichkeit zu schöpfen.

Aus all dem Gesagten geht somit deutlich hervor, daß wider Dr. Kramář durch diesen Verkehr mit dem italienischen Konsul der Verdacht der Spionage, wider Dr. Scheiner und den Erstgenannten wegen ihrer von staatszersetzenden Ideen durchdrungenen Tätigkeit der Verdacht des Hochverrates vollauf begründet erscheint.

Das k. u. k. Armeeoberkommando legt einen großen Wert darauf, daß das Verfahren wider alle diese Elemente mit der größten Rigorosität durchgeführt werde und daß vor allem dafür zu sorgen ist, daß jede Kollision zwischen ihnen vermieden werde.

Erzherzog Friedrich,
Feldmarschall."

IV.

Im Zusammenhange mit diesen Mitteilungen sei nun zunächst

das Verhalten der Tschechen im Hinterlande

gekennzeichnet. Das Verhalten der tschechischen Bevölkerung nach Ausbruch des Krieges im Hinterlande überhaupt war zum Teile teilnahmslos, zum Teile geradezu feindlich gegenüber den Interessen des Staates. Diese Stimmung äußerte sich überall durch Tragen allslawischer Abzeichen, durch geringe Beteiligung an den Kriegsanleihen und den Werken der freiwilligen Kriegsfürsorge, durch massenhafte Verbreitung hochverräterischer Aufrufe, zahllose gerichtliche Aburteilungen aus derartigen Ursachen usw. Auf all das wird noch ausführlich zurückgekommen werden.

Hier sei zunächst der in dem Schriftstücke des Armeeoberkommandos über die Gründe der Verhaftung des Dr. Kramář angeführte „Stimmungsbericht" des k. und k. Militärkommandos in Prag in seinem wesentlichen Inhalte wiedergegeben:

IV a.

Gesinnungsäußerungen der Tschechen in Prag während der Kriegszeit.

Stand: Mitte März 1915.

Verhalten der Bevölkerung.

„Tägliche Wahrnehmungen ergeben das Bild eines im besten Falle teilnahmslosen, zum Teil geradezu feindlichen Verhaltens der tschechischen Bevölkerung, die sich da und dort sogar gegen Verwundete gekehrt hat. Es zeigen sich die Wirkungen einer jahrzehntelangen, ungehemmten Agitation, die sogar mit Hilfe der öffentlichen Verwaltung den Haß gegen alles Deutsche und die dem Staate dienenden Einrichtungen derart geschürt hat, daß er in alle Fasern des politischen Denkens und Fühlens der großen Masse eingedrungen ist. Sympathien für Russen, Serben und Franzosen sind selbstverständlich in dieser Stadt, die zum Mittelpunkt der Anknüpfung von österreich- und deutschfeindlichen Beziehungen geworden ist. Durch das plötzliche Hereinbrechen des Weltkrieges zunächst überrascht, hat die tschechische Bevölkerung alsbald in allen Schichten ihren allslawischen Gefühlen deutlichsten Ausdruck gegeben. Zahlreich waren die ostentativ getragenen allslawischen Abzeichen. Drohender wurde die Stimmung nach den ersten Mißerfolgen in Galizien. In Žižkov war man für den St. Wenzelstag auf den Einzug der Russen vorbereitet und gedachte ihn durch Aufzug weißgekleideter Mädchen zu feiern. Wetten wurden über die Zeit des Eintreffens der Russen abgeschlossen. Fortdauernd befanden sich die unsinnigsten Gerüchte im Umlauf, nicht nur in den Kreisen des niederen Volkes, sondern auch in denen der Intelligenz. Eine Quelle der Beunruhigung ist nachträglich aufgedeckt worden. Von Angestellten der Bank „Bohemia" wurden aus russischen Zeitungen regelmäßige Berichte hergestellt und verbreitet, die tendenziös lediglich durch Aufnahme der ungünstigsten und erlogenen Nachrichten den Schein einer gefährlichen Lage der Armee hervorrufen sollten. Die tschechischen Zeitungen trachteten, unter strenge Zensur gestellt, durch die Art der Aufmachungen namentlich die deutschen Erfolge herabzusetzen. Fremde, sonst nicht zugelassene Zeitungen gingen im Café Slawia, woselbst man täglich Offiziere in Uniform in den Fenstern unter russischen und französischen Aufschriften sehen kann, von Hand zu Hand. In der Buchhandlung Topič befand sich noch lange nach Kriegsausbruch ein in französischer Sprache abgefaßtes, in Pardubitz gedrucktes Buch in der Auslage, das die Aufteilung Deutschlands und Österreichs an Rußland und Frankreich zum Inhalte hatte; erst auf Intervention eines Offiziers wurden drei Exemplare von den früheren zehn in der Auslage beschlagnahmt. Im tschechischen Nationaltheater fand eine Massenverbreitung eines mittels Typenschrift hergestellten Gedichtes statt, worin das sechste Egerer Landwehrregiment beschuldigt wird, serbische Greise und Weiber zu ermorden; es heißt darin

weiter, nur die Niederlage der Deutschen sei der Sieg der Tschechen und die Bevölkerung wird aufgefordert, keinen Arm und keinen Heller für den brudermörderischen Kampf zu leihen. Auf dem Wolschaner Friedhof fanden sich am Allerseelentage Flugblätter mit dem gereimten Schluß: Maria Theresia hat Schlesien verloren, Franz Joseph wird alles verlieren. Schon äußerlich zeigt sich die Haltung der Bevölkerung in der Nichtbeflaggung der Häuser. Auf tschechischen Gebäuden sind Fahnen nur infolge des Druckes der Statthalterei, die anläßlich der masurischen Siege ihrerseits erst eine Anfrage von Wien erhielt, aufgezogen worden.

Von tschechischen Privathäusern haben die wenigsten überhaupt Flaggenschmuck angelegt, und auch diese nur mit weiß-roten Fahnen, um zugleich für das böhmische Staatsrecht zu demonstrieren. Die Landesbank hängte am Tage der Belgradfeier (3. Dezember) nur eine schwarze Fahne aus (wegen des Todes eines gewesenen Direktors). An diesem Tage wurden Fahnen eingezogen, die am Tage des Regierungsjubiläums noch aufgezogen waren. Von den Prager Straßennamen: Serbische, Russische, Montenegrinische, Petersburger Gasse wurde gleichwie in den Vororten nichts geändert; ebenso wenig an den russischen Aufschriften vieler Kaffeehäuser und Hotels sowie an den von der Stadtgemeinde angebrachten Orientierungstafeln, die an erster Stelle russisch, an letzter deutsch abgefaßt sind. Wegen antidynastischer Demonstrationen mußte von der Militärbehörde der Besuch des Lido Bio verboten werden. Im Bio Koruna wurde bei Darstellung einer Episode aus dem Rückzug der Deutschen von der Marnelinie so stürmisch applaudiert, daß die weitere Vorführung des Films untersagt wurde. Ähnlichen Beifall finden die ausgehängten mindergünstigen Kriegsnachrichten, während günstige möglichst verkleinert werden. Papierhandlungen weigern sich, patriotische Karten in die Auslage zu geben, mit Berufung darauf, daß sie auf ihre tschechischen Kunden Rücksicht nehmen müßten. Die Volksdichtung betätigt sich in verletzendster Weise; zahlreiche derartige Dichtungen laufen in der Bevölkerung um und charakteristisch sind die beiden zunächst einzigen tschechischen literarischen Neuerscheinungen, die der Krieg gezeitigt hat: 1. Der Landsturmmann; welche Fehler machen zum Landsturmdienst untauglich? 2. Politische Gebrechen. Soweit Exzesse der Zivilbevölkerung vor das Landwehr divisionsgericht gekommen sind, hat dessen Rechtsprechung vielfach Befremden hervorgerufen. Viele Urteile der ersten Instanz mußten verschärft, überdies wiederholt Veränderungen in der Zusammensetzung der Militäranwaltschaft und des Militärgerichtes vorgenommen werden.

In Königgrätz wurde die Volkshymne bei einer Militärfeier am Marktplatze ausgepfiffen.

Verhalten tschechischer Soldaten.

Ein schmähliches Verhalten legten die zu den beiden Prager Regimentern (28. Infanterieregiment und 8. Landwehrinfanterieregiment) einberufenen Truppen an den Tag. Allgemein war in der tschechischen Bevölkerung verbreitet, es sei dafür gesorgt, daß die tschechischen Regimenter keinen Schuß auf ihre slawischen Brüder abgeben und sofort die weiße Fahne aufziehen werden. Der Aufzug der Truppen in den Straßen bildete eine Schande für die österreichische Armee. Die Mannschaft stieß beim Abmarsch Drohungen gegen ihre Offiziere aus und verursachte eine unbeschreibliche Unordnung. Auf Gewehren konnte man leere Bierflaschen aufgesteckt sehen. Zahlreiche Soldaten trugen demonstrative Abzeichen. Mitte September führte eine größere, durch

die Zeltnergasse marschierende Infanterieabteilung eine 1 Meter breite und 1½ Meter lange weiß-blau-rote Fahne mit. Ganze Abteilungen mußten eskortiert werden. Die am 1. Dezember 1914 gegen 10 Uhr abends abmarschierende Truppe gebärdete sich völlig disziplinlos, schrie und gestikulierte, der eine warf sein Gewehr weg, der andere schleifte es am Tragriemen nach, ein dritter warf die Laterne auf die Straße und wurde von dem Offizier gezwungen, sie wieder aufzuheben. Schon in der Kaserne war es zu Krawallen gekommen, auf die unten stehende Wachmannschaft wurden Biertassen und Flaschen herabgeworfen. Auf dem Bahnhof mußten die Leute mit Gewalt einwaggoniert werden, wobei es auch zu blutigem Einschreiten eines Offizieres kam. In einem anderen Falle wurde auf dem Bahnhof festgestellt, daß 58 Mann abhanden gekommen waren. Nachträglich wurde bekannt, daß Legitimationen verteilt worden waren, die dem einzelnen für den Fall der Gefangenschaft eine gute Behandlung durch den Feind mit Rücksicht auf tschechische Herkunft und bloß erzwungene Kriegsleistung sicherstellen sollte. Manche trugen die von der Palackyfeier 1912 herrührenden Anhängsel mit der Inschrift: „Wir sind vor Österreich gewesen und werden nach Österreich sein." Unverständlicherweise ist einer derartigen Stimmung wiederholt noch offiziell entgegengekommen worden; so war anläßlich der Beeidigung und des Abmarsches eines Marschbataillons des 28. Regiments die Aufzederkaserne lediglich mit zahlreichen weiß-roten Fahnen und mit Emblemen von Böhmen, Mähren und Schlesien mit reintschechischen In- und Aufschriften geschmückt, die schwarz-gelben Fahnen fehlten, bis auf einige ganz kleine Fähnchen in zwei oder drei Fenstern; kurze Zeit wehte sogar eine weiß-rot-blaue Trikolore. Nach der Beeidigung sang die Mannschaft das Lied: „Kde domov můj" und „Hej Slované", in welch letzterem der Refrain die Worte enthält: „Der Russe ist mit uns, wer gegen uns ist, den fegt der Franzose weg." Die traurigen Erfahrungen, die man mit dieser Truppe auf dem Kriegsschauplatz machte (über die später zu sprechen sein wird) haben schließlich zur Verlegung der Ersatzformierung nach Szegedin in Ungarn geführt, doch blieb die Bewachung der Bahnhöfe weiter 28ern anvertraut, trotzdem einige von ihnen sogar einen Anstand mit einem deutschen Beamten wegen österreichfeindlicher Auslassungen hatten. Es ist natürlich, daß sich Verwundete dieser Truppe mit allen Mitteln dem Wiedereinrücken zu entziehen suchen; hierbei erfahren sie oft eine befremdende Unterstützung seitens tschechischer Ärzte. Für die Sicherheit der deutschen Bevölkerung ist es nicht ohne Bedeutung, daß den Schutzwachdienst das bürgerliche Scharfschützenkorps übernahm. Bei der Beeidigung erschienen mehrere dieser Schützen mit serbischen und montenegrinischen Orden und Medaillen geschmückt.

Kriegsfürsorge, Kriegsopfer.

Gemäß der herrschenden Stimmung beteiligte sich die tschechische Bevölkerung an der Kriegsfürsorge in ganz unzulänglichem Maße. Selbst in besten Kreisen wird geäußert, dieser Krieg sei ein deutscher Krieg, der die Tschechen nichts angehe,*) für die Truppen im Felde und alle Opfer müsse der Staat sorgen, ein Verhalten, das um so mehr zu verurteilen ist, als sich im Balkankrieg die tschechische Opferwilligkeit zugunsten der Serben glänzend geäußert hat. Der Kriegsfürsorge haben nur etliche offizielle Persönlichkeiten ihre Namen zur Verfügung gestellt. Selbst für Zwecke des Roten

*) Ähnlich schrieb bekanntlich Dr. Kramář an den Fürsten Thun.

Kreuzes lauteten die in den Zeitungen ausgewiesenen Sammlungen überaus bescheiden, wogegen an das serbische Rote Kreuz im Balkankrieg mehr als eine Million Kronen abgeführt worden war. Der glänzenden Tätigkeit der deutschen Zweigstelle des Kriegsfürsorgeamtes ist auf tschechischer Seite nicht entfernt eine ähnliche an die Seite gestellt worden. Dazu machten die tschechischen Spenden noch die besondere Widmung für tschechische Truppen zur Bedingung, um deutsche Soldaten auszuschließen, ein Vorgehen, das gleichwohl nur teilweise umgekehrte Widmungen von deutscher Seite zur Folge hatte. Für Zwecke der Kriegsanleihe wurde eine wirksame Werbetätigkeit kaum eingeleitet, es kam sogar vor, daß seitens tschechischer Institute den Kunden abgeraten wurde, die Anleihe zu zeichnen. Dem entsprach auch das Ergebnis. Von den Zeichnungen der sämtlichen Zeichenstellen in Böhmen sind trotz des von offizieller Seite geübten Druckes bei günstigster Berechnung, die noch im einzelnen belegt werden wird, nur 15 Prozent tschechischer, 85 Prozent deutscher Herkunft, und selbst von den gezeichneten Beträgen wurde noch ein Teil durch Rückverkauf an die Banken abgestoßen. Auch an den persönlichen Kriegsopfern haben beide Nationalitäten einen merkwürdig ungleichen Anteil. Läßt sich auch derzeit ein allgemeiner statistischer Nachweis nicht erbringen, so ist es doch bezeichnend genug, daß bis vor kurzem von den im Felde gefallenen Justizbeamten des Oberlandesgerichtssprengels Prag, der etwa ein Viertel deutsche Beamte enthält, 16 Deutsche und 7 Tschechen gefallen waren. Von den

Lehrern

sind aus Deutschböhmen bis Anfang dieses Jahres 102 gefallen gegenüber 77 tschechischen Lehrern aus Böhmen und Mähren zusammen, obschon die Zahl der tschechischen Lehrstellen weitaus jene der deutschen übersteigt."

Verhalten tschechischer Amtspersonen.

In der tschechischen Beamtenschaft aller Staatsämter, bei Gericht und in der Verwaltung sind unpatriotische Reden, eifrige Kolportierung angeblich feindlicher Erfolge, Äußerungen des Bedauerns über die von der deutschen Herrschsucht verfolgten slawischen Brüder in Serbien usw. an der Tagesordnung. Bei einem hohen Gerichte legten die tschechischen Richter das schwarz-gelbe Kriegsfürsorgeabzeichen, das sie vor dem Vorsitzenden zur Schau trugen, nach Verlassen des Saales sofort wieder ab. Ein k. k. Staatsanwalt äußerte sich, daß er die Kriegslage in Galizien nach den russischen Zeitungen, die er lese, und dem russischen Generalstabsberichte, dem er gegenüber unserem Glauben schenke, für sehr ungünstig halte. Bei der k. k. Staatsbahndirektion führte der Oberrevident Michael bei einer Amtshandlung in Durchführung der Mobilisierung hochverräterische Reden; eine geringfügige Ordnungsstrafe war die Folge. Bei derselben Direktion versuchte der extremnationale Inspektor Vyhnal chiffrierte Mitteilungen unmittelbar vom Kriegsschauplatz zu erhalten, angeblich weil er den offiziellen Darstellungen nicht traute; die Sache wurde durch Versetzung des Vyhnal in eine andere Abteilung erledigt. Der Vorstand der Heizhausleitung Bubna, Staatsbahnrat Kroupa, der vorsätzlich einen Russen als Bahnbediensteten aufgenommen hatte und darum in Untersuchung kam, erhielt gleichwohl den auszeichnenden Titel eines Oberstaatsbahnrates.

Die allgemeine Vertrauenswürdigkeit des tschechischen Bahnpersonals erhellt daraus, daß nach Galizien grundsätz-

lich nur deutsches Personal abzugeben ist. Bei der Post- und Telegraphendirektion äußerten sich tschechische Ingenieure hochverräterisch. Tschechische Telegraphistinnen tun sich durch unverschämteste Reden hervor. Eine erklärte, „es ist ein Unglück für uns, daß wir zu Österreich gehören". In den Amtsräumen wird Russisch studiert. Als ein deutsches Fräulein ein Bild der beiden Kaiser auf den Schreibtisch stellte, befahl ihr der Vorstand, den „Kram" wegzugeben. Gleiche Stimmung herrscht bei den weiblichen Bediensteten der Prager Handelskammer; eine äußerte, „es ist noch ein Glück für uns, daß unsere Armee die allerelendeste ist". Eine Offiziantin der Finanzlandesdirektion, eine bekannte Agitatorin, mußte wegen Hochverrats vom Landwehrdivisionsgericht abgeurteilt werden. Bei der Fondsgüterdirektion in Prag leitete der Hofrat Ivan Arh zugleich einen slowenischen Verein, der als staatsgefährlich aufgelöst wurde; seine Privatkorrespondenz wird gelesen. Selbst seitens militärischer Amtspersonen sind bei Assentierungen deutschfeindliche Bemerkungen vorgekommen. Ein Herd staatsfeindlicher Beamter befindet sich beim Prager Magistrat, derselben Behörde, der die militärischen Angelegenheiten im übertragenen Wirkungskreise anvertraut sind und die diese unter Duldung der Statthalterei ausschließlich in tschechischer Sprache erledigt. Noch heute gibt der Prager Magistrat den Sanitätsbericht und die statistischen Berichte in tschechischer und französischer Sprache hinaus. In Amtsräumen des Magistrats wurden Aufrufe des Zaren und des Generals Rennenkampf an das tschechische Volk aufbewahrt; im Zusammenhang damit erfolgte die Aburteilung eines obersten Beamten, des Baurates Matejovsky und zahlreicher Mitschuldiger wegen Hochverrates. Wie unter den Beamten, so sind auch unter den Mittelschulprofessoren staatsfeindliche Äußerungen etwas gewöhnliches. Selbst tschechische Kleriker vermögen ihre feindlichen Gesinnungen nicht zu unterdrücken; im bischöflichen Seminar wurde den deutschen Mitgliedern sogar das Tragen schwarzgelber Abzeichen des Kriegsfürsorgeamtes abgestellt, weil es tschechische Kleriker als Herausforderung bezeichneten." — —

Zum Beweise dafür, wie genau damals schon das feindliche Ausland, beziehungsweise die den Mittelmächten feindlich gesinnten Kreise in den neutralen Ländern über diese Verhältnisse unterrichtet waren, sei gleich hier ein Artikel aus dem bekannten ententefreundlichen

„Journal de Genève" vom Sonntag, den 6. Dezember 1914

angeführt, der durch seine völlige Übereinstimmung mit dem vorstehenden Berichte gleichzeitig einen wichtigen Beleg für dessen Richtigkeit bildet. Der Artikel lautet:

„Die Erzählung eines Tschechen."

Wir haben bereits den ersten Teil des Briefes eines Journalisten über das veröffentlicht, was sich in Böhmen im Augenblick der Kriegserklärung und von da an zugetragen hat.

Wir bringen heute die Fortsetzung dieser außerordentlich interessanten Berichte.

Nachdem die Regierung auf Grund des Berichtes der Hunderte von Agenten der Geheimpolizei sich über die vollständige antiösterreichische Meinung der tschechischen Bevölkerung klar geworden war, schritt sie zu immer größeren Vorsichtsmaßregeln. Nach der ersten großen russophilen Manifestation, die sich in den Straßen von Prag in dem Augenblick zugetragen hatte, als die die russische Mobilisation anzeigende Depesche veröffentlicht wurde, hat man Hausdurchsuchungen bei allen alten radikalen Abgeordneten veranlaßt (die durch die Auflösung des Reichsrates ihrer Immunität beraubt worden waren), ebenso wie bei allen Journalisten dieser Partei. Der Obmann der nationalsozialen Partei, der Abgeordnete Klofáč,

wurde verhaftet und unter der Beschuldigung des Hochverrats ins Gefängnis gebracht und man müßte ein ganzes Buch schreiben, um alle die Verhaftungen von Journalisten und von Funktionären der politischen und Arbeiterorganisationen der radikalen Partei anzuführen.

Es ist gewiß interessant, hier aus den zahlreichen Fällen von Verhaftungen eine der charakteristischesten anzuführen: Die Frau des Rektors der Technischen Hochschule, des kaiserlichen Rates Professor Stoklasa, wurde verhaftet und während acht Tage eingesperrt, weil sie angeklagt war, gesagt zu haben: „Gott gäbe, daß die Russen schon in Prag wären."

In diesem Augenblick erreichten uns trotz allem vom Schlachtfelde des Südens die Nachrichten von den letzten Meutereien tschechischer Soldaten. Vor allen Dingen waren es die tschechischen Regimenter, die von Prag (Nr. 28), von Beneschau (Nr. 102), von Pisek (Nr. 11) stammten, und das 8. Regiment der Landwehr,

die vom Beginn der Feindseligkeiten an gegen Serbien geschickt worden waren und dort durch ihre Passivität und selbst durch ihre Rebellion zur Niederlage der kaiserlichen Truppen auf dem serbischen Gebiete bei Schabatz und Losnica um die Mitte des Monats August beitrugen.

Die Wiener Regierung konnte sich so überzeugen, daß die tschechischen Soldaten, die 1909 und 1913 schon in den Kasernen und im Laufe der Transporte rebelliert hatten, nun ihre Taktik geändert hatten und erst auf dem Schlachtfeld revoltierten.

Der Eindruck in Wien war tief. Die Wiener begannen heftig gegen die „tschechischen Verräter" zu demonstrieren und die Regierung wollte den Belagerungszustand über Böhmen verhängen. Die Anwendung dieser Maßregel wurde indessen durch die Intervention des Statthalters von Böhmen, des Fürsten Thun, verhindert oder vielmehr hinausgeschoben, der den Zustand der Gemüter in Böhmen kannte und nicht daran zweifelte, daß die Anwendung schärferer Maßregeln in diesem Lande nur eine offene tschechische Revolution verursachen würde.

In den tschechischen politischen Kreisen sagte man auch, daß der Fürst Thun in einem politischen Gespräch erklärt habe: „Es gibt in diesem Augenblick nur zwei Arten von Tschechen: jene, die offen russophil sind und jene, die es heimlich sind; es ist nicht opportun, die letzteren zu reizen." So brach also in den Straßen von Prag infolge der Klugheit des Statthalters die blutige Revolution nicht aus, obzwar sie bei Beginn der Feindseligkeiten unrichtigerweise durch einige russische Zeitungen angekündigt war.

Es scheint indessen nicht, daß die scheinbare Ruhe in Böhmen und Mähren auf die Länge aufrecht zu erhalten sein wird; denn nach den Schlachten von Lemberg und von Grodek, denen ein überstürzter Rückzug der österreichischen Truppen folgte, wurde der Zustand der Gemüter in Prag und überhaupt in den Provinzen Böhmen und Mähren mehr und mehr unruhig.

Ich gebe hier, ohne etwas zu übertreiben, einige Einzelheiten und einige für den Seelenzustand der Bevölkerung, besonders der tschechischen Landsturmtruppen, in der zweiten Hälfte des Monats September und noch später wieder. Knapp vor dem 28. September, an dem das Fest des heiligen Wenzeslaus gefeiert wird, wurde in Prag und in ganz Böhmen ein Lied gesungen, dessen Inhalt war:

„Bratet Gänse
Für die Russen
Zum Kirchweihfest,
Damit unser Väterchen Zar
Sich über uns freut."

Die Bevölkerung, die mit skeptischem Lächeln über den Ausgang des Krieges die offiziellen Kriegsberichte der Regierung begleitete und wohl wußte, daß die tschechischen Zeitungen hier nicht die Wahrheit sagen konnten, erwartete von einem Tag zum andern die Ankunft der Russen. Es verbreitete sich insbesondere in den östlichen Teilen von Mähren das Gerücht, daß die Russen, sobald sie auf tschechischem Gebiet angekommen sein würden, sofort tschechische Freiwilligenlegionen bilden würden, die gegen die Deutschen marschieren oder doch wenigstens die Etappen sichern würden.

Man wird begreifen, daß viele von jenen, die solche beunruhigende Neuigkeiten verbreiteten oder solche Lieder sangen, wie wir eines wiedergegeben haben, verhaftet wurden. Aber diese ernsten Repressalien konnten durchaus nicht zum gewünschten Ergebnis führen. Sie haben vielmehr die Nervosität und die Gereiztheit des Volkes noch erhöht.

Gegen Ende September entdeckte die Polizei in Prag eine lithographierte Zeitung, die Nachrichten vom Schlachtfelde entsprechend den Berichten französischer und russischer Zeitungen enthielt; es war hier und dort gelungen, solche Zeitungen in einigen, übrigens sehr seltenen Exemplaren über die Grenze zu schmuggeln. Diese Zeitung brachte auch Artikel, die die Sympathie für die Sache der Verbündeten ausdrückten. Nummern dieser Zeitung wurden in den Wartehallen, in den Bahnhöfen, in der Post, in den Zügen und an anderen öffentlichen Orten gefunden. Die Behörden haben nach langen Untersuchungen festgestellt, daß diese Zeitung in den Amtsstuben des Prager Gemeinderates redigiert und gedruckt wurde. Der Gemeinderat M. Matejovsky und sieben andere Angestellte der Gemeinde wurden auf diese Entdeckung hin unter der Beschuldigung des Hochverrates ins Gefängnis geworfen.

Dieser Affäre folgte bald, am 1. Oktober, eine viel ernstere Episode bei Gelegenheit der Abfahrt zweier Ergänzungsbataillone des Prager Regimentes Nr. 28 mit der Bestimmung nach Galizien. Wir geben den Bericht eines Augenzeugen wieder:

Das 3. Territorialbataillon des 28. Infanterieregiments (Marschbataillon) sollte am 1. Oktober nach dem nördlichen Kriegsschauplatz transportiert werden. Im Augenblicke, als die Truppe die Kaserne verlassen sollte, bemerkte der Bataillonskommandant, daß ein Soldat eine weiß-rote Fahne (Farben des Königreiches Böhmen) mit folgender Inschrift trug: „Rote Fahne flattere und erzähle, daß wir nach Rußland müssen und nicht wissen warum."

Der Oberst befahl einem Korporal, die Fahne wegzunehmen und zu zerstören. Dieser ergriff sie, als wenn er sie wegnehmen wollte, verweigerte jedoch den Gehorsam und gab sie, in der letzten Reihe angekommen, einem anderen Soldaten, der sie von neuem entfaltete. Der Oberst, selbst ein Tscheche, wollte die sofortige Strafe der Beschuldigten befehlen, aber in diesem Augenblicke begann das ganze Bataillon die Gewehre zu laden. Der Offizier, der seine Ohnmacht einsah, war gezwungen, vom Pferd zu steigen und mit den Aufrührern zu verhandeln. Sie erklärten entschieden, daß sie niemals gegen die Russen marschieren würden und tatsächlich haben sie an diesem Tage die Kaserne nicht verlassen. Am anderen Morgen bei Tagesanbruch gelang es dennoch — man weiß nicht, durch welches Mittel — dieses Bataillon zum Bahnhof zu bringen, man sagt, daß es später dezimiert worden sei — das heißt, daß jeder zehnte Mann erschossen worden ist — was sehr wahrscheinlich ist.

Einige Tage später war die Reihe am 4. Marschbataillon des 28. Regimentes (jedes Linienregiment hat 4 Marschbataillone, das heißt Territorialbataillone) aus der Stadt nach dem Kriegsschauplatz auszurücken. Wir lassen nochmals einen Augenzeugen über dieses Ereignis berichten:

Gegen 6 Uhr abends wurde der Zug durch die Stadt von der Kaserne Mala Strana gegen den Bahnhof inmitten einer zahllosen Menge geführt. Die Soldaten, in der Mehrzahl Familienväter, Leute von 30 bis 40 Jahren, hatten ihre Mützen über und über mit slawischen Trikoloren geschmückt. Eine große Zahl von ihnen trug rot-weiße Fähnchen. Es gab

keine österreichischen Fahnen. Sie sangen ihre Nationallieder und auch die slawische Hymne „Hej Slovane“ mit den unterlegten Worten:

„Der Ruß ist für uns,
Wer gegen uns ist, den
wird der Franzose zerschmettern.“

Die Aufregung der Menge war ungeheuer. Man hörte Schreie: „Schießt nicht!“ „Ihr wäret Feiglinge, wenn ihr auf die Russen schießen würdet!“ „Übergebt Euch so rasch als möglich!“ Und die Soldaten antworteten, indem sie mit den weißen Taschentüchern winkten, die sie aus den Taschen zogen: „Da haben wir schon die weißen Fahnen!“ Die tschechischen Offiziere erblaßten, reagierten aber in der Mehrzahl nicht auf diese Szenen. Sie schritten nicht ein, denn sie wußten wohl, daß ein einziger Funke, ein einziges Wort, eine einzige Verhaftung genügt hätte, um die Truppe zu desorganisieren und einen Aufruhr hervorzurufen. Die Polizei griff noch weniger ein und die Gendarmen, die übrigens in den mit Leuten gefüllten Straßen sehr spärlich verteilt waren, zogen sich diskret zurück.

Man schien am Vorabend einer Revolution zu stehen. Nur Dank der klugen Taktik der Behörden wurde bei dieser Gelegenheit ein blutiger Zusammenstoß vermieden.

Was ist aus diesem aufrührerischen Bataillon geworden? Man weiß darüber nichts Genaues in Prag. Man sagt nur, daß es ebenso wie das dritte Bataillon desselben Regimentes dezimiert worden sei.

Diese Zwischenfälle zeigen den wahren Zustand Böhmens. Wie lange noch die künstliche Ruhe wird aufrechterhalten werden können, weiß ich nicht. Wie die Haltung des Landes beschaffen sein wird, wenn es der russischen Armee gelingen sollte, die böhmische Grenze zu überschreiten, das können Sie sich ohne Mühe selbst vorstellen.“

Wenn auch diese Darstellung nicht in allen Einzelheiten zutrifft, so trifft sie doch das Wesen der Sache. Auf welchen Wegen das neutrale und feindliche Ausland trotz Briefzensur und strengster Grenzkontrolle zur Kenntnis solcher Dinge gelangte, wird später zu erörtern sein.

Aber auch ein direkter Beweis für die wahren Gesinnungen eines großen Teiles der Tschechen liegt vor. Es wurde nämlich in der Untersuchung gegen die Abgeordneten Choc, Vojna, Buřival und Netolický bei der Witwe des seinerzeit in der Haft verstorbenen tschechischen nationalen Abgeordneten Fresl gelegentlich einer Hausdurchsuchung 18 lose

Tagebuchblätter des Abgeordneten Fresl

gefunden, die unter den Prozeßakten unter der Zahl b zu O. Z. 8 erliegen, und die nach dem Urteile in der Strafsache gegen Choc und Genossen*) in den hauptsächlichsten Punkten folgende Schilderung über die Zeit des Kriegsausbruches geben:

„Ergreifend, aber auch tragisch wirkt das Erscheinen der ersten Reservisten. Ihr Aussehen, mit dem Bündelchen, den Frauen und Kindern. Hunger und Not sah der Mehrzahl aus den Augen. Von einer Stimmung für den Krieg ließ sich bei diesen Leuten überhaupt nicht reden. Entscheidend waren zwei Momente: das nationale (slawische) Fühlen und das soziale. Wer in Not ist, will nicht in den Krieg, weil er um sich selbst sorgen muß, und wem es gut geht, der fürchtet erst recht um sein Leben. Der Krieg wurde auf diese Weise sehr unpopulär und allgemein verhaßt, auch seitens der Offiziere . . . .“

*) Vgl. S. 107 ff. jenes Urteiles.

Das ganze öffentliche Leben hörte infolge der Mobilisierung auf. Die Aufregung und Erregung wuchs. Samstag den 1. August marschierte die Mannschaft des 35. Regiments nach Bosnien. Ich hörte die Soldaten laut murren. Die Stimmung war sehr gedrückt. Die Rede des Kommandanten wurde von den Soldaten und dem Publikum gleichgültig aufgenommen. Nur die Kinder schrien „Slava" und die Juden „Hoch".

„Dem Bericht über die zwar teueren, aber doch nur mit Mühe erreichten österreichisch-ungarischen Erfolge gegen Serbien schenkte niemand Glauben (2000 Gefangene und 300 Getötete). Im Gegenteile, während einiger Tage kamen nicht einmal prahlerische Nachrichten und dieses erklärte sich jeder, daß die Serben im Vorgehen sind.

Bei der Abfahrt der Soldaten am 1. August aus Pilsen. Ein Betrunkener. Vor dem Bahnhofe tötete der Soldat sich und die Geliebte . . ."

„Die allgemeine Mobilisierung, Samstag den 1. August, wurde beim Landsturm mit einer noch größeren Beunruhigung aufgenommen, als früher die teilweise . . . . . jetzt erst sah das Volk, was die Sozialdemokraten mit der Durchlassung des Gesetzes über die Mobilisierung, 10. Dezember 1912, begangen haben . . . ."

„Am 1. August kam nach Pilsen die Privatnachricht, daß die Serben in Bosnien vorgehen, daß sie bereits in Foča sind und daß es in Wien bereits eine Menge Verwundeter gibt . . . . . ! (Kollar: Was Tschechen, Russen, Polen und Serben? Löscht das alles und schreibt Slawen!) . . . . ."

Fresl: „In schweren Augenblicken ist es notwendig, das slawische Fühlen mehr durch Taten zur Geltung zu bringen und nicht bloß in Zeiten der Ruhe auf Banketten. Ein bloßes Bankettslawentum wird uns nicht helfen . . . . . ."

„. . . . . Es kam zu vielen Erschießungen von Soldaten, welche sich aufgelehnt haben und sagten, daß sie gegen die Serben nicht gehen. Ein gewisser Fiala, Vopršalek."

„Der Kaiser sagte in Schönbrunn den 30. Juli 1914 in Gegenwart des Dr. Groß, Weiskirchner, Sylvester ꝛc., daß die „Kriegserklärung" an Serbien nach allem gut ist, daß diese „Tat" auf allen Seiten Billigung findet. Niemand sagte ihm, daß es niemand erlaubt ist, dies nicht zu billigen.

Der Charakter der kriegerischen Kundgebungen in Wien.

Sie hörten gleich auf, als es zur allgemeinen Mobilisierung kam. Den Krieg mit Serbien und dadurch auch den europäischen hat die christlichsoziale Partei in Wien hervorgerufen."

„Im Pilsener städtischen Museum ist ein Plakat (?) aus dem Jahre 1866, über einen Sieg Benedeks geschrieben, trotzdem er vollständig geschlagen wurde."

. . . . . „Weil vom Kriegsschauplatz keine Nachrichten kamen, erklärte sich dies die Öffentlichkeit als ein Faktum, daß die Serben in Bosnien und Herzegowina im Fortschreiten begriffen sind.

Am 3. August fanden in Pilsen sechs Begräbnisse von Soldaten statt, welche durch Selbstmord geendet hatten, aus Wut, daß sie in den Krieg gehen mußten. Es waren dies namentlich . . . .

Aber über solches durfte man nicht schreiben. Viele solcher Fälle bleiben aber überhaupt verheimlicht. Ein bedeutendes Interesse der Öffentlichkeit rief die Neutralität Italiens hervor; die Leute sagten, daß der Krieg, je allgemeiner er sein wird, um so früher beendet sein wird.

Am 5. August . . . Viele bedauerten, daß sie den „Sokol" besucht haben ꝛc. Sie sind dadurch stärker geworden und deshalb hat man

sie angeblich assentiert . . . Der unvorsichtige Ausspruch Dr. Kramář in den „Národní Listy" vom 3. August 1914, und zwar „daß angeblich nach dem jetzigen Kriege niemand die Grenzen Europas erkennen wird."

Hierzu bemerkt dann die Urteilsbegründung nur zu richtig:

„Aus solchen Worten, welche derart die Stimmung gegen den Krieg schildern, welche auf so mißgünstige, abfällige Weise über die Haltung der Bevölkerung und der Soldaten sprechen und die eigenen militärischen Erfolge herabsetzen, geht nicht allein der illoyale Charakter des Darstellers hervor, wenn Fresl, insbesondere durch den Hinweis auf die „unvorsichtige" Haltung Dr. Kramář zu verstehen gegeben hat, daß man in der gegenwärtigen Zeit seine wahre Gesinnung verbergen muß, wenn er nach den angeblichen Worten Kollars („Was, Tschechen, Russen, Polen und Serben? Lösch das alles und schreibt Slawen!") seine eigenen Worte anführt, nach welchen man das „slawische Fühlen" mehr durch Taten zur Geltung bringen müsse, so beweist er damit nicht nur seine ausgesprochene staatsfeindliche Gesinnung, sondern darüber hinaus auch sein auf die Betätigung derselben gerichtetes Streben, ein Streben, das sich auch der Vorteile einer geheimen, unter der Maske gegenteiliger Überzeugung verborgenen Haltung bedienen will."

Die Urteilsbegründung erwähnt bei dieser Gelegenheit noch den Einwand der übrigen Angeklagten, daß Fresl im Herbst 1914 und im Jahre 1915 sowohl physisch als seelisch schwer krank und überreizt gewesen sei und die Angeklagten ihn nicht mehr für normal gehalten haben und sagt dazu: „Wie wenig aber Fresl im Jahre 1914 anders gewesen ist als früher, dies nachzuweisen genügt nur der Hinweis auf die Tatsache, daß Fresl, wie aus O. Z. 195 hervorgeht, am 2. Dezember 1908, dem Tage des Regierungsjubiläums unseres Kaisers, durch Heranziehung des Straßenmobs die Abhaltung der Huldigungsfeier im Tschechischen Theater in Pilsen, welche in der Aufstellung eines Huldigungsbildes und dem Vortrage der Volkshymne bestehen sollte, unmöglich machte, weswegen gegen ihn wegen Verbrechens der öffentlichen Gewalttätigkeit und Majestätsbeleidigung die strafgerichtliche Untersuchung eingeleitet worden ist. Der Zwecks des Einwandes der Angeklagten ist also ein zu durchsichtiger und erscheint vollständig haltlos."

Die von ihm selbst dargelegten Ansichten des Abgeordneten Fresl und seiner Anhänger können die tschechischen Abgeordneten denn doch nicht für „Stimmungsmache" erklären.

* *
*

Besonders klagt die eingangs bereits erwähnte Anfrage Staněk vom 3. Juli über die grausame „Persekution", die gegen

IV b.

„die tschechischen Schulbücher"

unternommen wurde. Aber sogar aus diesem von den Tschechen gewiß zu ihrem Gunsten ausgewählten Material erhalten wir dennoch recht bezeichnende wertvolle Aufschlüsse darüber, wie die Vergiftung der tschechischen Jugend und damit des Volkes mit staatsfeindlichen Ideen betrieben worden ist. Wir lassen daher einige Angaben daraus folgen:

„So wurden zum Beispiel bei der Verlegerfirma „J. Otto" in Prag im ganzen 41 Bücher vom Schulgebrauche ausgeschlossen. Sämtliche Bücher waren vom Ministerium für Kultus und Unterricht geprüft und approbiert, manche bereits in zwei Auflagen, andere stehen schon seit dem Jahre 1898 in Gebrauch. Rikas Deutsche Sprachlehre, Horčičkas Böhmische Sprachlehre 18 Jahre, Pateras Geographie in I. Auflage 17 Jahre, Moučkas Gesangbuch 15 Jahre, Rikas Schule der böhmischen Sprache 14 Jahre usw. Horčičkas Lehrbücher sind im Jahre 1900 erschienen, stehen somit 16 Jahre in Verwendung, diese Bücher haben schon eine ganze Generation von Bürgern erzogen, die gewissenhaft ihre staatsbürgerlichen Pflichten erfüllen (!!) und sind daher (!) keineswegs anstößig. Andere Bücher desselben Verlages wurden nach einer langen und kostspieligen Prozedur bereits während der Kriegszeit approbiert (III. Teil der beiden Horčičkaschen Lehrbücher wurden im Jahre 1915 approbiert), aber einige Monate später wurden diese Bücher als schlecht erklärt und ausgeschlossen.

Das gleiche Schicksal ereilte auch zahlreiche im Verlage der „Union", der Firma „D. L. Kober", des Lehrerkonsortiums „Komenium", im Rašinschen, Krtkaschen Verlage in Prag herausgegebenen Bücher, ja sogar auch namentlich den

k. k. Schulbücherverlag

selbst, wo die Lehrbücher von Grund aus geändert wurden.

Und wenn wir fragen, welche Schulfachleute es waren, die ohne Rücksicht sowohl auf die materiellen Riesenschäden als auch auf den Niedergang des Schulwesens und des Unterrichtes in der Zeitperiode der größten Beschränkung der bürgerlichen Freiheiten absolutistisch in Sachen hausten, die den Eltern und der Nation als heiligste gelten, in den Sachen der Erziehung der nationalen Generation, in den Grundlagen der nationalen Kultur? Die Lesebücherzensur fand heimlich statt, diese äußerst verantwortliche Arbeit versahen Personen, die der Öffentlichkeit verheimlicht blieben, und was das traurigste dabei ist, waren es nicht immer Schulfachleute! Und welche Gründe waren es, mit denen diese unberufenen Zensoren ihre Vereinigungsarbeit motivierten? Daß der österreichische Staatsgedanke zu wenig gefördert werde, daß die Lesebücher wenig Erwähnung über hervorragende Persönlichkeiten Österreichs, über österreichische Feldherren und Nationalhelden enthalten, daß sie wenig Liebe zum weiteren Vaterlande, dagegen zuviel zu der engeren Heimat wecken, daß sie zu wenig Liebe zu dem Militärstande wecken. Es wurde bemängelt, daß die Worte, Sätze oder ganze Abschnitte verschiedener Abhandlungen panslawistischer Tendenz sind oder daß durch dieselben bei den Schulen Feindschaft gegen unsere Kriegsverbündeten gepflegt werde. Von dem Gesichtspunkte der tendenziös konstruierten Idee des österreichischen Staatsgedankens wurde in den rein belehrenden Abhandlungen Mangel an patriotischer Empfindung erblickt, es wurden nicht nur literarische, sondern auch historische Abhandlungen korrigiert, geographische Angaben umgearbeitet, die Geschichte der ruhmvollen Zeiten der böhmischen Nation umgearbeitet, zum

Beispiel die Geschichte der Hussitenzeit vom einseitigen, engherzigen, religiösen Gesichtspunkte, es wurden Anleitungen herausgegeben, wie auch die Fachlehrbücher, zum Beispiel Lehrbücher für Naturgeschichte, Physik, Geometrie, Landwirtschaftslehre u. dgl. patriotisch einzurichten sind. Die Grundlagen aller Wissenschaften, die den jugendlichen Seelen in den untersten Schulen beigebracht werden, sollen im Geiste des Weltkrieges gefärbt sein, die reine ewige Kultur (!) soll das Gewand momentaner gegenwärtiger Interessen erhalten, die durch die gegenwärtige Kriegstragödie hervorgerufen wurden. Und diese ganze, teils bereits vollzogene, teils weiter vorbereitete Umwälzung findet ohne Einfluß der Schule, ohne Einfluß von Schulinstitutionen, ohne Einfluß der Bevölkerung statt, um deren Kinder es sich handelt! Beinahe alle Maßnahmen stammen von den Präsidien der Landesschulräte, nicht aus Plenarbeschlüssen. (Über die wahre Ursache dieser „Persekution" vgl. Seite 64.)

Wenn wir alles an dem böhmischen Schulwesen während des Krieges begangene Unrecht vorführen wollten, wäre es ein Buch von riesigem Umfange. In unsere Interpellation wollen wir daher nur einige Proben der Konfiskations- und Zensurpraxis anführen, um zu zeigen, worüber wir im vorstehenden kurz und objektiv klagten. Einige Proben aus dem Herčičkaschen böhmischen Lesebuch für Knabenbürgerschulen, III. Teil und II. umgearbeitete Auflage: Die biographische Abhandlung „Wenzel Matthias Kramerius" wurde wegen den Worten „und so paralysierte er den Einfluß der Germanisation, die in den josephinischen Zeiten unsere Nation schwer drückte" konfisziert. Der Auszug aus dem Gedichte „Slávy dcera" von J. Kollár wurde als unpassend befunden, ebenso der Auszug aus dem Werke Palackýs „Geschichte der böhmischen Nation" über die Schlacht bei Taus im Jahre 1431 und die Rede des Franz Palacký bei der Grundsteinlegung des Nationaltheaters vom 16. Mai 1868.

Das Gedicht „Veliká panichida" (Die große Panichide) aus dem Werke „Ohlas písní ruskych" (Der Widerhall der russischen Lieder) von F. Z. Čelakovský wurde als unpassend befunden, da es den Tod russischer Kämpfer während des französisch-russischen Krieges verherrlicht. Der Artikel von K. Havlíček Borovský „Směle ku předu" (Wacker nach Vorwärts) wurde bemängelt, weil er politisch sei, ebenso das „Schreiben Havlíčeks an Palacký", weil es angeblich bei den Kindern neben dem Mitleid mit Havlíček und seiner Familie Haß gegen die Regierungsmaßnahmen hervorrufen könnte. Das Gedicht von Fr. S. Procházka „Žluté kvíti" (Gelbe Blüten) wurde beanstandet, weil es angeblich die traurige Verlassenheit der königlichen Burg am Hradschin in Prag schildert.

Beanstandet wurde das Gedicht von Sv. Čech „Husita na Baltu" (Der Hussite am Baltischen Meer), das Gedicht von El. Krásnohorská „Chodská" (Das Chodenlied), dieses deshalb, weil es erzählt, daß aus Deutschland zu uns nur Stürme, Elend und Krieg kommen. Ferner wurde ein Auszug aus dem Roman „F. L. Věk" von Jiráček „Mladý Věk na studiích" (Der junge Věk als Student) bemängelt, weil hier die Behandlung böhmischer Schüler an deutschen Schulen geschildert und hierdurch Haß gegen die deutsche Sprache und gegen die Professoren erweckt wurde. Das Gedicht „Osterballade" von Anton Klášterský wurde beanstandet, weil es die politischen Führer Sladkovský und Trojan betrifft, die Biographie des Schriftstellers Josef Holeček, weil in derselben die Worte „slawische Gegenseitigkeit", „der Kampf der Südslawen", die Worte „er besuchte Rußland" und die Titel seiner Werke „Für Freiheit" und „Montenegrinische Erzählungen" vorkommen. In der Abhandlung von Fr. Zákovec „Der heilige Wenzeslaus von Aleš" wurde die Weglassung der Worte „unter den Klängen des Hussitengesanges", „Wer seid Ihr Gotteskämpfer" angeordnet. Ferner wurde die Weglassung des Gedichtes „Drei Ringe" von J. Sv. Machar, und zwar vom strengen katholischen Standpunkte angeordnet, weil durch dasselbe Zweifel über die Richtigkeit des katholischen Glaubens erweckt werden.

Beanstandet wurde die Biographie des Alois Jiráſek von J. Sv. Machar und die Biographie des J. Sv. Machar, dieſe deshalb, weil in derſelben die Titel der konfiszierten Bücher angeführt ſind. Übergehen wir weiter zum „Böhmiſchen Lehrbuch für Knabenbürgerſchulen", I. Teil, II. Auflage von Ruſer und Horčička. In dieſem Lehrbuch wurde das Gedicht „Nachtgeſpräch" wegen der Worte „und es antwortet die heimatliche Gegend in der ſüßen ruſſiſchen Sprache" konfisziert. Als unpaſſend wurde bezeichnet das Gedicht von Karl Havlíček-Borovský: „Mein Lied"

Verſprechet mir,
Befehlet mir,
Drohet mir,
Ich werde doch nicht zum Verräter!
Meine Farbe iſt Rot und Weiß,
Mein Erbe Ehrlichkeit und Kraft.

Beanſtandet wurde der Auszug aus den Erinnerungen des Alois Jiráſek „Im deutſchen Lande", weil er dort angeblich die Marter der in deutſche Gegenden geſchickten böhmiſchen Kinder ſchildert. Dasſelbe habe ein deutſches Kind zu ertragen, wenn es auf „Wechſel" in eine böhmiſche Gegend kommt.

In dem Artikel „Wie lehrte die Großmutter die Kinder die Heimat zu lieben", mußten die Worte „als daß ich mir die Kinder entfremden ließe" weggelaſſen und durch die Worte „und ich blieb lieber in unſerem Lande und im lieben Oeſterreich" erſetzt werden*). In der Abhandlung „Der Zauber der Mutterſprache" wurde die Weglaſſung der Worte: „Nie zuvor und niemals nachher wurde mir die Bedeutung der Mutterſprache ſo nachdrücklich beleuchtet, wie in dieſem Augenblicke. Der alte Herr war offenbar ein geborener Böhme, er iſt Ende des achtzehnten Jahrhunderts geboren und als Beamter längſt deutſch geworden. Doch es hilft nichts! Er flüchtete ſich doch, als es ihm am ſchlechteſten ging, als er Erleichterung ſuchte, zur Mutterſprache, die er am Schoße der Mutter vernahm." Es wurde angeordnet, das Gedicht von K. Kálal „Die ſlowakiſche Sprache":

Ich bin ſtolz, ich bin ein Slowake,
Zurück, wer mich verſpottet!
Wer kann die Blitze der Morgenſonne
In der Früh bei Tagesanbruch auslöſchen?
Wer erſchöpft das Meerwaſſer,
Wer kann die hellen Sterne herunterreißen?
Es wäre eine vergebliche Mühe:
Noch vergeblicher iſt der Wunſch des Mörders,
Daß unſere Nation zu beſtehen aufhöre!

Es ſei leicht zu erraten, wen der Slowake als ſeinen Mörder bezeichnet.

In der Abhandlung „Gegen den Alkohol" wurde die Weglaſſung der Unterſchriften der Verfaſſer: „Maſaryk" und „Alice Maſaryk" angeordnet, desgleichen beim Aphorismus „Ohne geſunde Familie gibt es keine geſunde Nation, ohne Nation ſind wir niemand etwas" die Weglaſſung der Unterſchrift „T. G. Maſaryk", eventuell des ganzen Aphorismus, obwohl er gut ſei.

In der Abhandlung „Božena Němec" wurde die Weglaſſung des Satzes „Doch dadurch hat ſie die Aufmerkſamkeit der Behörden auf ſich gelenkt, bei welchen ihr Gatte wegen ſeiner patriotiſchen Geſinnung nicht beliebt war,**) und der

*) Allerdings ſchrecklich!

**) Was muß das für eine „patriotiſche" Geſinnung geweſen ſein?

Aufenthalt in der Slowakei wurde ihr so unbequem gemacht, daß sie lieber wieder nach Prag zurückkehrte . . .", bei den Biographien „Johann Neruda" und „Svatopluk Čech" wurde eine andere Redigierung derselben angeordnet. Wie sie zu revidieren seien, wurde nicht näher angegeben.

Betrachten wir nun das Lesebuch für die Fortbildungskurse an Bürgerschulen von Horčička und Klima!

Hier wurde angeordnet, den Auszug aus der Übersetzung des Eugen Onégin von A. F. Jung wegzulassen.

In der Abhandlung „Die Hauptströmungen in der Geschichte der böhmischen Literatur" wurde die Eliminierung des nachstehenden Satzes angeordnet: „Zu Hause wurden nicht nur Bücher, die den katholischen Reformatoren, namentlich jenen aus dem Jesuitenorden als bedenklich vorkamen, sondern überhaupt alle böhmischen Bücher verboten und verbrannt. Der berüchtigte Konias soll während seiner unheilvollen Wirksamkeit ungefähr 30.000 böhmische Bücher verbrannt haben." An dessen Stelle wurde die Einschaltung des Satzes: „Zu Hause wurden Bücher verboten, die anstößig erschienen." In demselben Artikel wurde ferner die Weglassung des Satzes „Josef II., der seinen Staat einheitlich (mit einheitlicher deutscher Sprache) haben wollte, rief einerseits bei den böhmischen Ständen, anderseits auch bei gelehrten Priestern und Gelehrten Widerstand hervor." Dieser Satz könnte angeblich Widerstand gegen staatliche Einrichtungen hervorrufen. In der Abhandlung des Dr. Ulrich Kostál „Die Befruchtung der Pflanzen" wurde die Eliminierung des Satzes: „Die befruchteten Blüten neigen sich keusch nieder und schließen ihre Mündung mittels einer zungenförmigen Kappe, während die nichtbefruchteten aufrecht stehen und die Öffnung in die Stempelröhre offen haben. . . ." Ferner wurde die Weglassung des Artikels „Abschnitte aus den Abhandlungen und Reden des Dr. Mir. Tyrš" angeordnet, weil sie auf das Gebiet des Vereinswesens hinübergreife und den wahren Patriotismus keineswegs fördere, desgleichen des Artikels von T. G. Masaryk „Über die Liebe zum Vaterlande und der Nation", weil sie angeblich den Anhauch einer Polemik besitze und die Schüler in den geheiligten Gefühlen nicht stärken, sondern eher irreführen könnte.

Betrachten wir nun das böhmische Lesebuch für Bürgerschulen II. Teil von Rufer und Horčička. Es wurde die Eliminierung des Gedichtes von L. Quis „Wie Hans in den Himmel kam", angeordnet, weil in demselben angeblich (!) die Schüchternheit des Böhmen und die Zudringlichkeit des Deutschen (!) geschildert werde, desgleichen des Gedichtes von F. X. Svoboda: „Ein volkstümliches Motiv", weil durch dasselbe — angeblich — Erbitterung und Schmerz wegen Ungerechtigkeit zur böhmischen Nation erweckt werde.

Desgleichen wurde ein Auszug aus dem historischen Stücke Al. Jiráśek „Johann Žižka" beanstandet, weil dieser Artikel weder in religiöser noch in dynastischer Hinsicht in ein Lesebuch passe. . . . .

Ferner wurde die Weglassung der dem Werke des Ernst Denis entnommenen Abhandlung „Das Märtyrertum der böhmischen Landgemeinden während des 30jährigen Krieges" angeordnet.

In der Abhandlung „Der Beginn meiner literarischen Tätigkeit" von Karoline Světlá befindet sich der Satz „. . . ganz zufällig wurde ein erfahrener Lehrer, ein allseitig gebildeter Mann, jedoch — ein verbissener Deutscher (!) und ein absoluter Feind der Frauenbestrebungen erworben". Es wurde angeordnet, die Worte „ein verbissener Deutscher" auszuschalten.*)

In dem Artikel Karoline Světlá heißt es: „Ihr Schicksal in deutschen Schulen hat sie später in meinen Erinnerungen rührend und warm geschildert. Die fortwährenden Verspottungen, denen die böhmische Nation und das böhmische

*) Allerdings schrecklich.

Vaterland preisgegeben waren, reizten sie und zwangen sie, sich in die ärgsten nationalen Streitigkeiten nicht nur mit ihrem Lehrer, sondern auch mit deutschen Kindern einzulassen ....". Es wurde angeordnet, diesen Satz zu eliminieren, weil hier von der deutschen Schule Erwähnung geschieht, in welcher die böhmische Nation verspottet wurde. In der Abhandlung „Jaroslav Vrchlicky" wurde die Eliminierung der Worte „nach dem ihm das Leben im Seminar zuwider geworden ist" angeordnet.

Das denkwürdige „Schreiben des Hus" an die böhmische Nation aus Konstanz vom 4. Juni 1415 sei überhaupt wegzulassen. Gründe wurden nicht angegeben.

Betrachten wir ferner einige Beispiele aus dem Rechenbuche für Knabenbürgerschulen, III. Teil, von Horčička und Nešpor.

Es wurde die Weglassung des nachstehenden Beispieles angeordnet:

„In den Sammelbüchsen der „Ustřední Matice Školská" (des böhmischen Zentralschulvereins) wurden 115 Francs und 236 Cts. gefunden. Wieviel bekam der Verein für dieses Geld vom Wechselstubenbesitzer (nach dem Kursblatte)?"

Es werde dort unpassend die Sammelbüchse des böhmischen Zentralschulvereines mit der französischen Währung in Verbindung gebracht. . . . .

Führen wir nun einige Proben der Zensurpraxis aus dem Lesebuch für Knaben- und Mädchenbürgerschulen von Horčička und Pozdník an:

Es wurde angeordnet, die Abhandlung: „In der alten Schule" von Božena Němec wegzulassen, weil dort angeblich in einer nicht entsprechenden Weise der deutsche Sprachunterricht und die vom Lehrer verhängten Strafen, wenn die Schüler nicht gute deutsche Aufgaben lieferten, geschildert werde. Es werde hiedurch eine Abneigung gegen die deutsche Sprache und gegen den Lehrer erweckt.

Ebenso wurde der Artikel „böhmisches Kind gehört in böhmische Schule" von V. Kamil Jeřábek beanstandet, weil dort angeblich (!) in drastischer Weise die Qualen eines Studenten in deutscher Schule geschildert werden.

„Die Erinnerungen aus der Kindheit" von Josef Sv. Machar wurden beanstandet, weil sie angeblich schlechtes Beispiel geben.

In dem Artikel „Liebet das Vaterland und die Nation!" wurde der Satz: „unterstützet die Nationalunternehmungen und Nationalvereine, namentlich die Ustředni Matice Školská" beanstandet, weil zu erwarten sei, daß auch die Lesebücher anderer Nationen nicht in ähnlicher Weise geschrieben sein werden.*)

In der Abhandlung „Prag" wurde die Eliminierung des Satzes: „Die Gegner der böhmischen Nation versuchten seit Jahrhunderten Mißtrauen zwischen dem Königreich und der Markgrafschaft zu erwecken", ferner des Satzes: „alle verbeugen wir uns vor Hus" angeordnet.

In dem Artikel: „Unsere Monarchie" wurde die Weglassung des Satzes: „Sage nicht, daß es Patriotismus sei, wenn jemand andere Völker haßt oder sich nach dem Kriege sehnt, denn der Trieb ist ein Überrest des Barbarentums" (Tolstoi). Diese Notiz über den Krieg eigne sich nicht für die gegenwärtige Zeit, doch die Zeiten ändern sich angeblich. (!)

In dem Übungsbuche der deutschen Sprache für Bürgerschulen, III. Teil, von Ulrich wurde die Weglassung des nachstehenden, als anstößig bezeichneten Artikels angeordnet:

„Die drei Fragen."

„Der deutsche Kaiser Friedrich der Große hatte die Gewohnheit, jedesmal, wenn er unter seinen Gardesoldaten ein neues Gesicht bemerkte, die drei Fragen zu stellen: „Wie

*) Sehr richtig!

alt bist du? Seit wann stehst du in meinen Diensten? Erhältst du deine Kleidung und Löhnung nach Gebühr?"

Nun trat einmal ein junger Franzose in die Garde ein. Er verstand jedoch kein Wort deutsch. Sein Hauptmann teilte ihm mit, was der Kaiser immer fragt und der Soldat lernte die betreffenden Antworten auswendig.

Am folgenden Tage erschien der Kaiser, er begann aber diesmal mit der zweiten Frage: „Wie lange stehst Du in meinen Diensten?" „Einundzwanzig Jahre" antwortete der Soldat. Überrascht fragte der Kaiser weiter: „Wie alt bist Du?" „Ein Jahr, zu Befehl!" Friedrich, noch erstaunter, erklärte nun: „Einer von uns ist verrückt, ich oder Du!" Da der Soldat die Frage hörte, antwortete er stramm: „Beide!" Jetzt zeigte es sich erst, daß der Soldat kein Wort deutsch versteht und der Kaiser lachte herzlich über den Vorfall."

In dem böhmischen Lesebuche für Knabenbürgerschulen, II. Teil, II. Auflage, von Rufer und Hořička, wurde das Gedicht „Ein volkstümliches Motiv" von F. X. Svoboda konfisziert, weil es angeblich Erbitterung und Schmerz über die Unzufriedenheit mit der böhmischen Nation erwecke. Ferner wurde das Gedicht „Eine Romanze über Karl IV." von J. Neruda konfisziert, weil Karl IV. niemals so gesprochen habe, wie es dort geschildert werde.

Beanstandet wurde die Auswahl aus dem Gedichte „Lešetinský kovař" („Der Schmied von Leschetin") von Sv. Čech, als für die gegenwärtige Zeit unpraktisch. Desgleichen wurde der Artikel „Kozima stirbt für die Rechte der Choden" aus dem Werke „Psohlavci" von Al. Jiráśek beanstandet, weil er angeblich aufregend ist und weil dort der Tod eines Verurteilten, der die Rechte gegen die Obrigkeit verteidigt, in rührender Weise geschildert wird.

Aus dem Artikel „Das erste böhmische Passionsspiel" nach dem Werke des Alois Jiráśek „Sousedé" („Die Nachbarn") mußten einige Abschnitte weggelassen werden, weil in denselben von Klöstern, von Haß gegen die böhmische Geschichte die Rede ist. Im Auszuge aus dem Lustspiel „Die Frau Münzmeister von L. Stroupežnický mußten die Worte „. . . und eine treue Verehrerin des Andenken des Hus" wegfallen.

Der dem Werke des K. Havlíšek Borovský „Bilder aus Rußland" entnommene Artikel „Der Festtag der Orthodoxie" mußte weggelassen werden, weil angeblich (!) dadurch Achtung und Zuneigung zur Orthodoxie erweckt wird. Der Artikel schildert die russischen kirchlichen Zeremonien in Moskau und die nationale Erziehung in der Kirche.

Es wurde angeordnet, den Artikel „Magister Johannes Hus" wegzulassen, weil in demselben von der Geschichte und von der Religion die Rede sei. Es wurde dort erzählt, daß er mit der ganzen Seele zum Anhänger der Ideen Wiclifs geworden ist und daß er das Leben des unwürdigen „Antichristi" der Geistlichkeit rügte.

In der Abhandlung, „Franz Ladislaus Čelakovský" wurde die Eliminierung des nachfolgenden Absatzes angeordnet: „Es sollte also eine Anstellung in Rußland helfen: eine Bibliothekarstelle, eine Professur oder etwas Ähnliches. Doch zu jener Zeit war es schwer, einen Reisepaß über die Grenze zu bekommen und auch Čelakovský hat ihn trotz aller Bemühungen nicht erlangt. Es blieb daher nichts anderes übrig, als sich nach einer Erzieherstelle umzusehen und zu Hause zu bleiben. Čelakovský war dem böhmischen Vaterlande erhalten und unserer Literatur gereichte sein persönlicher Mißerfolg zum großen Vorteile."

Im Lehrbuche „Diktate für Bürgerschulen und Volksschulen" von Truhlář-Spalek wurden folgende Artikel beanstandet: „Wie Tolstoi an Spaziergängen Gefallen fand", „Im Krieg" (wegen der Worte „und der Krieg, ein Werk der Hölle"), „Die Sokolexpedition nach London", „Erinnerungen eines japanischen Ge-

lehrten an den Aufenthalt in Böhmen", „Über Hus", „Josef Georg Stoßmayer". Wenn man diese Artikel durchliest, kann man wahrlich keine anderen Beweggründe des Zensors finden, als daß dort vom russischen Schriftsteller Tolstoi, von dem Sokolwesen, von London, von einem japanischen Gelehrten, vom Magister Johannes Hus und von der ehemaligen Stellung der Kroaten in Transleithanien die Rede ist. (!)

Eine ähnliche, dem gesunden Verstande geradezu unbegreifliche Zensurpraxis (!) findet man auch in anderen Lehrbüchern, in böhmischen Sprachbüchern für Bürgerschulen (Hötzl, Hraba, Ott), in der Geschichte für Bürgerschulen (Gebauer, Jirák, Reitler), in der Geographie für Bürgerschulen (Hötzl), in der Geschichte für Lehrerbildungsanstalten (Josef Letošník), welches Buch vom Direktor einer Lehrerbildungsanstalt verfaßt wurde und 30 Jahre in Verwendung stand, im Lehrbuche der Geschichte für Knaben- und Mädchenbürgerschulen von Titl und Zelený usw.

In dem Lehrbuche „Stručná slovesnost" (Kurzgefaßte Anthologie) von Slejhar und Zenkel mußte unter den Schriftstellernamen der Name Sv. Machar, ferner der Satz: „Nach der Schlacht am Weißen Berge fristete das Böhmische nur sein Dasein ebenso wie überhaupt alles, was böhmisch ist" wegfallen, ebenso unter den Schriftstellernamen der Name Tolstoi, ferner mußte der als Beispiel eines elegischen Doppelverses angeführte Doppelvers Kollars: „Wer selbst der Freiheit würdig ist, versteht es, jede Freiheit zu würdigen, derjenige, der die Sklaven fesselt, ist selbst ein Sklave. Die höchste aller Lastertaten ist die Lastertat, im Unglück über Lastertaten zu fluchen, derjenige tut besser, der den Zorn des Himmels mit der Tat zu beschwichtigen sucht", eliminiert werden. Im selben Lehrbuche mußte das Beispiel der Versklangnachahmung „Slavme slavně slávu slavných slavů" (feiern wir feierlich den Ruhm der ruhmvollen Slawen)", ferner das Beispiel des Wechselrhythmus: „In den Ruinen schlummerte die böhmische Nation wie ein verzauberter Prinz in einer verlassenen Burg, wo der Wind klagend um das Burgtor und über den Rasen im verlassenen Garten wehte", weggelassen werden. Ebenso mußte das Beispiel der Antithese wegfallen: „Es bedeckte nicht das Herbstlaub das Tal, das Tälchen, sondern es rutschte mit dem russischen Heere das Land, das Ländchen." (!!)

Ferner mußte das Beispiel der Inversion wegfallen: „Wo sich ehemals die schönstimmige Zunge der anmutigen Slawen vernehmen ließ, da verstummte sie, nachdem sie zum Anstoß des Stolzes wurde." In den kurzgefaßten Notizen über böhmische Schriftsteller mußte wegfallen: „Bezruč Petr, Pseudonym des Paul Vašek (* 1867), Dichter von starker Revolte, von leidenschaftlicher und mächtiger Kraft", „Herben Johann (*1857), Philosophiedoktor, Belletrist, historischer und ethnographischer Schriftsteller", „Machar Johann Svatopluk (*1864), Dichter, Realist, Satyriker und Feuilletonist", „Masaryk Thomas C. (*1850) Universitätsprofessor, Philosoph, Kritiker und Politiker", „Tolstoi Leo Nikolajevič" (kurzgefaßte Biographie desselben).

Auf Grund des Erlasses des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht vom 17. März 1916, Z. 687, wurden weitere, früher approbierte Lehrbücher ausgeschlossen, und zwar Ryha-Frýba, französische Sprachlehre und Lesebuch für Bürgerschulen, I. bis III. Stufe. In welcher Richtung sich die Reform bewegte, ist aus nachstehender Probe hübsch ersichtlich.

Artikel 17 lautete:

Autriche-Hongrie.

1. (premièrement.) Pays cisleithans: la Basse-Autriche, dont la capitale est Vienne, la résidence de l'empereur et roi; la Haute-Autriche, le Salzbourg, la Styrie, la Carinthie, la Carniole, Gorice et Gradisca; Trieste, l'Istrie, la Dalmatie, le Tyrol avec le Vorarlberg; la Bohème, capitale Prague, la Moravie, capitale Brunn, la Silésie, capitale Troppau; la Galicie et la Bukovine.

(Deutsch: Österreich-Ungarn.

1. (Erstens): Zisleithanien: Niederösterreich mit der Hauptstadt Wien, Residenz des Kaisers und Königs, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Kärnten, Krain, Görz-Gradiska; Triest, Istrien, Dalmatien, Tirol mit Vorarlberg, Böhmen, Hauptstadt Prag, Mähren, Hauptstadt Brünn, Schlesien, Hauptstadt Troppau, Galizien und Bukowina.).

In neuer Auflage wurde es in folgender Weise umgearbeitet:

Autriche-Hongrie.

1. (premièrement.) Pays cisleithans: la Basse-Autriche, dont la capitale est Vienne, la résidence de l'empereur et roi; la Haute-Autriche, la Bohéme, la Bukovine, la Carinthie, la Carniole, la Dalmatie, la Galicie, Gorice et Gradisca, l'Istrie, la Moravie, le Salzbourg, la Silésie, la Styrie, Trieste, le Tyrol avec le Vorarlberg.

(Deutsch): Österreich-Ungarn.

1. (Erstens): Zisleithanien: Niederösterreich mit der Hauptstadt Wien, die Residenz des Kaisers und Königs, Oberösterreich, Böhmen, Bukowina, Kärnten, Krain, Dalmatien, Galizien, Görz und Gradiska, Istrien, Mähren, Salzburg, Schlesien, Steiermark, Triest, Tirol mit Vorarlberg.*)

Mit dem Erlasse des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht vom 7. Mai 1916, Z. 1617, wurden folgende Lehrbücher ausgeschlossen: Gebauer-Novák, böhmische Sprachlehre für Bürgerschulen mit Stil- und Literaturlehre, Říha-Sláma, deutsche Sprachlehre und Lehrbuch für Bürgerschulen, I. bis III. Teil. So wie sonst, wurde auch hier die Nennung von Wien und Berlin vor den Hauptstädten der anderen Staaten angeordnet. Anstatt der Beispiele aus dem russischen, englischen und französischen Milieu sind Beispiele aus Österreich und Deutschland zu wählen, jede Erwähnung über Angehörige der im feindlichen Verhältnisse zu uns stehenden Staaten mußte wegfallen.

In der deutschen Sprachlehre von Říha und Sláma wurde der Satz: „Der Löwe ist der König der Tiere" durch den Satz „Österreich ist mein Vaterland" ersetzt**), „Der Böhme ist ein Slawe" durch den Satz: „Der Böhme ist ein Österreicher**)". Der Satz: „Die Böhmin ist eine Slawin" mußte wegfallen.

Der Artikel: „Ich war in London. Du warst in Paris. Er war in Wien. Sie war in Petersburg, Wir waren in Rom. Ihr waret in Berlin. Sie waren in Madrid" wurde durch folgenden Artikel ersetzt: „Ich war in Wien. Du warst in Berlin. Er war in Linz. Sie war in München. Wir waren in Pola. Ihr waret in Leipzig. Sie waren in Hamburg."

Die Sätze: „Wann bin ich in England gewesen? Warum bist du nicht in England gewesen?" wurden durch folgende Sätze ersetzt: „Wann bin ich in Österreich gewesen? Warum bin ich nicht in Deutschland gewesen?"

Im Artikel 17 sollte aufgezählt werden, wo sich Slawen befinden. Anstatt des Begriffes Slawe mußte hier der Begriff Österreicher gesetzt werden**), aber dann mußte auch hier der Begriff „Serbe" wegfallen. Bei der Aufzählung der Städtenamen mußten die Namen London, Paris, Petersburg, Rom, Madrid wegfallen, bei der Aufzählung der Ländernamen die Namen England, Frankreich, Rußland, Italien. Im Wörterbüchel zu diesem Buch mußten die Worte: französisch, Frankreich, London, Paris, Rom, slawisch u. a. wegfallen.

*) D. h. dieses tschechische Lesebuch versuchte, wie man ja sieht, das fabelhafte tschechische Staatsrecht via facti in die Köpfe der Kinder einzuführen! Und wann der Staat sich dagegen wehrt, so ist das eine Perfekution!

**) Das ist freilich ein grausamer Zwang für die doch so patriotisch gesinnter Tschechen. Allein daß sie sich darüber aufregen, kennzeichnet ihre wahre Gesinnung!

Charakteristisch ist jedenfalls das amtliche Gutachten über das böhmische Übungsbuch der Sprach- und Stillehre für Bürgerschulen von Karl Novák. Der auf Seite 90 unter 330 bis 337 abgedruckte Satz: „Der angenehmste Aufenthalt für einen Gebildeten soll in Zürich sein" wäre auszuschalten, „weil sich in dieser Stadt Masaryk und andere Elemente aufgehalten haben und somit dieser Text zu verschiedenen Bemerkungen Anlaß geben könnte."

Der verdiente pädagogische Schriftsteller Franz Hrnčíř hat ein Hilfsbuch für Schulen: „Die Länder der böhmischen Krone" *) herausgegeben, von dem bereits 37 Auflagen erschienen sind; die erste Auflage bereits im Jahre 1896, die letzte im Jahre 1913. Gedruckt wurde es in Rokytzan, Böhmischbrod und in Nimburg. Siebenunddreißigmal wurde dieses Werk zensuriert, immer gleich (nur die Ziffern wurden richtiggestellt), bis plötzlich im Jahre 1916 diese Publikation wegen zwei Verbrechen des Hochverrates und des Vergehens der Aufwiegelung konfisziert wurde. Dies geschah mit Urteil des k. k. Kreisgerichtes in Pilsen als Preßgericht über Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft vom 27. Juni 1916. Der eine Fall des Hochverrates sei durch den Satz: „Westlich von Prag erhebt sich der Weiße Berg, das unglückliche Schlachtfeld vom 8. November 1620, wo die Selbständigkeit des Königreiches Böhmen und der böhmischen Nation begraben wurde"; (!) der andere Hochverratsfall soll durch die Endverzierung auf der letzten Seite des Werkchens, wo die drei Wappen der Länder der böhmischen Krone abgebildet sind, begangen worden sein. Das Vergehen der Aufwiegelung sei durch den Satz: „Der Handel in Schlesien ist lebhaft, befindet sich jedoch in deutschen und jüdischen Händen" begangen worden.

Das Kreisgericht in Pilsen bewilligte über Ersuchen des Schriftstellers, daß er aus dem Buche die beanstandeten Blätter herausschneide und den Rest behalte. Als er jedoch eine verbesserte Auflage (die betreffenden Stellen weglassend) veranstalten wollte, wurde ihm mitgeteilt, daß die neue Ausgabe wegen des Titels „Länder der böhmischen Krone" nicht bewilligt würde! Dieses betrifft freilich nur Hilfsbücher für die Schule, aber dieser Fall ist höchst charakteristisch. Charakteristisch ist es auch dafür, mit welcher Strenge man gegen die wissenschaftlich historisch richtige Benennung (!) „Länder der böhmischen Krone" aufgetreten ist.

Dieser Titel wurde aus allen Lehrbüchern der Geschichte und Geographie abgeschafft, wegen dieses Titels wurden geographische Landkarten beanstandet, dieser Benennung durfte man sich beim Unterrichte, beim Prüfen der Schüler u. dgl. nicht bedienen.

Bei der Begutachtung der zu genehmigenden geographischen Lehrbücher wurde ausgestellt, daß man für das Land, wo man geboren ist, nicht die Benennung „engeres Vaterland" gebraucht; es wurde angeordnet, Worte: „der ehemalige Ruhm des böhmischen Staates" u. a. auszulassen. Welche Verhältnisse im böhmischen Schulwesen eingetreten sind, sieht man daraus, daß die Weglassung folgender Sätze verlangt wurde: „War ja Wien im XIII. Jahrhundert auch der Sitz Přemysl Ottokars. Gegenwärtig leben hier ungefähr 400.000 Böhmen, von denen die Hälfte ihrer böhmischen Herkunft treu blieb. Hier auf dem größten Kriegsschauplatze Europas kämpften schon die Römer mit den Markomannen, Karl der Große mit den Avaren, die Böhmen mit den Magyaren und Deutschen. Hier fand 1278 im Kampf den Heldentod Přemysl Ottokar II." Zum Titel „Deutsches Kaiserreich" wurde in der Geographie angeordnet, beizufügen: „unser treuer Bundesgenosse im Kriege 1914/16."**) Im Satze: „Deutschland bewohnt ein fleißiges, unternehmendes, kampflustiges Volk", wurde das Wort „kampflustig" beanstandet. Auch der Satz: „Die Franzosen hören gerne etwas von der böhmischen Nation und loben ihren Fleiß, Kraft, Bildung und Heldenmut." Aus solchen

*) Was ist das?

**) Freilich grausam! Dieser armen unterdrückten Tschechen!

Gründen wurden sämtliche Lehrbücher der Geographie für Bürgerschulen verboten, so daß die Kinder, da es noch nicht möglich war, einen Ersatz zu verschaffen, bis jetzt ohne Lehrbücher sind. Die Konfiskation der Lehrbücher überhaupt ist jedoch bis jetzt noch nicht beendet, sondern wird in demselben Geiste forgesetzt. Die strenge Zensur ereilte auch die Elementarbücher der Kleinsten von den Kleinen, die Fibeln.

Sie mußten anders geordnet werden und man mußte ihnen eine entsprechende Anzahl sogenannter loyaler Lesestücke, welche oft prozentuell bestimmt wurden, beifügen. Je mehr Prozent der sogenannten loyalen Lesestücke dort enthalten waren, um so besser war das Buch. Was alles bisher beanstandet wurde, illustriert gut dieses Beispiel. In der Fibel, Ausgabe B, wurde folgender Artikel konfisziert: „Otto spricht böhmisch. Cäcilie, seine Schwester, spricht ebenfalls böhmisch. Beim Nachbar wohnt Wilhelm. Dieser besucht eine andere Schule. Otto und Cäcilie sind mit ihm befreundet. Sie lehren ihn die einzelnen Dinge böhmisch nennen. Wilhelm lehrt sie, die Sachen deutsch bezeichnen. Oft lachen sie. Einer lehrt den andern und sie haben sich lieb . . . ."

So stellt die Interpellation die Bücherkonfiskationen dar. Wenn natürlich auch zugegeben werden kann, daß unter der hier selbstverständlich nicht vollständig angeführten großen Zahl einzelne Beschlagnahmungen übereilt sein mögen, so ist es doch unbegreiflich, warum sich die Tschechen darüber aufregen. Aus den von ihnen selbst gebrachten Beispielen ist ja die Tendenz so klar ersichtlich, daß kein Wort darüber verloren werden kann.

In deutschen Lehrbüchern wird man vergebens auch nur ähnliche Stellen suchen. Die notwendigen Folgen dieser Unterrichtsmethoden hat ja Dr. Benes, der Herrn Staněk hoffentlich ein genügender Zeuge sein wird, offen ausgesprochen, wie noch mitgeteilt werden wird. Es ist klar, daß auf diese Weise den Kindern schon ganz falsche Anschauungen, die von den tatsächlichen Verhältnissen abweichen, und Ansichten beigebracht werden müssen, die, zusammen mit der dazu natürlich erfolgenden mündlichen Erläuterung der einzelnen Stellen durch die ja durchwegs tschechischradikalen Lehrer, ihre Seele vergiften. Und dann wundert sich hie und da die hohe Regierung über die Mentalität des ganzen Volkes und über die Ursprünglichkeit des Hasses gegen Wien! Und dagegen soll sich der Staat nicht einmal wehren dürfen!

Wer aber diese sogenannten „Verfekutionen" veranlaßt hat,

daß es nicht die Deutschen und nicht die Staatsbeamten oder die Regierung waren, darüber werden wir aus zwei unverdächtigen, nämlich tschechischen Quellen belehrt: So findet man im „Venkov" vom 7. September 1917 folgende Notiz: Er weist darauf hin,

„daß das klerikale Blatt „Čech" die behördliche Kastrierung der tschechischen Literaturwerke und der Schulbücher angeregt habe."

Jenes Diözesanblatt habe besonders im Dezember 1915 unter anderm die Verstaatlichung der Volksschule verlangt, „da die religiöse Erziehung vom Staat besser besorgt wird. Wenn der Staat Einfluß auf die Schule hätte, würde er nicht dulden, daß die Schullesebücher so aussehen, wie sie heute sind. Unsere Lesebücher kennen keine anderen Tschechen als die hussitischen . . ." „Čech" habe in der Zeit der ärgsten Perfekutionen die Werke Jiráseks und vieler andrer Schriftsteller bekämpft. Und noch mehr als der „Čech" habe damals der Olmützer „Našinec" und der Brünner „Hlas" gegen die tschechischen Schriftsteller gehetzt.

So sei der Regierung die Handhabe zum Einschreiten gegeben worden.

Wegweiserin der Regierung sei die klerikale Presse gewesen.

Hier habe es sich um weittragende Denunziationen und um materielle und geistige Schädigung des tschechischen Volkes gehandelt . . ."

Auch die „Národní Listy" veröffentlichen eine interessante Zuschrift aus tschechischen Lehrerkreisen, in der es heißt: „Im September 1915 gab das Präsidium des böhmischen Landesschulrates einen Erlaß heraus, in welchem die tschechische Lehrerschaft für die Handlungen aller tschechischen Soldaten an der russischen und der serbischen Front und der gesamten tschechischen Bevölkerung verantwortlich gemacht wurde. Im ersten Kriegsjahr hätten sich gewisse Ereignisse als schlechte Früchte der Arbeit der tschechischen Lehrerschaft geoffenbart. Deshalb wurde der tschechischen Lehrerschaft mit den strengsten Strafen gedroht, wenn sie sich nicht um Besserung der bestehenden Mißstände bemühen würde. — Im Dezember 1915 begann das klerikale Tagblatt „Čech" mit der

Veröffentlichung einer Reihe von Aufsätzen, in welchen Stellen aus tschechischen Lehrbüchern angeführt wurden als Beweise einer der Kirche, dem Staat und der Dynastie gefährlichen Tendenz.

„Auf Grund dieser Beschuldigung"

wurde (wie wir im „Pozor" vom 5. September lesen) im Jahre 1916 die behördliche Revision der tschechischen Schulbücher angeordnet. „Die behördlichen Edikte stimmen in auffallender Weise damit überein, worauf in den Aufsätzen des „Čech" aufmerksam gemacht worden war . . ."

Daraus geht hervor, daß auch unter den Tschechen nicht alle von dem unschuldvollen Inhalt der tschechischen Lehrbücher überzeugt waren und daß nicht nur die „deutschen" Behörden darin staatsgefährliche Tendenzen entdeckten. Die Herren Staněk und Genossen sollen also lieber bei ihren klerikalen Volksgenossen als bei der Regierung anfragen, warum denn eigentlich diese Konfiskationen erfolgten.

Es wurde bereits an mehreren Stellen das

IVc.

„Verhalten der tschechischen Staatsbeamten"

gestreift. Nun ist in der Anfrage Staněk vom 3. Juli 1917 weiter herzzerreißend geklagt, daß die Staatsbeamten tschechischer Nationalität „unerhörten Persekutionen ausgesetzt" seien und daß von ihnen — weiß Gott welche — entehrende Haltung verlangt worden sei und daß in diesbezüglichen Erlässen „das tschechische Volk schwer beleidigt werde". Man höre also, was Staněk zu sagen hat:

„Die böhmische Staatsbeamtenschaft hat in den gegenwärtigen schweren Kriegszeiten soviel Disziplin und Einsicht für die staatlichen Interessen bekundet, daß sie zumindest schon seit Kriegsbeginn, was die Pflichterfüllung gegenüber dem Reiche und dem Staate anbelangt, mit den Beamten anderer Nationalität auf gleicher Stufe steht. Ihre Beteiligung sowie aktive Mithilfe bei sämtlichen Unternehmungen der Kriegshilfe, bei der Zeichnung der Kriegsanleihe, ihre Einwirkung auf die übrigen Bevölkerungsschichten, ihr unermüdliches Streben, daß trotz des Beamtenabganges und Erhöhung der Arbeitsaufgaben der staatliche Organismus im regelmäßigen Gange erhalten bleibe, dies alles beweist gewiß jedem unvoreingenommenen Beobachter, daß sich die böhmischen Staatsbeamten ihrer Pflichten in dieser Kriegszeit voll bewußt waren und sie bereitwillig und freiwillig erfüllten, wobei sie nur die höheren staatlichen Interessen vor Augen hatten. (!) Für diese ganze aufopferungsvolle und mit größter Selbstverleugnung verrichtete Arbeit im Interesse des Staates erlebten sie jedoch eine Enttäuschung und Undank seitens einiger entscheidender Faktoren, welche es nicht verstanden, diese ganze Opferwilligkeit zu würdigen und auf alle mögliche Weise die Bedeutung und Würde der böhmischen Beamten herabzusetzen trachteten. Es wurden amtliche Erlässe hinausgegeben, in welchen die böhmischen Staatsbeamten direkt als Feinde des Staates geschildert, ihre ganze im Interesse des Staates geleistete Arbeit unterschätzt wurde; in den Erlässen wurde die ganze böhmische Nation beleidigt und ihren Angehörigen den Staat im Kampfe mit den Feinden schädigende Bestrebungen zugemutet. Namentlich seien hier

zwei Erlässe der Landesbehörden

im Königreich Böhmen angeführt, welche folgenden Wortlaut haben, und zwar der erste, für die böhmischen und gemischten Bezirke bestimmte Erlaß:

„Im Laufe der letzten Monate haben sich sowohl im Lande selbst als leider sogar auch bei mehreren Truppenteilen böhmischer Nationalität an der Front Vorfälle abgespielt, die beweisen, daß Strömungen vorhanden sind, welche unter Verkennung des eigenen österreichischen Standpunktes russophile Tendenzen verfolgen. Es ist über allen Zweifel erhaben, daß der größte Teil der böhmischen Bevölkerung des Reiches vollkommen loyal gesinnt ist und derlei Vorgänge verurteilt, es besteht aber die Gefahr, daß, wenn diesem Treiben nicht Einhalt geboten wird, für dasselbe

auch andere mitverantwortlich gemacht werden, insofern es nicht gelingt, die schuldtragenden Kreise in zweifelloser Weise von den patriotisch gesinnten zu scheiden.

Für die loyalen Staatsbürger böhmischer Nationalität ist es daher heute eine ganz besondere Pflicht, mit größtem Eifer und in offenkundigster Weise ihren Patriotismus zu betätigen und den selbstverständlichen Grundsatz zu vertreten und mit allen Kräften zu propagieren, daß die Entwicklung des böhmischen Volkes nur im Rahmen des österreichischen Staates möglich ist, daß das böhmische Volk einen starken österreichischen Staat notwendig braucht und daß bei der künftigen Entwicklung die Tschechen im Staate nur dann ihr Gewicht und ihren Einfluß geltend machen können, wenn sie sich als patriotische und treue Österreicher betätigen und auf ihre besondere Loyalität und Vaterlandstreue im Kriege hinzuweisen in der Lage sind.

Die Betätigung auf humanitärem Gebiete (Rotes Kreuz, Kriegsfürsorge u. dgl.) kann allein noch nicht als ausreichender Beweis patriotischen Denkens und Fühlens betrachtet werden. So löblich solches Vorgehen ist, so genügt es keineswegs, um der patriotischen Pflicht voll zu entsprechen. Letztere Pflicht erfüllt nur der, der bei jeder Gelegenheit seine Treue und begeisterte Anhänglichkeit für Kaiser und Reich zum Ausdruck bringt.*)

Jeder einzelne hat in dieser Hinsicht Pflichten, denen er sich nicht entziehen kann und darf, ohne sich der Gefahr einer Mißdeutung seiner vaterländischen Gesinnung auszusetzen; er darf nicht nur vor seinem Gewissen ein treuer Österreicher sein, sondern muß dies auch offenkundig zur Schau tragen und bei jedem Anlaß betätigen. In einem ganz besonderen Maße sind aber zu einer solchen Betätigung die Beamten und Angestellten des Staates verpflichtet.

Daß die Staatsbeamten als kaisertreue Österreicher sich heute mehr noch als sonst von allen einseitigen parteipolitischen Bestrebungen fern zu halten und gegen jede Äußerung staatsfeindlicher Gesinnung mit aller Entschiedenheit aufzutreten haben, ist ja selbstverständlich.**)

Aber die Pflicht der Beamtenschaft ist mit einer solchen bloß formal korrekten Haltung noch nicht erfüllt; nicht wie ein unbeteiligter Zuschauer darf sie die Kriegsereignisse und alles, was damit im Zusammenhang steht, bloß beobachtend verfolgen, sondern mit sichtlicher Begeisterung, mit Herz und Sinn für das Wohl und Wehe des Reiches muß sich jeder als treuer Bürger Österreichs bestätigen, die Idee des Gesamtstaates hochhalten und vertreten und bei jeder Gelegenheit mit dazu beitragen, daß der österreichische Staatsgedanke in der Bevölkerung zum bewußten und begeisterten Ausdruck komme und allen Anforderungen des Staates auf militärischem und wirtschaftlichem Gebiete mit freudiger und hingebungsvoller Opferbereitschaft entsprochen werde.***)

So muß heute die Haltung eines jeden, seiner beschworenen Pflichten treu bewußten österreichischen Staatsbeamten sein und darauf, daß eine solche Haltung von allen Beamten beobachtet werde, muß mit um so größerem Nachdruck hingewirkt werden, als eine Verletzung der hier gegebenen Pflichten, ja selbst bloße Lauheit und Lässigkeit in ihrer Rückwirkung auf die Allgemeinheit von den ernstesten und schlimmsten Folgen begleitet sein würde.

---

*) Es ist also eine Beleidigung des ganzen tschechischen Volkes, so etwas von ihm zu verlangen!!

**) Für Herrn Stanek scheinbar durchaus nicht. Für ihn ist so eine Anforderung — beleidigend!

***) Das ist freilich beleidigend für das tschechische Volk.

Aber nicht bloß in der persönlichen Haltung des Staatsbeamten muß den gezeichneten Forderungen entsprochen werden, dieselben müssen vielmehr auch bei den Amtshandlungen der Behörden insofern zu maßgebender Bedeutung gelangen, als Personen, die sich im Sinne des Vorgesagten als treue Patrioten bewähren, in jeder möglichen Weise zu fördern sind und ihnen Mut für weiterhin gemacht werden muß. Wo immer es der Behörde möglich ist, solchen Personen zu nützen und ihre Interessen, welcher Art immer diese sein mögen, zu unterstützen, muß dies (selbstverständlich unter Vermeidung von Gesetzwidrigkeiten) geschehen. Das gleiche gilt von Gemeinden und Körperschaften, wo die Behörde sowohl in der bezeichneten Art als bei Antragstellung über Gesuche der verschiedensten Art Gelegenheit hat, den erwähnten Grundsatz zu betätigen. Es unterliegt keinem Anstande, in jedem solchen Falle das Vorhandensein oder den Mangel an patriotischer Betätigung als Grund für die Stellungnahme der Behörde auch der Partei bekannt zu geben."

Und der zweite:

„Ich habe die Wahrnehmung gemacht, daß die Beamten an den Veranstaltungen für die Kriegsfürsorge und den hiermit zusammenhängenden gemeinnützigen Aktionen sowie an sonstigen patriotischen Veranstaltungen, auch bei solchen, wo die Teilnahme keine finanziellen Opfer erheischt, nicht in jenem Maße Anteil nehmen, wie es bei ihrer Stellung als Staatsbeamte, in welcher sie der Bevölkerung ein leuchtendes Beispiel patriotischen Denkens und opferfreudiger Betätigung sein sollen, mit Recht erwartet werden könnte.

Ich kann auch nicht unbemerkt lassen, daß die Beamten in dieser Beziehung den Beamten anderer Dienstzweige nicht selten nachstehen.

Wenn ich auch von der Loyalität der mir unterstehenden Beamten und Funktionäre überzeugt bin und nicht verkennen kann, daß die von mir beklagte geringe Anteilnahme derselben an den genannten Veranstaltungen in vielfacher Hinsicht in dem anstrengenden und aufreibenden Dienst ihren Grund haben mag (!), möchte ich dennoch darauf hinweisen, daß es besonders in den jetzigen Zeiten die vornehmste Pflicht eines jeden Staatsbeamten ist, nicht nur seinen amtlichen Obliegenheiten auf das gewissenhafteste nachzukommen und alle seine Kräfte in den Allerhöchsten Dienst zu stellen*), sondern darüber hinaus auch den Patriotismus offenkundig zu betätigen und keine Gelegenheit unbenützt zu lassen, denselben auch äußerlich zum Ausdruck zu bringen, um nicht nur ein leuchtendes Vorbild für die übrigen Bevölkerungskreise zu sein und sie zur Mitbetätigung anzueifern, sondern insbesondere auch dem feindlichen Auslande gegenüber offenkundige Beweise der Vaterlandsliebe zu geben. Eine laxe Betätigung in dieser Hinsicht könnte leicht mißdeutet werden und zu Trugschlüssen in der Öffentlichkeit führen, welche nicht dem Ansehen der Beamtenschaft, auf welches dieselbe mit Rücksicht auf die eminente Wichtigkeit ihrer Stellung in der Staatsverwaltung vollsten Anspruch hat, förderlich wäre.

Ich glaube es bei dieser Erinnerung bewenden lassen zu können und gebe der Erwartung Ausdruck, daß in Hinkunft ein jeder einzelne Beamte in der Betätigung seines patriotischen Gefühles den Beamten der anderen Ressorts nicht nachstehen wird.

Ich lade hiermit die Herren Amtsvorstände ein, auf die ihnen unterstehenden Funktionäre in dem obangedeuteten Sinne entsprechend einzuwirken."

„Aber auch sonst wurde auf die böhmischen Staatsbeamten eingewirkt und ihre bürgerliche Freiheit eingeschränkt, wie aus dem Rund-

*) Schon wieder ein Beleidigung!

erlasse der Statthalterei im Königreiche Böhmen vom 9. Juli 1916, Z. 20864, ersichtlich ist, wonach die Teilnahme, beziehungsweise Mitgliedschaft von Staatsbeamten in Sokolvereinen im Hinblicke auf die in mancher Hinsicht unbefriedigende Haltung einiger Sokolvereine, namentlich der böhmischen Sokolgemeinde, die amtliche Maßnahmen zur Folge hatte, mit den Pflichten eines Staatsbeamten als solchen unvereinbar ist. Die Staatsbeamten wurden sohin aufgefordert, aus diesen Vereinen auszutreten, beziehungsweise in dieselben nicht einzutreten.

Diese amtliche Maßnahme mußte notwendigerweise bei den böhmischen Staatsbeamten den Eindruck hervorrufen, daß die maßgebenden Stellen überhaupt die ganze anstrengende Arbeit, die sie im Interesse des Staates unternehmen, nicht zu würdigen verstehen und daß die maßgebenden Kreise vielleicht von der fixen Idee beherrscht sind, im böhmischen Staatsbeamten Gegner und Schädlinge dieses Staates zu sehen." So Herr Staněk.

Dabei haben die Behörden, wie man aus dem Wortlaute der Erlässe sieht, noch nach Entschuldigungsgründen für das passive Verhalten vieler Beamten gesucht!

Wo in jenen Erlässen eine „Beleidigung des ganzen tschechischen Volkes" gelegen sein soll, begreife, wer es kann. Wird doch darin sogar ausdrücklich von der „Loyalität des größten Teiles der tschechischen Bevölkerung" gesprochen.

Oder gilt es einem Tschechen tatsächlich schon als Beleidigung, wenn von ihm loyale Gesinnung und Haltung verlangt wird, besonders wenn er Staatsbeamter ist? Nach der Aufregung des Herrn Staněk scheint es so zu sein.

Aber aus den Erlässen geht jedenfalls klar hervor, daß auch unter der tschechischen Staatsbeamtenschaft manches nicht so war, wie es die Staatsinteressen erfordert hätten. Aus beiden Gründen können wir Herrn Staněk für die Vermittlung der Kenntnis dieser beiden interessanten und wichtigen Dokumente zur Zeitgeschichte nur dankbar sein. (Über das Verhalten der tschechischen Staatsbeamten siehe auch S. 48.)

* * *

Wir müssen uns nunmehr mit jener großen tschechischen Kampforganisation näher beschäftigen, deren wirkliche Aufgaben und auch deren „Tätigkeit" im Beginn des Krieges in der Begründung der Verhaftung des Dr. Kramář bereits gestreift wurde; es sind das

IV d.

„die Sokoln".

Wir müssen hier etwas weiter ausholen und zunächst das anführen, was in der bekannten Anfrage der Abgeordneten Staněk, Tobolka und Genossen an Seine Exzellenz den Herrn Ministerpräsidenten am 3. Juli 1917 *), betreffend

das Verhalten der Regierungskreise während des Krieges gegenüber der „böhmischen" Nation

darüber gesagt wurde. Es heißt da unter anderm:

Von einer harten Persekution wurde von allem Anfang des Krieges die „böhmische" Sokolorganisation verfolgt. Die Tätigkeit der Sokolvereine besteht bekanntlich in der Pflege der körperlichen und moralischen Kräfte der böhmischen Nation, welche Tätigkeit vor einem jeden noch so geringen politischen Einfluß ängstlich bewahrt wird. Die körperliche Stählung und seelische Veredlung des böhmischen Volkes — dies ist die Richtschnur und das Ziel der böhmischen Sokolorganisation. Die Tätigkeit der Sokolvereine ist öffentlich, jedermann zugänglich und alles, was die Sokolvereine unternahmen, taten sie immer vor den Augen der k. k. Behörden, ohne etwas zu verheimlichen und zu verbergen.

Die Sokolvereine haben Tausende und Tausende von Jünglingen und Männern erzogen, von welchen über 70 Prozent den Militärdienst leisteten und leisten.

Während des Krieges beschränkte sich die Tätigkeit der Sokolvereine fast ausschließlich auf Übung der Jugend und auf Kriegshilfstätigkeit, wofür den besten Beweis der Umstand liefert, daß sozusagen nicht ein einziger Sokolturnsaal in Benutzung des Vereines steht, sondern alle Krankenanstaltszwecken gewidmet sind.

Die böhmische Spkolgemeinde beschloß unmittelbar nach Kriegsausbruch, ohne vorher dazu aufgefordert zu werden, die weitestgehenden Schritte zur Unterstützung der Kriegshilfstätigkeit."

(Diese wird nun „in ihrer ganzen Großartigkeit" ausführlich geschildert. Weder absolut betrachtet noch im Verhältnis der zur Verfügung stehenden weit längeren Zeit reicht sie an jene heran, die während der Balkankriege „für die serbischen Brüder" ausgeübt wurde. Nicht im entferntesten atmen die heutigen Aufrufe jenen enthusiastischen Geist, der die Aufrufe vom Jahre 1912 auszeichnete.) **)

„Aber diese ganze Tätigkeit konnte die Verfolgung der Sokolvereine nicht verwehren. Die ersten Schritte erfolgten in Mähren, wo im Jahre 1915 und 1916

eine ganze Reihe von Vereinen aufgelöst

wurde, und zwar:

in Gewitsch, weil zum Obmann ein Mitglied gewählt wurde, welches noch nicht durch die in den Statuten bestimmte Zeit dem Vereine als Mitglied angehört hat;

*) Zahl $\frac{442}{I}$ des Anhanges zum stenographischen Protokoll des Abgeordnetenhauses.

**) Vergleiche den Abschnitt IV i.: „Die Tschechen und die Kriegshilfe."

in Pastau, weil in den Ausschuß ein aus dem ärarischen Dienste (Briefträger) entlassenes Mitglied gewählt wurde, was als eine Demonstration angesehen wurde;

in Hussowitz, weil der Vereinsobmann gegen das Aushängen der reichsdeutschen Fahnen an der Turnhalle anstatt (?) der Landes- und österreichischen Farben eine Vorstellung eingebracht hat.

In Eibenschitz, Landshut, Löschna, Hoschitz, Heropitz und Kostitz wurden die Sokolvereine aus dem Grunde aufgelöst, weil sie die wegen Hochverratsverdacht verhafteten Mitglieder nicht ausgeschlossen haben oder weil sie es nach Meinung der Behörden erst zu spät getan haben. Es wurden jedoch zum Beispiel die Mitglieder des Kostitzer Vereines gerichtlich von der Anklage freigesprochen und der Verein bleibt dennoch bis jetzt aufgelöst.

Gegen die Auflösung aller dieser Vereine wurden Beschwerden eingebracht, welche jedoch bis heute nicht erledigt sind.

In Böhmen wurden folgende Vereine aufgelöst:

In Neudorf bei Dux im Jänner 1916 aus dem Grunde, weil die Ausschußmitglieder Mitglieder aufgelöster anarchistischer Vereine waren;

in Kuttenberg im Februar 1916 aus dem Grunde, weil vom Vereine an Soldaten Karten mit vermutlich (!) gefährlichem Inhalte geschickt wurden.

Der Schreiber der Karten, der Schriftführer Kvičala, wurde in Untersuchungshaft genommen, später nach 7 Wochen jedoch freigelassen und von der Anklage wurde abgesehen.*) Der Obmann des Vereines, der Lehrer Horáček, wurde suspendiert und sein Gehalt um ein Drittel gekürzt. Erst nach drei Monaten wurde diese Suspendierung aufgehoben, aber die finanziellen Konsequenzen, namentlich die Entziehung der Einnahmen für Nebenstunden, trafen ihn auch nach Aufhebung der Suspension, so daß sein Gesamtverlust an Nebeneinnahmen bis heute 2000 K beträgt;

in Říčan wurde der Sokolverein aus dem Grunde aufgelöst, weil ein Mitglied in das Gefangenenlager nach Serbien schrieb und den Adressaten auf der Adresse als einen Böhmen bezeichnete,

wie es in den Tagesblättern empfohlen war. (!)**)

Im Jänner 1917 wurden weiters die Sokolvereine in Hořitz, Miletein, Bělohrad, Neu Paka, Jičinoves, Dubyslavic, Großzditau aufgelöst.

Gleich bei Ausbruch des Krieges wurde der Sokolverein in Themenau aufgelöst. Der an das Ministerium des Innern ergriffene Rekurs ist bis heute unerledigt.

Am 23. November 1915 wurde die böhmische Sokolgemeinde aufgelöst, weil sie der Mittelpunkt der böhmischen Sokolvereine ist, die vor dem Krieg eine intensive Bestrebung zur Pflege der Beziehungen mit der Fremde und brüderliche Gesinnung gegenüber Serbien und Rußland geäußert haben sollen. (!) Außerdem soll die böhmische Sokolgemeinde durch Vermittlung ihres Obmannes JUDr. J. Scheiner in Verbindung mit den Sokolvereinen in Amerika gestanden sein, welche eine äußerst feindliche antiösterreichische Propaganda betrieben. Diese vermutliche Verbindung verschuldete ein von der amerikanischen Sokolgemeinde an Dr. Scheiner gesendetes Schreiben mit der Anfrage, ob er bereit sei, Sammlungen zugunsten der in der Monarchie vom Kriege betroffenen Personen zu verteilen. Dr. Scheiner wurde verhaftet und zwei Monate in Haft gehalten. (Vgl. über diese „vermutliche" Verbindung den Abschnitt V. d.)

*) Das beweist, wie wir wissen, noch lange nichts für die „Unschuld" des betreffenden Herrn.

**) Zu welchem Zwecke wohl?

Gleichzeitig wurde der Verband der slawischen Sokolvereine aufgelassen, obzwar er gleich beim Beginne des Krieges seine Tätigkeit einstellte.

Gegen die Mitglieder wurde auf folgende Weise vorgegangen: Durch Erlaß des k. k. Justizministeriums vom 13. Juli 1915, Z. 20203, wurde den Richtern und den Gerichtsbeamten nahegelegt, sich von den Sokolvereinen fernzuhalten, da die Tätigkeit dieser Vereine vor dem Kriege nicht in Einklang mit der Pflicht der Beamten zu bringen sei, alles zu vermeiden, was die Achtung und das durch ihre Stellung bedingte Vertrauen zu schmälern geeignet ist.

Auf Grund dieses Erlasses wurden die Gerichtsbeamten in Mähren im Wege des Oberlandesgerichtspräsidiums in Brünn aufgefordert, sich von den Sokolvereinen fernzuhalten und zugleich forderte dieses Präsidium die Präsidien der k. k. Bezirksgerichte auf, über das Resultat dieses Einschreitens bis zum 1. September Bericht zu erstatten. Die böhmische Sokolgemeinde als Zentralorgan aller Sokolvereine in den Ländern der böhmischen Krone und in den österreichischen Ländern protestierte mit allem Nachdruck gegen eine solche grundlose Beschuldigung der Tätigkeit der Sokolvereine und empfand diese Beschuldigung um so tiefer, weil sie einerseits jeder sachlichen Grundlage entbehrte und anderseits von der Staatsbehörde ausging, welche doch gerade die Gerechtigkeit schützen und walten soll.

Es wäre doch ein Bekenntnis der Schuld, wenn die böhmische Sokolgemeinde gegen eine solche Beschuldigung nicht protestiert und im Namen ihrer Hunderttausende zählenden Mitglieder nicht verlangt hätte, daß der oberwähnte Erlaß, welcher verursachte, daß die besten und intelligentesten Mitarbeiter der Sokolvereine durch den ihnen erteilten Auftrag gezwungen waren, die Sokolreihen zu verlassen, aufgehoben werde. Die gegen diesen Erlaß eingereichte Vorstellung ist bis heute unerledigt.

Ein ähnlicher Erlaß wurde auch in Mähren an die Postbeamten und Professoren, ferner in Böhmen an die Postbeamten gerichtet, in welchem zum Unterschiede von dem mährischen Erlasse die Tätigkeit der Sokolvereine auch während des Krieges selbst verurteilt wird. Derselbe lautet wörtlich folgend:

Z. 16363—P. 15.

Betreff: Mitgliedschaft der Staatsbeamten und Diener bei den Sokolvereinen.

Zu Handen des Herrn Amtsvorstandes.

Zirkularerlaß.

An alle untergeordneten Dienststellen des Postdirektionsbezirkes.

Die Gestaltung der Verhältnisse in den Sokolvereinen unmittelbar vor Kriegsausbruch und während des Krieges steht nicht im Einklange mit der Pflicht des Beamten, alles zu vermeiden, was die Achtung und das durch seine Stellung bedingte Vertrauen zu schmälern geeignet ist.

Die Herren Amtsvorstände werden daher angewiesen, den Post- und Telegraphenangestellten aller Kategorien im Namen der k. k. Post- und Telegraphen-Direktion nachdrücklichst zu empfehlen, sich von allen Sokolvereinen fernzuhalten.

K. k. Post- und Telegraphen-Direktion.

Prag, am 12. November 1915.

Der S. S. Präsident:
Dr. Kalandra m. p.

Im Jahre 1917 wurde bei den Sokolvereinen in allen Gauen und Gruppen mit sehr weitgehenden Durchsuchungen begonnen, die in die Hunderte, ja Tausende reichen, und zwar sowohl in den Vereinslokalitäten als auch in den Wohnungen der Funktionäre, wo

Schriftstücke, Protokolle, Kassebücher abgenommen wurden. Das Vereinseigentum und eine ganze Reihe von der Zensur durchgelassene und ganze Jahrzehnte hindurch anstandslos kolportierte Druckschriften wurden beschlagnahmt.*)

So wurden namentlich beschlagnahmt die Sokolbücher:

„Za praporem sokolským" vom Jahre 1882 (eine Denkschrift, redigiert von Svatopluk Čech und Jaroslav Vrchlický. Verlag der böhmischen Sokolgemeinde).

„Sokolský katechismus" (Sokolkatechismus) vom Jahre 1898 (Jaroslav Obrátil).

„Slet Sokolstva 1912" (Sokoltag 1912, Bibliothek „Besedy Sokolské", Band Nr. 7), Red. R. V. Novák.

„V. slet všesokolský 1907" (V. Allgemeiner Sokoltag 1907). Im Verlage der „Besedy Sokolské" in Smichow.

„Ročenka dorostu sokolského 1916" (Jahrbuch des Sokolnachwuchses 1916). Sokolská Beseda, Smichow, Redakteur J. Pelikán.

„Povinnosti členů tělocvičných jednot sokolských" (Die Pflichten der Mitglieder von Sokolturnvereinen). V. Kukaň, Neuhaus.

„Pamětní listy sletů sokolských z roku 1907 a 1912" (Denkschriften der Sokoltage vom Jahre 1907 und 1912). Herausgegeben von der Böhmischen Sokolgemeinde.

Die Zeitschriften:

„Sokol z Pojizeří" (Jahrgänge V, VI und VII).

„Věstník sokolské župy Východočeské" vom Jahre 1912.

„Ročník sokolské župy Orlické" (Jahrgang 1911 und 1912).

„Věstník sokolské župy Budečské" (Jahrgang 1912, 1913 und 1914).

„Prapor", Monatsschrift in Kolin (Nummer vom Jahre 1914 und 1915). Diese Monatsschrift wurde anfangs Mai 1915 eingestellt.

„Borec americký 1915."

Gesangbücher:

„Společenský zpěvník Polenského" (Polensky, Gesellschaftsgesangbuch).

„Zpěvník sokolský" (Sokolgesangbuch), Prägr, Kolin.

„Veselý Borec" (Lustiger Turner).

„Nejnovější zpěvník sokolský" (Neuestes Sokolgesangbuch).

„Sokolský zpěvník" (Sokolgesangbuch), Svikal, Jungbunzlau.

Janoušek: „Sokolský zpěvník" (Sokolgesangbuch), Neubert, Starkenbach.

Weiters wurden einige Übungshandbücher aus der Edition „Sokol" in Nusle beschlagnahmt, weil sie verbotene Lieder enthielten, zum Beispiel auch „Rej s tamburinami" (ohne Worte) und dergleichen.

Von den Sokolzeitschriften wurden eingestellt:

„Věstník sokolské župy Podbělohorské."

„Sokolice", Monatsschrift für weibliche Mitglieder der Sokolvereine, herausgegeben in Nusle, anfangs März 1917 auf immer.

„Sokol", Prag, im Jahre 1917 auf ein Vierteljahr.

Konfiskationen einzelner zum Druck vorbereiteter Nummern und Bücher gibt es eine Unzahl, aus meist unbekannten Gründen. Die Konfiskationen von Sokoldruckschriften gehen bis zur Lächerlichkeit. So zum Beispiel in der Denkschrift des Fünften allgemeinen Sokoltages wurden sogar Bilder der belgischen sowie der französischen Gymnasten bei Übungen auf Geräten konfisziert.

*) Bekanntlich ist es eine beliebte Ausrede der Tschechen, zu sagen, „Das wurde ja früher immer geduldet", oder „Das hat ja die Regierung gewußt" u. dgl. Als ob die Schwäche der Regierungen staatsfeindliche Handlungen sanktionieren könnte!

Die Verfolgung der Sokolgruppen erreichte den Höhepunkt im März 1917 in solchem Maße, daß in der Gegend von Turnau, namentlich in der Umgebung von Eisenbrod, zum Beispiel in Loužnist, Dyžkan und an anderen Orten von der Prager Staatspolizei 18 Personen verhaftet wurden (größtenteils Lehrer, so daß in manchen Orten sogar der Unterricht eingestellt werden mußte), und dies alles wegen gar nicht festgestellter und unzusammenhängender Notizen eines Teilnehmers der Gauversammlung. (!) Sechs von diesen Personen, und zwar J. Bem aus Semil, Fr. Beránek, Baumeister aus Smichow, Fr. Habr, Obmann des Orlitzergaues in Senftenberg, J. A. Jiroš, Obmann des Riesengebirgsgaues in Böhmisch Schönberg bei Tannwald, V. Kulich, Obmann des Jeschkengebirgsgaues in Turnau und Al. V. Prágr, Obmann des Sokolvereines und des Tyrsgaues in Kolin, sind bis heute, seit April 1917, beim Landwehrdivisionsgericht in Wien in Haft gehalten.

Diese Verfolgungspraxis übte die Statthalterei entweder direkt oder unter Mitwirkung der Bezirkshauptmannschaften auf die verschiedenartigste Weise, durch Hausdurchsuchungen, Gendarmerieverhöre, und zwar selbst bei den geachteten Personen ganz rücksichtslos aus.

Besonders charakteristisch ist die Art, wie die Militärorgane die Mitglieder der Sokolvereine behandeln.*) In zahlreichen Fällen werden die Soldaten, namentlich Rekruten, nach dem Einrücken gefragt und verhört, ob sie einem Sokolverein angehören. Man späht bei ihnen nach Sokolabzeichen und Legitimationen und jene, bei denen die Vereinslegitimation vorgefunden wird, werden empfindlich bestraft." (Über die Gründe vgl. S. 41 und 42.)

„Die Mitglieder der Sokolvereine, sofern sie den Militärdienst ausüben, werden auf verschiedene Weise schikaniert, verhört und verfolgt, zu schwierigen Dienstleistungen versetzt, zur Beförderung nicht vorgeschlagen, und es wird mit ihnen überhaupt viel strenger als mit anderen Soldaten umgegangen. Bei Militärdelinquenten, auch in Ziviluntersuchung, bildet eine der ersten Fragen des Untersuchungsrichters, ob der Betreffende Mitglied eines Sokolvereines sei. Die bloße Mitgliedschaft in irgendeinem Sokolverein bildet in jedem Falle einen sehr erschwerenden Umstand.

Es ist klar, daß in dieser ganzen Persekution der böhmischen Sokolvereine ein System herrscht, und,

da die Beweggründe dieser Verfolgung uns und unserem Volke entweder unbekannt oder direkt unbegreiflich sind,

können wir die Persekution der böhmischen Sokolvereine nicht anders als

eine Persekution der ganzen böhmischen Nation

auffassen."

* *

*

Wir werden nun im folgenden ausführlich darlegen, was es „mit der ängstlichen (!) Fernhaltung des politischen Einflusses", mit der „jedermann zugänglichen Tätigkeit des Sokols", mit dem „Vermeiden jeder Heimlichkeit", mit der „fast ausschließlichen" Beschränkung ihrer Tätigkeit während des Krieges auf „die Kriegshilfe", mit dem so ganz „harmlosen und unschuldigen" Verband der slawischen Sokolvereine und mit den ungerechtfertigten „Persekutionen" für eine Bewandtnis hat und warum man gerade mit den Sokols beim Militär vorsichtiger umgehen mußte. Es sei aber hier schon darauf hingewiesen, daß weitere Mitteilungen und Belege für

*) Sie haben eben, wie noch gezeigt werden wird, die meiste Ursache dazu!

die „Tätigkeit" der Sokols sich zahlreich auch in den weiteren Abschnitten dieser Darstellung befinden, insbesondere unter den Mitteilungen aus den Ententeblättern der „Nation tcheque" vor allem auch in den Abschnitten über das Versagen der Tschechen im Felde (hier wieder besonders in den Mitteilungen Exzellenz Georgis usw.), dann in dem „Militärischen Gutachten zum Kramář-Prozeß", in den „Neueren Dokumenten", in den „Bulletins mensuals des Volontaires tcheques" usf.

Die meisten Urkunden und Quellen über die Sokolen sind im Prozesse Kramář und Genossen gesammelt worden. Eine Reihe der wichtigsten sind dort im Urteil angeführt und wir folgen daher diesem in unserer Darstellung im allgemeinen. Die angeführten Ordnungszahlen beziehen sich auf Aktenstücke, welche im Materiale des Prozesses aufzufinden sind. Das Urteil sagt*):

„Soweit das Aktenmaterial Beweise für die immer mehr sich ausprägende und entwickelnde Staatsfeindlichkeit dieser Unternehmung bietet, soll im folgenden auf einige dieser Beweise eingegangen werden.

Das hervorragendste Charaktermerkmal ist darin zu finden, daß auch das Sokoltum vom Gedanken des Nationalitätenprinzips völlig durchdrungen ist, daß es damit das allslawische Hauptprinzip in sich aufgenommen hat, dasselbe Prinzip, das alle die gegen den Bestand der Monarchie gerichteten Unternehmungen beherrscht.

Wichtig für die Vorbereitung des nationalen Heeres im Sokoltum ist der Umstand, daß in dieser Organisation Parteipolitik ausgeschaltet war, was aber nicht bedeutet, daß parteilose Personen Aufnahme fanden, sondern Angehörige aller tschechischen Parteien vereinigt wurden. Graf Bobrinsky bezeichnet dies auch ganz richtig dahin, daß unter den Sokols Parteipolitik verpönt ist, daß aber die Einrichtung als Kampforganisation gegen das Deutschtum außerordentliche Dienste leistet. Nicht anders sprechen auch Dr. Scheiner und Karawajew."

(Daraus sieht man schon, daß die in der Anfrage Staněk und Genossen behauptete „unpolitische" Tätigkeit lediglich mit Hilfe der in Österreich infolge des rückständigen Vereinsgesetzes möglichen Spielerei mit den Begriffen „politisch" und „unpolitisch" als solche bezeichnet werden kann.)

„Diese Organisation hat nicht nur ihre besonderen, in gewissen Zeiträumen wiederkehrenden großen Schaustellungen, sondern findet auch auf Kongressen besondere Beachtung, so auch auf dem Prager Kongresse 1908, gemeinsam mit dem Kongresse in Sofia 1910, mit der Palackýfeier 1912.

Wieder ist es das tschechische Sokoltum, das allem voransteht, das damit Organisationstätigkeit, Beharrlichkeit und Umsicht in der Schaffung, Erhaltung und Ausgestaltung von Kampforganisationen auf tschechischer Seite beweist.

Daß auch die Turnerorganisationen anderer Nationalitäten auf gleicher, nämlich nationaler Grundlage beruhen, ist für die vorliegende Sache ohne Belang, da es nicht auf diese Grundlage an sich, sondern auf das Überspannen des Nationalitätenprinzips zum Nachteile des Staates ankommt.

Ob die leitenden Personen den Zusammenhang zwischen Sokolwesen und jener zum Nachteile des Staates eingetretenen Überspannung des Nationalitätenprinzips in der Organisation wahrnahmen oder nicht, ist ohne Belang. Festgestellt ist jedenfalls auf Grund der urkundlichen und Zeugenbeweise, daß diese Überspannung, und zwar sehr zum staatlichen Nachteile, bestand und im Kriege die bedenklichsten Folgen zeitigte. Zeuge Dr. Scheiner muß selbst einräumen, daß er heute die Bedeutung dessen, was er sich unter Slawismus dachte, anders als bisher beurteilen muß.

Selbst eine nur oberflächliche Beurteilung der Ausdehnung der Organisation über die Reichsgrenzen, speziell in der malige Feindesländer, die auch

*) Siehe Urteilsbegr. im Prozesse Kramář, S. 183 und 209.

lange vor dem Kriege zur Monarchie im Gegensatze standen, die einheitliche Betätigung der von Böhmen aus mit Turnlehrern versehenen ausländischen Vereine durchwegs gegen die Monarchie, Vorkommnisse im Felde und im Hinterlande und die eindeutige Sprache der Auslandspresse weisen klar auf die Wurzel — die slawische Gegenseitigkeitsbewegung — hin. Diese Bewegung wurde im Sokoltum wesentlich gefördert.

Wenn behauptet wird, daß Redewendungen, wie „nationale Armee" und ähnliche, leere Phrasen seien, so ist demgegenüber darauf zu verweisen, daß nach allgemeiner Erfahrung darin Schlagworte gelegen sind, die in erregten Verhältnissen, und solche behaupten ja gerade die Angeklagten für Böhmen auf nationalem Gebiet unentwegt mit Nachdruck, zu Vorstellungen, Begriffen und Grundsätzen führen, an deren Ernst niemand zweifeln kann. Es kann daher nicht wundernehmen, wenn Russen und Franzosen auch schon im Frieden Ansichten aussprachen, die sich mit den im Volke verbreiteten deckten. Es kann dies um so weniger verwundern, wenn solche Organisationen über die Reichsgrenzen wachsen und Bannerträger des Gegenseitigkeitsprinzips werden, wenn sie bei den verschiedensten Gelegenheiten machtvoll auftreten und damit unbedingt suggestive Wirkung auf die Massen üben, immer anschließend an die gesamte slawische Bewegung.

Die Briefe von Gefangenen, die Überläuferkonsignationen, die Betätigung der kongenialen Auslandsverbände, deren Legionsbildung, die Zeitungsnachrichten, die Berichte der militärischen Kommandos über den Mißbrauch von Legitimationen als Empfehlungsdokumente in Feindesland, das sind durchwegs untrügliche Beweise für die Gesinnung eines Teiles der Sokolschaft, die nur aus der slawischen Bewegung heraus in ihrem Umfange erklärt werden kann . . . ."

* * *

„Wenn nach dem Berichte des Bogdan Pavlu über den Prager Kongreß 1908 auch nur gekürzte Mitteilungen veröffentlicht wurden, so sind doch auf einige Fragen so deutliche Antworten enthalten, daß jeder Kommentar entbehrlich erscheint. Dies gilt zum Beispiel von der

Stellung des Sokolwesens bei den Tschechen.

Der Obmann des gesamten Sokolwesens erstattete das Referat.

Von besonderem Belange sind dabei auch die chronologischen Erhebungen der Prager Staatspolizei, aus denen klar die vollständige Einfügung des Sokoltums in die panslawistische Bewegung hervorgeht.

* * *

Berichterstatter Dr. Scheiner führt aus:*) „In der Reihe der Verhandlungen des vorbereitenden slawischen Kongresses wurde auch die Frage der Sokolorganisation in den slawischen Ländern aufgeworfen. Die Frage wurde nicht künstlich herbeigeführt, sondern früher durch ihre eigene Bedeutung und ihren heutigen Aufschwung. Zweifellos ist sie die mächtigste Organisation des Slawentums, große Massen slawischer Jugend unter einem Banner und in einem Geist vereinigend, welcher der endgültigen Mission des Slawentums bestimmt ist und welcher die Entfaltung der körperlichen und moralischen Kräfte des ganzen slawischen Volkes bedeutet.

Die Sokolinstitution hat bereits selbst durch den eigenen Wert die Knochen des ganzen Slawentums mitgerissen. Sie ist in seinen Organismus eingedrungen, sie hat Hindernisse überwunden, sie ist am besten Wege, ein Bindeglied zu werden, welches

*) Auf dem Slawenkongresse 1908 in Prag.

alle noch nicht selbstbewußten Slawen auf der Grundlage der edlen Idee der Brüderlichkeit, der Gleichheit und der Freiheit aller, der Reinigung, der Veredlung und der Machtentfaltung des Slawentums vereinigen wird ...

Indem das Sokolentum diese Aufgaben übernommen hat, wurde es in Böhmen die Zentrale einer begeisterten, vaterlandsliebenden — (lies: slawischen) — Arbeit und im Laufe der Zeit durch seine bedeutenden Erfolge die mächtigste und erfolgreichste Nationalinstitution, der Stolz und gleichzeitig eine mächtige Stütze seines Volkes. Es schließt alle politischen, parteiischen Bestrebungen aus — (siehe Buch Bobrinsky und Karawajew!) —, es gehört dem ganzen Volke ohne Unterschied an, es bekümmert sich um alle Stände und Schichten und es verzeichnet von Jahr zu Jahr einen andauernden Fortschritt und eine Entwicklung, sowohl an Zahl als an dem Werte seiner Arbeit. Die tschechische Sokolgemeinde zählt heute nahezu 800 Sokolvereine mit 75.000 Mitgliedern. Den sprechendsten Beweis ihrer Bedeutung bot der im Jahre 1907 in Prag arrangierte fünfte Allsokolistenkongreß, welcher durch seine Dimensionen, vorwiegend aber infolge von gemeinschaftlichen Übungen von 8000 Sokolen und 3000 Sokolinnen zur ersten Manifestation der Welt in dieser Art wurde, und sein Programm hat eine allgemeine Bewunderung und einen Respekt gefunden. Das polnische Sokolentum zählt in seinem Verbande in Galizien 150 Vereine mit 20.000 Mitgliedern und in Posen 162 Vereine mit 7000 Mitgliedern. Die vielversprechende Bewegung im Königreiche Polen geriet infolge von ungünstigen politischen Verhältnissen leider für einen Augenblick ins Stocken. Die Ruthenen haben bis jetzt nur drei Vereine in Galizien nach dem Muster der Sokolen. Das ruthenische Landvolk in Galizien und der Bukowina organisiert sich in Vereinen, die infolge der heißen patriotischen Kämpfe gegründet wurden. Die Slowenen zählen in ihrem Verbande im Jahre 1907 33 Vereine mit 2500 Mitgliedern, die Kroaten 50 Vereine mit 6500 Mitgliedern. In Serbien wird in letzter Zeit in dieser Richtung eine Bewegung wahrgenommen, besonders in Slawonien und Bosnien." *)

Wie die Ausführungen Dr. Scheiners noch während des Kongresses wirkten, geht daraus hervor, was am fünften Tage (17. Juli 1908) Dr. Bohumil Vinkowić, kroatischer Delegierter, ausführte: „Die demokratische Organisation der Sokols hat für unser Volk mehr getan, als viele andere Organisationen, von denen wir ein nationales Gedeihen erwartet haben. Es ist deshalb wünschenswert, daß die Sokolorganisation in alle slawischen Länder als eine einheitliche slawische Sokolorganisation eindringt." (O. Nr. 219.)

* *
*

Graf **Bobrinsky** in seinem

Buche über den Prager Kongreß

berichtet folgendermaßen:

„Ich werde noch einige Worte von den Sokolen vorbringen, über die auf dem Kongresse ein Bericht von dem Ältesten des Verbandes des „slawischen Sokoltums" Doktor J. Scheiner erstattet wurde.

Sowohl die Begründer als auch die jetzigen Leiter des Sokoltums sind von der Überzeugung durchdrungen, daß nur dieses Volk sich entwickeln und seine Stellung in dem Weltkampfe behaupten kann, welches zugleich mit dem moralischen und geistigen Progresse auch eine physisch starke und geistig rüstige Jugend erzeugt.

Dies ist die Stütze und die Hoffnung des Slawentums.

---

*) Dr. Scheiner rechnete also Slawonien und Bosnien ohne weiters zu Serbien!

Eine Politik im Parteisinne wird überhaupt in den Sokolvereinen nicht zugelassen.

Dies hindert sie natürlich nicht, hochpatriotische „(lies: slawische)" Anstalten zu bleiben.

Das Sokoltum in Böhmen leistet einen ungeheuren Dienst im Kampfe mit den Deutschen.

. . . . Alle Sokolen sind verpflichtet, einander im gewöhnlichen Leben nach Möglichkeit zu unterstützen; wenn sie in der Sokoluniform sind, dann sind alle Sokolen ihre Brüder und sie können mit ihnen nur „per du" sprechen. Die Form der Anrufung ist: „Bruder, Bruder!"

* * *

Auch Professor und Dumamitglied Kuzmin **Karawajew** schreibt in seiner Broschüre:

„Das Sokoltum und die Idee der slawischen Vereinigung",

St. Petersburg 1912, über den in Prag abgehaltenen Sokolkongreß.

Es wäre müßig, auf alle Einwendungen einzugehen, die immer vorgebracht werden, wenn von dem wahren Wesen der Sokolorganisation, so wie sie sich in letzter Zeit gestaltet hat, die Rede ist.

Es genügt vollauf, hinzuweisen auf jene Betätigung, die von den Sokols im Kriege ins Werk gesetzt wurde, und zwar im Auslande sowie bei den eigenen Truppen und im Hinterlande und auf die übrigen Erscheinungen im öffentlichen Leben Böhmens. Ohne die entsprechende Vorbereitung der Stimmung und Gesinnung im Frieden wären die Erscheinungen unmöglich.

Die Darstellung Karawajews, der Augenzeuge des Kongresses war und mit maßgebenden Faktoren das Thema besprach, muß demnach Beachtung finden, zumal er sicherlich nicht zum Nachteile der tschechischen Nation befangen ist und seine Darstellung nach Überzeugung des Gerichtes in Verbindung mit den anderweitigen Beweismitteln vollkommen sachlich zutreffend ist.

„Widmung: Dem hochverdienten Herrn Dr. Kramář zur Aufklärung des heißen Streites beim Diner am 29. Juni. Der vom goldenen Prag entzückte Autor. Das Sokolentum und die Idee der slawischen Einigung.

Unauslöschlich stark ist der Eindruck, den die Feierlichkeiten in Prag anläßlich der Enthüllung des František Palacký-Denkmals und der erste allslawische Sokolisten-„Slet" (Sokolistentag) hinterlassen haben. (F. J. 1912.)

Um diesen Eindruck zu empfangen, mußte man leider an Ort und Stelle gewesen sein. Wenn auch unsere Presse der Feier eine gewisse Aufmerksamkeit zugewendet hat, so wird sie jedenfalls der Bedeutung der Feier nicht gerecht. In den russischen Zeitungen erschienen aus Prag Korrespondenzen und Telegramme, die aber viel weniger ausführlich und systematisch waren, als die aus Stockholm, wo fast gleichzeitig die internationalen „olympischen Spiele" stattgefunden haben.

Das Hauptfazit von dem, was man in Prag sehen und beobachten konnte, kann man so formulieren: Wie modern auch zur Zeit in Rußland das sokolistische Turnen und Übungen sind, aber wir Russen kennen nicht die Idee noch das Wesen des tschechischen Sokoltums. Das Verhalten unserer Presse zu diesen Feierlichkeiten wird dadurch natürlich erklärlich. Wir behandeln das Sokoltum ausschließlich von seiner äußeren Seite. Und uns schien die Verbindung des „Slet" (der Zusammen-

flug der Sokols, Anmerkung des Dolmetsch) mit der Enthüllung des Palacký-Denkmals künstlich und überflüssig. Palacký war in der Tat als Gelehrter ein Historiograph des tschechischen Volkes. Als Politiker war er sein „Erwecker" und „Führer". Am Palacký-Denkmal ist ausgehauen: „Seinem Erwecker und Führer — das auferstandene Volk". Was für ein Bewandtnis haben die gymnastischen Übungen?... Oder berühmte Turngriffe, wenn sie auch eine Weltberühmtheit erlangt haben?... Schon am ersten Tage des Prager Aufenthaltes war es offensichtlich klar, daß diese Fragen das Ergebnis des Unwissens sind. Bei den Tschechen können und konnten diese Fragen nicht entstehen. Für die Tschechen waren der „Slet" und die Denkmalenthüllung Ereignisse, die unzertrennlich miteinander verbunden sind.

Und das ist richtig. Die Sokolübungen und der feierliche Umzug in der Stadt waren eine notwendige Ergänzung der politischen Reden bei der Denkmalenthüllung und zu der Palacký gewidmeten Sitzung der Nationalakademie, wo Begrüßungen von seiten der Universitäten und der gelehrten Gesellschaft vorgelesen wurden.

Palacký „erweckte" das tschechische Volk. Das Sokoltum verkörperte bei den Feierlichkeiten in sich vor dem Slawentum und der ganzen Welt dieses Erwachen als eine unverrückbare bestehende Tatsache. Das großartige Bild einfacher und gleichzeitig äußerst in ihrer Einfachheit komplizierten Evolutionen, welche von 12.000 tschechischen Sokols vor 150.000 Zuschauern ausgeführt wurden, waren ein Symbol des „auferstandenen Volkes", das sich selbst erkannt und sein Erwachen in blendenden und lebenden Formen verkörpert hatte. Über den Tribünen ragte das mit großen Buchstaben geschriebene Losungswort der Sokols: „Alle für einen, einer für alle." Und die Feierlichkeiten haben augenscheinlich gezeigt, daß dieses Losungswort durch das Sokoltum hindurch den Tschechen ins Blut übergegangen ist und sie unlösbar zusammengeschweißt hat.

Vor diesem Losungsworte haben auch die österreichischen, dann die Balkanslawen, auch die amerikanischen Emigranten und die russischen Sokols ihre Übungen ausgeführt. Sie haben es stets vor sich gehabt. In einer allen Sokols gemeinsamen Kleidung, gleichen Schrittes, mit gleichen Fahnen defilierten Tausende Sokolgäste mit vielen tausend tschechischen Sokols durch die Straßen des „goldenen" Prags. Sie gelangten auf den historischen Platz vor dem Rathause, wo nach der Schlacht auf dem Weißen Berge die tschechischen Führer hingerichtet wurden und wo das Hußdenkmal steht. Kramář hat bei der Denkmalenthüllung erinnert, daß Palacký der Vater des großen Gedankens der Einigung des tschechischen Volkes ist und wiederholt seine Worte, welche er in einem tragischen Augenblicke der tschechischen Geschichte gesagt hat: „Wir waren vor Österreich, wir werden auch nach Österreich sein." Für diesen Gedanken und diese Worte dienten die tschechischen Sokols um das Denkmal herum als eine lebende Illustration. Und die Sokolgäste waren wieder eine Illustration der von den Tschechen ins Auge gefaßten Formen der Weiterentwicklung desselben Gedankens.

Der erste allslawische Sokol-„Slet" fiel mit dem 30. Jahrestag der Entstehung des Sokoltums in Böhmen zusammen. Anzeichen des nationalen Bewußtseins haben sich bei den österreichischen Slawen etwas früher gezeigt, und zwar in der Revolutionszeit 1848. Beiläufig um dieselbe Zeit begann man auch in Rußland, in dem damals und in dem Verlauf vieler Jahre darauf einzigen selbständigen slawischen Staate, über die Idee der slawischen Einigung und die Idee des Entgegenhaltens des Slawentums der slawischen Welt gegenüber zu debattieren. In Rußland mündete diese Idee in das Slawophilentum, in eine literarisch-philosophische Strömung, welche lange Gegenstand eines Streites gebildet hatte, der bereits vergessen ist.

Und im Bewußtsein unserer Öffentlichkeit konnte auch diese Strömung keinen anderen Ausdruck gefunden haben. Die Frage hatte an sich keine unmittelbare, sozusagen häusliche Aktualität. Übrigens in ihrer praktischen Fassung war dies eine Frage der äußeren Politik, eine in den damaligen Zeiten für die Bevölkerung verbotene Frage, sie ging nicht die Bevölkerung, sondern ausschließlich die Regierung an. Und die Regierung ließ sich, wie bekannt, in ihren Aktionen von ganz anderen Prinzipien leiten.

Es genügt daran zu erinnern, daß Ungarn und Transsylvanien im Jahre 1849 durch das russische Militär beruhigt und Österreich wieder zu Willen gebracht wurde. Übrigens ist später am Ende der siebziger Jahre der Augenblick eingetreten, wo die Idee der Blutsverwandschaft mit den Balkanslawen der russischen Staatsgewalt eine andere Orientierung bei der Einmengung in die türkischen Angelegenheiten eingegeben hat. Aber das öffentliche Bewußtsein nahm daran insofern teil, als es ihm möglich war, auf die Staatsgewalt einzuwirken; es wußte, wohin es mit seinen Forderungen sich zu wenden habe, und es richtete sich eben darnach. Das tritt immer dann ein, wenn angesichts der vom Volke getrennten und unabhängigen Staatsgewalt vor dem öffentlichen Bewußtsein eine Frage entsteht, welche sowohl für die Staatsgewalt als auch für das Volk eine gemeinsame ist: von der Höhe abstrakter Urteile und theoretischer Wünsche gelangt diese Frage nicht in die Tiefe des öffentlichen Bewußtseins.

Als bei den Tschechen das Nationalbewußtsein zu erwachen begann, war die Gegenüberstellung des Slawentums und des Nichtslawentums keine abstrakte Frage. Es war keine Idee, die eine Begründung erforderte, es war vielmehr eine schmerzlich empfundene Wirklichkeit.

Die Tschechen, durch die fremde Herrschaft unterdrückt, haben im Laufe der Jahrhunderte diese Gegenüberstellung als eine Tatsache, welche in der Form des triumphierenden Germanismus vor ihnen unentwegt gestanden hatte, empfunden. Die Idee der nationalen slawischen Absonderung war für die Tschechen die Stütze des Rechtes auf die staatliche und kulturelle selbständige Existenz, welche ihnen die Geschichte genommen hatte. Die Idee der slawischen Einigung erschien als Mittel zur Erreichung der Verwirklichung dieses Rechtes. Es ist selbstverständlich, daß sich die Blicke aller österreichischen Slawen knapp nach der Revolution 1848 im Namen der slawischen Einigung auf Rußland zu richten begonnen haben. Das Volk, einmal erwacht, erwartet aber nicht bloß Hilfe von anderer Seite, es übergeht selbst zu Aktionen. Diese haben aber bei den Tschechen, welche sich nach der Richtung der nationalen Wiedergeburt gerichtet hatten, nicht sofort den richtigen Weg eingeschlagen. Sie waren allerdings sehr kompliziert. Auf jeden Fall jetzt, wo in kultureller Beziehung das Ziel erreicht ist, zeigt sich mit voller Kraft, welch große Bedeutung im Kampfe der Tschechen für die Wiedergeburt das Sokoltum gehabt hat. Das tschechische Volk, an Geist und Führung stark, hat bei den Feierlichkeiten gezeigt, was es erreicht hatte und auf welche Weise. Beides wurde durch die Sokols illustriert.*)

Im Kampf um die Wiedergeburt hat das Volk das Sokoltum geboren. Darin ist sein inneres Wesen enthalten. Der Kampf hatte ein ganz bestimmtes reales Objekt — **die österreichische Regierungsgewalt** und den Germanismus — zum Ziele.*) Dieser Kampf war eine Sache, die allen Klassen nahe ging: Arme und Reiche, Städter und Ackerbauer, Hochgebildete und Halbanalphabeten. Darin ist das Pfand des Erfolges des tschechischen Sokoltums gelegen.

---

*) Die Sokols sind aber — — unpolitisch!!

Dieser Kampf ist

in politischer Beziehung

noch nicht abgeschlossen.*) Darin ist auch der Grund für eine noch heute bestehende Vitalität enthalten.

Das Moment des Kampfes, und zwar

eines revolutionär-nationalen Kampfes,

erklingt laut in den sokolistischen Losungsworten.*) Nur ein gemeinsamer Kampf macht die Menschen zu Brüdern. Der Kampf schafft am sichersten und ausgiebigsten zwischen den Menschen Gleichheit. Das dritte Element in der Formel der französischen Revolution hatte man der tschechischen Sokolbewegung weder einzuimpfen noch einzusagen: sie wurde durch den Freiheitsdrang erzeugt, die Befreiung des Volkes war ihr anfänglicher und endlicher Sinn. Außer den slawischen Völkern haben an den Feierlichkeiten Franzosen und einige sehr wenige Engländer teilgenommen. England hat nur Turner kommandiert.

Frankreich

war auch durch Turner vertreten, aber es waren mit ihnen auch Vertreter der vereinigten gymnastischen Vereine des Landes, der

Pariser Stadtrat

vollzählig und

eine besondere Delegation aus Elsaß.

Bei allen diesen Versammlungen und Banketten haben die Franzosen sehr viel gesprochen.

Und ihre Reden ließen keinen Zweifel bestehen, was sie eigentlich nach Prag gezogen hatte.

Das Gebot der großen französischen Revolution „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit" war das Hauptthema der französischen Reden. Sie haben die Sokols als die Verkörperung dieser Idee begrüßt. Andere Themen waren für das Sokoltum nicht minder charakteristisch: die Franzosen erinnerten an ihr Debakel im Jahre 1870 und haben unterstrichen, daß in ihren Turnvereinen

die Idee der Revanche

nicht erstirbt.

Der Vertreter von Elsaß hat auf das Palacky-Denkmal einen schwarzumflorten Kranz niedergelegt.

Als er die Rede gehalten hatte, hat er geweint. Das war theatralisch,

aber für das wahre Wesen der Feierlichkeiten charakteristisch.**)

Frankreich ehrte die Tschechen als ein Volk, welches auf unblutigem friedlichen Wege, durch Selbsterziehung und Organisierung der Volkskräfte nach Prinzipien,

*) Die Sokols sind aber — — unpolitisch!!

**) Die österreichische Regierung wunderte sich aber sehr, als bald nach Kriegsausbruch die Legion der tschechischen Freiwilligen in Frankreich in den Reihen der Gegner der Mittelmächte auftauchte!

welche die Franzosen der Welt verkündet hatten, die Wiedergeburt und kulturelle Befreiung erreicht hat. Im Sokoltum ehrt Frankreich das, wessen es bereits seit 40 Jahren bedarf.

Von der „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit" haben nicht nur die Franzosen gesprochen, die die Tschechen im allgemeinen und die tschechischen Sokols im besonderen geehrt haben. Die gleiche Formel stellte den dominierenden Inhalt der Rede des Prager Bürgermeisters Dr. Groß, des Führers des Sokolistentums Dr. Scheiner, des Reichsratsabgeordneten Kramář und aller Vertreter der österreichischen und der Balkanslawen ohne Ausnahme dar, sowie auch der slawischen Emigranten von jenseits des Ozeans. Zu dieser Formel kehrten die Redner gleich zurück, wie bei der Sitzung der Akademie, indem sie die Verdienste des Palacký vor dem Vaterland hervorgehoben haben, wie auch weiters bei dem Empfang im Rathaus, in der Begrüßung der Sokols, so auch bei der Denkmalsenthüllung, im Rathaus, bei dem Bankett, als die Gastgeber und Gäste, welche dem Sokoltum teils angehörend waren, in den Begrüßungsreden ausgetauscht haben. Man konnte aus den durch Beifallsstürme und Ausrufe unterbrochenen Reden fehlerlos den Schluß ziehen, daß eben die Worte von der Freiheit, und nichts anderes, bei den Zuhörern, in den Sokolmassen und beim befrackten Publikum den größten Widerhall gefunden haben.

Die Übungen stellen eine zauberhafte Demonstration eines der kompliziertesten Begriffe des öffentlichen und staatlichen Lebens — den der Disziplin — dar.

Die Disziplin ist dem Militär am meisten notwendig und eigentümlich

und in dem Maße, als Tausende Sokols das Bild der Massenübungen entwerfen, tritt in die Vorstellung der Zuschauer, ohne daß sie es wollen, immer tiefer der Gedanke:

Die Sokols sind ein fertiges Heer. Sie haben bloß keine Kanonen und Flinten.*)

Diejenigen, die der Ansicht sind, daß die Kampfkraft einer Armee durch die technischen Qualitäten ihrer Bewaffnungsmittel bestimmt werde, dürften einwenden, in diesem „bloß" ist eben alles enthalten. Die Sokols haben weder Kanonen, noch Gewehre, das heißt, sie bilden kein Heer. Selbstverständlich erscheint eine solche Erhebung des Stockes über den Menschen, der Faustkraft über jene des Verstandes und des Willens, welche die Faust zu richten haben, äußerst unrichtig. Selbstverständlich, wie weittragend Kanonen und Gewehre sein mögen, wie unbezwingbar Festungen und unverletzbar Panzerschiffe auch sind, der Hauptfaktor des Kampfes und die Grundlage für die Wehrkraft der Armee ist der Mensch. Dabei ist es der Mensch nicht in der Gesamtheit seiner physischen, sondern in seinen psychischen Qualitäten. Denn im Kampfe wirkt weder Kanone noch Gewehr, sondern der Mensch, denn im Kampfe eher als in einer anderen seiner Tätigkeiten führt der Mensch, um mit Dragomirow zu sprechen, immer das gleiche aus: er setzt seine Gedankengänge in Taten um.

---

*) Herr Stanek freilich meint heuchlerisch, die Sokols wären „ängstlich bemüht" gewesen, alles Politische fernzuhalten! Ihm ist heute noch „unverständlich" und „unbegreiflich", warum die österreichische Regierung gegen die Sokols vorging — heute können sie ja ohnehin wieder tun was sie wollen.

Das Sokoltum hat glänzend die Frage der Disziplin gelöst. Noch mehr,

es hat die Frage jeder Militärdisziplin gelöst,

die durch die modernen Methoden der Komplettierung europäischer Armeen und durch die modernen Kampfesbedingungen gegeben ist. Die Frage der bewußten Disziplin im Gegensatz zum blinden unüberlegten Gehorsam. In der Theorie und in der Gesetzgebung erscheint dieser Übergang als schon lange vollendet. Aber im Leben hängt dieser Gehorsam als Gewissensfrage noch immer in der Luft als etwas schwer Greifbares und es herrscht noch immer der grobe Gehorsam aus Furcht. Das Komplizierte der Übungen, die sokolistischen Freiübungen stehen den Friderizianischen Marschübungen nicht nach.

Es wäre vergeblich, etwa zu glauben, der deutsche Volksgenius vermöchte in dieser Sache nichts anderes zu schaffen, außer den hölzernen leblosen Übungen, außer dem Soldaten als Automat; und der slawische Genius hat das Sokoltum geschaffen, dessen Übungen Leben atmen und ohne Kommandogeschrei vor sich gehen, nur unter den rhythmischen Klängen der Musik. Der Grund für diesen Unterschied ist nicht in der Verschiedenheit und den Qualitäten des Volksgenius, weder im Germanismus, noch im Slawentum, gelegen.

Der Grund ist dort zu finden, daß das Sokoltum vom Volk erschaffen und von einer schöpferischen Gewalt beseelten großen Idee erfüllt ist, von der Idee des Kampfes.

Den Sokols stehen keine Zwangsmittel zur Verfügung. Allein ihrem Wunsche folgend, werden Kinder und Erwachsene, Frauen und Männer, Anwälte, Ärzte, Gutsbesitzer, Fabrikanten und Arbeiter Sokols. Wenn die Eingetretenen nicht weiter bleiben wollen, so ziehen sie sich zurück. Bei der Abrichtung fehlt selbstredend jede strafende, von Staats wegen geübte Einwirkung. Innerhalb des Sokoltums gibt es weder Vorgesetzte noch Untergebene, es gibt keine Subjekte noch Objekte der Disziplinargewalt. An Stelle der Zwangsmaßregel stehen den Sokols der freie Wille der Menschen zu Gebote, welche Sokols sein wollen und die Idee des Sokoltums erfassen, wenn sie auch erdrückend in ihrer Majorität von ihr keine klare Vorstellung haben. Das Sokoltum erzieht den menschlichen Willen unmittelbar und nicht auf dem Wege der Einwirkung auf so niedrige Instinkte, wie es die Angst ist.

Unter militärischem Gesichtspunkte betrachtet, selbst wenn das tschechische Sokoltum den üblichen Entgegnungen gegen das Milizsystem noch nicht den Boden entziehen sollte, so sollte dies auf jeden Fall ernst zu denken geben.

Die französische Armee stellte als Heer dasselbe dar, wie das von Deutschland, Österreich und Rußland, nur eine Armee wahrnehmbar minderer Qualität. Aber im Sokoltum ist das Problem der neuen Art der Massendisziplinierung gelöst. Ist es jedoch nicht dank dem Umstande gelöst, weil die Sokols doch nicht eine eigentliche Armee bilden und weil das Sokoltum nicht durch den Staat, sondern durch die Öffentlichkeit geschaffen wurde. Wenn dem so ist, so liegen hier bereits fatale Zweifel nicht nur für den modernen Militarismus sondern auch für den modernen Staat.

Der nationalpolitische Charakter des tschechischen Sokolismus spiegelt sich deutlich in der Zusammensetzung der Sokols. Als Symbol der Gleichheit und der Brüderlichkeit haben im Verlaufe der Feierlichkeiten nicht nur Männer aus verschiedenen Berufszweigen, sondern auch die Vertreter aller politischen Parteien eine und dieselbe Kleidung getragen. Unter den tschechischen Sokols finden sich äußerst viele Sozialdemokraten vor, Mitglieder einer Partei, die vornehmlich kosmopolitisch ist, und die den Klassen-

kampf für den Triumph des Weltproletariats führt. Bei einem Meeting hat am „Slet" ein bedeutender Sozialdemokrat*) des österreichischen Reichsrates, Herr Klofáč, eine Rede gehalten, und er hat auch die Sokolkleidung angehabt.

In den Augen der Tschechen steht also die Nationalidee außerhalb und über allem programmatischen Parteileben. Insofern diese oder jene soziale oder politische Frage den Gegensatz zwischen dem Slawen- und dem Germanentum nicht berührt, können die Sokols ebenso eingeteilt werden wie die Bürger aller parlamentarischen Länder. Aber in dem Augenblicke, wo die nationale Idee in Frage kommt, werden alle Verschiedenheiten in den Ansichten verwischt, und alle Strömungen des öffentlichen Gedankens fließen in einem Bette zusammen. Dieses Bett hat im Sokoltum klar vorgezeichnete und stark befestigte Ufer. Die während der Feierlichkeiten aufgestellten Beobachtungen zeigen Schritt für Schritt, daß das Sokoltum seinem ideellen Wesen und seiner politischen Bedeutung nach**) alles das getreu symbolisiert, was dem tschechischen Volke die Wiedergeburt verliehen hatte, wovon es lebt und worin seine Kraft gelegen ist. Im Sokoltum konzentrierte sich wie in einem Brennpunkte der alles umfassende Grundgedanke und die Sorge für das Volk.

Die Feierlichkeiten (in Prag 1912) haben einen streng nationalen und demokratischen Geist zur Schau getragen. Es wurde kein einziges Mal an keiner Stelle und von niemand auch nur ein Wort öffentlich deutsch gesprochen. Bei der Enthüllung des Palacký-Denkmals, bei der Sitzung der Akademie und bei den öffentlichen Übungen der Sokols waren die höchsten Vertreter der österreichischen Behörde anwesend: Der Statthalter Böhmens, Graf Thun, die Minister für Kultus und Unterricht und für öffentliche Arbeiten.

Aber sie waren bloß Gäste.

Ihre Schlußröcke und die von ihnen inmitten anderer Gäste besetzten Plätze haben das deutlich zum Ausdruck gebracht. Die Rolle der Gastgeber hat in der Akademie ihr Präsident, beim „Slet" das gewählte Haupt des Sokoltums, Dr. Scheiner, bei allen Empfängen und Banketten, im Theater und bei der Denkmalsenthüllung der Bürgermeister Groš übernommen. Bei den Feierlichkeiten war alles, was eine österreichische Montur trägt, beseitigt. Überall in Österreich sieht man stets Offiziere und Soldaten mit ihren charakteristischen Kappen. In den Volksmassen, die mauerdicht in den Gassen von Prag standen und sich bewegten, hat man äußerst selten eine Kappe sehen können.

Unter den 150.000 Zuschauern konnte man beim „Slet" nur äußerst selten einen vereinzelten Offizier sehen. Und wenn ein Gast aus irgend einem Grunde seine Aufmerksamkeit auf einen ihm begegnenden Offizier oder Soldaten lenkte, so wurde ihm mit einer entschuldigenden Note in der Stimme gesagt, „er ist ein Tscheche" ...

Die Straßenordnung wurde durch die Polizei, also durch Organe der österreichischen Staatsgewalt, aufrecht gehalten. Aber man hatte keinen einzigen Wachmann, weder bei den Empfängen, noch beim Theatre paré, noch auf jenem Platze, wo nach dem Umzuge durch die Stadt viele Tausende Sokolen gestanden hatten, gesehen. Beim „Slet" hatte die Polizei nur außerhalb des Feldes und

*) Ein Irrtum des Verfassers. Heute freilich, wo die Nationalsozialisten und Sozialdemokraten verschmolzen werden sollen, könnte man das vielleicht eher sagen.

**) Es ist aber — unpolitisch!

der Tribünen zu tun. Die Polizei hatte jedoch innerhalb des Feldes, obwohl dort etwa 200.000 Mann gesessen, gestanden und geübt hatten, keinen Eingang. Man hat keine Wachleute oder höhere Polizeibeamte weder auf dem Palacký-Platze, noch bei der Denkmalsenthüllung gesehen. Und trotzdem herrschte überall eine musterhafte Ordnung. Die Tschechen konnten ihre Selbstzucht selbst dann zeigen, als ein Haufen deutscher Burschen den Versuch machte, einzudringen" (?) „und die Reihen des Sokolzuges in Verwirrung zu bringen." (!) „Die Studenten wurden nicht etwa zerfleischt oder zu Boden getreten, sondern bloß durchgeprügelt.

Wenn nun die Sokolen ein fertiges Heer sind, so sind die Tschechen als Volk fertige Bürger. Wenn bei den Sokolenes „nur" an Kanonen und Gewehren gebricht, so hat das tschechische Volk keine selbständige staatliche Existenz.

Wie die Armee von den Soldaten, so verlangt der Staat von seinen Bürgern Disziplin — die Fähigkeit, seinen persönlichen Willen dem Gesamtwillen unterzuordnen, das Vermögen, seines „Ich" sich zu entäußern, die Bereitwilligkeit, seine persönliche Freiheit einzuschränken und sie in dem Rahmen des Rechtes zu halten. Wie im Heere, so ist auch im Staate ein anderer neuer Inhalt für den Begriff der Disziplin enthalten. Ein Rechtsbewußtsein ist hier angedeutet, welches an Stelle der „Furcht vor der Bestrafung" als einzige Stütze des staatlichen Seins zu treten hat. Aber ebenso wie in der Armee trotz aller nicht zu bestreitenden Beweisführungen des wissenschaftlichen Denkens noch immer Gehorsam vorzuherrschen und mit ihm gleichzeitig die überlaute Methode der Disziplinierung zu obwalten pflegt, so hatte auch im Staate das bürgerliche Rechtsbewußtsein bei weitem noch nicht jene Stufe erreicht, damit neben der Furcht vor der Bestrafung auch nicht eine andere Stütze des staatlichen Seins Platz finde. Da den Tschechen die selbständige Staatlichkeit genommen wurde, so hatten sie auch keine Möglichkeit der Selbsterziehung nach dem Prinzip der „Furcht vor der Bestrafung". Die Strafgewalt über sie hatte Österreich. Sie wirkte und wirkt auch in jener Richtung nicht, in deren Endergebnisse die Tschechen ihre durch die Höhe verblüffende bürgerliche Erziehung erhalten haben. Im Gegenteil: die Selbsterziehung ist hier der Furcht vor Bestrafung zu Trotz erstanden. Sie wurde durch die „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit", welche in den realen Formen des Sokoltums erfaßt und verkörpert wurde, geschaffen, und wo alle für einen sind und einer für alle ist, wo Frauen, Mütter und Schwestern an der gemeinsamen Sache des nationalen Kampfes teilnehmen.

Die nationale Idee ist bei den Tschechen eine Kampfidee — eine Idee des Kampfes. Es ist nicht jene Idee, welche, plötzlich entfacht, die Leute zu den Barrikaden führt.

Diese Idee loht schon über 150 Jahre lang. Es ist ein ruhiges Brennen, ohne Explosionen, aber auch ohne Erlöschen. Im Gegenteil, das Feuer erstarkt und sein Bereich umfaßt das in gleicher Lage befindliche Süd- und Westslawentum. Möglicherweise wird sich das Feuer niemals in eine stürmische Feuersbrunst umwandeln. Es ist möglich, daß die Geschichte auch darin von den Tschechen ein neues Wort vernehmen wird. Aber vom tschechischen Sokoltume kommt auf jeden Fall eine so leuchtende Flamme des Kampfesfeuers, die es nun unmöglich macht, sie zum Erlöschen zu bringen. Im Theatre paré wurde Smetanas Oper „Libussa" aufgeführt. Die Fabel des Textbuches ist nicht kompliziert. Auf der Bühne sieht man eine tschechische Königin, die einen Bauern heiratet. Vor der Königin zwei Brüder, die wegen des Erbgutes streiten. Einer von ihnen baut seine Forderungen auf dem-

schem Recht auf. Der andere ist von der Ungerechtigkeit des deutschen Rechtes empört. Die Königin schlichtet den Streit zu Gunsten des letzteren. In Rußland hätte man die Oper „Zisnij sa zarja" (Das Leben für den Zaren) aufgeführt. In Prag hat man die „Libussa" aufgeführt. Deutsche waren im Theater nicht zu sehen ...

In Prag hat bei der Enthüllung des Palacký-Denkmals das Volk im engen Umkreise den Platz der Feierlichkeit besetzt. Behördliche Organe haben unter den Gästen Platz gefunden, die Redner haben zum Volke gesprochen. Sie haben ihm von Palacký erzählt. In Moskau dagegen, bei der Enthüllung des Skobelew-Denkmals, des von der Behörde anerkannten Volksheros, war Militär, war Polizei. Es hat aber kein Volk gegeben. Es war nicht deshalb abwesend, weil es nicht kommen wollte, oder weil es in Skobelew keinen Helden sieht. Mit Nichten, das Volk wurde nicht zugelassen.

Die Russen waren bei der Feier in Prag Gegenstand besonders warmer Begrüßung und überschwänglicher Ovationen. Nach dieser Richtung haben die Korrespondenten des „Nowoje Wremja", „Russkoje Slowo" und der Petersburger Telegraphenagentur nicht im geringsten übertrieben ...

Die Tschechen und mit ihnen die Delegierten aller österreichischen und der Balkanslawen haben in den wenn auch wenigen Vertretern der russischen Öffentlichkeit, in den russischen Sokolen und Gymnasten und besonders

im Gehilfen des russischen Ministers für Volksaufklärung

jenes Rußland gesehen, welches sie so lange und leidenschaftlich sehen wollten. In der Tat, kann man von einem kulturellen Triumph des Slawentums über das Germanentum träumen, solang Rußland von diesem Streben nicht erfaßt wurde? Kann man von einer allslawischen Einigung sprechen, wenn Rußland daran nicht beteiligt ist? Kann man von einem allslawischen Sokoltum sprechen, wenn Rußland kein Sokoltum hat? Damit wird natürlich der gehobene Ton in allen Ansprachen an die Russen erklärlich: im Namen des tschechischen Volkes, im Namen der Stadt Prag, beim Eingang im Rathause, bei der Begrüßung der Sokolen am Bahnhof, beim Bankett, bei den Empfängen privaten Charakters, beim sozialdemokratischen Meeting.

Die Beteiligung der Russen an den Prager Feierlichkeiten war in den Augen der Tschechen jene vielseitige Tatsache von einer ungeheuren Tragweite, deren Bedeutung man nicht einmal imstande ist, zu ermessen.

Der Nationalismus wird als politische Strömung des nationalen Gedankens seiner Natur nach stets eine Kampfströmung sein. Der Nationalismus ist aktiv. Der Nationalismus fordert zur Einigung und zur Absonderung auf, zu jener Absonderung, welche die Nation abschließt, und zu solcher Einigung, welche ihre Reihen in ein kompaktes Ganzes schließt. Die Völker schließen sich ab und ein, indem sie das Banner erheben „Alle für Einen, Einer für Alle", nur im Namen des Kampfes. Wo ist der Feind, der die russische Nation bedroht? Der Kampf setzt aber einen Feind voraus als Objekt.

... Das Moment des Kampfes liegt so tief im Nationalismus als einer politischen Strömung, daß, wenn dem Volk ein realer Feind fehlt, sich die Nationalisten bemüßigt sehen, einen mythischen Feind zu schaffen.

Bei sich zu Hause sind die russischen Nationalisten jene Burschen, die die Reihen der in Prag aufziehenden Sokolen zu stören suchen, aber keineswegs jene tschechischen Sokolen, die jede Berührung der österreichischen Polizei, die österreichischen Uniformen und die deutsche Rede mit den Feierlichkeiten sorgsam zur Seite geschoben haben. In Rußland gibt es keinen die russische Nationalität bedrückenden Feind. Die Tschechen führten und führen einen Kampf, in dem sie die Staatsgleichheit mit den Deutschen zu erreichen suchen.

Die Aufforderung zur Einigung Böhmens ist ein Protestschrei gegen die Unterdrückung mittels des groben Prinzips der Wirklichkeit, der Kraft nämlich, des Höheren, des Rechtes.

Wenn das passive Verhalten des russischen öffentlichen Gedankens gegenüber der Idee des Slawentums oder der slawischen Einigung eine tatsächliche und logische Erklärung findet, so ist die Passivität, welche sich in ein direktes negatives Verhalten zu dem, worin die Tschechen bei den Feierlichkeiten in Prag die Anfänge des russischen Sokoltums erblickt haben, um so erklärlicher. Anfänge des Sokoltums gibt es in Rußland überhaupt nicht. Wo die Bedingungen für das Entstehen und die Entwicklung des Sokoltums auf der Hand liegen, dort wird es nicht zugelassen; im Königreiche Polen sind die Sokolvereine verboten, in Finnland wird die „voima" „in strengster Weise liquidiert". In Rußland gibt es Sokolen, welche sich in eine ihnen nicht geziemende, dem Geiste des tschechischen Volkes entsprechende Kleidung geworfen haben: in der Armee und in der Schule kommt der Unterricht in den sokolistischen Turngriffen hie und da vor; es gibt schließlich ein Sokoltum als Sport. Aber zwischen diesem allem und dem tschechischen Sokoltum — dem Symbol eines langjährigen Kampfes für die Wiedergeburt des tschechischen Volkes — gibt es nichts Gemeinsames außer der Entstehung der Turnmethode und des äußeren Habitus der Männer, welche sich Sokols heißen.

Das hindert uns nicht, von dem tschechischen Sokoltum entzückt zu sein. Das kann uns nicht hindern, aufrichtig die Tschechen zu begrüßen und als Blutsbrüder mit ihnen die Gefühle zu teilen. Aber das Sokoltum als nationale Sache bleibt für uns eine fremde und fernliegende Sache. Man darf die Frage nicht stellen: ist etwa die Entwicklung des tschechischen Sokoltums in Rußland erwünscht? Nur eine einzige Fragestellung ist richtig: ist eine solche überhaupt möglich? Das Sokoltum, welches feste Wurzeln in Serbien und Bulgarien faßt, vermag dieser Fragestellung nicht zu widersprechen. Serbien und Bulgarien haben in einer allzujungen Vergangenheit ihre selbständige Staatlichkeit erlangt. In beiden Königreichen lebt noch die Erinnerung an die türkische Herrschaft. Weder die Serben noch die Bulgaren haben das Gefühl der Sicherheit in die Dauer ihrer selbständigen Existenz. Bulgarien sieht vor sich unverwandten Blickes Mazedonien, Serbien — das Schicksal Bosniens und der Herzegowina.

Wie im tschechischen Sokoltum das Turnen und die Sorge für die physische Entwicklung

nur die Außenseite der im Sokoltum enthaltenen politischen Idee

bildet, so wird auch bei uns das, was unter der Sokolfrage eingeführt wird, in nicht minderem Maße von einer politischen Tendenz durchtränkt und ihr unterworfen. Aber diese Tendenz hat mit der Idee des tschechischen Sokoltums einen diametral entgegengesetzten Inhalt. Sie kam von dort, wogegen die Idee des tschechischen Sokoltums gerichtet ist. Sie wandelte eine Angelegenheit der tschechischen Öffentlichkeit in eine der russischen fremden um. Sie verlieh ihr den Charakter eines Kampfes, der gegen die sozialen Ideale gerichtet ist.

*) Aber es ist doch „unpolitisch"!

Die russische Staatsgewalt wurde durch zwei Momente bestimmt, das tschechische Sokoltum auf unseren Boden zu überpflanzen: durch den verlorenen Krieg und die Revolution. Es schien so verlockend und einfach, den verlorenen Krieg nicht auf die Rechnung der inneren staatlichen Mißgestaltung oder des Abgrundes, welcher jahrhundertelang zwischen der Staatsgewalt und dem Volke gähnt, zu setzen, sondern den technischen Unvollkommenheiten der Armee und zum Teile dem Mangel an Disziplin des die Armee stellenden Kontingents die Schuld zuzuschreiben. Von allen Seiten strömte Geld für Kanonen, Festungen und Panzerschiffe herbei. Es entstand der Gedanke, das Volk zu militarisieren, bereits Kinder für den zukünftigen Soldatenberuf vorzubereiten.*)

Das Sokoltum hat den Tschechen ein „fertiges" Heer selbst ohne Beteiligung der Staatsgewalt gegeben.

Die russische Bureaukratie, welche sich stets allmächtig erachtet, hat beschlossen, daß in ihren Händen die Sache viel rascher gehen, und am sichersten das gleiche glänzende Resultat geben würde."**) (O. N. 664.)

* * *

So wie den Russen, stellt sich auf Grund von Besprechungen in Prag mit maßgebenden Personen auch den

Franzosen

das Sokoltum dar. Und wie enge mit den Prinzipien des streitbaren Nationalismus der Abkehr vom eigenen Staate und Annäherung an das feindliche Ausland das Sokoltum — anders als bei anderen Turnern — verbunden ist, führt der Franzose

Cloarec

in „La Nouvelle revue" aus, in einer Zeitschrift, in welcher auch zahlreiche andere die tschechischen Bestrebungen betreffenden Nachrichten erscheinen:

„Bei den Sokols".

(Aus „La Nouvelle revue" vom 15. Juli 1912.) „Die Feierlichkeiten, die sich eben in Prag abgespielt haben und die sich alle fünf Jahre wiederholen, beanspruchen ein Interesse, welches über die Bedeutung eines Besuchern gebotenen Schauspieles weit hinausgeht.

Der Anblick, welchen die weite Arena von 35.000 Quadratmeter, welche auf dem Belvedereplatz aufgebaut ist, mit den über 10.000 Turnern, welche die Arena voll füllen und mit einer vollendeten Übereinstimmung ihre Übungen ausführten, war sicherlich bezaubernd. Diese Männer, die blaue Hosen und einen weißen Trikot, der die Arme frei läßt, tragen, führen unter den Klängen einer rhythmischen Musik Übungen auf, welche das Braun ihrer Haut, das Blau und das Weiß ihrer Kostüme allmählich zum Vorschein bringt. Die Wirkung ist äußerst harmonisch und gelungen. Dann kommen Frauen und junge Mädchen, nicht so zahlreich wie die Männer — es

*) Bei den Russen nach tschechischem Muster! Und dieselben Leute schreien über den „preußischen Militarismus!"

**) Man muß anerkennen, daß das den Russen bis 1914 in hohem Maße gelungen war. Glücklicherweise reichte es aber zur Besiegung der deutschen Kraft nicht aus.

waren ihrer diesmal etwa 6000 — aber nicht weniger präzis in ihren Massenbewegungen. Mit ihren roten runden Mützen und weißen Halskrausen verleihen sie der Arena, wenn sie auf ihr in ihren regelmäßigen Abständen verteilt sind, den Anblick eines Erdbeerfeldes. Dazwischen treten wenig zahlreiche Turner auf, mit besonders schwierigen Produktionen.

Am letzten Tage führen die Sokolen, Frauen und Männer, eine griechische Szene auf. In diesem Jahre war es Marathon. Der berühmte griechische Krieger stürzt mit dem Rufe „Sieg" auf dem öffentlichen Platz zusammen, dann tritt unter Beifall und Tänzen eine Armee auf, während Priester den Göttern Opfer darbringen; schließlich kommt es zu athletischen Übungen, Speerwerfen, Diskuswerfen, Kämpfen usw.

Das Schauspiel ist mit einer wunderbaren Sorgfalt in Szene gesetzt, die Regie ist bewundernswert und man kann dem Organisator, Herrn Vaniček, wahrlich aufs beste gratulieren.

Die 125.000 auf den Bänken gedrängt sitzenden Zuschauer sparten übrigens weder mit Beifall noch mit Ausrufen der Freude.

Dies alles wäre dennoch nicht von Bedeutung, fühlte man hinter diesem Apparat von Festlichkeiten nicht den energischen Willen, welcher diese Männer und Frauen, die aus allen Ecken des slawischen Horizonts stammen, beseelt, den Willen, ihre nationale Empfindung zu betonen, ebenso wie das Recht auf Freiheit, welches sie in verschiedenen Ländern, wo die slawische Rasse vertreten ist, beanspruchen.

Hierin liegt die wahre Bedeutung der Prager Feste.

Die Sokolen sind nicht einfache Turner, wie man versucht wäre zu glauben, sie sind Vertreter des Slawismus, welche periodisch in jene Stadt kommen, welche sie als

eine Art heilige Stadt

betrachten, um ihren Glauben in die Geschicke ihrer Rasse zu betonen. Seit 1862, seit der Schaffung der Sokolen, kommen Serben, Bulgaren, Montenegriner, Slowaken, Bosniaken, Russen und Ruthenen, kommen alle Slawen, um sich in ihrem nationalen Glauben zu vereinigen.

Und wenn im Laufe der Festlichkeiten die Gelegenheit sich ergeben hatte, erschienen jedesmal die Delegierten einer jeden Nation, um ihrer Anhänglichkeit an die große slawische Sache Ausdruck zu geben.

Die Wahl der Stadt Prag könnte von allem Anbeginn wundernehmen; um sie zu verstehen, muß man die Geschichte Böhmens kennen, in deren Verlauf man die Tschechen als Verteidiger des Rechtes und der Gewissensfreiheit stets im vordersten Rang findet. Wenn die Tschechen auch Fackelträger der Zivilisation an den Grenzen der christlichen Welt waren, so waren sie ebenfalls die ständigen Opfer ihres Idealismus.

Eine große Tatsache beherrscht ihre gegenwärtige Geschichte, das ist die flammende Anhänglichkeit an die Doktrinen des Jan Hus. „Der Kreuzzug, den das Papsttum gegen sie gepredigt hat", um dieses Ketzertum auszurotten, ist jener Kreuzzug, der im Jahre 1620 zur Schlacht am Weißen Berge geführt hat. Nach dieser Schlacht, die die Habsburgerherrschaft einweiht, überfluten die Jesuiten das Land. Die ganze Aristokratie, welche hussitisch war, wird systematisch vernichtet, durch Schrecken und Scheiterhaufen wird das ganze Volk zum römischen Glauben überführt.

Die klerikale und deutsche Herrschaft der Habsburger unternimmt die systematische Unterdrückung der tschechischen Nationalität.

Sie wollte beinahe gelingen, so wie es den Hohenzollern gelungen war, die slawische Nationalität in Preußen zu vernichten, als die Ereignisse und der Patriotismus einiger Tschechen dem eine andere Wendung gegeben haben.

Wenn man sich nicht stets auf den Weißen Berg als auf den Ausgangspunkt bezieht, so kann man die gegenwärtige Situation in Böhmen nicht begreifen; dieser Name kommt unaufhörlich in den Gesprächen der Tschechen jedes Standes vor, als Basis ihrer ganzen nationalen Politik.

Die Tschechen bleiben ein Volk, das durch die katholische Reaktion von 1620 erdrückt, seit dieser Zeit nicht aufgehört hat, im Namen des Rechtes gegen den Mißbrauch der Macht zu protestieren. Darin findet man den Umstand für die Erklärung, warum das tschechische Volk sich immer Frankreich zugewendet hat, als einem Lande, wo der Rechtsgedanke stets in Ehren war, und warum der böhmische Landtag, allein in Europa, im Jahre 1871 eine feierliche Verwahrung gegen die Verletzung des Völkerrechtes durch Deutschland eingelegt hat. Das erklärt auch, warum das tschechische Volk ein wesentlich demokratisches Volk ist, was für dasselbe wieder ein Grund ist, seine Blicke gegen das demokratischeste Volk Europas, gegen Frankreich, zu richten . . ."

„Was wir oben gesagt haben, zeigt, wie wenig dieser Nationalismus der politischen französischen Partei gleichen Namens ähnlich ist; weit davon entfernt, eine politische Partei zu sein, absorbiert der tschechische Nationalismus alle Parteien und versammelt sie alle von dem Augenblicke an, als Rasseninteressen im Spiele sind. Er richtet sich gegen niemand, er ist ausschließlich für die unterdrückte Rasse, für die Erreichung der Freiheit.

Die Tschechen, denen anfangs alle Rechte genommen wurden, die durch die Wiener Deutschen verwaltet und gelenkt wurden, welch letztere sie als Angehörige einer niederen Rasse behandelten, haben sich alle Gelegenheiten zunutze gemacht, um ihre Rechte zu erweitern.

Im Jahre 1848, als die Republik in Frankreich verkündet wurde, setzt unter den Tschechen eine Bewegung ein, die aber unterdrückt wird. Erst Solferino, wo Österreich geschlagen wurde, erlaubte es ihnen, gewisse Vorteile zu erringen.

Dann kommt der Krieg von 1866. Österreich, nach Sadowa aus dem Deutschen Bunde vertrieben, ist nun gezwungen, eine Unterstützung bei den nichtdeutschen Völkern des Reiches zu suchen. Der deutsche Einfluß ist wohl in Wien weiter überwiegend, aber dieses Übergewicht verringert sich von Tag zu Tag.

Wir können uns diese Organisation in Österreich, bei welcher die Rassenfrage sich allen anderen politischen Fragen unterordnet, schwer vorstellen. Die Vertretung eines jeden Landes umfaßt Vertreter aller Richtungen, wenn sie aber in politischen Fragen auseinandergehen, so finden sie sich, wenn eine nationale Frage in Betracht kommt, sofort national vereint. Selbst die Minister gehören von Rechts wegen zu verschiedenen Nationalitäten.

In einer solchen Schule müssen die österreichischen Staatsmänner bald zu unvergleichlichen Diplomaten werden.

Man weiß, daß die österreichische Regierung Ungarn bereits die Autonomie gewähren mußte, und einige unserer Schriftsteller wundern sich, daß Böhmen von dieser Seite nicht eine Stütze gegen die deutsche Oberherrschaft in Wien

sucht. In Wirklichkeit hassen die Tschechen die Ungarn vielleicht noch mehr als die Deutschen.

Die Ungarn sind in der Tat eine aristokratische Nation und seitdem sie in Ungarn Herren sind, haben sie durch die Magyarisierung des Landes Maßnahmen eingeführt, gegen welche die Tschechen in Zisleithanien unaufhörlich protestieren.

Den Norden ihres Landes bewohnen zwei Millionen Slowaken; und da sie noch härter als die Tschechen in Österreich behandelt werden, rufen die Slowaken ihre Brüder in Böhmen an. Diese Unglücklichen, die sehr gesucht sind, dank ihrer Eigenschaften, ihrer Nüchternheit, ihrem Arbeitseifer, suchen, da sie notleidend sind, ein günstigeres Vaterland überall dort, wo sie nur können, besonders aber in Amerika. Auswanderungsagenten haben sich in der Slowakei dauernd niedergelassen, um diese Auswanderung zu organisieren. Wir hätten alles Interesse daran, einen Teil dieses Auswanderungsstromes, der aus Leuten guter Rasse besteht, nach unserem Lande zu richten, wo sie als ausgezeichnete Ackerbauer nützlich würden, oder nach Algier, wo sie prächtige Kolonisatoren wären.

Die Tschechen hätten die Empfindung, ihre slawische Sache zu verraten, wenn sie mit denen gehen würden, die sie als Tyrannen ihrer Brüder betrachten.

Im Jahre 1909 haben die tschechischen Ärzte in einer feierlichen, Europa zur Kenntnis gebrachten Erklärung sich geweigert, an dem internationalen Kongresse in Budapest teilzunehmen, indem sie sagten, sie können die Gastfreundlichkeit einer Regierung und einer Nation nicht annehmen, welche in einer erdrückenden Mehrheit sich mit einem gewalttätigen, chauvinistischen, jeder Zivilisation zuwiderlaufenden Regime identifizirt und sich feindlich gegenüber allem demokratischen Empfinden in Europa verhält.

Wie man sieht, sind die nationalistischen Forderungen der Tschechen wie die der Slowaken in Transleithanien Forderungen nach menschlicher Freiheit, die eines jeden gegenüber einer anderen Nation kriegerischen Geistes bar (?) sind.

Und wenn man diese organisierten Sokolen betrachtet, welche sich als Brüder behandeln und duzen, begonnen mit dem Obmann Dr. Scheiner bis zum letzten aus irgend einem mährischen Winkel hervorgekommenen Bauern, wenn man diesen kleinen, einfachen, beinahe schüchtern aussehenden Dr. Scheiner sieht, wie er angesichts einer Sokolmenge tiefe, aus dem Herzen kommende Akzente anzuschlagen vermag, welche den Enthusiasmus von Tausenden von Männern, die aus allen Winkeln des slawischen Horizontes hergekommen sind, erwecken, so hat man den Eindruck, daß man sich einer bedeutenden Kraft gegenüber befindet, welche eine große Rolle zu spielen vermag.

Sie kommen in geschlossenen Reihen, leichten und martialischen Schrittes, sie haben graue Hosen, ein rotes Hemd, eine graue, über die Schulter geworfene Mantille an, sie tragen runde, mit Falkenfedern geschmückte und mit der Nationalkokarde versehene Mützen. Nur die aristokratischen und katholischen Polen halten sich abseits, indem ihnen das alle Unterschiede aufhebende Duzen widerstrebt. Sie sind heuer nach Prag nicht gekommen. In den Augen der anderen Slawen erscheinen sie gleichsam eingeschlafen, in ihrer Not von ihrer Aristokratie unterdrückt und durch das Regime, dem sie unterworfen sind, geschwächt.

... Zweifellos läßt sich ihr Gedanke manchmal bis zu Träumen einer slawischen Union gehen, da sie aber keine praktische Möglichkeit sehen, unter den gegebenen Verhältnissen in Europa diese Union zu verwirklichen, so bescheidet sich ihr Ehrgeiz damit, politische Freiheiten zu verlangen. Dieser Ehrgeiz wäre vollauf befriedigt, wenn sie von

Österreich die Anerkennung der historischen Rechte der böhmischen Krone erlangen würden, das heißt in der Tat, eine Verwaltungsautonomie im föderativen Österreich.

Die Erfolge, die sie bereits auf diesem Wege erreicht haben, ermutigen sie zu dem Glauben, daß sie allmählich dahin gelangen werden. Ein gewisser Teil glaubt, daß die parlamentarische Aktion genügen würde, die anderen sind wieder der Meinung, daß im gegebenen Augenblicke es notwendig sein wird, auf Wien einen energischen Druck auszuüben, um die Freiheit zu erlangen.

Im Blicke, den viele von den Tschechen gegen Frankreich richten, liegt die Hoffnung, daß dieses, seiner Nationalitätenpolitik treu, auf diese oder jene Weise ihnen helfen werde. Sie finden, daß heute das Interesse Frankreichs dahin geht, Österreich zu stützen, welches gerne bei uns eine Unterstützung gegen die preußische Hegemonie suchen würde, und daß diese Unterstützung offenbar eine slawische Orientierung der inneren Politik Österreich-Ungarns im Gefolge haben würde; auf diese Weise würde die Ausschaltung Österreichs aus der germanischen Konföderation, welche gemäß den Absichten ihres Urhebers den Triumph des Germanismus sichern wollte, zur Folge haben, daß vor der germanischen Expansion gegen den Orient ein slawisch-magyarischer Wall sich errichten würde.

Gut unterrichtete Leute behaupten, daß der Thronfolger diese Politik klar ins Auge gefaßt hat, welche der Monarch Franz Joseph nicht einzuschlagen wagt. Sein glühender Katholizismus vermag gewisse Beunruhigungen zu erwecken, man glaubt jedoch, daß er ein genügend feiner Politiker ist, um nicht allzu sehr den klerikalen Beeinflussungen nachzugeben.

Wird die Habsburgerdynastie, welche klerikal, autoritär und deutsch ist, vermögen, in der Religion und Politik, welche in ihren Aspirationen slawisch ist, liberal zu werden? Das wäre eine Änderung, welche ein wenig schwer durchführbar erscheint; sie scheint aber vermöge der historischen Evolution logisch zu sein.

Die Möglichkeit einer solchen Umgestaltung beruht in ihrer Gänze auf der Entwicklung der tschechischen Rasse; von ihrer Macht, von ihrer Energie wird die Stellung des Slawismus im Reiche abhängen. Die Tschechen empfinden das lebhaft und versäumen nichts, um ihre nationale und internationale Stellung zu erweitern. Nach der Universität, das heißt dem Unterricht, haben sie allmählich die Industrie, die Bank erobert und sie erobern den Boden.

Prag, welches vor 30 Jahren das Aussehen einer deutschen Stadt hatte, ist heute ausgesprochen tschechisch. Die Straßennamen sind ausschließlich in der Nationalsprache gehalten, die deutschen Schilder sind selten, das Volk spricht nur ein schlechtes Deutsch, welches im Handel noch notwendig erscheint.

Die tschechischen Bauern erwerben bei der ersten Möglichkeit Boden, wenn es nottut, mit schweren Hypotheken; die nationalen Banken unterstützen sie und andererseits breiten sie ihre Aktion auf die Industrie aus, welche sich rasch entwickelt; sie vermitteln selbst die ökonomische Organisation der Slawen außerhalb Böhmens, indem sie auf diese Weise einen bedeutenden Einfluß auf alle Südslawen erreichen.

Dieses Vorgehen ist um so bemerkenswerter, als die schweren Steuern, die in Böhmen, das das reichste Land des Reiches ist*), eingehoben werden, alljährlich be-

*) Gelegentlich der Kriegsanleihen haben die Tschechen sich freilich auf einen anderen Standpunkt gestellt.

bedeutende Summen entnehmen, welche zugunsten der deutschen Gemeinden ausgegeben werden. (!)

Die Bodensteuer erreicht in Prag die Höhe von 52 Prozent der Haussteuer und trotzdem erweitert sich die Stadt unaufhörlich; sie hat im Laufe von zehn Jahren die Bedeutung verdoppelt und zählt heute die Vorstädte inbegriffen über 600.000 Einwohner.

Auf diese Weise ist das Geld eher selten, der Zinsfuß im Kontokorrent der Banken erhöht sich auf 5½ Prozent, die Hypothekaranleihen wurden zu 9 und 10 Prozent gewährt.

Das tschechische Volk jedoch, durch die erreichten Resultate stark, hat in seine Zukunft Vertrauen.

Indem es eine politische und wirtschaftliche Freiheit nicht zu erreichen vermag, hat es in Prag einen

Nationalrat

geschaffen, welcher, ohne eine offizielle Eigenschaft zu besitzen, trotzdem gewissermaßen

die Rolle eines Parlamentes

spielt, in welchem die tschechischen Interessen behandelt werden. Dieser Rat ist in verschiedene Kommissionen eingeteilt, die gleichsam offiziöse Ministerien sind. Dieser Rat hat zum Präsidenten einen überzeugten Sokol, einen aufgeklärten Patrioten, (d. h. slawischen „Patrioten"), den Herrn Podlipny, den früheren Bürgermeister von Prag und böhmischen Landtagsabgeordneten.

Um ihn gruppiert sich die Elite der tschechischen Nation: Herr Kramář, einer der beredsamsten Reichsratsabgeordneten, Herr Pinkas, der Präsident der Prager Alliance française, der in Frankreich von einer französischen Mutter geboren wurde, Herr Cenkow, einer der Jungen, auf die die Nation die meisten Hoffnungen setzt u. a. m.

Wir haben bereits erwähnt, welche bevorzugte Stellung Frankreich in den Sympathien der Tschechen inne hat. Eine Sektion der Alliance française, in welcher um den Präsidenten Pinkas, der französisch spricht wie ein Pariser, sich Männer von gutem Willen gruppieren, darunter besonders Herr Pichon, der Lehrer der französischen Sprache an der Universität, gibt sich löbliche Mühe; leider gebricht es ihr an Mitteln, um sich zu entwickeln.

Man spricht in Prag in gebildeten Kreisen ein geläufiges Französisch. Aber noch mehr als unsere Sprache dringt nach Böhmen unser Geist.

In der Universität, deren Gründung die Tschechen 1882 Wien abgerungen hatten und welche heute doppelt so viel Schüler als die deutsche Universität zählt, sind es eben unsere Autoren, die man studiert, und unsere Ideen, denen man nachgeht. „Dem französischen Gedanken", sagt ein junger und glänzender Professor dieser Universität, Herr Jellinek, „verdanken die anderen Nationen ihre Einigung und ihr politisches Erwachen, den geistigen Fortschritt und soziale Reformen. Wir Tschechen verdanken ihm zum größten Teil unsere nationale Existenz selbst." Auf diese Weise sind beinahe alle unsere Dichter übersetzt. Beinahe alle von unseren erfolgreichen Theaterstücken werden aufgeführt. Und wenn ich in dem Nationaltheater einer Oper von Smetana, welche die anmutige Nationalsage von der Libussa auf die Bretter bringt, beigewohnt habe, so habe ich im Stadttheater in Königliche Weinberge eine Übersetzung des „Heiligen Haines" angehört, welcher sehr sorgfältig aufgeführt wurde und an welchem ein zahlreiches Auditorium einen lebhaften Gefallen zu finden schien.

Diese Sympathien für Frankreich treten unter allen Formen zutage. Außer den Slawen wurden zu den Sokolfestlichkeiten offiziell nur die Franzosen eingeladen. Da es unmöglich war, die Regierung einzuladen, so hat der Prager Stadtrat und sein in Paris wohlbekannter Bürgermeister, Herr Groš, den Pariser Gemeinderat eingeladen. 18 Munizipalräte leisteten dieser Einladung Folge, 50 französische Turner, die auf der Letná Arena erschienen, waren auch die einzigen nichtslawischen Turner, und es wurde ihnen gegenüber mit Beifall nicht gespart.

Jedesmal, wenn die französische Vertretung innerhalb der Einfriedung erschien, gab es Beifall ohne Ende, Rufe:

„Nazdar", und überall auf den Bänken erhoben sich die Mützen und die Hüte, die Sacktücher der Frauen flatterten in die Höhe.

In den Gassen, in dem Augenblick, als man uns erkennt, werden wir selbst vereinzelt von den Passanten begrüßt, die uns ein vertrauliches und liebevolles Nazdar zurufen, welches sich von Schritt zu Schritt auf unserem Wege fortpflanzt. Übrigens gibt es da keine indiskrete Neugierde; wie auch die Menge zahlreich ist, so bleibt sie stets ausnehmend höflich. Das Volk, welches von einem aufmerksamen Feind unaufhörlich überwacht wird, hat sich die Gewohnheit anerzogen, sich zu beherrschen; jedes Individuum hat das Bewußtsein, daß von seiner persönlichen Haltung sich die Meinung, welche man sich von seiner Rasse bilden wird, ergeben wird. Jeder von ihnen weiß, daß jede persönliche Blöße sofort gegen die Rasse ausgenützt werden würde, daß daselbst Tatsachen zu ihrem Schaden umgemodelt und ins Unnatürliche gezerrt werden könnten. In der großen Halle des Hotels „Zlatá husa" (Goldene Gans), das ein traditionelles tschechisches Zentrum ist, hält sich die Menge gedrängt bis zu den vorgerückten Nachtstunden. Die Kellner winden sich mit Mühe zwischen den belasteten Tischen hindurch, das Bier fließt in Strömen. Die Menge stimmt von Zeit zu Zeit, von einem Orchester begleitet, mit Ernst ein patriotisches Lied, von einem kräftigen Nazdar gefolgt, an; dann überlassen sie sich dem freudigen Bewußtsein, sich stark zu fühlen, zu plaudern, zu lachen, ohne daß irgend ein bedauernswerter Zwischenfall gekommen wäre.

Die Einwohner deutscher Rasse, welche bis heute auf ein Zehntel der Prager Bevölkerung reduziert sind, einem Fünftel der Bevölkerung Böhmens (!), schmollen übelgelaunt; manchesmal versuchten die Studenten, welche ihre deutsche Eitelkeit dazu antrieb, ihre Rassenverachtung zu bekunden (!), die allgemeine Freude zu stören*), einen Zwischenfall zu schaffen, welcher in Wien dann durch die Kompatrioten übertrieben werden wird: Die freiwillige stramme Disziplin, welche sich die Tschechen in Prag auferlegt haben, macht alle diese Berechnungen (!) zu nichte.

Eines Tages versuchte eine Studentengruppe sich einen Durchgang quer durch eine marschierende Sokolistenkolonne zu verschaffen (?), wobei sie Beleidigungen ausstößt gegen jene, deren friedliche Kundgebung sie auf diese Weise zu stören versucht. Da gibt es Sokolen vom Lande, welche weniger Geduld aufweisen, auch Serben oder Bulgaren, welche bald erbost sind, aber die Prager Sokols wachen (!): Indem sie einen bedeutenden Ordnungsdienst organisiert haben, stürzen sie sich schützend gegen (!) die Deutschen, verschaffen ihnen Platz (?) und ziehen sie in ein Haus, um sie vor dem Wiederangriff einiger er-

*) Nämlich durch ihre bloße Existenz in Prag.

bitterter Sokols zu schützen (!). Und die Deutschen erscheinen in den Fenstern und spucken auf die Menge (!). Und trotzdem gelingt es den Sokols, diesen freiwilligen Polizisten, ihre Freunde zu beruhigen, sie zu zerstreuen, denn es gilt, jedem Vorwand für gegen die Nation gerichtete Maßnahmen den Boden zu entziehen.

Ein andermal beobachtete ich auf der Gasse eine große Ansammlung. Wieder sind es die Deutschen, welche mit friedlichen Passanten Händel suchen (!) und welche von den wachsamen Sokols dem Schutze eines Hauses anvertraut werden (!), dessen Tor von vier Regierungswachleuten beschützt wird.

Die Menge brummt grollend. Nun hält ein Prager Sokol einen vorüberfahrenden Wagen an, besteigt den Bock und von dieser improvisierten Tribüne hält er an die Menge eine Ansprache. Er erklärt, was vorgefallen war, empfiehlt Ruhe, sagt, aus welchem Grund man sich zerstreuen und keinen Zwischenfall schaffen solle. Die Menge erwidert mit einem Nazdar und nun wiederholt sich von Mann zu Mann das Ordnungswort „Ruhe, auseinandergehen" und jedermann entfernt sich. Ich habe in meinem Leben wenig Szenen mitgemacht, welche in ihrer rührenden Schlichtheit so groß erschienen wie die. (!)

Wenn die Tschechen unsere wohlwollende Aufmerksamkeit verdienen, so glauben wir, daß Böhmen und Prag auch die Aufmerksamkeit unserer Kaufleute und Industriellen auf sich lenken müsse. Hier gibt es sechs Millionen, deren wirtschaftliche Lage sich von Tag zu Tag verbessert, die alles, was aus Frankreich kommt, lieben und dafür Interesse haben. Bis heute scheint es mir, daß wir dorthin Dinge von einer geringen Bedeutung importiert haben. Wir wollen jedoch erwähnen, daß die Stadt Prag in Frankreich sich die ganze Wasserkanalisierung bestellt hat. Französische Geschäftsreisende kommen selten nach Prag und gewisse Firmen betrauen Deutsche mit ihrer Vertretung. Man sieht den Irrtum, den sie damit begehen. Herr Ferte, unser ausgezeichneter Konsul, gibt sich alle löbliche Mühe, um Frankreich bekanntzugeben, welcher Markt ihm offen steht. Es unterliegt keinem Zweifel, daß unsere Industriellen, Kaufleute und Finanziers daselbst zahlreiche und gute Geschäfte versuchen könnten. Außerdem, indem sie die Beziehungen unseres Landes mit dem tschechischen Böhmen vermehren, würden sie eine gute nationale Tat verrichten.

Wir wünschen, daß diese Beziehungen zum größten Wohle unseres Landes und auch zum größten Vorteile unserer tschechischen Freunde sich herstellen würden.

Zum Schlusse unter dem lebhaften Eindrucke, den wir ihnen verdanken, will ich zu ihren Ehren und zu Ehren der Stadt mit einem Nazdar schließen." (O. Nr. 1476.)

* * *

Hiezu bemerkt die Urteilsbegründung des Prozesses Kramář:

„Die Ausführungen von Cloarec treffen in vielen Punkten mit Kundgebungen von und über die Tschechen im In- und Auslande vollkommen zusammen, insbesondere auch mit Ausführungen, zum Beispiel des Denis, Dr. Kramář und anderer.

Die innige Verbindung des Sokolwesens mit der ganzen slawischen Bewegung kommt auch in den Ausführungen Cloarecs zum Ausdruck und wenn dabei sogar

die Frage des Anschlusses der Tschechen an Rußland oder ein anderes Staatswesen

erörtert wird*), so ist dies ein klarer Beweis, wie in diesen Kreisen Zukunftspläne der verschiedensten Richtung erörtert werden, ausgehend selbstverständlich vom Standpunkte der Wahrung des nationalen Vorteiles.

Es wäre vollkommen müßig, in dem gelegentlichen Satze, daß ein starkes Österreich verlangt wird, etwa ein Bekenntnis zur Monarchie zu erblicken. Dieser Annahme widerstreitet das, was über das Verhältnis zu Andersnationalen und zum ungarischen Staatswesen vorgebracht wird, und vor allem die klar ausgesprochene antidynastische Gesinnung.

Es ist auch beachtenswert, welche Erwägungen der Lostrennung von der Monarchie entgegengestellt werden: Der unbeliebte Zarismus, die Befürchtung, daß man zu schwach sei, um sich zu erhalten.

Daß beides nur Scheingründe sind, die von niemandem ernst genommen wurden, noch weniger im Kriege ernst genommen werden von denen allen, die der slawischen Bewegung anhängen, kann an der Hand vieler Urkunden dargelegt werden.

Beschlagnahmt wurde die Zeitung „La nouvelle Revue" bei der „Narodní Rada Ceská".

* * *

. . . Nr. 1 der Zeitschrift „L'Independance Tchèque" enthält die folgenden Notizen: Die letzten Ereignisse in der Pariser tschechischen Kolonie von A. Vesely, Jänner 1915.

„Die tschechische Kolonie in Paris datiert nicht von heute. Einer von diesen in Rede stehenden Vereine, der älteste und auch mächtigste Sokol von Paris, ist nur ein Zweig der allergrößten Organisation von Turnern, des tschechischen Sokols, welche mehr als 300.000 Mitglieder zählen. Er ist nur eine Sektion dieser

Nationalarmee,

welche die Hoffnung unserer Nation bedeutet und welche sicher in dem großen Kampfe für Recht und Freiheit der Völker ihre geschichtliche Aufgabe erfüllen wird . . .

Auch sind es zwei Jahre her, daß die Pariser Tschechen die Gründung eines irredentistischen tschechischen Komitees, mit dem Sitze in Paris, versuchten.

Die Ehre, dies versucht zu haben, gebührt der zweitgenannten Sektion." (Rovnost.) (D. Nr. 742.)

Einer der Feinde der Monarchie, Georges Biennaimé, schreibt: Böhmen und Frankreich. (An die französischen Senatoren und Abgeordneten.)

„Ich vermag indessen nicht zu verhehlen, daß die Tschechen von Böhmen und Mähren Frankreich sehr lieben.

Ich finde kein Volk, das den französischen Ideen sympathischer zugetan, vom französischen Geiste mehr eingenommen wäre, als die Tschechen Prags und die Polen von Warschau. Dies ist auf Charakterähnlichkeit zurückzuführen sowie auf den Widerwillen, den die Tschechen und die Polen Deutschland gegenüber empfinden und den wir lebhaft teilen.

*) Aber die Sokols hatten „ängstlich alles Politische fern", wie es in der Anfrage Staněk heißt!

Die patriotische (!) Organisation der tschechischen Sokolen hat die physische Kraft Böhmens neu gestärkt, nachdem die Kollar, die Palacký, die Rieger vorher dessen moralische Energie neu belebten.

Die Böhmen schäumen vor Wut.

Sobald die Russen in tschechische Gebiete gelangen, wird die Lage unhaltbar. Die Tschechen werden revoltieren." (O. Nr. 742.)

Über die Tschechen und Slowaken schreibt Louis Leger, Mitglied der Academie française:

„Wir besitzen sogar eine Sokolgesellschaft in Paris, doch konnten sich die tschechischen Sokolen noch nicht als eigene Nation anerkennen lassen, als eines Tages der gegenwärtige Krieg ausbrach und ein sehr vernünftiges Dekret alle Österreicher und alle Deutschen auswies.

Die Tschechen sagen: Wohl sind wir österreichisch-ungarische Untertanen, jedoch schlechte Untertanen. Wir wollen nicht wie die anderen Österreicher-Ungarn behandelt werden.

Der Minister des Innern, das heißt die französische Regierung, hat sie als unabhängige Nation anerkannt.

Die Geschichte der österreichischen Dynastie beruht auf einer Serie von Raubzügen. Gegenwärtig haben wir in Frankreich eine tschechische Legion, die sich für uns schlägt, und eine andere Legion in Rußland.

Österreich ist zertrümmert, leset die Stücke auf." (O. Nr. 742.)

In Nummer 3 derselben Zeitschrift wird berichtet: Das Werk der Befreiung. „Der ausgezeichnete Artikel ‚Echo aus Böhmen', erschienen im Journal ‚Gymnaste' vom 13. Februar, zeigt uns klar den Zustand Böhmens seit dem Anfange des Krieges und den gigantischen Kampf des ganzen slawischen Volkes gegen die Deutschen Österreichs und Deutschlands.

Unsere lieben Sokolfreunde haben sich geweigert, gegen ihre serbischen und russischen Brüder zu kämpfen und die tschechischen Regimenter haben sich lieber ergeben, als ein Verbrechen gegen ihre Nationalität zu begehen.

Wie sehr wünsche ich nochmals und bald nach den bewunderungswürdigen und feierlichen slawischen Manifestationen zu Prag in den Jahren 1891, 1895, 1901, 1907 und 1912 das VII. Bundesfest der Sokolen von Böhmen und das zweite Fest der slawischen Union zu sehen." (O. Nr. 744.)

So schreibt A. Leroy, Präsident der Assoziation der gymnastischen Gesellschaften im Departement Seine.

Ein Franz Javurek läßt sich in der Doppelnummer 10/11 der gleichen Zeitschrift folgendermaßen vernehmen:

„Die tschechische Armee."

In dem Manifest, welches das Zentralkomitee des Nationalrates der tschechoslawischen Kolonien an Frankreich gerichtet hat, unterbreitet dieses Komitee, indem es auf die sehr beträchtliche Zahl der in allen Ländern außerhalb Böhmens wohnenden Tschechen hinweist, den verbündeten Nationen die Bitte, man möge aus allen tschechischen und slawischen Kriegsgefangenen, die gegenwärtig in Serbien und in Rußland sind und später in Italien sein werden, eine besondere tschechische Armee formieren.

In Serbien sind schon 20.000 tschechische Soldaten in die serbische Armee eingereiht worden und leisten dort wichtige Dienste.

Man kann schätzungsweise annehmen, daß aus der Bevölkerung von zwölf Millionen Tschechoslawen Österreichs bei Beginn des Krieges etwa eine halbe Million Soldaten der verschiedensten Waffengattungen in Böhmen, Mähren, Schlesien und in der Slowakei mobilisiert worden sind. Von dieser Zahl hat sich ein Drittel den Russen oder den Serben ergeben, der Rest ist tot und ein Teil befindet sich in österreichischen Festungen als Sträflinge.

In der weiteren Folge hat Österreich andere Altersklassen einberufen, die etwa 300.000 bis 400.000 Mann ausmachten und die mit Gewalt in die Heere der österreichisch-ungarischen Armee eingereiht wurden, indem man sie von deutschen Soldaten umrahmen ließ. Und wieder hat sich auch von diesen ein Teil ergeben. Indem sie einen günstigen Moment benutzten oder auch die ihnen nachgesandten Kugeln mißachteten, überschritten sie die Feuerlinie und gingen zu den Russen über.

Man kann also sagen, daß gegenwärtig in Rußland wenigstens 200.000 allen Waffengattungen angehörige kriegsgefangene Tschechen sind, ohne auch nur die südslawischen Kriegsgefangenen zu zählen, welche von demselben Gefühl des Hasses gegen Deutsche und Magyaren beseelt sind, wie die Tschechen.

Die tschechische Armee könnte aus ihren eigenen Mitteln bestehen und leben und ein ganz spezielles Korps unter dem Protektorate des russischen und serbischen Generalstabes formieren." (O. Nr. 750.)*)

Der Bericht der Polizeidirektion Wien, Pr. Z. 14.690 K enthält folgendes Zeitungsreferat:

„Die Märznummer des in Chicago erscheinenden Borec Americky, Organ der Sokolgruppe „Fügner-Tyrš" in den Vereinigten Staaten und in Kanada, führt in einem Artikel aus, es sei bedauerlich, daß wegen Geldmangel nicht eine größere Anzahl von Sokolisten für den Kampf und die slawische Freiheit aus Amerika auf den serbischen Kriegsschauplatz abgehen konnten. Doch gebe es einen anderen Weg, sich politisch von dem Joche Österreichs zu befreien, nämlich die pekuniäre Unterstützung des „Národní Zdrušení", welche Organisation das Geld für die politische Aktion nach Europa absenden werde. Der Einwand, daß es tschechische Millionäre in Europa gebe, sei hinfällig, denn das Geld, respektive die Geldwerte derselben seien in den Händen von Sparkassen und Banken, also eigentlich in den Händen Österreichs."

„Über die Glaubwürdigkeit und den Ernst des Appells, der uns nach Amerika gesandt wurde", so heißt es in dem Artikel weiter, „kann kein Zweifel bestehen; denn derselbe wurde durch einen Mann gesendet, der seine Ehrlichkeit, seinen Mut und seine Umsicht durch sein ganzes Leben hindurch bewies. Wenn also auch dieser Mann an die tschechische Selbständigkeit glaubt und in diesem Sinne arbeitend uns um materielle Hilfe anruft, wozu dann noch warten?" Der Name des Mannes wird nicht genannt.

*) Das war 1915! Man vergleiche damit die im Dezember 1917 öffentlich bekannt gewordene Mitteilungen über die Bildung der tschechischen Armee in Rußland!

Eine andere Notiz desselben Blattes erwähnt, daß in kurzer Zeit die slowakische Sokolistengruppe in die Gruppe (Zupa) „Fügner-Tyrš" aufgenommen wird. Man solle sich zusammenschließen und erfreulicherweise geschehe dies auch. Und wenn es auch der Wiener Regierung gelungen sei, die Slowaken von den Tschechen zeitweise zu trennen, so hoffen diese doch, daß diese Trennung nicht immer dauern würde.

Die Aprilnummer desselben Blattes enthält außer einem von Charles Albert verfaßten und von Ladislaus Knotek übersetzten Artikel „Heimat, Krieg, Kaserne", der in durchaus antimilitaristischem Geist gehalten ist, einen aus der Feder eines gewissen Tiza Dittert stammenden Aufsatz, dessen markanteste Stelle wie folgt lautet:

„Herr Zimola (der Schreiber eines Aufsatzes über die Sokolisten) beweist, daß die Farbe des Roten Hemdes, des Originalkostüms Fügners, identisch war mit der Farbe der Hemden, die die Garibaldianer trugen, und er korrigiert den Satz: „Was Tschechе ist — das ist Sokolist", in „das ist Garibaldianer". Man kann herausfühlen, daß die Sokolisten eine Art Kampforganisation sein sollen, die beim Kriegsausbruch zu sagen hätten:

„Franz, oder eigentlich Kaiser Wilhelm, hat den Krieg ohne uns begonnen, nun soll er ihn auch ohne uns zu Ende führen, wir gehen nicht mit und Schluß."

„. . . . heute können wir sagen, daß sich nicht polnische, magyarische und deutsche Regimenter empörten, sondern daß das nur tschechische Regimenter waren, in deren Reihen 40 Prozent Sokolisten kämpfen." „Es ist möglich, daß die Unzufriedenheit der tschechischen Regimenter und deren Revolten und Meutereien das Werk einiger Mitglieder des Sokoltums sind."

Das Blatt druckt auch einen aus San Franzisko vom 14. März 1915 datierten Brief ab, wonach der Gau Fügner-Tyrš in den Vereinigten Staaten und Kanada die Einladung erhalten habe, der Vereinigung „Spojené Slovanské Sokolstvo pacifického Pobřeží" (Vereinigte slawische Sokolen des Pazifik) beizutreten, die auf einen Antrag des „Český Sokol" von San Franzisko gegründet worden sei.

Adressaten der Nummer des „Borec Americký" sind die: Akademická čitárna", Praha, II., Museum des Königreiches Böhmen, Prag und Dr. Scheiner, Prag, Václavské nám. Č. 79.

In der Maifolge des „Borec Americký" wird ein von einem Ingenieur Wladimir Skrivanek, Skoplje (Usküb), Kaserne, stammender Brief abgedruckt, in welchem davon gesprochen wird, daß überzeugte Sokolisten desertieren und sich absichtlich gefangen nehmen ließen. Auch erwähnt der Schreiber, daß seine Konnationalen in Skoplje das von ihm verfaßte Gedicht „Auf den österreichischen Kaiser" mit großer Freude begrüßten. Eine hochverräterische Bemerkung schließt den Brief. (O. Nr. 291.) . . . .

Verwiesen wird endlich auf die Ausführungen des militärwissenschaftlichen Gutachtens, betreffend die Wahrnehmungen bei Sokolen, auf die Akten der „Národní Rada Česká" und die chronologischen Erhebungen über das Wirken des Dr. Scheiner. (O. Nr. 31.)

Das k. k. Ministerium des Innern hat am 24. November 1915 an die Prager Statthalterei folgenden Erlaß gerichtet:

„Das Ministerium des Innern verfügt hiermit auf Grund der §§ 24 und 25, Absatz I, des Gesetzes vom 15. November 1867, R. G. Bl. Nr. 134, die

Auflösung des Vereines „Česká obec sokolská"

mit dem Sitze in Prag.

Gründe:

Die „Česká obec sokolská", die der Mittelpunkt des tschechischen Sokolwesens ist, hat in der den kriegerischen Ereignissen vorhergegangenen Zeitperiode in ihrem Kreise durch Pflege intensiver Beziehungen mit dem Auslande die brüderliche Gesinnung gegenüber dem Russentum und Serbentum gefördert; die Folgen hiervon sind in ihrer Staatsgefährlichkeit erst im Verlauf des Krieges mit Rußland und Serbien in verschiedener Richtung klar in Erscheinung getreten. Dies allein würde schon unter den jetzt gegebenen Verhältnissen die Staatsgefährlichkeit der „Česká obec sokolská" als der Zentralorganisation des tschechischen Sokolwesens begründen.

Hierzu kommt noch folgendes Bild: Bald nach Kriegsausbruch traten nach den gepflogenen Erhebungen in Nordamerika verschiedene tschechische Organisationen hervor, welche seither offen eine maßlose österreichfeindliche Propaganda betreiben. Es ist nun erwiesen, daß an diesen hochverräterischen Bestrebungen sich in hervorragender Weise die nordamerikanischen Sokolvereine beteiligt haben. Ebenso ist erwiesen, daß die „Česká obec sokolská" mindestens mit einem dieser Sokolvereine durch ihren Obmann Dr. Scheiner in brieflicher Verbindung stand."

„Ganz ohne Rücksichten darauf, ob nun dieser festgestellte Fall einer Verbindung mit einem nordamerikanischen, tschechischen Sokolvereine an und für sich den Tatbestand einer gerichtlich strafbaren Handlung bildet oder nicht, liegt schon in der Tatsache einer solchen Verbindung allein im Zusammenhange mit den dargelegten österreichfeindlichen Tendenzen der nordamerikanischen Sokolschaft und mit der durch die „Česká obec sokolská" geförderten Stimmung die Gefahr, daß durch derlei Verbindungen die gegen den österreichischen Staat gerichteten Umtriebe der erwähnten nordamerikanischen Sokolvereine im Wege der „Česká obec sokolská" in die weit verzweigten hierländischen Sokolorganisationen hineingetragen werden könnten.

Der weitere Bestand des Vereines „Česká obec sokolská" stellt sich daher als staatsgefährlich dar." (O. Nr. 1114.)

Soweit die Urteilsbegründung im Prozesse Kramář. Und angesichts aller dieser, den tschechischen Anfragestellern natürlich genauest bekannten Umstände haben sie die Stirne, in ihrer Anfrage zu schreiben, „daß die Beweggründe der Verfolgung der Sokols ihnen und ihrem Volke entweder unbekannt oder — vollständig unbegreiflich sind!!"

Höher geht es wirklich nimmer!

Die Haltung und wahre Gesinnung eines großen Teiles der tschechischen Bevölkerung des Hinterlandes geht am unzweideutigsten aus den während des Krieges

IV e.)

vom k. u. k. Militärkommando in Leitmeritz

(Pr. Nr. 4180/2007 L .G.)

gemachten

„Wahrnehmungen"

hervor, die folgendes besagen:*)

„Die militärische Jugendvorbereitung ist eine nicht genug hoch zu bewertende Friedensvorsorge, welche nicht nur im Interesse der Allgemeinheit, sondern auch im Interesse jedes einzelnen liegt.

Nach den persönlichen Eindrücken, die ich bei meinen bisherigen Inspizierungen sammelte, kann ich sagen, daß in den loyalen, dynastietreuen Teilen der Bevölkerung — kurz gesagt in der Bevölkerung der deutschen Gegenden — diese Erkenntnis schon tiefe Wurzel faßte und sichtbare Erfolge zutage förderte.

So sah ich anfangs April l. J. in Turnau die deutschen Rekruten des Infanterieregiments Nr. 94, als selbe das erstemal auf dem Exerzierplatz erschienen und ich kann sagen, daß sich diese jüngsten Krieger ohne Waffen so ausgebildet und so in der Hand des Kommandanten zeigten, wie dies bei galizischen Regimentern erst in der fünften oder sechsten Woche der normalen Rekrutenausbildung zu finden ist.

Die tschechische Mannschaft stach dagegen höchst unvorteilhaft ab.

Bei dieser sieht man eben immer wieder, daß keine Begeisterung für die Sache der Monarchie besteht, nur gehorcht wird, weil gehorcht werden muß.

Unwillkürlich stellte ich mir die Frage, wo wohl der Grund für diese höchst traurige, bedenkliche und unhaltbare Tatsache zu suchen ist?

Nach meinem Empfinden und meiner Überzeugung ist der Grund in der

Erziehung in den tschechischen Schulen

zu suchen.

Zu diesem Schlusse kam ich hauptsächlich auf Grund meiner Erfahrungen als zuständiger Kommandant, also auf Grund von Tatsachen, die nicht abgeleugnet werden können.

So mußten in Kuttenberg 18 Schüler der tschechischen Realschule in Haft genommen werden, weil ein Schüler Aufrufe staatsfeindlichen Inhaltes auf einem Zettel niederschrieb und dieser Zettel in der Schule an 17 Schüler weitergegeben wurde. Das Vergehen dieser Schüler wurde wegen Verfassung, respektive Verbreitung dieses Zettels wegen Verbrechens nach § 65 a Strafgesetz unter Anklage gestellt, sie jedoch merkwürdigerweise vom k. k. Landwehrdivisionsgericht in Theresienstadt freigesprochen, so daß die Nichtigkeitsbeschwerde eingebracht werden muß.

Ein anderer typischer Fall ereignete sich am 16. Mai l. J. in Nimburg, indem 17 tschechische Schüler deutsche Schüler (der Beamtenkolonie), welche österreichische Fahnen trugen,

*) Abgedruckt in der Urteilsgründung im Prozesse Kramář S. 167.

überfielen und unter den Zurufen: „Österreichische (deutsche) Fahnen darf man in Böhmen nicht tragen, wir werden euch diese Fahnen verbrennen 2c." mit Sand und Papierbrocken bewarfen.

Von diesen tschechischen Schülern war nur einer über 14 Jahre alt, derselbe wurde in Haft genommen und wegen Verbrechens nach § 65 a St. G. angeklagt.

Noch ein typischer Fall sei erwähnt, welcher sich am 25. Mai l. J. in Brüx ereignete; ein zwölfjähriger Knabe der tschechischen Bürgerschule begegnete einem anderen Knaben, welcher auf der Brust ein Medaillon mit dem Bildnisse Seiner Majestät und des deutschen Kaisers trug und dieserhalb von dem tschechischen Knaben mit den Worten: „Was trägst du da für ein Gelumpe, ich möchte es in den Abort werfen" angeschrien wurde, gleichzeitig hatte derselbe das Medaillon angespuckt.

Diese drei Fälle, welche sich im 10. Monate des Krieges ereigneten, sind wohl so markant, daß weitere Beispiele gar nicht angeführt werden brauchen.

Wenn ich auch zugebe, daß außerhalb der Schule die Kinder viel hören können und der Einfluß der Familie ein verderblicher sein kann, so beweist dies nur meine Ansicht, daß die Vergiftung der Familienangehörigen eben auch schon in den tschechischen Schulen erfolgt.

Die Folgen der äußerst mangelhaften patriotischen Erziehung der tschechischen Jugend zeigen sich leider auch in äußerst deutlicher Form bei den zu der Musterung gelangenden Leuten tschechischer Nationalität. Aus den diesbezüglichen Meldungen ist mir bekannt, daß hierbei immer wieder aufs Neue der Eindruck gewonnen wird, daß von diesen Leuten nicht einer eine Freude zeigt, für Kaiser und Vaterland kämpfen zu können, im Gegenteil, fast jeder ist bestrebt, durch Krankmeldung, Selbstbeschädigung, Enthebungsgesuch 2c. sich von der Einrückung loszuschrauben. Die Gemusterten lassen die Nase hängen und bemühen sich, den Eindruck zu erwecken, als ob ihnen Unrecht geschehen ist. Viele bringen dies auch hörbar zum Ausdrucke, indem sie laute Rufe des Unmutes hervorstoßen; andere legen Trauerschleifen an, und mitunter kam es vor, daß ganze Ortsgruppen mit schwarzen Fahnen zur Musterung kamen; wenn diese Leute singen, so sind es Lieder der Trauer 2c., keineswegs aber österreichische patriotische Lieder.

Mitunter äußerten sich sogar Untaugliche, daß die Tschechen gegen die Russen nicht kämpfen wollen, daß sie aber mit Vergnügen gegen die Deutschen losgehen würden.

Leider habe ich auch Beweise in Händen, daß äußerst gemeine Parodien auf unsere Volkshymne verbreitet sind, daß die denkbar gemeinsten Majestätsbeleidigungen seitens der tschechischen Leute auf der Tagesordnung sind und daß fortgesetzt von Tschechen, auch von Weibern, immer wieder der Wunsch hörbar wird, daß Österreich fallen und Rußland siegen muß, daß Russen und Serben die Brüder der Tschechen sind, auf welche die Tschechen nicht schießen sollen, wollen und werden 2c.

Nach diesen Andeutungen ist mein Schluß, daß an den traurigen Tatsachen gewiß in erster Linie die Erziehung in den tschechischen Schulen schuld ist, indem in denselben die Pflege des österreichischen Patriotismus entweder gar nicht oder in höchst unzulänglichem Maße betrieben wird, gerechtfertigt.

Es kann daher auch in den tschechischen Schulen durch die militärische Jugendvorbereitung, selbst unter dauernder Leitung hervorragender Offiziere, nicht das erreicht werden, was angestrebt wird, wenn nicht seitens aller Lehrer schon vom ersten Schultage an auf die Kinder in österreichisch-patriotischem Sinne systematisch eingewirkt wird.

An dieser Stelle müßte daher der Hebel, und zwar mit Kraft und Energie, angesetzt werden. Es befanden sich auch mehrere Lehrer wegen staatsfeindlicher Handlungen und russophiler Äußerungen in ge-

richtlicher Untersuchung, ein tschechischer Lehrer, der aktiver Einjährig-Freiwilliger war, wurde sogar wegen Verbreitung des hochverräterischen russischen Aufrufes an die slawischen Völker zum strengen Kerker in der Dauer von elf Jahren verurteilt.

Soll daher die militärische Jugendvorbereitung wirklich auch bei der tschechischen Bevölkerung mit Erfolg gekrönt sein, dann muß auch Hand in Hand mit dieser Aktion eine gründliche, energische und rücksichtslose Reinigung der Lehrkräfte und zwar bis hinauf durchgeführt werden.

Die Gesinnung, die ein Teil des tschechischen Volkes im Kampfe um die Existenz der Monarchie deutlich zum Ausdruck brachte — grundverschieden von jener aller anderen Nationen der Monarchie — entspringt aber nicht einer panslawistischen Strömung, sondern einer ausgesprochen russophilen, also österreichfeindlichen Strömung.

Wenn ein Volk einmal so verhetzt ist und auf solche Abwege selbst unter den Augen der Regierung gebracht werden konnte, kann die militärische Jugendvorbereitung allein keine Wunder wirken.

Wenn in all den unglaublich vielen, und zwar zumindest reich subventionierten tschechischen Schulen seitens aller Lehrer und Professoren auf die ihnen anvertraute Jugend, so wie selbe eidlich verpflichtet waren, in österreichisch-patriotischer Weise eingewirkt worden wäre, hätte es niemals so weit kommen können, wie es leider gekommen ist.

Ich kann ruhig sagen, daß in der tschechischen Jugend — wenigstens in einem Teile — heute nicht ein Funken echt österreichischen Patriotismus zu finden ist, dagegen eine kaum für möglich zu haltende Begeisterung für Rußland.

Diese Forderung stellte sich als begründet, wenn man bedenkt, daß auch seitens der Geistlichkeit nicht mit Aufmerksamkeit die Verhältnisse in den Schulen verfolgt wurden, da sonst doch in irgend einer Weise von dieser Seite dagegen Stellung genommen worden wäre.

Nachdem, wenn auch nur sporadisch, Anzeigen gegen Geistliche wegen ihrer politisch nicht einwandfreien Haltung einliefen, könnte man allerdings auch andere Gedanken aufkommen lassen.

Daß

die Schule als ein Hauptmachtwerkzeug für die Vergiftung der Jugend im russophilen Sinne

von gewissen Volksvertretern erkannt und ausgenützt worden ist, ist schon daraus zu erkennen, daß in allen tschechischen Städten oft unglaublich viele tschechische Schulen entstanden sind." (Man vergleiche die später wiedergegebene, damit auffallend übereinstimmende Äußerung des tschechischen Hochverräters Dr. Beneš über die notwendigen Folgen der tschechischen Schulerziehung! Wenn Herr Stanek schon dem Kommandanten von Leitmeritz nicht glaubt, seinem guten Landsmann Dr. Beneš wird er doch glauben!)

„Anbei sei bemerkt, daß diese Schulen alle subventioniert wurden, und zwar zumeist mit zwei Dritteln aller Baukosten. Im Vorwissen dessen sollen die Kostenvoranschläge so gestellt worden sein, daß mit den zwei Dritteln der ganze Bau tatsächlich gut bezahlt werden konnte.

In deutschen Städten fand ich nirgends etwas ähnliches.

Damit im Zusammenhange dürfte auch die allgemein bekannte Tatsache stehen, daß alle Schulfragen in deutschen Gegenden immer verschleppt, wobei allerlei Schwierigkeiten gemacht wurden, während derartige Fragen für tschechische Gegenden immer glatt und oft innerhalb

acht Tagen bei persönlicher Verantwortung aller damit in Verbindung stehenden Organe erledigt werden mußten.

Im tschechischen Volke ist gerade wie bei den Serben in Kroatien auch eine nicht unbedeutende militärische Jugendvorbereitung im Gange gewesen, nämlich in den

Sokolvereinen,

die doch alle unter einheitlicher Leitung stehen oder standen und zielbewußt gearbeitet haben. Allerdings nicht im Interesse der Monarchie. Heute dürfte wohl kein österreichisch-ungarischer Staatsbürger existieren, welcher den Sokols auch nur den kleinsten Bruchteil einer patriotischen Tendenz zuerkennen würde. Deshalb sieht es heute wie eine Ironie aus, wenn man bedenkt, daß noch vor Jahresfrist gerade den Sokolvereinen

das denkbar größte Entgegenkommen,

ja man sollte es gar nicht für möglich halten,

selbst seitens der Regierung

entgegengebracht wurde, vielleicht auch entgegengebracht werden mußte.

Den wahren Wert dieser unbedingt durchaus staatsfeindlichen Sokolvereine hätte man erst erkennen sollen, bis die richtige Zeit für den nach Ansicht unserer Feinde zu früh ausgebrochenen Weltkrieg hereingebrochen wäre.

Interessant ist die Tatsache — aus inhibierten Briefen —, daß die Leute selbst die Auflösung aller Sokolvereine erwarten und sich Ratschläge geben, wie es angestellt werden soll, damit das Vermögen derselben nicht, wie es nach den Statuten zu geschehen hätte, dem Staate zufällt, sondern auf die Mitglieder verteilt werden könnte.

Ganz die gleichen vordenkenden Ideen fand ich in Kroatien und Slawonien."

Die Urteilsbegründung bemerkt hierzu:

„Wie richtig wieder die gemachten Beobachtungen sind, geht aus den Aussagen des Zeugen Chum, Dr. Hruban und den Publikationen im „Našinec" (D. Nr. 296), aber auch aus den zahlreichen politischen Straffachen hervor, an denen nicht nur die Jugend, sondern mehrfach Jugendbildner beteiligt sind (D. Nr. 991, 996, 999, 1004, 1168); endlich aus den Broschüren, wie „Die militärischen Aufgaben der böhmischen Politik".

Für die Intelligenz wirkten allerdings Schriften, wie das „böhmische Staatsrecht", „Anmerkungen zur böhmischen Politik" (von Dr. Kramář) und Zeitungen wie „Národní Listy" im gleichen Sinne.

Die Tatsachenwahrnehmungen im Berichte des Militärkommandos Leitmeritz werden daher dort auch vollkommen zutreffend gewürdigt und sind in zahlreichen anderen Beweisartikeln über die Entwicklungsgänge der Jugenderziehung bestätigt."

(Im Zusammenhange damit sei darauf verwiesen, daß der im Kramář-prozeß als Zeuge einvernommene mährische Statthalter

Regner Ritter v. Bleyleben

mitteilte, es seien vom Kriegsausbruch bis 12. Dezember 1915 in Mähren 500 Straffälle wegen Hochverrat und Majestätsbeleidigung anhängig gewesen und sieben Todesurteile gefällt worden. Das Urteil im Prozesse Marków bemerkte: „Inwiefern all das durch Häufung von Loyalitätserklärun-

gen" (auf tschechischer Seite) „nach einjähriger Kriegsdauer ausgeglichen werden könnte, ist hier nicht näher zu untersuchen.")

Bekannt ist ferner, daß fast sämtliche

Lehrbücher

in den tschechischen Volks- und Bürgerschulen Mährens wegen ihres mit österreichischem Patriotismus nicht im Einklange stehenden Inhaltes von der Unterrichtsverwaltung zurückgezogen und durch neue ersetzt werden mußten, auch diejenigen, die vor dem Kriege die Approbation der österreichischen Unterrichtsbehörde gefunden haben. (Vergl. S. 55 ff.)

Schließlich sei noch eine Tatsache hervorgehoben:

Der böhmische Landesschulrat hat in der „Ehrentafel" im „Verordnungsblatt für das Volksschulwesen" bis ungefähr Ende 1916 die Namen von 477

gefallenen Lehrern

aus Böhmen veröffentlicht, und zwar von 270 deutschen und 207 tschechischen. Kriegsauszeichnungen für Lehrer aus Böhmen wurden darin 356 angeführt, und zwar für deutsche Lehrer 272, für tschechische (darunter vier Katecheten) 84. Die Deutschen zählen bekanntlich in Böhmen 36 Prozent, die Tschechen 64 Prozent. Die deutschen Bürger- und Volksschulen Mährens verzeichnen den Wegfall von 734 Lehrern (während 57 Lehrerinnen dazugekommen sind), bei den Tschechen, die weit über zwei Drittel der Landesbevölkerung bilden, fehlen nur 1161 (indes 199 Lehrerinnen neu eintraten). (Vergl. S. 48.)

Aus all dem Angeführten ergibt sich, daß die tschechische Intelligenz, die aus den Mittelschulen und Hochschulen, ferner aus den Lehrerbildungsanstalten hervorgegangen ist, fast durchwegs als russophil zu bezeichnen ist, und daß diejenigen Führer im Kreise des tschechischen Volkes, die den Deutschen Österreichs als die erbittertsten Feinde gegenüberstanden, sich während des Krieges auch als die Verräter des österreichischen Gedankens erwiesen haben. Es wäre jedoch ungerecht, wenn man nicht auch die tapferen Leistungen jener tschechischen Truppen hervorheben würde, die sich vor allem aus den ländlichen Bezirken ergänzten und den erwähnten Einflüssen nicht oder nicht in solchem Maß erlegen sind.

Wir kommen nun zur Besprechung des

IV f.

„Verhaltens der Tschechen zu den Kriegsanleihen des Staates."

Hier zeigte sich die wahre Gesinnung eines Großteils der Tschechen vielleicht am augenfälligsten; aber ihr passives Verhalten war auch von den bedenklichsten Folgen für die Schlagkraft der Monarchie begleitet.

Es sei hier der entsprechende Teil der Anklageschrift gegen Dr. Preis, den Direktor der Živnostenská banka, und Genossen wörtlich angeführt, um zu zeigen, was darüber die staatlichen Behörden für Erfahrungen sammeln mußten. Die Anklageschrift sagt:*)

„Unter den Aufgaben, die bald nach Ausbruch des gegenwärtigen Krieges an unsere Staatsverwaltung herantraten, war die Beschaffung der für die Fortführung des Krieges nötigen Geldmittel wohl eine der wichtigsten und zugleich schwierigsten. Denn es boten sich auf dem Gebiete der finanziellen Kriegsbereitschaft nur unzulängliche Anhaltspunkte aus der Erfahrung; diese Frage, von deren Lösung die Möglichkeit der Fortführung des Krieges abhing, war in dieser Form eine vollständig neue. Je klarer sich zeigte, daß der Krieg keineswegs, wie man so ziemlich allgemein erwartet hatte, in einigen Monaten beendet sein werde, desto mehr schieden alle provisorischen Mittel der Geldbeschaffung auf kurze Zeit aus dem Kreise der Erwägung aus. Eine auch die Zeit nach dem Kriege berücksichtigende Finanzpolitik mußte ferner alle Wege meiden, die zwar einen Erfolg gewährleistet, aber nach dem Übergange zur Friedenswirtschaft unser Vaterland vor die Gefahr einer wirtschaftlichen Katastrophe gestellt hätten.

Es verblieb daher nur die Möglichkeit, die zur Kriegführung nötigen Mittel im Wege einer im Inlande aufzunehmenden Anleihe zu beschaffen. Wohl war es in dieser Richtung eine gute Schule, daß uns schon seit einer Reihe von Jahren der Geldmarkt des feindlichen Auslandes, insbesondere Frankreichs, für staatliche Anleihen verschlossen war; aber damals handelte es sich doch stets um Summen, die im Verhältnisse zu den für den Krieg zu beschaffenden Beträgen fast geringfügige zu nennen sind, und es stand wenigstens zum Teile die Unterstützung durch die Finanzkraft des Deutschen Reiches zu Gebote, die nunmehr für die eigenen Kriegsanleihezwecke in Anspruch genommen war. Sollte es daher gelingen, im Inlande selbst die Geldmittel für einen längerdauernden Krieg aufzubringen, so mußte sich die neue Anleihe in ihren Bedingungen und in der Werbetätigkeit wesentlich von den Anleihen in Friedenszeiten unterscheiden. Hatten bei den letzteren im Wesen die einzelnen Finanzgruppen und die Postsparkasse feste Beträge übernommen und sie dann an die Zeichner abgesetzt, so mußte bei der Kriegsanleihe getrachtet werden, auch diejenigen Kreise, die sich sonst vom Ankaufe von Wertpapieren fernhielten, heranzuziehen, denn nur die Beteiligung der breitesten Bevölkerungsschichten konnte die Aufbringung eines den Zwecken entsprechenden Betrages ermöglichen. Nicht die günstigen finanziellen Bedingungen der Anleihen allein durften daher die treibende Kraft bilden, sondern, um einen vollen Erfolg zu

*) Anklageschrift, S. 8 ff.

erreichen, mußte in allen Kreisen der Bevölkerung, die für die Zeichnung in Betracht kamen, das Bewußtsein geweckt werden, daß die Zeichnung patriotische Pflicht eines jeden sei, der über die nötigen Mittel verfügt. Unter diesem Zeichen stand auch die rege Werbetätigkeit für die Kriegsanleihen, und die Berufung auf die patriotische Opferwilligkeit der Bevölkerung war auch keine vergebliche.

Mit dem freudigen patriotischen Wetteifer aller Völker des Reiches stand aber leider die offenkundig zur Schau getragene

passive Haltung eines nicht unbeträchtlichen Teiles des tschechischen Volkes

gegenüber der Kriegsanleihe in auffallendem Widerspruch. Diese Teilnahmslosigkeit trat schon zu Beginn der Zeichnungsfrist für

die erste Kriegsanleihe

so bedenklich in Erscheinung, daß sie die Aufmerksamkeit der Regierung erregte und sie veranlaßte, Maßnahmen zur Abhilfe zu versuchen. Daß hierdurch das Übel nicht behoben werden konnte, liegt auf der Hand. Das Ergebnis der ersten Kriegsanleihe zeigte einen derartigen Unterschied zwischen der Beteiligung der tschechischen und der deutschen Bevölkerung, daß es in Finanzkreisen geradezu Aufsehen erregte und dieses Verhältnis besserte sich zwar bei der zweiten Kriegsanleihe einigermaßen, doch noch immer nicht wesentlich. Erst als bei der dritten Kriegsanleihe seitens der Regierungsbehörden, soweit es möglich war, durch Kontrolle und Mahnung auf die tschechischen Geldinstitute und die mit Staatslieferungen bedachten Industrieunternehmungen eingewirkt wurde, und nachdem auch das Eingreifen des Strafgerichtes gezeigt hatte, daß man Umtrieben gegen die Sicherheit des Staates mit Strenge entgegenzutreten gewillt sei, setzte eine regere Beteiligung der tschechischen Kreise ein, die allerdings noch immer hinter der deutschen zurückblieb und nicht imstande war, einen Ausgleich für die dem Staate bei den früheren Anleihen entgangenen Summen zu bieten.

Die bei der ersten Kriegsanleihe gemachten Wahrnehmungen veranlaßten die Statthalterei in Prag, bei der zweiten und dritten Kriegsanleihe eine genaue Zusammenstellung des Anteiles der deutschen und der tschechischen Teilnehmer auszuarbeiten. Es wurden bei der

zweiten Kriegsanleihe aus Böhmen

gezeichnet, und zwar bei

böhmischen Banken	584,846.700 K
bei den Filialen der Österreichisch-ungarischen Bank	23,420.200 „
bei Wiener Banken	17,688.700 „
bei Sparkassen nach Abzug der bereits unter den Bankzeichnungen gerechneten Beträge	8,618.625 „
bei den Steuerämtern	5,082.545 „
und bei den Postämtern	25,978.858 „
Von dieser Gesamtzeichnung im Betrage von	665,635.628 „

entfallen nun nach der äußerst genauen und vorsichtigen Berechnung der Statthalterei 548,561.728 K, also 82·4%, auf die deutsche Bevölkerung und 117,073.900 K = 17·6% auf die tschechische.

Dieses Ergebnis steht zunächst mit der Bevölkerungsziffer in Böhmen (36·78% Deutsche, 63·22% Tschechen) im krassen Mißverhältnis, indem auf den Kopf der deutschen Bevölkerung eine Kriegsanleihezeichnung von 222 K 30 h kommt, während sich die tschechische Kopfquote nur auf 27 K 60 h beläuft, also auch weit hinter der Kopfquote in ganz Österreich mit

92 K 05 h zurückfteht. Noch wichtiger ift, daß diefe Anteile auch mit dem auf beide Volksftämme entfallenden fteuerpflichtigen Einkommen keineswegs im Einklang ftehen. Vom ganzen fteuerpflichtigen Einkommen in Böhmen von 1.178,234.000 K entfallen auf die deutfche Bevölkerung 540,359.000 K, auf die tfchechifche 637,875.000 K. Während alfo bei der deutfchen Bevölkerung auf eine Krone fteuerpflichtigen Einkommens eine Zeichnung von 1·015 K zweiter Kriegsanleihe entfällt, beträgt die entfprechende Ziffer auf tfchechifcher Seite nur 0·184 K.

Bei der

dritten Kriegsanleihe

ift zwar infofern eine Befferung feftzuftellen, als die Steigerung der Zeichnung gegenüber der zweiten Kriegsanleihe bei den Deutfchen 54·76%, bei den Tfchechen 81·74% beträgt. Es darf jedoch nicht überfehen werden, daß diefe bedeutendere Zunahme eben infolge der bei den früheren Kriegsanleihen geübten Zurückhaltung leichter möglich war, daß fie, wie bereits erwähnt wurde, keine ganz freiwillige war, und daß trotzdem die Beteiligung der Deutfchen auch bei diefer Kriegsanleihe eine weitaus regere war. Von dem in Böhmen auf diefe Kriegsanleihe zuftande gebrachten Gefamtbetrage von 1.061,742.017 K entfallen nämlich noch immer 79·96% (848,966.579 K) auf die deutfche und nur 20·04% (212,775.438 K) auf die tfchechifche Bevölkerung. Die Kopfquote beträgt fomit 334·03 K für die Deutfchen, 50·16 K für die Tfchechen und ftellt fich für ganz Öfterreich auf 142 K 45 h. Einer Krone fteuerpflichtigen Einkommens entfpricht auf deutfcher Seite eine Kriegsanleihezeichnung von 1:571 K, auf tfchechifcher von nur 0:334 K.

Für die

erfte Kriegsanleihe

fehlen allerdings derartige genaue Ziffern und können mangels der nötigen Daten nicht mehr ohne unverhältnismäßige Schwierigkeiten nachgetragen werden. Es beweifen jedoch fchon die Rohziffern der Zeichnungen bei den tfchechifchen und bei den deutfchen Geldinftituten, fowie die auch bezüglich der erften Kriegsanleihe vorliegenden Einzelziffern über die Zeichnungen bei den Steuer- und Poftämtern und bei den Sparkaffen, daß die Teilnahme des tfchechifchen Kapitals an diefer Kriegsanleihe, fowohl abfolut genommen, als auch verhältnismäßig, eine noch weit geringere war, als bei der folgenden, zweiten Anleihe. Von dem bei den Steuerämtern in Böhmen bei der erften Kriegsanleihe gezeichneten Betrage von 1,647.251 K entfallen 73·7% auf deutfche, 26·3% auf tfchechifche Anmeldungen. Bei den Poftämtern verteilt fich das Zeichnungsergebnis von 17,545.976 K mit 82·9% auf die Deutfchen und mit 17·1% auf die Tfchechen. Die tfchechifche Beteiligung war daher eine noch geringere als bei der zweiten Kriegsanleihe, anläßlich welcher das tfchechifche Zeichnungsprozent bei den Steuerämtern auf 40·2% und bei den Poftämtern auf 25·1% geftiegen ift.

Ein befonders wertvolles Vergleichsmaterial bieten

die Zeichnungen bei den Sparkaffen,

nicht nur, weil hier bezüglich aller drei Kriegsanleihen genaue Daten vorliegen, und die nationale Sonderung am leichteften möglich ift, fondern hauptfächlich deshalb, weil hier die Mobilität des zur Zeichnung verwendbaren Kapitales, die wirtfchaftliche und foziale Schichtung der Einleger, mit einem Worte die Zeichnungsfähigkeit auf beiden Seiten vollkommen gleich ift, fodaß eine verfchiedene Beteiligung der beiden Volksftämme auf diefem Gebiete einzig und allein auf verfchiedenen Zeichnungswillen zurückgeführt werden kann.

Bei den Sparkassen

in Böhmen

wurden nun bei der ersten Kriegsanleihe insgesamt 131·8 Millionen Kronen, bei der zweiten 176·7 Millionen Kronen, bei der dritten 303·7 Millionen gezeichnet. Hiervon entfallen auf die deutschen Sparkassen 109 Millionen bei der ersten, 140 Millionen bei der zweiten und 217:9 bei der dritten Kriegsanleihe. Während die Gesamtzeichnung der deutschen Sparkassen bei der ersten Kriegsanleihe 7·88%, bei den folgenden 10·31% und 16·21% ihres ganzen Einlagestandes ausgemacht, betragen die entsprechenden Ziffern bei den tschechischen Sparkassen nur 2·06%, 3·96% und 9·09%. Noch deutlicher tritt die Zurückhaltung der tschechischen Zeichner zu Tage, wenn man berücksichtigt, daß von 1000 deutschen Einlegern bei der ersten Kriegsanleihe 37, bei der zweiten 46, bei der dritten 71 gezeichnet haben, von 1000 tschechischen aber nur 6 bei der ersten, 12 bei der zweiten und 41 bei der dritten Kriegsanleihe. Dasselbe Ergebnis liefert die Vergleichung der Sparkassenzeichnungen

in Mähren.

Hier zeichneten die deutschen Einleger bei der ersten Kriegsanleihe 8·08%, die Tschechen nur 3·78% des gesamten Einlagestandes, bei der zweiten Kriegsanleihe ist das Verhältnis 13·69% zu 6·80% und erst bei der dritten Kriegsanleihe tritt annähernde Gleichheit ein, indem das deutsche Prozent auf 14·48, das tschechische auf 13·70% gestiegen ist. Von 1000 deutschen Sparkasseneinlegern in Mähren zeichneten 44 bei der ersten Kriegsanleihe, 52 beziehungsweise 60 bei den beifolgenden, während die entsprechenden Ziffern auf tschechischer Seite 14, 25 und 63 betragen.

Es ist daher begreiflich, daß die gesamten Einlagen der deutschen Sparkassen, die vor der ersten Kriegsanleihe in Böhmen 1386 Millionen, in Mähren 287 Millionen betragen haben, durch die Entnahmen für die beiden ersten Kriegsanleihen mit Ende September 1915 in Böhmen um mehr als 41 Millionen Kronen, in Mähren um 8 Millionen Kronen gesunken sind. Hingegen weisen die Einlagen der tschechischen Sparkassen (883 Millionen in Böhmen, 139 Millionen in Mähren) in der gleichen Zeit eine Steigerung auf, die in Böhmen über 60 Millionen, in Mähren über 14 Millionen, beträgt. Hand in Hand damit geht ein Fallen der Bankeinlagen der deutschen Sparkassen in der gleichen Zeit um 4:6 Millionen Kronen in Böhmen und um 1·6 Millionen Kronen in Mähren, und ein Steigen der Bankeinlagen auf seiten der tschechischen Sparkassen um 43:6 Millionen in Böhmen und um 8 Millionen in Mähren. Ebenso ist auf die geringe Beteilgung der tschechischen Einleger an den Kriegsanleihezeichnungen die Tatsache zurückzuführen, daß die Passiven der tschechischen Sparkassen in Böhmen und Mähren in demselben Zeitraume um 15·4 Millionen sich verringert haben, während die der deutschen Sparkassen in den beiden Kronländern um 74·6 Millionen angestiegen sind.

Hätten die Einleger der tschechischen Sparkassen in Böhmen im gleichen Verhältnisse an der Zeichnung teilgenommen wie die Deutschen, wäre das Ergebnis ihrer Zeichnungen bei der ersten Kriegsanleihe um 48 Millionen, bei der zweiten um 58 Millionen, bei der dritten um 67 Millionen, insgesamt daher um 173 Millionen Kronen höher gewesen. Der Ausfall, der durch die ablehnende Haltung der tschechischen Bevölkerung in Böhmen bei den drei ersten Kriegsanleihen verursacht wurde, ist daher, da die Zurückhaltung in den übrigen Kreisen mindestens die gleiche

war und die Sparkassazeichnungen ungefähr ein Viertel der Gesamtzeichnungen ausmachen, mit einer halben Milliarde eher zu niedrig als zu hoch eingeschätzt, wobei der Ausfall in Mähren ganz außer Betracht bleibt."

(Es sei an dieser Stelle nur nebenbei bemerkt, daß nach einer vom Reichsverband deutscher Sparkassen in Österreich zusammengestellten Übersicht über die Sparkassenzeichnungen in Österreich bei der ersten Kriegsanleihe 1·1 Millionen von slowenisch-kroatischen Sparkassen, 2·7 Millionen von italienischen, 28 Millionen von tschechischen und 471 Millionen von deutschen Sparkassen gezeichnet wurden. Bei der zweiten Kriegsanleihe stellen sich die Ziffern wie folgt: slowenisch-kroatische 1·9 Millionen, italienische Angaben fehlen, tschechische 46·4 Millionen, deutsche 499·4 Millionen. Im ganzen entfallen bei diesen beiden Anleihen von Sparkassenzeichnungen auf die Deutschen 970·4 Millionen, auf alle Nichtdeutschen 79·5 Millionen.)

„Nicht mit Unrecht wird daher in den hochverräterischen tschechischen Zeitungen des Auslandes die ablehnende Haltung der tschechischen Bevölkerung gegenüber den Kriegsanleihen hervorgehoben. So schreibt die von Professor Denis in Paris herausgegebene Zeitung „La nation tcheque", das bedeutendste Organ der revolutionären tschechischen Bewegung im Auslande, in der Nummer 4 vom 15. Juni 1915:

„Böhmen und Mähren, die reichsten Länder der Monarchie, haben gegenüber der Anleihe die größte Gleichgültigkeit an den Tag gelegt, wiewohl die Regierung wiederholt alles daransetzte, eine lebhaftere Zeichnung zu bewirken. In dem reichen tschechischen Bezirke von Melnik wurde nur 9900 K gezeichnet, hiervon der größte Teil von Juden, während in dem armen deutschen Bezirke Bergreichenstein 150.000 K zustande kamen."

Und wenn es in Nummer 6 derselben Zeitung heißt, daß die Opposition aller tschechischen Kreditinstitute die Kriegsanleihe sichtbar gelähmt habe, so ist dies nur insofern übertrieben, als es dank der Opferwilligkeit der loyalen Bevölkerungskreise der Monarchie gelang, nicht nur einen Mißerfolg zu verhindern, sondern einen Erfolg herbeizuführen.

Die Angeklagten haben den Versuch unternommen, die Richtigkeit der angeführten statistischen Daten der Statthalterei in Prag anzuzweifeln und zu behaupten, daß der Anteil der tschechischen Zeichnungen ein höherer sei. In dieser Hinsicht genügt wohl der Hinweis auf die äußerst genauen und zuverlässigen Grundlagen der Berechnung, durch welche die Fehlergrenze bedeutend herabgesetzt ist, so daß es sich nur um geringe Beträge handeln kann, die das Gesamtbild in keiner Weise zu ändern vermögen. Es mag übrigens darauf verwiesen werden, daß gerade bei der „Živnostenská banka" die deutschen Zeichnungen eine sehr bedeutende Rolle spielen."

An dieser Stelle sei aus der Urteilsbegründung im Prozesse Kramář folgendes angeführt:

„Von der Prager Statthalterei werden den statistischen Aufstellungen die folgenden

„Erläuterungen"

beigefügt, welche hinreichend die äußerst gewissenhafteste und genaue Arbeit klarlegen und auch weiterhin einwandfrei dartun, daß auf die möglichen Einwände relevanter Natur mit größter Umsicht Bedacht genommen wurde. Es konnten auch von den im Prozesse Kramář Angeklagten irgendwie berücksichtigungswerte, begründende Entgegnungen nicht vorgebracht werden.

Nachdem genaue Angaben über die nationale Zugehörigkeit der einzelnen Zeichner nicht zu erlangen sind, da einerseits die Geldinstitute mit Rücksicht auf das ihnen zu wahrende Geschäftsgeheimnis zu Angaben über Namen, Personen und Nationalität der Zeichner nicht verhalten werden können und da andrerseits die übrigen Zeichenstellen verläßliche Auskünfte über die Volkszugehörigkeit der Zeichner nicht zu liefern vermögen, mußte in dieser Richtung eine auf festen Grundsätzen beruhende schätzungsweise Ermittlung der Anteile der beiden Volksstämme an den Zeichnungen Platz greifen.

Durch die bei dieser Ermittlungsart sich vielleicht hie und da ergebenden Ungenauigkeiten werden sich im großen und ganzen gegenseitig ausgleichen.

Die Grundsätze, nach welchen vorgegangen wurde, sind folgende:

1. Die bei den deutsch geleiteten Banken in Prag und ihren in Böhmen befindlichen Filialen, und zwar bei der Böhmischen Eskomptebank, Zentralbank der deutschen Sparkassen, Deutschen Agrarbank für Österreich, Böhmischen Unionbank und landwirtschaftlichen Kreditbank für Böhmen, dann bei den in Böhmen befindlichen Filialen der Wiener Banken (mit Ausnahme der abgesondert behandelten Filialen der Österreichisch-ungarischen Bank), und zwar der Anglobank, Österreichischen Länderbank, Bank- und Wechselstuben A. G. Merkur, Österreichische Kreditanstalt f. H. u. G. und dem Wiener Bankverein gemachten Zeichnungen wurden als deutsch gerechnet. Von der so ermittelten Summe wurden aber Beträge, welche von tschechischen Geldinstituten bei den genannten Banken gezeichnet wurden, abgezogen und die bei tschechischen Banken gemachten Zeichnungen deutscher Geldinstitute zugezählt.

Die bei den tschechisch geleiteten Banken in Prag und deren in Böhmen befindlichen Filialen, und zwar bei der „Agrarní banka", Banka pro průmysl pivovarska", „Bohemia", „Akciová banka", „Česká banka", „Pozemková banka", „Pražská úvěrní banka", „Ústřední banka českých spořitelen", „Zemká banka království Českého" und „Živnostenská banka" gemachten Zeichnungen wurden als tschechisch gerechnet. Auch hier wurden die bei diesen Banken vorgenommenen Zeichnungen deutscher Geldinstitute abgezogen und die von tschechischen Geldinstituten bei deutschen Banken gemachten Zeichnungen zugezählt.

Es ist nicht zu bezweifeln, daß bei deutschen Banken auch tschechische Privatparteien und umgekehrt gezeichnet haben; diese nicht feststellbaren und gewiß nicht sehr zahlreichen Fälle gleichen sich aber wohl zum größten Teile gegenseitig aus. Da aber die tschechischen Zeichnungen bei deutschen Banken doch vielleicht etwas größer sind als die deutschen Zeichnungen bei tschechischen Banken, so wurde die Landesbank des Königreiches Böhmen, welche einen nicht unbedeutenden deutschen Kundenkreis hat, mit der ganzen bei ihr erfolgten Zeichnung in der Statistik als tschechisch behandelt.

2. Die unmittelbar bei den Zentralen von Wiener deutschen Banken gemachten Zeichnungen wurden als deutsch gerechnet.

3. Die bei den Filialen der Österreichisch-ungarischen Bank außer der Filiale Prag gemachten Zeichnungen wurden demjenigen Volksstamm zugerechnet, dessen Sprache als Umgangssprache der Mehrheit an dem Sitze der Filialen erscheint, also bei den Filialen in Aussig, Eger, Gablonz, Karlsbad, Saaz, Teplitz, Tetschen, Trautenau deutsch, bei den Filialen in Budweis, Jungbunzlau, Königgrätz, Königinhof, Kolin, Pardubitz und Pilsen tschechisch.

Das Zeichnungsergebnis bei der Prager Filiale wurde nach dem Verhältnis der deutschen und tschechischen Einwohnerzahl Böhmens auf die beiden Volksstämme aufgeteilt.

4. Die Volkszugehörigkeit der Zeichnungen bei den Sparkassen ist ohne Schwierigkeit nach deren Geschäftssprache und nach der Organisation, welcher sie angehören, zu beurteilen.

Nur die beiden Prager Anstalten: Die „Böhmische Sparkasse“ und die „Měšťanská spořitelna pražská“ haben beide Landessprachen; doch gehört die erste dem Verbande deutscher Sparkassen in Böhmen, die zweite dem „Svaz českých spořitelen v Čechách, na Moravě a Slezku“ an.

Bei diesen beiden Anstalten werden, wenn auch nur in geringerer Ausnahme, Zeichnungen von Parteien der anderen Nationalitäten stattgefunden haben, doch kann angenommen werden, daß sich diese Beträge gegenseitig ausgleichen.

5. Steuerämter und

6. Postämter.

Bei diesen beiderlei Ämtern wurden die Zeichnungen in nationaler Beziehung in der Art verteilt, daß Amtssprengel, welche keine oder nur unter 10% betragende nationale Minderheit aufweisen, als einsprachig behandelt und deren Zeichnung dem die Mehrheit bildenden Volksstamm zugeteilt, die Zeichnungen der anderen Amtssprengel in demselben Verhältnis auf beide Nationalitäten aufgeteilt wurden, in welchem die Bevölkerung bezüglich ihrer Umgangssprache steht.

Mahnungen an Sparkassen.

Diejenigen Sparkassen, bei welchen die eigene Zeichnung nicht 1·5% des Einlagenstandes erreichte, wurden von der Statthalterei zur Erhöhung der Zeichnung gemahnt.

Von den 130 deutschen Sparkassen wurden 22 je einmal gemahnt, was eine Steigerung der eigenen Zeichnung von . . . . . 31,961.300 K
um 6·89% . . . . . 2,142.000 „
auf die ausgewiesenen . . . . . 33,203.300 K
bewirkte.

Von den 119 tschechischen Banken wurden 104, und zwar 52 einmal, 46 zweimal, 6 dreimal gemahnt und hiedurch eine Steigerung der eigenen Zeichnungen von . . . . . 6,660.400 K
um 231·82% . . . . . 8,780.100 „
auf die ausgewiesenen . . . . . 15,365.500 K
erzielt. (D. Nr. 1276, 561.)“

(Ein Kommentar ist wohl überflüssig.)

„Wird dem entgegengehalten, in welch allgemeiner Form die Zifferngenauigkeit bemängelt wird, wie außerordentlich schwankend die Behauptungen über die tschechische Vermögenslage auf seiten der Angeklagten und ihnen nahestehenden Kreisen sind — sie wird nur im Zusammenhange mit der Kriegsanleihe als ungünstig, sonst aber wiederholt als gut, insbesondere als so gut bezeichnet, daß die Nation selbständig wirtschaftlich bestehen könne —, so besteht absolut kein Zweifel, daß die aufgestellten Berechnungen sehr vorsichtig und sicher nicht zum Nachteile der tschechischen Nation ausgefallen sind.

Dabei muß immer betont werden, daß für die richtige Beurteilung dieser Verhältnisse das wichtigste Symptom nicht so sehr die Zifferngenauigkeit ist, als das Moment, daß auf eine bestimmte negative Willensrichtung geschlossen werden kann und muß.“

Soweit die Urteilsbegründung im Prozesse Kramář und Genossen.

Die Anklageschrift gegen die Funktionäre der Živnostenská banka sagt weiter:

„Trotz der angeführten erdrückenden Ziffern wollen die Beschuldigten die geringere Beteiligung der Tschechen an den Kriegsanleihen auch auf rein wirtschaftliche Ursachen zurückführen und das Vorliegen einer Zurückhaltung aus politischen Gründen bestreiten.

Als Hauptgrund wird hervorgehoben, daß die tschechische Kapitalskraft eine bedeutend geringere sei als die deutsche, das tschechische Volk sei nicht reich, sondern befinde sich

erst in wirtschaftlicher Entwicklung, die großen Vermögen seien in den Händen der Deutschen und die tschechische Industrie sei jung, auf Kredit angewiesen und könne sich mit der deutschen nicht messen. Es gibt nun allerdings keine verläßliche Statistik des deutschen und tschechischen Volksvermögens. Eine im Jahre 1903 erschienene Abhandlung des Universitätsprofessors

Dr. Freiherrn von Wieser

berechnet die Steuerleistung der Deutschen in Böhmen mit 50 Prozent, die der Tschechen mit 42·8%; der Rest von 7·2% entfällt nach Wieser auf den feudalen Großgrundbesitz und neutrale Institute. Es ist nun interessant, daß auf Veranlassung des tschechischen Volksrates in Prag im Jahre 1905 eine von Dr. Herold, Professor Dr. Fiedler und Dr. Ladislaus Dvorak verfaßte

Gegenschrift

erschien, in welcher die Berechnungen Wiesers als falsch erklärt werden und ihm insbesondere der Vorwurf gemacht wird, daß er den deutschen Anteil an großkapitalistischen Unternehmungen übertrieben und die Vertretung der Tschechen im gewerblichen Mittelstande, die ungefähr ebenso groß sei wie die deutsche, unterschätzt habe. Die Schrift gelangt zu dem Schlusse, das richtige Verhältnis der Steuerleistung der beiden Volksstämme in Böhmen sei vielmehr 37·6 Prozent auf deutscher und 62:4 Prozent auf tschechischer Seite und entspreche daher ungefähr dem Verhältnis der Bevölkerungsziffern. Selbstverständlich können diese Zahlen, mögen sie auch von tschechischer Seite stammen, nicht als Grundlage irgendeiner Berechnung angenommen werden.

Denn ebenso wie man sich heute bestrebt, das tschechische Volk als arm hinzustellen, um die Nichterfüllung vaterländischer Pflichten zu erklären, ebenso übertrieb man damals, als es sich um die Erkämpfung politischer Rechte handelte, seine finanzielle Bedeutung. Die Wahrheit liegt zwischen beiden Grenzen. Richtig ist, daß die Kapitalskraft des tschechischen Volkes in Böhmen eine geringere ist als die des deutschen und daß insbesondere die Schichtung der Vermögen insofern eine für die Tschechen ungünstigere ist, als die großen Vermögen bei den Deutschen überwiegen. Auch die tschechische Industrie ist gewiß jünger als die deutsche und steht gegen diese, soweit Ausdehnung und Kapitalsbesitz in Betracht kommt, zurück. Es darf aber hierbei nicht übersehen werden, daß gerade in den letzten zehn Jahren die tschechische Industrie einen mächtigen Aufschwung genommen hat, so daß es ihr auf manchen Gebieten gelungen ist, die deutsche Konkurrenz aus dem Felde zu schlagen. Einen namhaften Anteil besitzt insbesondere das tschechische Kapital an den mit der Landwirtschaft zusammenhängenden Industrien (Zuckerindustrie, Malzfabrikation, Bierbrauereien und Spiritusfabriken). Die Erzeugung landwirtschaftlicher Maschinen in ganz Österreich ist zur Hälfte in tschechischen Händen und schon am 1. November 1908 konnte der Beschuldigte Dr. Preiß in einem Aufsatze in den „Národní Listy" mit Stolz betonen, daß ein Sechstel der Baumwollspinnerei im ganzen Reiche in tschechischem Besitze sei. Wenn ferner in dem im Jahre 1916 erschienenen Sammelwerke „Das böhmische Volk" — einem gewiß ernst zu nehmenden literarischen Unternehmen — von tschechischer Seite das den tschechischen Geldinstituten zur Verfügung stehende Kapital mit 5 Milliarden berechnet wird, so ist dies gewiß eine Achtung gebietende Ziffer, die auch auf die Entwicklung der Kapitalskraft der tschechischen Industrie einen Rückschluß zuläßt. Sicher ist jedenfalls, trotz des Mangels genauer Ziffern, daß der Unterschied zwischen der tschechischen und der deutschen Kapitalskraft keinesfalls bedeutend genug ist, um das schreiende Mißverhältnis zwischen dem Ergebnisse der Kriegsanleihezeichnungen bei beiden Volksstämmen auch nur annähernd begründen zu können. Die Probe für die Richtigkeit dieser Behauptung bildet das bereits

ausführlich besprochene Zeichnungsergebnis bei den Sparkassen, da auf diesem Gebiete die Zeichnungsfähigkeit beider Volksstämme vollständig die gleiche ist und trotzdem ein so bedeutendes Zurückbleiben der tschechischen Zeichnungen hinter den deutschen festzustellen ist, das nur auf mangelnden Zeichnungswillen zurückzuführen ist. Die Tatsache, daß auch die Zahl der Zeichner aus Einlegerkreisen bei den Deutschen eine unverhältnismäßig höhere ist als bei den Tschechen und daß sich auch bei den Banken die gleiche Erscheinung zeigt, widerlegt auch vollständig den Einwand des Angeklagten Dr. Preiß, daß die rege Beteiligung des tschechischen Volkes an den Kriegsanleihen nicht in der Höhe der Gesamtzeichnung, sondern in der Vielheit der Zeichnungen zum Ausdruck gekommen sei.

Als weiteren Grund für den ungünstigen Ausfall der Kriegsanleihe auf tschechischer Seite wird ferner angeführt, daß infolge des früheren Beginnes der Mobilisierung in Böhmen die Bevölkerung namhafte Beträge aus den Geldinstituten abgehoben habe. Diese Behauptung erledigt sich schon deshalb von selbst, weil durch den angeführten Umstand ja die deutschen Geldinstitute Böhmens in ganz gleichem Maße betroffen wurden wie die tschechischen. Übrigens hat der Angeklagte Ružička schon am 29. Juli 1914 in der Exekutivkomiteesitzung der Živnostenská banka hervorgehoben, daß die Geldabhebungen bei der Zentrale in Prag und den Filialen in Böhmen und Mähren aufgehört hätten und daß sich die Bevölkerung bereits beruhigt habe.

Der Angeklagte Dr. Preiß hat anläßlich seiner Zeugenvernehmung in der Hauptverhandlung gegen Dr. Kramář auch die Behauptung aufgestellt, daß die Ernte noch nicht realisiert gewesen und hierdurch ein Mangel an verfügbaren Kapitalien hervorgerufen worden sei. Unglücklicherweise hatte aber Dr. Preiß bei dieser seiner Vernehmung offenbar vergessen, daß er in der Verwaltungsratssitzung der Živnostenská banka vom 27. Oktober 1914, also vor der ersten Kriegsanleihe, mit großer Befriedigung auf eine Erleichterung auf dem Geldmarkte hingewiesen und sie auf das gute Ergebnis der Ernte und die verhältnismäßig rasche Möglichkeit, die Ernte zu realisieren, zurückgeführt hat!

Endlich soll auch die schlechte Situation mehrerer tschechischer Geldinstitute, insbesondere der Königgrätzer Vorschußkasse und der Semiler Sparkasse zur Begründung der geringeren Ziffer der tschechischen Zeichnung herhalten. Abgesehen davon, daß keinem der beiden Geldinstitute, deren Schwierigkeiten schon längere Zeit zurückreichen, eine größere Bedeutung für den tschechischen Kapitalsmarkt zukommt, und daß sie gewiß nicht die einzigen in Österreich waren, die sich in ungünstiger finanzieller Situation befanden, gingen hierdurch nach der im Kramář-Prozesse abgelegten Zeugenaussage des gewiß unterrichteten Präsidenten der Prager Städtischen Sparkasse und der Zentralbank der tschechischen Sparkassen Dr. Ladislaus Pinkas nur etwa 15 Millionen Kronen Einlagen für Zwecke der Kriegsanleihezeichnung verloren. Da das tschechische Beteiligungsprozent bei den Sparkassen 2·4% des Einlagenstandes für die erste und rund 4% für die zweite Kriegsanleihe beträgt, hätte sich also bestenfalls das Ergebnis auf tschechischer Seite um 360.000 K bei der ersten und 600.000 K bei der zweiten Kriegsanleihe erhöht, also um Beträge, die bei der Gesamtsumme keine Rolle spielen. Muß also der Versuch, die geringere Beteiligung der tschechischen Bevölkerung an den Kriegsanleihen mit wirtschaftlichen Gründen zu erklären, als vollständig fehlgeschlagen bezeichnet werden, so bleibt als Erklärung nur die absichtliche Zurückhaltung eines Teiles der tschechischen Bevölkerung aus politischen Gründen. Damit im Einklang stehen auch die bedauerlichen Erscheinungen, die nach Kriegsausbruch auf anderen Gebieten, insbesondere auf militärischem, zutage getreten sind und das offen hochverräterische Auftreten der tschechischen Organisation im Auslande. Von diesem Gesichtspunkt aus fällt die ablehnende Haltung gegenüber der Kriegsanleihe in den Rahmen

der allgemeinen, bei einem Teile des tschechischen Volkes im Inlande wahrgenommenen passiven Resistenz gegen die Kriegführung.

Für die strafrechtliche Beurteilung ist es von Wichtigkeit, ob es sich um ein rein spontanes Vorgehen eines Teiles des tschechischen Volkes handelt, oder ob diese Erscheinung darauf zurückzuführen ist, daß von irgend einer Seite auf die tschechische Bevölkerung in dieser Richtung eingewirkt wurde. Es ist nun allerdings richtig, daß schon seit Jahren das Bestreben eines Teiles der führenden tschechischen Politiker darauf gerichtet war, das Zugehörigkeitsgefühl der Tschechen zu unserem Staatswesen bewußt zu untergraben und panslawistische Ideen in das Volk zu tragen, die insbesondere in den Kreisen der Intelligenz begierig aufgenommen und weiterverbreitet wurden. Aber wenn auch durch diese geheime jahrelange Wühlarbeit der Boden für staatsfeindliche Äußerungen und Handlungen gut vorbereitet war, so hat doch schon das Strafverfahren gegen Dr. Kramář und Dr. Rašin den Beweis geliefert, daß diese Personen, ebenso wie sie im allgemeinen zur passiven Haltung des tschechischen Volkes gegenüber dem Kriege aufforderten, auch im Sinne einer Zurückhaltung bei der Zeichnung der Kriegsanleihen auf die Bevölkerung einwirkten. In noch weit intensiverer und wirksamerer Weise wurde aber, wie die folgende Darstellung zeigen wird, eine solche Einwirkung durch die verschiedensten Mittel seitens leitender Funktionäre der größten tschechischen Bank, der Živnostenská banka in Prag, unternommen. Bedenkt man, wie wichtig der Einfluß der Finanzinstitute auf ihren Kundenkreis und das große Publikum und ihre tätige Mitwirkung für das Gelingen der Kriegsanleihe war, so begreift man, von welch weittragender Bedeutung es sein mußte, wenn eine Bank, die im tschechischen Finanzleben seit Jahren richtunggebend war, statt den Erfolg der Kriegsanleihe nach Möglichkeit zu fördern, wie es ihre Verpflichtung als öffentlicher Zeichnungsstelle entsprochen hätte, diesem Erfolge auf jede Weise entgegenarbeitete und dazu noch diese ihre Haltung in geschickter Weise gegenüber ihren Angestellten und der Öffentlichkeit zum Ausdruck brachte."

Die Anklageschrift schildert nun das

IV g.

Verhalten der Živnostenská banka zu den Kriegsanleihen.

„Die Živnostenská banka in Prag ist die älteste tschechische Privatbank und auch älter als die meisten deutschen Finanzinstitute Prags. Im Jahre 1868 in erster Linie als Zentralbank der tschechischen Vorschußkassen mit einem Aktienkapital von 1 Million Kronen gegründet, befaßte sie sich gleich anfangs mit der Kreditgewährung für industrielle und gewerbliche Zwecke und gegenüber dieser Tätigkeit als Handelsbank trat ihre Funktion als Zentralstelle der Vorschußkassen allmählich fast ganz zurück. Eine rasche Vermehrung ihres Aktienkapitals bis auf 10 Millionen Kronen in den auf die Gründung folgenden Jahren legt von ihrem raschen Aufschwunge Zeugnis ab und anderseits ist es der beste Beweis für ihre gesunde finanzielle Basis, daß sie allein von allen nach ihr gegründeten tschechischen Banken Prags die große Krisis des Jahres 1873 überwand. Wohl war sie damals zu einer Einschränkung ihres Aktienkapitals auf 6 Millionen Kronen genötigt und die auf die Krise folgenden Jahre waren einer wirtschaftlichen Entwicklung selbstverständlich wenig günstig. Die Živnostenská banka hat diese Zeit zu ihrer inneren Sammlung und Erstarkung benutzt und im Jahre 1891 war es ihr möglich, durch die Erhöhung ihres Aktienkapitals auf 10 Millionen Kronen den seinerzeitigen Verlust wieder aufzuholen. Mit diesem Zeitpunkte beginnt ein erstaunlich rascher Aufschwung, der auch in der rapiden Erhöhung des Aktienkapitals bis auf 80 Millionen Kronen zum Ausdruck kommt. Die schon beschlossene weitere Vermehrung des Aktienkapitals auf 100 Millionen Kronen konnte infolge Ausbruches des Krieges nicht mehr zur Durchführung gelangen.

Gegenwärtig verfügt die Bank neben der Zentrale in Prag noch über 21 Filialen, von denen sich 11 in Böhmen, 6 in Mähren, 2 in Galizien, 1 in Triest und 1 in Wien befinden. Der letzteren unterstehen 13 Wechselstuben in verschiedenen Wiener Bezirken. Diese Wiener Filiale ist nicht nur deshalb von großer Bedeutung, weil sie die Verbindung mit dem hiesigen Geldmarkte herstellt, sondern hauptsächlich, weil sie mit ihrem ausgedehnten Netz von Wechselstuben auch dem Zwecke dient, in größerem Umfange deutsche Bankklientel heranzuziehen.

Durch die von der Živnostenská banka mit fortschreitender Kapitalskraft immer reger betriebene Gründungstätigkeit hat sich die Bank auf bedeutende industrielle Unternehmungen und Finanzinstitute ihren Einfluß gesichert. So sind von ihr mehrere Zuckerfabriken in Böhmen und in Esseg, das Böhmische Pilsener Aktienbräuhaus, die Unionbampfmühle in Esseg, ein Eisen- und Stahlwerk, zwei Maschinenfabriken, eine Papierfabrik, eine Kerzenfabrik, Kaolin- und Schamottewerke, die Aktiengesellschaft für chemische Industrie in Wien und ähnliche Unternehmungen abhängig. Von Geldinstituten, die von der Živnostenská banka, und zwar teils von der Zentrale in Prag, teils von der Filiale in Wien, gegründet wurden oder auf welche der Bank vermöge ihres Aktienbesitzes maßgebender Einfluß zusteht, sind zu erwähnen die neue Wiener Diskont-

gesellschaft, die Wiener Vorschußkasse, der Erste Österreichische Apothekerkreditverein in Wien, die Böhmische Handelsgesellschaft in Aussig, die Versicherungsgesellschaft „Moldavia", die Kroatische Landesbank in Essek, die Landesindustriebank in Budapest, die Kreditbank in Rószahegy, die Küstenländische Sparkasse in Susak, die Laibacher Kreditbank und endlich die Handels- und Industriebank in Warschau.

Die Bilanzsumme der letzten Jahre beträgt mehr als 400 Millionen, der gesamte Jahresumsatz wird auf 10 Milliarden geschätzt. Neben dem Aktienkapital von 80 Millionen stehen der Bank an eigenen Geldern noch Reservefonds von mehr als 23 Millionen zur Verfügung. Die in Verwahrung der Bank befindlichen fremden Gelder erreichen die Summe von fast 300 Millionen Kronen. Schon diese Ziffern zeigen, daß die Živnostenská banka, die in Finanzkreisen ganz allgemein als sehr gut fundierte erstklassige Bank gilt und sich in rasch aufsteigender Entwicklung befindet, hinter den Wiener Großbanken nicht weit zurücksteht und sie in absehbarer Zeit eingeholt haben wird. Ihre führende Rolle auf dem tschechischen Geldmarkte ist längst unbestritten. Die an Kapitalskraft auf dem Prager Platze an zweiter Stelle stehende Tschechische Industriebank (Česká Průmyslová Banka) verfügt nur über die Hälfte des Aktienkapitals der Živnostenská banka. Es folgen dann die Prager Kreditbank und die Zentralbank tschechischer Sparkassen mit je 25 Millionen Aktienkapital; die übrigen tschechischen Banken sind kleinere Unternehmungen.

Um so größer war das Aufsehen in Finanzkreisen, als bekannt wurde, daß die Živnostenská banka bei der ersten Kriegsanleihe lediglich rund 38 Millionen Kronen aufgebracht hatte, während sich die Ergebnisse der Wiener Banken zwischen 100 und 200 Millionen Kronen bewegten. Noch krasser tritt aber die Geringfügigkeit dieses Ergebnisses bei einem

Vergleiche mit den Zeichnungssummen der deutschen Banken in Prag

hervor.

Die Böhmische Unionbank, die über ungefähr ebenso viele Filialen verfügt wie die Živnostenská banka, jedoch ein eigenes Kapital (Aktienkapital und Reservefonds) von nur nur 83 Millionen besitzt und nur rund 240 Millionen fremder Gelder in Verwahrung hat, hatte bei der ersten Kriegsanleihe ein Zeichnungsergebnis von 107 Millionen Kronen, also 31·8% des gesamten eigenen und fremden Kapitals aufzuweisen, während die bei der Živnostenská banka gezeichnete Summe nur 9·5% ihres gesamten Kapitalsbesitzes (103 Millionen eigene und 300 Millionen fremde Gelder) beträgt.

Aber auch die Böhmische Eskomptebank in Prag mit 15 Filialen und fünf Exposituren, einem Aktienkapital von 12 Millionen, Reservefonds von 15 Millionen und fremden Kapitalien von 155 Millionen Kronen hat mit ihrem Zeichnungsergebnis von 67 Millionen Kronen (36·76% des gesamten Kapitals) die bedeutend kapitalskräftigere Živnostenská banka nicht nur verhältnismäßig, sondern auch absolut genommen, weit übertroffen. Von Interesse ist auch die Vergleichung verschiedener Einzelheiten, die bezüglich der Böhmischen Unionbank und der Živnostenská banka, erhoben wurden. So hat die erstere für eigene Rechnung 7 Millionen erster Kriegsanleihe, die letztere nur 3 Millionen gezeichnet und nach Angabe des landesfürstlichen Kommissärs der Živnostenská banka, des Statthaltereirates Brusak, erfolgte die Zeichnung in dieser Höhe auch nur auf Grund seines Einschreitens. Die Verwaltungsräte der Böhmischen Unionbank haben 3,640.000 K, die der Živnostenská banka 163.000 K, die Beamtenschaft der ersteren 406.200 K, der letzteren 43.200 K anläßlich der ersten Kriegsanleihe gezeichnet. Überdies erfolgte noch eine

Zeichnung von 250.000 K für Rechnung des Pensionsvereines der Beamten der Böhmischen Unionbank, während auf seiten der Živnostenská banka eine Zeichnung für den Pensionsfonds überhaupt nicht vorliegt. Die Böhmische Unionbank hat anläßlich der ersten Kriegsanleihe 150.000 bis 200.000 Prospekte versendet, die Živnostenská banka rund 50.000, die Kosten der Werbetätigkeit für die Anleihe beliefen sich bei der erstgenannten Bank auf 40.000 bis 50.000 K, bei der letzteren auf ein Zehntel dieser Summe. Wenn von seiten der Angeklagten der Versuch unternommen wird, das Verhältnis der Zeichnungen der beiden Banken durch den Hinweis auf die reichere Klientel der Böhmischen Unionbank zu erklären, so ist dem entgegenzuhalten, daß nicht nur die Summe der Zeichnung, sondern auch die Zahl der Zeichner bei der Böhmischen Unionbank weit größer ist. Wenn daher Dr. Preiß, wie bereits erwähnt wurde, den Standpunkt vertritt, daß der Zeichnungswille der tschechischen Bevölkerung in der

Vielheit der Zeichnungen

und in dem Überwiegen der kleinen und mittleren Zeichnungen zum Ausdruck kommt, so beweisen gerade die Ziffern der Zeichner bei der Živnostenská banka einerseits, und bei den deutschen Banken Prags anderseits, daß auch in diesem Punkte die deutschen Banken weit im Vorsprung sind. Während nämlich bei der Živnostenská banka 7074 Personen erste Kriegsanleihe gezeichnet haben, beläuft sich die Zahl der Zeichner bei der Böhmischen Unionbank auf 17.185. Die Schichtung der Zeichnungen ist hingegen ungefähr dieselbe. Die kleineren Zeichnungen (100 bis 900 K) verteilen sich bei der Živnostenská banka auf 2462 Personen = 34·8% aller Zeichner, bei der Böhmischen Unionbank auf 934 Zeichner = 34·6%. Auch der Prozentsatz der mittleren Zeichnungen (1000 bis 9900 K) ist bei beiden Banken ungefähr der gleiche, und zwar 49·4% bei der Živnostenská banka, 50·4% bei der Böhmischen Unionbank. Gerade bei den deutschen Banken war ebenso wie bei den deutschen Sparkassen in Böhmen die größere Zahl der Zeichner eine der Hauptgrundlagen des Erfolges.

Auch bei den folgenden beiden Kriegsanleihen haben die erwähnten deutschen Banken die Živnostenská banka weit übertroffen. Die Böhmische Unionbank hat bei der zweiten Kriegsanleihe 147 Millionen (45·34% ihres Gesamtkapitals), bei der dritten 223 Millionen (65·73%) aufgebracht, die Böhmische Eskomptebank 113 Millionen (62·01% ihres Gesamtkapitals) und 175 Millionen (96·01%). Die Zeichnungsergebnisse der Živnostenská banka bei der zweiten und dritten Kriegsanleihe von 59 Millionen (14·85% ihres Gesamtkapitals) und 111 Millionen (27·88%) bleiben dagegen weit zurück.

Ebenso fällt der

Vergleich der Živnostenská banka mit der Bank für Oberösterreich und Salzburg,

also einer kleineren Provinzbank, deren Aktienkapital 6 Millionen und deren fremde Gelder 56 Millionen betragen, und die sich daher nicht einmal annähernd an Kapitalskraft mit der Živnostenská banka messen kann, zuungunsten der letzteren aus. Diese kleine deutsche Bank hat bei der ersten Kriegsanleihe fast 40 Millionen zustande gebracht, also um 2 Millionen mehr als die Živnostenská banka. Dabei darf nicht übersehen werden, daß die genannte Bank ihren Wirkungskreis in Ländern hat, die weder über größere Industrien, noch über Kapitalsreichtum verfügen und daß sie daher auch in diesem Punkte gegenüber der Živnostenská banka im Nachteile ist. Nicht durch große Einzelzeichnungen, sondern durch die große Zahl der Zeichner (fast 4000 mehr als die Živnostenská banka) hat sie dieses glänzende Ergebnis erzielt.

Der von seiten der Angeklagten erhobene Einwand, es seien bei der Böhmischen Unionbank und der böhmischen Eskomptebank auch tschechische Zeichnungen eingelangt,

wäre — seine Richtigkeit vorausgesetzt — an und für sich nur für die Frage der Beteiligung der beiden Volksstämme an der Kriegsanleihe, nicht aber für die Beurteilung der Tätigkeit der Banken von Bedeutung. Es wäre sogar sehr begreiflich gewesen, wenn patriotisch gesinnte Tschechen angesichts der Schwierigkeiten, die ihnen bei der Kriegsanleihezeichnung seitens der Živnostenská banka gemacht wurden, sich an eine deutsche Bank mit ihrer Zeichnung gewendet hätten, bei der sie Entgegenkommen und ausgiebige Unterstützung fanden. Während es sich übrigens bei den genannten deutschen Banken nur um vereinzelte tschechische Zeichnungen handelt, die auf die Endsumme so gut wie keinen Einfluß hatten, ist gerade bei der Živnostenská banka der Anteil der deutschen Zeichnungen ein sehr bedeutender. Es ergibt sich dies schon daraus, daß das Zeichnungsergebnis der ersten Kriegsanleihe bei der Zentrale in Prag, deren Kundenkreis wohl fast ausschließlich tschechisch ist, nur rund 10 Millionen beträgt und um 3 Millionen Kronen gegenüber dem Zeichnungsergebnisse bei der Filiale Wien, zu deren Kundenkreis zum großen Teil Deutsche gehören, zurückbleibt. Wohl ist dies zum Teil auch darauf zurückzuführen, daß der Widerstand von der Zentrale in Prag ausging, während der Leiter der Wiener Filiale, Oberdirektor-Stellvertreter Spitalsky, sich hierin nur insoweit beteiligte, als ihn sein Unterordnungsverhältnis nötigte. Dies ändert aber nichts an der Tatsache, daß der überwiegende Teil der Zeichnungen bei der Filiale Wien von deutschen Zeichnern herrührt. Einen ziemlich verläßlichen Anhaltspunkt für die Beurteilung der Nationalität des Zeichners bildet der Umstand, daß die Živnostenská banka ihren Briefwechsel mit tschechischen Kunden in tschechischer, mit deutschen in deutscher Sprache führt. Da nun seitens der Filiale für die Abrechnung der ersten Kriegsanleihe mit ihren 3151 Zeichnern 3000 deutsche und 900 tschechische Drucksorten bestellt wurden, ist der Schluß gerechtfertigt, daß rund drei Viertel aller Zeichner der Filiale Wien Deutsche waren. Nimmt man an, daß die Durchschnittszeichnung bei Tschechen und Deutschen gleich hoch ist — nach dem von den Beschuldigten vertretenen Standpunkte sollte die deutsche Durchschnittsziffer ja sogar höher sein —, so entfallen von den bei der Filiale Wien im ganzen gezeichneten Betrage von 13,780.000 K erster Kriegsanleihe drei Viertel, also rund 10 Millionen Kronen auf deutsche Zeichner. Selbst wenn man also vorsichtsweise die deutschen Zeichnungen bei den übrigen Filialen und bei der Zentrale in Prag ganz außer Rechnung setzt — auch diese Ziffer ist bei mehreren Filialen, wie Karlsbad, Reichenberg, Brünn, Iglau unter andern, nicht unbedeutend — stammt mehr als ein Viertel der bei der ganzen Bank gezeichneten ersten Kriegsanleihe von deutschem Kapital.

Eine restlose Aufklärung des großen Unterschiedes zwischen dem Zeichnungsergebnisse bei der Živnostenská banka und den zum Vergleich herangezogenen deutschen Banken bietet aber der durch das Ermittlungsverfahren festgestellte Umstand, daß von seiten der letzteren eben in Würdigung des patriotischen Zweckes der Anleihe in aufopferungsvoller Weise alles unternommen wurde, um durch wirksame Werbetätigkeit nicht nur den Kundenkreis der Bank, sondern auch breite Schichten zur Zeichnung zu veranlassen, während die Leitung der Živnostenská banka in dieser Richtung nur das unternahm, was, ohne Aufsehen zu erregen und die Gefahr sofortiger strafgerichtlicher Verfolgung nach sich zu ziehen, nicht gut unterlassen werden konnte, im übrigen aber unter Mißbrauch des ihr im tschechischen Finanzleben zustehenden Einflusses und der ihr als öffentliche Zeichnungsstelle eingeräumten Vertrauensstellung bewußt und absichtlich auf das Mißlingen der Anleihe hinarbeitete."

Zur Kennzeichnung des inzwischen amnestierten, in dem Prozesse gegen die Živnostenská banka Hauptangeklagten Oberdirektors Dr. Preiß, ist weiter aus der Anklageschrift zu erwähnen, daß er seit 1908 für die Grün-

dung einer großslawischen Bank mit dem Sitze in Moskau arbeitete und vor dem Kriege die Gründung eines russisch-tschechischen Klubs in Prag im Einvernehmen mit dem russischen Prager Konsul anregte, die aber von der Behörde verboten wurde.

Kennzeichnend für die von der Živnostenská banka gebrauchte Ausrede, sie hätte sich wegen Mangel an flüssigen Geldmitteln an den Kriegsanleihen nicht beteiligen können, ist die Tatsache, daß sie zwei Tage vor Beginn der Anmeldungsfrist der zweiten Kriegsanleihe 40.000 bis 50.000 Zentner Exportzucker ankaufte, um ihren Geldüberschuß anzubringen. Sie erschwerte die Zeichnung von Kriegsanleihen dadurch, daß sie die 10prozentige Kaution in Bargeld verlangte und Wertpapiere, die ihr als Kaution eingesandt wurden, ablehnte. In diesem Sinne wurden auch die Filialen der Živnostenská banka angewiesen. Dieselben Weisungen erhielten ihre Filialen für die zweite Kriegsanleihe, trotzdem der Überfluß an Barmitteln der Bankleitung geradezu Sorge bereitete. Eine Änderung ihrer Politik trat erst seit 27. Mai 1915 (Verhaftung Dr. Kramář am 21. Mai 1915) ein.

Vor diesem Zeitpunkte wurden die größten Schwierigkeiten gemacht, wenn jemand Kriegsanleihe zeichnen wollte. So wurden überflüssige Anfragen gestellt, ob die Zeichnung als endgültige anzusehen sei, ob der Zeichner auf seiner Zeichnung beharre usw. Hingegen wurde denen, die Zeichnungen rückgängig machen wollten, das denkbar größte Entgegenkommen bewiesen.

Dr. Preiß ließ in der „Národní Listy" zahlreiche Aufsätze erscheinen, in der er in einer für den Zensor anscheinend nicht verständlichen, sonst aber sehr deutlichen Weise gegen die Kriegsanleihen Stimmung machte und für den Ankauf von böhmischen und mährischen Landespapieren eintrat.

Dies ist nur eine kleine Auslese aus dem reichhaltigen und so überaus charakteristischen Material.

In der Anklageschrift werden eine ganze Reihe von Briefen von Kunden der Bank wörtlich angeführt, die über das auch ihnen auffallende merkwürdige Gebaren der Živnostenská banka, ihre Versuche, die Zeichnungen zu verschleppen oder überhaupt zu verhindern, beweglich Klage führen.

Sehr bezeichnend ist auch folgende, in der Anklageschrift dokumentarisch belegte Angelegenheit:

Der Wiener Filialleiter Spitalsky arbeitete einen Entwurf eines Begleitschreibens aus, der den Prospekten der Kriegsanleihe beigeschlossen werden sollte. Die Prager Hauptstelle der Bank strich in dem Schreiben sämtliche Stellen, die auf die patriotische Bedeutung der Anleihe verwiesen. Sie verbot den Filialen die Verwendung des von Spitalský ausgearbeiteten Entwurfes und gab ein eigenes Schreiben ganz kurzen Inhaltes heraus. Später wurde, da die Sache auffiel, ein zweites Begleitschreiben ausgearbeitet, in dem die Zeichnung empfohlen wurde; in den Begleitschreiben an deutsche Klienten heißt es: „Aufs wärmste" empfohlen, der so wichtige Hinweis auf die Belehnungsmöglichkeit der Kriegsanleihe durch die Oesterreichisch-ungarische Bank fehlte. Allerdings wurde ein drittes Begleitschreiben gedruckt, das sehr patriotischen Inhaltes war, jedoch nur in 500 Stücken

„pro šlechtici"

(für die Adeligen) bestimmt war. Es ist bekannt, daß sehr zahlreiche hohe Adelige und sonstige hochgestellte Persönlichkeiten auf dieses Werbeschreiben

hereinfielen; die Živnostenská banka benutzte nun diese Leute förmlich als Schild, der sie decken mußte, wenn sie wegen ihres Verhaltens getadelt wurde. Diese Adeligen wurden so die Verteidiger der Živnostenská banka, die allen Angriffen gegen sie entgegentraten. Hatten sie doch den „Beweis" für die „patriotische" Werbetätigkeit und Haltung der Živnostenká banka in Händen. Sie entrüsteten sich daher sehr, wenn man ihnen gegenüber die Haltung dieser „Bankfachmänner" anzweifeln wollte.

Wer die Art und Weise des Vorgehens der Tschechen in solchen Dingen und ihre schlauen Verhüllungsmethoden noch nicht kennt, kann sie an diesem sehr informativen Beispiel studieren.

Aber es gelang auch, die Leitung der Živnostenská banka davon zu überführen, daß sie bei ihren Kunden direkt und persönlich

Propaganda gegen die Kriegsanleihe

getrieben hat. Die wichtigsten der diesbezüglichen Fälle sind die folgenden:*)

„Schon zur Zeit der ersten Kriegsanleihe war in Wien das Gerücht verbreitet, daß die Živnostenská banka Zeichnern tschechischer Nationalität von der Zeichnung abgeraten habe. Es gelang jedoch nicht bestimmte Fälle zu erheben. Erst anläßlich der Zeichnungen zur zweiten Kriegsanleihe kamen solche Fälle zur Kenntnis der Behörden.

Der Fabrikant

Franz Schiel

aus Römerstadt begab sich anfangs Mai 1915 in die Wechselstube der Živnostenská banka im VII. Bezirk in Wien und fragte einen dort anwesenden Beamten, ob er als Privatmann jetzt Kriegsanleihe zeichnen oder Aktien kaufen würde. Der Beamte erwiderte, daß er abwarten würde, bis die Lage geklärt sei und beantwortete den Hinweis Schiels auf die günstige militärische Lage mit der Bemerkung, das sei kein Sieg der Österreicher, sondern nur ein „durch Munitionsmangel"**) hervorgerufener strategischer Rückzug der Russen; das sehe man an der geringen Beute. Als Schiel meinte, daß bei der Kriegsanleihe die Zinsen doch sicher seien, entgegnete der Beamte, es sei nicht ausgeschlossen, daß eine Konvertierung eintrete. Dadurch, daß Schiel diesen Vorfall entrüstet weiter erzählte, gelangte er zur Kenntnis der Polizeidirektion Wien, welche sofort Erhebungen veranstaltete. Diese ergaben zunächst, daß die Živnostenská banka nach der allgemeinen Ansicht in Bank- und Finanzkreisen sich durchaus nicht bemüht habe, für die Zeichnung der Kriegsanleihe zu werben, sondern nur soweit gegangen sei, daß sie nicht offen der Illoyalität überwiesen werden konnte. Um eine Bestätigung der Angaben Schiels zu erhalten und die Identität des betreffenden Beamten festzustellen, wurde am 2. Juni 1915

ein Polizeiagent

in die Wechselstube entsendet, der dort an den Leiter Josef Janda gewiesen wurde. Der Agent fragte ihn, ob die Zeichnung der Kriegsanleihe empfehlenswert sei und wußte in geschickter Weise das Vertrauen Jandas zu gewinnen, der der Meinung war, einen Gesinnungsgenossen vor sich zu haben, dem gegenüber er sich keine Beschränkungen aufzuerlegen brauche. Er erwiderte daher,

daß er von der Zeichnung der Kriegsanleihe auf das entschiedenste abrate.

*) Aus Seite 266 bis 276 der erwähnten Anklageschrift.

**) Bezeichnend ist diese Begründung, die auch offiziell von russischer Seite gegeben wurde. Bei uns wußte man sonst nichts davon; wieder ein Beweis direkter Verbindung der Tschechen mit dem Feinde!

Es sei dies jetzt

ein gewagtes Hasardspiel,

weil alles in Schwebe sei und Rumänien, das Zünglein an der Wage, gegen uns losschlagen werde.*) Die österreichischen Papiere, mit Ausnahme der böhmischen und mährischen Landeswerte, stünden sehr niedrig, die Rente sei von 94 auf 73 gesunken. Was das zu bedeuten habe, sei ganz klar. Bezeichnend sei, daß man die Frist zur Zeichnung der Kriegsanleihe, die angeblich einen so glänzenden Erfolg habe, ins ungemessene erstreckt habe. Die erste Kriegsanleihe habe man noch während der Zeichnungsfrist um 94 und noch billiger bekommen. Die Siegesnachrichten aus Galizien seien aufgebauscht und selbst wenn Przemyśl genommen werden sollte, werde das auf die finanzielle Lage keinen Einfluß haben, weil alles nur künstlich gehalten werde. Übrigens sei die Eroberung durch die Russen seinerzeit angeblich ohne Bedeutung gewesen und jetzt lege man auf einmal der Wiedereroberung so große Wichtigkeit bei. Janda fügte noch hinzu, dies sei nur seine persönliche Ansicht, die er

nur im Vertrauen

preisgebe, offiziell könne man den Leuten, die Kriegsanleihe zeichnen wollen, nicht abraten. Auf die Frage des Agenten, ob man nicht ausländische Papiere kaufen solle, entgegnete Janda, daß russische Papiere nicht zu bekommen seien und

für deutsche Papiere gelte dasselbe, wie für österreichische.

Wenn nun auch in diesen Äußerungen Jandas gegenüber dem Polizeiagenten nur ein straftloses Putativdelikt gelegen ist, weil der Agent gar nicht die Absicht hatte, Kriegsanleihe zu zeichnen, so kennzeichnen sie doch deutlich den Standpunkt Jandas und bilden zugleich eine wichtige Bestätigung der Angaben Schiels.

Der Beschuldigte Janda, der von Franz Schiel mit Bestimmtheit wieder erkannt wird, erklärte ursprünglich, sich an eine Unterredung mit diesem überhaupt nicht erinnern zu können. Erst später gab er zu, mit ihm gesprochen zu haben, doch habe sich das Gespräch gar nicht um die Kriegsanleihe, sondern um Petroleum- und Eisenwerte gedreht!...

Im Verlauf der polizeilichen Erhebungen wurde noch ein anderer ganz ähnlicher Fall, der sich schon während der Zeichnungsfrist zur ersten Kriegsanleihe abgespielt hatte, ermittelt. Das Dienstmädchen Anna

Kacirek,

das ein Einlagebuch der Živnostenská banka mit einer Einlage von einigen Hundert Kronen besaß, faßte auf Anraten ihrer Dienstgeberin den Entschluß, für diesen Betrag erste Kriegsanleihe zu zeichnen.

Sie begab sich mit dem Einlagebuche am 21. November 1914, einem Samstag nachmittags, in die Wechselstube der Živnostenská banka in der Gumpendorferstraße, legte zuerst noch einen Betrag in das Einlagebuch ein und teilte dann einem Beamten ihre Absicht mit. Statt ihre Anmeldung sofort entgegenzunehmen, wie es in Anbetracht des ganz einfachen Falles seine Pflicht war, händigte ihr der Beamte einen Prospekt ein und trug ihr auf, am nächsten Tage wiederzukommen, die Wechselstube werde den ganzen Tag geöffnet sein. Er setzte noch lächelnd hinzu, es sei sehr schön von ihr, wenn er aber Geld hätte, würde er nichts zeichnen.

*) Hier muß man wieder fragen: Woher wußte Janda das schon damals so genau?

Die Kacirek erzählte zu Hause ihrer Dienstgeberin, sie habe auf den Rat des Bankbeamten, sich die Sache noch zu überlegen und auf seine Bemerkung, wenn er Geld hätte, würde er nichts zeichnen, die Anmeldung unterlassen. Trotzdem versuchte die Kacirek am nächsten Tag, einem Sonntag, ihre Zeichnung anzubringen. Sie ging im Laufe des Nachmittags zur Wechselstube hin, fand dieselbe aber entgegen der ihr tags vorher gegebenen Auskunft geschlossen. Durch diese unrichtige Auskunft hatte der Beamte auch wirklich erreicht, daß die Kacirek die Zeichnung gänzlich unterließ.

Nach den Eintragungen im Sparkassebuche und dem Ergebnisse der übrigen Erhebungen war der Beamte ein gewisser Vladimir Brodl, der jetzt im Felde steht. Auch er leugnet, eine solche Äußerung gemacht zu haben und behauptet, er habe sich nur manchmal gegenüber Personen, die kleinere Beträge in Ratenzahlungen zeichnen wollten, dahin ausgesprochen, daß es nicht vorteilhaft sei, sein Geld in Kriegsanleihe anzulegen, wenn man es bald darauf wieder brauche, da die Kriegsanleihe erst in einer Reihe von Jahren rückzahlbar und bis dahin unverkäuflich sei.

Aus dieser Aussage geht nichts anderes hervor, als daß Brodl außer der Kacirek noch andere Personen durch unrichtige Auskünfte von ihrer Absicht, Kriegsanleihe zu zeichnen, abgebracht hat oder wenigstens abzubringen suchte." Soweit die Anklageschrift.

Über die

IV h.

sonstige eindeutige Finanzpolitik der Živnostenská banka

sei aus der erwähnten Anklageschrift nur folgendes angeführt:*)

„Alle patriotisch gesinnten Bankleitungen vermieden tunlichst Verkäufe österreichischer Staatspapiere unter Umständen, welche ein Sinken des Kurses nach sich ziehen konnten, also beispielsweise Verkäufe größerer Posten auf einmal oder Verkaufsanbote ohne vorliegender Nachfrage, sogenannte Leeranbietungen. Sie unterließen jede Anhäufung anderer Papiere oder Kurstreibereien mit ihnen, da hierdurch die finanziellen Transaktionen des Staates ungünstig beeinflußt werden mußten.

Selbstverständlich hat keine loyale Bank Ankäufe von Werten des feindlichen Auslandes in größeren Mengen vorgenommen, da dies ja einer Spekulation auf den Sieg unserer Feinde gleichgekommen wäre, sie mußte im Gegenteil bestrebt sein, solche Werte, und zwar womöglich an das Ausland abzustoßen.

Käufe von Wertpapieren im befreundeten oder neutralen Ausland waren geeignet, eine Verschlechterung unserer Valuta herbeizuführen und daher auf das Notwendigste zu beschränken. Hingegen hatten Verkäufe im Ausland die gegenteilige, also eine günstige Wirkung. In Anbetracht der Wichtigkeit des Goldschatzes für unser Währungssystem war es endlich Pflicht jeder die Staatsinteressen vertretenden Bank, einer Thesaurierung von Gold bei ihrer Klientel entgegenzuarbeiten und sie natürlich auch selbst zu unterlassen.

Diese in den wichtigsten Grundzügen wiedergegebene Bankpolitik wurde auch von sämtlichen deutschen Banken, deren Geschäftstätigkeit im Zuge des Strafverfahrens zu Vergleichszwecken untersucht wurde, befolgt. Sie haben damit zum Ausdruck gebracht, daß sie ihr Schicksal mit dem des Staates enge verknüpfen und auf den Sieg unseres Vaterlandes vertrauen.

In krassem Gegensatz dazu steht nun die Finanzpolitik, welche die Leitung der Živnostenská banka in ihren eigenen Geschäften und denen ihrer Klienten einschlug. Es sei gleich hier betont, daß jede Bankleitung auch für die im Auftrage ihrer Kunden abgewickelten Geschäfte verantwortlich ist, denn immer entspricht die von den Klienten einer Bank eingeschlagene allgemeine geschäftliche Richtung den Anschauungen und Absichten der Bankleitung. Jeder Bank ist es nämlich ohne Schwierigkeit möglich, auf ihre Auftraggeber in dem von ihr gewünschten Sinne einzuwirken, denn der allergrößte Teil der Klientel richtet sich bei seinen geschäftlichen Unternehmungen nach den Ratschlägen der Bank und diese hat es überdies noch stets in der Hand, ihr nichtpassenden Aufträgen entgegenzutreten oder ihre Übernahme einfach abzulehnen.

*) Anklageschrift gegen Dr. Preiß und Genossen, S. 291—366.

Eine ausgesprochene Vorliebe nun für Werte der feindlichen Staaten, insbesondere Rußlands, die im Inland und Ausland angekauft wurden, forcierte Käufe der böhmischen und mährischen Landespapiere, trotz hoher und immer steigender Kurse, namhafte Ankäufe von Gold und Rubeln, hingegen das Bestreben, österreichische Staatspapiere, insbesondere Kriegsanleihe, ohne Rücksichtnahme auf die Erschütterung des Kurses abzuverkaufen, charakterisieren im allgemeinen die Tendenz der Živnostenská banka in ihren eigenen Geschäften und denen ihrer Klienten in der Zeit von Kriegsbeginn bis Ende November 1915.*)

Neben dem Hauptziele: Sammlung tschechischen und slawischen Kapitals und finanzielle Schädigung unserer Monarchie, verfolgten die forcierten Ankäufe böhmisch-mährischer und russischer Werte noch den Zweck, die freien Mittel der Bank und ihrer Klienten zu binden, um durch den Mangel verfügbarer Gelder die Zeichnung der Kriegsanleihe zu beeinträchtigen. Es ist daher kein Zufall, daß diese Ankäufe am stärksten in der Zeit vor und während der zweiten und dritten Kriegsanleihe einsetzen, und daß fast alle Personen, welche namhafte Summen für den Ankauf russischer oder böhmisch-mährischer Werte verwendet haben, an der Zeichnung der Kriegsanleihen sich entweder überhaupt nicht, oder nur mit ganz unbedeutenden Beträgen beteiligt haben. Gerade die böhmischen und mährischen Landespapiere boten den Vorteil, daß ihre Anhäufung nicht so auffällig wirken konnte, wie die der russischen Werte, und daß sie auch in weit größerem Umfang erhältlich waren als diese. Die Menge der im Inland und Deutschland verfügbaren russischen Renten, Eisenbahnprioritäten und Aktien war eine nicht allzu große. Russische Aktien sind an inländischen und deutschen Börsen überhaupt nicht kotiert, so daß ihr Ankauf an den Börsen des feindlichen Auslandes hätte erfolgen müssen, was durch die gesetzlichen Bestimmungen verhindert war. Trotzdem versuchte die Börsenabteilung der Živnostenská banka, deren Vorstand der Beschuldigte Pilat war, durch Umgehung der bestehenden Vorschriften

Käufe an der Pariser und Petersburger Börse

vorzunehmen. Wäre dieser Versuch nicht zum größten Teile gescheitert, so hätte die gegen die Staatsinteressen gerichtete Politik der Živnostenská banka natürlich in weit bedeutenderem Umfange und wirksamer durchgeführt werden können. Die ersten Versuche der Bankleitung in dieser Richtung datieren vom 1. März 1915, an welchem Tage die Bank an den Schweizerischen Bankverein in Genf und den Bankverein in Zürich gleichlautende Schreiben folgenden Inhaltes absandte:

„Es würde uns weiter auch interessieren, zu erfahren, ob Sie gegenwärtig in der Lage wären, für unsere Rechnung Käufe an der Pariser Börse vorzunehmen. Bei diesem Anlaß ersuchen wir Sie höflichst, uns zu unserer Information eine Kursliste speziell der internationalen Papiere Ihres Platzes zugehen lassen zu wollen."

Diese beiden, von den Beschuldigten Dr. Preiß und Pilat unterfertigten Briefe verfielen aber der Zensur und gelangten daher nicht an ihren Bestimmungsort. Die Beschuldigten ließen sich jedoch hierdurch nicht abschrecken und am 20. März 1915 erging ein gleichfalls von Dr. Preiß und Pilat gefertigtes Schreiben an das Bankhaus Lippmann, Rosenthal & Co. in Amsterdam, in dem es heißt:

*) Die Originalbelege, soweit sie hier nicht wörtlich angeführt sind, befinden sich unter den Akten des Prozesses gegen die Živnostenská banka.

„Wir beorderten Sie heute telegraphisch in London für unsere Rechnung Nominale 5000 Gulden 4prozentige ungarische Goldrente bestens anzukaufen, worüber wir Ihrer werten Ausführungsanzeige entgegensehen."

Mit dem Ankaufe ungarischer Goldrenten in London, also im feindlichen Ausland, war nicht nur eine Schädigung unserer Valuta, sondern auch eine finanzielle Unterstützung des Feindes verbunden, welchem es ermöglicht wurde, ein österreichisches Papier abzustoßen.

Der Kauf wurde auch tatsächlich an der Londoner Börse am 23. Mai 1915 vorgenommen

und die weiteren in Abwicklung dieses Geschäftes gewechselten Schreiben nehmen auch stets auf den Ankauf in London Bezug. Offenbar durch diesen Erfolg ermutigt, richtete die Živnostenská banka am 8. April 1915 an das genannte Amsterdamer Bankhaus die Anfrage, ob es nicht möglich wäre, für Rechnung der Živnostenská banka Rubelauszahlungen auf Petrograd anzukaufen und ob das Amsterdamer Bankhaus nicht geneigt wäre, hierfür in seinen Büchern eine Rubelkonto zu eröffnen. Dieser Brief, der gleichfalls von den Beschuldigten Dr. Preiß und Pilat unterfertigt ist, wurde von der Zensur aufgehalten, nicht aber ein gleichlautendes Schreiben der Živnostenská banka an den Schweizerischen Bankverein in Zürich vom selben Tage. Die Antwort, die von der Züricher Bank einlangte, ist nicht ohne Interesse. Das Ansinnen der Živnostenská banka wird mit der Begründung abgelehnt, daß dem Schweizerischen Bankverein „bei den gegenwärtigen schwierigen politischen Verhältnissen die Eröffnung eines Rubelkontos in seinen Büchern keine Konvenienz biete". Eine neutrale Bank lehnte also aus Gründen der finanziellen Sicherheit die Beteiligung an einem Geschäfte ab, an welchem eine österreichische Bank, die überdies noch durch patriotische Rücksichten hätte gebunden sein sollen, nichts Bedenkliches fand.

Im August 1915 beginnen neuerliche, diesmal von Erfolg begleitete Versuche der Živnostenská banka, an der Pariser Börse zu kaufen. Am 3. August 1915 erteilte sie dem Bankverein in Basel den telegraphischen Auftrag, russische Aktien, und zwar 25 Briansker und 25 Maltzoff bestens, das heißt ohne Beschränkung des Kaufpreises, anzukaufen. Man konnte wohl nicht im Zweifel sein, daß dieser Kaufauftrag nur an der Pariser Börse, die der nächstgelegene Markt für die Schweiz war, und an der russische Aktien hauptsächlich gehandelt wurden, durchgeführt werden würde. Am 4. August 1915 schrieb auch der Baseler Bankverein der Živnostenská banka, daß er den Auftrag drahtlich nach Paris aufgegeben habe und fügte noch folgende Warnung hinzu:

„Wir erlauben uns indessen Sie höflichst darauf aufmerksam zu machen, daß keine Möglichkeit für Sie vorhanden ist, die in Paris eventuell gekauften Titres während der Dauer des Krieges daselbst wieder verkaufen zu können, indem laut den an der Pariser Börse zu Kraft bestehenden Kriegsbestimmungen Personen oder Firmen, die Angehörige eines der mit Frankreich im Kriege stehenden Staates sind, keine Verkäufe an der Pariser Börse während der Dauer des Krieges bewerkstelligen können. Diese Bestimmungen gehen sogar so weit, daß nur französische Staatsangehörige, die in Frankreich ihren Wohnsitz haben, Titres an der Pariser Börse zum Verkaufe bringen können."

Dieses Hindernis berührte die Živnostenská banka nicht, da sie ja die Absicht hatte, russische Wertpapiere tunlichst anzusammeln, und sie teilte daher in dem Schreiben vom 10. August 1915 dem Schweizerischen Bankhause mit, daß ihr die jetzigen Verhältnisse an der Pariser Börse aus den Zeitungsnotizen bekannt seien. Schon am 6. August 1915 hatte die Živnostenská banka dem Bank-

verein einen neuerlichen Kaufauftrag auf 20 Maltzoff-Aktien zum Kurse von 360 erteilt. Als am 12. August vom Baseler Bankhause die Mitteilung einlangte, daß der erste Kaufauftrag auf 25 Stück Maltzoff-Aktien zum Kurse von 407 in Paris durchgeführt worden sei, schredte auch dieser höhere Kurs die Živnostenská banka nicht ab. Im Gegenteil, sie änderte sofort telegraphisch ihren zweiten Kaufauftrag dahin ab, daß die Aktien „bestens", also ohne Limit, anzukaufen seien. Die Baseler Bank entschuldigte am 16. August 1915 eine Verzögerung der Durchführung damit, daß die Pariser Börse bis 17. August 1915 geschlossen gewesen sei und teilte am darauffolgenden Tage die Durchführung des Kaufes zum Kurse von 478 mit. Am 23. und 30. August 1915 erhielt die Živnostenská banka die Abrechnung über beide Geschäfte — der Kaufpreis betrug 25.294·55 Franken — und die Mitteilung, daß die gekauften Titres in das Dossier der Živnostenská banka in Paris erlegt worden seien.

Ein weiterer Versuch, an einer Börse des feindlichen Auslandes, diesmal in Petersburg, zu kaufen, fällt in den Oktober 1915. Am 5. Oktober 1915 telegraphierte nämlich die Živnostenská banka an den Bankverein in Basel: „Nehmet Petrograd 10 Moskau-Kiew-Woronesch-Aktien 601 Oktober Ende". Im Sinne dieses Auftrages teilte der Bankverein Basel auch der Živnostenská banka die Weiterleitung dieser Kaufsorder nach Petersburg mit, erhielt jedoch am 15. Oktober ein Telegramm der Živnostenská banka, mit welchem der Auftrag widerrufen wurde. Daß der Grund hierfür nicht etwa nachträglich aufgetauchte patriotische Bedenken waren, geht schon daraus hervor, daß zur selben Zeit demselben Schweizer Bankhause zwei Aufträge zum Ankaufe von je 50 Stück Briansaktien erteilt wurden, obwohl die Bankleitung auf Grund der früheren Käufe über die Durchführung an der Pariser Börse nicht im Zweifel sein konnte. Die Schreiben des Baseler Bankvereines enthalten auch in diesem Falle durchwegs die Mitteilung über die Durchführung der Käufe in Paris, und zwar um den Gesamtbetrag von 24.993·74 Franken.

Es war nun vollständig überflüssig, daß die Direktion der Živnostenská banka nach der Einleitung der strafgerichtlichen Untersuchung gegen die Bankfunktionäre sich der Mühe unterzog, durch

Einleitung eines Disziplinarverfahrens

gegen den Beschuldigten Pilat wegen der Käufe an feindlichen Börsen eine Komödie aufzuführen, deren Zweck allzu durchsichtig ist.

Pilat

rechtfertigte sich vor der Disziplinarkommission damit, daß er die Anfrage an die beiden Bankhäuser in der Schweiz, betreffend die Vornahme von Käufen an der Pariser Börse, nicht ernst gemeint, sondern nur vorgeschützt habe, um dadurch Kurszettel der Pariser Börse zu erhalten. Er habe ferner durch die Beifügung der Worte „London" und „Petrograd" in den telegraphischen Kaufaufträgen nicht etwa ausdrücken wollen, daß die Käufe an den genannten Börsen durchzuführen seien, sondern „nur die Usance" dieser beiden Börsen gemeint; endlich habe er auch angenommen, daß die Mitteilung des Bankvereines in Basel über den Ankauf der russischen Aktien an der Pariser Börse unrichtig und nur ein Vorwand gewesen sei, um die Verrechnung nach der Pariser Usance vornehmen zu können. Mit Rücksicht auf den klaren und eindeutigen Wortlaut der vorliegenden Briefe ist wohl jedes Wort zur Charakterisierung dieser Verantwortung entbehrlich. Selbstverständlich fand sie aber bei der Disziplinarkommission der Živnostenská banka vollen Glauben und Pilat wurde auch von dieser Anschuldigung freigesprochen. Um angesichts der aufliegenden Gesetzesverletzung doch etwas zu tun, verhängte jedoch die Disziplinarkommission über ihn die Strafe des Verweises, weil er die Mitteilung des Bankvereines in Basel vom Ankaufe der Aktien in Paris stillschweigend zur Kenntnis genommen und seinen Vorgesetzten darüber nicht berichtet habe.

Es muß nun betont werden, daß es sich für das gegenwärtige Strafverfahren nur in letzter Linie darum handelt, ob der beschuldigte Pilat durch diese Käufe das Verbot der Zahlung an das feindliche Ausland verletzt hat; wichtig ist vielmehr, daß sich dieser zum Teil gelungene Versuch, Werte feindlicher Staaten im feindlichen Auslande anzukaufen, als Teilhandlung in den Rahmen der gesamten Finanzpolitik einfügt, und daß er zeigt, wie die Bank auch diesen Weg nicht scheute, um ihre gegen die Interessen des Staates gerichteten Bestrebungen wirksamer zu gestalten. Es ist daher auch unentscheidend, ob die Beträge, die auf diese Weise ins feindliche Ausland gingen, bedeutende oder geringe sind. Ebenso wenig kann es die Strafbarkeit der in ihrer Gesamtheit zu würdigenden Tendenz der Bankleitung berühren, daß einzelne Geschäfte mit Gewinn für die Bank verbunden waren. Daß auch eigensüchtige Motive in Frage kommen, kann niemals die Strafbarkeit einer Handlung aufheben. Eine große Zahl der unternommenen Geschäfte war aber für die Bank nicht nur äußerst gewagt, sondern auch mit Verlust verbunden, und dies beweist am besten, daß der eigentliche Zweck der Handlungsweise der Beschuldigten nicht die Erlangung eines materiellen Vorteiles für die Bank, sondern nur die Schädigung der finanziellen Interessen unseres Staatswesens bildete.

Die erwähnte Richtlinie beim Wertpapiergeschäfte wurde, wie bereits erwähnt, von der Živnostenská banka nicht nur für eigene Rechnung, also bei Geschäften vom Eigenbesitze (Nostrostand) befolgt, sondern sie verwendete auch den ihr auf die Klienten zustehenden Einfluß im gleichen Sinne. Die Gegenüberstellung der vom Eigenbesitze der Bank allein vorgenommenen Käufe und Verkäufe würde daher ein unvollständiges, manchmal auch unrichtiges Bild bieten. Es ist vielmehr die Bank und ihr

Kundenkreis

als Ganzes zu behandeln und es kommt für die Klarlegung nicht so sehr auf die Geschäfte der Bank mit ihren Kunden, sondern in erster Linie auf diejenigen Käufe und Verkäufe von Wertpapieren an, welche im Marktverkehr, also damals infolge Schließung der Börsen im Wege des Handels von Bank zu Bank mit oder ohne Vermittlung eines Sensals, abgeschlossen wurden. Diese Geschäfte, die kurz als

börsenmäßige Käufe oder Verkäufe

bezeichnet werden können, sind es, welche ein verläßliches Bild von der Finanzpolitik der Bank geben, denn nur durch sie wurde eine Veränderung des als Ganzes betrachteten Besitzstandes der Bank und ihrer Kommittenten hervorgerufen; sie allein hatten auch Einfluß auf die Bildung der Kurse im Verkehr. Ein vollständiges Bild über diese börsenmäßigen Geschäfte in Effekten und Valuten der Zentrale in Prag bieten die Handbücher und die Strazza des Beschuldigten Pilat, des Vorstandes der Börsenabteilung der Živnostenská banka, durch dessen Hand alle diese Geschäfte gingen, sowie die Tagebücher des Prager Sensalen Ugge, der den größten Teil der Geschäfte der Bank auf dem Prager Platze vermittelte. Auf Grund dieser Behelfe wurden unter Mitwirkung des Beschuldigten Pilat im Ermittlungsverfahren für alle in Betracht kommenden Kategorien von Wertpapieren die börsenmäßigen Geschäfte der Zentrale Prag in der Zeit vom 1. August 1914 bis 30. November 1915 erhoben und die Schlußziffern stimmen bis auf unbedeutende Abweichungen auch mit den Tabellen überein, die von seiten der Živnostenská banka im Auftrage des Strafgerichtes aus den Büchern verfaßt wurden. Die Zeit nach dem 30. November 1915 kommt für das Strafverfahren nicht mehr in Betracht, weil von diesem Zeitpunkt an die Bankleitung in Kenntnis des eingeleiteten Strafverfahrens ihre geschäftliche Tendenz vollkommen änderte.

Unter den Geschäften der Prager Zentrale in den einzelnen Gattungen der Wertpapiere sind zunächst die

Verkäufe der österreichischen und ungarischen Staatspapiere

(Renten- und staatliche Eisenbahnwerte) zu besprechen.

Der Eigenbesitz der Bank an diesen Papieren war schon vor dem Kriege, insbesondere bei der Zentrale in Prag, ein äußerst niedriger. Die ganze Bank besaß am 31. Juli 1914 ungefähr 7·5 Millionen, davon die Zentrale in Prag 2·5 Millionen, die Filiale Wien 3·8 Millionen, somit mehr als die Zentrale, die übrigen Filialen 1·2 Millionen. Hierbei ist noch zu berücksichtigen, daß die Kautionen bei öffentlichen Behörden in Staatspapieren erlegt werden müssen und daß für diesen Zweck allein bei der Zentrale Prag ungefähr zwei Millionen Kronen gebunden waren, so daß ihr freier Besitz eigentlich nur eine halbe Million Kronen betrug. Ungeachtet dieses niedrigen Standes wurde in der Exekutivkomiteesitzung der Zentrale in Prag am 11. November 1914 beschlossen, einen Teil des Rentenvorrates abzuverkaufen, und ein dahingehender Auftrag auch an die Filialen erlassen. In Ausführung dieses Beschlusses wurden bis Ende des Jahres 1914 von der Filiale Wien eine Million, von den übrigen Filialen eine halbe Million verkauft. Auch im Juli 1915 hat sich die Filiale Wien eines Nominalbetrages von einer Million aus ihrem Rentenvorrate entäußert. Der Stand an Staatspapieren war daher am Ende November 1915 bei der ganzen Bank 5,671.180 K, somit um rund zwei Millionen niedriger als vor dem Kriege. Es darf hierbei nicht übersehen werden, daß diese Verkäufe naturgemäß zu ungünstigem Kurs erfolgten und daher der Bank Verluste brachten, wie es denn auch in dem Protokoll über die Vorstandssitzung der Filiale Budweis am 16. Februar 1915 heißt:

„Einen Verlust an Wertpapieren im Betrage von über 6200 K haben wir dadurch erlitten, daß wir auf Befehl der Zentrale einen Teil unseres Rostro zu den niedrigsten Kursen verkaufen mußten."

Im börsenmäßigen Verkehr hat die Zentrale in Prag in dem die Grundlage der Untersuchung bildenden Zeitraum um 2,497.000 K Staatspapiere verkauft, hingegen nur um 679.400 K gekauft. Da sie von ihrem Besitz nur rund 400.000 K verkaufen konnte — 2,068.700 K waren durch Kautionen gebunden —, sind somit ungefähr 1,400.000 K aus dem Besitze der Klientel der Anstalt verkauft worden. Um sich über

die Tendenz dieser Verkäufe

klar zu werden, genügt die Vergleichung mit der Böhmischen Unionbank, die in der gleichen Zeit börsenmäßig 15 Millionen Kronen österreichische und ungarische Renten gekauft und nur für fünf Millionen verkauft hat. Nicht ohne Interesse ist, daß die Živnostenská banka auch in einem Falle

den Kaufauftrage einer ausländischen Bank auf österreichische Schatzscheine, also ein Geschäft, dessen Durchführung den finanziellen Interessen des Staates förderlich gewesen wäre, abgelehnt hat.

Das Bankhaus M. Warburg & Co. in Hamburg wollte nämlich am 20. November 1915 durch die Zentrale in Prag 100.000 K vierprozentige österreichische Schatzscheine und 100.000 Mark Wiener Schatzscheine kaufen. Die Živnostenská banka lehnte aber das Geschäft mit der Begründung ab, daß am hiesigen Markte wenig Material vorhanden sei, ohne auch nur den Versuch zu unternehmen, sich die Wertpapiere zu verschaffen, was zum mindesten durch die Wiener Filiale ohne Schwierigkeit möglich gewesen wäre.

Ebenso wie mit österreichischen Renten und Eisenbahnwerten verfuhr die Bank auch mit den

österreichischen Kriegsanleihen.

Zunächst muß hervorgehoben werden, daß es keineswegs in den Absichten der Staatsverwaltung gelegen war, einen Verkauf von Kriegsanleihen seitens der Banken aus dem von

ihnen für eigene Rechnung gezeichneten Stand unter allen Umständen zu verhindern. Im Gegenteil sollte der Besitz der Banken dazu dienen, allmählich an den Kundenkreis verkauft zu werden, um einerseits die Anleihe in festen Händen unterzubringen und anderseits den Banken wieder frische Mittel für neue Anleihen zu beschaffen. Diese Verkäufe an die Kommittenten der Bank konnten auch keinerlei nachteiligen Einfluß auf den Kurs der Anleihe haben. Es war ferner nicht unerwünscht, wenn Kriegsanleihe auf erfolgte Nachfrage im Auslande untergebracht wurde, da hierdurch neben der günstigen Wirkung auf den Stand unserer Währung auch ausländische Geldmittel für Staatszwecke dienstbar gemacht wurden. Unbedingt zu vermeiden war aber das Rückströmen der Kriegsanleihe aus den Händen der Privatzeichner an die Banken und ebenso der Verkauf größerer Mengen im börsemäßigen Verkehr. Besonders gefährlich waren in letzterer Beziehung sogenannte Leeranbietungen, das heißt Verkaufsanträge ohne bestehende Nachfrage. War eine Bank schon gezwungen, Verkäufe von Kriegsanleihe im Marktverkehr vorzunehmen, um sich freie Mittel zu beschaffen, so war es wenigstens ihre Pflicht, den Abverkauf allmählich in kleineren Posten und auch sonst in einer Weise vorzunehmen, die eine Schädigung des Kurses nach Tunlichkeit vermied. Ein beträchtliches Sinken des Kurses der Kriegsanleihe hätte die in der Folge notwendigen weiteren Anleihen bedeutend erschwert und deshalb hat auch die Postsparkasse am 1. August 1915 sämtliche Banken schriftlich ersucht, der von ihrer Klientel etwa geäußerten Absicht, die gezeichnete Kriegsanleihe zu verkaufen, entgegenzutreten. Beigelegt war als Beispiel das Rundschreiben einer Wiener Großbank an ihre Filialen, das die Aufforderung enthielt, Aufträge von Klienten auf Verkauf von Kriegsanleihe nicht entgegenzunehmen, sondern im Gegenteil durch Entfaltung einer lebhaften Propaganda das Interesse des Publikums für diese Anleihe nach Tunlichkeit zu wecken. Die Direktion der Živnostenská banka hat nun zwar daraufhin ihren Filialen den Wunsch der Postsparkasse mitgeteilt und sie ersucht, sich nach Möglichkeit darnach zu richten, falls ihnen aber trotzdem von einem ihrer Kommittenten ein derartiger Verkaufsantrag zukommen sollte, die Zentrale zu benachrichtigen; im übrigen hat sie sich nicht abhalten lassen, sowohl ihre eigenen Bestände an Kriegsanleihe nach Möglichkeit abzuverkaufen, als auch die gleiche Absicht ihrer Klienten zu unterstützen. Der allererste, der knapp nach Schluß des Zeichnungstermines der Bank den Auftrag gab, die von seinen Familienmitgliedern gezeichnete Kriegsanleihe im Betrage von 5000 K zu verkaufen, war der Oberdirektor der Anstalt, der Beschuldigte Ružička. Dabei sind seine Vermögensverhältnisse derart glänzende, daß finanzielle Gründe für diesen Verkauf unmöglich maßgebend gewesen sein können. Überhaupt haben alle Direktoren der Anstalt die von ihnen gezeichnete erste und zweite Kriegsanleihe zum Teil ganz kurze Zeit nach der Zeichnung wieder verkauft und das gleiche haben auch die Verwaltungsräte der Anstalt bis auf zwei der altt[illegible]schischen Partei angehörende getan. Sehr aufrichtig hat auch der Vorstand der Filiale Karlsbad, Leopold Dostal, der Bruder des als Offizier der tschechischen Legion in Frankreich gefallenen österreichischen Reserveoffiziers Wenzel Dostal, an seinen Schwager, den Beschuldigten Dr. Preiß, am 12. Juli 1915 geschrieben: „Hinsichtlich der Kriegsanleihe

versteht es sich von selbst,

daß ich sie, sobald es möglich sein wird, gerne verkaufen würde."

Es ist daher begreiflich, daß die Bank nicht nur jede Einwirkung auf verkaufslustige Klienten unterließ, sondern diesen Wünschen bereitwillig entgegenkam.

Aus der Korrespondenz der Bank mit den Spar- und Vorschußkassen ergibt sich, daß die Bank niemals auch nur den leisesten Versuch unternahm, von

einem Verkaufe der Kriegsanleihe zurückzuhalten, sie nahm vielmehr noch während der Zeichnungsfrist für die dritte Kriegsanleihe Verkaufsaufträge für diese Anleihe in Vormerkung, und am 22. Februar 1915 antwortete sie der Bürgerlichen Vorschußkasse in Nimburg, daß sie

„mit Vergnügen"

(milé radi) bereit sei, ihr den Verkauf der ersten Kriegsanleihe zu besorgen. Daß auch

ganz unvermittelt Klienten zum Verkaufe von Kriegsanleihe aufgefordert

wurden, geht aus dem Konzept eines Briefes vom März 1915 hervor, der in der Privatkorrespondenz des Beschuldigten Dr. Preiß aufgefunden wurde. Dieser an Hofrat Dr. Brejcha in Prag gerichtete Brief lautet:

„Weil manche Herren, die bei uns die letzte Kriegsanleihe haben, eventuell das Interesse an ihrem Verkaufe geäußert haben, erlaube ich mir Sie zu fragen, ob wir nicht auch eventuell Ihre Stücke verkaufen sollten.

Dr. Preiß."

Hier wird also ohne jede Veranlassung in geradezu frivoler Weise ein Zeichner zum Verkauf seiner Kriegsanleihestücke aufgefordert und der ganze Inhalt des Briefes, sowie die einleitenden Worte lassen darauf schließen, daß ähnliche Aufforderungen auch an andere Personen ergangen sind. Daß Hofrat Brejcha angibt, diesen Brief nicht erhalten zu haben, ist für die strafrechtliche Beurteilung der Handlungsweise des Beschuldigten Preiß ohne Bedeutung.

Die Bankleitung hat auch ein Mittel gefunden, um sich eines namhaften Teiles der für eigene Rechnung gezeichneten Beträge von 3 Millionen Kronen erster und 6 Millionen Kronen zweiter Kriegsanleihe gleich nach Schluß der betreffenden Zeichnungstermine auf einfache Art entledigen zu können. Sie hat nämlich das Gesamtergebnis der bei ihr eingelangten Anmeldungen für die erste Kriegsanleihe am 17. Dezember 1914 der Postsparkasse mit dem Betrage von 37,904.600 K angegeben und auch verrechnet. Nun betrug aber die Summe der bis 10. Dezember 1914, dem Schluß des Zeichnungstermines, bei der Zentrale eingelangten Anmeldungen nach den Matriken mindestens . . . . . 10,375.700 K

die der Zentrale bis spätestens 12. Dezember gemeldeten Zeichnungen bei den Filialen . . . . . 25,467.000 „

so daß mithin nach Zurechnung der Eigenzeichnung der Bank im Betrage von . . . . . 3,000.000 „

insgesamt innerhalb der Zeichnungsfrist angemeldet waren . . . . 38,842.700 K

somit um . . . . . 938.100 „

mehr als der Postsparkasse verrechnet wurde.

Außerdem wurden noch über 70.000 K aus dem Eigenbesitz der Anstalt zur Deckung von Zeichnungen, die möglicherweise erst nach dem 10. Dezember 1914 angemeldet wurden, verwendet. Rund eine Million Kronen, der auf eigene Rechnung der Bank übernommenen Kriegsanleihe, also ein Drittel des Bestandes konnte daher sofort an Klienten abgegeben werden.

Ebenso wurde der Postsparkasse als angebliches Gesamtzeichnungsergebnis der zweiten Kriegsanleihe am 5. Juli 1915 der Betrag von . . . . . 58,840.000 K bekanntgegeben. Nun war aber das Gesamtergebnis der Klientenzeichnung bis zum angeführten Tag bei der Zentrale in Prag tatsächlich . . . . . 18,031.000 „

bei den Filialen . . . . . 36,724.600 „

die Eigenzeichnung der Bank . . . . . 6,000.000 „

somit zusammen . . . . . 60,755.600 „

also um . . . . . 1,915.600 „

mehr als die Bank der Postsparkasse verrechnete.

Dazu kommen noch nachträgliche Zeichnungen im Betrage von . . . 940.500 „

so daß die Bank von ihrer Eigenzeichnung sofort . 2,856.100 „

also fast die Hälfte an Zeichner abgesetzt hat.

Nach der Angabe Dr. Soureks wurde ihm der

Auftrag, die Zeichnungssumme niedriger anzugeben,

vom Beschuldigten Ružička erteilt, angeblich, damit unsichere Zeichnungen dadurch gedeckt seien. Obwohl nun der Nostrostand der Kriegsanleihe sofort nach Schluß des Zeichnungstermines um ein Erhebliches verringert war, also um so weniger Anlaß für weitere Abverkäufe vorlag, hat die Bankleitung bis 30. November 1915 ihren gesamten Bestand an den beiden ersten Kriegsanleihen bis auf 64.000 K erster und 3900 K zweiter Kriegsanleihe abverkauft. Der Verkauf der ersten Kriegsanleihe wurde in den Exekutivkomiteesitzungen vom 3. Februar und 4. März 1915 beschlossen, also zu einer Zeit, zu der die Bank Überfluß an Geldmitteln hatte.

Die Abverkäufe erfolgten auch keineswegs, um die Anleihe im Kundenkreis der Bank in feste Hände zu bringen, denn an Kommittenten der Anstalt wurden in der Zeit bis Ende Dezember 1915 nur 226.400 K erster und 101.500 K zweiter Kriegsanleihe abgesetzt. Hingegen übernahm die Živnostenská banka von Privatzeichnern 1,350.500 K erster und 1,166.700 K zweiter Kriegsanleihe zum Verkauf. Insgesamt wurden im börsenmäßigen Verkehr von der Zentrale der Živnostenská banka 3,600.000 K erster Kriegsanleihe und 4,630.800 K zweiter Kriegsanleihe verkauft, während die börsenmäßigen Käufe nur 519.500 K und 2100 K betragen. In Wien wurden von der dortigen Filiale der Živnostenská banka durch Sensale und im direkten Verkehr mit Wiener Banken rund 12 Millionen Kronen erster und zweiter Kriegsanleihe verkauft, dagegen rund nur 4½ Millionen gekauft und auch die Wiener Filiale hat sich bestrebt, die Zeichner bei ihrer Absicht, die gezeichnete Kriegsanleihe loszuschlagen, zu unterstützen, denn sie hat von Privatkunden fast 2¾ Millionen Kriegsanleihe gekauft und nur 175.000 K an sie abgesetzt.

Gerade die gegenteilige Tendenz wie die Zentrale und die Filiale Wien der Živnostenská banka haben

die deutschen Banken in Prag

bei dem Verkehre mit Kriegsanleihe befolgt. So hat beispielsweise die Böhmische Unionbank 3,157.355 K erster und zweiter Kriegsanleihe börsenmäßig gekauft, hingegen nur 379.000 K verkauft und davon 275.000 K im Ausland. Bei der Filiale Prag der Wiener Kreditanstalt stehen börsenmäßige Käufe von 1,370.700 K

Verkäufen von nur 330.000 K gegenüber. Ebenso ist das Verhältnis bei der Prager Filiale der Länderbank (Käufe 3,012.200 K, Verkäufe 130.000 K), bei der Filiale der Anglobank (Käufe 9,000.000 K, Verkäufe 1,000.000 K).

Es ist begreiflich, daß die Millionenverkäufe der Živnostenská banka am Prager und Wiener Platze, um so mehr als sie zum Teil auf einmal in großen Mengen erfolgten — vom 2. bis 4. November 1915, also in drei Tagen wurden am Prager und Wiener Platze von der Živnostenská banka 1,735.000 K Kriegsanleihe verkauft — die

nachteiligste Wirkung auf den Kurs der Anleihe

haben mußten. Die Prager deutschen Banken haben auch, um einer Verschlechterung des Kurses nach Möglichkeit vorzubeugen, die von der Živnostenská banka am Prager Platze angebotene Kriegsanleihe nach Möglichkeit aufgekauft. Verkäufe an Kriegsanleihe seitens der Prager deutschen Banken an die Živnostenská banka kommen überhaupt nicht vor.

Da sich bei der Živnostenská banka schon seit Jänner 1915 ein derartiger, immer steigender

Geldüberfluß

bemerkbar machte, daß die Bankleitung nicht wußte, was sie mit dem überschüssigen Bargelde anfangen sollte, können daher die besprochenen namhaften Abverkäufe gewiß nicht auf finanzielle Gründe zurückgeführt werden, sondern es liegt ihnen einzig und allein die Absicht zugrunde, die Bank und die tschechische Bevölkerung von der Kriegsanleihe möglichst zu befreien und die staatliche Finanzwirtschaft, insbesondere die Aussichten der folgenden Kriegsanleihen zu schädigen.

Dem staatlichen Interesse zuwiderlaufend waren auch die

Geschäfte der Živnostenská banka in Gold.

Der durch den Krieg verursachte erhöhte Bedarf an Bargeld veranlaßte die Finanzverwaltung, schon zu Beginn des Krieges Vorsorge zu treffen, daß die Erhöhung des Banknotenumlaufes mit der Vermehrung des Goldschatzes der Österreichisch-ungarischen Bank tunlichst gleichen Schritt halte. Goldreserven waren auch deshalb nötig, weil der Krieg unsere Ausfuhr nach neutralen Ländern behinderte, so daß diese ungünstigere Gestaltung unserer Handelsbilanz schließlich im Interesse unserer Währung zu Ausgleichungen durch Goldzahlung führen mußte. Ebenso wie in Deutschland wurde auch in Österreich die Bevölkerung aufgefordert, gemünztes und ungemünztes Gold dem Staate zur Verfügung zu stellen. Private Organisationen unterstützten diese Absicht der Regierung, und die starke Beteiligung der Bevölkerung, ganz besonders aber der weniger bemittelten Schichten, lieferte den Beweis ihrer patriotischen Opferwilligkeit auch auf diesem Gebiete. Um so verwerflicher ist es, wenn die Živnostenská banka sich bemühte, durch ihren Geschäftsverkehr in Gold diesen Bestrebungen geradezu entgegenzuarbeiten und die schädliche Thesaurierung von Gold, die nach den Absichten der Staatsverwaltung mit allen Mitteln bekämpft werden sollte, noch zu fördern.

Obwohl die Ausfuhr von Gold durch die Verordnung vom 20. März 1915, R. G. Bl. Nr. 71, verboten war, sandte die Živnostenská banka am 12. April 1915 50.000 Franks in Gold an den Schweizerischen Bankverein in Zürich für Rechnung eines höh-

mischen Großgrundbesitzers und Klienten der Anstalt, der es für angezeigt fand, sich ein

einzurichten.

Golddepot in der Schweiz

Zwei weitere Sendungen von 40.000 Franken in Gold für denselben Klienten nach der Schweiz wurden von der Militärzensurstelle in Feldkirch aufgehalten und damit der Fortsetzung dieses Treibens ein Riegel vorgeschoben. In der Zeit seit Kriegsbeginn bis Ende November 1915 hat die Živnostenská banka namhafte Mengen von in- und ausländischen Goldmünzen angekauft und sie zum größten Teile an ihre Privatkunden abgesetzt. Die börsenmäßigen Käufe der Zentrale in Gold betragen, nach dem durchschnittlichen Kurswerte in Kronen umgerechnet, in der angegebenen Zeit ungefähr 3,844.466 K (davon rund 1,000.000 K aus Deutschland), die börsenmäßigen Verkäufe nur 1,082.086 K. Der Eigenbesitz der Bank an Gold hat sich in der angegebenen Zeit um rund 440.000 K vermehrt, der Unterschied von fast 2½ Millionen Kronen wurde daher an die Klientel der Anstalt verkauft. Dieser Betrag dürfte sich übrigens noch höher stellen, denn nach der Aussage des Valutakassiers der Živnostenská banka-Wechselstube in Prag wurde an Privatkunden mitunter zu billigerem Kurse verkauft als nach dem Bankkartell vereinbart war und dann wurde der Kassabeleg nicht auf den Namen des Klienten, sondern auf den irgend einer Bank, zum Beispiel der Böhmischen Unionbank oder Böhmischen Eskomptebank — es ist bezeichnend, daß man deutsche Banken wählte — geschrieben. Dieser Zeuge muß auch angeben, daß seitens der Klientel der Živnostenská banka große Nachfrage nach Goldmünzen herrschte und daß die Živnostenská banka Gold meist von deutschen Banken in Prag kaufte, während wieder ihre Abnehmer aus Bankkreisen hauptsächlich tschechische Banken waren. Dies bestätigt auch der Vergleich mit dem Goldverkehr der deutschen Banken Prags.

So hat die Böhmische Unionbank in der Zeit vom 1. August 1914 bis 31. November 1915 nur um 250.000 K Goldmünzen börsenmäßig angekauft, also ungefähr ein Zwanzigstel des von der Živnostenská banka gekauften Betrages, und rund 65.000 K verkauft. Den Käufen der Prager Anglobankfiliale im Betrage von 2800 Mark stehen Verkäufe von 48.960 Mark, davon 30.000 Mark an die Živnostenská banka, gegenüber. Bei der Filiale Prag der Kreditanstalt gleichen sich die börsenmäßigen Käufe von Gold mit den Verkäufen ungefähr aus, die Böhmische Eskomptebank hat überhaupt kein Gold börsenmäßig angekauft. Auch die Wiener Großbanken waren bestrebt, die Anhäufung von Gold bei ihren Klienten und in der Bank selbst zu vermeiden, sie haben auch Ankäufe von Gold tunlichst eingeschränkt, weil daraus eine Verteuerung des Goldwertes und eine Verschlechterung unserer Valuta hervorgehen konnte.

Sehr bedeutend waren auch die im gleichen Zeitraum abgewickelten

Geschäfte der Živnostenská banka in Rubeln.

Es ist jedenfalls auffällig, daß sich gerade die Geldsorte des mit uns im Kriege befindlichen Landes bei der Bank und ihren Klienten solcher Beliebtheit erfreute. Die Behauptung der Beschuldigten, man habe die Rubel für Geldsendungen an Kriegsgefangene benötigt, kann in Anbetracht der gekauften Mengen keine Erklärung bilden und ist schon dadurch widerlegt, daß Rubelankäufe auch von Personen vorgenommen wurden, die nicht in die Lage kommen konnten, sie zu dem gedachten Zwecke zu benützen. Der Grund für die

von dem Beamten der Bank auch zugegebene ungewöhnlich große Nachfrage des Publikums kann nur in der

Spekulation auf den Sieg Rußlands

und das damit verbundene Steigen seiner Valuta, oder darin gelegen sein, daß man für die Stunde der „Befreiung" durch die russische Armee Vorbereitungen traf. Der Eigenbesitz der Živnostenská banka an Rubeln, und zwar an Noten und Gold ist vom 31. Juli 1914 bis 30. November 1915 von 2091 auf 34.019 Rubel gestiegen. Börsenmäßig wurden in der angegebenen Zeit 543.111 Rubel in Noten (davon fast 200.000 in Berlin) angekauft und nur 166.455 Rubel (davon 90.000 an tschechische Banken in Prag) verkauft. Der Unterschied von fast 400.000 Rubel wurde daher an Privatkunden der Anstalt abgegeben.

Es ist selbstverständlich, daß

diese Ankäufe im In- und Auslande geeignet sein mußten, den Rubelkurs in die Höhe zu treiben

und dadurch unsere Valuta zu verschlechtern. Wie bedeutend die Umsatzziffern der Živnostenská banka in Rubeln den normalen Geschäftsbedarf übersteigen, wird ersichtlich, wenn man die Umsätze der deutschen Banken in Prag zum Vergleiche heranzieht. Die Böhmische Unionbank hat in derselben Zeit 41.263 Rubel, also nicht einmal ein Zehntel, börsenmäßig gekauft und 89.754 Rubel verkauft. Von der verkauften Summe gingen überdies 76.000 Rubel ins Ausland. Die Böhmische Eskomptebank hat börsenmäßig überhaupt keine Rubel gekauft, dagegen 4800 Rubel, und zwar an die Živnostenská banka verkauft. Die Filiale der Anglobank hat zweimal so viel verkauft (10.300 Rubel) als sie gekauft hat (5113 Rubel) und bei der Prager Filiale der Kreditanstalt ist die Ziffer der Verkäufe (25.481 Rubel) sogar zwanzigmal so groß als die der Käufe; auch hier erfolgte der größte Teil der Verkäufe ins Ausland.

Ganz dieselben Gesichtspunkte, wie den großen Rubelankäufen, lagen auch den Geschäften der Živnostenská banka und ihrer Klienten in

russischen Wertpapieren

zugrunde. Wenn eine Bank in so auffallender Weise Wertpapiere eines feindlichen Staates, noch dazu bei hohen und durch ihre Ankäufe stets steigenden Kursen, im In- und Auslande für sich und ihre Kunden zusammenrafft, wie es die Živnostenská banka getan hat, findet darin die

Hoffnung auf den Sieg des Feindes

einen so klaren und eindeutigen Ausdruck, daß sich jedes Wort erübrigt. Es tritt auch die ungemein schädliche Wirkung, welche die Ankäufe in Deutschland und im neutralen Ausland auf den Stand unserer Währung ausüben mußten, fast noch hinter der schweren Schädigung des finanziellen Ansehens unserer Monarchie zurück, welches vor dem Ausland in der empfindlichsten Weise dadurch bloßgestellt wurde. Die deutschen Banken Prags haben sich auch von jedem Verkehre mit russischen Werten in der Kriegszeit so gut wie vollständig ferngehalten.

Die Böhmische Unionbank, die Prager Filialen der Anglobank und der Kreditanstalt hatten in russischen Wertpapieren überhaupt keinen Umsatz; die Böhmische Eskomptebank und die Prager Filiale des „Mercur" haben nichts gekauft, hingegen um 18.960 K und um 19.500 Franken russische

Rente, und zwar an die Živnostenská banka und in die Schweiz verkauft; die Länderbank-Filiale in Prag hat 8480 K gekauft und sie wieder, und zwar gleichfalls an die Živnostenská banka, von der am Prager Geldmarkte bekannt war, daß sie hohe Kurse für russische Rente zahle, verkauft. Vergleicht man damit die Umsätze der Živnostenská banka, deren Zentrale in Prag in derselben Zeit (vom Kriegsbeginn bis Ende November 1915) um rund zwei Millionen Kronen russischer Renten und Wertpapiere gekauft und nur ungefähr eine halbe Million davon börsenmäßig verkauft hat, so sprechen diese Zahlen wohl für sich allein. Dabei ist zu berücksichtigen, daß im Inlande nur die russische Rente vom Jahre 1906 an der Wiener und Prager Börse kotiert ist und daß die bei Kriegsbeginn davon im Inlande vorhandene Menge eine verhältnismäßig geringe war, so daß man tatsächlich schon von einem Aufkaufen dieser Rente sprechen kann. Auch die Filiale Wien hat die an diesem Platze verfügbare Menge an russischer Rente tunlichst zusammengekauft, und zwar rund 480.000 K von Sensalen und Agenten, 200.000 K in den Wechselstuben oder von Privatkunden, den Rest von verschiedenen Banken, im ganzen 700.000 K. Von diesen gekauften Renten gab die Filiale Wien rund 250.000 K Nominale an die Zentrale in Prag ab. Die zweitgrößte Post, mehr als 200.000 K wurde von der Filiale Wien an einen gewissen L. Lagjevic, einen Privaten, verkauft und ungefähr 100.000 K wurden an andere Filialen der Živnostenská banka, der Rest an verschiedene Banken abgegeben. Die Zentrale hat mit Einschluß der von der Filiale Wien übernommenen Stücke börsenmäßig um rund 350.000 K dieser russischen Rente angekauft, hingegen nur 20.000 K verkauft.

Der Eigenbesitz der Živnostenská banka an russischer Rente vom Jahre 1906 betrug zu Kriegsbeginn 2500 K und war am 30. November 1915 auf das vierzigfache dieses Betrages gestiegen.

Ungefähr 300.000 K Nominale dieser Rente wurden daher an Privatkunden abgegeben. Die bedauerliche Erscheinung, daß der Kurs der erwähnten russischen Rente in Österreich bald nach Kriegsbeginn von 95 bis auf 104 im März 1915, also über pari stieg, kann wohl mit gutem Grunde hauptsächlich auf dieses von der Živnostenská banka betriebene Aufkaufen zurückgeführt werden. Aus der Tatsache, daß die Käufe zu derart hohen Kursen erfolgten, muß auch geschlossen werden, daß die Spekulationsabsicht ganz in den Hintergrund tritt und

nur politische Motive maßgebend

gewesen sein können. An anderen im Inlande nicht kotierten russischen Renten und russischen Eisenbahnprioritäten wurde von der Živnostenská banka seit Kriegsbeginn bis Ende November 1915, von den an der Pariser Börse um rund 50.000 Franken gekauften russischen Aktien abgesehen, die unglaubliche Summe von 1,405.032 Mark börsenmäßig, und zwar durchwegs im Auslande, in Berlin und Amsterdam, angekauft. Die börsenmäßigen Verkäufe betragen lediglich 50.000 Mark. Während der Eigenbesitz der Bank an diesen Renten und Prioritäten zu Kriegsbeginn ein sehr geringer — 1000 Mark — war, stellte er sich am 30. November 1915 auf 845.192 Mark. Rund um eine halbe Million dieser Wertpapiere wurde daher an Klienten der Anstalt abgesetzt. Wenn die Beschuldigten sich auf den Standpunkt stellen, daß die Nachfrage nach russischen Papieren unvermittelt im tschechischen Publikum aufgetreten sei, so hat die Bank jedenfalls nicht das

Geringste getan, um dieser Tendenz entgegenzutreten, was ihr ein Leichtes gewesen wäre, sie hat sie vielmehr selbst gefördert, und in einigen Fällen ist auch ausdrücklich festgestellt, daß die Einkäufe russischer Werte seitens Klienten der Anstalt auf den Rat des Beschuldigten Vilat erfolgten.

Die Planmäßigkeit dieses ganzen Vorganges erhellt aus einem in der Exekutivsitzung vom 18. März 1915 gefaßten Beschlusse. In dem Protokolle über diese Sitzung heißt es:

„Infolge Anhäufung von Barmitteln wird beschlossen, daß wir auf Rechnung der Bank allmählich für einen größeren Betrag, zirka ein bis zwei Millionen Kronen, verschiedene kurante Anlagewerte, hauptsächlich Renten, in Berlin und Wien, sofern sie in Wien oder Berlin notiert sind, kaufen sollen. Einstweilen wurde bereits an russischer Rente in Wien 70.000 K und in Berlin 75.000 K angekauft."

Im ersten Satz zeigt das Wort „různých" (verschiedene) eine Radierung. Es war von vornherein anzunehmen, daß dort ursprünglich das Wort „ruských" (russische) gestanden ist, weil dann der erste Satz seine auffallend unklare Fassung verliert und mit dem zweiten Satze, in dem lediglich von russischen Papieren, und zwar von Renten im Gegensatz zu anderen Anlagewerten, also Eisenbahnprioritäten, gesprochen wird, vollkommen übereinstimmt. Auch die Anführung der beiden Plätze Wien und Berlin steht damit im Einklange, da die russische Rente vom Jahre 1906 nur in Wien, die übrigen Renten und die russischen Eisenbahnprioritäten nur in Berlin kotiert sind. Merkwürdigerweise hat sich nun der Verfasser dieses Protokolls, der Beamte Hansa, knapp vor dem Schlusse des Ermittlungsverfahrens plötzlich erinnert, daß er infolge eines Mißverständnisses statt „různých" tatsächlich „ruských" geschrieben hatte und diesen angeblichen Fehler anläßlich der nächsten Exekutivkomiteesitzung dann verbessert hat. Leider ergibt sich aber aus der Aussage des Beschuldigten Vilat, nach welcher nur von dem Ankaufe russischer Werte die Rede war, und dem Zusammenhange der beiden Sätze, daß der Schriftführer den Beschluß nicht mißverstanden, sondern nur zu gut verstanden hat. Es wurde auch tatsächlich nichts anderes als russische Anlagewerte in Berlin und Wien, und zwar ungefähr um den im Beschlusse genannten Betrag von ein bis zwei Millionen angekauft. Dieser Beschluß wurde noch dazu in einem Zeitpunkte gefaßt, in dem die zweite Kriegsanleihe bevorstand und alle loyalen Banken ihre Mittel für diese bereithielten; und 14 Tage vorher in seiner Sitzung vom 4. März 1915 hatte das Exekutivkomitee beschlossen, den restlichen Bestand an erster Kriegsanleihe im Betrage von 950.000 K durch weiteren sukzessiven Verkauf abzustoßen!

Bemerkenswert ist noch, daß nach Einleitung des Strafverfahrens, in der zweiten Hälfte Dezember 1915, der Beschuldigte Růžička den Auftrag erteilte, den ganzen Bestand an russischen Wertpapieren zu verkaufen, damit sie nicht in der Jahresbilanz erscheinen. Diese Verkäufe, die mit nicht unbedeutenden Verlusten für die Anstalt verbunden waren, konnten aber im Dezember nicht mehr zu Ende geführt werden und erstreckten sich noch bis zum Februar 1916.

Setzte die in Österreich und Deutschland befindliche beschränkte Menge an russischen Anlagewerten der Živnostenská banka in der Verfolgung ihrer staatsfeindlichen Finanzpolitik notwendig gewisse Schranken, so war eine andere Effektengattung in namhaften Mengen für den Zweck der Sammlung slawischen Kapitals und der Absperrung gegen die österreichische Volkswirtschaft verfügbar. Es waren dies die

böhmischen und mährischen Kommunalobligationen und Hypothekenpfandbriefe.

Es wäre selbstverständlich lächerlich, in dem Ankaufe dieser Wertpapiere unter allen Umständen eine staatsfeindliche Tendenz erblicken zu wollen. Es liegt nichts näher, als daß jemand, der eine Kapitalsanlage in derartigen Papieren wünscht, die Papiere seines Kronlandes bevorzugt. Dieser ganz natürliche Lokalpatriotismus muß gewiß keine Spitze gegen den Staat haben. Ganz anders liegt aber die Sache, wenn derartige Papiere forciert und geradezu aufgekauft werden, in der

Absicht, die für Staatszwecke notwendigen freien Geldmittel zu binden,

und, wenn diese Bevorzugung gerade aus dem Grunde geschieht, um einen Gegensatz zwischen österreichischem und tschechischem Kapital herzustellen oder das Mißtrauen zu österreichischen Staatswerten zum Ausdruck zu bringen. Denn nicht um die abgesonderte Beurteilung jeder einzelnen in diesem Abschnitte angeführten Kategorie von Geschäften handelt es sich; ausschlaggebend ist vielmehr, daß alle diese Geschäfte, mögen sie auch zum Teil einzeln genommen harmlos sein, in ihrer Gesamtheit das eindeutige Bild einer gegen die Staatsinteressen gerichteten Tendenz bieten. In diesem Rahmen fügt sich auch die auffallende Begünstigung der böhmischen und mährischen Landespapiere ein; auch hierdurch sollte der Abfluß tschechischen Kapitals für österreichische Staatszwecke, insbesondere für Kriegsanleihen, verhindert werden, und es ist bezeichnend, daß die Ankäufe der Bank gerade in den zweiten und dritten Kriegsanleihe unmittelbar vorangehenden Monaten am stärksten sind. Auch hier handelt es sich ebensowenig wie bei den russischen Wertpapieren und Rubeln um eine von selbst und unvermittelt auftretende Nachfrage des tschechischen Publikums. Schon die Tatsache, daß sich diese stürmische Nachfrage erst einige Zeit nach Kriegsbeginn bemerkbar machte, liefert den Beweis, daß es sich hier um keine normale Erscheinung handelt, sondern daß

fremde Einflüsse maßgebend

waren, die damit politische Zwecke verfolgten. Tatsächlich hat auch Dr. Preiß in seinen Artikeln in den „Národní listy" im Frühjahre 1915 die Anschaffung dieser Gattung von Wertpapieren dem Publikum empfohlen und ebenso ergibt sich aus der Korrespondenz der Živnostenská banka mit den Spar- und Vorschußkassen, daß die Bank fast ausschließlich diese Landeswerte angeboten und dabei immer die stürmische Nachfrage und die schwere Erhältlichkeit der Ware betont hat. In einem Schreiben wird noch besonders hervorgehoben, daß die stürmische Nachfrage „vor Auflage der dritten Kriegsanleihe" herrschte. In einem Falle ist auch dargetan, daß die Bank, um den Kurs dieser Papiere zu treiben, teurer verkauft hat als andere Banken.

Die börsemäßigen Käufe der Bank in diesen Landespapieren erreichen in der als Grundlage der Untersuchung genommenen Zeit die unglaubliche Ziffer von fast 21,000.000 K, der eine Verkaufsziffer von nur 3·8 Millionen gegenübersteht. Der Eigenbesitz der Zentrale der Živnostenská banka ist in diesem Zeitraum von 1,188.600 K auf 5,841.500 K gestiegen, der der Filialen von 754.700 K auf 3,072.500 K. Über 11,000.000 K wurden an Privatkunden der Anstalt abgesetzt.

Auch hier können die Umsatzziffern der deutschen Banken in Prag einen Anhaltspunkt für den normalen Geschäftsbedarf bieten und es ist be-

merkenswert, daß diese Banken nicht nur weit geringere Umsätze aufweisen, sondern daß auch ihre Tendenz in den Geschäften mit diesen Werten im allgemeinen gerade die gegenteilige war, wie bei der Živnostenská banka. Nur bei der Länderbankfiliale in Prag übersteigt die Summe der börsemäßigen Käufe in diesen Papieren (2,578.400 K) die der Verkäufe (867.000 K), hingegen hat die Böhmische Unionbank 1,639.400 K börsemäßig gekauft und 7,643.100 K verkauft. Eben so hoch ist die Verkaufsziffer bei der Böhmischen Eskomptebank, deren börsemäßigen Käufe nur 412.400 K betragen; die Filiale Prag der Kreditanstalt weist im börsemäßigen Verkehre Käufe um rund 4,000.000 K, Verkäufe um über 7½ Millionen aus, und bei den Prager Filialen der Anglobank und des „Mercur" halten sich Käufe und Verkäufe ungefähr die Wage. Bemerkenswert ist auch, daß sowohl bei der Živnostenská banka als auch bei diesen deutschen Banken die Käufe hauptsächlich von deutschen, die Verkäufe an tschechische Geldinstitute erfolgten.

Die

Anhäufung der böhmischen und mährischen Landeswerte

in den Kreisen der tschechischen Kapitalisten wird auch in einem Artikel hervorgehoben, der in Nummer 4 des Hauptorganes der tschechischen revolutionären Bewegung im Auslande, der bereits erwähnten

„Nation tcheque",

am 15. Juni 1915 erschienen ist. Dieser Aufsatz ist auch deshalb bemerkenswert, weil er die Ankäufe russischer Wertpapiere in Berlin erwähnt und auch sonst mit fast photographischer Treue die Finanzpolitik der Živnostenská banka, des ersten tschechischen Geldinstituts, wiedergibt, so daß der Verfasser offenbar gerade diese Bank im Auge hatte. Zugleich wird die Absicht dieser geschäftlichen Tendenz in ganz unverhüllter Weise ausgesprochen. Nach einer Schilderung der ungünstigen finanziellen Lage Österreichs wird darauf hingewiesen, daß die Metallgeldanhäufung in der Bevölkerung immer allgemeiner werde und die Opposition des tschechischen Volkes gegen die Kriegsanleihe rühmend hervorgehoben. Dann heißt es weiter:

„Im Gegensatze zu den französischen und englischen Kapitalisten, welche im Vertrauen zu den Banknoten ihres Landes die böse Neigung haben, sie in ihrer eisernen Kasse für weniger bewegte Zeiten aufzubewahren, sucht der Kapitalist der tschechischen Länder, der dem österreichischen Papiergelde nicht traut, sich desselben zu entledigen, trägt es zur Bank und bemüht sich, es gegen sichere Werte einzutauschen. Und statt zu steigen, fällt der Zinsfuß der Bankeinlagen, während der Preis guter Werte in die Höhe geht, anstatt zu sinken."

„Das Publikum bemüht sich, sein Geld vorteilhaft unterzubringen. Die vierprozentigen Hypothekarschuldverschreibungen der Böhmischen Hypothekenbank werden noch zu dem gleichen Kurse von 91·25 wie vor Kriegsausbruch verkauft und sind im stetigen Steigen. Die Bank hatte in ihren Kassen vor Kriegsausbruch für 7 Millionen Schuldverschreibungen, heute hat sie überhaupt keine mehr, und die neue Ausgabe erreicht schon 3 Millionen."

„Desgleichen erhalten sich die Gemeindeschuldverschreibungen der Landesbank der Böhmischen Krone und die vierprozentigen Schuldverschreibungen der Prager Sparkasse auf dem Kurse von 94. Die vierprozentige Rente ist mit 68 K bewertet, man kann sie aber nur durch Vermittlung der Sparkassen erhalten.

Die erstklassigen tschechischen Wertpapiere sind unerhältlich und das Publikum sucht ausländische Papiere zu erhalten. Man würde die russische Rente vom Jahre 1906 zum Kurse von 105 bezahlen, wenn man sie sich beschaffen könnte."

„Nichtsdestoweniger gelanges, über Berlin eine große Anzahl russischer Wertpapiere kommen zu lassen, doch genügte alles nicht den gegenwärtigen Bedürfnissen. Das gewöhnliche Publikum, welches sein Geld in Wertpapiere nicht einzutauschen pflegt, bemüht sich seines Papiergeldes zu entledigen, indem es Stoffe oder andere wichtige Gegenstände kauft."

„Es ist nicht uninteressant, zu verzeichnen, daß diese Vorsorge mit weit größerem Nachdruck bei denjenigen Völkern Österreich-Ungarns sich kundgibt, welche auf ihre Befreiung warten, als bei jenen, welche vom schließlichen Siege der Deutschen überzeugt sind. Die ersteren wissen sehr gut,

daß sie finanziell im Augenblicke der großen Abrechnung stark sein müssen, um ihre Verpflichtungen jenen gegenüber zu erfüllen, welche die Aufteilung Österreich-Ungarns vornehmen. Gleichzeitig schützen sie sich gegen die Folgen eines Krieges, welcher nicht der ihrige ist und welcher von ihren Bedrückern entfesselt wurde."

Diese letzten Sätze sprechen in bündiger Form den Gedanken aus, der den Wertpapiergeschäften der Živnostenská banka zu Grunde liegt, sie entsprechen dem von Dr. Preiß in seinen vor dem Kriege erschienenen Zeitungsaufsätzen verfolgten Ziele der Sammlung des tschechischen Kapitals und Lösung der wirtschaftlichen Beziehungen mit Österreich; sie stehen auch im Einklange mit den Ansichten, die Dr. Preiß, allerdings natürlich in vorsichtiger und verhüllter Form, in seinen nach Kriegsausbruch verfaßten Artikeln vertreten hat."

Soweit die Anklageschrift.

Aber nicht nur bei den Kriegsanleihen und bei diesen Geldgeschäften der Živnostenská banka zeigte sich die Passivität der tschechischen Bevölkerung des Hinterlandes, sondern auch bei vielen anderen Zweigen der

IV *i.*

Kriegshilfe.

In den Urteilen des Landwehrdivisionsgerichtes in Wien gegen den ruthenischen Reichsratsabgeordneten Dr. Markow wurde zum Beispiel festgestellt, daß in Böhmen die Beiträge für Kriegshilfe in der Zeit von Kriegsbeginn bis 15. Juni 1915 bei den Tschechen 15·7 Prozent, bei den Deutschen 65·7 Prozent betrugen. Dieses Ergebnis wurde aber nur dadurch erreicht, daß die Tschechen einen sehr namhaften Rest ihrer Sammlungen für die slawischen Roten Kreuze des Balkankrieges infolge deutlicher Winke der österreichischen Kriegshilfe widmeten.

In der Urteilsbegründung im Prozesse Kramář und Genossen heißt es über die

Beteiligung der Tschechen am Roten Kreuz

unter anderem*):

„Was die Beteiligung der tschechischen Bevölkerung für das Institut des Roten Kreuzes anbelangt, so ist vor allem die Zeit vor und während des Krieges zu trennen. In Übereinstimmung mit den tatsächlichen Verhältnissen bekunden Zeugen Graf Nostitz und Baron Zdekauer, daß seit Kriegsbeginn beim Landeshilfsverein eine stärkere Beteiligung der Tschechen durch Mitgliederwerbung einsetzte, die allerdings seitdem wieder abflaute. Was die Spenden anbelangt, so ist auch hier — wie bei der Kriegsanleihe — eine wesentlich geringere Beteiligung auf tschechischer Seite nach den vom Landeshilfsverein ermittelten Ziffern festzustellen.

Obwohl man bei den eminent humanitären Zwecken dieser Einrichtung und ihrer utraquistischen Führung (Zeuge Graf Nostitz) hätte annehmen können, daß die Beteiligung nicht auf Schwierigkeiten stoßen würde, war dies nicht der Fall; dies wäre aber immerhin eine erklärliche Erscheinung mit Rücksicht auf die bestehenden nationalen Differenzen.

Wenn aber die außerordentliche lebhafte Tätigkeit und Begeisterung berücksichtigt wird, mit welcher im Jahre 1912 die Hilfsaktion für die Balkanslawen eingeleitet und in kürzester Frist durchgeführt wurde, dann muß wohl der Umstand auffallen, daß hievon im gegenwärtigen Kriege der Monarchie nichts ähnliches auf der tschechischen Seite, soweit es die den Angeklagten nahestehenden Kreise betrifft, sich ereignete,

insbesondere auch nicht die Bildung der selbständigen Hilfstätigkeit,

wenn man schon kein als ausreichend erachtetes nationales Entgegenkommen finden konnte (wie behauptet wurde), um bei der bestehenden Einrichtung mitzuwirken.

*) Urteilsbegründung, Seite 355.

Am deutlichsten sprechen hier die Ziffern jener Beträge, welche die

Beteiligung der Prager Geldinstitute

darstellen; es entfallen 89·5% auf die deutschen und 10·5% auf die tschechischen Institute, darunter befinden sich Institute, wie die Prager Kreditbank mit einhundertzwanzig Kronen (!), die Agrarbank mit 47·90 K (!), das ist siebenundvierzig Kronen 90 Heller, die Česká banka mit 430 K 15 h (!), somit drei tschechische Geldinstitute mit einer Gesamtleistung von 598 K 5 h und das größte tschechische Geldinstitut, die Živnostenská banka, mit 47.683 K 66 h, wovon aber ein Betrag von 25.000 K als Rest aus der Balkansammlung überwiesen wurde, so daß die wirkliche Leistung 22.683 K 66 h beträgt.

Freiwillige Sammlungen in größerem Betrage brachten die „Bohemia" und das „Prager Tagblatt" zusammen. Daß „Národní Listy" selbst gesammelt hätte, liegt nicht vor.

Die eben genannten Ziffern im Zusammenhalte mit dem Verhalten zu der Kriegsanleihe sind neuerlich ein Beweis für

eine gewollte Zurückhaltung gegenüber einem Krieg,

in welchen nach der Ansicht des Dr. Kramář „alles vermieden werden muß, was wie eine Billigung desselben aussehen könnte".*)

Daß die breiten Massen nicht in einem gleichen Maße diese Anschauungen teilen, geht wohl daraus hervor, daß die Hälfte der gesamten Spenden auf solche unter 1000 K entfällt.

Aus der Zeugenaussage des Schatzmeisters des Landeshilfskomitees vom Roten Kreuz für Böhmen, des Barons Wolf-Zbekauer, im Kramář-Prozesse ging hervor, daß bei den bis Dezember 1915 von diesem gesammelten zwei Millionen Kronen die Tschechen mit einem Prozentsatz von ungefähr 16% beteiligt waren."

(Für die Balkanslawen wurde während des ersten Balkankrieges in kaum einem Viertel Jahr über eine Million Kronen von den Tschechen aufgebracht.)

„So wie bei der Kriegsanleihe liegt aber ein in gewisser Richtung gleicher Grundzug vor: Die Subjekte größerer Vermögen halten zurück, die kleineren Vermögen können die Ziffern nicht wesentlich erhöhen. . . .

Wenn von den Angeklagten mit besonderem Nachdruck darauf verwiesen wird, daß ein besonderer tschechischer Aufruf wegen Beteiligung erlassen wurde, so ist bereits darauf verwiesen worden, daß die Beteiligung bald wieder abflaute (Baron Zbekauer) und der Aufruf (Beilage Nr. 8 zum Hauptverhandlungsprotokoll) recht spät erschien. Inwiefern dieser Aufruf auf diesem rein humanitären Gebiet von freudiger oder opferwilliger Stimmung Zeugnis abzulegen vermag, die in sonstigen Aufrufen für den humanitären Gedanken allgemein zum Ausdruck kommt, läßt sich am besten durch eine

Gegenüberstellung dieses Aufrufes und jener aus Anlaß der Balkansammlungen

in den „Národní Listy" abgedruckten, ermessen.

*) In seinem Briefe an den Fürsten Thun.

Besonders charakteristisch sind in diesem Belange auch die Sokol betätigungen 1912 und 1914. Hier findet sich derselbe Gegensatz."

Die Aufrufe, die während des Balkankriegs zugunsten der Roten Kreuz-Vereine der Balkanslawen erlassen und auch von Dr. Kramář unterzeichnet wurden, verglichen mit den tschechischen Aufrufen jetzt im Kriege für das österreichische Rote Kreuz, ergeben ein für die Haltung der Tschechen in diesem Kriege wahrhaft beschämendes Resultat.

Das Urteil gegen Dr. Kramář und Genossen sagt darüber:*)

„Daß

„Národní Listy"

anders schreiben kann, als dies in ihren Artikeln über die Kriegsanleihe geschehen ist, wenn sie ein Unternehmen fördern will, ergibt sich aus dem Verhalten gegenüber den Humanitätsaktionen zur Zeit der Balkankriege und im jetzigen Kriege der Monarchie.

Dem Existenzkampfe des Staates wohnt zumindest eine nicht geringere humanitäre Bedeutung inne, als der Unterstützung der Balkanslawen im Kriege gegen die Türkei.

Das Verhalten gegenüber dem Roten Kreuze in bezug auf die Aufrufs- und Agitationstätigkeit ist aber gleichfalls — trotz des ganz gleichen Gedankens der Humanität — ein wesentlich verschiedenes im gegenwärtigen Kriege, gegenüber der für die Balkanaktion entfalteten Tätigkeit."

Die Angeklagten beriefen sich auch auf die Rubrik der „Národní Listy", betreffend die Hilfsaktion. Glühende, patriotische Begeisterung, ähnlich der zur Zeit des Balkankrieges für die Serben gezeigten, tritt aber dort jedenfalls nicht hervor.

„Die Beschuldigten beriefen sich ferner, zum Beweis der angeblichen regen Tätigkeit der Tschechen für das Rote Kreuz, vor allem auf folgenden Artikel der „Národní Listy" (Beilage Nr. 8 zum Hauptverhandlungsprotokoll):

P. T.

Der langjährige Friede hat es mit sich gebracht, daß bei uns die Institution des Roten Kreuzes bis jetzt keine entsprechende Bewertung gefunden hat. Heute, nach halbjähriger Dauer des Krieges, werden die sämtlichen Bevölkerungsschichten sich der segensreichen Tätigkeit und der Nützlichkeit des Vereines des Roten Kreuzes erst recht bewußt, welcher mit gleicher Menschlichkeit die verwundeten und kranken Soldaten aller Nationalitäten pflegt. Unter diesen sind allerdings auch Tausende tschechischer Soldaten, welche gemäß ihrer Pflicht heldenhaft auf den Schlachtfeldern gekämpft haben.

Durch die Unterstützung des Vereines Rotes Kreuz tragen wir somit zum Wohle und zur Genesung auch der wackeren tschechischen Soldaten bei.

Zur Unterstützung und Durchführung der humanen Aufgaben des Roten Kreuzes ist in Prag

der Landes-Hilfsverein des Roten Kreuzes für das Königreich Böhmen

errichtet worden, welchen wir hiermit warm der Aufmerksamkeit und der Unterstützung unserer Bürgerschaft und unserer Korporationen empfehlen.

Dieser Verein ist nicht vom menschlichen, sondern auch vom wirtschaftlichen Standpunkte aus von Wichtigkeit.

Sein im ganzen Königreich Böhmen verbreitetes Netz von Vereinsspitälern ist auch zugleich ein bedeutender Arbeitsgeber und Konsument von hunderterlei Bedürfnissen und es kann auch nicht einerlei sein, ob daran auch das tschechische Element in gleichem Maße teilnimmt oder nicht.

*) Urteilsbegründung, S. 353.

Indem wir das mit dem Fortschreiten des Kampfes wachsende Maß und die Bedeutung und die Wichtigkeit des Landeshilfsvereines des Roten Kreuzes in Prag voll schätzen, laden wir hiermit die Einzelpersonen und öffentlichen Korporationen ein, ordentliche Mitglieder und Förderer des erhabenen Gedankens des Roten Kreuzes zu werden.

Ordentliche Mitglieder werden solche Personen oder Korporationen, welche einen Jahresbetrag von mindestens 4 K zahlen oder ein Kapital erlegen, dessen Jahreserträgnis mindestens der Zahl des kleinen oben angeführten Jahresbetrages entspricht, mit der Widmung, daß dieses Kapital dauernd bei dem Verein auf Zinsen angelegt werde.

Wir bitten deshalb, daß Einzelpersonen und Vereine uns ihren Beitritt als ordentliche Mitglieder anmelden, mit Beträgen nach Können in der Höhe von 4, 6, 10, 20 bis 50 K jährlich oder Erlag eines Betrages von 100, 150, 250, 500 bis 1000 K ein- für allemal.

Mit der Anmeldung, welche gütigst baldigst zu einer Disposition eingesendet werden möge, wolle auch der entsprechende Mitgliedbeitrag in barem mittels des beiliegenden Postanlagscheines eingesendet werden.

Prag, 20. Februar (!) 1915."

Dieser Aufruf wurde von einem Komitee erlassen, an dem auch die Zeugen Tobolka und Čech beteiligt waren. Bei der Versendung wurde er — um die Wirkung zu erhöhen, nach Behauptung der Angeklagten — handschriftlich unterfertigt.

Nach halbjähriger Dauer des Krieges keine Anrede an das tschechische Volk — ohne Unterschrift, anonym — trocken, im Tone bedauernd, „Allerdings auch tausende tschechische Soldaten, welche gemäß ihrer Pflicht . . . .", „wird hiermit warm empfohlen", und zwar vorwiegend unter Betonung der geschäftlichen nützlichen Seite, Förderer des Gedankens zu werden. Die Tat, der Beitrag, wird gewissermaßen limitiert, denn es wird gebeten, „nach Können" im Rahmen von 4 bis 1000 K zu spenden.

Der Schlußpassus verweist auf die möglichst baldige Antwort und findet es für erforderlich, zu ersuchen, daß der dementsprechende Widmungsbeitrag eingesendet werde." Wie anders während der

Balkankriege!

Mit obigem einzigen Aufrufe — nach mehr als einem halben Jahr Krieg! — vergleiche man folgendes:

Die Aufrufe zu den Balkansammlungen erschienen in großer Zahl. Aus ihrem Inhalt ergibt sich der Kontrast zu vorstehendem Aufrufe am deutlichsten. Ganz besonders unterscheidet sich aber

die Sokolaktion

von jener, die im gegenwärtigen Kriege eingeleitet wurde. Die Aufrufe lauten:

„Národní Listy", Nr. 192, 22. Oktober 1912.*)

Tschechisches Volk!

Teure Tschechen!

Am Balkan tobt ein schrecklicher Kampf. Ein Ringen um das Sein oder Nichtsein, ein Ringen um Leben oder Tod.

*) Also wenige Tage nach Ausbruch des Balkankrieges!

Durch 30 Jahre blickt das kultivierte Europa untätig auf das Hinmorden der Balkanslawen und schrieb diplomatische Noten.

Das Maß der Leiden wurde voll. Das Stöhnen der Schutzlosen, das Klagen der Greise, das Jammern der entehrten Frauen und der Säuglinge, die auf Bajonette aufgespießt wurden, erfüllte Makedonien, Altserbien und Novi Bazar.

Ein Schrei des Entsetzens begleitet alle diese Brutalitäten, die die Bevölkerung des Balkans zu erdulden hatte.

Das Maß der Leiden wurde voll — es begann der Kampf.

Als erstes gab das kleine heldenhafte Montenegro das Signal zum Kriege, Serbien und Bulgarien, unterstützt von Griechenland, folgen.

Heute donnern schon die Kanonen. Es dröhnen die Geschütze, das slawische Blut fließt in den Bergen und Tälern des Balkans.

Es begann der slawische Krieg — würdig dieses Namens, weil geweiht dem hohen Gedanken der Freiheit.

Die Nachrichten von dem Schlachtfelde lauten siegreich, aber es begleitet sie die Kunde von den schrecklichen Qualen der Verwundeten, der Waisen und der Witwen, der Opfer des Krieges.

Tschechisches Volk!

Du weißt, daß du vor allen anderen verstehst, was das Wort „Kampf um Recht und Freiheit" bedeutet, du, welches immer an Seite der leidenden Brüder standest, stehe auch in diesem weihevollen Augenblicke, in diesem geschichtlichen Kampfe der Slawen um Befreiung, den unschuldigen Opfern des Krieges bei.

Trage jeder nach seinen Kräften zur Milderung der Wunden und des Schmerzes der Kämpfer Montenegros, Bulgariens, Serbiens, die für ihre Brüder bluten, bei. Erlege deine Beiträge, als Zeichen deiner brüderlichen und christlichen Liebe zugunsten des Roten Kreuzes in Montenegro, Bulgarien und Serbien.

Im goldenen slawischen Prag, 21. Oktober 1912.

Der slawische Klub in Prag.

Dr. Brat. Verhin, Obmann.

Dr. Scheiner, Obmannstellvertreter.

Artur Gr. Aichelberg, Dr. Karl Bara, Dr. Ettwl v. Hvoddomil, Stanislaw Foman, J. Formanek, J. Heirein, J. Holecek, J. D. Konrad, J. U. Dr. Nesyn, Dr. Anton Nowotny, J. O. G. Patocka, Artur Pflanzer, Dr. J. Podlipny, A. Starcek, Dr. Premisil Samal, O. Simacej, Ing. Schiller, Fr. Taborsky, Kaiserl. Rat Urban, J. U. Zidlicky.

Geldspenden werden auf Konto des slawischen Klubs, für das Rote Kreuz bei der Živnostenská banka und bei der Zentralbank der böhmischen Sparkassen erlegt werden." (O. Nr. 1161/1311 a.)

Das ist gleich ein anderer Ton! Doch hören wir weiter:

„Národní Listy", 22. Oktober 1912.

„Teure Kollegen!

In ihrem schweren Freiheitskampfe erwarten unsere südlichen slawischen Brüder von uns Ärzten Hilfe.

Unser Beruf hat uns gelehrt, ohne vorsichtige Schönfärberei der Worte, uns zu entschließen und zu handeln. Wir sprechen kurz.

Es hat sich unter dem Vorsitze des Professors Kukula

ein tschechisches ärztliches Hilfskomitee

zur raschen Expedition der ersten Hilfe, des ersten Ärztezuges, gebildet. Wir ersuchen Euch, die Ihr Euch in welcher Weise immer an der Tätigkeit beteiligen wollt, Euch

unter uns zu melden. Alle werden für ihre Dienste honoriert werden. Meldet Euch, die Ihr im Süden ärztlichen Dienst tun wollt. Wer sich in die serbischen Lazarette melden will, wird ein monatliches Honorar von 400 K, derjenige, der die Praxis in serbischen Städten ausüben wird, ein solches von 300 K erhalten. Wir werden Euch dankbar sein, wenn Ihr uns einen Pfleger, eine Pflegerin empfehlen wollt, wenn Ihr uns ärztliche Bedarfsmittel, die Ihr bei Euch habet, Eure kurzen sachlichen Ratschläge usw. senden werdet. Schreiben erbitten wir uns an die Adresse: Tschechisches ärztliches Hilfskomitee, Prag, II., Ferdinandsstraße, Národní Klub, wo täglich um 6 Uhr abends Sitzungen abgehalten werden.

Prof. Dr. Kulka, Prof. Dr. Veselý, Prof. Dr. Pešina, Dr. Boucek, Dr. Klima, Dr. Zahradnický, Dr. Mešany, Dr. Niederle, Dr. Simša, Dr. Stepan, Dr. Bailoni, Dr. Semerad, Dr. Polak, Dr. Mikenda, Dr. Znojemský, Dr. Mestecký, Dr. Michael, Prof. Babak, Prof. Hervenoch, Prof. Haskowec, Dr. Kaspar, Prof. Jedlicka, Prof. Hlava, Dr. Kotinek."
(O. Nr. 1311 a.)

So etwas gab es im Weltkrieg natürlich nicht!

„Das tschechische Sokoltum für die verwundeten südslawischen Kämpfer.

Sogleich als die Nachrichten von dem ersten Kampf der südslawischen Nationen für die Freiheit der unterjochten Brüder eingelangt sind, erklang im Sokollager eine starke Bewegung, die nach Hilfe für die im Kriege darbenden Helden (Junaken) rief, und es wurden Sammlungen unter der Mitgliedschaft der einzelnen Gruppen zugunsten der Verwundeten eingeleitet.

Das Präsidium der tschechischen Sokolgemeinde beschloß, einen Aufruf behufs Organisierung dieser Sammlungen herauszugeben, die zu einer einheitlichen Tat namens des Sokoltums benutzt werden können und ersucht deshalb die brüderlichen Verbände, ihre Sammlungen an die Adresse der tschechischen Sokolgemeinde zu senden, die darüber im Einverständnisse mit dem Hilfskomitee beim slawischen Klub verfügen wird.

Um eine rasche Entsendung der ärztlichen Expedition auf den montenegrinischen Kriegsschauplatz zu ermöglichen, hat das Präsidium das Hilfskomitee mit dem Betrage von 40.000 K bevorschußt und widmete für die Sokolhilfsaktion 10.000 K. Ferner wurde beschlossen, einen freiwilligen Beitrag im Sokoltum auszuschreiben, und zwar 1 K pro Mann und Frau, welcher Betrag ehestens abzuführen sein wird. Gleichzeitig gab das Präsidium der tschechischen Sokolgemeinde dem Hilfskomitee seine regen Kongreßsektionen zur Verfügung und betraute den Bruder J. Stepanek mit der Errichtung und der Führung der Kanzlei. Durch diese Tat stellt sich das Sokoltum neben der tschechischen Ärzteschaft in die ersten Reihen derer, die den unglücklichen Opfern des heroischen Kampfes für die Freiheit des Slawentums am Balkan zu Hilfe eilen und beweist seine große Bedeutung in unserer Nation."

An diese Begeisterung und diese Zahlen reicht die in der Anfrage Staněks geschilderte Tätigkeit der Sokolen während des Weltkrieges nicht im entferntesten heran. Hier geschah das alles in wenigen Tagen! Dort nicht einmal Ähnliches in ebensoviel Monaten!

„Den Brüdern im Kampfe.

Der Jahrhunderte lange Kampf zwischen Asien und Europa, zwischen der Barbarei und der Kultur, zwischen den Unterjochten und den Unterjochern, geht vielleicht heute der Beendigung entgegen. Mit Aufwand aller Kräfte schüttelt das Südslawentum das schmähliche Joch der türkischen üppigen Grausamkeit ab. Der Balkan ist entbrannt, allzu viele Tränen sind geflossen. Europa wollte das Klagen der Gemordeten nicht hören. Dieses bequem gewordene Europa! Durch Jahrhundert haben die Slawen ihre Brust den Angriffen Asiens entgegengestellt, indem sie einen Wall bildeten, hinter dem sich die westliche Kultur ungestört entwickeln konnte. Auch sie sehnten sich nach Licht. Aber in die Dunkelheit warf

sie der Barbar und sie haben sich darin kaum ihres nackten Lebens erwehren können. Und wie dankt Europa dem Slawentum diesen Dienst? Es ist stumpf zu seinem Kampfe für die Freiheit, ja es stellt sich sogar auf die Seite der Bedrücker. In seinem Pharisäertume anerkennt es nur das Heldentum der letzteren, aber für den Heroismus der Bedrückten hat es nur Hohnlachen. Und wenn die slawischen Helden von allen verlassen werden, wir dürfen sie im heiligen Kampfe nicht verlassen. Wir lassen uns von der Journalistik des Mammons nicht trügerisch umarmen. Slawen zu einander! Der große Augenblick vereint uns, deshalb begrüßen wir Euch, Ihr Helden, die Ihr hingeht, Euren Mitbürgern die Freiheit zu erkämpfen. Der Stern der Einigkeit erglänzte dem Slawentume, er wird nicht mehr erlöschen. Unter den ersten Kämpfern stehen unsere Brüder aus den Sokolverbänden der serbischen und bulgarischen Junaken. Das Vaterland rief sie und sie haben sich, die Turnhallen verlassend, in die Gebirgspässe begeben, die Schädiger auf die Junakenwalstatt (zum heroischen Turnier) herausfordernd. Mögen doch ihre mächtigen Arme das Vaterland befreien!

Wer hätte geahnt, Ihr serbischen Junaken, daß in so kurzer Zeit das entstehen wird, was Eure Freiübungen auf dem Belvedereplatz (1912) vorstellten (!*) — den Kampf für die Befreiung! Unsere Gedanken (Sinn) sind mit Euch, möget Ihr siegen."

„Brüder, Schwestern!

Der slawische Süden ist vom Kriegsfeuer ergriffen, unsere Brüder kämpfen für die Freiheit. In solchen Zeiten sollen die menschlichen Herzen mit Liebe und Mitleid zu den Verwundeten erfüllt sein.

Wenn die Genfer Konvention Ärzte und Lazarette schützt, dann sollte die Konvention edler Seelen die Unglücklichen vor dem schrecklichen Feinde schützen — vor dem Mangel an Hilfe. Auf den Balkankriegsschauplätzen herrscht Mangel an Hilfe, an Ärzten, Lazaretten und ärztlichen Hilfsmitteln.

Das Präsidium der tschechischen Sokolgemeinde ruft deshalb die Sokols zur Menschenpflicht, die ein jeder durch ein Geldgeschenk, sei es auch noch das geringste, erweisen kann.

Liebe Schwestern und teure Brüder, helfet das Leiden der Elenden zu lindern. Veranstaltet Sammlungen in den Verbänden, damit die Sokolhilfe zur ausgiebigsten und schnellsten werde. Konzentriert die Sammlungen in der tschechischen Sokolgemeinde.

Das Präsidium der tschechischen Sokolgemeinde hat zu diesem Zweck 10.000 K gewidmet und schreibt einen freiwilligen Beitrag von einer Krone (für Mann und Frau) pro Mitglied aus, der durch den Verband an die tschechische Sokolgemeinde ehestens einzusenden ist.

Die Gelder werden namens des Sokoltums im Einverständnis mit dem Hilfskomitee beim slawischen Klub benützt werden.

Präsidium der tschechischen Sokolgemeinde.
(D. Nr. 1311 a)."

Sokolhilfe.

„Národní Listy", 25. Oktober 1912.

„Das tschechische Sokoltum hat also in die Aktion zugunsten der verwundeten Montenegriner, Serben und Bulgaren wirksam eingegriffen. Es führte sie dazu nicht nur die

*) Ein offenes Bekenntnis! Aber Abgeordneter Staněk wird weiter behaupten, das Sokoltum sei „ängstlich bemüht gewesen", „unpolitisch zu bleiben".

Liebe zu den leidenden Brüdern und der gesunde Sinn für Humanität und Barmherzigkeit, sondern auch, und zwar in erster Reihe, eine alte Pflicht.

Seit 20 Jahren arbeitet das tschechische Sokoltum an der slawischen Gegenseitigkeit. Es vermochte Slawen, Serben, Kroaten und Bulgaren in einem Lager zu vereinigen *), es setzte der gemeinsamen Organisation ein bestimmtes Arbeitsprogramm fest und war bestrebt, sich selbst und die Slawen zu lehren, im Geiste dieses Programmes zu arbeiten.

Durch Veranstaltung von jährlich in Prag abgehaltenen Übungsschulen legte es den Grund zur Erziehung der fachlichen Sokolarbeiten, durch Abhaltung von Kongressen in Laibach, Agram, Cetinje, Belgrad und Sofia und der unvergeßlichen Prager Kongresse hat es die breitesten Volksschichten für den Gedanken der Sokolgegenseitigkeit gewonnen, durch Entsendung von tschechischen Sokolvorturnern in die südlichen Slawenländer hat es die Tätigkeit der Sokolverbände gestärkt, durch die Fürsorge der Montenegriner Lehrlinge und deren Erziehung in Prag und auf dem tschechischen Lande machte es einen Versuch wegen praktischer Lösung der in Prag verkündeten Ideen.

Die Tschechen und Sokols waren es also nicht in letzter Reihe, die durch eine Reihe von Jahren nicht aufhörten, nach einer dauernden und sachlichen fundierten Annäherung der slawischen Nationen zu rufen. Auf dem Gebiete der Turnlehre, auf Kultur- und wirtschaftlichem Gebiete. Nicht auf politischem. (!)

Und gerade jetzt, wo Tausende von verwundeten slawischen Brüdern leiden und entbehren, wo tausende um Hilfe und Unterstützung rufen, jetzt kam der Augenblick, um neuerlich zu beweisen, daß die Idee der slawischen und Sokolgemeinsamkeit nicht ein bloßes Losungs- und ein leeres Wort war.

Es kam die Zeit der Tat. Das tschechische Sokoltum hat ihren Ernst begriffen, und deshalb tut es seine Pflicht.

In welcher Richtung?

Allseits. Die tschechische Sokolgemeinde ist dem Komitee hilfreich beigesprungen, welches die Aufgabe übernahm, namens der tschechoslawischen Nation zu handeln und die Ausgestaltung der ärztlichen Expeditionen zu verwirklichen und gab ihm einen Vorschuß — ohne jedwede Garantie — von 40.000 K, damit die erste Expedition schon am nächsten Montag oder Dienstag (!)**) die Reise nach Cetinje antreten könne.

Das Präsidium der tschechischen Sokolgemeinde hat, mit dem Beispiel vorangehend, dem Komitee einen Betrag von 10.000 K gewidmet und außerdem beschloß es einen freiwilligen Beitrag von einer Krone pro Mann und Frau, sofern sie Mitglieder der Sokolverbände sind, auszuschreiben und alle Verbände aufzufordern, in ihren Gemeinden und Städten die Agitation zugunsten der allgemeinen Sammlungen aufzunehmen, um für diesen Gedanken alle bürgerlichen Kreise, lokalen Vereine, Gemeindeausschüsse und Vertretungen, Handels- und Geldkreise usw. zu gewinnen.

Das Sokoltum will hier das erste unter den Ersten sein. Durch Tat, Arbeit und Opferwilligkeit. Die riesige und sinnreiche Organisation gestattet ihm, alle Kräfte und alle Energie zu benützen. Das Sokoltum wird sie ausnützen. Zugunsten der guten und humanen Sache.

Wenn sich das Sokoltum selbst nicht gegen jeden wie immer gearteten Separatismus in der Nation wehren würde, wenn es vielleicht eine besondere Klasse oder Kaste bilden wollte, würde es sich selbst eine Kronenpflichtsteuer auferlegen und in kurzer Zeit würde es sich selbst 100.000 K zur Disposition stellen. Aber das Sokoltum will sich aus der Nation nicht ausschließen, es will sich von den allgemeinen nationalen Sammlungen nicht fern

*) Aber es ist — unpolitisch, meint Herr Stanèk!

**) Im Weltkrieg hatten sie es durchaus nicht so eilig!

halten, sondern es will gemeinschaftlich mit dem Volke und Bürgertum gehen, deshalb legte es sich lediglich einen freiwilligen, einen Sokolbeitrag auf.

Kann ich einen Rat beisteuern? Lasset Euch besondere Legitimationen verfertigen, etwa nach nachstehendem Wortlaut:

„Der Bruder (Schwester) X. Y., Mitglied des Turnvereines „Sokol" im Königlichen Vyšehrad, erlegte eine Krone zugunsten der verwundeten Südslawen.

Königlich Vyšehrad, den . . . . . 191 .

L. Bau, Schriftführer."

Verteilt die Legitimationen an die Mitglieder, die gewiß unter den ersten sein werden, welche jede freiwillige Krone erlegen werden, weist jeden von ihnen 20 bis 30 Adressen beitragender Mitglieder zu und gebet ihnen eine 24stündige Frist,*) damit sie alle Sokols aufsuchen und ihnen die Überweisung als Quittung für den Kronenbeitrag vorlegen.

In einigen Tagen werden wir auf diese Weise so viel sammeln, daß wir den Vorschuß von 40.000 K, den wir heute ausgezahlt haben, morgen abschreiben werden." (O. Nr. 1311 a). Heller.

(„Národní Listy", 27. Oktober 1912.)

„Tschechisches Volk!

Am Balkan wütet die Kriegsfurie. Die den Balkan bewohnenden slawischen Völker, welche die grauenhaften, an ihren unter dem türkischen Joch seufzenden leiblichen Brüdern und Schwestern begangenen Grausamkeiten nicht länger ertragen konnten, sind zum gigantischen Ringen um ihre Befreiung aus der schon unerträglichen Knechtschaft auferstanden.

Vor unseren Augen wurde ein weltgeschichtlicher verzweifelter Kampf um die Freiheit und die Menschenrechte des an seinem Leben und Gütern durch Jahrhunderte bedrohten slawischen Volkes begonnen.

Und die slawischen Fluren wurden durch das rote Blut der für die reinsten menschlichsten Ideale kämpfenden tapferen Krieger gefärbt, Berge und Schluchten, Ebenen und Täler sind mit den Leibern verwundeter Helden belegt, deren Wunden um Hilfe und Linderung der Schmerzen rufen. Wer von uns könnte sie überhören!

Tschechisches Volk! Du uralter Träger und Verteidiger der großen Losungsworte der Menschlichkeit und Brüderlichkeit, erstehe und eile den notleidenden Brüdern zu Hilfe. Öffne Dein Herz der Barmherzigkeit und zeige Dich in dieser schweren Stunde würdig der Achtung und des Vertrauens des ganzen Slawentums.

Wir veranstalten eine Sammlung zugunsten der am Balkankriegsschauplatze verwundeten Soldaten und wir rufen um Unterstützung zum gesamten tschechischen Volke ohne Unterschied. Von Mann zu Mann, von Weib zu Weib, von Hütte zu Hütte, von Ort zu Ort möge der inbrünstige Aufruf der Darbringung von Opfern auf dem Altar der brüderlichen Liebe erklingen.

Wir ersuchen die Verwaltungen unserer Gemeinden und Städte, sich der Sammlung anzunehmen, wir ersuchen unsere Vereine und Vereinigungen und auch die Einzelnen um die Unterstützung des beabsichtigten Werkes, wir wenden uns an alle edlen tschechischen Herzen um Hilfe.

Unsere Lande mögen vom Feuer der heiligen Begeisterung für die Linderung der großen Leiden der kämpfenden Brüder erglühen, unserem Mitgefühl und blutsverwandter Liebe möge es gelingen, wenigstens zum Teil die für die Freiheit des geknechteten Slawentums erlittenen Wunden zu heilen. Geldgeschenke wollen an die tschechische Agrarbank oder an die böhmische Industrialbank oder Zentralbank der slawischen Sparkassen oder an die Živnostenská banka mit der Bestimmung „Für Rechnung des slawischen Klubs für die verwundeten Südslawen" gesendet werden.

*) So eilig hatte man es im Weltkrieg nicht!

Naturalgeschenke und Briefe wollen unter derselben Adresse an das Warenhaus J. Nowak in Prag, II., Wassergasse, Anfragen an die ärztliche Hilfsaktion im Národní Klub in Prag, im Louvre, Ferdinandsstraße, gerichtet werden.

Wer schnell gibt, gibt doppelt.

Prag, den 26. Oktober 1912.

Dr. Karl Dienalt, Dr. J. Drozda, Redakteur Dr. A. Hajn, Reichsrats- und Landtagsabgeordneter Václav Choc, Reichsrats- und Landtagsabgeordneter Dr. Kramář, Reichsratsabgeordneter Dr. Thom, G. Masaryk, Landtagsabgeordneter Dr. J. Podlipný, Dr. Heinrich Sole, Landtagsabgeordneter A. Swehla, Dr. M. Ursíny.

Für das ärztliche Hilfskomitee:

Professor Dr. Kukala. Primarius Dr. Semerad.

Für den slawischen Klub:

Dr. Scheiner. Dr. V. Černy."

(D. Nr. 1311 a.)

„An die Frauen der tschechischen Nation in den Ländern der böhmischen Krone, Österreich und überall, wo treue tschechische Herzen schlagen!" („Národní Listy", 27. Oktober 1912.)

„In dem slawischen Süden sind nach 500 Jahren Rächer und Befreier auferstanden, die wie einst, unsere Väter, Blut und Leben für die Nächstenliebe, für Freiheit, für das Gesetz des Herrn, für die liebe slawische Sprache hergeben. Ihr Blut ist unser Blut, ihr Schmerz unser Schmerz. Nun, Schwestern, reichen wir die Hand den bluttriefenden Helden, Märtyrern für die heilige Sache, geben wir ihnen auf dornigem Wege die Liebe, welche Wunder wirkt, damit die Schwestern am Balkan die Treue tschechischer Frauen segnen können.

Die Frauensektion des Hilfskomitees.

Geldbeträge sind zu senden an die böhmische Industrialbank, Zentralbank der böhmischen Sparkassen, Živnostenská banka und Agrarbank, sämtliche in Prag, für Rechnung des slawischen Klubs, für die verwundeten Südslawen. Auch eine Reihe Prager Firmen, insbesondere von Buchhandlungen, hat sich bereit erklärt, Geldgeschenke entgegenzunehmen und sie dem slawischen Klub abzuführen.

(Es folgt die Aufzählung der weiteren wünschenswerten Liebesgaben)."

Der Erfolg mußte sich damals natürlich infolgedessen einstellen.

Überflüssig zu sagen, daß weder die Sokols oder irgend eine andere tschechische Organisation von 1914 bis 1917 auch nur einen annähernd ebenso warm gehaltenen Aufruf erlassen hätten.

* * *

Aus der Urteilsbegründung im Prozeß Kramář ist ferner zu entnehmen:*)

„Für die bei Besprechung des Verhaltens der Tschechen zu den Kriegsanleihen zutage getretene negative Willensrichtung sind weitere Belege die amtlichen Erhebungen über die

patriotische Kriegsmetallsammlung.

Darüber wird amtlich vom k. u. k. Kriegsministerium gemeldet:

„Die Sammlung wurde unter Leitung der VII. Abteilung des k. u. k. Kriegsministeriums im Einvernehmen mit dem Ministerium des Innern, für Kultus und Unterricht und für Landesverteidigung durchgeführt. Der bezügliche Appell erging an die Gemeindevorstände und Schullehrer, laut Beilage 1. Die k. k. Ministerien des Innern, für Kultus

*) Urteilsbegründung, Seite 352.

und Unterricht wiesen die ihnen untergestellten Organe an, die Sammlung in jeder Richtung zu fördern, insbesondere verfügte das Unterrichtsministerium die Mitwirkung der Schulen. Derart wurde die Durchführung der Sammlung in den einzelnen Orten in die Hand der maßgebenden Funktionäre gelegt. An die Bevölkerung selbst gingen Aufrufe laut Beilage 2, welche plakatiert und den einzelnen Haushaltungen zugestellt wurden.

Die Lokalkomitees wurden ersucht, das Sammelergebnis und die erfolgte Absendung der Zentralleitung im Kriegsministerium mittels zur Verfügung gestellter vorgedruckter Karten bekanntzugeben.

Diese Verständigungen wurden gesammelt und registriert, eine Arbeit, welche noch nicht völlig abgeschlossen ist. Bemerkt wird, daß die in diesen Karten enthaltenen Angaben teils unvollständig, teils sehr ungenau waren, zumal die Leiter der Sammlung die oft schwierige Unterscheidung der Metalle und auch die Abwägung in häufigen Fällen nicht vornehmen konnten. Diese allgemeinen Bemerkungen sollen die Grundzüge der Organisation darlegen. Für die Beantwortung der gestellten Anfrage wird zunächst die vom k. k. Ministerium des Innern auf Grund der von den k. k. Bezirkshauptmannschaften abverlangten Berichte gemachte Zusammenstellung verwertet, welche die in den einzelnen Bezirken bei der Hauptsammlung gesammelten und angemeldeten Gewichtsmengen ausweist. Diese Daten erhellten aus den beiden angeschlossenen Tabellen, Beilage 3 und 4, in welchen die Bevölkerung nach den Gesamtziffern und der prozentuellen Aufteilung dargestellt ist.

Aus diesen Tabellen ergibt sich:

	Bevölkerung	Gesammelte Metalle	Auf 100 Einwohner entfallen gesammelte Metalle in 1 Kilogramm
in 29 deutschen Bezirken (90 Prozent deutsch)	1,563.400	221.900	24·18
in 9 überwiegend deutschen Bezirken (über 50 Prozent deutsch)	676.700	83.100	11·92
in 48 „böhmischen" Bezirken (über 90 Prozent „böhmisch")	3,182.300	81.500	2·56
in 15 überwiegend „böhmischen" Bezirken (über 50 Prozent „böhmisch") . . .	892.200	38.300	4·28

In betreff der

Sammlung in Prag

wird der Auszug aus dem Bericht des dortigen Lokalkomitees wie folgt mitgeteilt. In der Prager Sammlung wurden Karolinenthal und Königliche Weinberge einbezogen, Žižkow hingegen nicht. Aus Smichov lieferten nur die deutschen Schulen Sammlungen ab. Ferner haben nach Prag an das Lokalkomitee zahlreiche auswärtige Gemeinden und Schulen von ihrem gesammelten Metall abgeliefert.

Es ergibt sich folgende Zusammenfassung:

deutsche Schulen in Prag	11.694·4	Kilogramm
„böhmische" Schulen in Prag	7.203·3	„
verschiedene Private und Anstalten in Prag	14.261·9	„
Stadtgemeinde Prag	508·6	„
daher Gesamtergebnis in Prag	33.668·2	Kilogramm
hiezu kamen ferner noch:		
Spende des k. k. Eichinspektors in Prag	1.134·7	„
	34.802·9	Kilogramm
Sammlung Karolinenthal	1.318·5	„
25 auswärtige deutsche Schulen	3.328·—	„
137 auswärtige „böhmische" Schulen	3.555·—	„
22 auswärtige deutsche Gemeinden	2.265·—	„
37 auswärtige „böhmische" Gemeinden	1.060·—	„
Gesamteinlauf beim Lokalkomitee in Prag	45.329·4	Kilogramm

Bei der Bevölkerungsziffer von 221.100 (mehr als 90% tschechisch) und dem Sammelergebnis für Prag per 34.802·9 Kilogramm ergibt sich ein Prozentsatz von 15·66 für die Stadt Prag.

In

Reichenberg

wurden laut Bericht der dortigen Bezirkshauptmannschaft 4613 Kilogramm gesammelt, außerdem hat der Verband der Hausfrauenvereine für Nord- und Ostböhmen in Reichenberg eine Sonderssammlung veranstaltet, welche ein Ergebnis von rund 18.000 Kilogramm zeitigte. Das zu mehr als 90% deutsche Reichenberg mit seiner Einwohnerzahl von 35.200 hat demnach rund 22.600 Kilogramm gesammelt, was einem Prozentsatz von 64 entspricht.

Schließlich sei bemerkt, daß die Stadt Teplitz-Schönau eine spezielle Sammlung für einen besonderen lokalen Invalidenfonds veranstaltete, die gesammelten Metalle aber mit der Hauptsammlung vereinigt hat. Diese Sammlung ergibt ein Nettogewicht von 6734 Kilogramm.

Die Bevölkerungsziffern sind der Zeitschrift „Österreichische Statistik", neue Folge, 1. Band, 1. Heft, entnommen." (O. Nr. 1327.)

„Nach dem, was in den in- und ausländischen Zeitungen vor und im Kriege kundgegeben wurde, ist es zweifellos, worauf die für die tschechische Bevölkerung so ungünstige Statistik bei den österreichischen Kriegsanleihen, bei der Beteiligung für das österreichische Rote Kreuz und bei der österreichischen patriotischen Kriegsmetallsammlung zurückzuführen ist: Auf die Agitation gegen die vaterländische Betätigung zum Zwecke der Benachteiligung der eigenen Kriegsmacht und auf das Eingehen weiterer Kreise in die Absichten dieser Propaganda.

Hand in Hand geht die Kommassierung des tschechischen Vermögens im Lande.

Die Ausführungen über die vorerwähnten Gegenstände ergeben in jeder Richtung den Tatbestand nach § 327 M. St. G.

Die gesamte Staatsmacht hat sich bei allen kriegführenden Staaten in diesem, in der Weltgeschichte ohne Beispiel dastehenden Krieg in der Kriegsmacht konzentriert, nach innen wie nach außen, und jede einzelne der angeführten Schädigungen richtet sich sonach auch direkt gegen die Kriegsmacht als das zu schützende Rechtsgut."

Soweit die Urteilsbegründung.

* * *

Von größter Bedeutung für den Ausgang des furchtbaren Ringens für unsere Monarchie, für ihren Bestand überhaupt, ist die Ernährungsfrage. Dies ist heute, bei dem infolge der glänzenden Heldentaten unserer Truppen und der Genialität unserer Feldherren so ausgezeichneten Stand der militärischen Verhältnisse eigentlich die Sorge überhaupt, die unsere verantwortlichen Staatslenker zu ernstestem Bemühen veranlassen müßte.

Was helfen alle Siege, wenn es nicht möglich sein sollte, wirtschaftlich durchzuhalten? Damit rechnet die Entente, deshalb führt England den Hungerkrieg.

Und hier sehen wir dasselbe wie bei allen früher besprochenen Angelegenheiten.

Während die Deutschen in Österreich alles tun, um auch in dieser Beziehung ihre Pflicht zu erfüllen, während sie tatsächlich über ihr eigenes Interesse hinwegsehen und mehr als ihre Pflicht tun, versagt auch hier ein Großteil der tschechischen Landbevölkerung. Es ist geradezu, als ob direkt im Einverständnisse mit der Entente planmäßig insbesondere die Industriebevölkerung der großen Städte in Verzweiflung gestürzt werden sollte, damit vielleicht, wenn irgend möglich, der Sieg der Zentralmächte doch noch verhindert werden könnte.

Und die Regierung sieht allem Anschein nach tatenlos diesen Dingen zu und traut sich nicht gegenüber der tschechischen Abstinenz so vorzugehen, wie es einzig und allein am Platze wäre! Und dabei wird die Gefahr einer tatsächlichen Hungersnot in den deutschen Bezirken Böhmens und in den übrigen deutschen Städten immer größer.

In dieser Angelegenheit des

IV k.

Verhaltens der Tschechen in der Ernährungsfrage

wurden bereits mehrere Anfragen an die Regierung gerichtet und um Vorlage des amtlichen Materials sowie um schleunigste Abhilfe ersucht. Diese Anfragen blieben bisher unbeantwortet; es seien daher hier nur die wichtigsten Daten wiedergegeben und die Regierung nochmals auf die unaufschiebbare Dringlichkeit dieser Angelegenheit aufmerksam gemacht.

In der bekannten

Rede des Abtes Helmer

im Herrenhause am 27. Oktober 1917*) waren die hauptsächlichsten Daten enthalten; wir geben daher ihre wichtigsten Stellen im folgenden wieder:

„Es ist erlaubt und gebräuchlich, gelegentlich der Besprechung des Staatshaushaltes nicht nur über die Staatswirtschaft, sondern auch über Staatsangelegenheiten im allgemeinen zu sprechen. In dieser schweren Schicksalsstunde des Staates sei es mir gestattet, einige Gedanken allgemeiner Art vorzubringen und an einige Wunden unserer Öffentlichkeit, wenn ich so sagen darf, die Sonde zu legen.

Am 17. April d. J. brachten die Morgenblätter die Nachricht, daß in kurzer Frist der Reichsrat ohne die Belastung der sogenannten

„Voraussetzungen"

einberufen werden wird. Seit diesem erschütternden Zusammenbruch einer kraftvollen Staatspolitik, besonders aber seit der Einberufung des Parlaments haben sich in unserem Staate Dinge zugetragen und vollziehen sich noch jetzt vor unseren Augen Dinge, welche das Herz jedes Patrioten, jedes Altösterreichers mit banger Sorge erfüllen müssen. (Zustimmung.)

Um beim Parlament zu bleiben: Es wurden gleich anfangs von zwei größeren Vereinigungen des Abgeordnetenhauses sogenannte

staatsrechtliche Erklärungen

abgegeben, deren Inhalt wir schon früher öfter in den Forderungen, in den Kriegszielen unserer Feinde, in der Entente gehört hatten. Es dauerte nicht lange, so vernahmen wir in demselben Parlament von einigen Vertretern des tschechischen Volkes, daß sie die Erfüllung ihrer staatsrechtlichen Wünsche von unseren Feinden, mit denen wir uns in einem Kampfe auf Leben und Tod befinden, erwarten.**) Als zum ersten Male diese unerhörte Dreistigkeit begangen wurde, da bemühte sich der Obmann jenes Ausschusses — ich glaube, es war der Verfassungsausschuß —, in der Presse diese Äußerungen nur als eine rednerische Entgleisung darzustellen. Aber die dickere

*) Sten. Protokoll der 17. Sitzung, S. 405—414.

**) „Sind ja gar nicht unsere Feinde" — rief Abgeordneter Kalina in einer der letzten Sitzungen des Abgeordnetenhauses — als Ministerpräsident Dr. v. Seidler dieses Vorgehen tadelte. Offener kann nicht mehr gesprochen werden!

Fortsetzung kam schon nach: Andere Abgeordnete sprachen dasselbe aus, es wurde in öffentlichen Versammlungen wiederholt, und die tschechische Presse durfte sich in staatsfeindlichen Auslassungen austoben, natürlich ohne konfisziert zu werden.

Konfisziert wurden höchstens Äußerungen deutscher Zeitungen, welche sich solchen Maßlosigkeiten entgegenstellten.

Das Höchste aber wurde, wie ich glaube, in der 21. Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 18. Oktober geleistet, als ein Mitglied des anderen Hauses*) sich herausnahm, zu sagen, daß diejenigen, welche in der Front die „Hände hoch" gemacht haben und zum Feinde übergelaufen sind, recht gehabt haben. (Hört! Hört!) Er sagte:

„Die haben recht gehabt, das muß hier einmal offen gesagt werden."

Ich will nicht sagen, was nach diesen Worten alles unterblieben ist, was hätte geschehen sollen, aber ich will sagen, daß vieles andere auch offen gesagt werden muß, besonders auch über gewisse Zustände in Böhmen, und das will ich sagen. (Hört! Hört!)

Es haben sich auch im Süden der Monarchie Gründer neuer Staaten angemeldet, welche ebenfalls auf dem Gebiete unseres Staates und aus Teilen unserer Monarchie einen neuen Staat errichten wollen. So soll unser altehrwürdiger österreichischer Staat zerstückelt und zerteilt werden.

Wenn wir

das Verhalten der hohen Regierung

gegenüber diesen leidenschaftlichen Bestrebungen, diese Tatenlosigkeit der berufenen Wächterin über die Einheit und Unversehrtheit des Staates betrachten, dann müssen einem schwere Sorgen um die Zukunft aufsteigen. (Sehr gut!) Es kommt einem tatsächlich manchmal vor, als wollte unser altehrwürdiger Staat — ich wiederhole dieses Wort —, der mit seiner ruhmreichen Dynastie jahrhundertelang ein so hohes Ansehen genoß, dessen Heere, die „Kaiserlichen", beim Freunde geehrt und beim Feinde gefürchtet waren, dieser Staat, der sich um die Zivilisation und Kultur von ganz Europa so hohe Verdienste erworben hat, als wollte dieser Staat müde und altersschwach sich schlafen legen. Und es fielen mir schon oftmals in diesen Wochen die letzten Worte Wallensteins ein, welche ihn Schiller im fünften Aufzug auf der Burg zu Eger sprechen läßt: „Gute Nacht, Gordon, ich denke einen langen Schlaf zu tun, denn dieser letzten Tage Qual war groß. Sorgt, daß sie nicht zu zeitig mich erwecken!" (Sehr gut! und Heiterkeit.)

Welchen Schaden uns diese Politiker, die fortwährend mit trotzigem Ungestüm ihre Staatengründungen verkünden, im feindlichen Auslande zufügen, das kommt ihnen selbst, zu ihrer Entschuldigung sei es gesagt, vielleicht nicht recht zum Bewußtsein." (?) „Es macht mich ein hoher Herr dieses hohen Hauses aufmerksam, diesen Gedanken nicht zu vergessen. Aus der Presse des feindlichen Auslandes, aus der französischen, englischen, italienischen Presse, welche über unsere Verhältnisse so genau informiert ist — Sie begegnen dort bei Besprechung der österreichischen Verhältnisse immer denselben Namen: Korošec, Stránský usw. —, kann sich jeder überzeugen, daß das Vorgehen der Tschechen und der Slowenen den Eindruck hervorruft, daß unser Staat, so wie etwa Rußland, sich in einem vollen Auflösungsprozesse befindet.

Und das muß gerade jetzt geschehen, jetzt, wo wir, Gott sei Dank, in diesem fürchterlichen Kriege infolge der unvergleichlichen Haltung und der großartigen Leistungen unserer Heere so weit sind, daß unseren Feinden in ihren offenkundigen Absichten, Österreich zu zertrümmern, jede Aussicht auf Erfolg geschwunden ist. Wir haben ja in diesem Kriege Momente

*) Abgeordneter Stříbrný.

durchgemacht, in welchen wir für die Zukunft und die Sicherheit unseres Staates zittern mußten. Aber gerade jetzt, nach Überwindung der größten äußeren Gefahren, melden sich im Innern des Staates Politiker, welche den Staat zerreißen wollen. Ich frage, wo sind denn die Zionswächter, welche das Heiligtum schützen sollen? Welche Gründe leiten die hohe Regierung, daß sie diesen Bestrebungen nicht energisch genug entgegentritt? Glaubt die Regierung, die Bestrebungen so bagatellisieren zu können, wie etwa ein Teil unserer Presse sie abtun zu können glaubt, nämlich durch die Bezeichnung als staatsrechtliche Träumereien? Oder glaubt die Regierung, schweigen zu müssen, damit sie nicht etwa noch ärgere Exzesse der Rede und der Tat hervorruft? Gerade dann, glaube ich, hätte die Regierung erst recht die Pflicht, offen ihres Amtes zu walten. Wunden müssen bloßgelegt werden, wenn sie heilen sollen. Oder ist es etwa die Ungewißheit der kommenden Ereignisse überhaupt, welche die Regierung veranlaßt, so zu handeln, daß niemand sagen kann, sie hätte ja gesagt oder sie hätte nein gesagt?

Diese Schwachmütigkeit der hohen Regierung

zeigt sich noch auf einem anderen Gebiete, dem der

Approvisionierung.

Ich will mich da nicht etwa ins Weite verlieren und alle die Klagen vorbringen, die man vorbringen könnte, nur eines möchte ich ganz nebenbei erwähnen. Es sollte doch endlich dafür gesorgt werden, hohe Herren, daß bei dem großen Mangel, der ja tatsächlich bei uns herrscht, wo man alles zusammenraffen muß, Lebensmittel wenigstens nicht mehr zugrunde gehen. (Sehr richtig!) Dafür sollte gesorgt werden, selbst auf die Gefahr hin, daß der Berg von Erlässen, den wir schon haben, noch um neue vermehrt wird, und daß einige Groschen an Verzehrungssteuern in den großen Städten nicht mehr bezahlt werden. Ich habe diesbezüglich Erfahrungen, was durch die Lagerung gerade in den Verzehrungssteuerstädten an Lebensmitteln zugrunde geht. Das möchte ich nur so nebenbei gesagt haben.

Im übrigen will ich mich, betreffend die Approvisionierung, nur mit dem befassen, worin meine engere Heimat,

Deutschböhmen,

Ursache zur Beschwerde hat.

Meine Landsleute, der deutschböhmische Stamm, haben dem Staate in der Stunde der Gefahr voller Hingebung, bedingungslos alles, alles gegeben. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Mit der größten Begeisterung eilten alle unter die Waffen, und für alle Zeit bleibt es in der Geschichte dieses Krieges und dieses Reiches mit goldenen Buchstaben eingetragen, mit welchem Heldenmut die deutschböhmischen Regimenter und Truppenformationen überall gekämpft haben. (Beifall.) Sie haben ja oft in den Heeresberichten gerade die Egerländer, meine engsten Volksgenossen, loben hören. Aber, unser Volk weiß auch, daß seine Truppen wiederholt in kritischen Lagen gerade an den gefährlichsten Stellen, gerade dort, wo ein Mißerfolg von den verhängnisvollsten Folgen begleitet gewesen wäre, eingesetzt wurden, unser Volk weiß auch genau, daß viele seiner Söhne das Leben lassen mußten, weil die Lücken geschlossen werden mußten, die durch das landesverräterische Verhalten anderer — . . . — durch

Überläufer

entstanden waren. (Sehr richtig!) Unser Volk kennt natürlich auch genau seine ungeheueren Verluste im Kriege — hohes Haus! diese

Verluste

sind unerhört! — nicht etwa an Gefangenen und Vermißten, aber

an Toten.

Unser Stift Tepler Pfarrei hatte schon im Sommer des Jahres 1915 zwei Prozent der sämtlichen Bevölkerung einschließlich der Weiber und Kinder an Toten — natürlich ist seitdem dieser Prozentsatz sehr gestiegen, insbesondere seit den großen Verlusten unserer Formationen in der zehnten und elften Isonzoschlacht. Wir haben in Westböhmen Pfarreien, welche 3·2, und andere, welche 3·7 bis 4 Prozent der gesamten Bevölkerung an Toten verloren haben. Es besteht natürlich jetzt noch keine gesamte und erschöpfende Statistik darüber, es ist dies auch noch nicht möglich, denn wir werden auch noch viele verlieren,

aber diese Statistik wird kommen

und ich weiß nicht, ob ein Teil der Monarchie, auch die Ergänzungsbezirke der Tiroler Kaiserjäger, einen so enormen Abgang an Menschenleben aufweist, wie wir.

Hohes Haus! Das alles hat unsere Bevölkerung mit wahrem Heldensinne ertragen. Wenn auch die Frauen, wenn oft Mann und Bruder, manchmal sogar Mann und Vater, den Heldentod erlitten hatten, an einsamem Orte laut aufschrien vor Qual und Kummer; von den Männern, auch wenn sie ihre Söhne verloren hatten, hörte ich noch immer sagen, wenn sie ihres Schmerzes gedachten: Was nützt das alles, es muß halt sein, der Kaiser braucht Soldaten, wir können den Staat nicht zugrunde gehen lassen. (Bravo!)

Aber, hohes Haus, jetzt kamen zu diesen Leiden noch andere: die

Benachteiligung in der Approvisionierung

(Sehr richtig!) Unsere Grenzgebiete sind auch im Frieden auf den Zuschub von außen angewiesen. Allerdings haben wir auch bessere agrarische Bezirke, welche nicht notleidend sind und welche auch eine Menge von Nahrungsmitteln für das öffentliche Wohl geliefert haben; statistische Zusammenstellungen der einzelnen Bezirke Böhmens zeigen ja, daß gerade ein deutscher Bezirk im Jahre 1916 das allermeiste geliefert hat und daß noch einige andere deutsche Bezirke in Hinsicht der Menge des Gelieferten an erster Stelle stehen. Im großen und ganzen aber ist Deutschböhmen ein Zuschubland. Das ergibt sich zum Teil aus der schlechten Lage seiner agrarischen Bezirke und zum anderen Teile aus der Konzentrierung der Bevölkerung in den Industriebezirken. Und gerade in diesen Industriebezirken und im Erzgebirge zeigte sich nun schon von 1916 an ein ausgesprochener Notstand, der sich seit Februar 1917 fast unerträglich gestaltete. Besonders in den Bezirken Gablonz, Rumburg und Warnsdorf, also im sogenannten Niederlande und im Erzgebirge war ein entsetzlicher Notstand. Die Erkrankungen infolge schlechter Ernährung häufen sich. Es zeigte sich das sogenannte

Hungerödem.

Den Leuten schwellen die Füße und bei fortschreitender Krankheit Partien des Gesichtes an, und wenn ein solcher sich nicht ordentlich ernähren und pflegen kann, dann geht er, besonders wenn er eine Krankheit, zum Beispiel Typhus, durchgemacht hat, unrettbar an Herzschwäche zugrunde. Bei den Frauen und Mädchen, welche ja im Kriege schwerer arbeiten müssen als im Frieden, zeigten sich außerdem Störungen und auch völliges Einstellen anderer wichtiger Lebensfunktionen, was zu schweren Erkrankungen führte. Über

die Sterblichkeit,

welche das zur Folge hatte, will ich nur ein Beispiel anführen. Seit dem April 1917 bis jetzt — es ist noch nicht lange — kamen im Bezirk Gablonz bei einer Bevölkerungs-

zahl von 80.000 Einwohnern vor: 7700 Hungererkrankungen und 293 Todesfälle infolge von Unterernährung. Ich will, hohes Haus, darüber berufener Seite das Wort lassen, ich selbst aber kann berichten, daß seit jener Zeit, nämlich seit dem Februar 1917, eine große tägliche Wanderung der Erzgebirgler in unsere Gegend, zum Beispiel in den Bezirk Teplitz und in die Nachbarbezirke Weseritz und Tuschkau stattgefunden hat. Es stiegen am Bahnhofe in Teplitz seit jener Zeit täglich mehrere hundert Personen aus, manchmal waren es sogar 400 bis 500 — die Leute gingen zunächst in die nähere Umgebung, später aber immer weiter —, welche in den Ortschaften um Gotteslohn oder gegen Tauschartikel, manchmal auch um Geld von dem, was unseren Landsleuten nach den Requisitionen noch übrig geblieben war, einiges wenigstens zur Stillung ihrer ärgsten Not zusammenschleppten.

Das Herz mußte einem wehe tun, wenn man diese ausgehungerten Erzgebirgler sah. Und doch wußten wir und wissen wir auch jetzt, meine Herren,

daß es in der Monarchie und auch in unserem Lande Böhmen weite Gebiete gab, wo man keine Not kennt,

(Sehr richtig!)

wo alles in Hülle und Fülle ist . . . (Ritter v. Wohanka: Welche Gebiete meinen Sie?) Besonders Innerböhmen. (Ritter v. Wohanka: Dort ist ebensoviel Not wie bei Ihnen!)

Präsident: Ich bitte nicht zu unterbrechen.

Abt Helmer:

Ich meine besonders die tschechischen Bezirke

und werde es noch ganz genau sagen. Wie man erzählt — und in einem Bezirke wenigstens habe ich es selbst gesehen — gab es dort noch weißes Brot, Brot ohne Brotkarten, und man erklärte, daß man die behördlichen Vorschriften über die täglich zum Verbrauche erlaubte Menge nicht halten könne. (Ritter v. Wohanka: Wo?) Ich habe schon gesagt, ich meine besonders die tschechischen Bezirke Innerböhmens.

Es hat da an zwei Dingen gefehlt, an der Bereitwilligkeit der tschechischen Bevölkerung,*) rücksichtlich der Lieferung ihre Pflicht zu tun, aber auch an der Sorgfalt und Energie der politischen Behörden, den für alle geltenden gesetzlichen Verordnungen, betreffend die Lieferung von Nahrungsmitteln, Geltung zu verschaffen. Dazu kam in der letzten Zeit noch, daß man auf tschechischer Seite, als auch dort stellenweise, wo die Bevölkerung dichter ist, besonders in der Landeshauptstadt, sich Mangel einstellte, dies dem Umstande zuzuschreiben begann, daß

angeblich große Menge von Lebensmitteln nach Deutschland ausgeführt

werden. Die tschechische Presse suchte damit sogar die Exzesse in Prag und Pilsen zu beschönigen.

Diese unwahre Behauptung,

diese boshaften Hetzereien gegen unseren treuen Bundesgenossen hätten gewiß rascher und energischer zurückgewiesen werden sollen. (Sehr richtig!)

*) Als klassischen Zeugen für die Richtigkeit dieser Behauptung können wir den — natürlich bloß angeblich — ungläubigen Tschechen Herrn Dr. Benes anführen, welcher gute Tschechen in seinem Buche „Detruisez l'Autriche“ ausdrücklich dasselbe sagt. Vgl. das im letzten Abschnitt folgende Zitat.

Daß sich eine geringere Bereitwilligkeit der tschechischen Bevölkerung hinsichtlich der Lieferung von Lebensmitteln gezeigt hat, läßt sich auch

ziffermäßig

beweisen. Sie wissen, meine Herren, daß die innerböhmischen Bezirke im fruchtbaren Flachland gewiß ertragreicher und agrarisch besser sind als unsere Grenzbezirke, welche sich ja vielfach mit Ausnahme weniger Gegenden im Gebirge befinden; und doch wurde aus diesen deutschen Bezirken im Erntejahre 1916 verhältnismäßig viel mehr geliefert als aus den tschechischen Bezirken.

Ich will das hohe Haus nicht mit der Aufzählung vieler Ziffern ermüden, ich habe sie augenblicklich nicht einmal hier, aber ich will Ihnen nur zwei Reihen von Ziffern nennen, und zwar die Ziffern

nach Hektar bebauter Fläche

und nach dem Meterzentner des davon abgelieferten Getreides. Bei den Lieferungen aus den deutschen Bezirken entfällt auf 1 Hektar bebauter Fläche beim 6·64 Meterzentner, aus den tschechischen Bezirken 5·46 Meterzentner (lebhafte Rufe: Hört! Hört!), beim **Roggen** auf 1 Hektar bebauter Fläche 4·95 Meterzentner aus den deutschen Bezirken und 2·87 Meterzentner aus den tschechischen Bezirken. (Neuerliche lebhafte Rufe: Hört! Hört! — Ritter v. Wohanka: Wie ist es mit den Rüben?) Das ist die mit Roggen bebaute Fläche, aber nicht mit Rübe.

Bei der **Gerste** auf 1 Hektar bebauter Fläche — natürlich mit Gerste bebauter Fläche — aus den deutschen Bezirken 6·36 Meterzentner und aus den tschechischen Bezirken 5·23 Meterzentner; beim **Hafer** aus den deutschen Bezirken 4·88 Meterzentner und aus den tschechischen Bezirken 3·87 Meterzentner. Damit ist ja der Beweis erbracht, daß die deutschen Bezirke verhältnismäßig viel mehr geliefert haben als die anderen. Das habe ich behauptet.

Was sich nun schon vor der Einbringung der letzten Ernte im Jahre 1916 bis zum Sommer 1917 gezeigt hat, nämlich diese geringere Bereitwilligkeit der tschechischen Bevölkerung zur Lieferung von Nahrungsmitteln, das hat sich jetzt nach der Einbringung der Ernte vom Jahre 1917, wie es scheint, zu einem förmlichen System herausgebildet. Wir sind ganz berechtigt, von einer förmlichen

passiven Resistenz der Bevölkerung gegen die Lieferung von Nahrungsmitteln

zu sprechen. (Zustimmung.) Wir haben ja aus den öffentlichen Blättern und aus der Öffentlichkeit auch schon einige Male gehört, daß tschechische Abgeordnete in ihren Wählerkreisen die Bevölkerung förmlich aufgefordert haben, nichts zu liefern. Einer hat zu ihnen gesagt, sie sollen den Kommissionären und den Behörden, welche bei ihnen etwas requirieren wollen, die Türe weisen, weil das ungesetzlich sei. Wir merken also seitens der Bevölkerung in den tschechischen agrarischen Bezirken ein förmliches Bestreben, eine förmliche Organisation, die Lieferung des für den Konsum notwendigen Brotgetreides zu unterbinden.

Hohes Haus! Hören Sie einige Daten darüber, welche beweisen, daß diese Aktion, insofern sie vorhanden ist, auch schon einen Erfolg aufzuweisen hat. Um den täglichen Konsum des Landes Böhmen zu befriedigen, benötigt die Kriegsgetreideverkehrsanstalt in Prag täglich 117 Waggons Brotgetreide. Die bis jetzt erreichte tägliche Ablieferungsziffer an die Kriegsgetreideverkehrsanstalt des Landes Böhmen hat aber noch niemals die Höhe von 90 Waggons überschritten, so daß also ein bedeutender täglicher Ausfall, nämlich von 27 Waggons sich ergibt, und schon jetzt die notwendige Zufuhr von Mehl und Brot in vielen Gemeinden nicht mehr vorhanden ist. Das wird besonders grell beleuchtet, wenn ich

hinzufüge, daß im vorigen Jahre in dem gleichen Zeitabschnitte, nämlich in der Druschperiode, die tägliche Anlieferung von Getreide 180 Waggons betrug. Mit der geringeren Ernte dieses Jahres kann dieser Zustand nicht begründet werden, denn wir haben ja jetzt eben die Druschzeit und jetzt ist ja die Drescherei mit Maschinen und der Flegeldrusch in voller Arbeit und kann ja dasselbe Quantum von Getreide produzieren, ob der Gesamtbestand nun größer oder kleiner ist; die geringere Ernte wird sich doch erst am Ende des Ausdreschens zeigen, und zwar in der geringeren Druschzeit und in der kürzeren Ablieferungszeit. Also die geringere Ernte des Jahres kann diesen großen Ausfall: im vorigen Jahre 180 Waggons, heuer 90 Waggons, nicht begründen, wenigstens jetzt nicht und nicht in diesem Maße. Einige wenige Tabellen mit Ziffernangaben werden den wahren Grund dieser Erscheinung weiterhin dartun. In der Zeit vom 1. bis 9. Oktober wurden in den 3 Pilsener Großmühlen eingeliefert 263 Meterzentner Getreide aus den tschechischen und 2193 Meterzentner aus den deutschen Gebieten, 650 Meterzentner aus den gemischten Gebieten, das heißt aus denen, wo die Nationalität nicht ohne weiteres festzustellen ist, also fast zehnmal so viel aus den deutschen als aus den tschechischen Gebieten.

Bei der Ablieferung des Mehles in dieser Zeit ist es umgekehrt.

Seit der letzten Ernte wurden nämlich an die tschechischen Gebiete von diesen Mühlen 2245 Meterzentner Mehl ausgegeben, in die deutschen Gebiete nur 250 Meterzentner. (Hört! Hört!) Eine noch bessere Beleuchtung erfährt dieser Zustand aus folgender Zusammenstellung. Es steht uns von 21 sogenannten agrarischen Bezirken eine Berechnung zu Gebote. Von diesen Bezirken sind 17 tschechischer und 4 deutscher Nationalität. In diesen 21 Bezirken nun steht das Ablieferungsresultat von seiten der deutschen und der tschechischen Bezirke im Verhältnisse von 4 zu 1, wenn also die deutschen Bezirke 40 Waggons liefern, liefern die tschechischen erst 10 Waggons.

Das sind Tatsachen. Ich will jetzt hier eine persönliche Bemerkung einfügen. Ich will gewiß nicht generalisieren und sagen: So sind alle Tschechen. Ich will gewiß sagen, daß viele unter den Tschechen gerne ihre patriotische Pflicht erfüllen, aber ihr Einfluß scheint nicht groß zu sein, wenigstens nicht maßgebend. Ich bin auch weit davon entfernt, etwa aus gehässiger Gesinnung gegen das tschechische Volk das hier vorzubringen; ich habe eine Menge guter Bekannter und Freunde im tschechischen Volke, denen ich in keiner Weise wehe tun wollte. Ich bringe das, was ich sage, ganz sine ira vor; sine studio darf ich nicht hinzusetzen, denn ich möchte durch diese Darlegungen unserem Staate und unserem deutschböhmischen Volke gerne irgendeinen Nutzen stiften. (Beifall.) Denn dieser Zustand, diese passive Resistenz, wie ich gesagt habe, muß ja natürlich vorwiegend zum Nachteil der Deutschen Böhmens ausschlagen, weil das Gebiet eben, wie aus dem früheren hervorgeht, in seiner Gesamtheit ein Zuschubland ist und das Notwendige nicht erhält.

Ich möchte der hohen Regierung sagen, hier ist sie verpflichtet zu handeln, denn hier ist Gefahr im Verzuge. Ich möchte dabei auf die Motive, aus denen etwa diese Handlungsweise hervorgeht, gar kein Gewicht legen. Weite Kreise unseres Volkes und nicht bloß etwa, wie man zu sagen pflegt, die Bierbankpolitiker, sondern nach ihrer Bildung und nach ihrem Stande hochstehende Personen sind der Meinung, daß dieses Verhalten der Bevölkerung im Innern Böhmens aus denselben Motiven und aus denselben Absichten hervorgeht, wie die Drohung Stránský's im Parlament, nämlich daß man die Erfüllung der staatsrechtlichen Wünsche von unseren Feinden, bei der Entente erwartet. Ich will ja nicht sagen, daß das meine Meinung ist, ich kann mich noch nicht zu der Annahme eines solchen politischen Tiefstandes bekennen; aber, hohe Herren, Sie werden mir glauben, wenn ich Ihnen folgendes sage: Alle diese Dinge sind natürlich mehr oder weniger unserer deutschböhmischen Bevölkerung bekannt. Wir müssen alle durch den Krieg leiden, aber unsere Bevölkerung weiß, daß durch die Schuld anderer, nämlich durch die ge-

ringere Bereitwilligkeit der tschechischen Bevölkerung, Brotgetreide zu liefern, und durch die Lauheit und Energielosigkeit der Regierungsorgane (Rufe: Sehr richtig!) ihre Leiden unnötigerweise vermehrt werden, und diese Bevölkerung befindet sich infolgedessen in einem Zustande der Erregung und der Erbitterung, wie er kaum zu beschreiben ist. (Ruf: Sehr wahr!) Unser Volk sagt sich laut — ich habe das selbst gehört —: Die Tschechen sind natürlich jetzt auf dem besten Wege,

den böhmischen Ausgleich

fertig zu machen und die deutsch-böhmische Frage zu lösen: Ein Teil bleibt im Krieg, ein Teil kann verhungern und der dritte wird dem tschechisch-slowakischen Staate inkorporiert; und da werden sie schon mit ihm aufräumen! Es hat ja ein tschechischer Abgeordneter uns bereits drohend zugerufen:

„Wir werden den Deutschen im böhmischen Staate schon zeigen, daß es kein geschlossenes deutsches Sprachgebiet gibt!"

Hohe Herren! Sie werden begreifen, wenn ich aus dieser Stimmung heraus sage, ich fühle mich mit ganz Deutschböhmen einig, wenn ich erkläre,

daß wir uns einem tschechisch-slowakischen Staate niemals unterordnen werden

(Lebhafter Beifall und Händeklatschen), sei es nun

der „souveräne Staat",

wie er von den tschechischen Politikern hier im Parlament angekündigt wurde, dessen Karte wir bereits im „Národ" und in den „Národní Listy" gesehen haben (Rufe: Sehr richtig!), sei es jenes unmögliche komplizierte Gebilde, welches jetzt unberufene Stubengelehrte ausgeheckt haben.

Hohes Haus! Die deutschböhmische Bevölkerung läßt sich keinem neuen Staate inkorporieren. Wir haben genug an dem alten österreichischen Staate! (Lebhafter Beifall.) Aber auch im Rahmen dieses altehrwürdigen Staates verlangen wir eine Verbesserung unserer bisherigen Lage. Wir waren bisher, was die Verwaltung im Lande und den Landtag anbelangt, unter Fremdherrschaft gestellt. Doch wir haben dem Kaiser und dem Reich in dieser Not und Gefahr gegeben, was wir geben konnten. Wir haben ihm vor allem unsere innige Liebe und Anhänglichkeit gegeben. Wir haben Soldaten geschickt, wir haben die kranken und verwundeten Soldaten jeder Nationalität und Konfession auf das liebevollste bei uns aufgenommen, wir haben auch Flüchtlinge anderer Konfession in Menge bei uns aufgenommen, wir haben sie in christlicher Liebe als Mitbürger bei uns aufgenommen und unterstützt, auch wenn sie nicht das Bestreben hatten, unsere Sympathien zu erringen. (Heiterkeit.)

Wir haben sie aufgenommen und unterstützt, wir haben den letzten Sack Getreide geliefert, wir sind bereit, das letzte Stück Vieh zu liefern, wenn es notwendig ist; wir haben Kriegsanleihe in Fülle gezeichnet, wir haben auch den Patriotismus unserer Krieger und den Mut und die Ausdauer unserer Arbeiter im Hinterlande in jeder Weise zu stützen und zu fördern gesucht, kurz, hohes Haus, wir haben unsere Pflicht gegen den Staat restlos erfüllt, so wie alle anderen Deutschen des Staates. Wir verlangen auch, daß wir nach dem Kriege nicht schlechter behandelt werden als die Deutschen der anderen Kronländer.

Und wir verlangen auch nichts Unmögliches. Wenn man uns

die Kreiseinteilung

gibt, so werden wir außer den gemischten vier deutsche Kreise haben, von denen jeder seiner Bevölkerungszahl nach so groß ist, daß er mehrere andere Kronländer und der größte Kreis

sechs bis sieben andere Kronländer an Größe und wirtschaftlicher Bedeutung hinter sich läßt. Und dabei haben diese anderen Kronländer eine vollständige Statthalterei, mit allen ihren kostspieligen Nebenämtern. Man gebe uns also, was uns gebührt, niemand zu leide, aber auch uns nicht bloß zur Freude, sondern als ein notwendiges Erfordernis unseres Bestandes und als Erfordernis der Ruhe im Lande. (Bravo!)

Die Deutschen in Böhmen hatten es zwar schon aufgegeben, von ihren Landsleuten tschechischer Nationalität gegenüber ihren politischen Lebensbedürfnissen Gerechtigkeit und Billigkeit zu erhoffen. Aber jetzt, als die tschechischen Politiker in dem

Grundsatz der Selbstbestimmung der Völker

einen souveränen Staat verlangten, da werden doch manche erwartet haben, daß nunmehr die Tschechen doch auch den Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien ihr Selbstbestimmungsrecht einräumen oder daß sie das wenigstens versprechen werden. Aber weit gefehlt. Auf den Einwand gegenüber den Tschechen, daß sie ihren Staat auf Grund der Selbstbestimmung der Völker, also, wie wir früher gesagt haben, der nationalen Autonomie, verlangen und daß sie, im Widerspruch dazu, doch wieder an den historischen Grenzen der alten Länder festhalten und auf diese Weise auch die Deutschen in diesen Ländern in ihren Staat einzwängen wollen, wurde geantwortet: Die Deutschen müssen dem tschechischen Staate inkorporiert werden, und der Führer der tschechischen katholisch-nationalen Partei rief aus: „Zu einer Zweiteilung Böhmens" — das wäre also die selbständige Stellung und selbständige Verwaltung Deutschböhmens — „kommen Sie nur über unsere Leichen!"

So stehen die Dinge. Es wurden hier bei einer Debatte zu Beginn der wieder aufgenommenen parlamentarischen Tätigkeit im Anschluß an die staatsrechtlichen Erklärungen, die im anderen Hause abgegeben worden waren, von zwei sonst sehr verehrten Rednern dieses hohen Hauses uns, den Deutschen in Böhmen, Ratschläge erteilt, ich muß schon sagen,

unerbetene Ratschläge

(Heiterkeit), daß wir uns doch mit unseren Landsleuten an den Beratungstisch setzen und über den Ausgleich verhandeln sollen. Ja, hohes Haus, wie lange verhandeln wir denn schon? Wir verhandeln ja schon drei Jahrhunderte! Und glaubt denn jemand noch, daß bei Verhandlungen wirklich etwas herauskommen soll? Man muß sagen,

die zuständigen Stellen im Staate werden sich, wenn sie die Ruhe und Ordnung im Lande herstellen wollen, schon um einen anderen Weg umsehen müssen.

Auf dem Wege der Verhandlungen wird nach den bisherigen Erfahrungen diese Ruhe nicht zustande kommen. Dem Herrn Dr. Hruban aber, dem Führer der tschechisch-nationalen Katholiken, der den vorhin zitierten Ausspruch getan hat, und seinen Kompatrioten möchte ich zurufen: Die Deutschen werden in der Verteidigung ihrer Rechte gewiß nicht weniger mutvoll und zähe sein als die Tschechen.

Einen Gedanken möchte ich noch hinzufügen. Ich bin auch nicht der Meinung, daß die Ruhe in Böhmen, wie man sich früher ausgedrückt hat, der Neuaufbau der Verfassung in Österreich, vom Abgeordnetenhause gemacht werden wird, und man sollte endlich dieser politischen Unaufrichtigkeit ein Ende machen und damit brechen, vorzugeben, daß der Verfassungsausschuß des Abgeordnetenhauses etwa Österreich regenerieren und die österreichische Verfassung ausbauen und neu aufbauen kann. Das ist kaum zu hoffen."

Die weiteren ganz ausgezeichneten Ausführungen dieses wackeren deutschen Mannes über das Schlagwort von der Demokratie, über die „Demo-

kratie" in der Entente und über das einzige Mittel, zu dem von allen ersehnten Frieden zu kommen (nämlich „das Mittel, das Kaiser Karl im Süden und Hindenburg im Norden anwendet") gehören nicht mehr hierher.

Auf Abt Helmer „antworteten" Dr. Forst und Prinz Schwarzenberg. Sie konnten die Tatsachen und vorgebrachten Ziffern nicht entkräften; im Gegenteil, Prinz Schwarzenberg mußte an mehreren Stellen zugeben, „daß in diesen Zahlen eine sehr mäßige Überleistung der deutschen Bezirke zu finden ist" *) — also doch eben eine Überleistung! Sie versuchten, sich damit auszureden, daß die tschechischen Bezirke mehr Hackfrüchte, Rüben und dergleichen anbauen, die deutschen Bezirke dagegen mehr Getreide. Aber die statistischen Daten, die Abt Helmer vorbrachte, bezogen sich ausdrücklich auf die angebauten Flächen und die von diesen jeweilig abgelieferten Produkte. Die absoluten Zahlen spielen hierbei keine oder doch nur eine untergeordnete Rolle. Die Ausrede mit der Mißernte aber hinkt erst recht, denn das ist ein Umstand, der das ganze Land traf, ärger noch natürlich die fast ausschließlich im Gebirge gelegenen deutschen Bezirke!

* *
*

Es seien jedoch hier auch noch die Daten mitgeteilt, welche der mährische Genossenschaftsinstruktor Fr. Hilmer in einem sehr lehrreichen Artikel der „Landzeitung" in Brünn veröffentlichte und die deshalb von besonderer Wichtigkeit sind, weil sie sich nicht nur auf das Getreide, sondern auch auf andere landwirtschaftliche Produkte erstrecken.

Der Artikel lautet:

Eine Abrechnung mit den Staatsrechtlern.

Auf Grund authentischer Zahlen aufgestellt von Genossenschaftsinstruktor Fr. Hilmer.

„Immer dreister — um den von Abt Helmer in der Sitzung des Herrenhauses vom 27. Oktober gebrauchten Ausdruck zu wiederholen — werden die Tschechen in ihren Forderungen. Das Selbstbestimmungsrecht der Völker oder wie sie dieses Schlagwort in ihrem Sinne zu deuten wissen, das selbständige Königreich Tschechien, umfassend Böhmen, Mähren, Schlesien und die ungarische Slowakei — wollen sie als herrschend für sich in Anspruch nehmen, während sie den Mitvölkern nicht einmal das nackte Leben gönnen.

Ich übertreibe nicht, wenn ich sage, daß sie uns nicht das nackte Leben vergönnen. Denn zum Leben gehört das Essen und essen kann man vorläufig nur die Produkte der Mutter Erde. Es ist nun Tatsache, daß Böhmen und Mähren die Kornkammern Österreichs sind und daß in diesen beiden Ländern die Tschechen nicht nur den überwiegendsten Teil des Bodens, sondern auch die fruchtbarsten Gebiete ihr eigen nennen. Denn die Deutschen in Böhmen bewohnen nur die Randgebirge, während das deutsche Nordmähren durchwegs Gebirgscharakter trägt und im deutschen Südmähren, das sich durch eine große Trockenheit auszeichnet, der Weinbau vielfach überwiegt.

Man sollte nun glauben, daß die tschechischen Gebiete in der Getreideablieferung die deutschen weit übertreffen, und zwar sowohl absolut als auch relativ. Meinen sollte man es, obwohl es weder in Böhmen noch in Mähren der Fall ist.

*) Vergleiche zum Beispiel stenographisches Protokoll Seite 456.

Da

Böhmen

in der Bevölkerungsanzahl nur 37% deutsch ist und im deutschen Gebiet die Industrie überwiegt, entfällt weniger als ein Drittel der landwirtschaftlich benutzten Fläche auf das deutsche Wirtschaftsgebiet. Dabei sind, wie gesagt, in den deutschen Bezirken die steinigen Gebirgsgegenden vorherrschend, während im tschechischen Teil die Landwirtschaft sich fast durchwegs auf tiefgründige Niederungsböden aufbaut. Nichtdestoweniger hat nach den Angaben des Prinzen Schwarzenberg der deutsche Teil des Landes bis 20. Oktober 6007 Waggons und der tschechische nur 10.197 Waggons abgeliefert, so daß dieser tschechisch-feudale Großgrundbesitzer, der die Anschuldigungen des Abtes Helmer gegen die tschechische Landwirtschaft widerlegen wollte, im Herrenhaus zugeben mußte, daß ein „Vorsprung seitens der deutschen Bezirke" besteht. Zu dieser Tatsache hat sich in der folgenden Sitzung des Herrenhauses auch Ernährungsminister Generalmajor Höfer bekennen müssen. Mit Recht hat Abt Helmer in seiner Rede im Herrenhaus darauf verwiesen, daß erst aus dem Vergleiche der Ablieferungen, bezogen auf die Flächeneinheit, ein entsprechendes Bild gewonnen wird. Diesbezüglich hat Abt Helmer aus den bei der Kriegs-Getreide-Verkehrsanstalt in Prag erhobenen Zahlen herausgerechnet, daß pro Hektar bebauter Fläche an Ablieferung für den allgemeinen Versorgungsdienst entfallen bei:

	Hinsichtlich der deutschen Bezirke Meterzentner	Hinsichtlich der tschechischen Bezirke Meterzentner
Weizen	6·64	5·64
Roggen	4·95	2·87
Gerste	6·36	5·03
Hafer	4·88	3·87

Roggen beispielsweise wurde aus den deutschen Bezirken beinahe ebensoviel (818.000 Meterzentner gegen 840.300 Meterzentner) abgeliefert als aus den tschechischen, obwohl im deutschen Gebiet nur 165.390 Hektar, im tschechischen aber 290.398 Hektar angebaut waren. Hätte Tschechischböhmen nur so geliefert wie Deutschböhmen, dann hätte seine Ablieferung 1,437.470 Meterzentner, also um 597.170 Meterzentner mehr betragen müssen, als es tatsächlich geliefert hat. Was dies aber für die Approvisionierung unseres Vaterlandes bedeutet, will ich dadurch veranschaulichen, daß ich es auf Brotkartenmonate umrechne. Die normale Quote von 240 Gramm pro Kopf und Woche und die vorjährige vorgeschriebene Mehlausbeute angenommen, hätten die Unversorgten des Landes Mähren volle sechseinviertel Monate von dem Roggenquantum leben können, um welches Tschechischböhmen zu wenig abgeliefert hat. Dabei wurde nur die Lieferung Deutschböhmens unter Berücksichtigung der Fläche als Grundlage genommen. Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß Tschechischböhmen um mindest ein Drittel pro Hektar mehr liefern kann als Deutschböhmen, nachdem es einerseits besseren Boden und anderseits größere Wirtschaften hat und bekanntlich beim Kleingrundbesitzer ein Großteil der Ernte für die Selbstversorgung der Familie benötigt wird. Berücksichtigt man diese Momente, so kann man ruhig behaupten, daß die von Tschechischböhmen zu wenig abgelieferte Roggenmenge (wohlgemerkt nur Roggen allein) dem Jahresbedarfe der Unversorgten Mährens gleichkommt oder zur Versorgung Wiens für siebeneinhalb Monate gereicht hätte.

Nach einer anderen zuerst in der „Reichenberger Zeitung" veröffentlichten Zusammenstellung steht, was die Gesamtmenge anbelangt, der deutsche Bezirk Mies mit 2364 Waggon Getreide an erster Stelle; es folgen dann

die deutschen Bezirke Podersam und Saaz mit 1670 und 1655 Waggon und erst an vierter Stelle kommt ein tschechischer Bezirk (Kolin) mit 1569 Waggon, dem gleich der Bezirk Eger mit 1513 Waggon folgt. Hinsichtlich der Ablieferung pro Hektar Getreidefläche steht Saaz (deutsch) mit 1·121 Meterzentner an erster Stelle, es folgen dann die ebenfalls deutschen Bezirke Brüx mit 10·67 Meterzentner, Eger 10·62 Meterzentner, Podersam 8·73 Meterzentner, dann Kolin (tschechisch) mit 8·25 Meterzentner, dann Bilin (deutsch) mit 8·10 Meterzentner, Daube (deutsch) mit 7·84 Meterzentner, Mies (deutsch) mit 7·84 Meterzentner, Ludit̃z (deutsch) 7·79 Meterzentner, Kaaden (deutsch) 7·72 Meterzentner und erst dann kommt Schlan (tschechisch) mit 7·69 Meterzentner und die übrigen tschechischen Bezirke. Die geringste Flächenlieferung weisen eine Anzahl tschechischer Bezirke auf, so Pardubitz (2·83 Meterzentner), Přibram (2·57 Meterzentner), Semil (1·58 Meterzentner) und andere.

Über die Getreidelieferung der Deutschen und der Tschechen in Böhmen veröffentlicht der Präsident der deutschen Sektion des Landeskulturrates in Böhmen, Zuleger, unter anderem folgendes: Auf Grund einer amtlichen Übersicht über das Ergebnis der Getreidelieferung mit dem 5. Juli 1917 als Stichtag (also Jahresfechsung 1916) in den einzelnen Bezirken Böhmens nach der Größe des Verhältnisses in der gesamten Ablieferung bei den Hauptgetreidearten im Vergleich zu einem Hektar mit diesen Getreidesorten bebauter Bodenfläche erlaube ich mir einige besonders drastische Ziffern aus dieser Gesamtübersicht hervorzuheben und ohne jede Folgerung der Öffentlichkeit vor Augen zu führen, so daß jeder objektiv Denkende in der Lage sein wird, aus diesen amtlichen Ziffern die richtigen Schlüsse zu ziehen. So hat der Bezirk Saaz (deutsch) in den vier Hauptgetreidearten abgeliefert pro Hektar 11·21 Meterzentner. Der unter den gleichen klimatischen und Bodenverhältnissen stehende und von ebenso wirtschaftlich hochstehenden Landwirten bebaute Nachbarbezirk Rakonitz (tschechisch) 3·38 Meterzentner, wobei ich nebenbei bemerke, daß der Bezirk Saaz mit dieser Ziffer an der Spitze aller deutschen und tschechischen Bezirke Böhmens steht. Stellen wir nun einige unter bedeutend schlechteren klimatischen und Bodenverhältnissen arbeitende deutsche Bezirke, und zwar Reichenberg (Isergebirge), Preßnitz (hohes Erzgebirge), Tachau (oberer Böhmerwald), Falkenau (Vorlage des Erzgebirges), einigen der allerbesten Bezirke von Tschechisch-Böhmen in der Elbeniederung mit warmem Klima und bedeutend besseren, sogar besten Bodenverhältnissen gegenüber, so erhalten wir folgendes, die im Streite befindliche Frage hell beleuchtendes Bild: Deutsche Bezirke pro Hektar: Reichenberg (Isergebirge) 5·83 Meterzentner, Preßnitz (hohes Erzgebirge) 4·74 Meterzentner, Tachau (oberer Böhmerwald) 5·93 Meterzentner, Falkenau (Erzgebirge) 7·12 Meterzentner. Tschechische Bezirke pro Hektar: Melnik (fruchtbare Elbeniederung) 5·52 Meterzentner, Nimburg (fruchtbare Elbeniederung) 5·45 Meterzentner, Kuttenberg (fruchtbare Elbeniederung) 5·38 Meterzentner, Pardubitz (fruchtbare Elbeniederung) 2·80 Meterzentner, Königgrätz (fruchtbare Elbeniederung) 4·72 Meterzentner, Caslau (in der berühmten fruchtbaren „goldenen Rute") 6·87 Meterzentner. Das sind Ziffern, welche ich der Öffentlichkeit mitteile, welche nun klar sehen wird, was für Dinge bei der Getreidelieferung vorgehen und wie sehr berechtigt die von Abt Helmer im Herrenhause erhobenen schweren Vorwürfe sich darstellen.

Interessant ist nun, daß sich in einzelnen Gebieten von Tschechisch-böhmen die Bevölkerung, die sich ansonsten gegen jede Versorgung anderer Gebiete mit böhmischem Getreide wehrt, ruhig von der deutschböhmischen Landwirtschaft erhalten läßt. So wurden in die drei Pilsener Mühlen in der Zeit vom 1. bis 9. Oktober 263 Meterzentner Getreide aus tschechischen und 2193 Meterzentner aus deutschen Gegenden angeliefert. Abgegeben wurden von diesen Mühlen

in der heurigen Kampagne 2445 Meterzentner Mehl an tschechische und nur 250 Meterzentner an deutsche Orte. Nun muß vielleicht Pilsen mit seinen Skodawerken eine Ausnahme auf dem Gebiete der Approvisionierung bleiben — immerhin zeigt gerade dieses Beispiel, daß es nicht richtig ist, wenn behauptet wird, daß der tschechische Landwirt die deutsche Industrie erhalten muß. Eher dürfte — wie die vorhergehenden Zahlen zeigen — vielleicht das Umgekehrte der Fall sein.

Mähren

ist in seiner Bevölkerung zu 27·9 Prozent deutsch und zu 72·1 Prozent tschechisch. Gemeinden zählt Mähren 3028, davon 612 deutsche und 2416 tschechische. Da von der deutschen Bevölkerung der größte Teil in der Industrie seinen Erwerb findet, kann man annehmen, daß von der mährischen Landwirtschaft nur ein Fünftel auf Deutschmähren entfällt. Im Aufbringungsjahre 1916/17 wurden nun an die Kommissionäre der Kriegsgetreideverkehrsanstalt zur Ablieferung gebracht:

	Deutschmähren	Tschechischmähren
	Meterzentner	
Weizen	167.469	273.731
Roggen	161.525	272.875
Gerste	294.852	736.648
Hafer	215.523	460.877
Getreide in Summe . . .	839.369	1,744.131
Kartoffeln	292.832	907.868

Wenn auch die Unterschiede zwischen Deutschmähren und Tschechischmähren nicht so kraß sind, wie dies in Böhmen hinsichtlich der verschiedenen nationalen Gebiete der Fall ist, so sehen wir auch bei Betrachtung der mährischen Zahlen, daß das tschechische Gebiet im Rückstande geblieben ist. Statt vier Fünftel der Gesamtmenge hat Tschechischmähren nur zwei Drittel aufgebracht. Den natürlichen Grundbedingungen entsprechend hätte Tschechischmähren, um nur den prozentischen Anteil Deutschmährens zu erreichen, um mindestens 773.800 Meterzentner Getreide mehr liefern müssen und es wäre Wien mit diesem Quantum 5½ Monate ausgekommen.

Auf dem Gebiet der

Fettapprovisionierung

sehen wir ein ähnliches Bild. Zunächst seien die Verhältnisse in

Böhmen

behandelt.

Deutschböhmen, ein Drittel der Landwirtschaften des Königreiches besitzend, hat — nach dem „Deutschen Agrarblatt" (Prag) vom 10. Oktober — von der 331.622 Kilogramm betragenden Butteraufbringung 192.462 Kilogramm, also mehr als die Hälfte, aus seinem Gebiet herausgepreßt, während das doppelt so große Tschechischböhmen glaubt, mit 138.560 Kilogramm ebenfalls seine Pflicht erfüllt zu haben. Der Bezirk Jungbunzlau (tschechisch) hat dabei in sechs Monaten Summa Summarum 46 Kilogramm (gegen 1200 Kilogramm), der Bezirk Pisek (tschechisch) 224, Raudnitz (tschechisch) 200, Klattau (tschechisch) 370 Kilogramm aufgebracht, während beispielsweise die weniger agrarischen deutschen Bezirke Deutsch-Gabel und Niemes 1700, beziehungsweise 1900 Kilogramm in derselben Zeit zur Abstellung gebracht haben.

In

Mähren

bestehen im großen und ganzen dieselben Verhältnisse, obwohl die Lieferungen Mährens an Intensität die böhmischen übertreffen. Mähren, dessen Gebiet nur zwei

Fünftel von dem Böhmens einnimmt, hat in derselben Zeit (1. April bis 30. September) 337.574 Kilogramm Butter (also um 5952 Kilogramm mehr als Böhmen) aufgebracht. Nach der Vorschreibung der k. k. Statthalterei (aufgebaut auf die vom Landeskulturrate zur Verfügung gestellten Vorarbeiten) entfällt auf Deutschmähren ein Tagesquantum von 1499 Meterzentner, auf Tschechischmähren ein solches von 55·01 Meterzentner. Mithin sollte Tschechischmähren — da es auch weniger Milch nach Wien liefert als Deutschmähren — viermal so viel zur Abstellung bringen, als das deutsche Wirtschaftsgebiet. Geliefert wurden bis 30. September 337.574 Kilogramm und davon vom deutschen Wirtschaftsgebiet (aufgebracht durch den Zentralverband der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften Mährens und Schlesiens) 159.166 Kilogramm, also 47 Prozent (gegen 21 Prozent Vorschreibung), während auf das tschechische Wirtschaftsgebiet (Aufbringungsorganisationen: Ústřední jednota und Ústřední svaz) nur 53% (gegen 79%) entfallen. Allerdings hat auch Deutschmähren der vollen Anforderung nicht entsprochen. Immerhin hat es 64·06% der Vorschreibung zur Abstellung gebracht, während der tschechische Teil es nicht einmal auf ein Drittel der Vorschreibung brachte. Die Höchstzahl des Wochenquantums wurde um die Juni-Juliwende erreicht. Damals betrug die durchschnittliche Aufbringung hinsichtlich Deutschmährens 86·6% und es betrugen die Lieferungen des deutschen Teiles der Bezirke Sternberg 120%, Mährisch-Trübau 115%, Hohenstadt 76% usw. bis herunter zu Datschitz, dessen deutsche Gemeinden 26% aufbrachten; zur selben Zeit lieferte der tschechische Teil der Bezirke Hohenstadt 35%, Mährisch-Trübau 25%, Datschitz 25%, während nachstehende rein tschechische Bezirke nur lieferten: Groß-Meseritsch 23%, Göding 10%, Ungarisch-Hradisch 7%, Neustadtl 7%, Ungarisch-Brod 5%, Boskowitz 4%, Wallachisch-Meseritsch 1¼%, Wsetin 1½%. Anfang Oktober betrug die Wochenbutterlieferung zirka 70 Meterzentner und davon lieferte Deutschmähren 42 Meterzentner. Würde Tschechischmähren seine Lieferungsverpflichtung so ernst nehmen wie Deutschmähren und hätte es dies auch vom Anbeginn getan, dann hätte Tschechischmähren bis 30. September statt 178.408 Kilogramm Butter nicht weniger als 598.135 Kilogramm aufgebracht und dann wären statt 337.574 Kilogramm 747.301 Kilogramm für die öffentliche Approvisionierung zur Verfügung gestanden; es hätte also die Fettkarte mit dem doppelten Quantum eingelöst werden können.

Nun ist es sicher, daß die tschechische Landwirtschaft nicht infolge geringerer Produktion, sondern aus mannigfachen anderen Gründen ihrer Pflicht bis jetzt nicht nachgekommen ist. Die Gründe, die allbekannt sind, sollen hier nicht breitgetreten werden, Tatsache aber ist, daß man heute Mehl mit 6 bis 8 K und Butter mit 24 bis 30 K soviel erhalten kann als man will. Nimmt man nun an, daß die Butter, die mit 8.20 K abzugeben ist, nur mit 18 K verkauft wird, so macht dies für Tschechischmähren in den sechs Monaten von Anfang April bis Ende September eine unberechtigte Mehreinnahme von 4,197.270 K aus. Bei Getreide ergeben sich natürlich die analogen Zahlen und hinsichtlich Tschechischböhmen handelt es sich gewiß um mehrstellige Millionenwerte.

Die weitere Frage ist nun die, inwieweit die von der tschechischen Landwirtschaft eingenommenen Beträge dem Staate zur Verfügung gestellt werden. Auch da sollen wieder Zahlen sprechen und sei diesbezüglich mitgeteilt, daß bei den ersten fünf

Kriegsanleihen

die ländlichen Kassen Deutschmährens (durch den Zentralverband) 47,956.000 K, die tschechischen 60,892.000 K (26,200.000 K durch den Ústřední svaz, 34,692.000 K durch die Ústřední jednota) gezeichnet haben. Die Leistung Deutschmährens als Grundlage

genommen, müßten, um von einer gleich starken Beteiligung sprechen zu können, die tschechischen ländlichen Kassen 191,824.000 K statt 60,892.000 K gezeichnet haben. Es ergibt sich bei dieser Betrachtung für Tschechischmähren also ein Rückstand von nicht weniger als 130,932.000 K. Noch krasser liegen die Verhältnisse in Böhmen. Dort haben die deutschen Landgemeinden durch ihren Zentralverband 106,902.500 K, die tschechischen durch die Ústřední jednota und den Zemský svaz zusammen nur 57,680.200 K gezeichnet. Die Leistung des deutschen Gebietes von Böhmen als Grundlage genommen, ergibt sich ein Rückstand von 156,124.800 K, das deutsche Gebiet Mährens als Grundlage betrachtet, ein solcher von 206,078.000 K. Und damit will ich meine Zahlenbeweise schließen.

Man möge meine Arbeit nicht mißverstehen. Nicht provozieren will ich mit diesen Faustpfändern und nationale Hetze liegt mir fern. Ich habe mit Vertretern der tschechischen Landwirtschaft während des Krieges oft zusammenarbeiten müssen und habe die Überzeugung gewonnen, daß es unüberbrückbare Hindernisse nicht gibt.

Den Utopisten im tschechischen Lager, den modernen Staatsrechtlern aber muß der Kopf zurechtgesetzt werden.

Forderungen kann man erst stellen, wenn man Pflichten erfüllt und Leistungen vollbracht hat. So sind wir es aus unserem Privatleben gewöhnt. Denjenigen aber, der mit seiner Leistung nicht befriedigt und ständig neue Forderungen stellt, den setzt man vor die Tür. Auch des Staatsbürgers erste Pflicht ist, dem Staate zu geben, was er braucht. Die Tschechen haben — (Budgetabstimmung!) — auch dies nicht getan. Sie geben ihren Mitbürgern nicht, was diese benötigen und wollen nicht anerkennen, daß nur gegenseitige Unterstützung ein Vorwärtskommen ermöglicht, daß der Gleichheit der Rechte, die Gleichheit der Pflichten vorangeht. Sie haben damit ihre Unfähigkeit, einen eigenen Staat zu erhalten, bewiesen.

Sie nennen sich Sklaven und vergessen, daß die Deutschen schon heute im Interesse des Staates und der Länder Sklavendienste leisten. Sie sind es, die arbeiten und darben und alles hergeben und ihre Wünsche müssen deswegen zunächst gehört werden. Auch wir würden ihre staatsrechtlichen Erklärungen ruhig über uns ergehen lassen müssen, wenn die günstigen Zahlen auf ihrer Seite wären. So aber haben sie anläßlich der 7. Kriegsanleihe und im heurigen Wirtschaftsjahre zunächst ihre Rückstände zu erfüllen und sich ruhig zu verhalten. Das Füttern aber, nur um die Schreier zu befriedigen, muß ein Ende bekommen, wenn der Staat nicht zugrunde gehen soll."

Diesen erschöpfenden Darlegungen ist nur der nochmalige dringende Wunsch hinzuzufügen, die Regierung möchte endlich das gesamte amtliche statistische Material über diese Fragen vorlegen und auf das rascheste Abhilfe schaffen, ehe es zu spät ist.

Insbesondere möge die Regierung der Wahrheit gemäß mitteilen, ob die folgenden Ziffern auf Richtigkeit beruhen:

Ernteschätzung und Getreideaufbringung in Böhmen aus der Ernte 1916.

	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer
		in Hektar		
Nach den amtlichen Schätzungen betrug in Böhmen die gesamte Erntefläche an	227.697	530.898	318.513	481.091
Hiervon entfallen auf die tschechischen Bezirke .	159.434	290.398	204.133	239.499
Auf die deutschen Bezirke	45.717	165.390	87.482	161.095
An die gemischtsprachigen Bezirke	21.546	75.110	26.898	80.497
Zusammen .	227.697	530.898	318.513	481.091

	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer
	in Meterzentner			
Von dieser Erntefläche wurden nach Abzug der Selbstversorgerquote und des notwendigen Saatgutes bei der Kriegs-Getreide-Verkehrsanstalt insgesamt abgeliefert	1,228.500	1,816.100	1,891.200	2,129.600
Daraus ergibt sich eine Ablieferung in ganz Böhmen pro Hektar Erntefläche	5·39	3·45	5·93	4·42

In den deutschen Bezirken:

	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer
	in Hektar			
Erntefläche an	46.717	165.390	87.482	161.095
	in Meterzentner			
Hievon gelangten bei der Kriegs-Getreide-Verkehrsanstalt zur Anlieferung	310.400	818.000	586.500	793.400
Das ergibt eine Ablieferung pro Hektar Erntefläche .	6·64	4·94	6·60	4·95

In den tschechischen Bezirken:

	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer
	in Hektar			
Erntefläche an	159.434	290.398	204.133	239.499
	in Meterzentner			
Hievon gelangten bei der Kriegs-Getreide-Verkehrsanstalt zur Anlieferung	871.300	840.300	1,179.700	1,022.500
Das ergibt eine Ablieferung pro Hektar Erntefläche .	5·46	2·87	5·73	4·25

In den gemischtsprachigen Bezirken:

	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer
	in Hektar			
Erntefläche an	21.546	75.110	26.398	80.497
	in Meterzentner			
Hievon gelangten bei der Kriegs-Getreide-Verkehrsanstalt zur Anlieferung	43.800	157.800	125.000	298.700
Das ergibt eine Ablieferung pro Hektar Erntefläche .	2·10	2·10	4·70	3·60

Im Bezirke Eger (deutsch):

	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer
	in Hektar			
betrug die Anbaufläche an	304	7.160	3.049	5.330
	in Meterzentner			
Hievon gelangten bei der Kriegs-Getreide-Verkehrsanstalt zur Anlieferung	2.200	64.200	33.900	52.000
Daraus ergibt sich eine Ablieferung im Bezirke Eger pro Hektar Erntefläche	7·23	9·20	11·10	9·70

Im Bezirke Hohenmaut (tschechisch):

	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer
		in Hektar		
betrug die Ernteﬂäche an	5.112	5.971	3.115	5.437
		in Meterzentner		
Hieron gelangten bei der Kriegs-Getreide-Verkehrsanstalt zur Anlieferung	23.000	13.500	11.000	16.309
Daraus ergibt sich eine Ablieferung im Bezirke Hohenmaut pro Hektar Ernteﬂäche.	4·20	2·70	3·50	2·99

Im Bezirke Königinhof a. d. Elbe.:

	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer
		in Hektar		
Ernteﬂäche an	2.020	4.240	4.300	3.750
		in Meterzentner		
Hieron gelangten bei der Kriegs-Getreide-Verkehrsanstalt zur Anlieferung	14.100	32.800	27.400	38.000
Daraus ergibt sich eine Ablieferung im Bezirke Königinhof pro Hektar Ernteﬂäche. .	6·90	7·60	6·40	10·40

Im Bezirke Leitomischl:

	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer
		in Hektar		
Ernteﬂäche an	3.740	6.386	1.623	7.509
		in Meterzentner		
Hievon gelangten bei der Kriegs-Getreide-Verkehrsanstalt zur Anlieferung	7.800	14.900	2.400	36.600
Daraus ergibt sich eine Ablieferung im Bezirke Leitomischl pro Hektar Ernteﬂäche	2·08	2·30	1·45	4·80

Ein weiterer Kommentar erübrigt sich wohl.

* *
*

Die Abgeordneten Kraus und Genossen haben in der 35. Sitzung des Abgeordnetenhauses am 6. November 1917 an Seine Exzellenz den Herrn Ministerpräsidenten eine Anfrage eingebracht, die bisher unerledigt blieb und in der es heißt:

„War schon immer die Lebensmittelversorgung in Deutschböhmen während des Krieges trotz aller Bemühungen der deutschen Gemeinden eine ungünstige zu nennen, so hat sich die Lebensmittelzufuhr seit Mai 1917 derart verschlechtert, daß es zu einer Unterernährung der Bevölkerung gekommen ist, die sich nicht bloß im ausgesprochenen Industriegebiete nachweisbar zeigt, sondern auch in jenen Bezirken, welche als landwirtschaftliche bezeichnet werden, wo aber doch einzelne Gemeinden eine industrielle Bedeutung haben.

Das neue Wirtschaftsjahr 1917/18 hat, trotzdem die neue Ernte dem Verbrauche zugeführt wurde, an diesen traurigen Verhältnissen nichts geändert; noch immer wird an Mehl anstatt der vorgeschriebenen Menge von ½ Kilogramm pro Kopf und

Woche bloß ¼ Kilogramm (an manchen Wochen gar kein Mehl) zugewiesen, an Butter oder Fett anstatt 12 Dekagramm bloß 1 bis 4 Dekagramm pro Woche zugeteilt. In mehreren Gemeinden des politischen Bezirkes Deutsch-Gabel wurde vom 1. September bis Ende Oktober bloß ein Kilogramm Mehl verteilt.

Ganz anders verhält sich die Lebensmittelversorgung im tschechischen Teil von Böhmen, aber auch in anderen Kronländern. Nirgends sind solche Stockungen in der Lebensmittelzufuhr zu verzeichnen wie in Deutschböhmen. Das ist darauf zurückzuführen, weil Böhmen als ein eigenes Wirtschaftsgebiet erklärt wurde; während die Landwirtschaft des deutschen Teiles des Landes seinen Ablieferungsverpflichtungen an Butter und Getreide ohne Widerspruch nachkam, sogar viel mehr ablieferte, wie den deutschen Bezirken vorgeschrieben wurde, hat Tschechischböhmen seine Pflicht in der Ablieferung nicht erfüllt.

Deutschböhmen hat alles gern und willig gegeben; so viel gegeben, daß im Mai keine Kartoffeln für die Aussaat vorhanden waren. Das Letzte mußte in die tschechischen Bezirke Turnau und Semil geliefert werden. Selbst bereits gesteckte Kartoffeln mußten 1917 im Bezirk Deutsch-Gabel aus der Erde genommen und abgeliefert werden.

Bloß ein so geduldiges Volk wie das deutschböhmische hat dazu geschwiegen, es schweigend geduldet, daß ihm bloß ein Drittel und noch weniger jener Lebensmittel zugewiesen wird, die ihm nach den staatlichen Zuweisungen gebühren.

Hervorragende Ärzte machen schon seit Monaten auf den gefahrdrohenden Zustand der Unterernährung aufmerksam. Es wird darauf hingewiesen, daß sich die Fälle mehren, daß arbeitende Männer, auch des Mittelstandes, in die Ordination kommen, förmlich zum Skelett abgemagert, nur Haut und Knochen, blutarm, hohlwangig, oft mit geschwollenen Beinen, im höchsten Grade schwindlig.

Den Leuten wird oft schlecht, sie werden ohnmächtig. Abnahmen an Körpergewicht von 10, 15, 20 Kilogramm und darüber sind täglich nachzuweisen. Die Leute sterben langsam Hungers. Wenn das noch eine Zeitlang so fortgeht, tritt eine Katastrophe ein. Es ist noch ein Glück, daß in diesem Sommer die Witterung so günstig war, daß sich Krankheit nicht einstellte. In dem Zustande müßte die Mehrzahl der arbeitenden Bevölkerung, wenn eine Krankheit über sie käme, elend eingehen, da von diesen Leuten niemand mehr über eine Widerstandskraft verfügt, weil jeder ausgepumpt, im höchsten Grade hinfällig ist. So kann es nicht weiter gehen.

Irgendwo muß ein Fehler sein, daß es nicht klappt, daß die Leute seit Mai darben. Ist denn gerade unsere Gegend dazu verurteilt, zugrunde zu gehen? Muß gerade ausgerechnet unser Hinterland am meisten leiden?

Ein Arzt schreibt über die Lebensmittelversorgung wörtlich:

„Ich will nicht kritisieren, ich erfülle ganz einfach meine Pflicht als Arzt, daß ich meine warnende Stimme erhebe, daß es die allerhöchste Zeit ist, daß eine Wandlung in der besseren Versorgung der Bevölkerung eintritt. Es ist eine Versündigung an unserer Bevölkerung, wenn nicht in energischester und raschester Weise alles veranlaßt wird, daß eine Änderung in der Zuweisung von Nahrungsmitteln eintritt. Denn bei uns würde dann tatsächlich im 20. Jahrhundert der Fall eintreten, daß man auf den Totenbeschauzettel als Arzt einschreiben müßte: „Hungers gestorben."

Der Fehler liegt in der Lebensmittelversorgung Deutschböhmens darin, daß die tschechischen Bezirke zur Getreide- und Butterabfuhr nicht genügend herangezogen wurden. Ob in dieser

Widerspenstigkeit der tschechischen Bezirke

System liegt, soll Sache der Staatsbehörden sein, zu untersuchen. Tatsache aber ist, daß

der tschechische Vorstand der Mühlenabteilung der Kriegs-Getreide-Verkehrsanstalt in Prag

einer deutschen Abordnung gegenüber, die größere Zuweisungen von Mehl verlangte, höhnisch erklärte:

„Die Deutschen sollen zum Frieden beitragen und denselben herbeiführen, dann werden die Klagen aufhören und Deutschböhmen wird mit Mehl hinreichend versehen sein."

So wird von der tschechischen Verwaltung ein Volk behandelt, welches willig und freudig die größten Opfer dem Vaterlande brachte.

Deutschböhmen ist ein eigenes Wirtschaftsgebiet; wie haben nun die Landwirte beider Böhmen bewohnender Völker ihre Verpflichtungen im Wirtschaftsjahr 1916/17 bei Ablieferung von Getreide erfüllt?

In den Friedensjahren 1904 bis 1913 betrug die Durchschnittsernte pro Hektar in Meterzentner:

an Weizen	18·3
„ Roggen	16·3
„ Gerste	18·4
„ Hafer	14·8
zusammen	67·8,

somit im Durchschnitt 16·9 Meterzentner pro Hektar.

Deutschböhmen liegt an den Grenzen des Landes; ein großer Teil ist in den Grenzgebirgen des Böhmerwaldes, Erz- und Riesengebirges gelegen, ein rauhes Klima und früh eintretender Winter macht oft die Einbringung der Ernte unmöglich.

Keinesfalls können die Gründe in Deutschböhmen mit den bekannt ertragreichen des Innern von Böhmen verglichen werden.

Trotzdem stehen die deutschen Bezirke, wie nachfolgende Zusammenstellung zeigt, bei der Ablieferung von Getreide an der Spitze.

Politischer Bezirk	Volkszugehörigkeit	Ablieferungsquote	Politischer Bezirk	Volkszugehörigkeit	Ablieferungsquote
Saaz	deutsch	11·21	Böhmisch-Leipa	deutsch	6·11
Brüx	deutsch	10·67	Aussig	deutsch	6·09
Eger	deutsch	10·62	Plan	deutsch	6·06
Karolinenthal	tschechisch	10·20	Nimburg	tschechisch	5·45
Podersam	deutsch	8·73	Tachau	deutsch	5·93
Laun	tschechisch	8·28	Teplitz-Schönau	deutsch	5·90
Kolin	tschechisch	8·25	Niemes (Exp.)	deutsch	5·91
Bilin (Exp.)	deutsch	8·10	Böhmisch-Brod	tschechisch	5·86
Mies	deutsch	7·84	Reichenberg	deutsch	5·83
Dauba	deutsch	7·84	Jungbunzlau	tschechisch	5·83
Ludiz	deutsch	7·79	Melnik	tschechisch	5·52
Kralup a. d. M.	tschechisch	7·73	Zizkov	tschechisch	6·06
Kaaden	deutsch	7·72	Pilgram	tschechisch	5·43
Schlan	tschechisch	7·69	Kuttenberg	tschechisch	5·25
Dux	deutsch	7·39	Karlsbad	deutsch	5·25
Brandeis a. d. E.	tschechisch	7·39	Leitmeritz	deutsch	5·22
Komotau	deutsch	7·22	Pilsen	tschechisch	5·04
Friedland	deutsch	7·15	Münchengrätz	tschechisch	4·98
Falkenau	deutsch	7·12	Joachimsthal	deutsch	4·96
Raudnitz	tschechisch	7·01	Beneschau	tschechisch	4·85
Bischofteinitz	deutsch-tschechisch	6·96	Weinberge, Königl.	tschechisch	4·76
Deutsch-Gabel	deutsch	6·90	Hořkowitz	tschechisch	4·76
Caslau	tschechisch	6·87	Preßnitz	deutsch	4·74
Kladno	tschechisch	6·53	Königgrätz	tschechisch	4·72
Königinhof a. d. E.	deutsch-tschechisch	6·49	Chrudim	tschechisch	4·67
Kralowitz	tschechisch	6·40	Přestitz	tschechisch	4·65
Smichow	tschechisch	6·43	Humpoletz	tschechisch	4·64
Braunau (Böhmen)	deutsch	6·31	Warnsdorf	deutsch	4·64

Politischer Bezirk	Volkszugehörigkeit	Ablieferungsquote
Wlaschim (Exp.)	tschechisch	4·59
Hořitz (Exp.)	tschechisch	4·57
Tepl	deutsch	4·52
Ledec	tschechisch	4·44
Poděbrad	tschechisch	4·38
Trautenau	deutsch	4·38
Chotěboř	tschechisch	4·37
Graslitz	deutsch	4·35
Neustadt a. d. M.	tschechisch	4·23
Deutsch-Brod	tschechisch	4·16
Selčan	tschechisch	4·15
Nachod	tschechisch	4·12
Klattau	tschechisch	4·10
Asch	deutsch	4·09
Marienbad	deutsch	4·06
Rumburg	deutsch	3·90
Elbogen	deutsch	3·82
Neubydžow	tschechisch	3·75
Hohenmauth	tschechisch	3·69
Tabor	tschechisch	3·63
Schluckenau	deutsch	3·66
Blatna	tschechisch	3·59
Leitomischl	tschechisch-deutsch	3·46
Rakonitz	tschechisch	3·38
Přelauč (Exp.)	tschechisch	3·33
Jičin	tschechisch	3·30
Neupaka	tschechisch	3·29
Turnau	tschechisch	3·28
Strakonitz	tschechisch	3·25
Mühlhausen	tschechisch	3·19
Teschen	deutsch	3·16
Schüttenhofen	tschechisch	3·10
Policka	tschechisch	3·10
Rokitzan	tschechisch	3·06
Hohenelbe	deutsch	3·06
Kamenitz a. d. L.	tschechisch	3·—
Pisek	tschechisch	2·90
Pardubitz	tschechisch	2·83
Böhmisch-Kamnitz (Exp.)	deutsch	2·80
Taus	tschechisch	2·78
Krumau	deutsch-tschechisch	2·74
Reichenau a. d. Kn.	tschechisch	2·58
Přibram	tschechisch-deutsch	2·57
Neuhaus	tschechisch	2·48
Moldautein	tschechisch	2·39
Prachatitz	deutsch-tschechisch	2·33
Gablonz a. d. N.	deutsch	2·20
Neudek	deutsch	2·15
Landskron	deutsch	2·10
Kaplitz	deutsch	2·05
Starkenbach	tschechisch	1·96
Senftenberg	tschechisch	1·95
Budweis	deutsch-tschechisch	1·85
Semil	tschechisch	1·58
Mittingau	tschechisch	1·28

Die vorgebrachten Ernteablieferungsergebnisse bedürfen keiner Ergänzung; sie zeigen, daß die tschechische Landwirtschaft weit hinter ihrer Verpflichtung in der Getreidelieferung zurückgeblieben ist.

Die k. k. Regierung kann dieses vorgelegte Verzeichnis aber auch nach der Grundeinschätzung und dem Katastralreinertrage der Grundstücke in den einzelnen Bezirken ergänzen. Das Ergebnis würde, was Getreideablieferung anbelangt, für die tschechischen Bezirke vernichtend sein.

Die Not ist in Deutschböhmen, und sogar mehr in den ländlichen Bezirken, eingezogen. Die Verhältnisse erfordern, ohne Rücksicht auf die Mehrheit im Lande, gebieterisch das Einschreiten der Regierung.

Die Gefertigten stellen daher zu Beginn eines neuen Wirtschaftsjahres, wo die Ernte nicht verbraucht ist, an den verantwortlichen Leiter des Ministeriums, an Seine Exzellenz den Herrn Ministerpräsidenten, die Anfragen:

„1. Sind der k. k. Regierung die geschilderten Verhältnisse in Böhmen bekannt?

2. Was gedenkt die k. k. Regierung zu tun, um die tschechischen Bezirke zu verhalten, nach der Ertragsfähigkeit der Grundstücke Getreide abzuliefern?

3. Welche Mittel will die k. k. Regierung in Anwendung bringen, um auch Deutschböhmen mit Lebensmitteln soweit zu versorgen, wie es den aufgestellten Grundsätzen bei den staatlich bewirtschafteten Lebensmitteln entspricht?

4. Welche Maßnahmen will die k. k. Regierung anwenden, damit Organe der Kriegs-Getreide-Verkehrsanstalt in Prag im Verkehr mit der deutschen Bevölkerung des Landes lediglich jene sachlichen Momente in Anwendung bringen, welche für die Lebensmittelversorgung am Platze sind?"

Die Ausführungen Seiner Exzellenz des Herrn Ernährungsministers im Abgeordnetenhause über die Ernährungsverhältnisse und Getreideablieferungen in Böhmen können als eine ausreichende Antwort und Auskunft der Regierung in dieser Angelegenheit nicht betrachtet werden; daher sei die Anfrage hiermit wiederholt.

Von besonderer Gefährlichkeit war für die österreichische Kriegführung von vorneherein das

V.

staatsfeindliche Verhalten der Tschechen im feindlichen Auslande.

Die Bestrebungen, zwischen den Tschechen und den übrigen Slawen des In- und Auslandes Beziehungen zu knüpfen, gehen bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts zurück. Als Begründer der panslawistischen Idee ist der Russe Pogodin anzusehen, derin Rußland im Jahre 1857 das Komitee zur Förderung der außerhalb Rußlands wohnenden Slawen begründete. Den sichtbare Ausdruck des Panslawismus lag in den slawistischen Kongressen, deren erster in Prag im Jahre 1848 abgehalten wurde. Unter den späteren ist der Slawenkongreß in Moskau 1867 und vor allem die letzten großen slawischen Kongresse im Jahre 1908 in Prag und 1910 in Sofia hervorzuheben. Aus den letzten Kongressen gehen die Bestrebungen hervor, alle slawischen Völker in gemeinsame Organisationen (journalistisch, wirtschaftlich, durch Gründung einer gemeinsamen Bank, kulturell, durch Schaffung einer slawischen Ausstellung, durch Ausdehnung der Sokolorganisation) zusammenzufassen.

Kennzeichnend für die Bestrebungen des Panslawismus, für den seit 1908 der harmlose Ausdruck Neoslawismus gefunden wurde, sind die Worte, die Kramář beim Prager Kongresse sprach: „Bei einem zukünftigen Kriege, der dieses oder jenes slawische Volk betreffen könnte, sollen alle Slawen nicht nur mit ihren Sympathien, sondern auch tatsächlich nach Möglichkeit auf die slawische Seite treten." Er begrüßte auch die aus Galizien erschienenen „Russen". Kramář und seine Anhänger standen im allerregsten Verkehre mit den Führern des feindlichen Auslandes, die gegenwärtig die Hauptträger der Bestrebungen sind, Österreich zu zerreißen und ein von Rußland geschütztes Tschechenreich zu gründen. Kramář gab in seinem bekannten Hochverratsprozeß (allerdings nur unter gewissen Voraussetzungen, zu denen er die angebliche „Bedrückung" der Tschechen durch die Wiener Regierung (!) zählte) zu, daß das Echo, das seine panslawistische Arbeit in Rußland fand, eine Gefahr für die Monarchie bedeuten mußte.

Die Frucht dieser Bestrebungen war das Versagen vieler tschechischer Truppenteile an der Front, das Versagen der tschechischen Bevölkerung, zumindest der tschechischen Intelligenz im Hinterlande und das hochverräterische Verhalten der Tschechen im Auslande.

Dort sammelten sich die österreichischen Staatsbürger tschechischer Nationalität direkt unter den Fahnen der Entente, traten teils in die feindlichen Heere ein, teils gründeten sie eigene Legionen, um gegen ihr Vaterland zu kämpfen, teils auch unterstützten sie mit allen Mitteln die passive Haltung

der tschechischen Bevölkerung in Böhmen und Mähren, indem sie Aufrufe, geheime Botschaften an sie sandten, wofür sie ihrerseits Spionageberichte erhielten.

Über diese Bestrebungen sagt die Anklageschrift gegen Hajek, Olič und Genossen auf Seite 8 ff. *):

„Selbstverständlich steht die im Auslande von tschechischer Seite betriebene hochverräterische Aktion mit der tschechischen Bewegung im Inlande in engem Zusammenhange. Sie greift auf dieselben Wurzeln zurück, wie diese, verfolgt die gleichen Zwecke, unterscheidet sich jedoch von ihr wesentlich durch die angewandten Mittel. Während der inländischen Bewegung, dank der Umsicht und Energie der Behörden ein offenes Auftreten nicht möglich war und sie sich daher, wie in mehreren Strafprozessen festgestellt wurde, zu einer anderen Taktik entschloß, die man kurzweg als passive Resistenz zum Teil auch als Sabotage charakterisieren kann, konnte die Bewegung im Auslande die heuchlerische Maske abwerfen und offen gegen unseren Staat und die Person unseres Monarchen auftreten. Es läßt sich leider nicht leugnen, daß sie von dieser Möglichkeit den schamlosesten Gebrauch gemacht hat. In den Kundgebungen der hochverräterischen tschechischen Vereinigungen im Auslande und in den Spalten ihrer Zeitungen wird ganz ungescheut die Losreißung der von Tschechen und Slowaken bewohnten Gebietsteile und die Errichtung eines selbständigen Staates, Böhmen, Mähren, Schlesien und die Slowakei umfassend, gepredigt. Ja, man begnügt sich nicht einmal mit der Verringerung des Länderumfanges der Monarchie um die von Slawen bewohnten Gebietsteile, sondern man fordert die vollständige Vernichtung unseres Vaterlandes. Mit der dem Franzosen eigentümlichen Liebe zur tönenden Phrase hat der Professor an der Sorbonne in Paris, Ernst Denis, einer der eifrigsten Vorkämpfer der tschechischen Unabhängigkeitsbewegung, diesem Gedanken in einem Artikel, betitelt „Die Wiederaufstehung Böhmens", durch die Worte Ausdruck gegeben:

„In dem aufsteigenden Europa ist für Österreich kein Platz mehr. Totengräber, trägt dieses Aas (charogne) hinweg! Möge auf seinen Ruinen eine Welt des Friedens, der Freiheit und der Brüderlichkeit entstehen — Platz für die tschechische Nation!

Könnte man den Berichten der im Ausland erscheinenden tschechischen Zeitschriften vollkommenen Glauben schenken, so müßte man annehmen, daß sich an dieser wohlorganisierten Bewegung alle im Auslande lebenden Tschechen ohne Unterschied angeschlossen hätten. Aber wenn man auch darüber befremdet ist, daß nirgends im Ausland von tschechischer Seite aus gegen dieses hochverräterische Treiben Widerstand geleistet wurde, darf man nicht vergessen, daß die staatstreuen Elemente nicht nur einer zahlenmäßig weitüberwiegenden Mehrheit ihrer staatsfeindlich gesinnten Landsleute gegenüberstanden, sondern daß sie auch ihrer ausgezeichneten Organisation und ihrer finanziellen Hilfsmittel ermangelten. Jedenfalls ist es den Anhängern der hochverräterischen Bewegung gelungen, im feindlichen und im neutralen Ausland den Eindruck zu erwecken, daß das ganze tschechische Volk ohne Ausnahme die „Befreiung vom österreichischen Joche", wie es in den Kundgebungen mit Vorliebe heißt, ersehne. Dies allein schon brachte

eine schwere Schädigung des Ansehens unserer Monarchie

mit sich und

*) Die entsprechende Dokumente sind dort angeführt und als Beilagen in den Akten des Prozesses vorhanden.

mußte die Hoffnung unserer Feinde auf einen für sie siegreichen Ausgang des Krieges stets von neuem stärken.*)

Ja, es dürfte dieser moralische Nachteil vielleicht noch schwerer ins Gewicht fallen als der tatsächliche Schaden, den uns die an Seite Rußlands, Englands und Frankreichs kämpfenden tschechischen Legionen zugefügt haben.

Räumlich erstreckte sich die hochverräterische Bewegung hauptsächlich auf die tschechischen Auslandskolonien in Rußland, Frankreich, England, Amerika und der Schweiz. Von geringerer Bedeutung, zum mindesten weniger hervorgetreten, ist die Bewegung in Serbien, Bulgarien, Rumänien und Spanien.

Im allgemeinen sind

zwei verschiedene Richtungen in der ganzen Bewegung

wahrzunehmen. So einig man sich nämlich über das nächstliegende Ziel, die Zertrümmerung Österreichs und die Errichtung eines selbständigen tschecho-slowakischen Staatswesens war, so schwer konnte man zu einer Übereinstimmung der Ansichten über die Gestaltung dieses Zukunftsstaates gelangen. Während die eine Partei, die man kurz als die zaristische bezeichnen kann, kein Bedenken trug, aus dem zukünftigen Böhmen eine Art Vasallenstaat Rußlands mit einem russischen Großfürsten an der Spitze zu machen, wollte die andere republikanische, nicht eine bloß nominelle, sondern eine volle Unabhängigkeit, auch gegenüber Rußland, erreichen, insbesondere den Staat dem reaktionären Einflusse der offiziellen russischen Kreise entziehen; das Ideal dieser Richtung war daher die Schaffung einer tschecho-slowakischen Republik. Eng an diese republikanische Richtung schließt sich die sogenannte anglikanische Gruppe an, die kaum als selbständige Partei gezählt werden kann. Denn ihr Ideal, ein streng konstitutionelles Königtum nach englischen Begriffen mit einem englischen Prinzen als König an der Spitze, war schließlich nicht viel anderes, als eine Republik mit erblicher Präsidentschaft. Wenn es auch zeitweise zu heftigen Kämpfen zwischen beiden Richtungen gekommen ist, bei denen auch persönliche Eifersüchteleien der Führer eine Rolle spielten, so darf man doch die Bedeutung dieses Gegensatzes nicht überschätzen. In einem Punkte waren beide Parteien einig, in dem Streben nach Zertrümmerung unserer Monarchie. Zur Erreichung dieses Zieles arbeiteten sie sich gegenseitig in die Hände, und die hin und wieder auftretenden Streitigkeiten wurden, da sie ja noch nicht aktuell waren, stets ausgeglichen.

Der zaristischen Richtung gehörten aus leicht erklärlichen Gründen die in Rußland lebenden Tschechen an, während in England, Amerika und der Schweiz die republikanische, beziehungsweise anglikanische Richtung maßgebend war. In Frankreich waren beide Parteien vertreten. Im allgemeinen läßt sich sagen, daß die republikanische Partei im Laufe der Zeit immer mehr an Bedeutung gewann."

*) Vergleiche die Vorgänge im österreichischen Abgeordnetenhause Juni-Juli 1917!

Besonders rührig zeigte sich die hochverräterische tschechische Bewegung

V a.

in Frankreich.

Die Verhältnisse lagen hier aber auch besonders günstig. Hierüber sagt dieselbe Anklageschrift:

„Der Boden war in Frankreich seit langem vorbereitet. Seit einer Reihe von Jahren hatten tschechische Politiker unaufhörlich und eindringlichst um die französische Freundschaft geworben, wobei sie anfänglich auf der anderen Seite allerdings nur geringes Verständnis und Entgegenkommen fanden. Wohl hatten sich einzelne französische Gelehrte und Publizisten, zum Teil schon in den Sechzigerjahren, bemüht, ihre Landsleute über die ganz fremden Verhältnisse Böhmens aufzuklären, sie fanden aber beim großen Publikum so gut wie gar kein Interesse. Erst als das russisch-französische Bündnis abgeschlossen worden war, als sich die politischen Verhältnisse Europas immer mehr zuspitzten, und als die letzte Aussicht unserer Gegner, Österreich von Deutschlands Seite zu trennen, schwand, erkannte man in Frankreich den politischen Vorteil, welchen die tschechische Freundschaft bringen konnte und kam nunmehr dem tschechischen Liebeswerben verständnisvoll entgegen. Auf französischer Seite waren insbesondere der Professor an der Sorbonne in Paris, Ernst Denis und Andre Cheradame, beide verbissene Feinde Österreichs, im Dienste der

tschechisch-französischen Annäherung

eifrig und unermüdlich tätig. Durch wechselseitige Besuche der Pariser und Prager Stadtvertretungen, durch Veranstaltungen von Sokolfesten in Frankreich wurden diese Beziehungen ständig gepflegt, und die Reden, die bei solchen, die Begeisterung leicht entfachenden Anlässen gehalten wurden, brachten klar zum Ausdruck, daß Böhmen nicht an der Seite der Zentralmächte, sondern in der Freundschaft mit Frankreich und Rußland sein Heil erblicke. So heißt es in einer Besprechung der Auflösung des Sokolverbandes in der „Nation tchèque" vom 15. Dezember 1915:

„Die Auflösung aller Sokolverbände wird lebhaft bedauert, nicht nur in Böhmen, sondern auch in Frankreich, wo ihre zahlreichen Besuche seit 1889 (Paris) und 1892 (Nancy) die besten Erinnerungen zurückgelassen haben. Diese Besuche, ebenso wie der triumphale Empfang, der unseren Gymnasten zuteil wurde, und den Delegierten des Pariser Stadtrates bei den Prager Festen in den Jahren 1907 und 1912 war etwas anderes als gewöhnliche konventionelle Höflichkeiten einer Gymnastengesellschaft an eine andere."

Und der französische Deputierte Galli sagte in einer Rede am 2. Mai 1915 über den Empfang der Pariser Stadträte in Prag:

„Ich sah, welche begeisterte Kundgebung der bloße Name Frankreich bei dieser Bevölkerung entfachte, welche immer eine tiefe Zuneigung zu unserem Lande besaß und welche der Unterdrücker ihren hartnäckigen Patriotismus (!) teuer bezahlen läßt."

Demgemäß nahm auch in den Beratungen des tschechischen Nationalrates in Prag, wie das Ergebnis der vorgenommenen Hausdurchsuchung dargetan hat, die Pflege der Beziehungen zu Frankreich einen breiten Raum ein. In französischen Schriften wiederum wurde Böhmen als das unter österreichischem Joch schmachtende Land betrauert und verschiedentlich mit Elsaß-Lothringen in eine Parallele gebracht. Es darf daher nicht Wunder nehmen, daß, wie in der ersten Nummer der tschechischen in Paris erscheinenden hochverräterischen Zeitung „Indépendance tchèque" vom 15. Jänner 1915 berichtet wird, schon zwei Jahre vor Kriegsausbruch von den Pariser Tschechen die Gründung eines irredentistischen Komitees versucht wurde.

Im Sommer 1914 waren die bedeutendsten tschechischen Vereine in Frankreich

der „Sokol von Paris"

und die Sozialistengruppe „Rovnost", (Gleichheit). Beide begannen sofort am Tage der Kriegserklärung an Serbien die österreichfeindliche Propaganda mit einer

Straßendemonstration vor dem Gebäude der österreichischen Botschaft

in Paris. Man kann sich vorstellen, welchen Eindruck diese Kundgebung am Vorabende des Kriegsausbruches mit Österreich und Deutschland in Paris machen und

wie sie die kriegerischen Absichten der französischen Regierung stärken mußte.

Am 29. Juli beriefen die beiden tschechischen Vereine eine Vollversammlung der tschechischen Kolonie ein, bei welcher vier Delegierte gewählt wurden, die sich mit den französischen Behörden darüber ins Einvernehmen zu setzen hatten, in welcher Weise die Pariser Tschechen sich Frankreich im Kriege nützlich erweisen könnten. Tatsächlich wurde am 1. August 1914, an demselben Tag, an dem in unserer Monarchie alle staatstreuen Bürger freudig zu den Waffen eilten, um das Vaterland gegen den Überfall seitens unserer Feinde zu verteidigen, von den Pariser Tschechen die

Bildung einer tschechischen Legion

beschlossen, die an Frankreichs Seite gegen die österreichische Sache kämpfen sollte und der —wie sich die erwähnte hochverräterische Zeitung ausdrückt — schon fünf Tage später die „Ehre" zuteil wurde, in die Bataillone der Republik eingereiht zu werden. Die erste tschechische Freiwilligenkompagnie, die am 2. August 1914 ins Feld abging, war 500 Mann stark; im ganzen erreichte die tschechische Legion in Frankreich nach tschechischen Berichten bald nach Kriegsbeginn die Stärke von ungefähr 1000 Mann.

Noch im August 1914 schritt man zur Gründung des

„Comité de la Colonie tchèque et des Volontaires tchèques",

dessen Präsident ein gewisser Josef Čapek war und das nicht nur die Organisation der tschechischen Legion übernahm, sondern auch als tschechisches Konsulat gedacht war. Dieses Komitee wurde von den französischen Behörden tatsächlich offiziell anerkannt. Im Oktober 1914 wurde durch mehrere Erlässe der französischen Ministerien den Tschechen die glei-

che Behandlung wie den Angehörigen der befreundeten Nationen zugesichert und ihr Privateigentum von der Sequestration ausgenommen. Damit hatte die tschechische Kolonie in Paris ihr Schicksal auch äußerlich von dem Österreichs gelöst und gleichzeitig ein außerordentlich wirksames Propagandamittel erlangt, da diese materiellen Begünstigungen für die schwankenden Elemente einen mächtigen weiteren Anreiz zur Beteiligung an der hochverräterischen Bewegung bilden mußten.

Etwas später entstand in Paris auch eine Organisation, welche die Oberleitung der tschechischen Abfallsbewegung in allen feindlichen und neutralen Staaten bildete, der „Conseil National des Colonies tchèque-slovaques" (tschechisch: Národní rada v obcích československých, zu deutsch:

Nationalrat der tschechisch-slowakischen Gemeinden.

Sein Präsident wurde ein gewisser Koníček-Horský, der auf seiner Agitationsreise Ende des Jahres 1914 aus Rußland nach Paris gekommen war Der Zweck dieses Nationalrates war nach einer Mitteilung in der, L'Indépendance tchèque", die „Tätigkeit aller tschechischen Kolonien in ihren Bemühungen zur Wiederherstellung der Unabhängigkeit der tschechischen Nation und zur Verteidigung ihrer Interessen zu zentralisieren". Als seine Aufgabe wurde auch das

Einvernehmen mit dem tschechischen Nationalrat in Prag,

den er auch zu vertreten hatte, bezeichnet, was auf eine zwischen beiden Korporationen auch während des Krieges bestandene Verbindung schließen läßt. In Ausführung dieses Programms veranstaltete der Pariser Nationalrat in den Tagen vom 28. Jänner bis 5. Februar 1915 einen Kongreß, der von tschechischenVertretern aller feindlichen und neutralen Länder beschickt war und bei welchem Paris neuerdings als Sitz des Zentralausschusses der hochverräterischen Bewegung bestimmt wurde. Zur Erzielung einer größeren Einheitlichkeit der Organisation wurden vier Kreise gebildet, von denen der eine in Amerika, der zweite England mit den skandinavischen Ländern und Holland, der dritte Frankreich, Belgien, die Schweiz und die übrigen lateinischen Länder, der vierte Rußland mit den Balkanländern und Asien umfaßte. Als Frucht des Kongresses erschien das

Manifest vom 16. Februar 1915,

das unter den sehr zahlreichen Kundgebungen, um welche die Tschechenbewegung die Weltliteratur bereichert hat, so ziemlich die unverschämteste sein dürfte. „In diesem Schriftstück erklärte der tschechische Nationalrat in Paris, angeblich im Namen von zwei Millionen tschechischer Auswanderer, unseren Kaiser für unwürdig, den Titel eines böhmischen Königs weiter zu führen. Nach weiteren Beschimpfungen der Person unseres Monarchen werden alle tschechischen Soldaten und Staatsbeamten des Treueides gegenüber dem Kaiser entbunden. An das tschechische Volk in Böhmen wird der Appell gerichtet, ruhig zu bleiben und in der passiven Resistenz zu verharren; der Zar habe der tschechischen Nation die vollkommene Unabhängigkeit und Selbständigkeit versprochen und in dem Augenblick, in dem die siegreiche russische Armee den böhmischen Boden betreten werde, würden alle Amtshandlungen im Namen der tschechischen Regierung stattfinden. Den Schluß bildet ein Hoch auf den Zar-Befreier, den Großfürsten Nikolaus, das tapfere russische Heer, die ganze edelmütige russische Nation und ihre Verbündeten." Dieses Pamphlet stammt aus der Feder Masaryks. (Wörtlich s. S. 216.)

„Ein jedenfalls wirksameres Propagandamittel als dieses Machwerk war die Versorgung der französischen Presse mit entsprechend gefärbten Nachrichten über die Verhältnisse in Österreich und über die Ansprüche des tschechischen Volkes. Zu diesem Zwecke wurde in Paris unter der Leitung eines gewissen Crkal

ein tschechisches Pressebureau

gegründet, dem diese Information der französischen Presse oblag. Auch selbständige hochverräterische Zeitungen wurden ins Leben gerufen. Bald nach Kriegsbeginn entstanden zwei solche, der „Český Národ" und der „Nazdar", denen jedoch keine lange Lebensdauer beschieden war. Der „Nazdar" wurde schon am 1. Jänner 1915 durch das offizielle Organ des tschechischen Nationalrates, die bereits genannte

Indépendance tchèque"

abgelöst, deren Redaktion der frühere Mitarbeiter der „Národní Listy" Wilhelm Crkal übernahm. War dieses Blatt, über dessen verräterische Richtung jede Zeile unzweideutigen Aufschluß gibt, in erster Linie für die tschechischen Kreise in Frankreich bestimmt, so war die von Professor Denis seit 1. Mai 1915 herausgegebene Zeitung

„La Nation tchèque"

das Organ, das hauptsächlich die gebildeten Schichten des französischen Volkes und die Diplomaten aller neutralen und mit Österreich im Kriege befindlichen Staaten mit den tschechischen Unabhängigkeitsbestrebungen vertraut machen sollte.

„Unser Programm" heißt es in der ersten Nummer „ist einfach und erschöpft sich in den Worten: Die Unabhängigkeit Böhmens."

Die Persönlichkeit Denis', der schon vor dem Kriege mehrere Werke über Böhmen verfaßt hatte und dem wegen seiner Verdienste um die tschechisch-französische Freundschaft von der tschechischen Universität in Prag das Ehrendoktorat verliehen worden war, genoß sowohl im tschechischen als auch im französischen Lager hohes Ansehen. Wenn selbstverständlich auch diese Zeitschrift in jeder Zeile glühenden Haß gegen Österreich atmet, so war sie doch im allgemeinen bemüht, sich den Anschein der Sachlichkeit und Wissenschaftlichkeit zu geben. Sie verfügte über ziemlich genaue Berichte aus Böhmen, die, entsprechend übertrieben und entstellt, infolge ihres wahren Kernes nicht verfehlen konnten, Eindruck auf den nicht vollständig informierten Leser zu machen. Einige Artikel werden später wörtlich angeführt werden.

„Zu erwähnen ist, daß das Zusammenwirken der tschechischen Verräter in Paris kein sehr harmonisches gewesen zu sein scheint. In den tschechischen Blättern finden sich teils Andeutungen, teils Klagen über die fortdauernden Streitigkeiten im „Comité de la Colonie" und in der „Národní rada". Diese Streitigkeiten hatten aber nicht nur in persönlichen Eifersüchteleien ihren Grund, wie man beschwichtigend anführte, sondern wohl hauptsächlich darin, daß in Frankreich die beiden Richtungen der hochverräterischen tschechischen Bewegung, die zaristische und die republikanische, hart aufeinander stießen. Während der „Sokol von Paris" zum überwiegenden Teil russophil gesinnt war, stand die andere Gruppe, die Sozialistenvereinigung „Rovnost", strenge im republikanischen Lager. Dieser Gegensatz dürfte sich noch verschärft haben, als Horský die Leitung der „Národní rada" übernahm und sie selbstverständlich in zaristischem Sinne führte. Diese Krise führte zu einer gänzlichen Umgestaltung der „Národní rada" im Sommer 1915, über die noch gesprochen werden wird, und endlich im Oktober 1915 zur Fusionierung mit dem „Comité de la Colonie".

* * *

Im folgenden seien nun einige Dokumente wörtlich wiedergegeben, zunächst aus der Zeitschrift der in Frankreich weilenden Tschechen.

„La Nation tchèque",

von deren ersten Nummer bekanntlich in der linken Hosentasche des Dr. Kramář bei seiner Verhaftung ein Exemplar vorgefunden wurde, über dessen Herkunft Dr. Kramář nur etwa sagte: „Wir haben schon unsere Wege." Bezeichnend ist es, daß die österreichischen Amtsstellen in Prag erst acht Tage später durch Vermittlung unserer Schweizer Gesandschaft in den Besitz eines weiteren Stückes dieser hochverräterischen Zeitschrift gelangten. Die Urteilsbegründung gegen Dr. Kramář und Genossen sagt über diese Zeitschrift*) u. a.:

„Denis Ernst, Professor der Sorbonne in Paris, Freund Dr. Kramářs, von diesem verehrt [O. Nr. 9, **) Seite 5], der erste böhmische Geschichtsschreiber für die Zeit nach 1620, Mitglied der tschechischen Akademie der Wissenschaften und Ehrendoktor der Prager tschechischen Universität, läßt sich in der bei Dr. Kramář beschlagnahmten Nummer 1 von „La Nation tchèque" folgendermaßen vernehmen — wobei schon die Eingangsworte von besonderer Bedeutung sind, aber auch der mit allem Nachdruck zu betonende Umstand, daß gerade in den ersten Nummern von „La Nation tchèque" eine Reihe von Lieblingsthemen von Dr. Kramář und in solchen Redewendungen behandelt werden, welche nicht nur eine auffallende Ideenkongruenz, sondern eine solche Annäherung der Schreibweise, kurz einen solchen Parallelismus aufweisen, daß die Schlußfolgerung auf einen näheren Zusammenhang zwischen Dr. Kramář und dieser Zeitung, als der Besitz der Nummer 1 bei Dr. Kramář allein bedeuten würde, unabweislich wird, um so mehr, wenn auf die Schreibweise der „Národní Listy" und „Národní Rada Česká" verwiesen wird.

Denis schreibt — und er könnte ohne jede Störung des Zusammenhanges in der Gedanken- und Gefühlsrichtung damit sein (bekannt österreichfeindliches) Geschichtswerk über Böhmen nach dem Weißen Berge fortsetzen —:

„Unser Programm".

Einige tschechische Schriftsteller und Politiker waren der Ansicht, daß es von sehr großem Nutzen wäre, eine Halbmonatsschrift ins Leben zu rufen, deren Hauptaufgabe in der Schilderung der wahren Lage des zeitgenössischen Österreichs und gleichzeitig in der Darlegung der Aspirationen und Wünsche der Völker der österreichisch-ungarischen Monarchie, in erster Linie jener der Tschechen und Slowaken, gelegen wäre. Sie haben ihr Vorhaben einer gewissen Anzahl russischer, englischer und französischer Journalisten dargelegt, die von der Wichtigkeit ihrer Motive überrascht, das Interessante dieser Absicht erkannt haben. Sie haben mich mit dem Vorschlage, ihnen bei diesem Werke behilflich zu sein, geehrt und mich ersucht, ihr Programm darzulegen.

Dieses Programm ist einfach und läßt sich in folgende Worte fassen:

Unabhängigkeit Böhmens.

Ich habe die Rolle ihres Sprachrohres übernommen, weil ich die Überzeugung habe, der Sache Frankreichs auf diese Weise zu dienen.

Die Unabhängigkeit Böhmens ist für uns von außerordentlicher Wichtigkeit. Sie ist eine der Bedingungen für unsere Sicherheit und ein Pfand für unseren Einfluß.

*) Urteilsbegründung, S. 57 ff.

**) Diese und die hier folgenden O. Nr. beziehen sich auf die Aktenbeilagen zum Material des Kramář-Prozesses.

Gleichzeitig mit uns ist die Unabhängigkeit Böhmens auch eine europäische Notwendigkeit, da Europa entschlossen ist, ein für allemal imperialistischen Organisationsversuchen ein Ende zu machen, unter welcher Form auch immer sich diese zeigen oder auch vermummen mögen.

Die Unabhängigkeit Böhmens wird durch unser Nationalprogramm verlangt, das ein Ausfluß der Deklaration der Menschenrechte ist und für jedes Volk das Recht auf Leben, auf volles Gesamtleben beansprucht, unabhängig von der Bevölkerungszahl.

Franz I., Heinrich IV. und Richelieu haben die Habsburger niedergehalten, indem sie gegen die letzteren die kleineren Nationen, welche jene verschlingen wollten, unterstützt haben. Die Südslawen und Tschechen werden uns auch helfen können, den Hohenzollern und magyarischen Junkern, welche Schleppträger Wilhelm II. geworden sind, einen Maulkorb aufzusetzen.

Wenn auch niemand, wie ich hoffe, sich auch die mindeste Illusion bezüglich der (folgen Majestätsbeleidigungen) sich machen dürfte, so liegt doch die Vermutung nahe, da sein Thron durch die Schliche Preußens und durch das alldeutsche Programm sichtbar erschüttert ist, daß er nicht ewig die Augen vor feststehenden Tatsachen verschließen wird. Lange Zeit hindurch hat man bei uns geglaubt, daß er sich von Berlin emanzipieren und den Forderungen seiner slawischen Untertanen Rechnung tragen werde. Die Einführung des allgemeinen Wahlrechtes, wenn es loyal angewendet wäre, hätte dem Reichsrat eine erdrückende föderalistische Majorität und für immer die ewige Drohung, die der Dreibund für den Weltfrieden bedeutet hatte, aus der Welt schaffen können. Götter nehmen den Monarchen, deren Untergang sie beschlossen hatten, das Augenlicht. (Folgen Majestätsbeleidigungen.) Von diesem Augenblick an hat die Habsburger-Dynastie aufgehört zu regieren. Und tatsächlich, Österreich existiert nicht mehr. Wilhelm II. entwirft die Befehle, welche sein Vasall willig annimmt; er verabschiedet die Kanzler und die Minister und wählt an ihrer statt neue; sein Generalstab setzt die österreichischen Generale ab und Hindenburg diktiert ihnen ihre Operationspläne. Die deutschen Zeitungen geben sich nicht einmal mehr die Mühe, die unsagbare Verachtung zu verbergen, die ihnen ihr bejammernswerter Verbündeter einflößt.

Die letzten Monate haben der staunenden Welt die Zersetzung dieser österreichisch-ungarischen Monarchie offenbart, welche vor dem Kriege das Ansehen einer Großmacht hatte. Die Kriegsgefangenen, welche von den Russen und Serben in Hunderten und Tausenden aufgelesen werden, bezeugen die Indifferenz und den Widerwillen der Soldaten gegen die Dynastie, welche sie einer Sache zu dienen verurteilt, die sie verabscheuen. Diese Länder, die eine der Brotkrumen der Welt sind, wurden durch die Sorglosigkeit einer kurzsichtigen Verwaltung in den Hunger getrieben. Der Kredit ist hin und die Münze entwertet. Überall keimt die Unzufriedenheit, man hört die Revolte ihre Stimme erheben. Es würde das Herannahen eines fremden Regiments genügen, um der Revolution in Brünn, Prag, Agram, Laibach und Triest zum Triumphe zu verhelfen. Seit August hatten Frankreich, England, Rußland und Deutschland ihre Parlamente einberufen, um an die Öffentlichkeit zu appellieren (folgt Majestätsbeleidigung). Selbst die Deutschösterreicher und die Magyaren haben im Abgrunde, aus dem heraus sie sich wehren, bloß Worte (folgt Majestätsbeleidigung). Der Zorn ist derart allgemein, daß er selbst in der offiziösen Presse sich kundgibt, und die Zensur wagt es noch, die Artikel zu unterdrücken, die übrigens anderswo als Aufruf zur Empörung verurteilt worden wären.

Wollen wir den Versuch machen, diesen Leichnam zu beleben? Wer ist der halsstarrige Diplomat oder sentimentale Doktrinär (folgen Majestätsbeleidigungen).

Alle Versuche der Vertuschung wären vergeblich, denn die seit langem betrogenen Völker wissen (folgen Majestätsbeleidigungen).

An der schönen blauen Donau ist ein Erbe offen. Es hat endgültig fallit gemacht, dieses größte Unternehmungen von Fälschungen, das die Geschichte kennt.

Platz den Völkern, die im Entstehen begriffen sind, im Süden für Serbien und die Südslawen; im Norden für Böhmen und Mähren, vereinigt mit der Slowakei.*)

Gegen Deutschland werden Böhmen und die Südslawen unsere natürlichen Verbündeten sein.

Gleich Serbien wird auch Böhmen die Reihe der Sekundärstaaten mehren, wie Holland, die skandinavischen Staaten, Rumänien usw., als die Beschützer der öffentlichen Ruhe und Verteidiger des europäischen Gleichgewichtes bezeichnet werden.

Der Genius Frankreichs ist der Genius der Mäßigung und der Vernunft.

In der irdischen Werkstätte war Böhmen, so lange es über seine Geschicke frei zu verfügen hatte, ein guter und treuer Arbeiter. Louis Blanc hatte auf der ersten Seite seiner Geschichte der französischen Revolution den Namen des Johann Hus, der als erster die mittelalterliche Theokratie untergraben hatte. George Sand verherrlichte diese Taboriten. „die Krieger Gottes", deren Marseillaise die kaiserlichen Horden zerstreute. Comenius hatte aus der stillen Zurückgezogenheit, wo ihn die Dragoner Ferdinands II. verfolgten, als Vorläufer des August Comte und Tolstois die Versöhnung der Völker durch Wissenschaft, Duldsamkeit und Liebe verkündet.

Unsere Revolution im Jahre 1848 hatte nirgends einen so starken Widerhall, einen so spontanen und tiefen wie in Prag.

Rieger, der große tschechische Redner, hat am 8. Dezember 1870 in Gemeinschaft mit seinen Freunden, den slawischen Landtagsabgeordneten, dem österreichischen Kanzler ein Memorandum überreicht, in dem sie von vornherein gegen die Annexion von Elsaß durch Deutschland protestierten:

„Das tschechische Volk ist ein kleines Volk, aber seine Seele und sein Mut sind nicht klein. Es würde erröten, wenn es durch sein Schweigen den Glauben aufkommen ließe, daß es die Ungerechtigkeit guthieße oder daß es nicht wage, gegen sie zu protestieren."

Die Unabhängigkeit Böhmens wird auf obige Weise für unsere natürlichen Interessen und unsere Sicherheit zu einer Notwendigkeit.

Das unabhängige Böhmen wird die tückischen Ränkune der Deutschen und der Magyaren überwachen und ihre aggressiven Absichten in Schach halten.

Es wird der natürliche Vermittler sein zwischen Westeuropa und den orthodoxen Slawen.

Seine Wiederherstellung wird den neuen Sieg unserer Prinzipien bedeuten und das Ausstrahlen unserer Ideen erweitern.

Sie wird den Triumph des Programms, das unsere Verbündeten auf ihre Fahnen geschrieben hatten, symbolisieren: Die Vernichtung des deutschen Imperialismus, das Gleichgewicht, Anerkennung des Nationalitätenprinzips, gleiches Recht aller Völker auf Existenz."

So läßt sich der Geschichtsschreiber und Ehrendoktor der tschechischen Universität Prag, Denis, über die Monarchie aus!" . . .**) „Auf militärischem Gebiete betätigte sich die feindliche Presse hervorragend an der Herabsetzung unserer gesamten militärischen Einrichtungen und

offenkundiger Spionage,

wie auch gerade jene Nummer 1 von „La Nation tchèque" beweist, die bei Dr. Kramář beschlagnahmt wurde.

Unter der Rubrik „Nachrichten von der Armee" wird der Fall Przemysls in äußerst gehässiger Weise behandelt. Der Inhalt einer Reihe wei-

*) Man glaubt Herrn Dr. Stránský oder den Geheimen Rat Seiner Majestät, Herrn Minister a. D. Prášek, reden zu hören.

**) Urteilsbegründung gegen Dr. Kramář, Seite 71 ff.

terer Nachrichten kann schon aus den Überschriften hinreichend beurteilt werden, wie: „Nach Przemyśl ist die Reihe an Budapest" — „Befestigungsanlagen zwischen Wien und Budapest" — „Die Verteidigung Wiens wird vervollständigt" — „Man beginnt Krakau zu räumen" — „In Tirol" — „Der Geist in der österreichischen Armee" — „Die österreichisch-deutschen Verluste nach offiziellen Berichten" — „Triest".

Besonders bezeichnend ist, daß gerade in der bei Dr. Kramář gefundenen Nummer von „La Nation tchèque" auch solche militärische Nachrichten enthalten sind, die (der wegen Spionage im gleichen Prozeß verurteilte) Zamazal sammelte und an „Národní Listy" weitergab.

Unter „Letzte Nachrichten" wird folgendes berichtet:

„Das gesamte Interesse richtet sich auf die militärischen Operationen in den Karpathen. Die Zahl der täglich in den Hauptstädten einlangenden Verwundeten hat in letzter Zeit erheblich zugenommen.

In den letzten drei Wochen sandten die Deutschen, stets getreu ihrem Versprechen, ihre Verbündeten und Diener, die Magyaren, zu schützen, über Wien mehr als 300.000 Männer von der Westfront nach den Karpathen.

In Ungarn hat man mit möglichster Beschleunigung alle Maßnahmen für die Verteidigung des Landes in Angriff genommen. Die Eisenbahnen dienen fast ausschließlich den militärischen Operationen; auf den meisten Linien ist sowohl der Handelsverkehr, wie die Beförderung von Reisenden eingeschränkt, stellenweise gänzlich eingestellt. In aller Eile legt man neue Kommunikationen an, Straßen und Eisenbahnen, und befestigt mehrere Städte, welche die Vorrückung der Russen aufhalten könnten.

Der Mangel an Metallen macht sich derart fühlbar, daß die Regierung die Absicht hegt, in den Destillationsanstalten die Requisitionen durchzuführen." (Ö. Nr. 51.)

Mit den gleichen Themen auf militärischem Gebiet befassen sich auch andere Nummern derselben Zeitung. So werden die Vorkommnisse in einigen tschechischen Regimentern unter ausführlicher Wiedergabe der betreffenden amtlichen Erlässe mitgeteilt und fortlaufend Vorkommnisse im Innern der Monarchie und an der Front registriert.

Nummer 2 von „Národní Listy" berichtet (Ö. Nr. 207):

„Nachrichten von der Armee."

Die neuaufgestellten Marschbataillone wurden gegen Ende April schleunigst an die galizische Front und in die Karpathen dirigiert. Andere Bataillone, die ursprünglich nicht vor dem 15. Juni an die Front gelangen sollten, gehen am 15. Mai ab. Man kann sich leicht den militärischen Wert vorstellen, den man Regimentern zumessen darf, die aus Soldaten von fünfwöchentlicher Ausbildung bestehen. Ein Offizier der an den letzten Karpathenkämpfen teilgenommen hat, schreibt uns:

„Es werden Leute an die Front geschickt die sich bei der ersten Gelegenheit ergeben, vorwiegend Tschechen, betont wird der Offiziersmangel sowie der Mangel an Organisation und angeführt, daß die Tschechen nicht aufhören, ihren Haß gegen Österreich kundzutun und zu beweisen. Das 11. Landwehrregiment, das 8., 28., 36., 88. und 91. Infanterieregiment wurden wegen Desertion zum Feind und Meuterei bestraft."

Weiters berichtet der Briefschreiber über Munitions- und Waffenmangel, daß die Feldkanonen recht abgenutzt und in unzulänglicher Zahl vorhanden sind, daß

Kupfermangel bestehe, daß beträchtliche Truppentransporte nach den verschiedenen Teilen der Monarchie gehen, daß ein Soldatenkontingent entsandt wurde, die Rumänen einzuschüchtern, daß die Stellungen in den Karpathen erheblich verstärkt wurden, daß neuausgebildete Leute eingestellt werden, alle sechs Wochen 150.000. Die Berliner Regierung sandte gegen den 20. April fünf Unterseeboote nach Pola in zerlegtem Zustand per Bahn." (O. Nr. 207.)

Die Art dieser Berichte weist gerade auf solche Nachrichten, wie Zamazal sie sammelte und weitergab.

Weiters unten:

„Österreichs letzte Kraftanstrengung."

Die österreichischen Regierung entschloß sich zum letzten Mittel, das ihr zur Verteidigung des Reiches noch blieb, Zuflucht zu nehmen. Sie schritt zur Massenaushebung, indem sie sämtliche Männer von 18 bis 50 Jahren einberief. (O. Nr. 207.)

Unter dem Titel „Denkwürdigkeiten und Dokumente" findet sich im O. Nr. 48, Nummer 3, von „La Nation tchèque":

Wir erhalten von unserem Korrespondenten in Lemberg den Text des Tagesbefehls der österreichischen Karpathenarmee, welcher den tschechischen Soldaten anläßlich eines Vorfalles verlesen wurde, dessen wir in der letzten Nummer Erwähnung getan haben:

„Tagesbefehl der österreichischen Karpathenarmee vom 28. April 1915." (Betrifft das 28. Infanterieregiment, der Befehl wird im vollen Wortlaut abgedruckt. Vgl. dessen Wiedergabe im letzten Abschnitt dieser Anfrage.)

Die gleiche Nummer bringt folgendes:

„Neuigkeiten von der Armee."

Zu Beginn des Aprils ist das 11. Infanterieregiment (tschechisches Regiment aus Pisek) vollständig, mit Ausnahme von zwei Kompagnien, in den Karpathen zu den Russen übergegangen. Von den Österreichern verfolgt, haben die Soldaten wacker gekämpft, um sich von dem österreichisch-ungarischen Joche zu befreien. Diejenigen, welche im Laufe des Kampfes gefangen genommen wurden, wurden von den Soldaten Franz Josefs sofort aufgehängt.

In einem Tagesbefehl erklärt Erzherzog Friedrich, nicht genug strenge Worte zu finden, um einen solchen Verrat zu brandmarken und eine solche Felonie gegen die österreichisch-ungarischen Fahnen zu stigmatisieren.

Er hat die Ablösung aller tschechischen Garnisonen in Böhmen und Mähren und ihren Ersatz durch Deutsche angeordnet. Die tschechischen Soldaten wurden einem Regimente äußerster Strenge unterworfen: in den Kasernen werden sie durch geheime Agenten überwacht, welche das geringste Zeichen von Unzufriedenheit melden müssen.

Die Garnison von Kuttenberg hat bei ihrem Abmarsch im April lebhaft gegen die österreichische Barbarei manifestiert und die deutschen Offiziere bedroht.

Die Österreicher haben an die italienische Grenze Mörser eines neuen Modells geschickt. Sie waren ursprünglich für die Türkei bestimmt, aber Transportschwierigkeiten und die drohende Gefahr an der Grenze Italiens haben Österreich gezwungen, sie für den eigenen Dienst zu verwenden. Die Versuche mit ihnen sollen den Generalstab vollständig befriedigt haben, so daß neue bestellt wurden, welche aber nicht vor sechs Monaten geliefert werden können. Die Fabrikation von Waffen und Munition ist infolge Mangels englischen Stahls verhindert.

Man kann das Resultat der neuen österreichischen Aushebungen folgendermaßen schätzen: 1,300.000 Männer von 43 bis 50 Jahren werden sich vor den Muste-

rungskommissionen stellen; man hofft davon höchstens 20 Prozent einzureihen, das ist 260.000 Mann. Dann werden sich stellen ungefähr 380.000 junge Leute von 18 Jahren und schätzt man, daß hiervon 30 Prozent zum Kriegsdienst tauglich sein werden, das ist 120.000 bis 130.000 Mann. Das gibt im ganzen für die österreichisch-ungarische Armee eine Vermehrung von 400.000 Mann, nicht einmal ausreichend, um die Lücken zu füllen.

Deutschland fährt fort, an die österreichische Grenze nicht nur Soldaten zu schicken, sondern alle Arten von Kriegsmaterial, Waffen, Transportmittel, um seinen Verbündeten zu retten.

„O, du mein Österreich!" Dieser Refrain klingt ironisch, wenn man in den Zeitungen die Affäre des Sieges von Komarów liest.

Der österreichischen Zensur ist es gelungen, einen Teil der Informationen aufzuhalten. Wir werden sie ergänzen.

Die Akte der österreichischen Administrative sind nichts als eine lange Reihe von Skandalen, aber mehr oder weniger geschickt verdeckter Skandale. Wien will nichts sehen, es macht es wie der Vogel Strauß." (O. Nr. 48.)

Der ausdrückliche Hinweis auf die Umgehung der Zensur ist bezeichnend genug für das Bestreben und die Möglichkeit, diese zu umgehen, wie überdies der ganze Inhalt der Nachricht beweist, daß die Information genau und mit Erkundung von Umständen verbunden ist, die im Auslande nur wenigen zugänglich waren.

Nr. 4 derselben Zeitung (O. Nr. 196) bringt unter „Die tschechischen Soldaten" die folgende Nachricht:

„Seit einiger Zeit wurde in Böhmen durch die Militärverwaltung ein Schreckensregime eingeführt. Dieselbe sucht durch die allerschärfsten Strafen den sich in der Armee vermehrenden Subordinationsverletzungen wirksam entgegenzutreten. Fast täglich verkünden die offiziellen Kommuniqués die Hinrichtung oder Einkerkerung von tschechischen Soldaten, welche durch ihre Haltung, ihre Worte oder Schriften ihrer Abneigung gegen Kaiser und gegen Österreich Ausdruck verliehen. Doch die härtesten Strafen vermögen die tapferen tschechischen Soldaten nicht einzuschüchtern und deren Haltung lähmt immer mehr die österreichische Armee.

Die tschechischen Regimenter von Pilsen, das 7. Landwehr- und das 35. Linienregiment wurden wegen Gehorsamverweigerung vor dem Feinde, das eine nach Rumburg (deutsche Stadt), das andere nach Székesfehérvár (Ungarn) verlegt." (O. Nr. 196.)

Aus allen derlei Mitteilungen geht auch zur Genüge hervor, daß nicht eine Person diese fortlaufenden Nachrichten aus verschiedenen Gegenden über die verschiedensten Angelegenheiten und Truppenkörper berichten konnte, sondern, daß dafür

eine Sammelstelle im Inlande

bestanden hat, an welche solche Meldungen behufs Weitergabe an das Ausland vertrauensvoll gesendet werden konnten. Es ist weiter klar, daß diese Sammelstelle als an den Nachrichten interessiert bekannt sein mußte und daß sie zur zweckentsprechenden Verwertung der Meldungen mit dem feindlichen Ausland der Verbindung bedurfte." *)....

*) Man muß ja bedenken daß bis in den Dezember 1916 hinein die Zensur der Briefe äußerst streng war und die Zeitungen über alle diese Vorkommnisse nicht eine Zeile bringen durften. Die Kenntnis darüber kann also nur durch den geheimen Nachrichtendienst ins feindliche Ausland vermittelt worden sein.

Die Urteilsbegründung verweist dann auf jene Umstände, welche es wahrscheinlich machen, daß die „Národní Listy", das Organ Dr. Kramář, der Zamazal ganz ähnliche Spionageberichte gesandt hatte, als solche Sammelstelle in Betracht kommt. Sie fährt fort:

... „Alle revolutionären Zeitungen befassen sich auch systematisch mit der Herabsetzung und Untergrabung der

wirtschaftlichen Verhältnisse

der Monarchie; so schreibt die erwähnte Nummer 1 von „La nation tchèque": *)

„Wirtschaftliche Lage. — Wie Österreich mit Lebensmitteln versorgt ist."

Selbst Böhmen, das reichste und fruchtbarste Land, weist trotzdem ein Defizit auf. Anstatt, wie berechnet, 30 Kilogramm für fünf Monate per Kopf, verfügt man nur über 23 Kilogramm. Prag, welches verhältnismäßig gut versorgt ist, hat nur 25 Kilogramm pro Kopf, während die Vororte, besonders Žižkov mit 5 Kilogramm und Vinohrady mit 16 Kilogramm pro Bewohner, ein sehr fühlbares Defizit aufweisen. Man muß festhalten, daß der vom Staat bestimmte Durchschnitt nur den Stadtbewohnern genügen kann. Am Lande, wo das Mehl in der Ernährung die höchste Rolle spielt, wird es unmöglich sein, sich mit diesem Minimum zu begnügen. Der Mangel an Mehl wird bereits fühlbar. In Wien hat die Bevölkerung bereits wiederholt ihre Unzufriedenheit kundgegeben und geschrien: „Wir wollen Brot und das Ende des Krieges". Gleiche Demonstrationen entstanden in mehreren Provinzstädten, hauptsächlich in Arbeitergegenden. Nicht um vieles besser ist die Lage in Ungarn, wo übrigens die Verpflegsvorräte bedeutende waren. Namentlich leidet der Norden Ungarns. Wie es heißt, soll man dort für 2 Kilogramm Speck und 2 Kilogramm Schweinefleisch bis zu 30 K bezahlt haben."

Auch solche Nachrichten werden aber bezeichnenderweise mit militärischen verbunden, der beste Beweis für weiterverbreitende Spionage. Der Artikel fährt fort:

„Die Mehlversorgung im Heer ist sehr unzureichend. Manchmal mangelt es den Soldaten sogar an Brot, und man gibt ihnen dann zur Entschädigung 14 Heller pro Tag. Die Fleischrationen wurden verringert und einmal pro Woche gänzlich eingestellt. Es ist leicht begreiflich, daß infolge des Mangels an Lebensmitteln selbst die deutschen und ungarischen Soldaten der österreichischen Armee eine drohende Haltung einzunehmen beginnen.

Für Pferde fehlt es immer mehr an Hafer. Man mußte einige Kavalleriekörper auflösen und den Fußtruppen einverleiben.

Seit längerem ist der Vorrat an Gewehren und Uniformen erschöpft, und man besitzt nur eine sehr kleine Menge für neu eingerückte Rekruten. Sobald eine Kompagnie ihre Übungen am Exerzierplatz beendet hat, übergibt sie ihre Gewehre der nachfolgenden. Infolge Seltenheit von Salpeter mußten mehrere Fabriken ihre Arbeit einstellen, wodurch die Munitionserzeugung erhebliche Verzögerung erleidet. Das Gleiche kann man in Deutschland feststellen, wenn auch die offiziellen Nachrichten dies widerlegen.

In Österreich soll man sich zu einer neuen Kriegsanleihe für den Monat Mai entschlossen haben, doch wurde die Presse aufgefordert, bis dahin keine Erwähnung zu tun. Man fürchtete nämlich, daß durch eine vorzeitige Verlautbarung bei neuerlichen Erfolgen der Russen das ganze Unternehmen einen Mißerfolg erleiden könnte. Zweifellos würde die Besetzung der tschechischen Gebiete durch die russischen Armeen die wirtschaftlichen Kräfte des Reiches sehr empfindlich treffen."

*) Urteilsbegründung gegen Dr. Kramář Seite 74 ff.

Zamazal schreibt in einem Briefe (D. Nr. 493) von „Mangel an Salpeter und dessen Notwendigkeit für die Munitionserzeugung!"

. . . *) „Von gleich hoher Bedeutung für die Beurteilung der ganzen slawischen Bewegung, wie der vorerwähnte Artikel von Denis, ist das

Memorandum, betreffend das unabhängige Böhmen,

das vermutlich

von Professor Masaryk

herrührt und in die Kategorie jener Arbeiten fällt, welche auch die Národní Rada Česká intensiv betrieb.

Das unabhängige Böhmen. (Auszug.)

„Dieses Memorandum enthält das Programm für die Reorganisation Böhmens als selbständiger Staat. Es ist das Programm aller „böhmischen" politischen Parteien mit Ausschluß der Klerikalen.

Britische Staatsmänner und Politiker haben als die Idee und das Ziel dieses Krieges die Befreiung und Freiheit der kleinen Staaten und Nationen proklamiert. Dasselbe Prinzip wurde in Frankreich proklamiert. In Rußland hat der Zar und der Generalissimus öffentlich von der Befreiung ihrer slawischen Brüder gesprochen, während England und Frankreich die Integrität Belgiens speziell nachdrücklich betont haben.

In der Praxis ist die Sprache als Hilfsmittel des gewöhnlichen Kulturlebens und das Bestreben nach Einheit das Hauptmerkmal der Nationalität. Nebenbei ist die Nationalität in der modernen Zeit der ökonomischen Entwicklung, sowie der vorsehenden Fürsorge der Massen nicht allein für aristokratische Minderheiten eine große politische und geistige Kraft geworden.

Österreich ist degeneriert. Es ist eine katholische Türkei, es hat seine „Raison d'être" verloren.

Böhmen für Rußland, Serbien und die Alliierten; Böhmens Anteil am Kriege:

Die Tschechen sind seit dem Erwachen des Nationalgefühles streng slawophil. Die politische Bedeutung des tschechischen Slawophilismus wurde im Jahre 1848 durch die Aufforderung des slawischen Kongresses in Prag aufgedeckt und später in der sogenannten Moskauer Wallfahrt im Jahre 1867. Palacký selbst, „der Vater der Nation", bekundete russophile Tendenzen gegen das dualistische Österreich.

In dem letzten Kriege der Serben und Bulgaren gegen die Türkei halfen die Tschechen sehr, wie allgemein bekannt ist, den slawischen Alliierten durch Sendung von Ärzten, Sanitätsmaterial, Geld 2c. Vor diesem Kriege haben die tschechischen Vertreter in den Delegationen und im Parlament die südslawische Sache gegen Wien, Budapest offen unterstützt.

Seit dem Anfang des Krieges im verflossenen August und dessen Vorspiele hat die tschechische Nation ihre Sympathien für Rußland, Serbien und die Alliierten bekundet. Böhmen hat, beziehungsweise die Vertreter der tschechischen Nation haben, als die Majorität der kämpfenden Nationen, Ungarn und Polen, ihre Unterstützung für die Kriegslasten und Anhänglichkeit an die Dynastie proklamiert haben, sich diesen Prokla-

*) Urteilsbegründung gegen Dr. Kramář Seite 59 ff.

mationen nicht angeschlossen: die Tschechen haben die Kriegsanleihe nicht begünstigt. Es ist bekannt, daß die tschechische öffentliche Meinung fortwährend im Konflikt mit den Behörden ist, dadurch, daß sie ihre Sympathie für die Alliierten bekundet. Es ist auch bekannt, daß viele tschechische Regimenter nur unter Zwang an die Front gingen und daß sie ihre Antipathie dem Krieg gegenüber durch häufige Demonstrationen bekundeten und sich weigerten, zu kämpfen und sich öfter ergaben. Es ist dokumentarisch bewiesen, daß der österreichische Generalissimus fürchtet, daß dieses Verhalten der tschechischen Truppen und der Zivilbevölkerung eine ernste Schwächung der österreichisch-ungarischen Armee mit sich bringen wird.

Böhmen verlangt seine Unabhängigkeit.

Alle tschechischen Kolonien im Auslande, besonders die in England, Frankreich, der Schweiz und den Vereinigten Staaten Amerikas, die nicht unter der Pression Österreichs sind, haben wiederholt die wahren Gefühle der Nation bekundet, indem sie die Notwendigkeit der Wiedererrichtung der politischen Selbständigkeit Böhmens proklamierten. Das offizielle Organ des politischen Böhmens im Auslande ist „La Nation tchèque", das in Paris unter der Direktion des Herrn Ernest Denis, Professor an der Sorbonne, dem bekannten Historiker Böhmens, erscheint.

Die Selbständigkeit zu erlangen, ist das offene Ziel von ganz Böhmen und von allen politischen Parteien; es sind nur wenige Einzelne individuelle Anhänger von Österreich. Kein Politiker von Bedeutung ist unter ihnen.*)

Der unabhängige tschechische Staat: Ausdehnung und Bevölkerung.

Der tschechische Staat würde bestehen aus den sogenannten böhmischen Ländern, namentlich von Böhmen, Mähren, Schlesien; zu diesen würden die slowakischen Distrikte von Nordungarn, von Ungvár durch Kaschau, entlang den ethnographischen Grenzen herunter, zum Flusse Ipoly, zu der Donau samt Preßburg und den ganzen slowakischen Norden bis zur ungarischen Grenzlinie, kommen.*)

Die Slowaken

sind Tschechen, trotzdem sie ihren Dialekt als literarische Sprache benutzen. Die Slowaken streben auch nach Unabhängigkeit und nehmen das Programm der Vereinigung mit Böhmen an. Der tschechische Staat würde eine Bevölkerung von über zwölf Millionen haben. Die Ausdehnung des neuen Staates würde beiläufig 50.000 englische Quadratmeilen betragen. (Belgien 11.373.) Österreich wurde gegründet als eine Konföderation von kleinen Staaten im Mittelalter, gegen die wilden Türken und Hunnen und gegen den widerstrebenden Zeitgeist.

Böhmen würde natürlich einen Teil der österreichischen Schuld übernehmen; da der Krieg diese Schuld bedeutend vergrößern würde, müßte das selbständige Böhmen seine eigene Administration mit einer sehr bedeutenden Last anfangen; die leitenden politischen Männer Böhmens sind sich dieser schweren Aufgabe bewußt und von der Notwendigkeit einer ordentlich equilibrierten finanziellen Administration.

*) Man vergleiche die staatsrechtliche Erklärung der Tschechen im österreichischen Abgeordnetenhause im Jahre 1917, die Karte des tschechischen Zukunftstaates in der „Národní Listy" vom 21./X. 1917 u. s. f. In seinem Prozesse machte Dr. Kramář Witze darüber, insbesondere lachte er darüber, daß das „das Programm aller tschechischen Parteien mit Ausnahme der Klerikalen" sei. Heute stehen auch die Klerikalen offen dafür ein! Erst jetzt sieht man so recht, wie gerechtfertigt das Urteil im Prozesse Kramář gewesen ist.

Es mag erwähnt werden, daß nach dem Kriege die finanzielle Erschöpfung aller Nationen die genaueste finanzielle Administration notwendig machen wird.

Italien und die slawische Frage: das dalmatinische Problem.

Die Herrschaft über die Adria wird durch eine zahlreiche und gute Flotte gesichert und nicht durch eine arme und nackte Küste. Italien wünscht die Befreiung der Italiener vom österreichischen Joche, aber zur selben Zeit befolgt es die verhaßte österreichische Politik der unterdrückten Nationalitäten. Italien muß diese Frage beantworten: Entweder wünscht es in der Adria eine starke österreichische und türkische Flotte und eine deutsche Flottenbasis in Triest, Pola oder irgend einem Ort südlich zu sehen oder es muß im Frieden leben mit Serbien, welches bis jetzt nicht ein einziges Schiff besitzt. Triest als ein italienischer Freihafen. Pola, Valona, die Inseln in dem Ägäischen Meere sind mehr denn genug für Italiens Ansprüche in Asien und Afrika.

Der Weg von Berlin nach Bagdad geht nicht nur über Konstantinopel, sondern auch über Venedig und Triest.

Italien ist der natürliche Verbündete der Süd- und Nordslawen gegen den „Drang nach Osten".

Das unabhängige Böhmen: Verfassung und Verwaltung.

Böhmen ist als monarchischer Staat projektiert, eine tschechische Republik wird nur von wenigen radikalen Politikern befürwortet.

Die Dynastie könnte auf zweierlei Weise geschaffen werden. Entweder geben uns die Alliierten einen ihrer Prinzen, oder man könnte, falls die Schaffung des böhmisch-serbischen Korridors möglich wäre, eine Personalunion zwischen Böhmen und Serbien einführen.

Das tschechische Volk, dies muß noch einmal betont werden, ist durchaus russophil. Eine russische Dynastie in irgend einer Form würde am populärsten sein. Die tschechischen Politiker wünschen unbedingt, daß die Schaffung des Königreiches Böhmen im engen Einvernehmen mit Rußland erfolge.

Rußlands Wünsche und Absichten werden von entscheidendem Einflusse sein. *)

Die tschechischen Politiker kennen die Schwierigkeiten der Aufgabe, Böhmen wieder zu errichten und schrecken vor der Verantwortung für die zu leistende Arbeit nicht zurück. Sie wünschen volle Unabhängigkeit, um alle politischen Kräfte der Nation zum Aufbau eines starken Staates auszunutzen. Nicht nur Rußland, sondern auch seinen Verbündeten wird am besten durch starke slawische Nationen und Staaten gedient sein und dieses Ziel wird am sichersten erreicht, wenn diese Nationen die volle Verantwortung für ihre Politik tragen.

Böhmen wird natürlich konstitutionell und demokratisch sein, wie es für die Nation eines Hus, Chelcický und Comenius paßt, eine Nation, welche als erste die mittelalterliche Theorie stürzte, und welche durch ihre Reformation und ihren Kampf um geistige Freiheit die moderne Entwicklung Europas vorbereitete. Dieser große Dienst, den Böhmen Europa und der Menschheit erweisen wird, gibt ihm ein Anrecht auf Unabhängigkeit und auf Sitz und Stimme im Areopag der freien Nationen.

---

*) Man vergleiche hiezu die Erklärung des Abgeordneten Stránský im Verfassungsausschusse des österreichischen Abgeordnetenhauses, die Tschechen würden die Regelung ihrer Angelegenheiten von der Friedenskonferenz erwarten — eine Erklärung, die durch deren sogenannte Richtigstellung nur bekräftigt wurde.

Die Wiedergeburt Europas kann nicht durch bloße äußere Politik erreicht werden, sie muß hauptsächlich durch tätige Verbreitung der Freiheit und durch den Fortschritt des Innenlebens der europäischen Nationen erzielt werden. In dieser Arbeit können die Verbündeten vollkommen auf die tschechische Nation bauen.

„Sine qua non."

Die Voraussetzung des tschechischen Programmes ist eine Verkleinerung Deutschlands und dessen Niederlage im Kriege.

Die Niederlage muß eine zweifache sein, erstens der unmittelbare Sieg der Verbündeten über Deutschland, die zweite und dauernde Niederlage Deutschlands besteht in der Niederlage Österreich-Ungarns und der Aufteilung dieses künstlichen Staates. Jede Schwächung Österreichs bedeutet eine Schwächung Deutschlands.

Das befreite Böhmen wird sicher im Einvernehmen mit der Entente handeln und stets ein loyaler Verbündeter derselben bleiben; jetzt wünscht und hofft Böhmen, daß es seinen russischen Brüdern bald gelingen möge, die tschechischen und slowakischen Länder zu besetzen. Dies wäre nicht nur die beste Lösung der tschechischen Frage, sondern auch für die deutsche, österreichische und andere auf der Tagesordnung stehenden Fragen." (O. Nr. 454.)

„Das vollständige Operat stellt sich als ein Grundriß für eine umfangreichere Arbeit dar, die zweifellos nach wissenschaftlicher Methode angelegt ist, und vom Standpunkt der revolutionären Bewegung Logik und Konsequenz bis in alle Einzelheiten aufweist . . . ."

„Belanglos ist es, wenn in einem anderen Schriftstücke berichtet wird, daß Masaryk als künftiger Präsident einer tschechischen Republik bezeichnet wird, vorzitierte Arbeit aber — die dem Masaryk zugeschrieben wird — auf dem monarchistischen Prinzipe steht.

Hochverrat ist hier und dort bekundet.

Charakteristisch ist auch, daß eine Reihe von Gedanken, und zwar gerade die grundlegendsten, mit Ansichten Dr. Kramář und seines Anhanges vollkommen übereinstimmen*), ebenso wie mit den Ausführungen von „La Nation tchèque", „L'Indépendance tchèque". Gerade die Grundanschauungen führen aber mit zwingender Logik hier wie sonst zur Aufstellung der Forderung nach Selbständigkeit und Unabhängigkeit der Länder der böhmischen Krone — „Emanzipierung" sagt Dr. Kramář. (O. Nr. 1483.)**)

Und daß in diesen Kreisen der einmal gefaßte Plan zäh festgehalten wird, ergibt ein

Aufruf vom 15. November 1915

als schon längst die Kriegsereignisse sich gegen die Feinde gewendet hatten.

Das begleitende Rundschreiben des Dr. Leo Sychrawa (O. Nr. 454, 425) weist deutlich auf die Verbreitung dieser Denkschrift und die Vorarbeit zum Manifest vom 15. November 1915 hin.

---

*) Das wurde damals — in seinem Prozesse — von Dr. Kramář geleugnet!

**) Diese Übereinstimmung leugnete Dr Kramář damals in seinem Prozesse; heute ist sie offenkundig!

„La Nation tchèque", 1. Jahrgang, Nr. 14, 15. November 1915, enthält folgenden

Aufruf des tschechischen Aktionskomitees im Auslande.

„In dem Augenblick, da das noble serbische Volk sich zur äußersten Anstrengung aufrafft, um dem deutschen Angriffe standzuhalten, da die preußischen Offiziere und die habsburgischen Schergen, welche das Gespenst der baldigen Strafe treibt, unter ihren Sohlen die slawischen Völker zertreten, da die Dalmatiner, Kroaten, Slowenen und Polen die Kerker füllen und zu Tausenden auf dem Wege in die Verbannung und ins Exil zugrunde gehen, da von einem Ende des Staates zum anderen die Leichen der Märtyrer auf dem Galgen baumeln, erheben sich ihrerseits die Tschechen und Slowaken, Brüder, was die Rasse, die Sprache und die Leiden anbelangt, um den Habsburgern und deren Helfern ihre Verachtung, ihren Haß entgegenzurufen und ihnen zu erklären, und zwar im Angesichte des als Zeugen genommenen Europas, daß die hochherzigen slawischen Völker nichts mehr mit den niederträchtigen Vollstreckern der niedrigen Werke der Hohenzollern gemein haben werden.

An der Spitze der Unterschriften, die wir veröffentlichen, befinden sich die Namen zweier Abgeordneten des Reichsrates. Einer derselben, Herr T. G. Masaryk, Professor der Prager Universität, dessen moralischer Wert von allen denen, welchen die menschliche Würde noch etwas bedeutet, in der ganzen Welt geachtet wird, war in den letzten Jahren einer der gefürchtetsten Gegner der Gewaltpolitik und der Politik des Betruges, welche von Aehrenthal inauguriert worden war und zum jetzigen Zusammenbruch geführt hat. Sein Kollege, Herr Dürich, ist der Führer der Agrarpartei, der bedeutendsten Gruppe der tschechischen Opposition im Reichsrate. Sein Einfluß im Lande ist bedeutend. An deren Seite sagen sich Journalisten, Schriftsteller, Repräsentanten aller sozialen Klassen, definitiv von den Banden los, welche sie seit vier Jahrhunderten, zum Unglücke Böhmens, an die Dynastie der Habsburger geknüpft haben.

Diese Liste wäre um vieles länger gewesen, wenn es der österreichisch-ungarischen Polizei nicht geglückt wäre, einige der am meisten beim Volke beliebten Führer anzuhalten und ins Gefängnis zu werfen.

In dem Augenblick, da andere kleine Völker, welche in ihrem Schicksal freier sind, noch zögern und schwanken, stellt sich das tschecho-slawische Volk durch die Stimmen seiner autorisierten Repräsentanten an die Seite der Alliierten, an die Seite der Verteidiger der Gerechtigkeit und der Freiheit der Völkerschaften. Es glaubt an den Sieg derselben, es erwartet von ihnen seine Befreiung.*)

Die Alliierten werden ihre Reihen den Soldaten öffnen, welche den definitiven Sieg derselben nicht abwarten, um sich zu erklären. Sie werden ihre Hilfe und Unterstützung, welche eine tatkräftige sein wird, falls sie sie erhalten, nicht verachten; Österreich-Ungarn bricht in sich zusammen; es wäre längst in Stücke zerfallen, wenn Deutschland nicht, so gut es eben noch ging, die Überreste zusammengeklaubt hätte. Aber es ist eine schwere Aufgabe, dem Feinde mit einem in Verwesung begriffenen Leichnam auf den Schultern die Stirne zu bieten. Wie groß auch die Kräfte des germanischen Reiches sein mögen, fühlen wir doch, daß es in seinen Grundlagen schwankt und die Stunde des vollkommenen Zusammenbruches rückt heran.

Wenn am Horizont das Morgenrot des Sieges erglühen wird, wenn die Trompete der Welt den endgültigen Zusammenbruch der imperialistischen Gespinste an-

*) Vergleiche die passive Resistenz der Tschechen im Verfassungsausschusse 1917!

kündigen wird, da wird kein Volk mit mehr Freude das Ende der deutschen und magyarischen Herrschaft begrüßen, als die Tschechen, weil keines von der Herrschaft jener mehr gelitten hat, als letztere.

Die gegenwärtige Stunde ist ernst. Die russischen Armeen wurden zurückgedrängt und Polen ist durch deutsche Truppen besetzt. Serbien, welches in verräterischer Weise durch Ferdinand von Koburg angegriffen wurde, ist überflutet und ist trotz des staunenswerten Heroismus seines Volkes nicht imstande, sein Territorium zu verteidigen; die deutschen Armeen haben sich mit den Bulgaren und den Türken vereinigt und die im Delirium befindliche deutsche Presse feiert den Sieg, welcher ihr die Herrschaft über den Orient eröffnet.

In diesen tragischen Tagen fühlen wir uns verpflichtet, unser unbegrenztes Vertrauen in den vollständigen Sieg der Alliierten zu proklamieren und wir verstehen die Ehre zu schätzen, daß wir im Namen des tschechischen Volkes, welches wir repräsentieren, an der Seite derselben Platz nehmen dürfen.

Einem jeden der Freiheit würdigen Bürger und einem jeden Volke, welches den Titel einer zivilisierten Nation für sich beansprucht, drängt sich eine Frage auf, welche sie nicht ohne Scham und ohne Falschheit übergehen könnten: Auf welcher Seite ist das Recht? Wo ist die Zukunft? In wessen Lager flattert das Banner der Gerechtigkeit und des Fortschrittes? Das moralische Gewissen der Menschlichkeit hat überall geantwortet. Der Augenblick des Schwankens und der Kompromisse ist vorbei. In diesem verschiedenen Konflikte ist die Neutralität eine Waffenstreckung und das Schweigen ein Abfall. Die „Kämpfer für Gott" *) haben sich im 15. Jahrhundert erhoben, um die Unabhängigkeit der Nationalitäten zu verteidigen und das deutsche Joch zu brechen; wir werden unsere Väter nicht verraten und deren Lehren nicht abschwören.

Die Tschechen sind ein slawisches Volk und sind stolz auf ihre Abstammung. Sie kommen, um ihr Recht zu verlangen. Sie haben dem germanischen Ansturm stets ein unüberbrückbares Hindernis entgegengestellt. Heute rufen wir Tschechen, so wie die Russen, welche mit einer staunenswerten Beharrlichkeit ihre Kräfte sammeln, um den frechen Eindringling zu erdrücken (!), so wie die Serben, deren unbesiegbarer Mut einhellige Bewunderung hervorruft, so wie die Polen, die ihre unsagbaren Leiden in der Erwartung der Wiedergeburt ihrer Heimat vergessen, in unserem und im Namen aller unserer Bürger, denen eine unglaubliche Schreckensherrschaft es verbietet, ihren Willen zu äußern, unseren Glauben an die Gerechtigkeit, unsere Gewißheit an den Sieg, unsere Überzeugung, daß Deutschland erdrückt werden wird, in die Welt hinaus, zugleich mit der Überzeugung, daß diese Erdrückung für die Welt den Beginn einer Zeit der Freiheit, Brüderlichkeit und des Friedens bedeuten werde.

Von dem Sieg der Alliierten erwarten wir die vollständige Unabhängigkeit der tschechischen Rasse in ihrer Gesamtheit und die Vereinigung unter ein und derselben Regierung, des sogenannten Böhmens, dann Mährens und der Slowakei.

Die jetzt bestehende österreichische Monarchie ist durch die freie Wahl Ferdinands von Habsburg durch die Repräsentanten der tschechischen Nation entstanden, welcher Fürst bereits die deutschen Provinzen der mittleren Donau besaß, und den zur selben Zeit die Ungarn zu ihrem Oberhaupt annahmen.

Im Augenblick der Wahl im Jahre 1526 haben sich die Tschechen ihrer Unabhängigkeit nicht entäußert, und es haben sich die Habsburger verpflichtet, die Konstitution und die Sprache derselben anzuerkennen.

*) Das heißt die Hussiten.

Ein gegenseitig bindender Vertrag war zwischen der Nation und dem von ihr freigewählten Herrscher geschlossen worden; die Punkte desselben verpflichteten zu gleichen Teilen beide Seiten. Dieser Vertrag ist endgültig null und nichtig, da er systematisch durch die Habsburger verletzt wurde.

Die Dynastie hatte es sich vom ersten Tage an vorgenommen, das Land zu germanisieren und seine Unabhängigkeit zu beseitigen; durch eine beharrliche und langsame Germanisierungsarbeit hatte sie die Rechte desselben verbraucht, die Freiheiten eingeschnürt und den moralischen Bestand gefährdet. Sie hat mit verdammenswertem Vorbedacht an der Beseitigung der Rasse, welche sich ihr ehrlich anvertraut hatte, gearbeitet. Seit vier Jahrhunderten blickt Europa auf dieses nichtswürdige Schauspiel einer kaiserlichen Familie, die ihre Untertanen mit wildem und blindem Hasse verfolgt.

Mehrere Male erhoben sich die Tschechen, um das Joch, welches von Regierung zu Regierung immer schwerer auf ihnen lastete, abzuschütteln. Die allgemeinen Umstände waren ihnen ungünstig gesinnt. Jeder ihrer verschiedenen Versuche führte zu einem Verhängnis und ihre Bemühungen führten nur zur Verschärfung der Situation. Nach der Niederlage auf dem Weißen Berge und nach den unglaublichen Verfolgungen, welche das tschechische Volk zu erleiden hatte, waren die Slawen erschöpft, ihrer Führer beraubt und durch ein Regime wildester Unduldsamkeit und dümmsten Despotismus niedergehalten, außerstande weiter zu kämpfen. Sie brauchten zwei Jahrhunderte, um ihre Kräfte wieder zu sammeln . . .

Sobald ihre Wunden zu heilen begonnen hatten, nahmen sie den Kampf um das Wohl ihres Volkes wieder auf. Im Jahre 1848 waren sie die ersten in Österreich, welche sich auf den Ruf der französischen Revolution hin meldeten, und sie nahmen von letzterer die beglückende und unsterbliche Devise: „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit" an.

Sie bewiesen dadurch sowohl ihre natürliche Großmut als auch ihre unheilbare Naivität. Zu einer Rasse von Eroberern und von Räubern, welche sich Deutschland nennen, von Brüderlichkeit sprechen!

Zu hoffen, daß das Volk der Herren sich herbeilassen wird, die verachtungswürdige Plebs der Tschechen als ihnen gleichgestellt zu betrachten!

Anzunehmen, daß ein Volk, dessen erster Laut im Parlament zu Frankfurt ein Ausruf der Drohung und der stolzen Manifestation des Imperialismus war, geruhen würde, die Freiheit seiner Nachbarn zu achten!

Die Tschechen hätten die plumpe Rasse besser kennen sollen. Ihre Entschuldigung besteht darin, daß auch die anderen Völker Europas in gleicher Naivität Deutschland vertrauten.

Sobald die Revolution vom Jahre 1848 unterdrückt war, nahmen die Habsburger sofort die Konzessionen, welche sie zu geben gezwungen waren, wieder weg. Als sie nach 1859 und 1866 gezwungen wurden, die Konstitution nur pro forma zu akzeptieren, gewannen die Tschechen hierdurch nichts und ein betrügerisches Wahlregime lieferte sie der deutschen Herrschaft in Zisleithanien aus, während zu gleicher Zeit ihre Brüder in Ungarn, die Slowaken, der magyarischen Tyrannei überlassen wurden.

Von dieser Zeit prallten alle Bemühungen, die Anerkennung ihrer elementaren Rechte anzuerkennen, an der Untätigkeit der kaiserlichen Familie und dem atavistischen Despotismus der Magyaren und der Deutschen ab. Alle ihre Bemühungen, eine Versöhnung herbeizuführen, wurden zurückgewiesen; alle ihre Vorschläge, Frieden zu schließen, wurden verschmäht.

Vor dem Kriege war

der Konflikt zwischen der Dynastie und dem tschechischen Volke

bereits zugespitzt. Der Krieg hat jeden Versuch einer Verbesserung unmöglich gemacht.

Der Krieg wurde begonnen, ohne daß der Reichsrat oder die Landtage gefragt worden wären. Die österreichische Regierung hat als einzige unter allen Regierungen Europas es nicht gewagt, die Repräsentanten ihrer Völker um ihre Meinung zu befragen; sie kannte deren Antwort zu gut.

Die Tschechen sind sicher eine der Volksgruppen, in welcher die Idee der slawischen Solidarität am meisten verbreitet ist; sie ging von ihnen aus, sie wurde durch ihre Dichter, durch ihre Geschichtsschreiber und ihre Publizisten verkündet. In den letzten Jahren waren sie die Initiatoren und die Führer des Neoslawismus, welcher, wenn er gelungen wäre, vielleicht die Katastrophe, die jetzt Europa heimgesucht hat, verhindert hätte. Sie waren von der ersten Stunde an Gegner des Dreibundes und des teutonischen Imperialismus. Seit Beginn des Krieges haben sie auf alle mögliche Art ihre glühenden Sympathien für die Russen, für Serbien und deren Verbündete im Westen dokumentiert.

Man wundert sich des öfteren, daß sie ihre Gefühle nicht in einer mehr eklatanten Weise zur Schau getragen haben und daß sie keinen Aufstand versucht haben. Ungerechte Vorwürfe, welche gegenüber den Bedingungen des modernen Krieges nicht standhalten. Was würde die Auflehnung eines Volkes ohne Waffen bedeuten, welches durch die Mobilisation aller seiner aktiven Elemente beraubt, durch die Ereignisse und deren Überstürzung überrascht, durch eine Verwaltung überrascht wird, welche die Zeitungen unterdrückt, Versammlungen untersagt, ins Gefängnis wirft oder Leute, deren Gesinnung ihr verdächtig erscheint, vor das Kriegsgericht stellt? Die improvisierten und vorzeitigen Auflehnungen hätten keinen anderen Effekt gehabt, als die Kräfte des Widerstandes ohne Nutzen zu zerstören, während es klug ist, sie für die entscheidende Stunde aufzusparen.

Die Tschechen haben, derartig in die schwierigste Lage gestellt, wenigstens versucht, ihre Pflicht gegenüber der Zivilisation zu erfüllen. Ihre passive Resistenz hat Österreich desorganisiert;

ihnen und den anderen Slawen der Monarchie ist es zu verdanken, daß die habsburgischen Armeen überall, wo sie auf den Feind stießen, zersprengt und vernichtet worden sind.

Wenn Österreich von der Liste der Staaten noch nicht verschwunden ist, so liegt der Fehler nicht in der Aufopferung jener. Die Begebenheiten und

das Eingreifen Berlins

haben dessen endgültigen Untergang, welcher nicht zu verhindern ist, nur verzögert.

Die Tschechen werden es den Habsburgern nicht verzeihen, daß sie versucht haben, nachdem sie sie durch lange Zeit ruiniert und unterdrückt haben, sie zu entehren, indem sie sie zu Komplizen einer Politik von Schurkerei und Blut machen.*) Er-

*) Vergleiche hierzu den Schluß der Rede des tschechischen Abgeordneten Stránský in der Sitzung des österreichischen Abgeordnetenhauses vom 12. Juni 1917, wonach die Dynastie die Tschechen „am Leben, an Gut und Blut gefährdet, geschändet und geschädigt" habe, „wie sie nur konnte".

schöpft unter dem wilden Druck Deutschlands, übergibt Böhmen denjenigen seiner Söhne, denen es gelungen ist, die Grenze zu überschreiten und dem Kerker Franz Josefs zu entschlüpfen, die Sorge, es vor der zivilisierten Welt zu verteidigen und letzterer sein Vergeltungsvermächtnis zu überbringen.

Und in seinem Namen sprechen wir hier. Das Aktionskomitee hat zahlreiche Beweise des Vertrauens von seiten des Volkes erhalten; es ist sicher, von letzterem nicht desavouiert zu werden.

Keine Kompromisse mehr! Keine halben Maßnahmen! *)

Vor dem Kriege verfolgten die einzelnen tschechischen politischen Parteien die Absicht der Umgestaltung der dualistischen österreichisch-ungarischen Monarchie in eine föderalistische Monarchie, welche den diversen Völkerschaften des Staates ausgedehnte Autonomie und die Anerkennung ihrer besonderen Rechte gewährleistet hätte. Heute ist diese Bastardenlösung unmöglich geworden. *) Dadurch, daß die Habsburger unsere Kinder und unsere Brüder verurteilt haben, gegen unsere natürlichen Verbündeten zu marschieren und dadurch, daß sie uns gezwungen haben, uns gegen die anderen Slawen zu bewaffnen, haben sie die letzten Bande zerrissen, welche uns an sie fesselten.

Das, was wir von nun an anstreben, ist: Ein vollständig unabhängiger tschechisch-slawischer Staat.*)

Österreich hat aufgehört zu existieren. Erdrückt durch Rußland, besiegt durch Serbien, fand es kein anderes Mittel, seine Agonie zu verlängern, als die Souveränität Berlins anzunehmen. Die Habsburger sind nichts mehr als die Diener der Hohenzollern. Die Generale des Kaisers befehlen die österreichischen Heere. Das Kanzleriministerium des Kaisers diktiert seinen Willen den österreichischen Diplomaten; die Deutschen verwischen die letzte Spur unserer Unabhängigkeit. Unsere Sprache verschwindet aus dem öffentlichen Leben.

Franz Josef wartete nicht einmal das Ende der Feindseligkeiten ab, um unsere Knechtschaft zu verkünden. Die höchste mögliche Erniedrigung, die er uns vorbereitet, nehmen wir nicht an. Österreich hat selbst seine Abdankung proklamiert. Diese Abdankung nehmen wir zur Kenntnis. Aber die wirklichen Erben sind die Völker der von nun an nicht mehr lebenden Monarchie.

Letztere hätte in der Welt eine Rolle des Gleichgewichtes und des Friedens spielen können, wenn sie die Rechte ihrer verschiedenen Völker respektiert hätte und wenn sie diese um sie in Gestalt eines freien Bundes gruppiert hätte. Wir haben es versucht, sie auf dem fatalen Gefälle, auf welchem sie Hals über Kopf herunterrutschte, aufzuhalten; wir haben die Dynastie in loyaler Weise auf die Gefahren aufmerksam gemacht, welchen sie entgegeneilte. Alles war vergebens. Die Habsburger haben sich, von Torheit geschlagen, selbst verurteilt.

Der jetzige Krieg hat allen, welche sich so lange der Wahrheit verschlossen haben, bewiesen, daß es von nun an unmöglich sei, Österreich der Beklemmung durch Deutschland zu entreißen.

Unter der Form einer dualistischen Monarchie war sie nur ein Instrument der Unterdrückung in den Händen der Deutschen und Magyaren, die eine verbrecherische Großmannssucht in ihre Arme geworfen hat. Sie widersetzte sich jedem Fortschritt,

---

*) Exzellenz Prášek, Seiner Majestät Geheimer Rat in der Sitzung des österreichischen Abgeordnetenhauses vom 25. Juni 1917: „Ich beschwöre euch in dieser ernsten Stunde nicht eine Konzessionspolitik zu treiben. Weg mit den Beschwichtigungspolitikern“... Vergl. hiezu auch die damit vollständig übereinstimmende Rede Stránskýs im Abgeordnetenhause am 12. Juni 1917, abgedruckt auch in dieser Anfrage.

sie erstickte unter der dreifachen Last einer bigotten Aristokratie, einer untertänigen Bureaukratie, eines antinationalen Heeres, die Ideen der Freiheit und Unabhängigkeit; sie wurde zur Dienerin der Ambitionen Deutschlands und zur Mitschuldigen der Sünden dieses Staates. Sie würdigte sich durch die regelmäßige Benutzung von Sträflingen, Agents provocateurs und pflichtvergessener Richter herab. Sie übte einen schlechten Einfluß auf die Herrscher der sekundären Staaten, welche sie umgeben, und sie bezahlte einem Ferdinand von Koburg den Mord an seinem Volke.

Zu allen Zeiten war sie ein Agent der Vernichtung, Korruption und des Todes. So wie der Fanatismus Ferdinands II. den dreißigjährigen Krieg heraufbeschworen hatte, so provozierte der servile Ehrgeiz seines schwachen Nachfolgers den jetzigen Krieg. Die Dynastie wird die namenlose Sünde, die sie begangen hat, büßen,

eine Sünde, für welche es keine Amnestie gibt*),

und sie wird bei ihrem Sturz auch das imperialistische Deutschland mit sich reißen, welch letzteres sie aufstachelte und ihre stupiden und verbrecherischen Prätentionen ausnützte.

Der Krieg wird länger oder kürzer dauern. Der Ausgang ist aber jetzt schon gewiß. Damit aber die Welt nach so fürchterlichen Heimsuchungen die Wohltaten des Friedens endlich genießen, ihre Wunden heilen und den Weg zum Fortschritt wieder fortsetzen könne, muß sie auf neuen Grundlagen wieder errichtet werden; auch ist es notwendig, daß alle endlich befreiten Nationen in die Lage kommen, ihre Kräfte für eine nützliche und nutzbringende Arbeit zu verwenden.

Böhmen wird sein Geschick in die Obhut von Rußland, der großen slawischen Nation, von England, welches als erstes die Gesetze der Regierung der Nation durch die Nation aufgestellt hat, von Italien eines Cavour, Mazzini und Ferrero und von Frankreich, der Mutter der Revolution, geben. **)

Dank den Alliierten wird das unabhängige und alle ihre Söhne um sich gruppierende Böhmen im Verein mit dem endgültig von der ungarischen Gefahr befreiten Serbien ein Element des Gleichgewichtes, ein Pfand des allgemeinen Friedens und ein brauchbarer Arbeiter in der großen Werkstatt der Menschlichkeit sein."

Den 14. November 1915.

Für das tschechische Aktionskomitee im Ausland:

T. G. Masaryk,
tschechischer Abgeordneter im Wiener Parlament, Professor der tschechischen Universität in Prag und der Universität in London.

J. Dürich,
Abgeordneter der tschechischen Agrarpartei im Wiener Parlament.

Dr. L. Fisher,
Präsident der tschechischen Nationalvereinigung in den Vereinigten Staaten.

Fr. Kupka,
Mitglied der tschechischen Akademie der Wissenschaften, Präsident der tschechischen Kolonie — tschechischer Freiwilliger — in Frankreich.

(Fortsetzung der Unterschriften auf der nächsten Seite.)

*) 4. Juli 1917!

**) Vgl. die Weigerung der Tschechen 1917, an den Arbeiten des Verfassungsausschusses teilzunehmen, da ja ohnedies die Friedenskonferenz die böhmische Frage lösen werde!

(Fortsetzung der Unterschriften.)

B. Cermak,
Präsident der Union tschecho-slawischer Vereinigungen in Rußland.

Albert Mamaceq,
Präsident der slawischen Liga in den Vereinigten Staaten.

J. Sykora,
Präsident des tschechischen Komitees in London.

Bogdan Pavlu,
Direktor des „Cechoslovák" in Petersburg. (Gewesener Redakteur der „Národní Listy".)

E. Voska,
Mitglied der tschechischen Nationalvereinigung in den Vereinigten Staaten (Newyork).

Anton Veselý,
Präsident der tschechisch-sozialen Gruppe „Egalité" in Paris.

Ch. Pergler,
Advokat, Mitglied der tschechischen Nationalvereinigung in den Vereinigten Staaten.

Franz Dagner,
Sekretär der slowakischen Liga in den Vereinigten Staaten.

Franz Kopecky,
Sekretär der tschechischen Nationalvereinigung in London.

(D. Nr. 1229.)

Daß Masaryk und Pavlu, auch Dürich, Neoslawisten sind, wird nicht nur von Dr. Kramář selbst zugegeben, sondern geht auch aus deren Betätigung hervor, überdies enthält der vorstehende Aufruf das Bekenntnis zum Neoslawismus als möglich gewesene Rettung vor der Katastrophe, ganz im Sinne der Verantwortung des Dr. Kramář. Die Möglichkeit einer gemeinsamen Arbeit mit Masaryk findet dadurch eine zweifellose Bestätigung."

Von einer neueren Nummer der „Nátion tchèque" und von den übrigen, für die tschechischen Freiwilligen in Frankreich gegründeten Organen wird noch in dem Abschnitte „einige neuere Dokumente" die Rede sein.

* *
*

Im Zusammenhange damit seien noch

weitere tschechisch-französische Zeitungsberichte

aus derselben Urteilsbegründung angeführt. Einleitend bemerkt die Urteilsbegründung:*)

„Im weiteren folgen Zitate aus französischen Zeitungen, die im wesentlichen von jenen Personen alimentiert werden, die sich seit Jahren in dem Bannkreise der gleichen Ideen befinden wie Dr. Kramář und sein inländischer Anhang.

Die Vielseitigkeit des darin betriebenen Hochverrates und der Begehung oder Berichterstattung von Verfehlungen gegen Punkt 327, M. St. G., die emsige Sammlung von Nachrichten aller Art aus verschiedenen Ländern auf diesen Gebieten, der rege Wechselverkehr der beteiligten Personen untereinander und ebenso der Organisation, die laufenden Benachrichtigungen aus dem Inlande und Hinweise auf versteckte Andeutungen inländischer Blätter entsprechen durchwegs dem Charakter einzelner dieser Zeitungen als solche, die ausschließlich der revolutionären Propaganda dienen.

*) Urteilsbegründung im Prozesse Kramář; Seite 99.

Durch dieses Verhalten werden aber auch die außerordentliche Gefährlichkeit, der große Umfang der Bewegung, die zielbewußte Führung, vollste Ernstlichkeit, Förderung durch die maßgebendsten Kreise des feindlichen Auslandes, starke Organisation, nationaler Fanatismus und ebenso fanatische Feindschaft gegen die allerhöchste Dynastie, den Staat und die übrigen Nationen in unzweifelhafter Weise dargetan.

Ebenso sicher geht aus allen diesen Kundgebungen auch hervor, daß die schon im Frieden bestandenen Beziehungen und Freundschaften vom gleichen Geiste durchdrungen waren und von allen in- und ausländischen Feinden der Monarchie benutzt wurden, im Konfliktfalle die Zertrümmerung des Staates im Interesse der „unterdrückten kleinen Völker" und der feindlichen Staaten herbeizuführen.

Wenn auch vielleicht im Frieden die Bewegung — aus welchen Gründen immer — anders beurteilt wurde, so ergibt sich aus den eben gemachten Feststellungen nunmehr mit vollster Deutlichkeit, daß für die österreichisch-ungarische Monarchie in erster Linie jene Überspannung des Nationalitätenprinzips (auch Nassenprinzips), von der bereits wiederholt gesprochen wurde, eine unversiegliche Quelle für Handlungen im Sinne des § 58 c, St. G. (das ist Hochverrat), und § 327, M. St. G. (das ist Verbrechen wider die Kriegsmacht des Staates), bildete. Für diesen Nationalismus war demnach auch jede Förderung aus anderen Ursachen (Weltwirtschaftskampf, Vergeltungsgedanke) eine willkommene Stütze und er suchte und er fand auch willige Helfer im eigenen Interesse der verschiedenen feindlichen Staaten.

Wenn auch (vergleiche O. Nr. 428) Unstimmigkeiten unter den Revolutionären selbst ausbrachen, so ändert dies an dem einheitlichen Handeln, sobald es sich um die Richtung gegen Österreich-Ungarn dreht, nichts, denn die Bestrebungen gegen diesen Staat bleiben dieselben und einheitliche.

Wie sehr schon in Friedenszeiten von Tschechen im Auslande die Monarchie herabgesetzt wurde, ergibt sich beispielsweise aus einem Artikel des V. Črkal (der sowohl zur „Národní Listy" als zu Dr. Kramář in Beziehung stand, auch einen Artikel desselben [O. Nr. 1312] in der gleichen Zeitschrift in Übersetzung erscheinen ließ), in dem er am 1. Jänner 1913 unter dem Titel „Schließung der tschechischen Schulen durch die Gemeinde Wien" schrieb (in „Les annales des nationalités"):

„In gleicher Zeit, wo sich Österreich auf den Beschützer Albaniens aufspielen möchte und Garantien für dessen Autonomie fordert, zur Zeit wo Dr. Hochenburger, der Justizminister, die den Grundgesetzen der österreichischen Verfassung entgegenstehenden Verordnungen erläßt, zu gleicher Zeit, wo mit so viel Lärm in d erWiener Presse die Affäre Prohaskas aufgebauscht wird und die einem Interview des vor einem halben Jahre verstorbenen russischen Botschafters, Grafen d'Osten-Sacken entnommenen, dem Slawismus feindlichen Äußerungen wiedergegeben werden, spielt sich in Wien das einzig dastehende Ereignis ab.

Dies Ereignis entblößt die österreichischen Bestrebungen und gibt der ganzen Welt einen Beweis für die Heftigkeit, mit der die Regierung ihre germanisierende Politik betreibt. Selbst die Wiener Gemeinde scheut vor Brutalität und Gewalt nicht zurück, um ihre Pläne in Vollzug zu bringen.

Die tschechische Privatschule des Komenskyvereines ist wiederholt von der Gemeinde geschlossen worden.

Die Deutschen sind weniger tolerant wie die Türken, die österreichischen Tschechen werden unaufhörlich von ihnen drangsaliert.

Der Zweck dieser Gewalttaten ist, die Tschechen herauszufordern, sie zum Aufruhr zu stimmen und dadurch der österreichischen Regierung den Anlaß zu bieten, gegen das Volk mit allen ihr zu Gebot stehenden Mitteln einzuschreiten und dessen Rechte zu unterdrücken, wie es bereits der Begründer des österreichischen Reiches getan hat.

Das tschechische Volk versteht es, eine ruhige und würdige Haltung zu wahren, doch wird der Tag kommen, an dem man zur Erkenntnis gelangen wird, wie sich die Handlungen

der österreichischen Staatsmänner an Österreich selbst rächen werden. Österreich handelt dadurch gegen seine eigenen Interessen und

das Schicksal der Türkei wird es bald ereilen.

Wir verlangen ein föderatives System, ein Königreich Böhmen, wir verlangen unsere Rechte. Wir möchten die gänzliche Föderalisation Österreichs haben, die Tschechen würden dann in ihrer Hauptstadt Prag bleiben.

Von dem Schicksal des altertümlichen Böhmens wird das Schicksal des zukünftigen Österreichs abhängen." (D. Nr. 650.)

Die Zeitung „L'Indépendance Tchèque". Im Mai 1915 wird berichtet über einen begeisterten Empfang des Delegierten der N. N. C. Sl. O. Stefan Horsky aus Moskau und Kopecky aus London (N. N. C. Sl. O. Der Nationalrat der tschechisch-slowakischen Gemeinden.)

Weiters:

Die französische sozialdemokratische Akademie hat in der Märznummer einen Artikel veröffentlicht: „Die Nation ohne Führer".

Dieser Artikel hat eine scharfe Polemik hervorgerufen (soweit dies allerdings das Eisenregime zuläßt) und „Národní Listy", Organ des heute bedeutungsvollsten tschechischen Politikers Dr. Kramář (25. März), waren die ersten, welche den Vorwurf der Akademie als unbegründet zurückwiesen und mit Recht bemerkten, daß sie keine Gründe, Beweise und genügende Informationen besitzt. Weiters schreiben die „Národní Listy": „Die Abgeordneten und Führer des tschechischen Volkes sind auf der Wacht." Auch das „Právo Lidu", Organ der tschechischen Sozialdemokraten (Autonomisten) schreibt am 26. März:

„Die politischen Führer sind zueinander näher getreten, schöpfen gegenseitig Vertrauen und darum sollen wir ihnen mit allen unseren Kräften helfen."

Eine andere Zeitung schreibt:

„Alles ist aus einem zu feinem Gewebe gesponnen, als daß man damit an die Sonne gehen könnte. Es wird gearbeitet, es wird sehr zähe gearbeitet.

Jawohl, man arbeitet und namentlich die im Auslande lebenden Tschechen spannen ihre sämtlichen Kräfte an, um den Boden für eine diplomatische Handlung vorzubereiten." (D. Nr. 749.)

Ferner:

„Der Zerfall Österreichs."

Wie die Karte Europas am Ende des schrecklichen Krieges, welcher gegenwärtig so viele Opfer erheischt, aussehen wird, ist jetzt recht schwer zu sagen. Von allen Änderungen, auf die man gefaßt sein muß, gibt es eine, die schon heute als gewiß erscheint. Es ist die Transformation der verrotteten Staatsgebilde, durch welche die alte Dynastie der Habsburger noch lebt. Diese Gebilde werden mit Gewalt auseinander gesprengt. Österreich ist das am schlechtesten gebildete Land Europas. Durch Heiraten, durch die Gunst komplizierter historischer Umstände haben die Habsburger den größten Teil der Länder erworben, welche die gegenwärtige Monarchie konstituieren. Sie haben überreichlich von der Not profitiert, in welcher sich die Völkerschaften Zentraleuropas zu Anfang des 15. Jahrhunderts befunden haben, gegen die türkische Gefahr ankämpfen zu müssen.

Einen der stärksten Eindrücke, den mir meine Reisen in Zentraleuropa gemacht haben, ist das Gefühl, daß sich eine Art Rassenpatriotismus gebildet hat, welcher nach der Konstituierung neuer politischer Zusammensetzungen strebt.

Kapitän Georges Blondel, Professor an der Schule für politische Wissenschaften in Paris." (O. Nr. 744.)

Ferner:

„Österreich, der Verbündete Deutschlands.

Zwischen dem Europa der Zivilisation und des Fortschrittes einerseits und Deutschland anderseits ist die Situation Österreichs ebenso paradox, als beklagenswert. Seine stupide Politik hat den Kampf ausgelöst. Die hauptsächlichste Verantwortung für die Katastrophen, welche die Welt zur Verzweiflung bringen, fällt auf Österreich. Denn es ist völlig gewiß, daß drei Viertel seiner Einwohner den Sieg Deutschlands nicht wünschen.

Österreich ist mehr das Opfer als der Komplize der Chefs, die es verraten. Und noch einmal sei es gesagt: „Die Habsburger" (folgen eine Reihe von Majestätsbeleidigungen und Beleidigungen der gesamten Allerhöchsten Dynastie).

Die 21 Millionen Slawen verabscheuen alle Deutschen.

„Seit dem Siege der Preußen über Österreich und dann über Frankreich" — schreibt 1874 Palacký, der große tschechische Historiker — „hat der Durst der Deutschen nach Herrschaft und Eroberung in einem unglaublichen Maße zugenommen, und sie sind überzeugt, daß nicht nur die Slawen, ihre verabscheuten Nachbarn, sondern die ganze Welt sich ihrem Willen beugen muß. Sie reizen in rapidester Weise durch ihre Unverschämtheit und ihren Hochmut alle ihre Nachbarn gegen sich auf. Die Slawen werden nicht zum Kampfe auffordern, aber sie werden den Kampf auch nicht fliehen. Das Kriegsglück kann eine Weile unentschieden bleiben, aber zum Schluß — davon bin ich überzeugt — werden die Deutschen der Überlegenheit der Feinde unterliegen, welche sie vom Osten und Westen her bedrohen. Die Zeit könnte kommen, wo sie selbst den genialen Mann verfluchen werden, den sie heute anbeten, den Fürsten mit den fünf Milliarden."

Die Weissagung Palackýs wird sich erfüllen. Der dumpfe Widerstand der Slawen hat die Siege der Russen und der Serben schon begünstigt." (O. Nr. 745.)

Ernst Denis,
Professor an der Sorbonne.

Ferner:

„Die Russen und die Tschechen.

Die Tschechen freuen sich über die Einnahme von Przemysl. Der Nationalrat der tschechoslawischen Kolonien von Paris hat an den Generalissimus des russischen Heeres, Großfürsten Nikolaus, gelegentlich der Einnahme Przemysls nachfolgendes Telegramm gerichtete:

„An Seine kaiserliche Hoheit, den Generalissimus Großfürsten Nikolaus, Petrograd.

Mit begeistertem Vertrauen erfreuen wir uns der Kapitulation Przemysls. Es lebe Rußland, der Schutzherr der Slawen.

Die Tschechen erwarten Euch mit offenen Armen."

Der Nationalrat hat als Antwort nachfolgende Depesche empfangen:

Herr Präsident!

Seiner kaiserliche Hoheit, der Großfürst beauftragt mich, Ihnen gleichwie den anderen Delegierten des Nationalrates der tschechoslawischen Kolonien seinen aufrichtigen Dank für

Ihre Glückwünsche gelegentlich der Kapitulation von Przemysl zukommen zu lassen.

General Januschkewitsch." (D. Nr. 747.)

Ferner:

„Der Munizipalrat von Paris hat den Tschechen neuerdings seine Sympathien bezeugt. (Sitzung vom 22. März 1915.)

Ansprache des Alterspräsidenten Herrn M. Lampue.

Erlauben Sie Ihrem Alterspräsidenten, Sie daran zu erinnern, daß er im Juli 1907 das Vergnügen und die große Ehre hatte, mit einigen unseren Kollegen die Stadt Paris beim fünften Bundeskongreß der Sokolgesellschaft in Prag zu repräsentieren.

Ich bin immer ein glühender und sogar blinder Anbeter meines Vaterlandes gewesen, wie ich es noch heute bin; aber ich muß ihnen auch gestehen, daß es mir schien, als ob mein Patriotismus bleich und lau wäre, wie ich mich in Prag sah, inmitten dieser glühenden Bevölkerung, die vor Begeisterung delirierte und fest entschlossen war, alle Opfer zu bringen und alles zu wagen, um ihre Freiheit zu gewinnen.

Es müssen die Mächte der Tripelentente, als Befreierinnen aller unterdrückten Völker, die Ketten zerbrechen, die Böhmen noch immer unter dem Joche eines Kaisers halten, dessen hohes Alter nicht genügt, um die Gegenwart zu entschuldigen, noch viel weniger als die Vergangenheit, deren Schatten sowohl seiner Familie als seinem Reiche immer unheilbringend gewesen ist." (D. Nr. 747.)

Ferner:

„An meine tschechischen Freunde.

Ich begrüße mit Freuden das Erscheinen der „L'indépendance Tchèque" und spreche ihr aus vollem Herzen meine aufrichtigsten Wünsche aus, hoffend, daß ihr symbolischer Name, gegenwärtig ein einfacher Zeitungsartikel, in allernächster Zukunft zu einer großen und ruhmvollen Tätigkeit der internationalen Politik werden möge.

Es ist mir umso angenehmer, ihre Bestrebungen festzustellen, als meine leidenschaftlichen Sympathien für die tschechische Nation nicht von heute herrühren. Ohne von meiner früheren Kampagne zu sprechen, habe ich seit Kriegsbeginn und später Ihrem Lande und Ihren geschätzten Landsleuten zahlreiche Artikel in den Blättern „La France", „Le Radical", „La Presse", „Le petit Provençal de Marseille" gewidmet." (D. Nr. 743.)

Louis Martin,

Senator des Departements Var.

Derselbe äußert sich weiter:

„Die Zukunft Böhmens.

Böhmen, heute unterdrückt, morgen souverän, wirst du bald die größten Genugtuungen der Weltgeschichte erfahren, wirst du von deinen Brüdern befreit sein, glänzender und stolzer dastehen als je. Edles Böhmen, heiliges Land der Tschechen, ich grüße dich voll Ehrfurcht." (D. Nr. 745.)

Louis Martin,

Senator des Departements Var.

Ferner:

„Die letzten Ereignisse in der tschechischen Kolonie in Paris. Von A. Vesely.

Selbst auf dem freien französischen Boden mußten wir für die imperialistischen, unseren nationalen Träumen entgegengesetzten Bestrebungen Österreichs leiden, denn auch auf uns bezogen sich die Maßnahmen für verdächtige Ausländer, trotzdem wir uns aus ganzem Herzen mit Frankreich eins fühlten.

Wir beschlossen, uns nicht für Franz Josef zu schlagen, deshalb verließen wir nicht Frankreich.

Es folgten unvergeßliche Tage, der 22. August, wo sich alle Tschechen von Paris, jeden Alters, in demselben Garten versammelten und in geschlossenen Reihen mit entfalteten Fahnen vor der Straßburger Statue defilierend, sich zum Invalidenplatz begaben, um ihre Aufnahme in das Freiwilligenkorps zu erwirken." (D. Nr. 743.)

Ferner:

„An unsere Freunde.

Begrüßen wir das Morgenrot von 1915, das neue Jahr der Befreiung der unterdrückten Völker, indem wir dem heldenmütigen Belgien, dem edlen England, dem großen Rußland, der Mutter der Slawen und unseren tapferen Brüdern Serbiens und Montenegros unsere Bewunderung und lebhafte Dankbarkeit zurufen.

Unseren, unter den ruhmreichen Fahnen Frankreichs und Rußlands kämpfenden tschechischen Freiwilligen unseren Brudergruß! „Na zdar!" (D. Nr. 742.)

Für den Nationalrat der tschechoslawischen Kolonien:

Javurek, Präsident.

Für das Komitee der Kolonien und der tschechischen Freiwilligen:

J. Capek, Präsident."

Ferner:

„Gruß an unsere Freiwilligen.

Teuerste Kameraden!

In dem Augenblicke, in welchem das Gebäude der brutalen Macht des germanischen Militarismus Stein für Stein einstürzt, im Momente, in welchem ihr euer Blut jenem der siegreichen französischen Armee beimischt, begrüße ich in euch die würdigen Abkömmlinge der tschechischen Demokratie des 16. Jahrhunderts, würdig unserer ruhmreichen Ahnen, welche die Größe unseres teuren Vaterlandes und die Ehre seiner Fahne begründet haben.

Der Sieg des edlen Frankreichs und seiner Verbündeten wird die Befreiung der bedrückten Völker, wird die Erlösung des slawischen Böhmens aus dem deutschen Joche bedeuten.

Vorwärts für den schließlichen Sieg, für die Unabhängigkeit und Freiheit der tschechischen Nation!*)

Es lebe das siegreiche Frankreich! Es lebe das freie Böhmen! Na zdar!" (D. Nr. 747.)

J. Capek,

Präsident der Kolonie der tschechischen Freiwilligen von Frankreich.

Ferner:

„Unsere Freiwilligen.

(Briefe des Kapitäns M. Salle.)

Welchen Geistes des guten Glaubens und Vertrauens an dem Endresultat des Kampfes unsere Freiwilligen sind, zeigt ein Auszug aus dem Schreiben unseres Freiwilligen Josef Sibal.

Natürlich liegt uns am meisten die Zukunft unserer Heimat am Herzen und um keinen Preis können wir zulassen, daß Böhmen nach dem Kriege unterjocht bleibt.

Vergeblich würden dann die Opfer aller sein, die für die Freiheit der Nationen sterben, und wir Tschechen haben das Recht, unsere Freiheit zu verlangen, um den Preis aller Ver-

*) Vergleiche die von Stanĕk, Stránský und Genossen 1917 öffentlich geforderte „Souveränität" für den „unabhängigen Staat" Böhmen.

brechen, die an uns begangen wurden, und für das Blut, welches unser Volk bei Kriegsbeginn vergessen hat, weil es sich weigerte, gegen seine Verbündeten zu ziehen.

Und ich glaube dann noch fester an den Endsieg der Verbündeten und die Verwirklichung unserer tschechischen Republik. (O. Nr. 743.)

Ferner:

„Die Lage in Böhmen.

Im historischen Moment, wo sich die russische Armee bereitet, in das Gebiet Böhmens einzudringen, wohin es die Freiheit bringt, wie die Erfüllung der nationalen Hoffnungen der Tschechen, sehen wir unter dem erschütternden Eindruck des Manifestes des freiheitbringenden (!) Zars mit unerschütterlichem Vertrauen der Zukunft entgegen.

Der Wiederhall dieses Manifestes hat bei den Dienern der Habsburger Schrecken verbreitet; er ist aber mit Freuden von den Tschechen aufgenommen worden, deren Seele die slawische geblieben ist. Hunderttausend geheim gedruckter Exemplare dieses Manifestes sind über das ganze Land verbreitet worden*).

Die „Národní Listy" erscheint nicht mehr, sie ist verurteilt worden, weil sie einen dem Grafen Starbek günstigen Artikel veröffentlichte. Dieser Graf Starbek, Kommandant der polnischen, gegen Rußland organisierten Legionen, weigerte sich das Gelöbnis der Treue dem Kaiser von Österreich zu leisten und wollte es nur dem „König von Polen" leisten.

Der zukünftige, unabhängige tschechische Staat soll Böhmen, Mähren, den von den Tschechen bewohnten Teil Schlesiens und die Slowakei umfassen**). (O. Nr. 744.)

V. Crkal."

Ferner:

„Die Martern der Wiener Tschechen.

Heute bezahlt Österreich teuer für alle seine Fehler, alle seine Gewalttätigkeiten, all seine Verbrechen; es steht zwei Schritte vor seiner Zerstückelung. Und es wird eintreffen, was Herr Ernest Denis gesagt hat: „Im neuen Europa, welches jetzt geboren wird, wird es keinen Platz für Österreich geben!" (O. Nr. 748.)

V. Crkal.

Ferner:

„Nachrichten aus Rußland.

Von S. Koničel, Vizepräsident des tschechischen Komitees in Moskau.

Die Tschechen von Moskau haben sich ohne Zaudern der gemeinschaftlichen Aktion angeschlossen; aus ihrem Schoß ging der einladende Aufruf an das vom österreichisch-ungarischen Joch befreite tschecho-slawische Volk aus, unter die Fahnen der Legionen der tschechischen Hussiten zu treten.

Nach Art des tschechischen Komitees von Moskau, welches das ganze Unternehmen in seine Hände nahm, wurden ähnliche Komitees in Kiew, Petersburg, Warschau und Wladiwostok gegründet. Auf die telegraphische Anfrage des tschechischen Komitees in Moskau haben die amerikanischen Tschechen den tschechischen Legionen ihre Mitwirkung versprochen." (O. Nr. 742.)

---

*) In der bekannten Interpellation Staněk hat dieser behauptet, die in Böhmen verbreiteten Manifeste seien apokryph gewesen! Herr Crkal weißt das freilich besser. Vielleicht glaubt ihm Abg. Staněk als seinem Landsmann mehr als den österreichischen Behörden.

**) Kramář erklärte in seinem Prozesse, das seien „Ausflüsse der Kriegspsychose!" (Vergleiche 1917!)

Fortsetzung des Artikels „Nachrichten aus Rußland".

„Der Zar hat sich um die Legionen der Hussiten und die Lage der Tschechen und Slowaken sowie um das Schicksal unserer Führer Kramář, Klofáč und anderer sehr interessiert.

Abgesehen von dieser bedeutenden inneren Arbeit, hat das tschechische Komitee in Moskau seinen Abgesandten Herrn Etienne Horsky zu dem Zweck nach dem Westen entsendet, um die Pläne der tschechischen Kolonien zu sondieren und um dieselben soweit als möglich im Hinblick auf eine gemeinschaftliche Tätigkeit zu vereinigen und die alte Heimat über die Ereignisse am laufenden zu halten.

Der russische Delegierte ist überall einem ausgezeichneten Verständnis hinsichtlich einer gemeinschaftlichen Aktion begegnet, und das erste praktische Ergebnis seiner Wanderungen, betreffend die tschechische Frage, war die Gründung in Paris des „Conseil national des Colonies Tchèques slaves." Národní rada česko-slovanské kolonie." (D. Nr. 743.)

Ferner:

„Das tschechische Volk und der Krieg."

(Von Denis.)

Der Krieg war in Österreich von zwei Gruppen vorbereitet und gewollt: durch die Deutschen in Böhmen und durch die Ungarn (!) oder genauer durch die judäo-magyarische Oligarchie.

Gott verblendet diejenigen, die er verderben will. Vergebens schrcien Kramář, Masaryk, Klofáč und ihre Freunde aus voller Lunge, daß eine Klippe in Sicht ist, daß die Dynastie durch die Kriegserklärung an seine eigenen Untertanen ins Verderbnis rennt und erinnern an die berühmten Worte des großen Historikers Palacky: „Die Tschechen haben vor Österreich bestanden, sie werden auch nach Österreich bestehen."

Zur Zeit der Mobilisierung brachen indessen in Prag, Pisek, Jungbunzlau Unruhen aus und empörten sich einige Regimenter, Kompagnien weigerten sich abzumarschieren; andere stecken die rot-weiße Fahne auf, die Farbe unseres Elsaß. (!) Die Volksmenge begleitet unter Tränen die Soldaten zur Bahn und ruft ihnen ihre Pflicht zu: Schießt nicht auf die Russen! Beschmutzt nicht Eure Hände mit brüderlichem Blut! Erinnert Euch an die slawische Mutter, die unser Dichter Kolár besang."

Wer wird leugnen wollen, daß die wiederholten und niederschmetternden Erfolge der Serben, daß die ersten Siege der Russen bis zu einem gewissen Grade durch ein einverständliches Zusammenhalten der in der österreichisch-ungarischen Armee befindlichen slawischen Kräfte erleichtert wurden?

Jedes Volk hat seine Gebräuche und jede Dynastie hat ihren Ruhm. England ist stolz auf seine freiheitlichen Rechte, Preußen auf seine Unteroffiziere, Frankreich liebt, die Namen Hoche und Moreau anzuführen, die Habsburger stellen ihnen den Namen Sedlnicky entgegen, der ein ausgezeichneter Schüler Fouchés war und die Polizei, die wirkliche Stütze der österreichisch-ungarischen Monarchie, auf unzerstörbaren Grundbogen errichtete.

Wie lassen sich aber auf die Dauer die Grenzen eines großen Reiches verschließen? Wie die Schweizer, Italiener, Dänen am Ein- und Austritt hindern?

Wir kennen somit, wenn auch nicht im Detail, so doch den allgemeinen Charakter der Ereignisse sehr genau.

Was immer die Zeitungen sagen mögen, das tschechoslawische Volk singt nicht die „Wacht am Rhein", ebensowenig, wie wir sie selbst singen würden, aus dem einfachen Grunde, weil wir nicht können. Die einzige Hymne, welche es im Chor anstimmt, ist die russische, weil sie das Vorspiel des befreienden Zaren

ist und die Marseillaise, weil diese von sich selbst aus dem Herzen aller Unterdrückten quillt: „Fliehet, Tyrannen!" Nachdem sich die Tschechen nicht freuen wollen, wird man ihnen Gründe zur Betrübung geben. Die strengen Maßnahmen vermehren sich. Die Kaffeehäuser und die Restaurants sind überschwemmt von Polizeispitzeln, verdächtig, wer nicht mit trunkener Begeisterung die Siege der Kronprinzen begrüßt. Verdächtig, wer sich erlaubt festzustellen, daß Rußland und England reich sind, daß Frankreich immerhin einige Regimenter besitzt. Verdächtig die Schulkinder, welche eine mittelmäßige Note im deutschen Examen haben; und sei es auch aus dem Grunde, weil sie meinen, daß sehr bald die zweite obligatorische Sprache nicht mehr die deutsche, sondern die russische sein wird. Verdächtig der Offizier, welcher kürzlich sagte: man kann sagen was man will, es ist doch schön, daß die Franzosen, mitten in ihren Vorbereitungen überrascht, sich unter dem Feuer zu organisieren und so kühn standzuhalten vermögen! Verdächtig der Kaufmann, der saumselig die Kriegsanleihe zeichnet.

Die „Národní Listy", die große tschechische Zeitung, wurde eingestellt. Der Redakteur vom „Cas" ist unter dem Verdacht des Hochverrates im Gefängnis.

Wissen Sie, so sagte mir gestern ein aus Böhmen kommender amerikanischer Reisender, welche Phrase ich am häufigsten gehört habe?

„Wenn nur die Russen kämen!"

Geduld, sie werden kommen. (D. Nr. 743.)

Ferner:

„Die Auferstehung Böhmens. (Von Ernest Denis, Professor an der Sorbonne.)

Motto:

Österreich. Im neuen Europa, das jetzt geboren wird, gibt es keinen Platz für Österreich. Totengräber, schleppt dieses Aas fort!

Das Maß ist voll, die Tschechen kündigen heute den Vertrag auf, den sie an einem Tage des Wahnsinns geschlossen haben und den zu verletzen und zu brechen die Habsburger nie aufgehört haben. Und auf den Ruinen möge eine neue Welt des Friedens, der Freiheit, der Brüderlichkeit geboren werden.

Platz für die tschechische Nation. (D. Nr. 750.)

Ein Artikelschreiber, der Gelegenheit hatte, sich vermöge seiner Stellung in Prag entsprechend zu informieren — Pichon*) — schreibt unter dem Namen Chopin folgendes:

„Das Ende Österreichs." Von Jules Chopin (ehemaliger Sprachlehrer in Prag, namens Pichon). Der Zusammenbruch.

Daß die Stunde des Hallali sich nähert! Der Frühling wird den Zusammenbruch bringen." (1915!) „Schon setzt sich die Lawine von den Höhen der Karpathen in Bewegung und das Totengeläute beginnt an den Ufern der Donau zu ertönen. Man hört es in Wien und man zittert darüber.

Man zittert nicht nur im Volke, sondern auch höher hinauf. Ein Beben durchläuft das (folgen Majestätsbeleidigungen und Beleidigungen der Mitglieder der Allerhöchsten Dynastie) . . . haben Furcht. Sie haben Furcht, nicht für sich, sondern für ihre Reichtümer. Sie fürchten, daß der Sturm, welcher den Thron wegfegen wird, auch ihre Güter wegfege und sie treffen ihre Vorsichtsmaß-

*) Über dessen Tätigkeit in Prag vor Kriegsbeginn vergl. S. 93.

nahmen. Und ich entnehme in der Tat aus dem in diesen Dingen wohlinformierten Journal „L'Indépendance Tchèque" in Paris nachstehende Nachricht: Man schreibt uns aus Wien, daß die Mitglieder der herrschenden Familie Habsburg, mit Ausnahme Kaiser Franz Josefs, im Februar Grundstücke in den Vereinigten Staaten sowie amerikanische Aktien angekauft haben. Sie befürchten somit das Ende ihrer Herrschaft oder Staatsbankerott.

Es scheint, daß die Metalldeckung des österreichischen Papiergeldes nicht mehr als 20% beträgt.

Ich habe durchblicken lassen, daß eine Revolution ausbrechen wird, wenn der Krieg die gerechten Wünsche des durch die Deutschen der Wiener Regierung unterdrückten Böhmens nicht befriedigt.

Die Erzherzoge haben guten Grund zu zittern." (O. Nr. 749.)

„Entthront."

Der Zusammenbruch beginnt. Das wankende Gebäude der Habsburger zerbröckelt und das (folgen Majestätsbeleidigungen) . . .

Ungeachtet zweier formeller Versprechungen, zweier feierlicher Reskripte, ein deutsches Wort, ein Lügenwort — —, hat (folgen Majestätsbeleidigungen) . . . Der vakante Thron von Prag wird somit vakant bleiben, die tschechische Nation hat nur ihren König ohne Krone abgesetzt.

Für den Augenblick ist das tschechisch-slowakische Manifest, so feierlich es auch an sich sein mag, nur platonischer Art; dennoch ist es eine Waffe, und dazu eine sehr gefährliche Waffe, die man gegen (Majestätsbeleidigungen) geschmiedet hat.

Wenn uns das Kriegsglück ungünstig wäre, so würden sich diese 12 Millionen Menschen in Masse gegen das geschwächte Österreich-Ungarn erheben. Sie würden in den zahlreichen tschechoslawischen Soldaten, die sich den Russen und Serben im allgemeinen freiwillig ergeben haben, eine wohlgeübte Armee finden, die imstande wäre, eine ausgedehnte Revolution zu stützen.

Jules Chopin." (O. Nr. 749.)

Die Anlehnung an den Satz Dr. Kramář von der Korrektheit nach allen Seiten, um an Stelle der zukünftigen Diplomaten seinerzeit mit den Feinden zu verhandeln, findet sich in „L'Indépendance Tchèque" vom 1. Mai 1915, ebenso die Theorie von den kleinen Nationen.

„Österreich und das europäische Gleichgewicht."

„In Erwartung der Zukunft, sagt der „Matin", trachtet Eure Staatsmänner, die eines Tages berufen werden, an der großen diplomatischen Konferenz teilzunehmen, zu überzeugen, daß den Tschechen bei der Wiedergewinnung der Autonomie und Unabhängigkeit Böhmens, nebst den anderen Ländern dieser Kronen behilflich zu sein, nichts anderes heißt, als

im Interesse Frankreichs und seiner Bundesgenossen,

im Interesse der Zivilisation und Humanität zu arbeiten*).

Die beharrlichen Gerüchte, denen zufolge Österreich in der höchsten Not einen Separatfrieden erbeten hätte, zeigen deutlich die Richtigkeit dieser Schlußforderung.

Indessen vergaß man, indem man Österreich „erfand", eine sehr wichtige, durchaus wesentliche Sache; man vergaß nämlich, auch Österreicher zu schaffen. Keiner der Untertanen wider ihren Willen des Kaisers Franz Josef fühlt sich als Österreicher. Zisleithanien hat Deutsche, die alle mehr oder weniger pangermanistisch gesinnt sind und davon träumen, einen Teil des größeren Deutschlands zu bil-

*) Also für die Entente!

den, Tschechen, Polen, Ruthenen, Serbo-Kroaten, Italiener usw., kurz alles, ausgenommen Österreicher. Franz Josef selbst erklärte im Jahre 1871, als er Frankreich seine Mithilfe versagte: „Ich bin ein deutscher Fürst." Transleithanien ist auch noch nicht viel besser eingeteilt. Es besitzt Magyaren — welche allmächtig sind — Rumänen, Slowaken, Serben, Italiener, aber keine Ungarn.

Wenn Tschechen, Polen, Ruthenen, Slowaken, Serbo-Kroaten, Slowenen und andere Völker sich untereinander hätten verständigen und ihre erdrückende Majorität organisieren können, würde Österreich slawisch und nicht germanisch sein. Das war der Traum Palackys: einen slawischen Bundesstaat zu konstituieren.

Nun kann ein österreichischer Staat, welche Konstitution er auch immer haben möge, nur deutsch sein, wie er es heute tatsächlich ist, oder slawisch. Gleichviel, ob deutsch oder slawisch, wird er immer das europäische Gleichgewicht stören, welches zu erhalten man so sehr bedacht ist. Man wird also begreifen, daß dieses von Palacky formulierte Axiom durchaus falsch ist. Er fühlte dies auch übrigens selber, da er eines Tages, als er von Böhmen und der tschechischen Nation sprach, sagte: „Wir haben vor Österreich existiert, wir könnten sehr wohl auch nach Österreich existieren."

Dieses so seltsam erfundene Österreich gänzlich auszulöschen und die Existenz der kleinen Staaten, die es bilden, zu konservieren, nachdem man allen Nachbarn Österreichs gegeben hat, was ihnen davon gehört, scheint die einzig mögliche Lösung des Problems zu sein. Sobald das Trentino zu Italien zurückgekehrt sein wird, sobald Serbien die Länder Bosnien, Herzegowina, Slawonien, Kroatien und Dalmatien wiedererlangt haben wird, sobald die Bukowina an Rumänien und Galizien an Polen wieder angefügt sein wird, dann wird es sich schicken, das tschechische Böhmen zu rekonstruieren, und zwar inbegriffen

die Länder Böhmen, Mähren, Schlesien, die Slowakei und die Lausitz*),

das rein magyarische Ungarn zu begrenzen und die deutschen Regionen der Mitte und des Westens Österreichs (Ober- und Niederösterreich, Tirol, Vorarlberg) in ein kleines Königreich zu gruppieren. Die Zerstückelung Österreichs wird solcherart dem Rechte der Nationalitäten gemäß sein. Das große Kaiserreich wird verschwinden und kleinen, aber freien, unabhängigen und homogenen Staaten Platz machen.

Man wird für lange Zeit das so mühsam gesuchte Gleichgewicht gesichert und den Interessen ganz Europas gedient haben." (D. Nr. 748.)

Jules Chopin.

Die Aprilnummer 1915, die Zeit, für welche die Revolution nach mehrfachen (insbesondere Schweizer-Berichten) angekündigt war, bringt eine sehr beachtenswerte Presseschau.

Rundschau über die Presse. Aus dem „Temps". In Prag.

„Wann wird denn eigentlich die tschechische Revolution anheben?" hört man in Paris fragen. In Prag ist man weniger eilig.

Die Polizei ist zu stark und die Tschechen sind vorsichtig. Wozu kann es dienen, alle ihre besten Patrioten erschießen zu lassen, ohne ein anderes Resultat zu erzielen? Sie warten lieber. Sie haben die Hoffnung und die Besonnenheit für sich.

---

*) Ganz das Programm Staněk 1917, vertreten auch öffentlich in der „Národní Listy" vom 21. Oktober 1917 (mit Karte!) In seinem Prozesse nannte Dr. Kramář alle diese Bestrebungen Kindereien!

Die Frauen sticken die drei Farben: weiß, blau, rot. Und sie pflegen ihre Rosenstöcke. Und sie werden jetzt schöne Rosen haben, die sie den Russen bei ihrem Einmarsche in Prag zuwerfen werden können. Man rechnet so darauf: „Es wird ungefähr im Juli geschehen!“ Die Einbildungskraft des Volkes eilt der Zeit voraus und stürzt sich den Kosaken entgegen, welche die Freiheit bringen werden. Man glaubt, sie seien jetzt in Miskolz, auf dem Wege gegen Budapest.

„Nicht so schnell, nur langsam. Sie sind noch in den Karpathen.“

„Um so schlimmer! Aber sie werden schließlich doch kommen. Und wir werden das Königreich Böhmen oder die tschechische Republik haben.“ (O. Nr. 746.)

Mit Rücksicht auf die Meldungen aus der Schweiz und wiederholte andere „Nachrichten aus Böhmen“, gerade um die Zeit des Erscheinens der Nr. 6 von „L'Indépendance Tchèque“ klingt folgende Meldung von Attentaten geradezu als Ankündigung kommender Ereignisse, die zufällig verhindert wurden:

Aus dem „Matin“.

„Große Unruhen in Prag.

Man zählt seit 1. Februar nicht weniger als fünf Dynamitattentate, die gegen politische Persönlichkeiten gerichtet wurden.“ (O. Nr. 746.)

Aus dem „Matin“. „Die Aufregung steigert sich in Böhmen und Mähren.

Man meldet aus Prag, daß die Situation in Böhmen und Mähren der österreichischen Regierung die schwersten Sorgen bereitet.

Man hatte mehrere Verschwörungen entdeckt, welche die Bestimmung hatten, die gegenwärtige Regierung umzustürzen.“ (O. Nr. 746.)

Aus dem „Journal“.

In Prag.

„Die Tschechen haben eine alte Rechnung mit der zweiköpfigen Monarchie abzuschließen und regen sich nicht um eine Sache auf, die ihnen fremd ist. Man hat sie allzusehr schikaniert und in Schach gehalten.

Die Revolution glimmt immerfort. Es mögen die Russen nur Krakau nehmen und in Mähren einbringen und sofort wird ganz Böhmen in einem einzigen Feuermeer auflammen.“ (O. Nr. 747.)

Aus dem Journale: „La France de demain“.

„Böhmischer Kalvarienberg. (Brief eines Tschechen.)

Unter den Tschechen gibt es nicht einen einzigen Soldaten, der fähig wäre, auf einen Russen zu schießen. Alle Tschechen schießen in den Sand oder über die Köpfe.“ (O. Nr. 746.)

Aus dem „Journal des Débats“. „Im Innern der österreichisch-ungarischen Monarchie.“ Von Pierre Morane.

Der Zusammenhalt der unter dem österreichisch-ungarischen Joche vereinigten Nationalitäten lockert sich nun, wo die Erfolge der Verbündeten diesen Völkern eine nahe Befreiung in Aussicht stellen, immer mehr. Noch vor dem entgültigen Zusammenbruch wird Österreich-Ungarn aufgelöst sein.“ (O. Nr. 746.)

Aus der „Gazette de la Bourse".

Die Welt nach dem Kriege. Prophezeiung des Einsty (im Jahre 1912).

„Das niedergetretene, zerstückelte, ohnmächtige Österreich wird als Opfer seines blinden Vertrauens zu Preußen die von den Verbündeten vorgeschlagenen Friedensbedingungen annehmen. Es wird auf diese Weise mehr retten als es selbst zu hoffen wagte. Indessen werden Galizien, Schlesien, Böhmen, Mähren, Ungarn und die südslawischen Länder von der Doppelmonarchie abgetrennt werden." (O. Nr. 746.)

Aus der „Illustration".

„Der Pangermanistische Plan." Von Andre Cherabame.

„Was Frankreich und England betrifft, sind ihre Anschauungen identisch, denn wenn die Bemühungen des preußischen Pangermanismus zum Ziele führten, würden sie sich schließlich angesichts einer für sie unerträglicheren Lage befinden, als vor dem Kriege. Weder England, noch Frankreich würde es je zugeben, daß 11 Millionen glühend franzosen- und englandfreundlicher Slawen Österreichs, die Tschechen ganz besonders, dem preußischen Moloch geopfert werden sollen." (O. Nr. 746.)

Kurz nach diesen ausländischen Ankündigungen der Revolution und des Zerfalles in Österreich erscheint der Artikel des Dr. Kramář: „Auferstehung." Der innere Zusammenhang, die sachliche Übereinstimung bis zur Einzelheit des zeitlichen Zusammentreffens ist so augenfällig, daß das Gericht darin neuerlich den Beweis der Einheitlichkeit der ganzen Bewegung erkannte.

„Unterredung mit Gustav Hervé.

Der Korrespondent des russischen Blattes „Vecerneje Vremja" besuchte Hervé, Redakteur der „La Guerre Sociale", im lateinischen Viertel, in seiner kleinen Wohnung und plauschte mit diesem neuerlichen Apostel des Anarchismus und feurigen Gegner des Militarismus.

So zeigte der auf dem Balkan entstehende Krieg allen denkenden Menschen, daß in Europa zwei Kranke sind, einer in Konstantinopel und der zweite in Wien. Beide gerieten in jenen Zustand, in welchem eine chirurgische Operation notwendig ist.

Dieser Krieg wird definitiv zum Zerfall der habsburgischen Monarchie führen und wird den Völkern die Möglichkeit geben, sich frei zu entwickeln, denn manche Völker werden sich in eigenen Staaten selbständig machen. (O. Nr. 747.)

F. K. Snepp."

Am 15. Juni 1915 wird weiter berichtet:

In der „Gazette de Lausanne" erscheint ein in der Tat bemerkenswert geschriebener Artikel über die tschechische Frage.

„Warum lüftet heute die österreichische Regierung die Larve? Sie kann doch nicht glauben, daß die Verhaftung des Dr. Kramář von Europa ignoriert bleiben wird?

Der Dr. Kramář war eines Tages, als er noch frei sprechen konnte, so freundlich, uns sein politisches Programm darzulegen. Herr Kramář ist sicherlich ein tschechischer Nationalist, der glühendste unter den glühenden. Ungeduldig erduldet er mit der ganzen Auslese seines Volkes die Herrschaft, welche Wien Böhmen auferlegt hat, un die der deutschen Minorität des Landes eine so ungerecht privilegierte Stellung sichert." (!)

„All seine politische Tätigkeit zielt darauf ab, zugunsten der ursprünglichen Eigentümer des Bodens, zugunsten dieser tschechischen Nation, die sich sowohl in geistiger wie wirtschaftlicher Hinsicht seit 50 Jahren so mächtig entwickelt hat, jene politischen Garantien zu erlangen, auf die ihre Dankbarkeit ihr ein Recht gibt.

Aber es ist in diesem Augenblick nicht gut, in Österreich oder in Ungarn für die Sache eines slawischen Volkes zu plädieren." (O. Nr. 751.)

Zeitung „L'Indépendance Tchèque et Slovaque".

„An alle unsere Landsleute in Paris.

Am 20. Juli d. J. ist eine Generalversammlung unserer Kolonie einberufen worden, um die Ausführungen des Herrn Horsky über den Erfolg seiner Mission in den „Vereinigten Staaten" anzuhören, bevor er nach Rußland abreist.

Gleichzeitig gab diese Versammlung Herrn Kopecky Gelegenheit, uns auch seine Ideen, seine Eindrücke, die er von der Gesinnung unserer Landsleute in Nordamerika empfangen hatte, mitzuteilen, insbesondere sich über nachfolgende Fragen auszusprechen:

1. Will die Pariser Kolonie ihre Autonomie und Unabhängigkeit, ihren lokalen Einfluß auch fernerhin bewahren und behaupten, um über ihre eigenen, für sie so vitalen Angelegenheiten selber zu entscheiden; um ferner gemäß ihren eigenen Ideen, ihren eigenen Ansichten, ihr politisches Ideal weiter zu verfolgen, und zwar in der völligen Übereinstimmung mit den französischen Absichten, mit der Politik Frankreichs, unseres idealen, unseres Adoptivvaterlandes?

Oder will die Pariser Kolonie sich den Entscheidungen des Komitees für Amerika oder für England unterwerfen, die beide den Wunsch haben, daß wir ihre Art, zu handeln, ihre Art, die tschechische Politik zu betrachten und zu orientieren; annehmen möchten? Und dieses alles unter dem Vorwande, daß sie zahlreicher und geldreicher seien als wir?

2. Ist es der Wille der Pariser Kolonie oder nicht, daß unser Journal „L'Indépendance tchèque", welches bisher ihr offizielles Organ gewesen ist, unterdrückt werde und zu erscheinen aufhöre?

Die Unterdrückung dieses Journals wird nämlich von den tschechischen Kolonien in Amerika und in der Schweiz gleichfalls gefordert.

3. Will die Pariser Kolonie (wie es die tschechischen Kolonien Amerikas und der Schweiz gleichfalls fordern) oder will sie nicht ihren Nationalrat oder besser gesagt, ihren politischen Rat (der, wie wir schon gesagt haben, aus denselben Männern besteht wie das Komitee der tschechischen Kolonie und der tschechischen Freiwilligen) unterdrücken? Dieser Nationalrat hat bisher, ohne die Unkosten für die Propaganda der tschechischen Sache zu rechnen, auch noch die Unkosten für die Herstellung des Journals „L'Indépendance tchèque", das in unserer Kolonie unentgeltlich verbreitet wurde, auf sich genommen.

Dieses Komitee hat sich bisher der unternommenen Aufgabe gewachsen gezeigt; es ist ihm gelungen, pekuniäre Quellen zu erschließen, um dadurch unseren teuren verwundeten Freiwilligen und ihren Familien zu Hilfe kommen zu können.

Auch ist es ihm gelungen, der

Bildung einer zukünftigen französisch-tschechischen Handelskammer

auf die Beine zu helfen, deren pekuniäre Grundlagen gesichert erscheinen.

4. Die Kolonie muß sich über die Orientierung aussprechen, welche der nationalen Frage zu geben ist, und sie muß ihren politischen Rat autorisieren, in dem einen oder anderen Sinne zu arbeiten:

a) Sollen wir im Augenblicke gemäß unseren hohen Aspirationen arbeiten, das heißt in Harmonie mit den französischen Interessen, in der Richtung auf ein französisch

tschechisches Ziel, ohne uns von gegenteiligen, aus anderen Ländern (Amerika, Schweiz usw.) emanierenden Erwägungen beirren zu lassen oder nicht?

b) Sollen wir ein Majoritätsvotum provozieren, und zwar schon jetzt über die Regierungsform, welche unser Ideal als „Republik" behaupten möchte, und uns bemühen, unsere Ansichten nach dieser Richtung hin in Harmonie zu bringen?

c) Sollen wir deklarieren, daß unser gegenwärtiges Desideratum einzig und allein

die absolute Unabhängigkeit der tschechischen und slowakischen Länder

sei, ein Desideratum, das übrigens alle Stimmen vereinigt und für den Moment diese oder jene andere politische Nuance beiseite läßt?" (D. Nr. 428.)

Die Zeitung „La Nation tchèque":

„Austria delenda est.

Die österreichisch-deutschen Erfolge in Galizien und der Rückzug der Russen sowie gleichzeitig die Unentschlossenheit Rumäniens haben einen traurigen Eindruck hervorgerufen, den zu verbergen kindisch wäre und der übrigens begreiflich und berechtigt ist.

Österreich hat keinen Platz in dem wiedergeborenen Europa, welches wir beanspruchen.

Kaiser Ferdinand II. hatte sich im 17. Jahrhundert am Tage nach der Schlacht am Weißen Berge die Aufgabe gestellt, das tschechische Volk ganz und gar zu vernichten.

Welcher Minister würde indessen die Grausamkeit aufbringen, vor solchen Opfern nicht zurückzuschrecken? Welcher Herrscher könnte so unempfindlich sein inmitten der Verzweiflungsschreie all der Opfer, die nach Hunderttausenden zählen würden, ruhig schlafen zu können? . . . (Majestätsbeleidigung.) Auch einen solchen Minister gibt es. Er nennt sich Tisza.

Herr Reiß hat uns bereits die Verbrechen geschildert, deren die Habsburgischen Generäle fähig sind. Wir wissen heute, daß es sich um ein wirkliches System handelte.

Herr Reiß hat bereits erzählt, wie die österreichischen Offiziere alle serbischen Dörfer in Syrmien verwüstet hatten — das heißt in einer Provinz der Monarchie — und zitiert einen Tagesbefehl des Kommandanten des 9. Korps, Generals Hartstein.

Es regnet stupide und widerwärtige Urteile. Die Hinrichtungsdetachements sind absichtlich aus slawischen Soldaten zusammengesetzt, hinter welchen ungarische und deutsche Bataillone stehen.

Wie einst die durch die Slawata und die Martinitz zum Scheiterhaufen verurteilten Protestanten schreiten sie, slawische Nationallieder singend, zur Hinrichtung.

Und diese Helden, Jugoslawen, Ruthenen, Polen, Tschechen, die beleidigt, vertrieben und verfolgt wurden, werdet ihr eurem väterlichen Souverän zurückgegeben?

O nein! Es gibt immerhin gewisse Zusagen, die man aus Gründen der Moral und des gesunden Menschenverstandes nicht einhält.

Ein rekonstruiertes Österreich wäre nichts anderes als ein ungeheueres Mazedonien, eine ständige Gefahr für den Weltfrieden, gleichzeitig aber auch eine bleibende Insulte gegen alle menschlichen Gewissen.

Vernichten wir Österreich.

Die Tschechen wie die Serben haben einen genug langen Weg von Prüfungen zurückgelegt. Sie sind berechtigt zur endgültigen Befreiung.

Die Habsburger haben ebensowenig ein Recht auf die Krone des heiligen Wenzeslaus wie auf die Krone des heiligen Sava. Mögen sie die Stephanskrone behalten, wenn Graf Tisza seine Zustimmung hierzu zu geben geruht. Die Ungarn sind geschaffen, sich mit den . . ." (folgen Beleidigungen der Allerhöchsten Dynastie). (D. Nr. 196.)

Ferner:

„An unsere Freunde der ersten Stunde.

Wenn wir die Unabhängigkeit Böhmens verteidigen, so geschieht dies in erster Linie, weil wir es geradezu für lächerlich halten, daß ein Volk von 10 Millionen Menschen, dessen hervorragende Kenntnisse niemand bezweifelt und welches im Laufe seiner langen Geschichte zu wiederholten Malen Proben eines bemerkenswerten Nationalgenius gegeben hat, dazu verdammt wird, seine Kraft in einem furchtbaren Kampfe gegen eine fremde Dynastie und eine rivalisierende Rasse zu verbrauchen.

Die Furcht, geschlagen zu werden, ist der Beginn der Weisheit.

Unsere Könige haben das immer begriffen. Franz I. von Frankreich entsandte eine Botschaft nach Prag, um die Aufmerksamkeit der tschechischen Großherren auf die Unklugheit zu lenken, die sie durch die Thronberufung Ferdinands I. von Habsburg begingen, und als Heinrich VI. sein Königreich gegen die spanischen und kaiserlichen Horden verteidigte, hatte er in seinem Lager den Großherrn von Zierotin, der bei ihm die Protestanten Mährens repräsentierte. Richelieu verhandelte mit Waldstein, um in Böhmen ein unabhängiges Königreich zu gründen.

Diese Ideen wurden übrigens schon seit langem von Herrn Louis Leger verteidigt." (D. Nr. 207.)

Ferner:

„Politische Lage. Die österreichische Schreckensherrschaft in Böhmen.

Die Verhaftung der Abgeordneten Kramář und Scheiner bestätigt sich. In einem Zeitraume von wenigen Monaten folgten sie ihrem Kollegen Klofáč ins Gefängnis. Von den Führern der Opposition in Böhmen vermochte ein einziger durch freiwillige Verbannung der österreichisch-ungarischen Tyrannei zu entgehen; es ist dies Professor Masaryk, der in den österreichisch-ungarischen Delegationen eine mehrjährige Kampagne gegen Aehrenthal und gegen jenes Österreich geführt hatte, welches niemals vor den abscheulichsten Mitteln in seiner slawenfeindlichen Politik zurückscheute. Er ist es auch, der gelegentlich des berühmten Prozesses Friedjung und Vasitsch als erster nachgewiesen, daß das Beweismaterial in den österreichisch-ungarischen Reichsämtern selbst gefälscht wurde und der auf diese Weise den traurigen moralischen Wert der Leiter Wiens und Budapest aufdeckte.

Kramář war der ausgesprochene Gegner der Tripelalliance, während Wien und Budapest antirussisch und antiserbisch waren, wollte er, daß Österreich freundschaftliche Beziehungen mit Petersburg unterhalte.

Scheiner, Abgeordneter des böhmischen Landtages, war Vorstand aller Sokols, jener herrlichen nationalen Vereine von Turnern, welche ihre Mitglieder im ganzen Reiche und im Ausland nach Tausenden zählen. Bei Kriegsbeginn wurden die kroatischen, slowenischen und polnischen Sokols aufgelöst, deren Güter mit Beschlag belegt. Die Gefahr, welche die Sokols in den tschechischen Ländern durch das Mißtrauen der Militärverwaltung ausgesetzt waren, erkennend, suchte Scheiner dagegen zu wirken, indem er zu äußerster Vorsicht riet und dieselbe auch anwandte.

Nunmehr ist das ganze tschechische Volk gegen Wien und Budapest aufgebracht. In seiner Gesamtheit seufzt es unter dem österreichisch-ungarischen Druck und erwartet das Zeichen, das es zum Kampfe von der Tripelentente erwartet, dann wird es mit gleicher Bereitwilligkeit Folge leisten, gehe es nun von seinen Märtyrern oder seinen Führern aus.

Die Verhaftung der Doktoren Kramář und Scheiner fand in der Nacht des 23. März statt. Es war Erzherzog Friedrich, der Oberbefehlshaber der österreichisch-ungarischen Heere, selbst, der trotz

Einspruches des Außenministers und der Zollverwaltung,

welche unnötige Herausforderungen möglichst zu vermeiden wünschten, die Inhaftsetzung angeordnet hatte . . . ." (Folgt die Beleidigung eines Mitgliedes des kaiserlichen Hauses.)

„Das Ereignis verbreitete sich mit blitzartiger Geschwindigkeit im ganzen Lande. Dasselbe erhöhte die Willenskraft in der Opposition, welche mehr denn je entschlossen ist, im gegebenen günstigen Augenblick gegen Österreich vorzugehen. Mit Ausnahme der Klerikalen haben die Vertreter aller politischen Parteien bei der Regierung Widerspruch erhoben, um so die Einigkeit des gesamten tschechischen Volkes zum Ausdruck zu bringen und den Widerruf dieser Maßnahmen durchzusetzen." (O. Nr. 196.)

Die Intervention für Dr. Kramář bestätigt dieser selbst als richtig.

Ferner: „Das Komitee der tschechischen Kolonien und der Freiwilligen hat am 30. Mai die monatliche Versammlung abgehalten, in deren Verlauf Herr Rudolf Keppel, Sekretär der „Nation tchèque", über den „Krieg und die tschechische Frage" sprach. Sich stützend auf zahlreiche glaubwürdige Urkunden bewies er, welch sträflicher Handlungsweise sich die Budapester und Wiener Regierung gegenüber dem tschechischen Volke hingegeben haben. Die Habsburger Monarchie ist in der Tat, vom politischen, militärischen und wirtschaftlichen Standpunkte aus betrachtet, in voller Zersetzung.

Das tschechische Volk erwartet mit Ungeduld den Tag der Erlösung.

In keinem Augenblick und in keinem Fall während der langen Kriegsmonate hat es seinen festen Entschluß, sich der Habsburger zu entledigen und seine Freiheit gegen die Deutschen und Ungarn zu verteidigen, aufgegeben.

Stets bewußt ihrer Verwandschaft mit dem russischen Volke bewahren die Tschechen ihr volles Vertrauen dem befreienden Rußland. Eine einzige Lösung zeigt sich also nach dem Kriege, folgerte der Redner: „Die vollständige Auflösung Österreich-Ungarns und die Schaffung des unabhängigen tschechischen Staates." (Or. Nr. 196.)

Ferner:

„Frankreich und die Tschechen.

Eine Französin befand sich während der Mobilisierung in Prag und verbrachte dort die ersten Monate des Krieges. In einem an ihre Pariser Freunde gerichteten Brief beschreibt sie ihre Eindrücke. Die Wechselfälle des Krieges wurden natürlich mit einer großen Angstlichkeit verfolgt.

Jedesmal, wenn ein französischer Sieg angekündigt oder durch die tschechischen Zeitungen, welche im Anfange eine gewisse Ausdrucksfreiheit besaßen, vermutet wurde, kamen schon zeitlich am Morgen viele Freunde mit der Nachricht zu mir und waren bestrebt, mich ihre Freude darüber erkennen zu lassen." (O. Nr. 196.)

Angesichts der allgemeinen Mißerfolge der feindlichen Armeen versuchte es „Le Matin" vom 13. Jänner 1916, 2. Ausgabe, mit folgender Kundgebung: „Ein Appell an die Quadrupelentente. Die Freundschaft der Tschechen. Angeeifert von uns werden sie den Persekutionen trotzen und den österreichischen Widerstand schwächen.

Seit fast 18 Monaten, die der Krieg dauert, gibt es ein Parlament, das sich nie versammelt hat und das nicht einmal gerufen wurde, die Kriegserklärung zu sanktionieren.

Dieses Parlament ist der österreichische Reichsrat. Deutschland drängt seinen Verbündeten, es endlich einberufen. „Es ist notwendig", sagt es ihm, „durch eine auffallende Kundgebung zu beweisen, daß alle Söhne Österreichs übereinstimmend für die Fortsetzung des Krieges sind. Daraus wird man schließen, daß sie eines Willens waren, ihn zu erklären."

Das Manöver ist schwierig. Im österreichischen Reichsrat gibt es mehr als 100 Tschechen. Ein großer Teil von ihnen kam ins Gefängnis. Ihr Führer Kramář ist dem Wiener Kriegsgerichte übergeben. 160 Zeugen sind geladen. Sein Prozeß hat seit zwei Tagen begonnen. Die Eingeweihten wissen voraus die Verurteilung, der er entgegengeht: 15 Jahre Festung*), die Konfiskation seiner Güter und die Absprechung seiner politischen Rechte. Diese Persekutionen disponieren nicht zur Loyalität.

Doch damit die Session ihre vollkommene Wirkung habe, ist die Einstimmigkeit zu schaffen. Die Tschechen (diejenigen, die in Freiheit sind) weigern sich bisher, die Verbrechen der Habsburger zu sanktionieren. Man stellt sie vor nachfolgendes Dilemma: „Entweder stimmt ihr für die Regierung oder ihr werdet einberufen und wir übergeben euch den Kriegsgerichten."

Und wenn sie noch zögern, fügt man hinzu: „Ihr seht gut, daß die Partie für euch unwiederbringlich verloren ist, weil die Quadrupelentente nicht ein einziges Wort der Erwiderung auf euer Manifest gefunden hat."

Dieses Argument ist das stärkste und unglücklicherweise sind wir es, die es den Wiener Despoten geliefert haben**)."

„Das Manifest."

Wir haben vor einigen Tagen das von dem größten Namen Böhmens gezeichnete, ergreifende Manifest veröffentlicht, durch welches die tschechische Nation in feierlicher Weise jegliche Solidarität mit Österreich zurückweist. Dieses Manifest wurde in demselben Augenblick verfaßt und veröffentlicht, als die habsburgischen Armeen auf dem Balkan Glück hatten und die Russen aus Galizien hinausgedrängt worden waren. Es ist nicht das Werk von einigen Intellektuellen. Wir wissen, daß es in allen Dörfern Böhmens gelesen, besprochen und gutgeheißen wurde. Seine Veröffentlichung hatte zur Folge, daß massenhafte Verhaftungen verfügt wurden. Was haben wir diesem erhebenden Vertrauen, das uns von einem Volke von zehn Millionen Seelen, welches von allen Seiten von preußischen Bajonetten umgeben ist, entgegengebracht worden ist, geantwortet? Nicht ein Wort.

Wir begreifen, daß sich die verbündeten Regierungen nicht in offizieller Weise für die Unabhängigkeit Böhmens aussprechen können. Doch mangels Regierungserklärung wäre die Ermutigung durch einen Minister, die lebhaft ausgedrückte Sympathie der öffentlichen Meinung in den vier großen Völkern, welche gegen Deutschland kämpfen, ein wertvoller Triumph für diese Wackeren, welche unter Mißachtung ihrer Leiden im Herzen Österreichs eine dauernde Konspiration unterhalten.

Wir glauben, daß es von großer Bedeutung wäre, die Tschechen durch eine autorisierte Stimme wissen zu lassen, daß wir mit ihnen sind und daß die siegreiche Quadrupelentente das unabhängige Böhmen wieder aufrichten wird.***)

Wir werden nicht zögern, das Lebensinteresse zu unterstreichen, das darin läge, in der Zukunft einen unabhängigen slawischen Staat gerade im Zentrum des austro-deutschen Blockes zu erhalten, der in fataler Weise der Einigung zustrebt. Begnügen wir uns, die unmittelbaren und praktischen Konsequenzen aufzuzählen, welche eine Aufrichtung Böhmens oder wenigstens ein moralischer restloser Anschluß des tschechischen Volkes an die Sache der Alliierten hätte. Diese Folgen wären unserer Meinung nach nachstehende:

---

*) Geschrieben am 13. Jänner 1916! Also lange vor der Verurteilung, beziehungsweise Begnadigung.

**) Dieser „Fehler" wurde bekanntlich reichlich gut gemacht.

***) Ist, wie man weiß, dann später erfolgt! Vergl. den letzten Abschnitt.

Allen slawischen Völkern würde erneuter Mut eingeflößt werden. Serbien ist gemartert worden und hat sein Territorium verloren. Montenegro ist ernstlich bedroht. Das Entstehen einer mächtigen Bewegung unter den Slawen Österreich-Ungarns würde beiden eine wertvolle Ermutigung bringen."

„Was wir erhoffen können.

Von dem Augenblick an, da die Zergliederung Österreich-Ungarns sich als praktisch lösbares Problem darstellen würde, hätte Rumänien ein unendlich viel größeres Interesse daran, die ernstesten Anstrengungen um den Besitz Siebenbürgens zu machen.

Vom militärischen Standpunkte aus wollen wir nicht vergessen, daß mehr als 150.000 österreichische Slawen als Gefangene bei den Russen sind und daß man unter der halben Million Tschechen, die die Vereinigten Staaten bewohnen, ein oder zwei Armeekorps, zum Teil aus gut geübten Turnern

(Sokols)

zusammengesetzt finden könnte,

die sich mit Freuden schlagen würden,

wenn sie wüßten, daß die Unabhängigkeit des Vaterlandes der Kampfpreis ist.

Endlich sind als gegenwärtig letzte Folge die österreichischen Soldaten, die an der italienischen Front kämpfen, fast alle Tschechen. Regimenter, die sich bei der ersten Gelegenheit den Russen oder Serben ergeben hätten, geben Beweise einer außerordentlichen Tapferkeit und Erbitterung gegen unsere südlichen Bundesgenossen. Man staunt darüber, daß eine Nation in einem Manifest von geschichtlicher Bedeutung die Quadrupelentente anruft und daß ihre Söhne mit einem solchen Feuereifer gegen eine der verbündeten Nationen kämpfen.

Die Erklärung dafür ist einfach: Es ist Österreich gelungen, seine slawischen Untertanen zu überzeugen, daß Italien ihr schlimmster Feind ist. Es sagte ihnen, daß die italienischen Rückerwerbungen am Adriaufer die Wirkung hätten, die Südslawen zu unterdrücken.

Wenn man diese Männer in den Schützengräben am Isonzo und in Tirol wissen läßt, daß sie getäuscht wurden, daß Italien die Auferstehung Böhmens billigt und die Empfindungen seiner slawischen Untertanen in Zukunft achten wird, dann kann man hier diese tschechischen Regimenter dazu bestimmen, sich ebenso leicht zu ergeben, als es die galizischen oder jene taten, die zum ersten Male unter dem Oberbefehl des Generals Potiorek in Serbien einrückten."*)

An anderer Stelle der Urteilsbegründung werden noch folgende Artikel mitgeteilt:

„Erklärung des Zentralausschusses der „Národní Rada Česká" der Tschechoslowakischen Gemeinde in Paris."

Mit Hilfe einer von der Wiener und Budapester Regierung abhängigen Presse wird die Öffentlichkeit noch immer durch die Behauptung getäuscht, daß das tschechisch-slowakische Volk den jetzigen Krieg ohne Protest,

*) Auch dieser Rat wurde bekanntlich später befolgt.

am Ende vielleicht gar noch
mit Begeisterung aufgenommen habe.

Um einer weiteren Täuschung der Öffentlichkeit vorzubeugen — und weil die unter der Gewalt der österreichisch-ungarischen Behörden stöhnende Bevölkerung des Königreiches Böhmen mit einer Aufklärung des tatsächlichen Zustandes der Dinge nicht auftreten kann — konstatieren wir, vom österreichisch-ungarischen Joche freien, in der „Národní Rada" der tschechoslowakischen Gemeinden vereinigten Tschechoslawen, in Ausübung der Pflicht gegenüber unserem unterdrückten Volke und im Interesse der Wahrheit und Gerechtigkeit, daß das tschechische Volk, dessen hunderttausende Söhne im ausgebrochenen Kriege für die Interessen seiner Feinde mißbraucht werden, mehr als einmal gegen diesen brudermörderischen Krieg protestierte, daß jedoch alle seine Proteste blutig unterdrückt und vor der Öffentlikeit verborgen wurden.

Die „Národní Rada" der tschechoslowakischen Gemeinden, welche in ihrer Organisation mehr als zwei Millionen tschechoslowakischer Auswanderer konzentriert, erachtet die Kriegserklärung an die Serben und an die Russen als das schlimmste Verbrechen, das man an dem tschechischen Volke begehen konnte.

Durch die Kriegserklärung an die slawischen Brudervölker und durch die Überantwortung unserer aufgeklärtesten Leute, welche gegen den Krieg protestieren, da sie Brudermord nicht begehen wollten, an die Todesstrafe, beging der österreichische Kaiser — der sich bis jetzt auch böhmischer König nannte — und seine Ratgeber ..... (folgt eine Majestätbeleidigung) und weiters ... (folgt eine die Absetzung der Dynastie aussprechende Majestätsbeleidigung und Beleidigung der gesamten Dynastie).

Für die Morde, die an unseren Brüdern verübt wurden, möge ... (folgen Majestätsbeleidigungen).

Das tschechische Volk, gegen dessen Willen der Krieg begonnen wurde, und dessen Blut auf den polnischen und französischen Kriegsschauplätzen verbrecherisch vergossen wird, vermochte auch unter den traurigsten Umständen und bei der hundertjährigen Unterdrückung das Erbe seiner glorreichen Vorfahren zu verteidigen, es glaubt an den schließlichen Sieg der Verbündeten über die eroberungssüchtigen Deutschen und Magyaren.

Das durch seine Geschichte auferzogene tschechische Voll ist zu sehr gereift, als daß es zum willenlosen Sklaven seiner Feinde gegen die slawischen Interessen werde oder daß es Verrat an den erhabenen Idealen der Humanität, der Wahrheit und der Gerechtigkeit begehen könnte.

Das tschechische Volk, welches heute noch von demselben Gedanken durchdrungen ist, für welchen vor 500 Jahren Johann Hus sein Leben hingegeben hat, dieses Volk kann nicht anders als die Verräter-Brudermörder abstoßen und infolgedessen

entbindet es die tschechoslowakischen Soldaten und die Staatsbeamtenschaft von dem den Habsburgern geleisteten Eid.

Slawischer Soldat! Wisse, daß zur Seite der russischen Helden nicht nur die südslawischen Recken kämpfen, sondern auch die polnische Legion und die tschechische Druzina. Es möge sich nicht einer von euch gegen eure Brüder und Freunde mißbrauchen lassen.

Tschechisches Volk! Wisse, daß wir die vollständige Unabhängigkeit des tschecho-slowakischen Volkes von Wien und Budapest verlangen und daß uns durch den Mund des Oberkommandanten der russischen Armee im Namen des Zaren die Unabhängigkeit versprochen ist. Bleibe jedoch ruhig, indem du deinen Feinden nur passiven Widerstand leistet. Die von der Wiener und Budapester Regierung ernannten Beamten bestehen nicht mehr zu Recht; in dem Augenblick, wo die siegreiche russische Armee den tschechoslowakischen

Bodenbetritt, wird das Amtieren bereits im Namen der tschechischen Regierung erfolgen, welche nach Anhörung der Anträge unseres Vertrauensmannes bei der russischen Regierung, des politischen Führers der hussitischen Druzina, Bruders Tucek, von Seiner Majestät dem Kaiser Nikolaus II. angedeutet wurde, von bessert glorreichem Heeressieg über unsere gemeinsamen Feinde wir überzeugt sind. (!)

Dankbar für diese auf dem Altar unserer Freiheit dargebrachten Opfer begrüßen wir herzlich die Brüder Russen im tschechischen Lande. Schon jetzt erschallt auf der ganzen weiten Welt, wo nur der Bruder den Bruder trifft, aus der Tiefe der Seele die freudige Stimme:

Dem Zar-Befreier, dem Armeekommandanten Großfürsten Nikolaus, dem ganzen tapferen russischen Heere, dem ganzen edlen russischen Volke, seinen Verbündeten:

„Slava! Nazdar!

Der Zentralausschuß.

Zu Paris, am 16. Februar 1915."

Beilage der in Paris erschienenen Zeitung „L'Indépendance Tchéque", O. Nr. 358.)

Es wäre vollkommen verfehlt, diesen Kundgebungen nicht die größte Bedeutung beizumessen, lehnen sie sich doch auf das engste an die sogenannten zarischen und Rennenkampfschen Proklamationen an, die — wie gerichtsbekannt — in tschechischen Gebieten in Tausenden von Exemplaren verbreitet waren und von Hand zu Hand gingen, und zwar zu einer Zeit, wo die schwersten Kämpfe von der österreichisch-ungarischen Armee in den Karpathen und in den Beskiden zu bestehen waren.

V. Ctkal berichtet in Nr. 1 vom 15. Jänner 1915 der „L'Indépendance Tchéque" (O. Nr. 742) im Gegensatz zu Dr. Koerner (vgl. S. 4.)

über das Rennenkampfsche Manifest

folgendes:

„Rußland und der Slawismus.

Das vom Generalissimus Großfürsten Nikolaus nach den russischen Siegen in den neun hauptsächlichsten Nationalsprachen Österreichs abgefaßte Manifest weckte in den Seelen der tschechischen Völker ein Echo all der Hoffnungen, deren Verwirklichung so sehr und seit so langer Zeit ersehnt wird. Mit Ungeduld erwarten diese den Tag, wo die russische Armee und deren hervorragender Führer den Boden des alten Böhmens betreten werde und mit Vertrauen erwarten sie die Einlösung des Versprechens der Unabhängigkeit; für die Tschechen wie für alle Slawen sind die Worte des Zaren heilig." (O. Nr. 742.)

* * *

Die Urteilsbegründung gegen Dr. Kramář teilt dann in diesem Zusammenhang auch zwei für die Beurteilung der

südslawischen Bewegung

sehr beachtenswerte Dokumente mit:

„Nicht minder bedeutsam ist die Protestkundgebung der Jugoslawen gegen den Grafen Tisza und das Manifest des jugoslawischen Komitees, dessen Zusammensetzung von besonderem Interesse ist. Beides ist abgedruckt in der bei Dr. Kramář gefundenen Nr. 1 von

„La Nation Tchèque", beide Kundgebungen gehen nicht vielleicht von unreifen, unerfahrenen Leuten, sondern von Personen aus, die durchwegs im öffentlichen Leben der beiden Reichshälften wichtige Stellungen inne hatten.

Nirgends finden sich jene „unreifen Burschen von 20 Jahren", welche Politik machen, wie Dr. Kramář behauptet (Rede vom 3. Juli 1914), sie gingen nur im Handeln weiter, der Geist, der aus diesen Kundgebungen spricht, ist derselbe.

Protestkundgebung des Sektionskomitees der emigrierten Kroaten.

Dr. H. Hinkowitsch, der hauptsächlichste Verteidiger der Serbokroaten im Agramer Prozeß von 1909, hielt am 27. April im „Foyer" einen äußerst beredten Vortrag über Kroatien. Gegen Ende desselben nahm er Gelegenheit, die an den Grafen Tisza vom Sektionskomitee der ausgewanderten Kroaten gerichtete Protestkundgebung zu verlesen.

Dieser bereits in der italienischen Presse veröffentlichte Protest besagt:

„In einer kürzlich gehaltenen öffentlichen Rede fügte Graf Tisza Kroatien die Beleidigung zu, indem er den Loyalismus der kroatischen Bevölkerung und den Heroismus der jugoslawischen Truppe im Kriege gegen Serbien rühmend hervorhob.

Auf diese

Herausforderung

antwortete das Sektionskomitee der ausgewanderten Kroaten: Die Kroaten, welchen es gelang, sich rechtzeitig dem Gefängnisse zu entziehen oder den Verfolgungen, die es unseren Vertretern nicht gestattet, auf Österreichs Boden ihre wahren Gefühle zu äußern, erheben vor dem zivilisierten und freien Europa energischen Widerspruch gegen die Insinuation des Grafen Tisza.

Alle Bemühungen des Ministers, die Sache des kroatischen Volkes von jener des serbischen zu trennen, sind unvermeidlich dem Mißerfolg verfallen. Es betrachten sich die Kroaten und die Serben als eine Nation, einzig und unteilbar durch die heiligen Bande der Sprache, des Vaterlandes und des Blutes.

Das kroatische Komitee weist mit Verachtung die Lobreden zurück, welche der Minister sich an unser Volk zu richten erlaubte und die aus seinem Munde nur als Beleidigung aufgefaßt werden könne.

Der gegenwärtige Krieg ist ein ungarischer und österreichischer Krieg; in keiner Beziehung ein kroatischer oder slawischer. Gegen Deutschland und Österreich, welche gegenwärtig nur mehr eine eroberungslustige Gruppe von Kämpfern bilden, vereinigen sich die Slawen Kroatiens, Serbiens und der Tscherna Gora im gemeinsamen Haß.

Sie hatten mit Freude die Siege der Serben über die Muselmanen begrüßt, sie waren mit Betrübnis Zeugen der furchtbaren Beschießung Belgrads. Als vor 200 Jahren Eugen von Savoyen dort die kaiserlichen Adler aufpflanzte, erschien er wie ein Befreier. Heute erscheinen die Generäle Franz Josephs wie Mörder unserer Brüder und als Zerstörer unserer Ideale. Die Kroaten lehnen unbedingt den Bund mit einem preußisch gewordenen Österreich ab, welches dadurch seiner Aufgabe untreu wird und die Slawen unterwirft, um die deutsche Hegemonie zu sichern.

Unsere Söhne sind gegenwärtig noch

gezwungen, für eine verhaßte Sache zu kämpfen.

Mit Vertrauen erwarten jedoch die Kroaten die Stunde der Befreiung und der Vergeltung." (O. Nr. 51.)

Aus der folgenden Urkunde ergibt sich insbesondere, welche Kreise an der südslawischen Bewegung beteiligt sind und es geht daraus hervor, daß auch in südslawischen Kreisen durchwegs Männer an der Spitze der Revolution stehen, die Anspruch auf Ernstlichkeit und Überlegung in der Beurteilung ihrer Handlungen erheben können. Im Süden wie im Norden ist die leitende Idee die der slawischen Gegenseitigkeit. Der Zusammenschluß der Konnationalen tritt im Süden stärker als im Norden hervor, weil dort die Reichsgrenze nicht die Nationalitätengrenze ist. Es zeigt sich bei der südslawischen Bewegung auch, wie sehr sie sowohl gegen den Bestand Österreichs, als auch gegen den Bestand Ungarns gerichtet ist, wie somit

die Bewegung als Ganzes betrachtet (bei Tschechen, russophilen Ruthenen, Südslawen) die völlige Zertrümmerung der Monarchie anstrebt.*)

„Das Manifest der Jugoslawen.

Das jugoslawische Komitee, welches sich ganz kürzlich aus serbokroatischen und slowenischen Vertretern zusammengesetzt hat und sich gegenwärtig im Ausland befindet, hat zum Zwecke des Schutzes der Interessen der slawischen Bevölkerung Dalmatiens, Bosniens und der Herzegowina, Kroatiens, Istriens und der slowenischen Provinzen am 13. Mai in London ein Manifest veröffentlicht:

Die Südslawen sind entschlossen, sich zu vereinigen und einen einzigen unabhängigen Staat zu bilden. Die innere Zusammensetzung des neuen Staates würde durch die Nation selbst entsprechend ihren Wünschen und Bedürfnissen durchgeführt werden.

Als Vertreter eines demokratischen Volkes wenden wir uns an die französische Nation und an ihr Parlament, und erwarten dort jene Hilfe, die der jugo-slawischen Nation endlich ermöglichen wird, nach Jahrhunderten des Märtyrertums Einheit und Unabhängigkeit zu erlangen.

Das jugo-slawische Komitee:

Präsident:

Dr. Ante Trumbic, Advokat, Präsident der nationalen kroatischen Partei im dalmatinischen Landtag, ehemaliger Bürgermeister von Split (Spalato) und ehemaliger Abgeordneter von Zadar (Zara) im österreichischen Reichsrat.

Mitglieder:

Dr. Anton Biankini de Starigrad, Dalmatien, Präsident des jugo-slawischen Komitees in Chicago.

Dr. Ivo de Guilli, Advokat, Gemeinderat in Dubrovnik (Ragusa), Dalmatien.

Dr. Julije Gazzari, Advokat, ehemaliger Gemeinderat in Sibenik (Sebenico), Dalmatien.

Reverend Don Nikko Grskovic, Präsident der kroatischen Liga in Cleveland, Vereinigte Staaten von Amerika.

Dr. Hinko Vinkovic, Advokat, Mitglied des kroatischen Landtages und kroatischer Abgeordneter im ungarischen Reichstag.

Dr. Josep Jedlovski, Advokat, Sekretär des slowenischen Vereines „Edinost" und des kroatischen Schulvereines in Triest.

---

*) Wie recht die Urteilsbegründung damit hatte, übersieht man erst heute völlig, da Tschechen und Südslawen gemeinsam und offen im Abgeordnetenhause die Zerreißung der Monarchie betreiben. Mit dem Manifest der Jugoslawen deckt sich völlig das Programm Korošec.

Milan Marjanovic de Kastav, Istrien, Herausgeber der „Narodni Jedinstvo", Nationale Vereinigung, Zagreb (Agram), Kroatien.

Ivan Mestrovic, Bildhauer in Otavice, Dalmatien.

Dr. Mice Micic, Advokat, Gemeinderat in Dubrovnik (Ragusa), Dalmatien.

Dr. Franko Potocnjak, Advokat, ehemaliger kroatischer Landtagsabgeordneter und Abgeordneter im ungarischen Reichstag.

Dr. Niko Stojanovic, Advokat, Mitglied des bosnischen Landtages.

Franjo Supilo, Herausgeber der „Novi List" in Fiume, ehemaliger kroatischer Landtagsabgeordneter und Abgeordneter im ungarischen Reichstag.

Michajlo Pupin v. Pancevo, Südungarn, Professor an der Universität in Kolumbia, New-York.

Dusan Vasiljevic, Advokat, Mostar, Herzegowina, Vizepräsident der nationalen Vereinigung aller Serben in Bosnien.

Dr. Nikola Zupanic, Publizist in Metlika, Krain.

London, am 13. Mai 1915." (O. Nr. 207.)

Im Zusammenhange damit wird berichtet:

Eine große

Versammlung von Serben, Kroaten und Slowenen wurde in Nisch

abgehalten. Nach einer Rede des kroatischen Landtagsabgeordneten Herrn Franjo Supilo und noch mehreren anderen über adriatische und jugo-slawische Fragen nahm die ganze Versammlung eine Tagesordnung an, in welcher sie die nationale serbo-kroatisch-slawonische Zusammengehörigkeit ausspricht und unter Anrufung des Nationalitätenprinzipes und der Gerechtigkeit gegen jedwede Zersplitterung Einspruch erhebt sowie gegen jede Entnationalisierung der Länderstriche, in welchen die Slawen seit undenklichen Zeiten eine zusammenhängende Majorität bilden. Diese Tagesordnung hebt auch nachdrücklichst die Notwendigkeit hervor, die dauerhafte Freundschaft zwischen den Italienern und den Südslawen zu schaffen. (O. Nr. 207.)"

An einer anderen Stelle der Urteilsbegründung im Prozesse Kramář*) wird über die

„Südslawische Bewegung"

noch mitgeteilt:

„In welchem Umfange die Monarchie durch die slawische Bewegung bedroht war, geht des weiteren auch daraus hervor, daß unter den Südslawen infolge der großserbischen Propaganda gleichzeitig eine revolutionäre Bewegung einsetzt, wenn sie auch gleichwie die ruthenische nicht jene Bedeutung hat wie die von tschechischer Seite mit weit gründlicherer und umfassenderer Vorbereitung eingeleitete hochverräterische Unternehmung, gerichtet auf die Losreißung der Länder der böhmischen Krone vom Staatsverbande der österreichisch-ungarischen Monarchie.

Einer kurzen Erwähnung bedarf aber die südslawische Bewegung schon darum, weil sie zweifellos dem Gedanken der slawischen Gegenseitigkeit entspringt, weil gerade die Balkankriege nicht nur bei den Südslawen, sondern vor allem in tschechischen Kreisen einen Enthusiasmus hervorriefen, der in kaum verhüllter Form zu öffentlichen Kundgebungen führte, die deutlich jene Hoffnungen aussprechen, welche nunmehr verwirklicht werden sollten.

*) Urteilsbegründung, S. 124 ff.

Es bestanden zudem enge Wechselbeziehungen zwischen Dr. Kramář und den Serben, nicht bloß auf Kongressen und Nationalfeiern, sondern auch persönliche, so daß Dr. Kramář Ende 1912 sich anbot, zwischen der Monarchie und Serbien zu vermitteln, und zwar unter Berufung auf seine guten Beziehungen.

Einer der auch literarisch tätigen Monarchiefeinde, Professor Cvijic, war Vertrauensmann der „Národní Rada Ceská". Er vertritt die großserbische Idee unverhohlen, ebenso wie Kosutic, mit dem Dr. Kramář auf Kongressen und Banketten in Rußland und Bulgarien zusammen war. „Národní Listy" nehmen noch im Kriege Partei für die Serben, ebenso Dr. Kramář, der auch im Laufe des Prozesses seine Parteinahme nicht änderte.

Bei der Bedeutung des österreichisch-ungarisch-serbischen Konfliktes für die Entstehung des Krieges, den Dr. Kramář seit der Annexion als unvermeidlich kommen sah, ist daher kurz auch diese Bewegung zu streifen, um so mehr, als

Dr. Kramář heimliche Beziehungen zur serbischen Regierung pflegte. (O. Nr. 1474, 1517 bis 1520.)*)

Auf gewisse programmatische Erklärungen (Manifest der Jugoslawen) wurde bereits hingewiesen.

Die südslawischen Bestrebungen bekunden auch deutlich den Gegensatz zu den konkurrierenden italienischen Ansprüchen.

Das südslawische Komitee in London.

Ansprache des dalmatinischen Landtagsabgeordneten und Bürgermeisters von Spalato im Namen des südslawischen Komitees an Minister Lord Crewe (Vertreter Greys):

„Gestatten Sie mir, Herr Minister, Ihnen die Huldigung des südslawischen Komitees, von welchem ich der Vertreter und meine anwesenden Freunde die Mitglieder sind, darzubringen.

Dieses Komitee hat sich aus den Vertretern aller südslawischen Länder zusammengesetzt, um bei den befreundeten Nationen ihre Interessen und nationalen Aspirationen zu verteidigen.

Gestatten Sie mir, Ihre Aufmerksamkeit ganz speziell auf die Tatsache zu lenken, daß die indische Post, nachdem sie Frankreich, die Schweiz und Norditalien durchkreuzt hat — um deutsche Länder zu vermeiden —, die einzige und zugleich kürzeste Route durch die südslawischen Länder nehmen müßte, indem sie Görz, Laibach, Agram und Belgrad berührt.

Jener Teil unseres Volkes, welcher die ganze Nord- und Ostküste des adriatischen Meeres bewohnt, ist gänzlich dem Seedienste hingegeben. Diese Südslawen sind seit undenklichen Zeiten immer tapfere Schiffer, erprobte Fischer und renommierte Händler gewesen.

Wir hoffen, daß Großbritannien, welches sich mit seinen Verbündeten für Recht und Gerechtigkeit erhoben hat, uns bei der Verwirklichung unseres nationalen Ideals beistehen wird; ein Ideal, das in der Vereinigung der ganzen südslawischen Rasse in einem einzigen Einheitsstaate besteht.

Unsere nationalen Aspirationen sind ausführlicher in einem Memorandum dargestellt, welches wir die Ehre haben werden, beim Kanzleramte niederzulegen." (O. Nr. 361.)

*) Darüber wird an geeigneter Stelle zu sprechen sein.

Tschechisch-slawische Propaganda in Serbien.

Skoplje, Serbien, 7. März 1915.

„Unsere Sympathie muß durch eine edle Tat dokumentiert werden. Helfet den leidenden Landsleuten, helfet dem serbischen Volke, welches für unsere politische Gleichberechtigung dahinstirbt.

In den letzten Tagen erwachte in den prominenten Landsleuten in den neuen serbischen Gebieten das aufrichtige Bestreben, zum Zwecke der Bildung eines nationalen Komitees, welches mit einem ähnlichen Programme wie jenes der Assoziation in Frankreich, in England, in der Schweiz und in Amerika, die projektierte Form der tschechischen Selbständigkeit, weiters die Bekanntschaft der serbischen Journalistik mit unserer Forderung im Interesse einer allslawischen Propaganda, drittens die wechselseitige Organisation aller tschechischen Gefangenen, die freiwillig bereit sind, im Dienste der serbischen Armee zum Schutze der Eisenbahnen und Grenzwache an den Grenzen Albaniens zu treten, zu fördern." (D. Nr. 751.)

Fr. Klepal (Svornost).

„Die Tschechen in Serbien.

Nach dem Beispiele der in Amerika, Frankreich, England, Rußland und in den anderen von Deutschland nicht unterjochten Ländern lebenden Tschechen arbeiten nun auch die Tschechen in Serbien an dem Befreiungswerke ihres unglücklichen Vaterlandes. Am 20. März haben sie in Usküb eine Zusammenkunft abgehalten.

Die zahlreichen tschechischen Kriegsgefangenen in Serbien waren durch eine besondere Abordnung vertreten.

Die Tätigkeit dieser Zusammenkunft führte zur Gründung der „Alliance des tchèques slaves en Serbie". Diese Vereinigung stellt sich zur Aufgabe, unter den gefangenen Tschechen den Gedanken zur Bildung von tschechischen Regimentern, die gegen Österreich-Ungarn kämpfen würden, zu verbreiten und dermaßen die Verwirklichung unserer nationalen Wünsche zu fördern.

Diese neue Vereinigung hat die Absicht, unter den Slawen des Balkans zugunsten der tschechischen Frage Propaganda zu machen und dieselben über die Wünsche unserer Nation bei der Auflösung der österreichisch-ungarischen Monarchie zu informieren.

Als Präsidenten hat man Herrn Rudis Jicinsky, Direktor des tschechischen Roten Kreuzes der Vereinigten Staaten, gewählt und als Sekretär Herrn C. Skrivanek vom Sokolverband in Chicago, gleichfalls Mitglied des tschechischen Roten Kreuzes." (D. Nr. 196.)

Der Zeitung „La Nation tchèque" vom 1. Juni 1915 ist zu entnehmen:

„Die Südslawen.

Unser Direktor Ernst Denis publiziert ein Buch über Großserbien. (Delegrave, Paris.)

Um Serbien Aussichten zu geben, wie sie seine besten Freunde nicht hätten geben können, bedurfte es nur der außergewöhnlichen Unerfahrenheit (folgen eine Reihe von Majestätsbeleidigungen und Beleidigungen der Allerhöchsten Dynastie).

Die Habsburger haben sich zu allen Zeiten gut mit den Wienern verstanden, welche sich nie in den Kopf gesetzt haben zu siegen und sich für alles mit einem Walzer von Strauß trösten . . . . liebt die Slawen nicht, weil sie nicht „Geborene" waren, schlechte Manieren hatten und zu den vorgeschriebenen Zeiten nicht beichteten. (Folgen eine Reihe von Majestätsbeleidigungen.) . . ., daß Österreich seit 1879 aufgehört hat zu bestehen, daß es weniger unabhängig ist als Bayern und Sachsen. Der Slowak ist kein Mensch, sagt ein ungarisches Sprichwort. Außer den Slowaken gibt es aber noch den Serben, der für den Magyaren eine Art böses und ekelerregendes Tier ist. M. Reiß hat in seiner Enquete die fürchterlichen und

infamen Grausamkeiten gezeigt, die von österreichischen Generalen während der Invasion von Serbien anbefohlen waren. Es war ganz unnötig, diese abscheulichen Exekutionen vorzuschreiben, jeder Magyar hat die Überzeugung, daß er ein frommes Werk tut, wenn er einen Jugoslawen erschlägt.

Der wütende Haß der Magyaren zusammen mit dem hochmütigen unverschämten Ehrgeiz der Deutschen machte den Südslawen die Wiedervereinigung mit den Habsburgern unmöglich. Notwendigerweise versuchten sie sich den Serben des Königreiches zu nähern. Das Zentrum der Vereinigung überträgt sich so dank der Fehler der österreichischen Minister von Agram nach Belgrad. Es ist wahrscheinlich, daß Aehrenthal und Berchtold ohne Not die Unruhe übertrieben, welche ihnen die allserbische Propaganda einflößte. Es ist unzweifelhaft, daß sie sie anfangs selbst nicht genügend geprüft haben, und um ein ungewisses und jedenfalls sehr entferntes Übel zu vermeiden, gewiß nicht die sofortige Zuflucht zum äußersten Mittel der Waffen notwendig gehabt hätten. Sie trieben so den Feind, welcher allein niemals den Gang gewagt hätte, in die Notwendigkeit zu siegen, indem sie ihn in eine Situation ohne Ausgang drängten und von ihm eine Unterwerfung ohne Reserve verlangten.

Die Chancen Peter I. waren, Serbien in dem Moment zu beherrschen, wo der Despotismus der Politik von Wien und Budapest begann und die virtuosen Kaskaden der Diplomatie desorganisierten die österreichisch-ungarische Monarchie und zerschlugen endgültig die Bande, die sich langsam zwischen den verschiedenen Untertanen der Habsburger geknüpft hatten. Seine Ehre war es, den Konflikt vorausgesehen und sein Volk darauf vorbereitet zu haben." (D. Nr. 48.) Auch dieser Artikel weist wieder deutlichste Anklänge an Ausführungen Dr. Kramář auf.

Die erste Nummer von „La Nation tchèque" führt aus:

„Die Tschechen und die Serben."

Wenn die tschechischen Provinzen den Serben gegenwärtig in ihrem heldenhaften Ringen nicht so beistehen können, wie sie es während des Balkankrieges getan, so bleiben dafür die tschechischen Kolonien im Auslande nicht untätig. Von Anbeginn des Krieges haben die Tschechen von Amerika mit einer bedeutenden Geldsumme zu den Sammlungen beigetragen, welche durch die serbokroatischen Organisationen Amerikas nach Sibirien gesandt wurden. Im Dezember stellten die Tschechen und Slowaken für Serbien eine Sanitätsabteilung auf, bestehend aus fünf Ärzten, dem gesamten Krankenwärterpersonal und aus dem nötigen Sanitätsmaterial. Außerdem wurde ein ziemlicher Betrag für die Erhaltung dieser Abteilung gezeichnet. Kürzlich veröffentlichte die größte tschechische Tageszeitung von Chicago, die „Svornost", einen Brief des Leiters dieser Mission, in welchem Herr Rudis-Jicinsky, gegenwärtig in Üsküb, mit großer Bewunderung von der Tapferkeit der serbischen Soldaten spricht. Das tschechische Spital leistet ausgezeichnete Dienste. Wenn dessen Tätigkeit durch den Mangel an chirurgischen Instrumenten beeinträchtigt wird und durch Verbandsmaterial, worunter die Serben besonders leiden, so haben die Tschechen Amerikas alsbald Sorge getragen, diesem Zustand durch Neusendungen abzuhelfen. Leider wurde die tschechische Legion zweier ihrer eifrigsten Mitarbeiter im Februar beraubt. Herr Rudis-Jicinsky fügt seinem Bericht die Erzählung eines Tschechen, Offizier in der serbischen Armee, bei. Einige Teile dieses Briefes legen deutlich Zeugnis ab von den Gefühlen der gegen ihre serbischen Brüder ins Feld geschickten Regimenter.

„Ich nahm", so schreibt dieser Offizier, „an dem Gefechte bei Ceru teil. Es war die erste große Schlacht nach dem Übergang über die Save und die Donau und seit der serbischen Invasion. Österreichisch-ungarische Regimenter waren gegen uns entsandt worden. Österreich, welches die Empfindungen unserer Slawen genau kannte, stellte die

Tschechen und Serbo-Kroaten in die vorderste Linie, dahinter die Deutschen und Ungarn mit den Maschingewehren. Und nun vorwärts. Machte man Miene zum Zurückgehen, wurde man von den rückwärtigen Truppen beschossen. Und trotz dem wollte niemand gegen die Serben marschieren. Doch man wurde hierzu gezwungen. So ging man vor, schoß jedoch in die Luft und im gegebenen Augenblicke ergab man sich. Wie erfreut und fangeslustig waren unsere Gefangenen, sobald sie sich in den serbischen Reihen befanden, wo sie mit offenen Armen empfangen wurden." (O. Nr. 51.) Vergleiche O. Nr. 160, 1244, 1331, 1492 und Gefangenenbriefe.

„L'Indéndance tchèque" berichtet:

„Unsere südslawischen Brüder!

Am 10. März 1915 hat in der Stadt Chicago (Illinois) ein Nationalkongreß in der Absicht stattgefunden, die nationale Einheit der Kroaten, Serben und Slowenen vor der ganzen zivilisierten Welt laut und offen zu bekennen und zu bestätigen und ihre Aspirationen der Welt bekanntzugeben.

Auf diesem Kongresse, welcher ein wahres nationales Parlament darstellte, wurde mit einer unbeschreiblichen und einhelligen Begeisterung die nachfolgende Resolution votiert:

„Die Union mit Serbien und die Freiheit, das ist es was wir wollen." (O. Nr. 750.)

Soweit die Urteilsbegründung im Prozesse Kramář.

„Weniger innere Schwierigkeiten als in Frankreich hatte die Tschechenbewegung

V b.

in England

zu überwinden) *) da sie hier durchwegs im Lager der der republikanischen nahe verwandten anglikanischen Richtung stand. Das traurige Verdienst, sich hier gleich nach Kriegsbeginn an die Spitze der Bewegung gestellt zu haben, hat der Maler Franz Kopecky, der sich selbst rühmt, er habe, als nach der Kriegserklärung ein Teil der Tschechen dem militärischen Einberufungsbefehl Folge leisten und nach Österreich abreisen wollte, alle hiervon abgehalten.

Schon am 3. August 1914 wurde bei einer tschechischen Versammlung im Hydepark in London ein Manifest beschlossen, in dem die Kriegserklärung Österreichs als feiger Anschlag auf die slawischen Brüder bezeichnet und erklärt wurde, daß alle Tschechen nur auf Seite Englands kämpfen werden, falls sie in den Krieg hineingezogen würden. Schon zwei Tage später wurde in London ebenso wie in Paris eine tschechische Vereinigung mit hochverräterischen Zielen, das

„London Czech Comite and Legion for British Service"

gegründet, welches dank der Bemühungen Kopeckys die Anerkennung der englischen Behörden erhielt und mit den Konsularagenden für die in England lebenden Tschechen betraut wurde. Ebenso wie in Frankreich wurde in England den Tschechen die Behandlung als Angehörige einer befreundeten Nation und die Befreiung von allen, die übrigen österreichischen Staatsangehörigen treffenden Beschränkungen, wie Internierung und Vermögensbeschlagnahme, gewährt. Auch

eine tschechische Legion für englische Kriegsdienste

wurde gegründet, die allerdings im April 1915 noch nicht einberufen war. Hingegen trat eine große Zahl Londoner Tschechen anfangs 1915 in die tschechische Legion in Frankreich ein.

Zu Anfang des Jahres 1915 hielt es das Londoner Komitee auch für angezeigt, ein

Manifest

herauszugeben, das sich inhaltlich an das berüchtigte Pariser Manifest anschloß und dem die Ehre des Abdruckes in der „Times" am 2. März 1915 zuteil wurde. Es heißt darin unter anderem:

„Durch die Kriegserklärung gegen unsere slawischen Brüder, durch die Verdammung der besten Söhne Böhmens zum Tode, weil sie sich geweigert hatten, Brudermord zu begehen, indem sie ihre Waffen gegen ihre slawischen Brüder nicht führen wollten, hat der Kaiser von Österreich mit seinen Beratern zahllose Verbrechen begangen, für welche dieselben eine gerechte Strafe verdienen.

*) Diese Darstellung nach der Anklageschrift gegen Hájek, Otič und Genossen, S. 57.

Wir erklären daher Franz Josef I. des Hauses Habsburg-Lothringen als Feind der Slawen und der tschechischen Nation, unwürdig, weiter den Titel eines Königs von Böhmen zu führen.

Wir werden darauf beharren, ihm und seiner ganzen Familie alle Ansprüche auf die Länder der böhmischen Krone zu entziehen. Die tschechische Nation . . . kann nicht umhin, diesen verräterischen, meineidigen König zu verwerfen und daher alle tschechischen Soldaten und Staatsbeamten ihres Eides zum kaiserlichen Hause zu entbinden."

Auch anläßlich der Kriegserklärung Italiens an Österreich veranstaltete das Londoner Komitee eine Straßenkundgebung und versicherte den italienischen Gesandten durch Überreichung einer Adresse der Sympathien des tschechischen Volkes zu Italien.

Die publizistische Tätigkeit des Londoner Komitees war eine außerordentlich rege. Wenn auch über die Gründung einer eigenen tschechischen Zeitung in England nichts bekannt ist, so gelang es anderseits, die englischen Tagesblätter in den Dienst der tschechischen Unabhängigkeitsbewegung zu stellen. Nach dem Tätigkeitsberichte des Komitees für den Juli 1915 wurden in diesem Monat allein 31 Zeitungsartikel in englische Blätter eingerückt und zwei Broschüren über die Ziele der tschechischen Bewegung vom Komitee herausgegeben.

Zum Zwecke eines einheitlichen Vorgehens war das Londoner Komitee auch in steter Verbindung mit den übrigen hochverräterischen Tschechenvereinigungen im Auslande, insbesondere in Frankreich. Der bereits genannte Kopecky wohnte als Delegierter des Londoner Komitees einer Versammlung im Jänner 1915 in Paris bei und unternahm im Frühjahr 1915 eine Agitationsreise durch Amerika."

Aus der Urteilsbegründung im Prozeß Kramář entnehmen wir hiezu noch folgendes*):

„Die folgenden Zitate betreffen weitere Ereignisse in England.

Auch hier wurden schon im Frieden Anknüpfungspunkte gesucht und gefunden, welche auf monarchiefeindliche Umtriebe hinweisen. Insbesondere kommt hier in Betracht die journalistische Tätigkeit des Dr. Kramář und seine Beziehungen zu den Engländern, die auf längere Zeit zurückreichen.

Charakteristisch ist auch hier die Verbindung mit offiziellen Kreisen und wie nahe gerade solche der revolutionären tschechischen Bewegung stehen, ergibt sich wohl am deutlichsten aus dem Umstand, daß Professor Masaryk an eine englische Universität berufen wurde, wo er über das viel erörterte Thema „Über die Selbständigkeit der kleinen Nationen" Vorträge hielt.

Aus den Zeitungsberichten geht mit aller Deutlichkeit hervor, daß die in London lebenden Tschechen in nichts ihren Konnationalen in Frankreich oder Rußland oder Amerika oder in der Schweiz nachstehen, was um so weniger überraschen kann, als zum Beispiel der englische Agitator Birbek schon lange mit der russophilen Propaganda unter den Ruthenen in Verbindung steht und dafür in der Heimat wirkt.

Nicht weniger beachtenswert ist auch hier wieder der Umstand, daß die monarchiefeindliche Strömung seit der Annexion stärker einsetzt und seither die Öffentlichkeit mehr mit den österreichischen Slawen sich befaßt, als es früher der Fall war.

In erster Reihe findet sich unter den Monarchiefeinden wieder eine Person, die zu Dr. Kramář in Beziehung stand, der Journalist

Steed.

Allerdings lehnte auch hier wieder Dr. Kramář ein näheres Bekanntsein ab und behauptete, daß nicht er, sondern Masaryk in den letzten Jahren mit Steed verkehrte;

*) Urteilsbegründung, Seite 111 ff.

allein ein vorliegender Brief läßt auf engere Bekanntschaft mit vollem Recht schließen und ähnliche Behauptungen wurden von Dr. Kramář immer aufgestellt, wenn die Bekanntschaft keine empfehlenswerte ist. Diese Behauptungen wurden aber in allen Fällen bei näherer Prüfung als Verantwortungstaktik erkannt und müssen als solche gewertet werden.

Die Parallelität der Bewegung in England mit jener in anderen Staaten ergibt sich aus der Vergleichung der vorgebrachten Umstände (Organisation, Aufrufe, Waisendienst in Feindesreihen usf.).

Die Notizen sind aus englischen Kreisen übernommen in die Zeitschriften „La Nation Tchèque" und „L'Indépendance Tchèque" und darnach zitiert.

„Die tschechische Kolonie in England, Manifest der Tschechen in London.

Wir, die in London lebenden Tschechen, die wir im Hyde Park auf dem britischen Boden der Freiheit versammelt sind, erachten es als unsere geheiligte Pflicht, dem unparteiischen und großherzigen britischen Publikum unsere wahren nationalen Gefühle zu offenbaren.

Wir verurteilen und verdammen die ungerechte und grausame Politik der österreichisch-ungarischen Regierung gegen die kleine serbische Nation als die Handlung eines Feiglings, der die schändliche Absicht verfolgt, das Volk von Serbien auszurotten.

Unter solch fürchterlichen Umständen würden wir es als ein unverzeihliches Verbrechen gegen unsere Nation und gegen alle slawischen Brüder erachten, in die verhaßten Reihen der österreichischen Heere einzutreten und deren ungerechte, gegen die uns befreundeten Völker gerichtete Sache zu unterstützen." (O. Nr. 745.)

Ferner:

„Die Tschechen und der Krieg. Britische Anerkennung ihres freundschaftlichen Wohlwollens.

Von Oberleutnant Roustam Beck („Daily Express", 12. Jänner 1915.)

Der gleichen Rasse wie die Serben und die Russen angehörend, erwarten sie ihre Befreiung und die Wiederaufrichtung ihres ehemaligen unabhängigen Königreiches Böhmen durch den Erfolg ihrer englischen und französischen Verbündeten.

Desgleichen haben hier in London mehr als hundert Tschechen ihre Dienste in derselben Eigenschaft ohne Bezahlung dem Kriegsbureau angeboten.

Das Londoner tschechische Komitee und Legion für englischen Dienst in London 26, Gloucester Road, Regentspark, hat die Herren J. Sykora zum Präsidenten, F. Stanislaus zum Vizepräsidenten, G. Forman und F. Kopecky zu Ehrensekretären gewählt, um dem tschechischen Kongreß in Paris beizuwohnen (O. Nr. 743)."

Ferner:

„Bibliographie.

In den politischen Kreisen Englands kann man eine neue Richtung gegenüber Österreich-Ungarn feststellen. Am besten kennzeichnet die Presse diesen Anschauungswechsel. Heute zweifelt keine Zeitung mehr über die tatsächliche Mission des österreichischen Reiches. Der gegenwärtige Krieg hat zu augenscheinliche Beweise geliefert, daß die Monarchie der Habs-

burger sich gänzlich entäußert hat. In früheren Zeiten sprach man in England mit einer gewissen Sympathie von Österreich. Aber gelegentlich der räuberischen Wegnahme Bosniens und der Herzegowina begann man dieselbe von einem anderen Gesichtspunkte ins Auge zu fassen.

Die Ermordung des Erzherzogs Franz Ferdinand, wohl als ein Verbrechen verurteilt, brachte keine günstige Änderung dieser Anschauungen und der kurze Zeit darauf entfesselte furchtbare Krieg deckte die ganze Wahrheit über die eigentlichen Beweggründe des Habsburgerreiches auf. Die in den letzten Monaten erschienenen Publikationen bringen die gleiche Auffassung zum Ausdruck wie die Zeitungsartikel. Was jedoch vor allem bemerkenswert erscheint, ist das Interesse, welches die Engländer den slawischen Nationen zu widmen beginnen.

Es würde einfach genügen, die Revue „The Round Table", a quarterly review of the Politics of the British Empire" anzuführen.*)

Der leitende Gedanke dieser Artikel gipfelt in der Feststellung, daß Österreich-Ungarn ebenso wie die Türkei, jedes Recht, die Slawen als Untertanen zu beanspruchen, verwirkt hat.

Die Brüder Buxton, wohlbekannte Bulgarenfreunde, gehen in ihrem kürzlich unter dem Titel „The War and the Balkan" veröffentlichten Buch noch weiter. Sie stellen darin die These auf und verteidigen dieselbe auch, daß Österreich-Ungarn zu bestehen aufhören muß.

Im gleichen Sinne und mit großer fachmännischer Kenntnis ist das Buch „Germany and Eastern Europe" von M. Lowis, N. Namier B. A. verfaßt, mit einer Einleitung von Herrn K. A. Fisher, Vizekanzler der Universität von Sheffield.

„Eine Menge Soldaten der österreichischen Armee", so schreibt der Verfasser, „erflehen bis zum letzten Atemzuge den Sieg der verbündeten Ententemächte. Es bedeutet ein Verbrechen gegen die Menschheit, diese Leute für eine Sache zum Kampfe zu zwingen, die nicht nur nicht die ihre ist, sogar allen ihren Gefühlen zuwiderläuft.

Österreich-Ungarn muß um jeden Preis zu bestehen aufhören."

In London soll dem „The London Cech Comitee" (Bohemian) 26, Gloucester Road, ein gewisser Hata aus Böhmen angehören. Derselbe hat anläßlich des Unterganges der „Lusitania" dem englischen König, dem englischen Premier und dem amerikanischen Botschafter kondoliert. (O. Nr. 307.)

Ferner:

„Die Tschechen von London.

Ebenso wie die „Alliance nationale Tchèque" der Vereinigten Staaten hat die tschechische Kolonie in London anläßlich des Mißgeschickes der „Lusitania" an den König von England, an den Gesandten der Vereinigten Staaten Depeschen gerichtet, in welchen sie ihre Mißbilligung über das verbrecherische Treiben der deutschen Seeräuber ausspricht. Bei Beginn des italienischen Krieges haben die Londoner Tschechen an den italienischen Gesandten ein Schreiben gerichtet, in welchem sie ihre Sympathien für die Italiener kundgaben, deren Eingreifen die Befreiung des tschechischen Volkes beschleunigen wird. Sie haben mit entfalteter Fahne, mit Inschriftstafeln zu Ehren Italiens, an der enthusiastischen Kundgebung vor der italienischen Botschaft in London teilgenommen." (O. Nr. 196.)

*) „The Round Table" brachte sehr bemerkenswerte Artikel über Rußland, über den Balkan und über Österreich-Ungarn.

Ferner:

„Das Haus Österreich.

Die Enthüllungen, die Herr Steed über die Gesundheitszustände des Erzherzogs Ferdinand gemacht hat, haben das Publikum, welches selbst in demokratischen Ländern die Souveräne nur allzuleicht mit einer Strahlenkrone des Respektes umgibt, ungeachtet aller Diskretion, mit der sie vorgebracht wurden, darum doch nicht weniger gründlich überrascht. Die französische Presse hat sich seit langem befleißigt, eine Art Heiligenlegende um die Person Franz Josefs, des Friedensfürsten, zu weben. Sie stellte ihn als einen arbeitsamen, an seinen Pflichten hängenden Herrscher dar, welcher — durch harte Heimsuchungen gereift und geläutert — sich bestrebe, ein gerechtes Gleichgewicht zwischen seinen, durch tiefen Haß voneinander getrennten Völkern aufrechtzuerhalten: sie sah in ihm einen Schiedsrichter Europas, dessen gewitzigte Erfahrung das . . . (folgt eine Beleidigung Kaiser Wilhelms II.).

Daß eine Dynastie, die durch keine ernstliche Gefahr bedroht wurde, eine derartige Sintflut in so entschlossener Weise entfesselt hat, daß sie vor dem entsetzlichen Jammer, den ihre Haltung herausfordern mußte, nicht zurückgeschreckt ist . . . . (folgen Beleidigungen der Allerhöchsten Dynastie). Würde nämlich die Monarchie besiegt werden, so müßte sie auseinander fallen und in Trümmer gehen; würde sie siegen, so müßte sie aufhören, eine unabhängige Existenz zu führen, um in die Abhängigkeit Deutschlands zu geraten. (Folgen Majestätsbeleidigungen und Beleidigungen der gesamten Allerhöchsten Dynastie.)

Nirgends auf der Welt ist das Geheimnis so dicht gewebt als in Wien und das Leben der Regierenden ist dort von einem so undurchsichtigen Schleier umwoben, daß es nicht ohne große Mühe gelingt, die Wahrheit zu durchschauen. Nach und nach scheint indessen diese Wahrheit, trotz aller Vorsichtsmaßregeln, doch durch und so kommen wir dazu, einzusehen . . . (folgt Beleidigung der Allerhöchsten Dynastie).

Zwei Bücher, die vor einiger Zeit in England erschienen sind, bringen uns in dieser Hinsicht interessante Aufsätze. Die genannten Bücher sind „Meine Vergangenheit" von der Gräfin Marie Larisch, London 1913; und das „Geheimnis einer Kaiserin" von der Gräfin Zanardi Landi, London 1914 (folgen Beleidigungen der Mitglieder des Allerhöchsten Kaiserhauses)." (O. Nr. 361.)

Ferner:

„Einem Organisator des tschechischen Waffendienstes unter England, Sully, wird amtlich mitgeteilt:

Entschuldigen Sie gefälligst dieses Diktat, da ich sehr in Anspruch genommen bin. Ich habe an Lord Kitchener die Liste der tschechischen Herren, die sich so tapfer freiwillig gemeldet haben, in der gegenwärtigen Krisis mit den britischen Soldaten gemeinsam zu kämpfen, weitergesendet. Wollen Sie den Herren den Ausdruck meiner Dankbarkeit übermitteln, für deren Loyalität denjenigen gegenüber, zwischen denen sie ein gastfreundliches Heim gefunden haben und den Ausdruck meiner Hochachtung für den Wert des Anerbietens für die Engländer während der größten Krisis in unserer Geschichte. (O. Nr. 745.)

Charles Beresford."

Ferner

Böhmen und der Krieg. An den Herausgeber des „Outlook".

„Böhmen ist seit Jahrhunderten von Österreich tyrannisiert worden.

Die bitterste Fehde besteht zwischen Deutschen (die Deutschösterreicher inbegriffen) und Tschechen.

Das tschechische Volk muß daher mit den verbundeten Mächten sympathisieren und ihnen vom ganzen Herzen Glück wünschen. Gewisse Umstände verhindern es, ihnen offen beizustehen.

Sie beten für den Erfolg Rußlands und für die Niederlage Deutschlands und beklagen bloß, daß sie nicht auf jener Seite aktiv an dem Befreiungskriege teilnehmen können, zu welchem ihre traditionellen Sympathien von jeher hinneigten. Wenn die Verbündeten Erfolg haben, wie es fast gewiß ist, muß Böhmen aus seiner österreichischen Sklaverei befreit und nach seinem Wunsche zu einem unabhängigen autonomen Staate unter dem Protektorate Rußlands umgebildet werden. (O. Nr. 745.)

45, Wellington Road. Dublin.

R. J. Kelly."

Ferner:

Sir Valentin Chirol schreibt in den „Times" am 29. Oktober 1914:

„Aber ist es gerecht, ist es politisch, daß sie (Tschechen) mit der nämlichen Strenge behandelt werden sollten, als jene, welche der Sache wie dem Namen nach wirklich Deutsche und Österreicher sind? Diese Frage erhebt sich mit Rücksicht auf die Dänen und Tschechen, Serben und Kroaten, Elsässer und Italiener, welche das Unglück haben, gegenwärtig die Untertanen Deutschlands oder Österreichs zu sein." (O. Nr. 745.)

Der Schriftsteller und Journalist James Backer sagt in dem „Outlook" vom November:

„Die Tschechen haben uns in diesem Krieg geholfen durch ihre Organisation, durch ihre Weigerung, für Österreich zu kämpfen, beziehungsweise durch ihre massenhafte Übergabe an die russischen und serbischen Heere." (O. Nr. 745.)

Backer befand sich 1912 unter den Ehrengästen Prags aus Anlaß der Palackyfeier und des Sokolkongresses!

Ferner:

Walter Jerrold schreibt in der „Pall Mall Gazette" vom 26. Oktober 1914:

„Die Tschechen, welche leider nur allzulange Opfer der Germanisierungsmethode waren, sind die bittersten Feinde der Deutschen." (O. Nr. 745.)

Ferner:

Österreich-Ungarn und England. (Wiener Brief.)

„Eigentlich besteht das österreichisch-ungarische Reich nicht mehr. Was einst in der Diplomatensprache unter dieser Beziehung verstanden war, ist heute nur mehr ein Vasallenstaat. Dieser Umstand beginnt einen Teil der Deutschen Österreichs zu beunruhigen und da und dort widersetzt man sich bereits, wenn auch in diskreter und kluger Form, dieser Art von Unabhängigkeit. Die „Neue Freie Presse" hat hierfür einen um so bemerkenswerteren Beweis geliefert, als sie am liebsten beiden Teilen angenehm sein möchte. Gewöhnlich schwingt sie die weiß-schwarze pangermanistische Fahne. Zu gewissen Augenblicken jedoch hält sie es für zweckmäßig, die österreichischen schwarz-gelben Fahnen zu hissen. Am 25. April veröffentlichte sie einen nicht unterschriebenen Artikel eines Mitgliedes des Herrenhauses. Der Verfasser sucht nachzuweisen, daß Österreich-Ungarn sich dem Hasse Deutschlands gegen England nicht anschließen kann. England tat seine Pflicht, wenn es Belgien und Frankreich verteidigte, da es wohl wußte, daß nach dem Mißgeschicke Frankreichs das seine an die Reihe käme." (!) „Man kann von einem hinterlistigen England nicht sprechen. Es wird in diesem Artikel sogar zugegeben, daß Deutschland sehr häufig die internationalen Rechte verletzt hat. Im ganzen ist dieser Artikel eine Kritik über Deutschland.

Worum handelt es sich aber? Um nichts anderes, als um eine Captatio Benevolentiae. Übrigens weiß man in London, daß die Wiener Presse direkt von Berlin inspiriert wird, und daß dadurch auch sie verpflichtet ist, „die Hinterlist Albions" zu verkünden." (O. Nr. 207.)

* * *

Es sei hier ein für allemal bemerkt, daß nur eine ganz verschwindend kleine Auswahl aus den Zeitungsnachrichten gegeben werden kann. Diese Blütenlese ließe sich natürlich bezüglich aller Länder bis ins Unendliche fortsetzen.

* * *

„Die Bewegung

V c.

in Rußland

und die staatsfeindlichen Bestrebungen der in Rußland lebenden Tschechen setzten gleich nach Kriegsbeginn mit voller Heftigkeit ein und bewegten sich begreiflicherweise so ziemlich rein auf zaristischen Bahnen.*) In allen größeren Städten, so in Petersburg, Moskau und Kiew entstanden tschechische Komitees mit offen hochverräterischer Tendenz und die bestehenden tschechischen Vereine stellten sich sofort in den Dienst der russischen Sache. Schon am 7. August 1914 wurde eine Deputation der in Rußland lebenden Tschechen, bestehend aus dem Buchhändler Svatopluk Kovicek, der sich auch Stefan Horsky oder Gorsky nannte, dem Leiter der Moskauer Filiale der Firma Laurin und Klement, Alois Tucek, und einem gewissen Hrabe, im Moskauer Kreml vom Zaren in Audienz empfangen und versicherte ihn der treuen Ergebenheit des tschechischen Volkes. „Möge die freie unabhängige St. Wenzelskrone in den Strahlen der Krone der Romanows erglänzen!" hieß es in der Ansprache der Deputation. Eine zweite tschechische Abordnung berichtete im September 1914 in Zarskoje-Selo dem Zaren über die Ereignisse in Prag und unterbreitete ihm die Wünsche des tschechischen Volkes.

Um auch unmittelbar zum Siege der russischen Waffen beizutragen, schritt man in Moskau, Petersburg und Kiew zur

Bildung tschechischer Legionen

für russische Kriegsdienste. Hierbei taten sich neben dem tschechischen Husverein in Moskau der Beamte der Firma Laurin und Klement in Petersburg, Zdenko Raimann, und der Vertrauensmann des tschechischen Volksrates in Prag, der Kiewer Grundbesitzer und Redakteur V. Vondrak, besonders hervor. Der letztere hielt auch bei der Fahnenweihe der Kiewer Legion am 18. Oktober 1914 die Festrede. Alle diese Legionen wurden später zu einer einzigen

„Česká Družina"

vereinigt, deren Organisator der bereits erwähnte Alois Tucek, von seinen Bewunderern der „tschechische Garibaldi" genannt, war. Durch fortwährende Anwerbungen unter den österreichischen Kriegsgefangenen slawischer Nationalität und durch tschechische Überläufer verstärkt, bildete diese Druzina vermöge der Vertrautheit ihrer Mitglieder mit den österreichischen Verhältnissen eine wertvolle Unterstützung der russischen Armee, insbesondere im Kundschafts- und Aufklärungsdienste.

*) Anklageschrift gegen Hájek, Olič und Genossen Seite 37.

Um die hochverräterische Bewegung einheitlich zu gestalten, wurde beim Kongreß in Petersburg vom 10. bis 13. September 1914 der „Svaz českých spolku na Rusi"

(Verband der tschechischen Vereine in Rußland)

gegründet, dem Ausschüsse für die organisatorische, finanzielle, militärische und redaktionelle Tätigkeit angegliedert wurden. Ein im März 1915 in Moskau tagender Kongreß beschloß nach Absendung von Huldigungstelegrammen an die Oberhäupter der mit Österreich im Kriege befindlichen Staaten eine Resolution zugunsten der „Errichtung eines selbständigen nationalen Staates" aus den Ländern der böhmischen Krone und der Slowakei mit einem slawischen König an der Spitze, der in einen engen Kontakt mit den slawischen Schwesternationen, namentlich mit Rußland zu treten hat."

Es entbehrt nicht des Humors, daß sich die russischen Kongreßteilnehmer Aristow und Sawelow mit diesem „engen Kontakte" keineswegs zufrieden gaben, sondern sehr zum Mißvergnügen der anwesenden Tschechen die Einverleibung Böhmens in das russische Reich forderten. Auch die Errichtung einer Armee des tschechischen Zukunftstaates wurde bei diesem Kongresse in Erwägung gezogen, ihren Grundstock sollte die „Česká Družina" bilden.

Die russische Regierung förderte diese hochverräterische Bewegung selbstverständlich auf jede mögliche Weise. Die Tschechen in Rußland erhielten Legitimationen, auf Grund deren sie von der Internierung und allen die österreichischen Staatsbürger treffenden vermögensrechtlichen Nachteilen verschont blieben. Um ganz sicher zu gehen, ließ jedoch die russische Regierung die in Rußland lebenden Tschechen durch Kundmachungen zum Erwerbe der russischen Staatsbürgerschaft auffordern, und die tschechischen Vereine mußten sich dieser, mit der Idee des selbständigen Königreiches nicht ganz verträglichen Forderung anbequemen und auf ihre Mitglieder einen Druck in dem gewünschten Sinne ausüben.

Ein wirksames Mittel der Propaganda bildeten auch die

tschechisch-russischen Zeitungen,

so der in Kiew erscheinende „Čechoslovan" insbesondere aber die in Petersburg gegründete Zeitung „Čechoslovák", die von dem ehemaligen Redakteur der „Národní Listy" in Prag, Bogdan Pawlu, geleitet wird, der bei Kriegsbeginn als Kadett eingerückt, mit seiner ganzen Truppenabteilung zum Feinde überging.

Die Führer der tschechisch-russischen Bewegung waren bestrebt, auch mit den hochverräterischen Organisationen der anderen Staaten in Fühlung zu treten. Der bereits als Teilnehmer an der Zarendeputation genannte Konicek-Horsky, einer der rührigsten Mitarbeiter im Dienste der hochverräterischen Sache, bereiste im Auftrage des tschechischen Nationalrates in Rußland im Herbste 1914 Rumänien, Bulgarien, Serbien, Griechenland, Italien, Frankreich, die Schweiz, England und Nord-Amerika. Besonders lebhaft war seine agitatorische Tätigkeit in Frankreich, wie bereits erwähnt, und in Amerika, worauf noch zurückzukommen sein wird." Soweit die erwähnte Anklageschrift.

* *
*

Aus einer großen Anzahl

russischer Zeitungsberichte über dieses Treiben der Tschechen

seien nur folgende angeführt:

Golos Moskwy, 14. März 1915.*)

Ein tschechischer Aufruf."

Das Pariser tschechische Journal „Indépendance Tchèque" veröffentlicht einen Aufruf, dessen Text von den Delegierten der englischen Tschechen vorgeschlagen und einstimmig vom ersten Kongreß der Tschechen und Slowaken, der sich unlängst in Paris versammelt hat, angenommen worden ist. Der Text dieses Aufrufes lautet folgendermaßen:

„Wenn irgend jemand aus der Dynastie der Habsburger künftig in Böhmen herrschen würde, so würden wir dies für das größte Unglück halten, in welcher Form immer sich seine Macht äußern würde. Im Verlaufe von vier Jahrhunderten mußten wir viele Schmerzen und Leiden erdulden. Wir waren entgegen den abgeschlossenen Verträgen Opfer der Vergewaltigung, dem Millionen Menschenleben zum Opfer gebracht wurden. Deshalb ist es unsere erste Sorge, der ganzen Welt zu verkünden, daß das tschechische und slowakische Volk für immer die Macht der Habsburger von sich wirft. Sie wollen nicht mehr, daß über ihnen irgend ein Prinz deutscher Rasse herrsche. Das tschechische Volk erkennt sein historische Recht und proklamiert entschieden die Wiederaufrichtung unserer Unabhängigkeit. Wir wünschen, daß die Organisation des tschechischen Staates, der alle tschechischen und slowakischen Länder vereinigen soll, auf dem Prinzip voller Freiheit gegründet werde. Wir verlangen eine konstitutionelle Regierungsform analog der in Frankreich und England existierenden. Unsere Volksgenossen werden sich zu diesem Punkte äußern, wenn für sie eine offene Formulierung ihrer Wünsche möglich sein wird."

* *
*

Damals gab es Leute unter den Tschechen, welche solche Aufrufe für apokryph erklärten. Dr. Kramář erklärte z. B. in seinem Prozesse, das seien Hirngespinste. Außerdem gehe ihn das nichts an, was ein Haufen Wahnsinniger irgendwo beschließe. Wenn man aber mit diesem und eine ganze Reihe ähnlicher Aufrufe heute die bekannten

staatsrechtlichen Erklärungen der Tschechen

im österreichischen Abgeordnetenhause am Beginn des Tagungsabschnittes am 30. Mai 1917 vergleicht, so findet man keinen Unterschied, nicht einmal in den Worten. Oder sagt der Führer der Tschechen

*) Dieser Aufruf wird auch in der Urteilsbegründung im Prozesse Kramář wiedergegeben; es wird dort hiezu bemerkt: „Golos Moskwy" ist jene Zeitung, deren Bezug Dr. Kramář wegen ihrer slawischen Schreibweise empfiehlt und welche auch tatsächlich von den „Nár. Listy" bezogen wurde (O. Nr. 673), um vom Redakteur Holeček fleißig zitiert zu werden. Die Stellungnahme zu einem Herrscher deutscher Rasse hat Dr. Kramář „deutlich im selben Sinne zum Ausdruck gebracht". (O. Nr. 1346).

Dr. Stransky

in seiner Rede am 12. Juni 1917 im österreichischen Abgeordnetenhause etwas anderes, als was in dem vorstehenden Aufrufe jener offenen Hochverräter schon damals zu lesen stand? Hören wir ihn selbst:*)

„Was wollen wir? Wir wollen glücklich sein gerade so wie die anderen und wir wollen frei werden, frei von jedem Zwange, von jeder fremden Vorherrschaft. Wir wollen unsere Kinder in unserer Schule, in unserer Sprache und im Geiste unserer Geschichte und unserer Kultur zu guten Bürgern unseres böhmischen Vaterlandes erziehen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Wir wollen die Formen unseres politischen Lebens selbst bestimmen. (Bravo!) Wir wollen uns in Hinkunft selbst Gesetze geben, wollen uns selbst regieren. Wir wollen den Sitz aller unserer Behörden am geschichtlichen Boden unseres Vaterlandes wissen und es ist unser Wille, daß dieselben untereinander und mit uns in allen Instanzen ausnahmslos in unserer Sprache verkehren. (Bravo!) Wir wollen in Hinkunft auch die auswärtigen Beziehungen unseres Vaterlandes zu der Völkerfamilie der Welt selbst bestimmen,

wir wollen uns in Bündnisse nicht schließen lassen,

sondern uns an Bündnissen beteiligen (So ist es!), mit den Freunden unserer Nation im Frieden leben, ihre Feinde abwehren.

Da zum vollen Genusse des Glückes und der Freiheit auch die innere Ruhe und Gewißheit gehört, daß diese Güter dauernd und stabil gesichert sind und nicht vom Wohlwollen oder von der Gunst labiler Verhältnisse abhängen, verlangen wir die Wiederherstellung der politischen Selbständigkeit und des

souveränen Staatsrechtes

der böhmischen Nation auf dem geschichtlichen Boden der

Länder der böhmischen Krone.

(Zustimmung.)

Wenn wir in unserer letzten Rechtsverwahrung verlangt haben, daß bei der Neuordnung der Dinge auf Grund des natürlichen Rechtes auch der stammverwandte slowakische Zweig unserer Nation berücksichtigt werde, der an der Grenze unseres geschichtlichen Vaterlandes lebt, haben wir es mit dem selbstverständlichen Vorbehalte getan, daß auch in dieser Frage nicht bloß unser sehnlicher Wunsch und unser Interesse, sondern die freie Entscheidung und Selbstbestimmung der drei Millionen Slowaken maßgebend zu sein hat, die bisher unter unsagbar gewalttätiger Unterdrückung des magyarischen Stammes zu leiden hatten. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)"

Und am Schlusse seiner Rede sagte er ausdrücklich folgendes, was die österreichische Zensur unterdrückte, so daß leider der wahre Charakter dieser Rede nicht zum Ausdruck kam:

„Wir sind, meine Herren, 1866 Österreich treu geblieben, wir haben zu Reich und Dynastie gehalten. Seit der Zeit sind 50 Jahre verflossen, aber das Reich und

*) Stenogr. Protokoll. S. 136 ff.

die Dynastie

haben unsere Rechte, unsere Gerechtsame, unsere Interessen, haben uns am Leben, an Gut und Blut gefährdet,

geschändet,

geschädigt, wie sie es nur konnten. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)"

Wo ist da ein Unterschied?

Doch hören wir nun weiter, was die russischen Zeitungen damals schon zu berichten wußten:

Utro Rossij, 20. März 1915.

„ Kongreß der tschechischen Gesellschaften in Rußland.

Gestern fand im kleinen Saale des Hotels Metropole in Moskau die allgemeine Sitzung des Kongresses statt. Den Vorsitz führte Herr Rizi. Der Kongreß hörte den Bericht der provisorischen Leitung des Verbandes tschecho-slowakischer Gesellschaften über den Besuch tschechischer Delegierter im August-September vergangenen Jahres beim Zaren, Oberkommandierenden und dem Minister des Auswärtigen, Sasanow, denen eine Denkschrift über die wünschenswerte Einrichtung des zukünftigen freien Tschechiens überreicht wurde. Die Denkschrift habe in diesen Kreisen eine sehr sympathische Aufnahme gefunden."

Rjetsch, 12. März 1915.

„Der tschechische Kongreß."

In der heutigen Schlußsitzung des tschechischen Kongresses wurde eine Resolution angenommen, in der es unter anderem heißt:

„„Die brüderliche Einigung des russischen und polnischen Volkes, die in dem historischen Aufrufe des Oberkommandierenden an das polnische Volk verkündet wurde und die Hoffnung, die das polnische Volk ergriffen hat, festigt auch in unserem Volke, das immer nach der Wiederaufrichtung seiner zu Boden getretenen Rechte gestrebt hat, die Hoffnung, daß bald die Zeit kommen wird, da ein tschecho-slawischer Generallandtag als einziger Repräsentant des tschecho-slowakischen Volkes sich mit der Organisation seines Reiches beschäftigen kann. Wir sind überzeugt, daß nicht nur unsere nationalen Interessen, sondern auch die Interessen des gesamten Slawentums und eines sicheren politischen Gleichgewichtes Mitteleuropas energisch verlangen, daß der Jahrhundert alte Damm im äußersten Westen verstärkt werde Ein selbständiges tschecho-slowakisches Reich, an dessen Spitze ein slawischer König stehen soll, kann sich nur im vollen Einvernehmen der gesamten slawischen Welt, besonders mit seiner großen Verteidigerin Rußland halten."

Utro Rossij, 10. März 1915.

Der Krieg und die russische Gesellschaft.

„Slawisches Gastmahl."

Das gestrige slawische Gastmahl im Hotel Metropole in Moskau verlief sehr stürmisch .... der Konflikt, der schon längst zwischen der Gruppe der Slawophilen

und den tschechischen Mitgliedern der Gastmahle herangereift war, nahm gestern sehr scharfe Formen an.

Aristow verhielt sich in seinem Berichte gegen die Idee der Bildung eines unabhängigen tschechischen Königreiches ablehnend. Nach seiner Meinung kann Tschechien, das auf 7 Millionen Tschechen, 3 Millionen Deutsche zählt, von der deutschen Vergewaltigung nur unter der Bedingung seiner Einverleibung in den Verband Rußlands auf autonomem Prinzip befreit werden.

Nach dem Berichte Aristows hielt der Präsident des tschechischen Kongresses, Herr Rizi, eine leidenschaftliche Rede. Er erklärte, daß eine endgültige Entscheidung über die zukünftigen Formen der tschechischen Staatlichkeit nur das tschechische Volk allein in der Person eines tschechischen Landtages in Prag zu fällen bevollmächtigt ist. Die Arbeit der Moskauer Slawophilen auf den slawischen Gastmählern kann der Sache der slawischen Einigung nur schaden.

Der Stellvertreter der Vorsitzenden der slawischen Gastmahle, Kammerherr Sawelow, protestierte gegen die Worte Rizis: „Das russische Volk wird nicht sein Blut zur Schöpfung eines zweiten Bulgarien vergießen. Wenn die Tschechen gegen die Vereinigung mit Rußland sind, so mögen sie sich selbst ihre Unabhängigkeit erkämpfen."

Nach der Rede Sawelows verließen die am Gastmahle anwesenden Tschechen dasselbe."

Utro Rossij, 11. März 1915.

„Der Kongreß der tschechisch-slowakischen Gesellschaften in Rußland.

. . . . In der Abendsitzung wird eine politische Resolution des Kongresses eingebracht werden, in der jene politischen Hoffnungen und Wünsche formuliert werden, die die Tschechen auf den Zusammenbruch Österreich-Ungarns setzen.

Heute wird auch der Bericht der Militärkommission beraten werden, über die Bildung einer besonderen Militärabteilung aus kriegsgefangenen Tschechen in Rußland, für die Tätigkeit innerhalb Böhmens."

Utro Rossij, 10. Februar 1915.

Der Krieg und die russische Gesellschaft.

„Das slawische Gastmahl.

Auf dem gestrigen slawischen Gastmahl im Hotel Metropole wurde jene Linie bestimmt, die die Teilnehmer am Gastmahl in zwei Lager teilt. In die Anhänger der endgültigen Vereinigung aller slawischen Völker in ein einziges großes slawisches Reich und in die Anhänger der Schaffung gesonderter unabhängiger slawischer Staaten, die sich im Bündnis mit Rußland befinden.

Die erste Anschauung äußerte der beständige Referent der slawischen Gastmahle, P. P. Aristow.

Von den drei Mitteln der Lösung der kroatischen Frage, z. B. Schaffung eines selbständigen slowischen Reiches, Vereinigung von Kroatien und Serbien oder seine Einverleibung in Rußland, billigt Aristow nur das letztere, Kroatien kann nicht mit Serbien vereinigt werden, denn es bildet sowohl historisch, als auch ethnographisch einen selbständigen nationalen Organismus. Das sogenannte „Groß-Serbien" könne nur aus dem jetzigen Serbien, Bosnien und der Herzegowina, Montenegro und dem südlichen Dalmatien gebildet werden.

Für Rußland hat es keinen Sinn, einzelne slawische Reiche zu schaffen, denn dadurch beraubt es sich selbst der eigenen slawischen Politik und der Handlungsfreiheit. Der Berichterstatter erinnert, daß noch kein einziges slawisches Volk irgend etwas für Rußland geopfert habe. Rußland aber habe sogar den jetzigen Krieg Serbiens wegen begonnen. Heiß und leidenschaftlich appellierte Aristow an die Vertreter der slawischen Völker, den ewigen slawischen Separatismus zu vergessen und sich mit Rußland in einem großen slawischen Reiche zu vereinigen.

Der Kroate Garanich schloß sich dem Standpunkt Aristows an und begrüßte „die große russische Seele, in der die Gerechtigkeit der ganzen Welt und die Liebe der ganzen Menschheit sich verkörpert."

Herr Pawlu, ein Tschechе, der Redakteur einer tschechischen Zeitung in Böhmen war*) und sich gleichzeitig mit seiner Abteilung den russischen Truppen gefangen ergab und jetzt aus der Gefangenschaft befreit wurde, hielt eine Rede zur Verteidigung der Schöpfung eines tschechischen Königreiches und der Vereinigung der Serben und Kroaten in einen serbo-kroatischen Staat.

Der Vorsitzende der Gastmahle, Rodionow stellte sich auf einen versöhnlichen Standpunkt und erklärte, daß die Verschiedenheit der Meinungen auf den slawischen Gastmahlen nur der wirklichen und wohltätigen Aufklärung der allslawischen Fragen dienen.

„Nowoje Zweno" vom 16. Jänner 1915.

Nr. 1.

Organ des vereinigten Slawentums und des unabhängigen liberalen Gedankens. Herausgegeben von Brjancaninow unter der Mitwirkung u. a. von Professor Marian Zdziechowski (Krakau), Klofáč, Kramář und des Abgeordneten Formánek.

(Diese und andere Namen stehen heute noch am Kopf der Zeitschrift gedruckt!)

„Als Ziel des Krieges wurde die Entmilitarisierung Europas erklärt und festgelegt. Alle stimmen darin überein, daß zu diesem Zweck notwendig sei, das Preußentum sowohl als System, als auch die Hegemonie der hohenzollernschen Junkerschaft in Deutschland zu vernichten. Aber an „den würdigen Franz Joseph", den wahren geistigen Anstifter aller Balkanwirren, Streitigkeiten, Fälschungen und der internationalen Sittenverderbnis, denkt man nicht. Österreich, und schon gar Ungarn, könnte und muß nach der Meinung vieler „entschlossener und strenger Richter" auch nach dem Kriege seine für die internationalen Sitten schädliche Existenz fortsetzen. „Wozu eine slawische Föderation auf den Ruinen eines Staates, der uns nach dem Untergang des Preußentums nicht gefährlich sein wird?" fragen auch sogenannte Staatsmänner. Wir antworten auf diese Frage vorläufig mit zwei Worten: weil der Untergang des Preußentums und der Hohenzollern noch nicht den Zusammenbruch des Germanismus bedeutet." (Im Original fett gedruckt.) „Die deutsche Rasseneinheit zu vernichten, ist ebenso unmöglich, als wie aus Deutschen Vagabunde und Faulpelze zu machen.

*) Der „Národní Listy".

Die Niederlage des Preußentums kann nicht das Verschwinden, sondern eine unglaubliche Blüte des kulturell und wirtschaftlich konzentrierten Deutschtums bedeuten. Wenn wir Österreich-Ungarn mit den Habsburgern und ihren Traditionen bestehen lassen, wird Europa nicht nur ein auf neuen Prinzipien vereinigtes Deutschland-Österreich erhalten, sondern eine zahllose komplizierte Reihe auf Lösung brennender nationaler und wirtschaftlicher Fragen zwischen Slawen und Deutschen" (zwei Zeilen konfisziert) . . . „Wie immer bei der Belassung des Restes internationaler Sittenverderbnis, als welches traditionell Wien immer erschienen ist, in deutschen Händen die in Haag oder an einem anderen Orte unterschriebenen Übereinkommen über ein obligatorisches Schiedsgericht oder die Einschränkung der Rüstungen sein werden, faktisch wird die Entmilitarisierung Europas nicht erfolgen. Wer diese Entmilitarisierung will, der muß die Reinigung Europas von Österreich-Ungarn und Wiens von den Habsburgern wünschen." (Diese Stelle ist im Original fett gedruckt.)

„Briancaninow."

Nowoje Zweno, vom 16. Jänner 1915.

Nr. 1.

„Aus der Sitzung der progressistischen Politiker:

. . . . Schließlich wurden folgende Resolutionen angenommen:

1. (Auf Antrag des Referenten Klezanda):*)

a) Das Schicksal und die staatliche Organisation Tschechiens, wobei darunter die Verwirklichung des historischen Ideals des tschechischen Volkes, das heißt die Vereinigung Böhmens, Mährens, Schlesiens mit Ausschluß des polnischen Gebietes und Einschluß der Slowakei und Angliederung der Lausitz in ein Ganzes, muß auf Wunsch der Vertreter des tschechoslowakischen Volkes in vollständiger Übereinstimmung mit den allslawischen und russischen, kulturell-staatlichen Aufgaben verwirklicht werden.

b) Die konstituierenden Funktionen einer unabhängigen Tschecho-Slowakei müssen einer konstituierenden Versammlung anheim gegeben werden, die aus Vertretern der Bevölkerung Böhmens, Mährens, Schlesiens, der Slowakei und der Lausitz gebildet wird.

2. (Auf Antrag Briancaninows):

Der Abschluß eines Separatfriedens mit Österreich-Ungarn ist unvereinbar mit der slawischen Frage und mit der Entmilitarisierung Europas und deshalb äußerst unerwünschenswert vom russischen Standpunkt. Der Krieg muß bis zum vollständigen Zusammenbruch Deutschlands, der notwendig ist für die Entmilitarisierung Europas, und bis zur Auflösung Österreich-Ungarns in seine Bestandteile fortgeführt werden, wodurch allein nur die Garantie eines Friedens im Südosten Europas und am Balkan gegeben sein werden. Die verspätete Einmischung Rumäniens und Italiens darf auf keine Weise irgend welche Konzessionen zugunsten dieser Staaten auf Kosten Rußlands und des Slawentums führen, namentlich aber dürfen Triest und Dalmatien auf keine Weise Italien, Bukowina an Rumänien überlassen werden, denn sonst wird ein fester Friede nicht erreicht werden und die Südslawen werden den Kampf gegen Italien, den sie mit Österreich beendigt haben, führen müssen.

Das Erscheinen Italiens in Albanien verletzt den Beschluß der Londoner Konferenz, demzufolge zugunsten eines unabhängigen Albaniens Serbien und Monte-

*) Eines Tschechen.

negro verletzt wurden, was auch zu dem für Österreich und Deutschland erwünschten zweiten Balkankriege und zum Zerfall des Balkanblockes geführt hat.

Mit der Okkupation Valonas durch Italien kann man sich nur unter dem formellen Verzicht Italiens von allen Prätentionen auf Dalmatien und Triest und alte serbische Gebiete (Skutari) abfinden."

„Nowoje Wremja", 7. März 1915.

„Was Böhmen gegenwärtig denkt.

(Ein Brief aus der Schweiz.)

Der diese Zeilen geschrieben hat, hat eben glücklich das österreichische „Völkergefängnis" verlassen und kann als früherer tschechischer Politiker slawophiler Richtung, der bis zum letzten Augenblick Beziehungen mit vielen hervorragenden tschechischen Persönlichkeiten hatte, solange diese in Frankreich waren, ein wirkliches Bild der gegenwärtigen Lage Böhmens zeichnen. Über Böhmen wurde im Auslande viel geschrieben, aber manche Nachrichten erwiesen sich direkt als falsch und wirkliche Tatsachen hatten eine bei weitem geringere Bedeutung als man ihnen zuschrieb.

Die hervorragendsten tschechischen Politiker befinden sich unter Polizeiaufsicht oder wurden gewaltsam in die Armee eingereiht und überhaupt der Möglichkeit, sich zu äußern, beraubt. Daher spielen anstatt der Politiker wie Klofáč (im Gefängnis eingesperrt) oder Kramář (Hausarrest) und Masaryk, der sich im Ausland versteckt, in Böhmen jetzt eine Rolle Personen zweiten Ranges, die sich um die wirtschaftlichen Bedürfnisse der Bevölkerung bemühen, und das häufig um den Preis ihrer politischen Ehre. Diese Leute an der Spitze mit Dr. Groš, dem Bürgermeister von Prag, der der Gehilfe des Statthalters von Böhmen, Grafen Thun, geworden ist, befinden sich gegenwärtig in der Reihe der politischen Leichname. Sie kann nicht einmal die Entschuldigung retten, daß sie durch ihre Haltung sich bemüht haben, Böhmen und Prag vor dem Unglück preußischer Okkupation zu bewahren. Denn wenn es sich um die ganze Zukunft eines Volkes handelt, dann sind keine Opfer zu groß, wie dies Belgien bewiesen hat.

Jetzt ist es natürlich unmöglich, in Böhmen eine Revolution mit den Waffen in den Händen zu beginnen, aber die Tschechen sind bestrebt, der Regierung bei ihren wirtschaftlichen und politischen Forderungen passive Resistenz zu leisten. Das zeigte sich bei der Weigerung, an den Siegesfeiern teilzunehmen (zum Beispiel nach der Einnahme Belgrads), und an dem Mißerfolge der Kriegsanleihe. Übrigens ist es schwierig, alle Tatsachen aufzuzählen über die unterdrückten revolutionären Aufstände der Tschechen sowohl in der Armee als auch zu Hause, die teilweise im Auslande bekannt sind, gar nicht zu sprechen von den Legionen der im Ausland befindlichen Tschechen.

Man hätte mehr tun können, wenn die Beziehungen Böhmens zum Dreiverbande und unsere inneren Verhältnisse vor dem Kriege andere gewesen wären. Wir Tschechen waren anfangs von diesem Weltkriege betroffen, denn auch die Weitsichtigen von uns haben ihn für später erwartet und deshalb gab es für ihn fast keine Vorbereitungen . . ."

„Ein Eingreifen der Tschechen am Beginn des Krieges hätte für Österreich noch viel empfindlicher sein können. Die Partei des tschechischen Staatsrechtes hat kurz vor dem Kriege, die Partei Dr. Kramář unmittelbar vor dem Ausbruch offen gegen die Politik des Dreibundes in Albanien und Serbien und namentlich gegen die Form des Ultimatums an Serbien Stellung genommen. Aber damals war die Verbindung mit dem Aus-

lande schon fast vollständig unterbrochen und jetzt erst befreit sich Böhmen von den ersten fürchterlichen Eindrücken und beginnt die Lage zu erkennen. In Böhmen hat sich schon die Mehrheit orientiert und der Umschwung in der Gedankenwelt ist jetzt vollständig. Die tschechische Politik der letzten Jahre erwies sich als fehlerhaft, wie dies die tschechischen Radikalen immer behaupteten, und jetzt ist die ganze Intelligenz, Politiker und Gelehrte darin eines Sinnes, daß die tschechische Politik antiösterreichisch sein muß und daß man Hand in Hand mit den Gegnern Deutschlands und Österreichs zur endgültigen Befreiung Böhmens arbeiten muß.

Wenn Böhmen gegenwärtig nicht die politische Kraft zur Verwirklichung dieser Überzeugung besitzt, so muß man ihm zu Hilfe kommen durch die Erneuerung der Beziehungen mit Europa und durch die Organisation der im Auslande lebenden Tschechen in Europa und Amerika, gleichgültig, ob dies Kolonisten oder Deserteure sein werden, die sich schon vom österreichischen Joch befreit haben. Wenn diese Bemühungen durch diplomatische und politische Kreise der Mächte des Dreiverbandes und besonders Rußlands unterstützt werden, dann wird Böhmen bald die alte Macht erlangen und die Welt wird sehen, wie auf den Trümmern Österreichs ein neuer slawischer Staat entstehen wird, ebenbürtig und verbündet mit Rußland, wie etwa Serbien oder Montenegro, eine neue Bürgschaft der Freiheit der kleinen Staaten und Völker Europas, aber näher an Frankreich und England, so daß es dem deutschen Imperialismus im Herzen Europas selbst hindernd entgegentreten kann.

Die im Ausland lebenden Tschechen haben sich in Paris und London versammelt und mit der Herausgabe einer Zeitung „Indépendance Tchèque" begonnen. Aber aus Böhmen wird das Wehen einer Erneuerung kommen. Böhmen wartet mit Ungeduld und fürchtet nur, daß man jetzt seine Stimme vergesse, wie zu Zeiten des Abschlusses des Westfälischen Friedens die Stimme des genialen Komenský ungehört blieb. Böhmen bereitet sich vor, Opfer der Erlösung zu bringen. Dies zu erleichtern und vorzubereiten, das ist die Aufgabe aller Kreise, die schon jetzt die Möglichkeit haben, an der tschechischen Befreiung mitzuwirken. S. S. c."

Nach der Meinung dieses tschechischen Politikers vom 7. März 1915 müssen also die Slawen Österreichs dieses zunächst vom Bündnisse mit dem Deutschen Reiche losreißen, um es dann mit Hilfe der Entente desto besser zerschmettern zu können. Spüren wir nicht diese Absichten und das „Wehen der Erneuerung" in der

Rede des Geheimen Rates Seiner Majestät, des Ministers a. D. Prášek,

wenn er am 26. Juni 1917 im österreichischen Abgeordnetenhause unter anderem sagte:*)

„In einem Volke, welches sich jetzt vorbereitet,

die Selbständigkeit zu erkämpfen,

in einem solchen Volke muß ein jeder politisch tätig sein, und Gott sei Dank, daß in Böhmen alles, von der letzten Hütte bis zu den Schlössern, von dem letzten Mann bis zum höchsten, vom Knaben angefangen bis zum Manne und Greise, Mädchen und Frauen, alles Politik macht, alles ein politisches Lager bildet,

das vorbereitet ist, um den Kampf anzunehmen.

(Lebhafter Beifall.)" . . . .

*) Sten. Protokoll. S. 144 ff.

„Nach meiner Überzeugung können wir nur durch eine Aktion zu einem Frieden kommen. Wir Slawen sind überzeugt, daß Seine Majestät der Kaiser den Frieden wirklich und aufrichtig will und daß er ihn auch mit Taten unterstützt. Aber, meine Herren, bei einer so wichtigen und weitestgehenden Frage braucht auch die Krone eine Unterstützung und ich frage: Wie sollen wir zu einem Frieden kommen, wenn wir uns an Deutschland halten und mehr die reichsdeutschen als unsere Interessen verteidigen müssen? (So ist es!) Der Haß der ganzen Welt ist doch nicht gegen Österreich gerichtet, sondern gegen Deutschland. Sollen wir der Expansion Deutschlands weiter unsere Interessen widmen, sollen wir weiter den deutschen Militarismus unterstützen? Ich sage nein! Jedermann fühlt es, in Privatgesprächen und in den Familien wird es laut gesagt, aber niemand getraut sich das Wort zu sagen. Ich halte es für meine patriotische Pflicht, wenn ich es von dieser Stelle aus, nicht als tschechischer Chauvinist, sondern als tschechischer Abgeordneter und auch als Minister außer Dienst und wirklicher Geheimer Rat Seiner Majestät ausspreche:

Los von Deutschland!

(Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Das ist, meine Herren, der einzige Weg, der bald zum Frieden führt. (Zahlreiche Zwischenrufe.)" . . . .

Und am Schlusse seiner Rede sagte er:

„Unsere Monarchie muß andere Wege einschlagen, unsere Monarchie muß andere Allianzen schließen, damit sie,

wenn es eventuell mit Deutschland zu Konsequenzen kommt,

auch bereit ist, diese Konsequenzen daraus zu ziehen. (Beifall) Vor allem ist es aber notwendig, im eigenen Hause Ordnung zu machen. Der Ausbau der Monarchie muß mit der Abschaffung des Dualismus anfangen und auf den Trümmern desselben müssen gesunde, der Weltanschauung entsprechende

Staaten

entstehen, wo den Tschechoslawen der heiligen böhmischen Wenzelskrone mit der Slowakei, den Polen ihr historisches Königreich, allen Südslawen in den beiden Reichshälften, verbunden mit Bosnien und der Herzegowina — Serbien und Montenegro werden auch einen Staat bilden — und den Magyaren und den Deutschen (!) die Selbstbestimmung und die Selbstverwaltung werden gesichert werden.

Ich komme zu Ende. Was ich hier jetzt gesprochen habe, ist das Programm, das wir Slawen uns hier am 30. Mai bei unserer Erklärung gestellt haben. Jetzt heißt es, dieses Programm in diesem geschichtlichen Augenblicke hochzuhalten, sich nicht durch Lockungen, Drohungen oder Persekutionen von diesem Programme ablenken zu lassen. (Beifall.) Ich versichere

allen slawischen Brüdern,

daß wir Tschechen an diesem Programme festhalten werden, und ich schwöre euch in dieser schweren Stunde, nicht eine Konzessionspolitik zu treiben.

Weg mit den Beschwichtigungspolitikern!

Der zukünftige Geschichtsschreiber müßte mit schwarzer Schrift diese Beschwichtigungspolitiker in der Geschichte der Slawen Österreichs aufschreiben. Lassen wir

in der großen Stunde nicht nur den staatsmännischen Verstand, sondern auch die Gefühle, die Seele und das slawische Herz sprechen. (Beifall und Händeklatschen. — Redner wird beglückwünscht.)"

Prášek gehört, das muß man wissen, dabei noch zu den sogenannten „gemäßigten" Tschechen!

So stimmt ein Geheimer Rat Seiner Majestät im Jahre 1917 den vorhin aufgezählten Ansichten der Tschechen im Auslande vom Jahre 1915 vollständig zu! Und die Regierung findet nicht den Mut, gegen einen so unerhörten Vorgang aufzutreten!

Doch hören wir noch einen besonderen Freund Dr. Kramářs, den vielgenannten

Pawlu:

„Utro Rossij", 11. Februar 1915. Gefangene.

„In russischer Gefangenschaft."

(Ein Gespräch mit dem Redakteur der tschechischen Zeitung „Národní Listy", Bogdan Pawlu, mit einem Bilde des letzteren.)

In Moskau befindet sich gegenwärtig der Fähnrich der Reserve der österreichischen Armee und Redakteur der tschechischen Zeitung „Národní Listy" in Prag, Bogdan Pawlu, der sich gleichzeitig mit den Resten seines Regimentes am Ende des abgelaufenen Jahres an der österreichischen Front gefangen gab.

Die russische Militärbehörde hat Pawlu aus der Gefangenschaft befreit und er reist dieser Tage nach Kiew, um die einzige, gegenwärtig freie tschechische Zeitung in Europa, die augenblicklich in Kiew herausgegeben wird, den „Tschechoslavjanin" zu redigieren.

Unsere Leser sind unter anderem mit Pawlu schon aus seinem Artikel, der vor zwei Jahren im „Utro Rossij" gedruckt wurde, bekannt, indem Herr Pawlu unsere Leser mit den tschechischen Stimmungen vor dem Kriege bekannt machte. Im Gespräch mit unserem Mitarbeiter teilte Herr Pawlu seine Eindrücke mit, die er während seiner Anwesenheit in der österreichischen Armee davongetragen, sowie mit den gegenwärtigen politischen Hoffnungen und Wünschen Böhmens.

„Ich wurde Ende November als Fähnrich der Reserve in die Reihen der österreichischen Armee eingeteilt. Mein Regiment, ein galizisch-russisches, besteht aus Ruthenen und Polen, wurde bald nach Galizien abgeschoben, südlich Tarnows, und hier erfolgte jene Schlacht, in der unser Regiment fast aufgerieben und seine Reste gefangen genommen wurden. Die Stimmung unseres Regimentes äußerte sich noch vor der Schlacht mit den Russen vollständig klar auf dem Wege zu den vorgeschobenen Stellungen. Während die gleichzeitig mit uns vorrückenden Tiroler Schützen mit den verwundeten und gefangenen Russen sehr roh und feindselig umgingen, teilte unser Regiment mit den Russen alle Lebensmittelvorräte, bewirtete sie und befragte sie genau darüber, „wie man in Rußland in der Gefangenschaft lebt". Noch vor meiner Abreise aus Prag, hörte ich häufig österreichisch-slawische Reservisten auf den Straßen Prags ausrufen: „Es lebe Serbien und Rußland!" „Wir wollen nicht mit den Brüdern kämpfen!" Die listige österreichische Regierung wendete auf diese Rufe keine besondere Aufmerksamkeit auf und bemühte sich nur um eines: so rasch als möglich dieses aufrührerische Element in vorgeschobene Stellungen zu bringen, wo es zwischen zwei Feuer gestellt, zwischen die österreichischen und russischen Maschinengewehre, auch unfreiwillig kämpfen mußte. Bei geeigneter Gelegenheit zogen es natürlich die Slawen vor, sich gefangen zu geben. Aber wer die Bedingungen und

die Atmosphäre der Kriege kennt, wird sich nicht wundern, daß so günstige Gelegenheit nicht so häufig ist und daß mit Flüchen auf den Lippen, aber trotzdem das slawische Element im österreichischen Heere manchmal mit größter Tapferkeit kämpft.

Ich habe schon vor zwei Jahren (!) in den Spalten des „Utro Rossij" meine Anschauung über die zukünftige Haltung der Tschechen und österreichischen Slawen im Falle eines Krieges mit Rußland geäußert. Ich sagte damals, daß die Mehrheit der österreichischen Slawen einen Krieg mit Rußland unwillig ertragen wird, daß sie den Krieg verfluchen wird, daß sie aber gleichwohl, wenn auch schlecht und ohne Lust kämpfen wird, denn sonst würde sie buchstäblich von den österreichischen Militärbehörden zusammengeschossen werden.

Leider ist meine Vorhersagung eingetroffen und wir sind Zeugen eines brudermörderischen Krieges, in dem die Slawen aufeinander schießen. Zum Glück kann man jetzt schon einen vollständigen Zusammenbruch der österreichischen Armee beobachten und hat das slawische Element in ihr bereits eine größere Möglichkeit erhalten, seine slawischen Gefühle zu äußern.

In der letzten Zeit meiner Anwesenheit im Regiment hat die Losung, sich gefangen zu geben, breite Popularität erlangt. Einzelne Abteilungen von Kundschaftern sind sehr häufig nicht mehr zurückgekehrt und waren nicht mit der Aufklärung beschäftigt, sondern mit der Suche nach russischer Gefangenschaft.

Die galizischen Russen, die den Kern unseres Regimentes bildeten und unter denen die Mehrheit Ukrainer waren (Moskophile wurden erschossen), waren anfangs sehr kriegerisch gestimmt, hierauf aber im Zusammenhang mit den beständigen Niederlagen der österreichischen Armee ist die kriegerische Stimmung unter ihnen verschwunden und es bildete sich die Überzeugung, daß jetzt Ostgalizien für immer unter den „Moskalen" bleiben wird. Als sie aber erfuhren, daß die Russen die Galizier nach Hause in ihre Dörfer entlassen, da begann unter ihnen eine allgemeine Flucht in die Gefangenschaft.

Unter den Offizieren, Polen und Ukrainern, herrscht vollständige Mutlosigkeit und die Überzeugung des schließlichen Zusammenbruches Österreichs . . ."

. . . „Nehmen Sie noch dazu, zu dem allen, die schlechte Zusammensetzung der Kommandanten, die aus den Günstlingen der Wiener Hofkreise genommen sind, den Mangel an Vorbereitung für den Felddienst, das Unverständnis, sich dem Terrain anzupassen, die veraltete und nicht ausgebildete Artillerie und endlich die slawischen Gefühle der Soldaten, die es diesen doch verbieten, gegen die Brüder zu kämpfen, und Sie erhalten ein Bild der Kampffähigkeit der österreichischen Armee und sie werden die Ursachen für ihre Niederlagen begreifen.

Für uns Tschechen ist dieser Krieg eine unleidliche Folter, denn wir sind genötigt, mit unseren Brüdern, Russen und Serben, für die uns feindlichen deutschen Interessen zu kämpfen. Und trotzdem bin ich überzeugt, daß Tschechien aus diesem Kriege neugeboren, unabhängig und frei hervorgehen wird.

Gegenwärtig, da Österreich durch Deutschland und Ungarn vollständig erdrückt ist, wäre es ein großer und verbrecherischer Fehler, vom russischen und internationalen Standpunkt, Österreich, sei es auch nur in verkleinerter Form, wie einige glauben, zu belassen. Ein „kleines Österreich", ohne Bosnien, Herzegowina, Galizien und die Bukowina würde gleichwohl in seinen Grenzen 15 Millionen Slawen haben, darunter 10 Millionen Tschechen und Slowaken. Kann man nun dafür bürgen, daß in einem zukünftigen Krieg sie nicht von neuem der moralischen Folter unterzogen werden, auf der Seite ihrer Feinde gegen Rußland zu kämpfen? Es ist daher notwendig, danach zu streben, aus den befreiten slawischen Völkern selbständige slawische Staaten mit slawischen Dynastien, die sich in naher Beziehung zu Rußland befinden, zu schaffen.

Die Deutschen aber und Magyaren muß man unbedingt in ihre ethnographischen Grenzen zurückweisen und ein für allemal für das Glück und den Frieden von ganz Europa unschädlich machen.

Das sind jene Erwartungen, Wünsche und Anschauungen, die, ich wage es zu glauben, mit mir auch die Mehrheit des tschechischen Volkes teilt.

Unsere Zeitung „Národní Listy" war das Organ der jungtschechischen Partei und ist in seiner Richtung sehr ähnlich dem „Utro Rossij". Ihr Leiter, Kramář, befindet sich gegenwärtig unter Polizeiaufsicht und lebt größtenteils in der Provinz auf seinem Gute. Die Zeitung wurde einigemale eingestellt und bis jetzt drückt auf sie das Joch der militärischen Zensur. Erstickt wurde auch die übrige tschechische Presse, aber die Anschauungen des Volkes, seine Hoffnungen und Wünsche sind klar für alle, darunter auch für die österreichische Regierung."

Nun wollen wir

Die Tschechen in Rußland

selbst zu Worte kommen lassen. Unter dem Titel

„Czeszsko Russkoje Jedinenie"
(Tschechisch-russische Einigung)

erscheint in Kiew eine von Tschechen herausgegebene russische Zeitschrift.

Die erste Nummer vom Juli 1915

trägt am Titelblatt das neue Wappen des künftigen Königreiches Böhmen: Der böhmische Löwe, gekrönt vom ungarischen Wappen, daneben links das mährische und rechts das schlesische Wappen.

Die Nummer 2 und 3 vom September hat am Titelblatt die künftige Karte des Königreiches Böhmen in derselben Farbe wie Rußland, bestehend aus Böhmen, Mähren, Nordwestungarn von Preßburg bis über Kaschau und Österreichisch-Schlesien — also genau so groß wie nach der Karte in der „Národní Listy", am 21. Oktober 1917. Alles nur Zufall — oder Kriegspsychose — nach Dr. Kramář!?

In der Erklärung der Redaktion am Beginn der ersten Nummer heißt es:

„Die tschechisch-russische Einigung stellt sich zum Ziele, mit allen Mitteln der engsten Annäherung der Russen mit den Tschechen auf geistigem, wirtschaftlichem und politischem Gebiet Mithilfe zu leisten."

In einem „In zwölfter Stunde" überschriebenen Artikel heißt es weiter, daß die Herausgeber dieser Zeitschrift den Plan verfolgen, „daß das russische Volk uns so kennen lernt, wie wir es kennen, schon längst kennen, da unsere Kinder mit der Muttermilch die Liebe zu Rußland in sich aufnehmen."

Ein weiterer Artikel von Ernest Denis „Die Auferstehung Böhmens" trägt als Motto die Worte: „Österreich! Im neuaufsteigenden Europa ist kein Platz für dieses. Totengräber, tragt dieses Aas weg!" Er klingt aus in einer rohen Beschimpfung Kaiser Franz Josephs.

Ein anderer Artikel (Czerwinka: „Böhmen und der Befreiungskrieg") verherrlicht die wegen Meuterei bestraften oder zu den Russen übergelaufenen tschechischen Regimenter, er nennt dabei die Infanterieregimenter 8, 21, 28, 86 und 91 und einige Landsturmregimenter, deren Nummern er nicht anführt, und setzt sich dafür ein, daß die russische Regierung die übergelaufenen Tschechen nicht als Kriegsgefangene behandle. Sie hätten nur gezwungen die Waffen gegen die

Brüder geführt und dieser moralische Zwang dauere nun in der Gefangenschaft fort und werde von ihnen unter ihren slawischen Brüdern um so härter empfunden. „Und die gefangenen Tschechen bitten nur um eines: Man möge ihnen erlauben, nicht mehr Österreicher sein zu müssen und möge ihnen gestatten, in die Reihen ihrer russischen Brüder einzutreten und gegen den gemeinsamen Feind des gesamten Slawentums zu kämpfen.“*)

Unter die Kategorie Kriegsgefangene im Sinne der existierenden Kriegsgesetze „kommen viele Tschechoslawen, galizische Kleinrussen, bosnisch-herzegowinische Serben und Kroaten nicht, die unter Gefahr ihres Lebens unter dem Feuer der Österreicher und ihrer sie daran zu hindern suchenden deutschen Offiziere, wie dies durch die österreichischen Armeebefehle festgestellt ist, auf unsere Seite übergingen. Man darf sie schon deshalb nicht mit den Kriegsgefangenen vermengen, weil sie, wenn sie nach Beendigung des Krieges gleich den anderen Kriegsgefangenen der österreichischen Regierung ausgeliefert werden, die letztere nach den Gesetzen der Kriegszeit aburteilen und hängen lassen wird.“ (Der letzte Satz ist gesperrt gedruckt.)

„Wenn man die Tatsache in Betracht zieht, daß viele zu uns geflohene Tschechen und Slowaken gebeten haben, sie in unseren Dienst zu nehmen, kann man nicht auf Grundlage des Artikels 949, Abschnitt XXII des Pariser Vertrages, ihnen ein gewisses Entgegenkommen erweisen, das heißt, sie der Gewalt der deutschen Offiziere und Unteroffiziere entziehen und aus der allgemeinen Masse der Kriegsgefangenen feindlicher Nationalitäten ausscheiden, abgesondert zusammenbringen und nach einem solchen Ort des europäischen Rußlands führen, wo man im Falle der Notwendigkeit“

„wenn das Schicksal ihres Vaterlandes schon durch einen internationalen Akt entschieden sein wird, sich ihrer bedienen könnte, indem man sie mit allen Waffen und ihrer früheren militärischen Organisation schon in ihrer Eigenschaft als Kern eines zukünftigen freien Böhmens in ihre Heimat zurückschickt.“

Zum Schlusse heißt es: „Böhmen in den Händen Deutschlands und Österreichs zu lassen wäre gleichbedeutend einem Todesurteile. Daraus gehe von selbst die Stellung des tschechischen Volkes in diesem Kriege hervor. Es ist vollkommen auf Seite Rußlands.“

Ein Artikel hat den Organisator der tschechischen Legion Reimann zum Autor. Es ist eine Unterredung mit dem bekannten Belgrader Professor Koschutitsch, der nach der Annexion Bosniens zur Aufhetzung der russischen Öffentlichkeit nach Petersburg entsandt worden ist. Aus dieser Unterredung seien folgende bezeichnende Stellen mitgeteilt:

K: „Ich freue mich sehr, einen Bruder Tschechen bei mir zu sehen. Bei uns in Serbien gibt es jetzt sehr viele kriegsgefangene Tschechen. Sie sind vollständig frei, sie arbeiten in allen Industrieunternehmungen und sogar in den Arsenalen, wobei sie unsere in den Krieg gezogenen Arbeiter ersetzen.“

R: „Man sagt, daß meine Landsleute sogar Ihre südlichen Grenzen vor den Einfällen der Albanesen verteidigen?“

K: „Davon haben Sie auch schon gehört? Ja, ja, wir haben aus ihnen unsere Grenzgendarmerie formiert.“

*) Wie man sehen wird, ist diesem Wunsche sogleich Rechnung getragen worden.

R: Ich (Reimann), machte den Professor mit dem Projekte bekannt, aus den in Rußland befindlichen Tschechen, die gemeinsam mit der russischen Armee für die Verwirklichung unserer Ideale gekämpft haben, einen großen Heeresteil zu bilden. Koschutitsch begrüßte unseren Entschluß, gegen den gemeinsamen alten Feind einzugreifen, und sagte:

„Ich bin tief davon überzeugt, daß Ihr Heer sich als ausgezeichnet erweisen wird.*) Ich habe doch gelesen von den ruhmvollen Taten des zweiten tschechischen Freiwilligenbataillons in Frankreich. Ich hörte von den heldenmütigen Taten der tschechischen Legion auf der österreichisch-russischen Front. Hier sind die begeisterten Worte des Generals Radko Dimitriew über ihre Legion ausgezeichnet bekannt."

R.: „Wissen Sie, Radowan Iwanowitsch (Koschutitsch), daß wir jetzt auch eine Armee aufstellen könnten, die an Zahl die montenegrinische dreimal übertreffen würde?"

K.: „Wenn Ihnen das gelingt, so werden Sie sich bei der zukünftigen Umformung Europas das Recht darauf sichern, daß die Frage über Ihre Zukunft nicht ohne Ihre Teilnahme entschieden wird. Ich bin tief überzeugt, daß der Sieg der Ententemächte Ihnen die Verwirklichung der nationalen Bestrebungen bringen wird. Der Aufruf des Oberkommandierenden an die Völker Europas, das ist doch ein Staatsakt, der mit Wissen Englands und Frankreichs erlassen wurde."

Schließlich seien aus dem ersten Hefte noch die „Kriegssonette" von F. Velehofsky erwähnt. Das erste trägt die Aufschrift: „Auf den Tod Franz Ferdinands" und ist eine Verherrlichung des serbischen Mörders. Dabei trägt das erste Heft an der üblichen Stelle den Vermerk „Von der Militärzensur erlaubt, Kiew, 3. Juli 1915 a. St."".

Als Anhang unter der Rubrik: „Aus dem tschechischen Leben" erscheint an erster Stelle ein Artikel über die tschechische Presse in Paris. Danach sei von Hofmann-Kratky im Oktober 1914 zuerst ein französisches Journal „Nazdar" erschienenen. Mitte Jänner 1915 sei „Nazdar" abgelöst worden durch die „L'Indépendance Tchèque". Anfang Mai 1915 sei dann „La Nation Tchèque" gegründet worden.

Von besonderer Wichtigkeit ist ferner der

Artikel des Professors Masaryk

in demselben Hefte der „Czeszsko-Russkoje Jedinenie". Er ist betitelt:

„Böhmen und der gegenwärtige Krieg."

An der Spitze des Artikels erzählt ein gewisser Batetzky, wie er von Przemysl über Prag im Dezember v. J. in die Schweiz fuhr, wo er die Möglichkeit hatte, die Tätigkeit der Emigranten genau zu verfolgen. Hierauf gibt er den Inhalt des Referates wieder, das Professor Masaryk auf Bitten der Genfer tschechischen Gesellschaft „Slovan" im Frühling dieses Jahres in Genf hielt. Professor Masaryk sei fast der einzige große tschechische Politiker, dem es gelang, dem scharfen Blick der österreichisch-ungarischen Polizei zu entkommen und der sich bemüht, die zerstreuten Kräfte der ausländischen Tschechen in ein Ganzes zu organisieren, um sie in das Bett zu leiten, das zum Endziele aller Tschechen führt, zur vollen Befreiung der Tschechen und Slowaken vom

*) Siehe die rühmende Erwähnung der tschechoslowakischen Brigade im russischen Heeresberichte über die Offensive bei Zborow im Juli 1917!

deutsch-magyarischen Joche und zur Aufrichtung eines selbständigen tschecho-slowakischen Staates.

Masaryk, der bisher äußerst zurückhaltend und vorsichtig aufgetreten ist, augenscheinlich nur deshalb, um der österreichischen Polizei keinen Anlaß zu geben, die tschechischen Politiker zu verfolgen, die in Böhmen geblieben sind, hat sich gegenwärtig entschlossen, offen aufzutreten. Es ist für niemand ein Geheimnis, daß er der Hauptinspirator der Halbmonatsschrift „La Nation tchèque" ist, die in Paris unter der Redaktion Professors Denis' erscheint. Das Ziel der Zeitschrift ist, die westeuropäische öffentliche Meinung mit der gegenwärtigen Lage der Tschechen und Slowaken, ihren Träumen und Wünschen bekanntzumachen. Nach privaten Unterredungen zu schließen, findet Professor Marsaryk, daß die Tschechen persönlichen Anteil an dem Kampfe nehmen müssen, indem sie tschechische Legionen bilden oder als Freiwillige in die Ententeheere eintreten, um sich auf diese Weise eine Stimme auf der Friedenskonferenz zu sichern. Er sagte ferner:

„Allen ist es natürlich bekannt, daß als Hauptanstifter des Krieges Wilhelm erscheint, aber ich will auf die österreichisch-ungarischen Schuldtragenden am Kriege hinweisen.

Wenn wir auch nur ein wenig den Schleier von der österreichisch-ungarischen Auslandspolitik emporheben, so müssen wir mit Staunen eingestehen, daß Österreich, das mit zwei Dritteln an den allgemeinen Ausgaben der Doppelmonarchie teilnimmt, nur unbedeutenden Einfluß auf die auswärtige Politik Österreich-Ungarns besitzt und daß alle Angelegenheiten im Ministerium des Äußern auf Befehl der Herren Magyaren gemacht werden. Die hervorragendsten Stellen in diesem Ministerium sind von magyarischen Aristokraten besetzt. Als bester Beweis, daß die auswärtige Politik im Geiste der Magyaren auch während des Krieges geführt werden muß, dient der Umstand, daß an Stelle Berchtolds ein heftiger Magyarone, Burian, der Spießgeselle und die Kreatur des Grafen Tisza, berufen wurde, der selbst als die charakteristische Verkörperung des frechen, störrischen, rauhen und unverschämten Magyaronentums erscheint. Die Magyaren haben den Krieg mit Serbien vorbereitet, sie wünschen ihn und dieser Krieg ist ihr Krieg.

Wie verhalten sich die österreichisch-ungarischen Völker zum Kriege, wie verhalten sich zu ihm die Slawen und im besonderen die Tschechen? Viel müßte man darüber sprechen, viel Tatsachen anführen, um erschöpfend darzulegen, wie dieser Krieg nicht notwendig war und den Völkern, die unter dem Zepter der Habsburger leben, verhaßt ist. Es wäre zu sagen, daß die Regierung sich mit allen Mitteln bemüht, jede Erscheinung allgemeiner Unzufriedenheit zu verdecken und zu unterdrücken. Ich werde nicht die allen bekannten Tatsachen der barbarischen Abrechnung der Magyaren, der österreichischen Deutschen mit der unglücklichen slawischen Bevölkerung Galiziens, der Bukowina, Kroatiens, Dalmatiens, der slowenischen Länder Bosnien und der Herzegowina wiederholen. Wie viel unglückliche Slawen wurden dort erschossen und in den Gefängnissen gemartert, wie viel Mädchen und Frauen vergewaltigt! Und all das nicht gegen den Willen der Behörden, sondern auf direkten Wunsch derselben oder sogar auf formellen Befehl. Es gibt Befehle der Kommandierenden, bei deren Lektüre man zittert und deren direktes Ziel ist, die trunkenen Soldaten auf die friedlichen Bewohner zu hetzen. In der Ausgabe und Durchführung solcher Befehle zeichnen sich die Magyaren durch besondere Meisterschaft aus. Aber nicht genug, daß man die verdächtigen Slawen martert und hinrichtet, der Haß der Deutschen und Magyaren zu allem Slawischen geht noch viel weiter. Unter dem Vorwande der Ausrottung der Spionage verwüsten sie mit Feuer und Schwert uralte slawische Länder, die zu Österreich-Ungarn gehören. Aus ganzen slawischen Provinzen (Syrmien) vertreibt man alle slawischen Bewohner und siedelt auf den fruchtbaren Ländereien, die durch Jahrhunderte von slawischem Schweiß und Blut gedüngt wurden, wenig oder gar kein Land besitzende Magyaren und Deutsche an.

Und in Böhmen lebt man auch nicht leicht. Nicht leicht deshalb, weil das tschechische Volk niemals seine Sympathien zum Slawentum und im besonderen zu Rußland verbarg.

Wer von uns ist nicht serbophil, russophil und slawophil?

Verfolgen Sie die Geschichte Böhmens seit der Zeit ihrer Renaissance und auf jeder Seite werden Sie finden, daß das tschechische Volk an eine glänzende Zukunft des Slawentums glaubt, daß es den Traum slawischer Einigung träumt und daß es im geeinigten Slawentum den Besieger des uns in jeder Beziehung feindlichen Deutschtums erblickt. Die endgültige Einigung aller Slawen, das ist der leitende Stern aller hervorragendsten tschechischen Blätter, Historiker, Politiker und Arbeiter der Öffentlichkeit. Die Tschechen könnten sich zeitweise zu den Regierungen verschieden verhalten und zur Form der Regierung der verschiedenen Staaten, aber sie alle waren zusammengekittet durch die allgemeine Liebe zum Slawentum, sie alle waren Serbophile und Russophile im besten Sinne dieses Wortes.

Und dieses Serbo- und Russophilentum, das in den schweren Prüfungen noch mehr zugenommen hat, die im vergangenen Kriege auf die Balkanvölker fielen, ist im gegenwärtigen Kriege erstarkt und hat die österreichischen Behörden wie ein Gespenst erschreckt. Wien fürchtet die Tschechen und als daher der Krieg ausgebrochen war, beabsichtigten die österreichischen Behörden in Böhmen das Standrecht zu verhängen und eine Militärdiktatur einzuführen. Aber dieser Plan traf auf den entschiedenen Widerstand des böhmischen Statthalters Grafen Thun, der großen Einfluß bei Hof genießt. Thun, der alle Gewalt in Böhmen besitzt, verstand es, Wien zu überzeugen, daß derartige Maßnahmen zu negativen Resultaten führen werden. In der ausländischen Presse nannte man Thun einen Anhänger, ja fast einen Verteidiger der Tschechen. Aber das ist ein Irrtum. Thun ist der typische Polizeiprovokator, der heimlich vorgeht und mit solcher Berechnung den Schlag versetzt, daß keine Möglichkeit besteht, daß ein Widerstand aufkommt. So zum Beispiel wurde der Führer der tschechischen Nationalsozialisten, der Abgeordnete Klofáč, bekannt durch seine Beziehungen mit den russischen und serbischen Politikern, unter irgendeinem vollständig nichtigen Vorwand verhaftet. Als man aber nicht genügend Beweismaterial fand, um ihn dem Militärgerichte zu überliefern, wurde er so lange in Haft gehalten, bis der Untersuchungsrichter das notwendige Material fand, um ihn einem gewöhnlichen Gerichte für irgendwelche Vergehen, die er vor dem Kriege begangen, zu überliefern.

Als in Böhmen Separatabdrücke des Aufrufes des (russischen) Oberkommandierenden an die österreichischen Völker auftauchten,*) beschlossen die Behörden, andere kühne Leute radikal zu schrecken und verurteilten vier Personen, die mit dem Aufrufe in der Hand verhaftet wurden, zur Todesstrafe durch Erhängen. Einer von ihnen wurde aus Gnade des Monarchen anstatt erhängt erschossen.

Die tschechische Presse durchlebt in der Tat tragische Augenblicke. Für sie existiert kein Gesetz, keine bestimmte Norm. Die tschechischen Zeitungen wagen es nicht, ihre eigene Meinung zu haben, und geben nur offizielle Nachrichten wieder. Die Polizeibehörden bringen jetzt mit den Zeitungen und ihren Mitarbeitern alte Rechnungen zur Abrechnung. So zum Beispiel wurde der Redakteur des „Čas", K. Dužek, zur Polizeizensur vorgeladen, wo man ihm jene Richtlinien angab, die er in Zukunft einzuhalten habe. Am folgenden Tag aber wurde er verhaftet, und er erfuhr beim Untersuchungsrichter zu seinem Erstaunen, daß er wegen systematischer Verletzung der Vorschriften der Zensur und der ihm erteilten Richtlinien dem Gerichte überliefert werde.

*) Dr. Koerner „zweifelt" an der Echtheit der Aufrufe (Vergl. S. 3.); aber Herr Prof. Masaryk weiß das jedenfalls besser.

Wie kann man hier von einer systematischen Verletzung sprechen, wenn er erst am Vortage mit den Forderungen der Zensur bekannt gemacht wurde! Aber die österreichische Bureaukratie erkennt keine Logik und Gerechtigkeit an.

In dieser Atmosphäre wachsen und erstarken die patriotischen Gefühle (!) der Tschechen gegen Österreich. Das den Tschechen verhaßte Wien*) sieht die Tschechen als Feinde an und überbietet sich, für diese immer neue und neue Strafen zu finden, daher beobachten alle Schichten der tschechischen Gesellschaft schweigend, wie die Donaumonarchie zusammenbricht und wie der volle politische, finanzielle und moralische Zusammenbruch des geflickten Reiches herannaht.

Die österreichischen Slawen und im besonderen die Tschechen haben keinen Grund, Österreich ergeben und dankbar zu sein, das ihnen gegenüber immer eine Stiefmutter war und sie werden nicht traurig sein über das Schicksal, das für dieses sich vorbereitet. Im tiefen Glauben an eine bessere Zukunft hegen sie alle den gesetzlichen (!) Traum, daß der Sieg der Ententearmeen ihr Sieg sein wird und sie erwarten mit Ungeduld das Erscheinen der siegreichen russischen Heere, die ihnen Befreiung vom Jahrhunderte alten Joch bringen werden.

Leider können die Tschechen und Slowaken, die in Böhmen, Mähren, Schlesien und der Slowakei wohnen,

vorläufig

keinen aktiven Anteil an dem großen Kampf auf Seite ihrer natürlichen Bundesgenossen nehmen.

Dafür müssen sich ihre Landsleute, die sich außerhalb der Erreichweite der österreichisch-ungarischen Polizei befinden, erinnern, daß auf ihren Teil eine ernste und verantwortliche Aufgabe gefallen sei.

Alle im Auslande befindlichen Tschechen sind verpflichtet, sich darüber klare Rechenschaft zu geben."

„daß es jetzt keine Opfer gibt, die genügend groß wären und daß sie verpflichtet sind, in Freundschaft und mit allen Mitteln an der Aufrichtung eines selbständigen tschecho-slowakischen Staates zu arbeiten."

Aus der

Tschesko-ruskoje Jedinenie

(Tschechisch-russische Einigung) vom September 1915, Heft 2 und 3, sei nur noch folgendes angeführt:

Der erste Artikel Czerwinkas unter dem Titel „Ein Jahr Krieg" beschäftigt sich mit den Ergebnissen des bisheriges Krieges. An einer Stelle (Seite 60) heißt es:

„Und wenn dieser erste Krieg nicht die Befreiung von 10 Millionen Tschechen-Slowaken, 5 Millionen galizischer und ungarischer Russen, 6 Millionen Serbo-Kroaten, Bosnier, Herzegowinaer und Slowenen und 6 Millionen österreichischer und preußischer Polen bringen wird, so wird in einem künftigen Kriege mit Deutschland in 20 oder 30 Jahren oder früher das letztere nicht wie im gegenwärtigen Kriege irgendwelche 2 oder 3 Millionen ihm ergebene Soldaten slawischer Nationalität, sondern mehr als das Doppelte in seine Reihen gegen Rußland zwingen. Als die natürlichen, nächsten und hoffnungsvollsten Verbündeten eines zu ihnen gerechten Rußlands werden immer die ausländischen Slawen

*) In dem Leitartikel des Dr. Kramář in der „Nár.Listy" am 21. Oktober 1917 erhebt dieser als erster den Ruf: „Los von Wien!"

bleiben. Dieses Bündnis aber darf Rußland, wenn es seine große historische Rolle in der slawischen Welt erfüllen will, absolut nicht verachten. Wie die Slawen ihre Unabhängigkeit nicht lange ohne Rußland verteidigen können, so kann auch Rußland seine Feinde im Westen nicht ohne die Slawen niederringen."

Der letzte Artikel ist unter dem Titel „Die Zugehörigkeit zu den Sokoln — ein Staatsverbrechen?" Dr. Scheiner und seiner Verhaftung gewidmet, dessen Bild auch die erste Seite dieses Heftes ziert. Schon in einem früheren Artikel (Seite 79) „wird der Enthusiasmus und die Wirkung auf die tschechischen Volksmassen geschildert, die der Einzug der russischen Sokoln am Kongresse in Prag im Jahre 1912 hervorgerufen hat."

Auch in der Urteilsbegründung zum Prozesse Kramář wird eine Reihe russischer Zeitungsstimmen wiedergegeben; es heißt darin unter anderen:*)

„Im folgenden werden einige russische Zeitungen zitiert, die in näherer Beziehung zu Dr. Kramář und den „Národní Listy" stehen und standen, sei es, daß Dr. Kramář selbst Mitarbeiter und Bekannter des Herausgebers ist („Nowoje Zveno", Brancaninow), sei es, daß er die Zeitung besonders bevorzugt und in den „Národní Listy" zitiert haben wollte („Golos Moskwy", Gutschkow), sei es, daß die Zeitung seit längerem zur „Národní Rada Česká" und nun durch Pavlu und Swihowsky der genannten Korporation und der Person des Dr. Kramář nahestehen („Tschechoslowan", später „Tschechoslowak") und vermöge dieser Verbindung sich ganz besonders eignen, die Ideen und Absichten Dr. Kramář im Osten zu vertreten, sei es, daß der gewiß kompetente Beurteiler Pavlu selbst die Zeitung als den „Národní Listy" verwandt bezeichnet und ein umständliches Bekenntnis in ihr niederlegt („Utro Rossij"), sei es, daß der Zeitungsherausgeber schon zu Friedenszeiten die Ideen des Dr. Kramář zustimmend begrüßte und mit Dr. Kramář in Verbindung stand („Birschewia Wjedomosti", Propper), sei es, daß Dr. Kramář auf einem zwar nicht zugegebenen, aber doch erwiesenen Wege mit der Zeitung — abgesehen von dem Abonnement derselben — in Verbindung stand („Nowoje Wremja", Swatkowsky, Jantschewetzki, Brobrinsky, Suworin, Stolypyn, Wergun), sei es endlich, daß die Zeitung auch in Kriegszeiten den „Národní Listy" bis zu der dort vorgenommenen Hausdurchsuchung zukam. („Rjetsch".) Alle diese Zeitungen sind hinreichend durch die Zitate gekennzeichnet (es liegt überdies über die erstgenannte auch eine amtliche Information vor), ebenso durch die Personen der Mitarbeiter und was im besonderen die „Nowoje Wremja" anbelangt, so ist notorisch, daß sie schon längst in Friedenszeiten (ebenso wie „Nowoje Zveno") zu den staatsfeindlichsten Auslandszeitungen gehört.

Gerade diese Verbindungen beweisen, welche Stellung Dr. Kramář schon längst gegen, nicht für die Monarchie vorbereitet hatte, für den Fall der von ihm vorgesehenen Ereignisse, die seinen Wünschen nicht entsprachen. Auch in dieser Beleuchtung gewinnen Handlungen, wie die Unterdrückung einer unzweideutigen Stellungnahme der tschechischen Abgeordneten für den Staat ihre einwandfreie rechtliche Beurteilung nach Punkt 58 c, St. G. und Punkt 327, M. St. G. — objektiv wie auch subjektiv — in erhöhtem Maße noch seine Kundgebungen im Kriege, seine geheimen Verhandlungen mit dem italienischen Konsul usf.

Aus O. Nr. 336 geht hervor, daß

„Nowoje Zweno",

das Organ des vereinigten Slawentums und des unabhängigen liberalen Gedankens, herausgegeben von Brjancaninow unter Mitwirkung unter anderen von Professor Marian

*) Vergleiche Urteilsbegründung im Prozesse Kramář, Seite 83 ff.

Zdiechowski, Klofač, Kramář und des Abgeordneten Formánek ist. (Diese und andere Namen stehen — noch zur Zeit des Prozesses — am Kopfe der Zeitschrift gedruckt.)

Brjancaninow

schreibt in der ersten Nummer schon:

„Wer die Entmilitarisierung will, der muß die Reinigung Europas von Österreich-Ungarn und Wiens von den Habsburgern wünschen." (O. Nr. 326.)

Ähnlich wie „Národní Listy" und „Nowoje Wremja" schreibt Brjancaninow am 22. Februar 1914:

„In bezug auf das Slawentum in Rußland ist der Máramaros-Szigeter Prozeß eine Verhöhnung und Verspottung, in bezug auf Ungarn ein Justizfehler und ein Justizverbrechen. Denn die ungarischen Slawen müssen wissen, daß sie von Ungarn etwas zu gewärtigen haben. Und so wird denn das Schicksal Ungarns entschieden werden,

so wie schon das Schicksal Österreichs im Geiste der Slawen beschlossen ist."

(O. Nr. 668.)

In der Nummer vom 15. April 1914 (!) findet sich folgender Artikel:

„Wonach strebt Österreich? (Vor Sumibor.)

Österreich setzt seine Beschäftigung mit dem beliebten ewigen Handwerk fort: Mit der Bedrückung seiner Untertanen und der Beunruhigung der Nachbarn, ob es schon lauter loyale Untertanen oder lauter korrekte Nachbarn sind. (!)

Wie der Fisch nicht ohne Wasser leben kann, so kann Österreich nicht ohne Skandale leben. Deshalb setzt es sein Handwerk fort, indem es seine ganze Schärfe hauptsächlich gegen die Slawen richtete. Die Aufhebung der Konstitution in Böhmen usw.

Österreich begnügt sich hinsichtlich der Slawen nicht mit der Peinigung im Kerker und der Nachstellung und der Verfolgung seiner Untertanen slawischer Herkunften, sondern ist bemüht, mit aller Gewalt Serbien und Montenegro zugrunde zu richten, und verstieg sich in seinem Hasse zu einer solchen Frechheit, daß es in der letzten Zeit sogar offen Propaganda zu machen und auf jede Weise die Idee der Vernichtung Rußlands zu unterstützen begann. Dieser Plan besteht darin, von Rußland Kleinrußland, das mehr als 30 Millionen Einwohner zählt, Einwohner reinrussischen Blutes und mit einem Territorium von einigen 100.000 Quadratkilometern Werft fruchtbaren Ackerbodens loszureißen.

Aber es gibt keinen Russen, welcher Richtung er immer angehört, der es zulassen würde, daß ein bankerottes Land, das durch den Fortschritt und die Zivilisation dem Verderben geweiht ist wie Österreich, etwas äußern könnte über die Reformierung Rußlands.

Die Einmischung Österreichs in unsere inneren Angelegenheiten Rußlands führt es mit einer schwindelnden Schnelligkeit nicht nur einer Niederlage ähnlich der bei Sadowa und Solferino, sondern dem endgültigen Untergange entgegen. Wenn es sich noch weiterhin so herausfordernd verhalten wird, Rußland gegenüber, wie dies der Fall war und ist, bei der Annexion Bosniens und der Herzegowina, bei der Balkankrise, beim Máramaros-Szigeter und dem Lemberger Prozeß, bei der offenkundigen Unterstützung des ukrainischen Separatismus, wird Rußland gezwungen sein, das Schwert zu ziehen und endgültig dem ohnehin sterbenden Staate ein ewiges Grab

anzuweisen. Dann werden sehen, nicht Österreich, denn es wird nicht mehr sein, aber seine offenen und heimlichen Verbündeten, daß Rußland vermehren könne die Gräber seiner Feinde." (O. Nr. 669.)

In eine ausländische Zeitung, die so schreibt, schreibt Dr. Kramář auch weiterhin noch, siehe seinen Artikel in O. Nr. 230 „Rußland, Deutschland, Österreich", und bespricht dort Aufteilungspläne der Monarchie vom Standpunkte der Interessen Rußlands und Serbiens!

„Nowoje Zweno" Nr. 26 vom 21. Juni 1914 a. St. schreibt über den Sarajevoer Mord, und zwar in dem Leitartikel des A. Brjancaninow.

„In Sarajewo, auf dem Territorium des serbischen Volkes, ist unter der Hand eines Serben der österreichische Thronfolger gefallen. Ermordet wurde auch die ihn begleitende Herzogin v. Hohenberg. Eingedenk des weisen Spruches: „De mortuis nihil nisi bene" ziehen wir es in dieser Minute vor, uns einer jeden Kommentierung zu enthalten. Wir können nicht umhin, das Haupt in Ehrfurcht vor dem Andenken der seligen Herzogin zu neigen, die trotz der Warnung vor der Gefahr ihren Gatten nicht verlassen wollte und die Kugel des Rächers seines Volkes erhielt. Ein jeder, der in Bosnien und der Herzegowina war, weiß, was dieses altehrwürdige serbische Land ist, wo auch bis heute trotz des türkischen Greuels und der österreichischen Seidenschlingen die Serben in der Mehrzahl sind.

In unserer Zeit vereinigt nicht, wie der (folgt Beleidigung des verstorbenen Thronfolgers) glaubte, die Religion, sondern die Sprache und die Geschichte die Menschen eines Volkes.

Und es ist dann möglich, daß

das Sarajewoer Verbrechen

von einem unparteiischen Beobachter als

ein Akt des Präventivschutzes

angesehen wird.

Jedenfalls müssen die Serben wissen, daß alle aufrichtigen russischen Herzen in Sympathien erglühen zu ihnen.

Wir teilen durchaus nicht den Optimismus einzelner informierter Persönlichkeiten in bezug auf die Möglichkeit einer friedlichen Wiedergeburt Österreich-Ungarns unter der klugen Führung ihres Monarchen. Diese Aufgabe ist unlösbar, ebenso wie die Quadratur des Kreises. Tausendjährige Dynastien, wie die habsburgische, lassen sich auch nicht besser machen.

Die Habsburger tragen die alte Idee der Monarchie von Gottes Gnaden und von Gnaden der römischen Kurie in sich.

Deshalb muß die österreichische Monarchie trotz aller Listen und unzweifelhaften Künsteleien der Wiener Bureaukratie als Trägerin des Vergänglichkeitsprinzipes zugrunde gehen, und sie wird zugrunde gehen, wir müssen sagen, vor unseren Augen.

Die große Verantwortlichkeit Europas und speziell Rußlands und Italiens, besteht darin, den historischen Gang der Dinge vorauszusehen und nach Möglichkeit eine glückliche Wiedergeburt neuer Formen des Staatslebens in Mitteleuropa anstatt der absterbenden und abgestorbenen zu begünstigen." (O. Nr. 667.)

Auch in diesem Artikel finden sich sinnfällige Anklänge an die Berichte der „Národní Listy", so daß zumindest die Tendenz der Auffassung der Ereignisse und ihrer möglichen Folgen, aber auch der Ursachen des Mordes übereinstimmen. Der Unterschied beruht nur in der Deutlichkeit der Sprache, angepaßt den inländischen Möglichkeiten im Handeln.

Dem Wesen nach gleich der Schreibweise der „Národní Listy", sind die Berichte in Balkansachen, so vom 12. Juli a. St. 1914, also unmittelbar vor dem Kriege:

„Die Kampagne unziemlicher Schikanen, die vom Grafen Forgach gegen die serbische Regierung inszeniert wurde, nutzte, wie wir auch voraus gesehen haben, den Tod des F. F. (Franz Ferdinand) zu einer Verschärfung bis zur Stufe der Unerträglichkeit aus, die mit der Würde Serbiens, als eines unabhängigen Staates nicht vereinbart werden kann.

Grund ist zu hoffen, daß Italien, wenn es seine wirklichen Interessen versteht, verzichten wird auf eine neue hochzeitliche Verbindung mit der lebendigen Leiche und im Vereine mit Rußland auf dem Wege einer entsprechenden Mobilisierung der Grenzkorps*) Wien zu verstehen geben wird, daß das Angreifen Serbiens oder Montenegros einen europäischen Krieg bedeuten würde, das ist in der Praxis das Vernichten des habsburgischen Imperialismus." (O. Nr. 670.)

Die Beziehungen der Südslawen zu Italien werden genau so wie in „La Nation tchèque" gekennzeichnet und der Grundgedanke ist der gleiche im Gespräche Dr. Kramář mit dem italienischen Konsul Sabetta, wie Dr. Kramář das Gespräch wiedergibt.

Die unter O. Nr. 143 erliegende, diese Zeitung betreffende Information führt vollkommen zutreffend aus:

„Schon während der Balkankrise seit Herbst 1912 begann der russische Exdiplomat A. N. Brjancaninow sich in die vorderste Reihe der Kriegshetzer zu schieben. Durch seine Frau, eine Fürstin Gorcakow, in der ersten Petersburger Gesellschaft aufgenommen, suchte er nun als Publizist eine große Rolle zu spielen. Zunächst begründete er die Zeitschrift „Molwa", die ebenfalls bei Dr. Kramář vorgefunden wurde. Brjancaninow ging 1913 daran, eine Wochenschrift herauszugeben.

Die erste Nummer dieser Zeitschrift „Novoje Zveno", das „Neue Glied", das Rußland mit den übrigen Slawen verbinden soll, genannt, erschien am 27. Dezember 1913. Seitdem erscheint sie wöchentlich.

Das

Programm der Zeitschrift

umriß Brjancaninow an der Spitze der ersten Nummer unter anderem mit folgendem Ziel:

„Treue dem Bündnis mit Frankreich, Ausnutzung des Einvernehmens mit England und wirkliche Unterstützung der Slawen als unsere natürlichen Bundesgenossen, erscheint uns als

*) Die tatsächlichen Ereignisse zeigten die guten Beziehungen Brjancaninows zur offiziellen russischen Politik, aber auch, daß Italiens Absichten dieser von Anfang an klar waren.

Grundlage einer Realpolitik Rußlands, sowie als mächtiger Faktor der Erleichterung der Lasten des russischen Steuerträgers."

Vom ersten Augenblick an hat die „Novoje Zveno" die wüsteste Hetze gegen Österreich-Ungarn und Deutschland auf ihr Panier geschrieben. Unverhüllt hat sie die russische Diplomatie verhöhnt, die vor Österreich-Ungarn und Deutschland zurückweiche. Immer hat sie den Krieg gepredigt.

Ihr Herausgeber, von Poincaré und Grey im Mai 1914 empfangen, hat zuerst die Nachricht gebracht, daß England bei einem Kriege gegen die Zentralmächte mitgehen werde

und daraus sofort die entsprechenden Konsequenzen gezogen. Als Vorbereitung zum Kriege wurde nun von Brjancaninow sofort die Schaffung eines unabhängigen Polens verlangt. Die Ermordung des Thronfolgers wurde nicht ohne Schadenfreude vermerkt, der Tod Hartwigs aber besonders betrauert. Seit Ausbruch des Krieges verlangt „Novoje Zveno" hartnäckig die Zertrümmerung Österreich-Ungarns und die Vertreibung der Habsburger.

Am 28. September 1914 berichtet die Zeitung „Tschechoslowan", Vorläufer des „Tschechoslowak" unter der Leitung Pavlus:

„Tschechentagung in Petersburg.

Für den 28. August war nach Petersburg eine Tagung des tschechischen Komitees für die vier russischen Hauptstädte Petersburg, Moskau, Kiew und Warschau einberufen worden. Für Moskau hatten sich eingefunden die Herren Tucek und Koníček, für Kiew die Herren Červeni, Pavlu und Dedina. Die Warschauer Vertreter, die Herren Hampel, Hejt, Oeszag, Hromadko. Für Petersburg waren anwesend die Herren Klečenka und Čermak.

Der Zweck der Zusammenkunft war:

1. Im Ministerium des Innern um die Genehmigung der Statuten des Rates der Tschechen in Rußland anzusuchen, welchem die Fürsorge für die Familien, Invaliden und die Waisen nach den Freiwilligen der „Česka Družiná" („Tschechische Legion") zufallen wird. Diese finanzielle Tätigkeit soll dem Kiewer Ausschuß für die Kriegsopfer zugewiesen werden, weil Kiew als Mittelpunkt der Organisation der tschechischen Legion bestimmt wurde.

2. Ausarbeitung einer Denkschrift mit einer Begründung der Ansprüche auf Neuerrichtung eines selbständigen „böhmischen" Königreiches, damit die Sehnsucht der ganzen Nation erfüllt werde, daß in der königlichen Burg Hradschin ein mit der historischen Krone des heiligen Wenzel gekrönter tschechischer König seine Residenz nehme. An der Beratung beteiligten sich auch die Vertreter der Slowaken.

Die Grenzen des wiederhergestellten böhmischen Königreiches wurden in der Denkschrift in bereits bekannter Ausdehnung festgesetzt.

Das ungewöhnliche Wohlwollen der russischen Regierung und der öffentlichen Meinung gegenüber den in Rußland lebenden Tschechen vor und nach dem Ausbruche des Krieges sind ein Unterpfand für eine bessere Zukunft für die Tschechen und für die Slawen überhaupt.

Der Panslawismus wird kein Gespenst und keine Utopie mehr sein, vielmehr die große Idee des Allslawentums eine fertige Tatsache. Der tschechische Staat wird eine treue Wacht der slawischen Welt im Westen sein." (O. Nr. 155.)

Im folgenden läßt sich Bogdan Pawlu, der Vertraute Dr. Kramář, Angestellter der „Národní rada Česká", Verfasser des offiziellen Berichtes über den Prager Kongreß von 1908 und steter Begleiter Dr. Kramář auf den folgenden Kongressen sowie Redakteur der „Národní Listy", somit ein genauer Kenner der slawischen Bewegung und Strebungen, ebenso aber auch der Intentionen Dr. Kramář, deutlich genug in den maßgebendsten Belangen vernehmen.

Bemerkenswert sind eine ganze Reihe von Sätzen, die sich auch in Kundgebungen Dr. Kramář finden.

Im Juni 1915 schreibt

Pawlu:

„Unsere Bestrebungen im gegenwärtigen Kriege."

Wir können nur mit Bedauern feststellen, daß uns dieser nie dagewesene riesige Krieg eigentlich unvorbereitet getroffen hat. Wir waren sowohl als Tschechen wie auch als Slawen unvorbereitet. Unter uns war keine bestimmte Verabredung, weder darüber, wie wir uns zu verhalten haben, falls der Krieg zugunsten der deutschen Interessen ausfallen sollte, noch darüber, was eigentlich zu tun und zu fordern wäre, wenn für die habsburgische Monarchie die Stunde der Abrechnung kommen sollte, von der man so viel geredet und an deren Verwirklichung man gewissermaßen nicht glauben wollte.

Aber trotz aller dieser zersplitterten Ansichten gab es zu Beginn des Krieges unter den aufgeklärten Tschechen und Slowaken keinen einzigen, der den Sieg den verbündeten deutschmagyarischen Waffen wünschen würde. Im Gegenteil, unsere Sympathien haben sich schon zu Anfang des Krieges jenen Teilen zugewendet, die mit einer so großen Opferwilligkeit für die Verteidigung der bedrohten und niedergetretenen Rechte der kleinen Völker eintraten. Dort, wo wir unsere Gefühle frei bekunden konnten, zögerten wir keinen Augenblick, unseren Protest gegen die schändliche Handlung der österreichisch-deutschen Diplomatie, welche nach ihrer alten Gewohnheit alle ihre Verträge und Gelöbnisse als einen „Fetzen Papier" betrachtet, zu erheben. Wir haben während unserer mehr als hundertjährigen Erfahrungen unter der deutschen Herrschaft genug Gelegenheit gehabt, uns davon zu überzeugen, was für dieselben, mögen sie (folgen Beleidigungen österreichischer Herrscher). Das bezeugt uns der berühmte französische Historiker unseres Volkes, Ernst Denis, der geschrieben hat (folgt ein die gesamte Dynastie beleidigendes Zitat).

Wie hoch dagegen stand über dieser gemeinen Schändlichkeit die russische Politik! Die Tschechen und Slowaken zögerten nicht, dort, wo sie durch die verhängnisvolle politische Lage nicht gebunden waren, sich werktätig zu beteiligen und schufen darum von den Tschechen und Slowaken in Rußland eine Legion der Freiwilligen, welche sich durch ihre heldenmütige Haltung die allgemeine Anerkennung der russischen Armee erwarben. Schon heute können wir auf die Husarenstücke dieser echten Nachkommen der Hussiten, die tagtäglich ihr Leben in der Verteidigung „der göttlichen Wahrheit und der slawischen Sprache" einsetzten, wahrlich stolz sein. Ein großer Krieg ruft auch große Pläne hervor. Was in den Tiefen unserer Herzen schlummerte, unsere heißesten Hoffnungen, denen wir nie, nicht einmal während der schlimmsten Unterjochung, entsagten, unsere Sehnsucht nach der endgültigen Befreiung von dem deutsch-magyarischen Joche, all dies hat dieser Krieg wachgerufen. Wir müssen die Befreiung von dem habsburgischen Joche anstreben, um dadurch nicht nur die hundertjährige Unterjochung, sondern auch für die Zukunft den ungeheuren

Seelenqualen des Zwanges, an der Seite unserer verbissenen Gegner kämpfen zu müssen, zu entgehen.

Seine Majestät, der Kaiser" (von Rußland natürlich!) „haben im höchsteigenen Kabinett die Tschechen zu empfangen geruht, welch letztere an Seine Majestät folgende Ansprache hielten: [identisch mit der in „La Nation tchèque" abgedruckten. (O. Nr. 155.) Wörtlich wiedergegeben in dieser Anfrage S. 270.]

„Von welchen Bestrebungen das tapfere russische Heer, als es zur Befreiung der Slawen auszog, durchdrungen war, darüber gibt einen klaren Aufschluß das an die Völker Österreich-Ungarns gerichtete Manifest des Oberbefehlshabers der russischen Armee, des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch." (Folgt der Aufruf.)

„Angesichts dieser Verhältnisse wurde in den Tagen vom 28. August bis 5. September (10. bis 18. September) 1914 der tschechisch-slowakische Kongreß in Petrograd abgehalten, der den Zweck hatte, über die nötige gemeinsame Organisation der Tschechen und Slowaken in Rußland und über die Schritte und Wege, auf welchen die ersehnte Befreiung erreicht werden könnte, zu beraten.

Der Verband der tschechisch-slowakischen Vereine wurde, wie es auf dem Petersburger Kongresse beantragt wurde, konstituiert. Und als seine Vertreter auf dem Kongresse zu Moskau in den Tagen vom 22. bis 26. Februar (7. bis 11. März) 1914 zum ersten Male zusammen gekommen waren, wurde ein politisches Programm in der Schlußresolution ausgedrückt: Ein selbständiger nationaler Staat mit einem slawischen König an der Spitze, mit innigen Beziehungen zu dem slawischen Nachbarn, namentlich zu seinem großen Befreier Rußland.

Die Teilnehmer des Kongresses faßten, überzeugt, daß die Idee der Wiedergeburt des tschecho-slowakischen Staates unter direkter gemeinsamer Betätigung des tschechisch-slowakischen Volkes zustande zu kommen habe, den Entschluß, mit allen Mitteln für die Errichtung eines tschechisch-slowakischen Heeres zu sorgen." (O. Nr. 324.)

In Nr. 1 des „Tschecho-Slowak" vom 4. (17.) Juni 1915 findet sich folgender Artikel von Bogdan Pawlu:

„Wir waren vor Österreich und werden nach Österreich sein."

Also sprach Palacky!

„In dieser Richtung entwickelte sich allmählich die Politik des gesamten tschechischen Volkes. Selbstverständlich trat die tschechische Politik nicht auf einmal so klar auf. Wenn ein so allseits erfahrener Mann wie Palacky zwei Jahrzehnte brauchte, um derart die neue Richtung der tschechischen Politik in Beziehung zu Österreich zu bestimmen, um so mehr brauchte die allgemeine Gesinnung des ganzen tschechischen Volkes.

Und wie stiefmütterlich auch sich Österreich zu ihm verhielt, erreichte es doch durch seine hartnäckige Widerspenstigkeit in schwerem Kampfe um Gleichberechtigung jederzeit bedeutende Erfolge.

Die Lage der Tschechen in Österreich bis zum Kriegsausbruche kann man keine verzweifelte nennen*), jedoch wurden alle Gemüter beunruhigt bei dem Gedanken über das künftige Schicksal Österreichs und über den bevorstehenden Konflikt der Slawen mit den Germanen.

In den Siebzigerjahren verdammten die Tschechen nicht nur die österreichischen Aspirationen in Bosnien und der Herzegowina, sondern auch den türkischen, an den Prinzipien des Christentums durch den römischen Papst verübten Verrat,

*) Dieses Geständnis ist gegenüber dem sonstigen Gerede von der „Unterdrückung" beachtenswert.

welcher zur Zeit des türkisch-russischen Krieges zugunsten der ungläubigen Muselmanen und gegen das schismatische Rußland seine Stimme erhob.

Ebenso zu Anfang des Dreibundes, als sich der Führer der jungtschechischen Partei Grégr in bezug auf die österreichische und russische Politik auf dem Balkan im österreichischen Parlamente folgendermaßen geäußert hat: „Nach jedem russischen Kriege auf dem Balkan haben wir ein neues befreites Volk gesehen, nur mit dem Momente, wo Österreich den balkanischen Boden betritt, sehen wir ein neues unterjochtes Volk."

Wir können hier die Worte aus der Programmrede des jetzt schon im österreichischen Gefängnisse schmachtenden Kramář anführen, welche er auf dem Jubiläumskongresse der jungtschechischen Partei im Mai des Jahres 1914, zu einer Zeit, wo selbstverständlich noch niemand den Sarajewoer Mord und die bevorstehenden Kriegsereignisse voraussehen konnte, gebrauchte. Die Worte klingen heute wie die unheilverkündende Wahrsagung Kassandras: \

„Wir wollen kein Reich, welches durch seinen germanischen Zentralismus seine innere Zusammensetzung schwächt und welches durch seine deutsch-magyarische Politik schweren Konflikten mit seinen slawischen Nachbarn entgegengeht. Weder ich, noch ein anderer vermag es zu sagen, ob das Reich einen Wandel zu schaffen und die Folgen der langandauernden Sünden wettzumachen vermögen wird. Ich sage nur so viel, daß wir Tschechen angesichts der leichtfertigen Politik des Reiches unsere Gefühle nicht verändern werden. Wir werden gute und aufrichtige, alle slawischen Völker gleich liebende Slawen bleiben, unbekümmert darum, ob es jemandem gefallen wird oder nicht. Wenn diejenigen, welche für die Reichspolitik verantwortlich sind, sehen, daß die Gefühle der Völker mit dem, was die Reichspolitik treibt, nicht übereinstimmen, so scheint es mir, es wäre eben ihre Pflicht, diese Reichspolitik abzuändern und nicht die Völker zur Übereinstimmung ihrer Gefühle zu zwingen." (O. Nr. 324.)

Einem weiteren Artikel, „Was wir erwarten", werden folgende Stellen entnommen:

„Die stillschweigende Sanktion, die unseren Bestrebungen zuteil wurde, flößt uns die moralische Ermutigung ein, uns nach unseren bescheidenen Kräften an der Vernichtung Österreich-Ungarns werktätig zu beteiligen.

Alle, die von der kaiserlichen Regierung den Mitgliedern des tschecho-slawischen Volkes gewährten Ausnahmestellungen und Begünstigungen bedeuten nichts weniger denn die den Slawen als mit den Russen befreundeten Nationalitäten eingeräumten Rechte. Das für die österreichischen Völker „Recht und Freiheit wiederherstellende Rußland" bringt ihnen jetzt die Freiheit und die Realisierung ihrer nationalen Bestrebungen. Ein Fehler mit allen seinen Folgen muß von Anfang an vermieden werden, daß nämlich an der Spitze des slawischen Volkes kein Nichtslawe zu stehen komme.

Jetzt ist es nicht an der Zeit, an Palackýs Spruch vom Jahre 1848 zu erinnern: „Wenn Österreich nicht wäre, müßten wir österreichischen Slawen es schaffen", denn die Gerechtigkeit verlangt in der gegenwärtigen Zeit, seinen letzten Spruch auszuführen: „Daß wir Tschechen waren vor Österreich und werden nach Österreich sein." (O. Nr. 324.) In der Nummer vom 4. Juni 1915 findet sich folgende Notiz:

„Der tschechische Staat als dringende Notwendigkeit des tschechischen Volkes."

Unter diesem Titel veröffentlichte Professor Jastrebow einen Artikel in der „Birzewije-Wjedemosti".

„Die Tschechen, wie Professor Jastrebow schreibt, streben die Errichtung eines eigenen Staates nicht nur darum an, weil sie ihn einstmals gehabt, was in ihrer Erinnerung lebt, sondern hauptsächlich darum, weil die Staatslosigkeit der Tschechen große Schwierigkeiten bereitet, ihnen die Verwirklichung der dringenden nationalen Bedürfnisse unmöglich macht und sie verhindert, eine würdige Stellung unter den Völkern Europas einzunehmen. Als Antwort auf die tschechischen Klagen und Verlangen nach der Bestätigung der Rechte der tschechischen Sprache stellen die Deutschen ihr Programm auf, welches die Teilung der tschechischen Länder in rein deutsche und rein tschechische bezweckt. Und wird ein solches Programm zurückgewiesen, dann setzen die Deutschen im Landtage mit der Obstruktion ein, machen in demselben jedwede Arbeit unmöglich, hemmen die Wirkungsfähigkeit der Landwirtschaft. Seit einigen Jahren arbeitet der tschechische Landtag nicht mehr und ist durch die kaiserliche Landeskommission ersetzt worden."

„So schaut die Lage des tschechischen Volkes aus," sagt zum Schluß des Artikels Professor Jastrebow. „Und wie kann man da den Tschechen einen eigenen tschechischen Staat nicht vergönnen, in welchem sie die Möglichkeit haben würden, ihren dringenden Verhältnissen nachzukommen. Wäre es dem Moskauer Kongreß der Tschechen möglich, diese Forderungen des tschechischen Volkes nicht laut auszusprechen? Wir wünschen seiner Arbeit die Verwirklichung, seinen herzlichsten Sehnsuchten und Hoffnungen auch den vollen Erfolg."*) (O. Nr. 324.)

(Vergleiche O. Nr. 669, 734.) Auch Jastrebow ist ein eifriger Teilnehmer an den Kongressen und Feind der Monarchie.

In einer der folgenden Nummern wird dann berichtet:

„Staunenswerte Verhältnisse in Böhmen.

Großmeister des Deutschen Ordens will die tschechische Nation ausrotten.

„Alle Tschechen aufs Schlachtfeld verschleppt. Man wird bis 60jährige assentieren. Man will uns ausrotten. (!) Drakonisches Regime in böhmischen Regimentern. Hunger in Prag. Blutige Exzesse in Žižkow. Oberbefehlshaber der österreichischen Armee — ausgesprochener (folgt Beschimpfung des Armeeoberkommandanten) der böhmisch-slawischen Nation. Smetanas „Má vlast" (übersetzt „Meine Heimat") verboten.

(Es folgen eine Reihe von Beschimpfungen des Armeeoberkommandanten.)

Unter uns kann kein Streit sein. Wer ein guter Tscheche ist, der helfe zu vernichten das verfluchte Österreich, dieses Gefängnis der Nationen, in dem die Nation am längsten büßte. Nur über Österreich kommen wir zur Freiheit."

Am Jahrestage der Sarajevoer Morde schreibt ein mit „K—da" zeichnender Mitarbeiter (vermutlich Klecanda) folgendermaßen:

„Am 28. Juni 1914. Brünn schwelgte in Nationalfarbentracht. . . . Es war Brünn, die Hauptstadt des Landes Mähren und nicht das deutsche Bollwerk auf dem tschechischen Boden. Auf dem Festplatze waren an 100.000 Menschen angesammelt. Und mit einem Schlage verstummte diese tausendköpfige Menge. Der gewaltsame Tod des Erzherzogs und dessen Gemahlin dämmte — durch seine rein menschliche Seite — die aus den politischen und slawischen Betrachtungen hervorsprießen-

*) Ist zwischen all diesen Artikeln und den Reden und Forderungen der Tschechen in und außerhalb des österreichischen Abgeordnetenhauses 1917 ein Unterschied? In seinem Prozesse suchte Dr. Kramář diese Ideen der „Souveränität" als „Ausgeburt der Kriegspsychose" hinzustellen und leugnete ihren Ernst! Das Prozeßurteil erfährt durch die heutige offene tschechische Politik die beste Rechtfertigung.

den Gefühle. Da kam es niemandem in den Sinn, sich zur spontanen Verurteilung der Handlung Prinzips und Gabrinovics veranlaßt zu sehen, doch auch keiner wagte es, seine Zustimmung zu bekunden. Nur die vorher erheiterten und jetzt ernst gewordenen Gesichter des Publikums ließen erkennen, welch ein rätselhafter Felsblock an diesem Tage in den bodenlosen Abgrund hinabstürzte. Die antislawische Eroberungspolitik verlor an diesem Tage ihre mächtigste Stütze und mit derselben stürzten gleichzeitig auch die Zentralisierungsbestrebungen, welche in den letzten Jahren die von Tschechen nach harten Kämpfen besetzten Positionen unterwühlten. Das am 28. Juni vorgefallene Ereignis ist die Grenzscheide einer neuen, einer besseren, mit Blut bezahlten und mit Blut erkämpften Zukunft des tschecho-slowakischen Volkes, wie überhaupt der Slawen und bedeutet einen blutigen Abschluß der (folgt Beleidigung der Dynastie) in Böhmen und der deutschen Unterdrückung der Slawen." (O. Nr. 337.)

Die Anklänge dieses Artikels an die Rede des Dr. Kramář vom 3. Juli 1914 sind auffallend.

Berichte aus dem Heimatlande. („Tschechoslowak" vom 17. Juni 1915.)

„Den aus Genf eingelangten Berichten zufolge sind in der Schweiz einige hervorragende tschechische Abgeordnete eingetroffen — ihre Namen werden nicht bekanntgegeben — denen es gelang, aus dem österreichischen Völkergefängnisse vor der Tyrannei der politischen Behörden zu flüchten. Alle sollen sich als Anhänger der Lostrennung Böhmens von Österreich und der Errichtung eines selbständigen Staates bekannt haben. Die schweizerischen Zeitungen sehen darin das erste entscheidende Symptom einer Zersetzung Österreichs.

Die Abgeordneten dürften sich an die Spitze der die Selbständigmachung bezweckenden Bewegung stellen.*)

Von den in Russenkreisen lebenden Tschechen wurden sie mit großer Freude bewillkommt und werden ihnen bereitwilligst die Hände zur Mittätigkeit an diesem großen nationalen Werke gereicht.

Nach Genf wird die Auflösung eines tschechischen Regimentes berichtet — es soll dies das Prager 28. Regiment sein — und zwar sollte diese Maßregelung deshalb getroffen worden sein, weil dieses Regiment sich einem russischen Bataillon ergeben haben soll. Eine derartige Auffassung der slawischen Pflicht hat freilich den deutschen Schicksalsleitern nicht gefallen.

In Genf soll auch kürzlich Professor Masaryk eingetroffen sein, welcher die Mitteilung macht, daß die Verhaftung des Kramář und Scheiner über Befehl des Erzherzogs Friedrich, des österreichischen Armeeoberkommandierenden, und über Drängen Deutschlands, das mit den Sympathien Kramář äußerst unzufrieden ist, erfolgt ist.

Hart wurden die Sokolvereine in Mitleidenschaft gezogen, viele wurden aufgelöst.

Das massenhafte Verhaften der tschechisch-nationalen Führer soll auf der österreichischen Befürchtung vor einem möglichen Aufstande in Böhmen beruhen.

Der blutige Terrorismus feiert vorderhand in unserem Heimatlande seine Orgien." (!) (O. Nr. 324.)

*) Geschrieben am 17. Juni 1915!

Eine andere Nummer berichtet:

„Briefe aus dem Heimatslande.

In dem amerikanischen „Hlas Lidu" lesen wir die Erzählung von zwei Damen, die kürzlich aus dem Vaterlande in Amerika eingetroffen sind. Sie beide stammen aus der mährischen Slowakei. Ihren Schilderungen nach erwartet die Bevölkerung Mährens mit Sehnsucht schon die Ankunft der Russen.

Die größte Erbitterung haben die Assentierungen der achtzehnjährigen Knaben und jene der Waffenunfähigen von 24 bis 36 hervorgerufen. Die Deutschen sollen den tschechischen Bauern alles Getreide weggenommen haben. (!) Die Regierung hat dieses Getreide mit Scheinen bezahlt, wofür sie kaum zu ihrem Gelde kommen werden, selbst im Falle, daß Österreich siegen sollte, geschweige denn, wenn es unterliegen sollte, was ein jeder erwartet, der tschechisch spricht.

Das arme Volk stößt öffentliche Drohungen aus.

Unser Getreide wurde nach Deutschland verschleppt (!), dafür erhielten wir einige paar tausend galizische Juden. Es ist dies eine saubere Gesellschaft, lauter Spitzel unter ihnen.

Helfet uns auf irgend welche Art. Ihr werdet wohl am besten wissen, wie zu helfen wäre. Doch lasset nicht zu, daß wir künftighin unter dieser Schreckensherrschaft weiter verbleiben und lasset nicht zu, daß das tschechische Volk ausgerottet wird." (O. Nr. 337.)

In demselben Sinne berichteten „Národní Listy" unter den Kriegsnachrichten.

Die tschechische Frage im französischen Senate.

Aus der Rede des Senators Martin wird berichtet:

„Die Frage, welche Stellung gegenüber den in Frankreich lebenden Tschechen und Slowaken, österreichisch-ungarischen Untertanen, eingenommen werden soll, entscheiden unsere Verbündeten klipp und klar: die Tschechen und die Slowaken wurden als eine befreundete Nation außerhalb der einschränkenden Gesetze gestellt. Da ist eine Karte, welche die Tschechen allerorts verbreiten, den Ereignissen zuvorkommend: Auf dieser Karte der tschechischen Länder Böhmens, Mährens, Schlesiens und der Slowakei sehe ich: Böhmen 6,500.000, Mähren 2,300.000, Schlesien 500.000, Slowakei 2,500.000 Einwohner. Sie alle sind Frankreichs Freunde.". (O. Nr. 337.)

Über Amerika und die Slawen wird berichtet:

„In der letzten Zeit steigert sich immer mehr das Interesse Amerikas für die Slawen. Dies beweist die Gründung der publizistischen Gesellschaft: „The Slawonic Publishing Companie" (Slawische publizistische Gesellschaft). Dem Redaktionskomitee sind, wie uns berichtet wird, zahlreiche europäische und amerikanische Slawisten und öffentliche Faktoren beigetreten." (O. Nr. 337.)

Diese und andere ähnliche Notizen finden sich zum Beispiel auch in dem belletristischen Blatte „Zlatá Praha", dessen Redakteur Červinka ist. (O. Nr. 1182.)

Dem unter O. Nr. 155 erliegenden Zeitungsreferate ist folgendes zu entnehmen (betrifft den

„Tschechoslowak").

Die Zeitschrift bezeichnet sich im Titel als das einzige in Rußland erscheinende tschechische Blatt. Am Kopfe befindet sich die Aufschrift: „Das einzige tschechische Blatt in Europa, das die Gefühle und die Sehnsucht aller Tschechen frei und wahr verdolmetscht."

Der von Jaroslaw Ceroinka gezeichnete Leitartikel „Deine Stunde hat geschlagen, altes tschechisches Vaterland" bringt zunächst einen Überblick über die geschichtliche Entwicklung Böhmens, das als Märtyrer deutscher Tyrannei dargestellt wird. Unter anderem heißt es dann: „Jetzt kommt vielleicht die letzte Probe für dich, altes tschechisches Vaterland. Wirst du deiner Zukunft diese großen Opfer gerade jetzt bringen können, wo über deine Zukunft wird entschieden werden? In den maßgebenden Kreisen wird gewiß schon über das österreichische Problem beraten. Übrigens verlauten von den Ufern der Themse Pläne über die Bildung irgend eines „verkleinerten Österreichs", das bestehen soll aus den deutschen Provinzen Zisleithaniens (Österreich), dem magyarischen Teile Ungarns und noch aus Böhmen, Mähren, Schlesien. Und solche unsinnige, der feierlichen Proklamation des Oberbefehlshabers widersprechende Kombinationen werden dann in den Lokalblättern wiederholt. Bei der ersten Möglichkeit wird gewiß auch Tschechien selbst auf den Plan treten und seine Ehre verteidigen.

Das untergehende Österreich soll in diesem Augenblicke in seinen slawischen Ländern die „Russophilen" schändlich martern und morden."

Im Artikel „Geliebte Stammesbrüder, Nachkommen der Gotteskämpfer" feiert der Protojerej Maniul Nemecek in Form einer Predigt den Beginn einer neuen Epoche des Slawentums. Der Artikel schließt mit den Worten:

„Und wenn Ihr Euer Vaterland als Ruine sehen werdet und wenn Ihr Eure Lieben dort nicht mehr wiederfinden werdet, weint nicht ohne Trost, denn unter dem Schutze des großen Zaren Nikolaus II. wird unser Vaterland bald seine Wunden ausheilen, das goldene Prag wird stolz aufblühen, der Vyšehrad und Hradšin werden in einem solchen Ruhme glänzen, von dem unsere Vorfahren einmal geträumt haben."

Der mit Franz Erben, Petersburg, den 10. September 1914, gezeichnete Artikel „Sei gerecht" nimmt die Slawen gegen den von Menschikow in der „Nowoje Wremja" vom 9. September erhobenen Vorwurf in Schutz, daß die österreichischen Slawen, statt ihr Joch abzuschütteln, ihren Feinden treu dienen und daß es bisher zu keinen Massenaufständen der Slawen gekommen ist.

Der Artikelschreiber führt zur Entschuldigung an, daß jeder slawische Soldat im österreichischen Heere unter strengster Aufsicht steht. Nicht nur die Offiziere, sondern auch die gewöhnlichen deutschen und magyarischen Soldaten überwachen jede Bewegung der slawischen Soldaten und schießen sie bei dem geringsten Verdachte, ja bei einem bloßen unvorsichtigen Worte, nieder.

„Eine schwere Beleidigung scheint es mir zu sein, die Soldaten, die ihre Waffen wegwerfen, wo sie können, jede Gelegenheit suchen, sich zu ergeben und von denen gewiß ein großer Teil lieber durch die Kugel eines deutschen Soldaten oder den Säbel eines Offiziers fällt, als daß er den slawischen Gefühlen zuwiderhandeln würde, solche Soldaten eine billige Waffe seiner Feinde zu nennen. Sie sind bis zu einem gewissen Grade Helfer der russischen Soldaten.

Wenn in Galizien und in der Bukowina, wo doch ungefähr vier Millionen Ruthenen wohnen, denen der siegreiche Vormarsch der brüderlichen Armee nicht verborgen bleiben

konnte, kein Aufstand ausbrach, so müssen wir doch glauben, daß eine Revolution in Böhmen und Mähren erst recht die reine Unmöglichkeit ist.

Mit der tiefsten und hingebungsvollsten Liebe hängen seit jeher Tschechen, Slowaken, Slowenen und Serben an den Russen. Sie sind und waren stets bereit, dieser Liebe in jeder Richtung Opfer zu bringen, auch Blutopfer. Ich schwöre, daß sie alles getan haben, was unter den gegebenen Verhältnissen möglich war und sie verdienen nicht einen einzigen der Vorwürfe des Herrn Menschikow." (D. Nr. 155.)

(Vergleiche auch D. Nr. 202.)

Über dieses hochverräterische Zeitungsunternehmen äußert sich im Zusammenhange mit Wahrnehmungen über die Verbreitung das k. u. k. operierende Oberkommando am 7. September 1915:

„Am 31. August wurde vom Infanterieregiment Nr. 89 in der Ortschaft Poddubce die Zeitung „Tchechoslowak" aufgefunden.

Der erste Artikel forderte die Errichtung eines nationalen tschechischen Reiches unter einem Regenten slawischer Herkunft.

Diesem Staate soll bei einem künftigen Weltkriege die Rolle Belgiens zufallen.

Er soll alle Tschechen in Böhmen und Mähren, die Slowaken und Lausitzer vereinigen.

Der zweite Artikel handelt von den in Rußland gefangenen österreichischen Soldaten tschechischer Nationalität. Der Autor des Aufsatzes klagt über die geringe Verbreitung des Blattes „Cechoslovak", wodurch nicht alle Kriegsgefangenen über die auf Seite der Russen kämpfenden „Ceská druzina" (Tschechische Legion) aufgeklärt und unterrichtet werden.

Der Aufsatz schließt mit dem Appell, Adressen tschechischer Kriegsgefangener zu sammeln und an die Redaktion einzusenden.

Der dritte Artikel „Z vlásti" (Aus der Heimat) bespricht die Verlegung ungarischer und deutscher Regimenter nach Böhmen, die Auflösung des Infanterieregimentes Nr. 28 und erwähnt das Abwerfen panslawistischer Broschüren in Brünn durch einen russischen Aeroplan, welche durch die Hörer der tschechischen Technik in Brünn über Land verbreitet wurden.

Der vierte Artikel gibt eine Nachricht des „Russkoj Invalid" vom 26. Juli 1915 wieder, der die Dekorierung eines tschechischen Offiziers der tschechischen Legion behandelt.

Der fünfte Artikel beschreibt den Sturm der auf Seite der Franzosen kämpfenden tschechischen Legionäre auf Arras.

Der sechste Artikel bespricht in aufreizender Art die Aburteilung eines tschechischen Unteroffiziers in Prag, der bei der Rekrutenausbildung die Neueingerückten aufforderte, beim Kampfe mit Russen über die Köpfe dieser zu schießen.

Die letzte Seite des Blattes enthält eine Ankündigung der österreichischen Firma „Laurin und Klement" in Jungbunzlau.

Nach Aussagen von Landesbewohnern sollen im Orte Poddubce tschechische Kriegsgefangene angesiedelt gewesen sein." (D. Nr. 943.)

Unter den dem Zeugen Maštálka und Exzellenz Baron Heinold vorgehaltenen Berichten über die — Taten von Tschechen im Auslande, erinnert sich Zeuge Maštálka insbesondere an einen solchen unter dem Titel „Im Rücken des Feindes". Dieser findet sich auch im „Utro Russija" abgedruckt. Daraus wird entnommen:

„Drei tschechische Legionäre, die vollständig die deutsche Sprache beherrschen, verkleideten in der entsprechenden Weise, drangen des Nachts hinter die Vorpostenkette der Österreicher und marschierten sehr weit hinter ihren Rücken. Sie werden von einer österreichischen Patrouille gestellt.

„Feuer!" kommandierte leise der älteste Legionär.

Drei Revolverschüsse werden abgegeben und die österreichische Patrouille hörte auf zu existieren.

Für die Aufklärung wurden alle drei Legionäre zum Georgsorden vorgeschlagen.

Die Tschechen sind so überzeugt von der baldigen und unausbleiblichen Ankunft der russischen Truppen nach Tschechien, daß sie schon ihre Frauen bitten, die Gänse bereit zu halten, denn wie es im Volkslied heißt: „Leute, laßt die Gänse hier, zu Weihnachten kommen die Russen."

(Mit dem Bilde des tschechischen Legionärs Reimann in Uniform. O. Nr. 329.) Vergleiche O. Nr, 465.

Die „Birschewija Wjedomosti" schreibt am 14. April 1915:

Bei den Tschechen.

(Reiseskizzen des Spezialkorrespondenten der „Birschewija Wjedomosti", Jonko Garesku.)

In der Tat wütet in Prag der schlimmste militärische Terror. Die österreichische Polizei erschreckt die Bevölkerung mit grausamen Repressalien und die Zeiten der Inquisition leben fast auf. Aber alle diese grausamen Maßnahmen haben den lebhaften Geist und den eigenartigen Humor der Tschechen, die verwandte Züge mit den Franzosen haben, nicht erstickt.

Die Tschechen können kaum die Erlösung vom verhaßten deutschen Joche erwarten. Sie bereiten sich vor, die slawischen Brüder mit den dreifarbigen russischen Fahnen in den Händen zu begrüßen.

Ganz Prag wimmelt von Spionen. Offene Gespräche kann man nur in Privathäusern und einigen Cafés führen, deren Besitzer sich geweigert haben, Geheimpolizisten als Kellner bei sich in den Dienst zu nehmen.

Die Tschechen sprechen mit Enthusiasmus von dem im bevorstehenden Sommer zu erwartenden feierlichen Einzug der Russen in Prag.

Die tschechischen Zeitungen natürlich sind der Möglichkeit beraubt, ihre wahren Meinungen und Anschauungen auszudrücken, aber häufig fühlt man zwischen den Zeilen giftigen Hohn über das österreichische Hauptquartier.

Die tschechischen Zeitungen beschreiben dann in so hyperbolischen Ausdrücken die glänzenden Siege der Österreicher, daß es für alle außer der Zensur sonnenklar ist, daß dies Ironie ist.

Vor einigen Wochen äußerten die Bürger von Prag sehr beredt ihre Gefühle gegen den Kaiser Franz Joseph. Bei der Festvorstellung zugunsten des „Roten Kreuzes" im „Großen Operntheater", als der Bürgermeister das von ihm erhaltene Telegramm mit der Nachricht von einem unbedeutenden Erfolg der Österreicher in Westgalizien verlas und das traditionelle „Hoch" zu Ehren des Kaisers Franz Joseph ausbrachte, antwortete der Saal mit Grabesstille.

Die Stimmung der tschechischen Bürger teilen vollkommen auch die tschechischen Regimenter.

Die Tschechen geben sich bei der ersten Möglichkeit gern gefangen, wobei sie es sogar riskieren, zwischen zwei Feuer zu kommen.

Die mährischen Tschechen schauen nicht so optimistisch in die Zukunft wie ihre Prager Brüder." O. Nr. 465. Vergleiche auch O. Nr. 915, „Journal de Genève", 5. März 1915, bei Dr. Kramář beschlagnahmt.)

Am 21. Juni 1915 wird berichtet:

„Tschechische Stimmungen.

Böhmen zeichnet sich schon seit langem durch separatistische Strömungen aus, wandte seine Blicke gegen Rußland in der Hoffnung, irgend einmal seine Unterstützung zur Abwälzung des verhaßten österreichischen Joches zu erlangen.

Es gab eine Zeit, als die Tschechen vielleicht sich mit Österreich ausgesöhnt hätten, aber nur unter der Bedingung, daß man in Wien den Eroberungstendenzen zum Nachteile der Slawen und der engen Annäherung an das kriegerische Deutschtum entsage. Es ist daher begreiflich, daß nach dem Abschlusse des Dreibundes, im Wesen eines deutschen Bündnisses, die Tschechen diesen Gedanken aufgeben mußten.

Die Politik Gregrs setzt auch Kramář fort, der jetzige Führer der jungtschechischen Partei. Vorsichtiger und versöhnlicher gestimmt gegen Österreich als Gregr, trat Kramář nichtsdestoweniger bei jeder passenden Gelegenheit scharf gegen den Dreibund auf.

Der Krieg hat Kramář überrascht. Es ist wahrscheinlich, daß seine Verhaftung nicht so sehr durch seine gegenwärtige Tätigkeit hervorgerufen wurde, weil Kramář seit Beginn des Krieges sich auf sein Gut begeben hatte, als durch seine vergangene und seinen ungeheuren Einfluß im tschechischen Volke.

Die Politik der Aussöhnung mit Österreich findet Sympathien nur unter den tschechischen Sozialdemokraten, die verhältnismäßig gering an der Zahl sind und unter den tschechischen Klerikalen, die bei den letzten Wahlen nicht ein Mandat erhielten.

Als ein ernstes Element der tschechischen Gesellschaft muß man auf die Sokolorganisationen hinweisen.

Aus all dem Gesagten muß man zum Schlusse kommen, daß am Beginne des Krieges Böhmen in der ungeheuren Mehrzahl seiner Bevölkerung gegen die Monarchie der Habsburger feindlich gestimmt war und im Gegensatze dazu mit ganzer Seele mit Rußland sympathisierte, das sein Schwert zur Befreiung aller unterdrückten Slawen gezogen hatte.

Dessenungeachtet war Böhmen trotz dieser Stimmung nicht in der Lage, die Fahne des Aufstandes zu entfalten.

Man mußte, ob man wollte oder nicht, sich unterwerfen.

Die Stimmung der Volksmassen aber zeigte sich darin, daß die mobilisierten Soldaten offen schrien: „Es lebe Serbien! Es lebe Rußland!", wobei die Polizei bei diesen feindseligen Demonstrationen durch die Finger sah.

Obgleich Massenergebungen in die Gefangenschaft sehr schwierig waren, so haben sich die Tschechen in einzelnen Fällen doch ergeben, wofür als Beweis der Umstand gilt, daß es in Rußland mehr als hunderttausend, in Serbien aber mehr als dreißigtausend gefangene Tschechen gibt*).

Was die Strömungen der ungeheuren Mehrheit des tschechischen Volkes betrifft, so sind diese zweifellos auf die Schöpfung eines unabhängigen tschechisch-mährisch-slowakischen Staates mit monarchischer Regierungsweise und unter der strikten Bedingung, daß die regierende Dynastie

*) Geschrieben am 21. Juni 1915!

eine slawische sei, gerichtet. Den Versuch mit dem Koburger Ferdinand halten sich die Tschechen vor Augen.

Insarow.

(Erhält seine Informationen aus dem Ministerium des Äußern in Petersburg.) (D. Nr. 465.)

Bemerkenswert ist die genaue Information über die behauptete Zurückgezogenheit Dr. Kramář und die Vermutung über die Gründe der Verhaftung. (Vergleiche Interview des Pavlu, D. Nr. 155 und D. Nr. 359, 398, 305.)

Wie unentwegt gehässig dieselbe Zeitung gegen die Monarchie und Seine Majestät schreibt, geht aus der Nummer vom 1. November 1915 hervor:

„Österreich und die Tschechen.

Ungeachtet seines 86. Lebensjahres fährt Kaiser Franz Joseph fort, in der Ausrottung seiner slawischen Untertanen eine erstaunliche Energie zu zeigen. (!) Seine Armee hat er zur freien Verfügung Wilhelm II. übergeben und ihm die auswärtigen Angelegenheiten seines Reiches anvertraut, selbst beschäftigt er sich aber eifrig mit den inneren Reichsangelegenheiten. Vor allen Dingen lenkte er seine Aufmerksamkeit auf die himmelschreiende Anomalie, die darin liegt, daß das von ihm regierte zweieinige Reich der Habsburger bisher nicht nur kein richtiges Staatswappen, sondern nicht einmal eine passende Bezeichnung besaß. Die Trödelmonarchie hieß ja nur bei den Ausländern „Österreich-Ungarn". Bei sich zu Hause, so für den täglichen Gebrauch hieß sie seit der Schlacht bei Sadowa und Einführung des Dualismus im Jahre 1867: „Die im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder" und das Königreich Ungarn. Die Länge des ersten Titels, der die zisleithanischen Länder umfaßte, wurde immer als unbequem empfunden und wiederholt wurden Versuche gemacht, diesen langen Titel durch die einfache Bezeichnung „Österreich" zu ersetzen. Jedesmal aber erhoben die Vertreter der einzelnen Königreiche im Parlamente dagegen Protest und die Regierung vermochte nie die erforderliche Stimmenmehrheit für ein solches Gesetzprojekt zusammenzubringen. Besonders ablehnend verhielten sich die tschechischen Abgeordneten, da unter den im Reichsrate vertretenen Königreichen das „Königreich Böhmen" den ersten Platz eingenommen hat; erst nach ihm folgten das „Königreich Galizien und Ludomerien" und an dritter Stelle das „Königreich Dalmatien".

Kaiser Franz Joseph hat jetzt beschlossen, daß das gegenwärtige parlamentlose Regime am besten geeignet sei, um ein entsprechendes Gesetz in Leben treten zu lassen. Er nahm die von den deutschen parlamentarischen Parteien der Regierung unterbreitete Bitte um Stärkung des Zentralismus zum Anlasse, um gleichzeitig zwei Verordnungen zu erlassen, die erste betrifft das neue Reichswappen und die zweite die neue Bezeichnung des Reiches in der inneren Gesetzgebung.

Das neue Wappen des Donau-Kaiserreiches ist zusammengesetzt aus dem Wappen des einstmaligen österreichischen Kaiserreiches wie es vom Kaiser Franz I. im Jahre 1806 festgesetzt wurde und dem Wappen der ungarischen Krone. Die neue Bezeichnung lautet einfach Österreich-Ungarn, ohne Erwähnung irgend welcher Königreiche, die zu seinem Bestande gehören. Die Rechte des böhmischen und kroatischen Königreiches sind durch diese neue Verordnung in der empfindlichsten Weise geschädigt. Die Tschechen konnten diese Vergewaltigung ihrer historischen Rechte nicht unbeantwortet lassen. Alle ausländischen Tschechenkomitees traten dieser Tage mit einem Aufrufe hervor, der von tschechischen Abgeordneten des Wiener Parlaments und des tschechischen Landtages, ferner von den Präsidenten der tschechischen Organisationen in Rußland, England, Frankreich und Amerika unterschrieben ist; sie alle protestieren in diesem Aufrufe gegen die erfolgte Vergewaltigung ihrer Rechte.

„Die politische Arena in der gegenwärtigen Zeit betretend, haben wir uns auf die Seite der slawischen Völker und deren Verbündeten gestellt, ohne Rücksicht auf Erfolge oder Mißerfolge des Krieges. Uns leitet das Bewußtsein der slawischen Einheit und wir drücken unsere Sympathien den russischen, serbischen und polnischen Brüdern aus, die so entsetzlich unter den kriegerischen Aktionen gelitten haben."

Im weiteren Teile des Aufrufes ist davon die Rede, daß die Tschechen nicht einmal daran denken, „auf die Selbständigkeit des tschechischen Staates zu verzichten". Diese im gegenwärtigen Momente abgegebene Erklärung beweist, wie fest das tschechische Volk vom endgültigen Siege der gerechten slawischen Sache überzeugt ist. Diese Erklärung erscheint als Antwort auf eine Reihe von Artikeln, die irgend ein anonymer tschechischer Journalist in der Prager deutschen (!) Zeitung „Union" geschrieben hat und von denen Auszüge an die gesamte westeuropäische Presse gesandt wurden, um zu beweisen, was für ein Umschwung in der Stimmung des tschechischen Volkes im Zusammenhange mit den Erfolgen der deutschen Heere in Serbien vor sich gegangen ist. In diesen Artikeln wurde tatsächlich die Forderung geäußert, die tschechischen politischen Parteien mögen an eine Revision ihrer politischen Programme schreiten und von ihrer wichtigsten Forderung — der Wiedererrichtung des Königreiches Böhmen — Abstand nehmen, da dieses ja ohnehin von der derzeitigen österreichischen Konstitution anerkannt wird und vom Kaiser Franz Joseph im Jahre 1871 bestätigt worden ist.

Die deutsche Presse beeilte sich, diesem Artikel eine hervorragende Bedeutung als reuiges Geständnis des tschechischen Politikers und Anzeichen der beginnenden tschechischen Ernüchterung beizumessen. Dieser Artikel wurde zuerst dem gewesenen tschechischen Minister Fiedler zugeschrieben. Als aber die „Národní Listy" diese Nachricht dementierte, wurde aus Wien mitgeteilt, daß der Artikel vom vormaligen Redakteur der Zeitung „Cas", einem Gesinnungsgenossen des Abgeordneten Masaryk, von der Partei der Tschechischradikalen stamme.

Der Name des Professors Masaryk wurde nicht ohne Grund genannt. Österreich hoffte immer noch, diesen hervorragenden tschechischen Politiker auf seine Seite zu ziehen. Nach der Verhaftung von Kramář und Klofač, der Führer der beiden einflußreichsten tschechischen politischen Parteien, gedachte die österreichische Regierung den Professor Masaryk in ihren Netzen zu fangen. Da er sich durch die Flucht in die Schweiz gerettet hatte, bemühten sich österreichische Agenten auf alle Art, ihn zur Rückkehr in die Heimat zu bewegen, wo man ihm goldene Berge verhieß.

Professor Masaryk widerstand aber allen diesen Verlockungen und übersiedelte nach England, von wo aus er an der Festigung des Selbstbewußtseins unter den Tschechen zu arbeiten begann. Die österreichische Regierung erklärte ihn des Lehramtes an der Prager Universität für verlustig, aber dafür ernannte ihn die englische Regierung ungesäumt zum Professor an der Londoner Universität und vertraute ihm die Organisation einer neuen Abteilung — Einführung in das Slawentum — für die englische Studentenschaft an.

Die Unterschrift des Professors Masaryk unter dem Aufrufe der tschechischen ausländischen Organisationen bedeutet, daß die Rechnung der österreichischen Regierung auf einen Zwiespalt zwischen den Tschechischradikalen und den Sozialdemokraten nicht zum Erfolge geführt hat. Dergestalt steht derzeit nur die Handvoll tschechischer Klerikaler auf der Seite Österreichs und diese protestieren nicht gegen die Maßnahmen des Kaisers, die auf die völlige Vernichtung der alten tschechischen Rechte hinzielen.

Diese neue Vergewaltigung der Tschechen muß sich wiederspiegeln in den Heldentaten der tschechischen Hussitendruschinen, die derzeit an unserer und der französischen Front kämpfen und darin, daß die Tschechen der österreichischen Armee sich in vermehrtem Maße gefangen geben werden. Über 400 Georgsauszeichnungen haben im verflossenen Jahre die tschechischen

Druschinen bei uns erhalten, 25 Georgsauszeichnungen wurden unlängst den in der französischen Fremdenlegion dienenden Tschechen gesandt — das ist der beste Beweis für das von den tschechischen Kämpfern bisher bewiesene Heldentum. Die verschiedenen kassierten tschechischen Infanterieregimenter, die sich den Russen ergeben haben, beweisen das Gleiche „in adverso".

Das Tschechenkomitee hat seine nationale und Stammespflicht erfüllt, indem es durch seine neueste Erklärung die gehobene Stimmung bei seinen Volksgenossen unterstützt. Der Glaube an den Sieg der gerechten slawischen Sache — das ist schon der halbe Sieg." (O. Nr. 1086.)

„Rjetsch" vom 12. März 1915 berichtet — somit aus einer Zeit, wo diese Zeitung noch in die „Národní Listy" gelangte — unter anderem:

„Der tschechische Kongreß.

In der Schlußsitzung des tschechischen Kongresses wurde eine Resolution angenommen, in der unter anderem die Hoffnung ausgesprochen ist, daß die Zeit bald kommen wird, da ein tschechoslawischer Generallandtag als einziger Repräsentant des tschechoslawischen Volkes sich mit der Organisation des Reiches beschäftigen kann — ein selbständiges tschechoslowakisches Reich, an dessen Spitze ein slawischer König stehen soll." (O. Nr. 326.)

In der Urteilsbegründung zum Prozesse Kramář wird an anderer Stelle über das Verhalten der Tschechen in Rußland unter anderem noch mitgeteilt*):

„Selbstverständlich ist, daß die Tschechen und die Slowaken, die in England, Frankreich, Amerika und Rußland ansässig sind, ihren Konnationalen in anderen Ländern nicht nachstehen. Auch dort bildeten sich schon mit Kriegsbeginn in verschiedenen Städten, insbesondere in London, Paris, Chicago, New York, Petersburg, Moskau, Kiew, Odessa und anderen hochverräterische Vereinigungen."

„L'Indépendance tchèque" vom 1. Februar 1915 berichtet:

„Die Russen und die Tschechen.

Nach Kenntnisnahme der Proklamation des Großfürsten Nikolaus und nach dem Rechenschaftsberichte über den historischen Empfang der tschechischen Delegierten Rußlands in Moskau und Zarskoje Selo durch Seine Majestät haben die tschechischen Freiwilligen von Paris folgende Depesche gesandt:

An Seine Majestät, den befreienden Zar Nikolaus II. Beste Wünsche zum Neujahr und zu neuen Siegen Eurer Majestät in freudigem Vertrauen und tiefster Ergebenheit.

Für das Komitee der tschechischen Kolonie und der tschechischen Freiwilligen von Paris:

Capek, Präsident."

Wir erhielten folgende Antwort durch Vermittlung des Herrn Iswolsky, Botschafter und bevollmächtigter Minister Rußlands:

„Herr Präsident!

Seine Majestät der Kaiser, mein erhabener Herr, geruhten, mich zu beauftragen, Ihren Mitgliedern den Dank Seiner Majestät für die gütigst dargebrachten Neujahrswünsche auszusprechen.

*) Urteilsbegründung zum Prozesse Kramář (Seite 68 ff.).

Indem ich mich des Auftrages meines Souveräns entledige, ist es mir daran gelegen, Ihnen gleichfalls auch in meinem Namen auf das herzlichste zu danken für die Gefühle, die Sie in Ihrem Schreiben an mich gütigst zum Ausdrucke brachten.

Empfangen Sie, werter Herr, die Versicherung meiner ausgezeichnetsten Gefühle.

Iswolski."

(D. Nr. 743.)

„Russkoje Slowo" vom 9./22. August 1914 bringt folgenden Aufruf des tschechischen Komitees:

„Das tschechische Komitee in Moskau wendet sich an alle russischen, österreichischen und amerikanischen Tschechen mit einem Aufrufe folgenden Inhalts:

Tschechen!

Alle Waffenfähigen von Euch, insbesondere Reservisten der österreichischen Armee, sind moralisch verpflichtet, in die Reihen der tschechischen Freiwilligen einzutreten.

Die siegreiche russische Armee geht nun in einen heldenmütigen Kampf zur Befreiung der Slawen aus den Krallen des blutdürstigen deutschen Raubtiers, folglich kämpft sie auch für unser vielgeprüftes tschechisch-slowakisches Volk.

Der Sieg Rußlands über unsere ewigen Feinde bringt uns die längsterwünschte Freiheit und staatliche Unabhängigkeit.

Brüder, beweiset, daß ihr würdig seid des Andenkens unserer siegreichen hussitischen Armeen, vor welchen das ganze germanisch-römische Europa zitterte, Armeen, deren mächtiger Choral „Boži bojovnici" allein die deutschen Horden in Flucht wendete.

Durchdrungen von der Überzeugung unserer heiligen Pflicht dem Vaterland gegenüber, haben die tschechischen Komitees in Moskau und Petersburg den Behörden die Bitte um Bewilligung zur Formierung einer tschechischen Freiwilligenabteilung vorgelegt, welche — Seite an Seite mit der russischen Armee — im gegebenen Momente die Länder der tschechischen Krone betreten wird, um das seit dem XVI. Jahrhunderte unter dem Joch der Habsburger schmachtende Vaterland von den Feinden zu befreien.

Unserer Bitte wurde willfahrt.

Das tschechische Komitee."

(D. Nr. 155).

Dasselbe Blatt berichtet auch über die offizielle russische Anerkennung der tschechischen Bestrebungen durch das russische Staatsoberhaupt.

„Empfang der Deputation der Tschechen beim Zaren.

Nach Empfang der Deputation der Bürgermeister der russischen Städte geruhte Seine Majestät — in Anwesenheit der Suite — die tschechische Deputation zu empfangen. Die Deputation bestand aus den Herren Hrabě, Swatopluk Kopiček und Louis Tuček.

Herrn Kopiček wurde das Glück zuteil, folgende Ansprache an Seine Majestät richten zu dürfen:

Großer Herrscher!

Die Tschechen waren immer Vorkämpfer der slawischen Vereinigung. Jetzt, wo wir zum ersten Male von der Höhe des Thrones das Wort des Zaren über die Vereinigung aller Slawen vernommen haben, haben sich unsere Herzen mit tiefster Freude erfüllt.

Es naht der langerwartete, für uns heilige Moment der Befreiung der tschechischen Länder.

Der Ruf unserer Brüder aus unserem vom Feinde bedrängten Vaterlande Böhmen kann jetzt das heilige Rußland nicht erreichen, und wir, die russischen Tschechen, treue Untertanen Seiner Majestät, vor der geweihten Person des regierenden Herrschers des brüderlichen ritterlichen russischen Volkes stehend und die Gefühle unserer grenzenlosen Ergebenheit und Liebe unterbreitend, wagen der Hoffnung Ausdruck zu verleihen, daß das von Eurem Großvater glorreichen Andenkens begonnene Werk der Befreiung der südlichen Slawen zur Vollendung durch die Befreiung sämtlicher westlicher Slawen seitens der Vorsehung Euch, großer Herrscher, übertragen wurde.

Der allmächtige Gott helfe Eurer Majestät, die slawische Idee zu verwirklichen und in die Familie der befreiten slawischen Völker auch unseren tschechisch-slowakischen Stamm auf Grund seiner historischen Rechte und in seinen historischen und ethnographischen Grenzen einzuführen.

Möge diese freie und unabhängige Krone des heiligen Wenzel neu erstrahlen im Glanze der Romanowschen Krone."

Seine Majestät geruhte der Deputation für die geäußerte Gesinnung gnädigst zu danken. (D. Nr. 155.)

Koníček, der Sprecher der Deputation, ist Vertrauensmann der „Národní Rada Česká" Obmann des panslawistischen Vereines „Slawia" in Moskau, von dem auch zum Sofioter Kongresse eine Denkschrift eingesendet und dort verlesen wurde. Koníček war unter den Begleitpersonen der mährischen Sänger, an deren Reise sich Zamazal beteiligte, er ist der Begründer des Vereines „Jan Hus" in Moskau, welcher gegründet wurde, als eine ähnliche Gründung Dr. Scheiners in Österreich fehlgeschlagen hatte. Koníček hielt eine Vortragsreihe in Amerika nach Kriegsausbruch für die Angliederung Böhmens an Rußland, er stand endlich in Korrespondenz mit dem russischen Erzpriester in Prag, Ryschkow.

Tuček ist Angestellter der österreichischen Firma Laurin und Klement und intensiv an der revolutionären Bewegung beteiligt. (Vergl. auch D. Nr. 229.)

Die unentwegte Fortarbeit an der slawischen Gegenseitigkeit auch im Kriege beweist die Abhaltung des tschechischen Kongresses in Moskau, worüber „Ruskoje Slowo" vom 8. bis 12. März 1915 berichtet:

Am 7. März wurde im Restaurant Metropol der erste Kongreß der Tschechen eröffnet. An dem Bankette nahmen über 100 tschechische Delegierte aus ganz Rußland teil. Unter den vielen Ehrengästen befanden sich G. M. Silanowski, der serbische Archimandrit Michail, der Rektor der Moskauer Universität Professor Ljubawski, der Vorsitzende des slawischen Komitees Rodionow. Unter den vielen Reden, die gehalten wurden, war die bemerkenswerteste jene des Rektors Ljubawski, der die Leiden des tschechischen Volkes, das durch viele Jahrhunderte unter den schweren Schlägen des teutonischen Hammers gemartert wurde, schilderte. Die Schläge des Hammers zertrümmerten nicht das kleine Böhmen. Im Gegenteil, sie schmiedeten es zu Stahl.

G. Raymann begrüßt die russische Armee in ihrem Vertreter dem G. M. Silanowski.

An seine Majestät wurde ein Ergebenheitstelegramm gerichtet. Das Andenken aller Tschechen, die in der slawischen Družina auf dem Schlachtfelde gefallen sind, wurde geehrt.

Als Vorsitzender des Kongresses wurde Rikli, als dessen Gehilfen Tschermak und Hampel und als Sekretär Pavlu und Schkarwan gewählt.

9. März. Bei der gestrigen Sitzung des Kongresses wurden anläßlich des 500. Jahrestages des Todes Hus' Gedenkreden gehalten. Begrüßungstelegramme wurden an den Armeeoberkommandanten, an den König der Belgier und den Vorsitzenden des Ministerrates sowie endlich an den russischen Konsul in Prag, Zukowski, der sich derzeit in Petersburg befindet, abgesendet.

In der Sitzung am 10. März wurde das Präsidium und die Mitglieder der Revisionskommission gewählt. Zum Vorsitzenden des Verbandes wurde Cermak, zu seinem Stellvertreter Moravec, zum Sekretär Klecanda und zu Beisitzenden die Herren Böle und Reis gewählt. Der Sitz des Präsidiums ist Petersburg.

Am 12. März. Gestern beschloß der Kongreß der tschecho-slowakischen Vereine in Rußland seine Tätigkeit. Es wurde die Ausgabe einer offiziellen Zeitung bei der Verbandsverwaltung in tschechisch-slowakischer, aber zum Teil auch in russischer Sprache beschlossen. Die Herren Swihowski und Pavlu werden die Zeitung redigieren. Außerdem sollen einige populäre Broschüren ausgegeben werden, um Rußland mit dem kulturellen und ökonomischen Leben des tschechischen Volkes bekanntzumachen.

Vom ersten russischen Konsul in Prag Zukowski langte folgendes Antworttelegramm ein:

„Von der Aufmerksamkeit des Kongresses bin ich tief gerührt. Ich schätze die bewußte slawische Tätigkeit des mutigen tschechischen Volkes, die ich aus der Nähe kennen lernte. Ich vertraue in die lichte Zukunft Tschechiens und der Slowakei und in deren Vereinigung mit der ganzen slawischen Familie unter dem mächtigen Schutz des siegreichen Rußlands. Heißen Dank dem Kongreß und Euch für die freundlichen Gefühle."

Die Mitglieder der gründenden Versammlung der tschechisch-slowakischen Vereine in Rußland, die in Moskau in der Zeit vom 7. bis 11. März 1915 zusammenkamen, haben in der Schlußsitzung nachstehende

Resolution

angenommen:

„In diesen schweren Augenblicken, wo das tschechisch-slowakische Volk in den Reihen seiner alten Bedrücker zu Tausenden zu verderben gezwungen wird, einen der schlimmsten Momente seiner hundertjährigen Geschichte durchlebt, haben wir, Dank dem allergnädigsten Wohlwollen des Beherrschers der russischen Erde und der brüderlichen Liebe des russischen Volkes die Möglichkeit, nicht nur frei über unsere nationalen Bestrebungen zu sprechen, sondern sogar am jetzigen Kampf, zusammen mit der russischen Armee, Anteil zu nehmen.

Ein selbständiges tschechisch-slowakisches Reich, an dessen Spitze ein König zu stehen hat, kann sich nur in vollkommener Übereinstimmung mit der ganzen slawischen Welt und besonders mit seiner großen Beschützerin Rußland halten.

Die Gemeinsamkeit der Lebensinteressen des tschecho-slowakischen Volkes mit den wahren Interessen Rußlands ist eine Bürgschaft dafür, daß unser Volk, das stets dem russischen Volk ein ergebener Freund war, sich auch als treuer Verbündeter seiner Befreierin Rußland erweisen wird, wenn es die Möglichkeit haben wird, sein Schicksal frei zu bestimmen." (O. Nr. 155.)

Zahlreich sind die Berichte sowohl in russischen als in französischen Zeitungen über die Tätigkeit der tschechischen Freiwilligen, Druzinen, Hussitenlegionen, wodurch amtliche Erhebungen in diesem Gegenstande volle Bestätigung finden.

Das Generalkonsulat Berlin berichtet zum Beispiel schon am 10. Oktober 1914 zum Gegenstande:

„Die tschechische Freiwilligenlegion „Hussická Družina“ ist in Moskau und darauf auch in anderen Städten Rußlands auf Anregung des panslawistischen Agitators Swatopluk Kopiček organisiert worden. Kopiček suchte zum Eintritt in dieselbe nicht nur die Tschechen, sondern auch die übrigen slawischen Nationalitäten, namentlich die in Rußland ansässigen Slowaken zu bewegen. Er erließ zu diesem Behufe auch vielfache Aufrufe in den russischen Tagesblättern und fuhr zur Anwerbung von Freiwilligen auch nach Kiew. Dahin sowie nach Odessa begab sich zur Anwerbung außerdem noch ein anderes Mitglied der tschechischen Kolonie Moskaus, Alois Tuček, Leiter der Filiale der Automobilfirma Laurin & Klement. Nach Charkow wurde zum selben Behufe ein gewisser Wlastomil Amort, der in Moskau als Bildhauer lebte, entsendet.

Die „Hussická Družina“ sollte unter dem Kommando von russischen Offizieren stehen und bei Einbringen der russischen Armee nach Österreich-Ungarn zwecks Abtrünnigmachung der slawischen Bevölkerung der Armee vorangeschickt werden. Zu diesem Behufe sollen zahlreiche Proklamationen gedruckt und die Legion mit 10.000 Gewehren versehen worden sein. Als Haupttätigkeitsfeld für die Legion war Böhmen und Mähren in Aussicht genommen. Der genannte Kopiček entfaltete auch eine lebhafte Propaganda, um die Tschechen zum Übertritt zum orthodoxen Glauben zu bewegen.“ (D. Nr. 155.)

„L'Indépendance Tchèque et Slovaque“ berichtet im August 1915:

„Es werde Licht.

Die „Botschaft nach der Slowakei“ gab der „Nationalrat der böhmisch-slowakischen Gemeinden“ aus, welcher in Paris seinen Amtssitz hat.

Welcher Slowake wäre nicht begeistert, wenn er zum Beispiel die brüderlichen Worte hört:

„Jawohl, du wirst mit uns sein, du tapfere, freiheitsliebende Janosiknation der Berge, bei welcher, Gott sei dank, die Tradition von den ruhmreichen Kämpfen der slowakischen Rächer an der Hussitenseite noch nicht ausgestorben ist.“

In dem jetzigen gigantischen schrecklichen Kriege kommt unsere Freiheit.

Es werde Licht.

Also steht alle, welche des slowakischen Namens würdig sind, auf, und brechet dieses verfluchte Joch nieder.

In der brüderlichen Einigkeit bürgen wir für die vollkommene Autonomie des slowakischen Gebietes, mit eigenem slowakischen Landtage in deiner altberühmten Nyitra, die böhmische Nation will dir, du slowakische Nation, einen unabhängigen böhmisch-slowakischen Staatenbund gründen.

Herr Horsky ist tatsächlich sowohl der Auserwählte als auch der Berufene für diese weitgreifende und hochbedeutungsvolle Mission.

Ein Böhme von Geburt, jedoch mit unseren Verhältnissen vertraut.

Horsky konferierte mit dem russischen Ministerpräsidenten und dieser versicherte ihm, daß Rußland jedem slawischen Volke, demnach auch dem böhmischen und slowakischen, die vollkommene staatliche Autonomie und Unabhängigkeit sicherstellen werde.

Herr Horsky war zweimal beim russischen Zaren in Audienz, hatte eine wichtige Unterredung mit dem russischen Kriegsminister und dann ging er auf eine Agitationsreise in die Welt. In Serbien hat er eine Beratung mit

dem Ministerpräsidenten Pašić, in Italien mit den ersten Diplomaten, ebenfalls in Bulgarien, in der Schweiz, bis er endlich als Sitz seiner Tätigkeit die mit den Slawen sympathisierende Weltstadt Paris wählte.

Von da kam er nach Amerika, um hier seine Lebensmission, das Zusammenwirken zwischen Tschechen und Slowaken bezüglich der Selbständigkeit und Unabhängigkeit, zu fördern." (O. Nr. 428.)

„Utro Rossij" vom 9. März 1915 berichtet über den tschechischen Kongreß in Moskau:

„Dem Vorsitzenden des Ministerrates Goremkin wurde ein Telegramm folgenden Inhaltes geschickt:

„Die in Moskau auf dem konstituierenden Kongresse versammelten Delegierten der tschecho-slowakischen Gesellschaften Rußlands haben die Ehre, in der Person Eurer Exzellenz dem Ministerrate die tiefste Dankbarkeit für seine geneigte Haltung gegenüber dem Schicksale der Tschechen und Slowaken, die in dieser denkwürdigen Zeit in Rußland leben, darzutun. Voll der Hoffnung, daß sie auch in der Zukunft ihres hohen Schutzes gewürdigt werden, fügen wir unseren heißen Wunsch eines vollständigen Erfolges des großen edlen Rußlands im großen gigantischen Kampfe gegen unseren jahrhundertealten Feind hinzu."

Dem ehemaligen russischen Konsul in Prag Zukowski wurde folgendes Telegramm geschickt:

„Der Kongreß der tschecho-slowakischen Gesellschaften Rußlands gedenkt der Verdienste des ersten russischen Konsuls im goldenen Prag, des erprobten Freundes des tschechischen Volkes und hält es für seine Pflicht, Sie, Vladimir Grigorgevitsch, als verdienten Arbeiter auf dem Boden der slawischen Einigung zu begrüßen." (O. Nr. 465.)

Die Zeit des Moskauer Kongresses wurde auch in anderen Städten für Kundgebungen ausgenutzt, wie die Berichte über den Slawentag in Petersburg dartun:

Deputationen der Tschechen und anderer Nationen mit Plakaten: „Das Kreuz auf die Sophienkirche!", „Österreich muß geteilt werden!", „Für die Freiheit des karpathischen Rußlands", wohnten der Feier bei. Die Aufmerksamkeit aller zog eine schwarze Hussitenfahne mit dem roten Kelch auf sich." (O. Nr. 155.)

V d.

„In Amerika"

war allerdings schon vor der erwähnten Ankunft Kopeckys die tschechische Aufstandsbewegung fest organisiert.*)

Schon im Herbste 1914 wurde in New-York ein

„Ausschuß für die Selbständigkeit und Unabhängigkeit Böhmens"

gegründet, der es sich zum Ziele setzte, die hochverräterische Bewegung in jeder möglichen Weise zu unterstützen. Dies geschah zunächst durch Fühlungnahme mit den Diplomaten der Dreiverbandsmächte.

Deputationen des Ausschusses erschienen beim englischen und russischen Botschafter in Washington, versicherten beide der Ergebenheit des tschechischen Volkes für die Sache der Alliierten und ersuchten den letzteren um die Überlassung eines Verzeichnisses der tschechischen Kriegsgefangenen in Rußland, damit noch während des Krieges die antiösterreichische Propaganda unter ihnen vorbereitet werden könne.

Auch die Einsendung von Artikeln für die Ententepresse und Geldsammlungen für die hochverräterische Bewegung ließ sich der Ausschuß angelegen sein.

Von noch größerer Bedeutung war die im März 1915 auf dem Kongresse in Cleveland begründete

„Bohemian National Alliance"

(„Český národní združení") in Chikago, deren Vorsitzender der Arzt Dr. Ludwig Fischer war und welche die offizielle Vereinigung aller hochverräterischen amerikanischen Tschechen darstellt. Diesem Verbande, der eine Filiale in New-York besaß, gehörten 26 tschechische Kolonien in Amerika an. Auch im Aktionsprogramme dieser Vereinigung findet sich die Unterstützung der Befreiungsbestrebungen des tschechischen Volkes, insbesondere durch Information amerikanischer Zeitungen über die Ziele der tschechischen Bewegung und durch Geldsammlungen zur Förderung des hochverräterischen Zweckes. Nach einem in der „New-Yorkské Listy" vom 8. August 1915 enthaltenen Ausweise erreichten diese Sammlungen bis zu diesem Zeitpunkte die Summe von 18.000 Dollars, während nach einer Meldung der k. k. Polizeidirektion Prag bis zum Frühjahr 1916 von den amerikanischen Tschechen im ganzen die Summe von 900.000 Dollars aufgebracht und dem Professor Masaryk für Zwecke der staatsfeindlichen Propaganda zur Verfügung gestellt worden war. Auch mit tschechischen Politikern in Prag stand die „Národní združení" über Lausanne in Verbindung.

In Nummer 1 der Pariser Zeitung „Indépendance Tchèque" vom 15. Jänner 1915 ist das

Manifest der amerikanischen Tschechen

an den Präsidenten Poincaré abgedruckt, in welchem es unter anderem heißt:

*) Nach der Anklageschrift gegen Hájek, Olič und Genossen. S. 60.

„Der Tag der Revanche ist für Frankreich gekommen: Glorreich drängt es die deutsche Invasion zurück, aber unsere böhmischen Brüder sind auf Gnade und Ungnade der harten österreichischen Militärherrschaft ausgeliefert. Unsere Brüder, unsere Jünglinge, unsere Familienväter wurden gezwungen, die Waffen zu ergreifen."

Zum Schluß wird die feste Hoffnung ausgesprochen, daß der Endsieg Frankreichs auch die Auferstehung der tschechischen Unabhängigkeit herbeiführen werde, für welche die Tschechen zu jedem Opfer bereit seien. Unterfertigt haben dieses Schriftstück neben der „Národní združení" auch ein „Nationalrat der Tschechen in Amerika", sowie die Tschechenvereinigungen von Omaha und Cleveland.

Im Herbst 1915 erschien auch ein

Manifest der tschechischen Sozialdemokraten in Amerika,

mit welchem die Sozialdemokratie den Bestrebungen der „Národní združení" ausdrücklich ihre Unterstützung zusagt und die Forderung nach der vollständigen Unabhängigkeit der tschechischen Länder, vereinigt in einem vollkommen freien tschechisch-slowakischen Staate, als die erste menschliche soziale Pflicht erklärt.

Nicht unerwähnt darf auch die Tätigkeit der

„Beseda V. Frič"

in Chikago bleiben, die sich hauptsächlich mit der Ausbreitung der hochverräterischen Bewegung unter den tschechischen Kriegsgefangenen in Rußland und Serbien befaßte. Zu diesem Zwecke wurden tschechisch-amerikanische Zeitungen staatsfeindlicher Richtung in großer Menge — bis 2. Februar 1915 612 Ballen — an die Kriegsgefangenenlager, und auch durch brieflichen Verkehr mit tschechischen Kriegsgefangenen waren der Vorstand der Beseda Felkl und der Sekretär Nosek im Interesse der Verbreitung der hochverräterischen Propaganda eifrigst tätig.

Für diese Zeitungssendungen stand der „Beseda V. Frič" reichliches Material zur Verfügung. Mehr als 60 tschechische Zeitungen bestanden in Amerika, die sich fast ohne Ausnahme in den Dienst der hochverräterischen Bewegung stellten. Zur Unterstützung und Information der tschechischen und der amerikanischen Zeitungen wurde seitens der „Národní združení" ein eigenes Preßbureau unter der Leitung Zorzicky-Kramorz gegründet; außerdem bestand eine „böhmische Zeitungsassoziation" in Chikago, deren Präsident ein gewisser J. P. Stopina war, eine „böhmisch-amerikanische Zeitungsassoziation" in New-York und ein „Bureau der tschechischen Presse in Amerika".

Nicht minder intensiv als die publizistische war die

Versammlungstätigkeit.

Schon am 26. Juli 1914 wurde in Chikago ein tschechisches Protestmeeting abgehalten, bei welchem nach dem in der „Indépendance Tchèque" enthaltenen Versammlungsberichte zahlreiche Redner gegen die österreichische „Brutalität" sprachen und die „Leiden", die das tschechische Volk ertragen hatte, zur allgemeinen Kenntnis brachten. Dieses Meeting, bei welchem auch 3000 Franken für das serbische Rote Kreuz gesammelt wurden, soll nach dem Berichte lauten Widerhall in der amerikanischen Presse gefunden haben. Von Bedeutung sind auch die Kongresse in Chikago vom 20. September 1914, in Cleveland vom 13. März 1915, und die anläßlich der amerikanischen Agitationsreise des russischen Tschechenführers Stepan Horsky und des Leiters der hochverräterischen Bewegung in England, Franz Kopecky, im Frühjahre 1915 in Bridge-Port, Cedar-Rapids und New-York abgehaltenen Versammlungen.

Besonders wichtig und gefährlich war aber die eifrige Tätigkeit aller tschechisch-amerikanischen Vereinigungen, als die

Frage der Munitionslieferungen aus den Vereinigten Staaten

für Frankreich und England den Gegenstand diplomatischer Vorstellungen der Mittelmächte bei der Regierung der Vereinigten Staaten sowie lebhafter Erörterungen in den amerikanischen Blättern bildete.

Zielbewußt und systematisch traten die amerikanischen Tschechen, unterstützt von den südslawischen Auswanderern aus unserer Monarchie, den Bemühungen der deutschen und österreichischen Regierung, der Deutschamerikaner und eines Teiles der amerikanischen Presse auf Erlassung eines staatlichen Ausfuhrverbotes für Kriegsmaterial entgegen.

In allen tschechischen Kolonien wurden wiederholt Versammlungen abgehalten und Resolutionen beschlossen, in allen tschechischen Zeitungen wurde lebhaft für die „Beibehaltung der Neutralität", nämlich die Gestattung der Kriegsmateriallieferungen an die Alliierten, Stimmung gemacht und eine große Anzahl von Flugschriften, von denen eine im Akte erliegt, in ganz Amerika verbreitet. Der „Národní združeni" hatte sogar die Unverschämtheit, diese Flugschrift unserem Gesandten in Washington mit einem Begleitschreiben zuzusenden, in dem es heißt, daß der tschechische Nationalverband, der im Namen von mehr als einer halben Million von Männern und Frauen tschechischer Geburt und Abstammung in den Vereinigten Staaten spreche, tief mit den Brüdern in Böhmen fühle, welche „gezwungen waren, die österreichische Uniform anzulegen und für eine Sache zu kämpfen, welche sie als ungerecht ansehen".

War auch dieses Verhalten gewiß nicht ausschlaggebend für die Haltung der amerikanischen Regierung in der Munitionslieferungsfrage, so war es doch sicher geeignet, die österreichfeindliche Stimmung in den Vereinigten Staaten zu stärken und ihr sogar einen Schein von Berechtigung dadurch zu verleihen, daß die eigenen Staatsangehörigen gegen Österreich in offen feindseliger Weise Stellung nehmen.

Die amerikanisch-tschechische Bewegung stand durchwegs auf anglikanisch-republikanischem Boden. Für die zaristischen Bestrebungen Horskys und für die kindischen Phrasen von der Absetzung unseres Kaisers und dergleichen, hatte man in den amerikanischen Tschechenkreisen kein Verständnis. In einzelnen tschechisch-amerikanischen Zeitungen wurde Horsky ganz unzweideutig abgelehnt. Aber gerade deshalb war die tschechisch-amerikanische Bewegung, die sich nicht auf marktschreierische Kundgebungen verlegte, sondern nüchtern und berechnend jede Gelegenheit benützte, um der Sache unseres Vaterlandes empfindlichen Schaden zuzufügen, äußerst wirksam und von bedeutendem Einflusse auf die nichttschechischen amerikanischen Kreise."

Von anderer Seite stammt noch folgende Darstellung der Verhältnisse in Amerika, welche infolge der wörtlich zitierten Blätterstimmen besonderes Gewicht hat: „Schon frühzeitig brachten die Tschechen ihre hochverräterischen Kundgebungen auch zur Kenntnis der leitenden Kreise der uns feindlichen Staaten und verstärkten dadurch deren Hoffnung auf innere Schwierigkeiten Österreichs.

So hat beispielsweise der „tschechisch-amerikanische Nationalrat" in Chikago an den Präsidenten der französischen Republik und an den russischen Minister des Äußern die Kundgebung gerichtet, daß alle Tschechen und die übrigen „slawischen Völker Österreich und Deutschland feindlich gesinnt seien und die Befreiung durch Rußland ersehnen".

Eine aus den amerikanischen Tschechen Capek, Twrdý und Woská bestehende Deputation hat den großbritannischen Botschafter in Washington gebeten, er möge bei der englischen Regierung erwirken, daß die in England lebenden Tschechen, deren Sympathien ganz auf Seite der Ententemächte seien, nicht mehr als Österreicher angesehen und somit aus der Internierung entlassen würden." (New-Yorkské Listy, Nr. 87.)

Die letztgenannten Tschechen sind die Hauptmacher des „Výbor" in New-York, der dort die antiösterreichische Hetze leitet und der, wie es in einem amtlichen Berichte heißt, „seine Mitgliederliste geheim hält, seitdem die Führer auf das Gefährliche ihres Treibens, falls sie überhaupt je nach Prag zurückzukehren gedenken, aufmerksam gemacht wurden."

Bezeichnend ist, daß nach demselben Berichte zu den Führern der Präsident der von der Prager Bank „Bohemia" ins Leben gerufenen New-Yorker „Bank of Europa" und deren Oberbeamter Pacák gehören, der vor einigen Jahren von der Prager Bank „Bohemia" nach New-York entsendet wurde. (Hier sei daran erinnert, daß der Oberbeamte Martinek derselben Bank „Bohemia" im Prozesse Matejovský wegen Vervielfältigung und Verbreitung hochverräterischer Manifeste zu 14 Jahren schweren Kerkers verurteilt wurde.) Auch die an der Gründung der „Bank of Europa" beteiligte Tschechen Brodský (Schiffsagent) und Sowák sowie der Rechtsanwalt Vojtíšek gehören zu den Leitern des „Výbor".

Neben dem „Výbor" besteht in den Vereinigten Staaten Nordamerikas noch eine Reihe tschechischer Verbände, welche eine gleich intensive antiösterreichische Agitation entwickeln und hierbei erwiesenermaßen mit den Tschechen in Österreich und anderen Ländern in Verkehr stehen. So erklärt die „Česká národní združení v Americe" (Zentralpräsident Dr. Fischer), die Zweigvereine in Baltimore, Boston, Chikago, Cleveland, Cedar Rapids, Detroit, Ohama und anderen mehr unterhält, die „politische Befreiung der Tschechen" als ihr Ziel und schreibt in ihrem Blatte „Organ Bratrstva" vom 3. März 1915: „Das tschechische Volk muß den großen Augenblick, die niewiederkehrende Gelegenheit benützen und losschlagen gegen seine Tyrannen."

Die „National-soziale Beseda zur Verbreitung von Bildung J. V. Frič" in Chikago versendet systematisch an die in Rußland und Serbien befindlichen tschechischen Kriegsgefangenen tschechisch-amerikanische Zeitungen, in denen sie aufgefordert werden, in die feindlichen Armeen einzutreten. Diesen Zeitungen liegen Aufrufe folgenden Wortlautes bei: „Landsleute! Teilt uns mit, wieviel Gefangene Ihr seid und woher Ihr stammt. Wenn möglich, sendet uns ein Verzeichnis, das wir dringend brauchen. Josef Nosek, 2333 S. Clifton Park, Av. Chicago U. S. of A." (Hier sei erwähnt, daß eine Abordnung des tschechischen Komitees im Dezember 1914 beim russischen Botschafter in Washington um ein Verzeichnis der in russischer Gefangenschaft befindlichen Tschechen ersuchte, damit „sie diese Leute schon jetzt zu einer antiösterreichischen Propaganda vorbereiten können". Der Botschafter soll zustimmend geantwortet haben.)

„Prokrok západu" (Ohama) vom 24. März 1915 bemerkt hierzu, daß diese regelmäßige Zusendung der aufwieglerischen Zeitungen „jene nicht wenigen, welche sich auf den Schlachtfeldern aus politischer Überzeugung gefangen gaben, sicher erfreuen wird."

Neben der Zeitungshetze wird auch die persönliche Agitation unter den österreichisch-slawischen Gefangenen eifrigst betrieben. Die Chikagoer Zeitung „Katholits" vom 26. Jänner 1915 berichtet beispielsweise von einer Weihnachtsfeier der in Üsküb gefangenen Tschechen, bei welcher die Leiter der amerikanisch-serbischen Hilfsexpedition Dr. Jičinsky und Klepal Reden hielten und die Hoffnung aussprachen, „daß in nicht allzuferner Zeit die aus den Gefangenen organisierten tschechischen Regimenter mit der serbischen Armee vereinigt gegen Österreich ziehen werden."

Bemerkenswert ist, daß amerikanische antiösterreichische Blätter auch an den „tschechischen Nationalrat in Prag" und einzelne Prager Tschechen abgesandt werden. Ob sie die

Adressaten erreicht haben, ist nicht bekannt. Beachtenswert ist auch, daß nach einer Notiz des „Svornost" (Chikago) vom 9. März 1915 die amerikanischen Tschechen den „Besuch" des Prager Sokolführers Dr. Scheiner, der seinerzeit verhaftet wurde, erwarteten.

In den „Pacifické Listy" vom 15. März wird ein Artikel aus der Feder eines „hervorragenden Mitgliedes einer der fortschrittlichen Parteien der tschechischen Nation", also eines aktiven tschechischen Politikers, wiedergegeben, in welchem zuerst ausgeführt wird, daß die tschechische Nation durch den Krieg überrascht worden sei und nicht gleich eine richtige Politik aufgenommen habe. Dann heißt es weiter: „Heutzutage ist man wieder orientiert und die intelligenten Kreise, die politischen Führer und die Universitätsprofessoren sind sich darin einig, daß das einzige Heil bloß in einer antiösterreichischen Politik zu finden ist, und daß man schnell die nötigen Verbesserungen an Haupt und Gliedern durchführen müsse, um den entscheidenden Schlag zu tun und im Bunde mit Rußland nach Überwindung des österreichischen Marasmus dem deutschen Imperialismus den Todesstoß zu versetzen."

Als Mittel zur Durchführung „dieser herrlichen Tat" erscheinen dem Verfasser unter andern „die Organisation der amerikanischen und europäischen Tschechen und nicht zuletzt die Ausbildung von Soldaten, die von dem österreichischen Joche befreit sind", das heißt wohl der kriegsgefangenen Tschechen.

Im Dienste dieser amerikanisch-tschechischen Organisation hat wohl auch der am 14. Juni 1915 wegen Hochverrates vom k. k. Landwehrfeldgerichte in Mährisch-Ostrau zum Tode verurteilte Franz Berka gestanden, der nach eigener Angabe amerikanischer Staatsbürger war. (Verlautbarung des k. k. schlesischen Landespräsidiums in Troppau.)

Wenn die amerikanisch-tschechischen Blätter in solcher Weise die österreichischen Slawen aufzuwiegeln trachten, so fehlt es natürlich anderseits auch nicht an Bemühungen, von Österreich her die tschechisch-amerikanische Hetze anzufeuern und zu ermutigen.

So brachte „Hlasatel" (Chikago) schon am 5. Jänner 1915 einen Artikel eines Prager aktiven Politikers, worin mitgeteilt wird, daß in Prag eine Menge russischer Manifeste zirkulieren und die Tschechen fleißig russisch lernen, worin sie durch den tschechischen Buchhandel eifrig unterstützt werden. Bekannte Polizei- und Statthaltereibeamte verbreiten Gerüchte über Versprechungen des Kaisers an das tschechische Volk und über beabsichtigte Thronentsagung. Natürlich fehlt auch nicht der Hinweis auf die angeblichen Verfolgungen, welche die tschechischen Parteiführer und Beamten durch die Regierung erleiden. Gemeint sind damit die Verhaftungen einiger notorischer Hochverräter. Nach dem „Cretesky Pokrok" vom 20. Jänner 1915 besteht in Prag ein besonderer Ausschuß, der das Ausland „über die Zustände in Böhmen informiert".

Ein in Lausanne weilender tschechischer Politiker soll den Briefwechsel zwischen Prag und dem tschechisch-amerikanischen Nationalrat vermitteln.

Dieser Nationalrat hat im Februar eine Summe von 10.000 bis 50.000 Dollar gesammelt, welche „einem tschechischen Politiker für eine politische Aktion in Prag" zur Verfügung gestellt werden sollte."

Auch hier seien noch einige Stellen aus der Urteilsbegründung im Prozeß Kramář*) angeführt:

„Die Angeklagten versuchten zwar zunächst, Beziehungen zu Amerika abzulehnen, allein mit Unrecht.

Im Laufe des Verfahrens mußten sie zugeben, daß von den Tschechen im Auslande, namentlich in Amerika, bekannt ist, daß sie sehr radikal sind, die Sokolorganisation bildet ein einigendes Band (Zeuge Dr. Schei-

*) Urteilsbegründung, Seite 113 ff.

ner), die Bedeutung der „tschechischen Kolonien" in amerikanischen Städten und die Verbindung mit dem Mutterlande wird anerkannt, das Zeitungswesen und die Auswanderungsbewegung schafft Berührungspunkte, ebenso auch wirtschaftliche Beziehungen (Bank Bohemia).

Die „Národní Rada Česka", auswärtige Sektion, regelt eine Reihe von Beziehungen und „Národní Listy" sind 1906 auch bestrebt, die Auslandspropaganda zu fördern.

Im Balkankrieg entsandten auch die amerikanischen Tschechen Hilfskomitees und gewährten den Balkanslawen Unterstützung.

Unter solchen Umständen anzunehmen, daß gerade den Angeklagten derartige Beziehungen unbekannt gewesen wären und bei der Intensität ihres Nationalismus sie die Konnationalen in Amerika nicht richtig eingeschätzt hätten, wäre wahrlich Naivität.

Es zeigte sich denn auch, daß sofort nach Kriegsausbruch nicht nur in Amerika von der slawischen Gegenseitigkeit, sondern übereinstimmend wie in Rußland, Frankreich, England, der Schweiz auch im Inlande die Idee der Selbständigkeit der Länder der böhmischen Krone proklamiert wurde.

Auch in diesem Belange referieren jene drei Zeitungen, die schon mehrmals die wichtigsten Revolutionszeitungen genannt wurden: „La Nation Tchèque" (Denis, Kepl, Leger u. a.), „L'Indépendance Tchèque" (Denis, Crkal u. a.), „Tchechoslowak" (Svihovski, Pawlu u. a.).

Einer dieser Artikel lautet:

„Die Tschechen Amerikas.

Alle Kinder unserer Nation, welchen Weltteil sie auch immer bewohnen mögen, haben die Nachricht von der Kriegserklärung mit einem vor Ungeduld bebenden Herzen zur Kenntnis genommen. Wohl wußten wir, daß Tausende unserer Brüder genötigt sein würden, ihr Blut in der österreichischen Armee, unserer Feindin, zu vergießen, ebenso wußten wir, daß dieselben verfolgt würden, trotzdem wahren wir im Grunde des Herzens die Hoffnung, daß dieser Krieg zu unserer Befreiung vom österreichischen Joch führen wird.

Die Tschechen im Auslande waren frei im Handeln, und Ihr, die Gäste Frankreichs, ergriffet die Waffen gegen die barbarischen Deutschen, Ihr werdet vielleicht auch die Frage aufwerfen, was wir in Amerika, einem neutralen Staate, machen?

Am Abend der Kriegserklärung Österreichs gegen Serbien (28. Juli) veranstalteten die Tschechen von Chicago ein großes Protestmeeting gegen die österreichische Gewalttätigkeit.

Am Abend darauf bildeten die amerikanischen Zeitungen unser Sprachrohr und verkündeten unseren Entschluß, unsere Bedrücker zu bekämpfen.

In der Versammlung konnten wir den Betrag von 3000 Franken zur Unterstützung des serbischen Roten Kreuzes zusammenbringen.

Seither hat sich eine Gesellschaft gebildet und wir vermochten neuerdings 5000 Franken nach Serbien zu schicken. Überdies machte sich eine ärztliche Expedition, bestehend aus drei Ärzten und fünf Krankenpflegerinnen, auf den Weg, um den unglücklichen Serben hilfreich beizustehen." (O. Nr. 743.)

Ferner:

„Das tschechisch-slowakische Einvernehmen.

(Von V. V. Crkal.)

Ein eben eingelangtes Kabeltelegramm erfüllt uns mit Jubel.

Die Antwort auf unsere Einladung an die Slowaken, sich den Tschechen anzuschließen. Die Slowaken der Vereinigten Staaten sind willens, mit Euch gemeinsam zu arbeiten und bereiten ein Memorandum für den Kongreß vor. Viel Erfolg. Bitte, mich am laufenden zu halten." (O. Nr. 743.)

Ferner:

„Die tschechischen Kolonien.

Die Tschechen der Vereinigten Staaten bilden die wichtigste und zahlreichste tschechische Kolonie im Auslande. Die schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse, vor allen Dingen in gewissen, von Industrie entblößten Gegenden, zu welchen noch die brutale Unterdrückung der slawischen Bevölkerung in Ungarn hinzukommt, haben die ununterbrochene Auswanderung der Tschechen und Slowaken nach Nordamerika veranlaßt. Heute zählt man nicht weniger als eine Million in den größeren Städten der Vereinigten Staaten, darunter besitzt Chicago allein eine tschechische Kolonie von 153.000 Einwohnern.

Seit vielen Jahren zu festen Organisationen vereinigt, waren die Tschechen und Slowaken der durch den gegenwärtigen Krieg geschaffenen Lage nicht unverhofft gegenübergestellt. Seit den ersten Tagen verstanden sie, ihre großen politischen und sozialen Organisationen sowie ihre einflußreiche und sehr verbreitete Presse ganz in den Dienst der ausländischen tschechischen Propaganda zu stellen. Ja, sie waren noch mehr bemüht, dieselben sofort zu vervollständigen, indem sie eine Zentralorganisation bildeten, die sogenannte „Alliance nationale tchèque americane", deren endgültige Gründung auf dem im Monat März in Cleveland abgehaltenen Kongreß erfolgte.

Wenn es auch den Tschechen und Slowaken in Amerika unmöglich war, ihre Sympathien für die Verbündeten durch Entsendung eines Freiwilligenkorps an die Westfront direkt zu verkündigen, haben sie dennoch keine Gelegenheit verpaßt, um gegen Deutschland zu manifestieren, die Auflösung Österreich-Ungarns und die Befreiung der bisher dieser Monarchie angehörigen Slawen zu verlangen und ihre Ideen- und Interessengemeinschaft mit den Verbündeten zu bestätigen. In zahlreichen Versammlungen, in ihrer Presse und im Kreise ihrer persönlichen Beziehungen haben es sich die Tschechen und die Slowaken der Vereinigten Staaten zur Pflicht gemacht, der deutschen Propaganda entgegenzutreten und, um mindest eine charakteristische Handlung zu zitieren, brauchen wir nur die vollständige Schlappe der deutschen Kandidaten in der Bürgermeisterwahl von Chicago zu erwähnen, eine Schlappe, welche rundweg das Werk unserer tapferen Landsleute war.

Wir werden demnächst Gelegenheit haben, von dieser großen und edlen Tätigkeit der tschechischen Patrioten (!), welche sich in New-York und in Chicago für die tschechische und in Pittsburg für die slowakische Aktion vereinigen, ausführlich zu sprechen. Diesmal fügen wir nur hinzu, daß unsere Landsleute in den Vereinigten Staaten, treu ihrer tschechisch-amerikanischen Überlieferungen, sich nicht damit begnügen, an unserer Unabhängigkeit in ihrer neuen überseeischen Heimat zu arbeiten, sondern an den von den großen Zentren Europas unternommenen Aktionen in ausgedehnter Weise und mit hochherziger Hingebung mithelfen." (O. Nr. 196.)

In O. Nr. 207 teilt das k. u. k. Ministerium des Äußern mit:

In New York bildete sich nach Ausbruch des Krieges ein Komitee, „Česko-americánský výhor pro samostatnost a podporu českého národa". Präsident desselben wurde ein gewisser Konas, Präsident des dortigen „roten" Sokol, Vizepräsident ein gewisser Modr, Präsident des dortigen „blauen" Sokol, Kassier ein Fleischhauer namens Martinek.

Die treibenden Personen der Bewegung sind: Emanuel V. Voska, Steinhauer und Agent, und A. Tvrdy, Fahrkartenagent.

Unter den Mitgliedern des „Výbor" sollen sich auch repräsentative tschechische Persönlichkeiten befinden, wie die Herren Brodsky und Sovak, Eigentümer der gleichnamigen Schiffsagentur, ferner der amerikanische Advokat slowakischen Ursprungs Capek, der derzeitige Präsident der „Bank of Europe" und der von der Bank Bohemia in Prag vor einigen Jahren nach New York entsendete Oberbeamte Pacák und endlich Rechtsanwalt Vojtišek.

Die Mitgliederliste dieses „Výbor" wird geheimgehalten."

Ein ähnliches Komitee befindet sich auch in Chikago. (O. Nr. 207, vergleiche hierzu O. Nr. 1487, 31.220 und andere.)

Ferner:

„Die tschechisch-slowakische Deputation beim Präsidenten Amerikas.

Den uns im Monate Mai aus New York zugekommenen Berichten zufolge, sprach eine Deputation der Tschecho-Slowaken bei dem Präsidenten der Vereinigten Staaten, Herrn **Wilson,** vor, welche dem Präsidenten als Wunsch des tschecho-slowakischen Volkes die Forderung nach einer politischen Selbständigkeit unseres Volkes vortrug und um die Unterstützung der tschecho-slowakischen Bestrebungen auf dem Friedenskongresse ersuchte.

Diese erfreuliche Nachricht über das gemeinsame Auftreten der beiden Zweige des tschecho-slowakischen Volkes in Amerika, legt das beste Zeugnis ab, ob der Richtigkeit der von der slowakischen Öffentlichkeit in Rußland, die mit den Tschechen eines Sinnes ist, unternommenen Schritte." (O. Nr. 324.)

Ferner:

„Die böhmische Nationalvereinigung in Amerika.

1. Sie unterstützt moralisch und finanziell die kulturellen (Bestrebungen) Befreiungsabsichten des böhmischen Volkes.

2. Sie belehrt die amerikanische Öffentlichkeit durch Vorträge von dem Ziel und von dem Streben des böhmischen Volkes.

3. Sie verschickt in die englischen Zeitschriften in Amerika und wenn es möglich ist, auch nach Europa alle Informationsberichte dieser Sorte.

4. Sie unterstützt die Blätter, welche das Bestreben der böhmischen Nationalvereinigung in Amerika propagieren, durch die Vermittlung des Pressesausschusses.

5. Sie vermittelt die landwirtschaftlichen Verbindungen mit der alten Heimat durch die Gründung einer nationalökonomischen Vereinigung.

Es wurde eine ganze Reihe von Vorträgen und Resolutionen durchgenommen. Von den angenommenen wollen wir nennen:

1. Die bisherigen Vertrauensmänner werden in die neue Organisation der Vertrauensmänner aufgenommen und die europäischen Vertrauensmänner sind durch diese Beratung anerkannt als Vertrauensmänner der böhmischen Nationalvereinigung in Amerika.

2. Die böhmische Nationalvereinigung in Amerika gibt eine künstlerisch ausgeführte Ein-Cent-Nationalmarke heraus mit der Überschrift „Für das Vaterland, böhmische Nationalvereinigung in Amerika".

3. Die Beratung spricht die aufrichtige Sympathie den freiheitlichen Bestrebungen des slowakischen Volkes aus und verlangt Gründung von Sektionen, welche den Verkehr zwischen den Brüdern Slowaken unterhalten würden.

4. Die Beratung begrüßt mit Enthusiasmus die südslawische Kundmachung der südslawischen Freiheit, welche auf dem Kongresse in Chicago gemacht wurde und mit Freude beglückwünscht sie zur Verbrüderung der Kroaten und Serben.

5. Der Beschluß der New Yorker Konferenz wird approbiert.

Als der Mittelpunkt wurde einmütig die Böhmische Nationalvereinigung in Amerika in Chigago angenommen." (O. Nr. 747.)

In der letztgenannten Stadt befindet sich der Sitz der tschechisch-amerikanischen „Národní Rada Česká". (O. Nr. 1527.) Zu vergleichen ist auch die Korrespondenz der „Národní Rada" in Prag mit Amerika im Kriege und ebensolche Korrespondenz Dr. Scheiners, vgl. S. 284.

Den Berichten der Generalstabsabteilung Prag unter O. Nr. 31 ist zu entnehmen:

„Eine besondere Tätigkeit entwickelten schon gleich zu Beginn des Krieges die in Amerika lebenden Slawen. So hat sich bereits am 27. Juli 1914 auf einer großen Manifestationsversammlung der in Chicago lebenden Tschechen ein Ausschuß gebildet, der die Einleitung einer großen Hilfsaktion in die Hand nehmen sollte, welcher die Sympathie der in Amerika lebenden Tschechen für die durch den Krieg betroffenen slawischen Stämme zum Ausdruck bringen, gleichzeitig aber Protest gegen diesen Krieg erheben sollte. Dieser Ausschuß organisierte sich als „Tschecho-slawisches Rotes Kreuz" (Československý Červený Kříž Č. S. Č. K.). Nach seinem Organisationsstatut war dieser Ausschuß bestimmt zur Unterstützung der Verwundeten, der Witwen und Waisen nach gefallenen slawischen Soldaten in diesem Kriege, sowie jener, welche wegen Aufstandes oder sonstiger Übertretungen militärischer Vorschriften gestraft worden sind, ferner zur Unterstützung jener, welche, der Stimme ihres Gewissens folgend, sich diesem brudermörderischen Kampfe entzogen haben.

Mit Rücksicht auf den im Jahre 1905 in den Vereinigten Staaten eingeführten gesetzlichen Schutz der Bezeichnung des amerikanischen Roten Kreuzes, durch welchen die Führung des Namens und des Abzeichens des Roten Kreuzes gewissen Beschränkungen unterworfen war, wurde, um Mißhelligkeiten zu vermeiden, das „tschecho-slawische Rote Kreuz" (Č. S. Č. K.) noch im September 1914 durch Beschluß des Exekutivausschusses in einen tschecho-slawischen Hilfsausschuß (Československý pomocný výbor Bohemia Slavie Relief-Komitee") umgebildet. („Iovský Pokrok" Nr. 7 vom 10. September 1914. Erscheint in Cedar Rapids.)

An der gemeinsamen Arbeit des „Ausschusses zur Selbständigmachung und Unterstützung Böhmens" beteiligen sich die verschiedenen nationalen Vereinigungen in Amerika, wie die „Česko-americká Národní rada", die dortigen Sokolvereine usw.

Was die letzteren anbelangt, nehmen dieselben gleich zu Beginn der Aktion lebhaften Anteil an derselben. So veröffentlicht dieselbe „Sokolská Župa Fügner Tyrš" in der Sokolzeitschrift „Borec Americký" (September 1914) einen Aufruf zur lebhaften Beteiligung an dieser Aktion. Die einzelnen Sokolvereine veranstalteten zahlreiche Versammlungen, bei denen Geld für diese Zwecke gesammelt und dabei unser Kaiser schwer beleidigt wurde. Bezeichnend ist ein in der „Svornost", Chicago, vom 30. Jänner 1915 veröffentlichter Bericht über den Maskenball des „Sokol Tábor Slovenská Lipy"; bei dieser Unterhaltung wurden die besten Masken mit Preisen bedacht; die ersten Preise erhielten majestätsbeleidigende Darstellungen.

Diese amerikanischen Organisationen, deren Handlungsweise nur kurz skizziert werden kann, haben auch mit dem tschechischen Nationalrat in Prag

(„Národní rada") und der „Česká obec Sokolská", mit ihrem Obmanne Dr. Scheiner Fühlung genommen.

Ein am 8. März 1915 von der k. k. Telegramm- und Briefzensurkommission in Prag inhibierter Brief an F. G. Trusucek in Cleveland (Ohio), den Obmann der Clevelander Gruppe der „Česko amerikanská Národní rada", welcher am 4. März d. J. von der „Národní rada" in Prag eingeschickt wurde, nimmt Bezug auf ein von der Clevelander Sektion der „Česko-americká Národní rada" an die hiesige „Národní rada" gerichtetes Schreiben vom 25. Dezember 1914, in welchem offenbar von der Veranstaltung der oberwähnten Sammlungen Mitteilung gemacht und um Direktiven oder Ratschläge hinsichtlich der Verwendung der gesammelten Gelder ersucht wird. Die hiesige „Národní rada" legt in ihrer Antwort der Clevelander Sektion der „Česko-americká Národní rada" nahe, vorläufig — da noch keine vollkommene Evidenz vorliegt — das Ergebnis der böhmisch-amerikanischen nationalen Sammlungen im Einvernehmen mit der „Česko-americká Národní rada" in Chicago in einer Bank einzulegen. Erst später, bis es möglich sein wird, die Verhältnisse in Böhmen mit Rücksicht auf das Erfordernis der Unterstützungen definitiv zu beurteilen, würde die „Česká Národní Rada" in Prag Anträge für diesbezügliche Dispositionen stellen, welche dann auch bereit wäre, die ganze Hilfsaktion im Einvernehmen mit dem Vorstand der „Česká Obec Sokolská" durchzuführen, welche diesbezüglich mit der „Národní Rada" vollkommen eins ist.

Ein weiterer von der k. u. k. Telegramm- und Briefzensurkommission in Prag am 19. Februar 1915 inhibierter Brief des Obmannes der „Česká obec Sokolská", Dr. Josef Scheiner an Josef Stiber in Cleveland übermittelt den Dank Dr. Scheiners für die Mitteilung, daß auch die „Zupa Severovýchodní" (also der nordöstliche Gauverband der Sokolvereine in Nordamerika) Sammlungen zugunsten der Bedürftigen in Böhmen eingeleitet habe; gleichzeitig ersucht jedoch Dr. Scheiner, rücksichtlich der Verteilung dieser Sammlungen seine Winke abzuwarten. (Vgl. die versuchte Ableugnung in der Anfrage Stanek S. 71.)

Am 13. März 1915 passierte die hieramtliche Zensur der aus dem Auslande an die hiesige Bank „Bohemia" eingelangte Brief der „Bank of Europe" in New York vom 26. Februar 1915, in welchem der Präsident dieser Bank Thomas Čapek, der an der Aktion des Československý pomocný výbor" in Amerika hervorragend Anteil nimmt, über die bevorstehende Reise des Dr. Scheiner nach Amerika spricht.

Dr. Scheiner hat auch bereits mit einer Eingabe um Ausstellung eines Reisepasses für Amerika angesucht. Wenn er in dieser Eingabe auch nur die Abwicklung eines wichtigen Baumwollgeschäftes (!) für die Bank „Bohemia", deren Präsident er ist, als Grund der Reise anführt, so ist es doch zweifellos, daß er die Reise zum mindesten auch zu dem Zwecke unternehmen möchte, um persönlich über die Aktion der amerikanischen Tschechen an Ort und Stelle Rücksprache zu pflegen." (O. Nr. 31.)

Aus dem Runderlasse des k. k. Statthaltereipräsidiums in Böhmen vom 30. April 1915, Nr. 14/723, geht hervor: „. . . Danach sammelte ein Mitglied des in Chikago bestehenden tschechisch-amerikanischen Nationalrates, als dessen Vorsitzender J. F. Stepina, als Kassier B. K. Simunek und als Sekretär Dr. Jaroslav R. Salaba-Vojan, 2004 „South Albany Ave Chicago" genannt werden, 10.000 Dollars, welche Summe ein aktiver Politiker für eine politische Aktion in Prag benötige. Den Briefwechsel zwischen dem böhmisch-amerikanischen

Nationalrat in Chikago und Prag soll eine in Lausanne weilende Persönlichkeit vermitteln, der seine Briefe nur mit „Aktivní Politik" unterzeichne. Von demselben sollen Berichte aus Prag, Brünn, Proßnitz, Olmütz, Mährisch-Ostrau und Prerau über die Hinrichtungen in den von Tschechen bewohnten Ländern stammen. Die gesammelte Summe (10.000 Dollars) soll Ende Februar oder anfangs März von Chicago abgesendet werden. Diese Sammlung soll übrigens mit den in früheren Berichten gemeldeten, für die Organisation der Selbständigmachung Böhmens bestimmten nichts zu tun haben. Nach derselben Quelle hätten tschechische Bergarbeiter, die früher in Bruch und in anderen Orten Nordböhmens gearbeitet hätten, die aber nach Frankreich übersiedelt wären, an den Redakteur der „Volné Listy" in New-York geschrieben, daß sie in Frankreich zwar nicht interniert seien, weil die Tschechen als Feinde der Deutschen angesehen werden, daß sie aber wirtschaftlich zugrunde gerichtet worden wären.

Alle diese bezeichnet der Briefschreiber Hladicek, der sich auch nach den bekannten Anarchisten Michael Kacha, Dr. Vrbensky, Vlastimil Borek und K. Orazl erkundigte, als ehemalige Mitglieder der anarchistischen Förderation in Böhmen.

Anschließend an diesen Brief meldet der Vertrauensmann, daß der New-Yorker Hilfsausschuß die Genannten mit Geld versorgen und im geeigneten Moment, wenn die Russen den Weg nach Böhmen erzwungen haben würden, nach Böhmen senden werde."

Soweit die Urteilsbegründung im Prozesse Kramář.

„Auch in einem zweiten neutralen Lande,

Ve.

in der Schweiz,

trat die tschechische Bewegung organisiert und zielbewußt auf.*) Allerdings erreichte hier die Agitation schon mit Rücksicht auf die geringere Zahl der in der Schweiz lebenden Tschechen und ihre geringere finanzielle Kraft äußerlich nicht den Umfang wie in den Vereinigten Staaten. Die Lage der Schweiz, als Nachbarland Österreichs und Frankreichs, wies jedoch der Schweizer tschechischen Bewegung die wichtige Rolle zu, die Verbindung zwischen den hochverräterischen Elementen im Inlande und in den feindlichen Ländern herzustellen. Schweizer Tschechenkreise waren es daher, mit denen die Beschuldigten in unmittelbarer Verbindung standen. Nicht nur aus diesem Grunde bedarf die tschechische Abfallsbewegung in der Schweiz einer etwas ausführlicheren Darstellung, sondern auch deshalb, weil die Schweiz es war, die sich Masaryk, diese Seele der österreichfeindlichen Bewegung unter den Tschechen im Ausland, „zunächst als Schauplatz seiner Tätigkeit wählte". Sie wird gelegentlich der Schilderung von dessen Tätigkeit ergänzt werden.

„Schon vor Kriegsausbruch bestanden in der Schweiz sieben tschechische Vereine, und zwar in Zürich, Schaffhausen, Genf, Bern, Basel, St. Gallen und Lausanne, von denen der Verein „Svatopluk Čech" in Zürich der bedeutendste war. Neben ihm traten noch der Verein „Hus" in Schaffhausen, die „Beseda slovanů" in Genf und die „Česká Beseda" in Bern hervor. Die Mitgliederzahl aller dieser Vereine war keine große, der stärkste, der Züricher Verein, hatte in Friedenszeiten nur etwas über 60 Mitglieder. Sämtliche Vereine waren Angehörige des bei der tschechisch-sozialdemokratischen Partei in Prag bestehenden Sekretariates der auswärtigen Tschechen, wenn auch die Mitglieder, zum größten Teil Fabriksarbeiter oder kleine Handwerker, nicht durchwegs sozialdemokratischer Gesinnung gewesen sein sollen. Vor dem Kriege scheinen sich die Vereine mit Politik nicht viel beschäftigt, sondern sich auf die finanzielle Unterstützung bedürftiger Landsleute und die Pflege der Geselligkeit beschränkt zu haben.

Bald nach Kriegsausbruch änderte sich dies jedoch. Sämtliche Vereine, besonders der „Svatopluk Čech" in Zürich und der „Husverein" in Schaffhausen übernahmen nunmehr die Rolle revolutionärer Komitees und entfalteten eine intensive antiösterreichische Tätigkeit. Im ersteren Vereine, der zugleich Vorort des Zentralverbandes der tschechischen Vereine in der Schweiz war, trat neben dem Vorstande Vinzenz Chudoba insbesondere der Vorstandstellvertreter Jan Kyjovský, der auch der Nachfolger Chudobas in der Vorstandschaft wurde, in der antiösterreichischen Propaganda hervor.

Kyjovský ist am 14. Mai 1886 zu Herrspitz in Böhmen geboren, gelernter Schlosser und wurde im Jahre 1911 in Prag assentiert. Der Einrückung zum Heere entzog er sich durch rechtzeitige Abreise in die Schweiz. Was seine politische

*) Nach der Anklageschrift gegen Hájek, Ollč und Genossen, Seite 71.

Parteirichtung betrifft, wird er als Sozialdemokrat mit anarchistischen Anschauungen bezeichnet. Er lebt in Zürich im Konkubinate mit Franziska Borel, einer Nichte des Angeklagten Bohumil Mareš, und wird in verschiedenen Berichten österreichischer Vertrauensmänner als besonders gefährlicher Fanatiker, der auch vor Gewalttätigkeiten nicht zurückschreckt, geschildert.

Sehr eifrig beteiligte sich an der hochverräterischen Bewegung auch der Vorstand des Vereines „Hus" in Schaffhausen, Josef Linhart, der Gatte der Beschuldigten Aloisia Linhart. Er stand mit Kyjovský in enger Verbindung, besuchte ihn, wie aus seiner Korrespondenz hervorgeht, mehrmals in Zürich, wobei er auch bei ihm übernachtete, und war, ebenso wie Kyjovský, entschiedener Republikaner. So sprach er auf einem Kongresse in Bern im April 1915 für die Gründung der tschechischen Republik, „aber einer demokratischen und nicht unter der reaktionären Politik des russischen Zaren stehenden". Unter den Führern der Schweizer Tschechen ist auch noch der Obmann der „Beseda slovanů" in Genf, der Mechaniker Josef Tomeš aus Ziselitz in Böhmen zu erwähnen."

Wieder lassen wir der Urteilsbegründung im Prozesse Kramář das Wort:*)

„Über die Umtriebe der Tschechen in der Schweiz, über welche auch die Verbindungen mit dem Inlande hergestellt wurden, geben amtliche Auskünfte reichhaltigen Aufschluß. Hier handelt es sich nicht um lokale Betätigung, sondern um die Zentrale im Auslande, welche damit den geographisch günstigen Punkt erwählte und die staatliche Neutralität in ihrer Art benützte.

Über die Vereinigungen der Tschechen in der Schweiz, die hochverräterischen Tendenzen verfolgen, wird amtlich berichtet, „daß das Manifest, in welchem die Tschechen ihre Unabhängigkeit und die Absetzung der Dynastie verkündeten, sowie die österreichisch-ungarischen Truppen tschechischer Nationalität ihres Treueides entbanden, in der Schweiz hätte verbreitet werden sollen, was rechtzeitig verhindert wurde. Der Text erschien dann in den tschechisch-französischen Zeitungen.

Tschechische Vereine, welche sämtlich hochverräterische Tendenzen verfolgen, bestehen in mehreren Städten der Schweiz. Die Mitglieder sind meistens Handwerker und kleine Angestellte. Das Zentrum ist Zürich. Die Mitgliederzahl spielt eine geringe Rolle, da die Vereine die meisten materiellen und moralischen Unterstützungen von Tschechen und anderen Personen, die aus irgend welchen Gründen formell nicht Mitglieder sein wollen, erhalten.

Die Gefährlichkeit dieser Leute besteht vor allem darin, daß sie mit den Gegnern in engster Verbindung stehen, Aufrufe, Nachrichten und sonstige Publikationen hochverräterischen Inhaltes nach Böhmen und Mähren senden und von dort wieder Nachrichten militärischen und politischen Inhaltes erhalten, die sie unseren Gegnern geben. Außerdem veranlassen sie in der uns feindlichen Presse, darunter besonders der welschschweizerischen, die Veröffentlichung von Artikeln über die Monarchie, die unser Ansehen schwer schädigen.

Der Verkehr zwischen diesen Menschen und ihren Gesinnungsgenossen in der Monarchie war bis vor einiger Zeit zweifellos ein sehr reger, was dadurch bedeutend erleichtert wurde, daß bei der Ausstellung und Revidierung von Pässen sowie an der Grenze die Kontrolle eine ungenügende war. Im übrigen gehen die Leute sehr schlau vor und benützen als Kuriere Personen, die vorschriftsmäßige Pässe haben, unverdächtig aussehen und sehr sicher auftreten.

Der Reichsratsabgeordnete Professor Masaryk hatte in Genf mehrere Unterredungen mit dem ehemaligen Ministerpräsidenten Bourgeois. Außerdem begaben sich zu Pfingsten mehrere Tschechen, und zwar auch Redakteure aus Prag, zu einem Kongreß nach Paris.

*) Urteilsbegründung im Prozesse Kramář, Seite 117 ff.

Ganz besonders gefährlich sind die Tschechen dadurch, daß sie dem hiesigen russischen Militärattaché regelmäßig Nachrichten aus der Monarchie zukommen lassen, der Meldungen an seine Regierung richtet, in denen er sich auf die tschechischen Agenten beruft. Diese Meldungen betreffen vor allem Truppenbewegungen sowie die Erzeugung von Kriegsmaterial, wobei oft Ziffern über die Lieferungen der Skoda-Werke gegeben werden. Es liegt unter anderem ein sehr bemerkenswertes Telegramm vor:

„Nachrichten der böhmischen Agenten, mitgeteilt von Professor Masaryk.

Im Laufe einer Woche, beginnend mit dem 11./24. März gingen durch Prag nach Osten deutsche Truppen, im Mittel täglich 3000 Mann, unter diesen Truppen befand sich das 19. Regiment aus Görlitz. Die Absendung von 120.000 Deutschen aus Ungarn über Mähren nach Westen oder Norden bestätigt sich."

Die Tschechen faßten den Plan, böhmische Regimenter, welche sich gegenwärtig in Tirol befinden, zur Desertion in die Schweiz zu verleiten und ihnen den Übertritt zu erleichtern. Die Ausführung dieses Planes scheint auf Schwierigkeiten gestoßen zu sein, doch rühmten sich die hiesigen Tschechen noch vor einigen Tagen, daß der französische Botschafter in Bern sie empfangen und dabei diesen Plan gebilligt habe."

Über die Organisation der Tschechen in Frankreich orientieren die in Paris erscheinenden Zeitungen „L'Indépendance" und „La Nation Tchèque".

Die „La Nation Tchèque", welche vom Professor E. Denis redigiert ist, wird von der französischen Regierung besonders unterstützt. Eine Schleife, in welcher dieses Blatt nach Genf gesandt wurde, trägt den Vermerk „Journal officiel", was zeigt, daß das Blatt als ein amtliches angesehen wird. Die „Indépendance Tchèque" enthält die niederträchtigsten Artikel über die Dynastie, über die Verhältnisse in der Monarchie, über die Meutereien und Verrat tschechischer Regimenter, worüber detaillierte Angaben gemacht werden. (Vergleiche auch O. Nr. 454.)

Am 6. Juli dieses Jahres soll in Genf ein Kongreß der Tschechen stattfinden, zu welchem Mitglieder aus Böhmen und Mähren sowie aus Frankreich und England und wahrscheinlich auch aus anderen Ländern erwartet werden. (O. Nr. 159, 182.)

Die Generalstabsabteilung des k. u. k. Militärkommandos in Prag, K. Nr. 901, berichtet:

„Die zum Andenken des vor 500 Jahren (6. Juli) erfolgten Feuertodes Johannes Hus' ursprünglich in Prag, dann aber auf dem historischen Boden in Konstanz selbst geplante Feier konnte infolge des von deutscher Seite erhobenen Protestes, dessen Ursache nach Angabe einiger in Zürich lebender Tschechen in der Spionage liegt, welche im Zeichengeben (Lichtsignalen) bestand, die durch tschechische Radfahrer im Vereine mit einem Süddeutschen den Franzosen gegeben wurden, auch in der letzteren Stadt nicht abgehalten werden.

Es fanden daher anfangs Juli Husfeierlichkeiten in mehreren Städten statt, von welchen die in Zürich am 4. Juli und die in Genf am 6. Juli veranstalteten infolge ihrer bedeutenden Teilnehmerzahl sowie der Festredner und ihrer Programme eine besondere Beachtung verdienen.

Die Züricher Feier (veranstaltet durch den Verein „Svatopluk Čech" in Zürich, Vereinslokal Hotel Bern, Linaikai) fand am 4. Juli in Plattengarten statt, hatte zirka 500 Festgäste, darunter auch eine Anzahl von Deutschen.

Der im Auslande weilende Reichsratsabgeordnete, Professor der tschechischen Universität in Prag Dr. phil. Thomas Masaryk hielt hierbei in tschechischer und sodann in deutscher Sprache einen historischen Vortrag über das Leben und Wirken des Johannes Hus

und forderte zum Schlusse seiner Rede die anwesenden Tschechen auf, sich einmütig der jetzigen Reformation, welche nur eine Fortsetzung der Hussitenreformation sei, anzuschließen. Die Feier wurde durch Singen der tschechischen Nationallieder und namentlich durch die mit Begeisterung aufgenommene Hymne der Hussitenlegion beendet.

In Genf wurde die Husfeier am 6. Juli im Saal der Reformation durch den tschechischen Verein „Slovan" in Genf veranstaltet und zählte zirka 1300 Teilnehmer, und zwar Tschechen, Slowaken, Serben, Russen und Franzosen.

Nach einem historischen Vortrag des Professors an der Sorbonne-Universität in Paris, Dr. Ernest Denis, über Hus, ergriff Professor Dr. Masaryk das Wort und führte in französischer Sprache insbesondere an, daß Johannes Hus seinerzeit namentlich gegen die Hierarchie, die mit dem Staatsgedanken (Regierung) identisch war, kämpfte, und daß die Tschechen zurzeit wieder für eine Reformation kämpfen müssen. Es müsse sich daher jeder Tscheche entweder für die Reformation, welche nunmehr die Selbständigkeit und Unabhängigkeit der Länder der tschechischen Krone bedeutet, oder gegen die Reformation erklären, was mit der österreichischen Gewalttätigkeit und Unterdrückung der tschechischen Nation gleichbedeutend ist.

Dieser Appell, sich der Reformation anzuschließen, wurde mit großer Begeisterung aufgenommen und erwidert. Masaryk schloß seine Rede mit dem Zitat Havlíčeks: „Früher gingen viele für die Nation in den Tod, wir aber müssen leben, um für die Nation zu arbeiten."

Zum Schlusse der Feier wurden durch den Genfer russischen Gesangsverein tschechische Nationallieder in tschechischer Sprache vorgetragen und die Hussitenhymne angestimmt.

... Masaryk fragte ihn über die Neuigkeiten in Prag, zeigte jedoch, als er nur unbestimmte Antworten erhielt, im Laufe des Gespräches, daß er nicht nur über die Verhältnisse in Prag, sondern überhaupt in der Monarchie viel besser orientiert war als er selbst.

Masaryk gab seiner Verwunderung über die Musterungen mit den Worten Ausdruck: „Und die Leute gehen ruhig zu den Musterungen und rücken ein? Findet sich denn niemand, der sich lieber von seinen Unterdrückern, seinen Feinden als von seinen Freunden und Befreiern (verstehe Russen) töten läßt?"

Auch äußerte Masaryk seine Empörung über das Verhalten des Prager Bürgermeisters Dr. Groš, nannte denselben den größten Feind der Nation. Groš soll an den offiziellen Huldigungen und Ovationen nicht teilnehmen, sondern lieber trachten, daß die städtische Autonomie durch Militär- oder Staatsgewalt abgelöst werde.

Auch wunderte sich Masaryk, daß bei der Hausdurchsuchung in der Redaktion der „Národní Listy" kein Volksaufstand entstanden sei.

Er verabschiedete sich mit dem Troste, keine Sorge für die Zukunft zu haben, mit den Worten:

„Ich habe von der englischen Regierung bindende Versprechungen, daß der Krieg für die Ententemächte siegreich enden müsse (!) und daß wir als freie Bürger in die Heimat zurückkehren werden. England hat noch nie einen Krieg verloren und kann und wird sich jederzeit soviel Soldaten als es braucht, kaufen." (Ein echter Freiheitsmann!)

Masaryk, welcher in den Schweizer tschechischen Kreisen als der Präsident des zukünftigen tschechischen Staates angesehen wird, arbeitet im großen Stile und mit voller Energie für die Sache. Er besitzt im Hotel Richmond einige Arbeitsräume mit vielen Werken, Zeitungen, Broschüren usw., hat für die einzelnen Länder, wie England, Frankreich, Rußland usw. eigene Fächer, einen Empfangssalon eingerichtet.

Dr. Sychrava erzählte, daß Masaryk zurzeit an den Gesetzen für den zukünftigen tschechoslawischen Staat arbeite und daß Masaryk und Sychrava wiederholt mit Denis Konferenzen abhalten.

Masaryk vertritt offiziell die revolutionäre tschechische Partei im Auslande, er ist der einzige tschechische, im Auslande weilende Abgeordnete und steht in direkter Verbindung mit dem tschechoslawischen Nationalrat in Paris und mit sämtlichen Vertretern der tschechoslawischen Nationalräte sowohl der neutralen als auch feindlichen Staaten.

Dr. Sychrava ist nebenbei der beständige Berichterstatter der „L'Indépendance Tchèque" und „La Nation Tchèque" und besorgt, da Masaryk nur sehr selten ausgeht, sämtliche auswärtigen Angelegenheiten, Übersetzungen aus fremden Sprachen 2c.

Sie erhalten sämtliche in Österreich-Ungarn erscheinenden maßgebenden Tagesblätter sowie die des Auslandes 2c. und Sychrava verwendet das daraus geschöpfte Material sowohl für die zwei oben erwähnten Zeitschriften als auch für die Auslandspresse, wobei er, wie erwiesen ist, alles in einem die Monarchie schädigenden Lichte schildert und auf die Vernichtung derselben abzielt.

Sychrava sagte, daß sie (Masaryk und Sychrava) täglich wiederholt mit Böhmen im telegraphischen Verkehr stehen, da die Briefe sehr schlecht ankommen.

Ein gewisser Stepanek, welcher ebenfalls in Genf lebt und in die Politik der dortigen Tschechen eingeweiht ist, erwähnte, daß ein eigenes Nationalgericht eingesetzt wird, welches den Zweck verfolgt, sämtliche Personen, welche sich nach den Begriffen des tschechisch-slawischen Nationalrates vergehen, zu verurteilen; so steht zum Beispiel der Bauer, welcher den aus dem Kriegsgefangenenlager entwichenen Grafen Tolstoi anhielt und dem Gericht übergab, bereits an der schwarzen Tafel angeschrieben.

Weiters wird an sämtliche Beamte, dann an Offiziere ein Aufruf mit der Warnung erlassen, die tschechische Nation nicht weiter zu verfolgen, ansonsten sie dem Urteile des Nationalgerichtes verfallen.

Die der tschechischen Nation angehörenden Beamten und Offiziere werden aufmerksam gemacht, daß sie vom Nationalrate von dem den Habsburgern geleisteten Eide der Treue enthoben werden.

Aus den Andeutungen verschiedener Persönlichkeiten (auch ein gewisser Krupička) wurde entnommen, daß wahrscheinlich auf einen, von den tschechischen Kreisen und England ausgehenden Druck die gewaltsame Beseitigung Seiner kaiserlichen Hoheit des Erzherzog-Thronfolgers und auch dessen Sohnes geplant wird.

Ebenso soll auch der Armeeoberkommandant Seine kaiserliche Hoheit Herr Erzherzog Friedrich wegen des über Dr. Kramář und Dr. Scheiner erlassenen Haftbefehles dem Tode verfallen.

Durch die in den Zeitungen „La Nation Tchèque" und „L'Indépendance Tchèque" betriebene Agitation gelang es, die früher vollends mißlungene Anwerbung tschechischer Kriegsgefangener für die serbische Armee auf 4000 Mann in die Front zu bringen und soll außerdem noch eine viel größere Anzahl im Etappenraume usw. verwendet werden.

Über die Grenzkontrolle wird berichtet: „Die am Boden des Koffers liegenden und überbrachten zahlreichen ausländischen Zeitungen und Druckschriften, auf einem Seidenpapier gedruckten und zwischen die Innen- und Außenseiten eines Doppelkuverts gelegte hochverräterische Aufrufe wurden nicht gefunden." (D. Nr. 200, 357.)

Die Generalstabsabteilung des k. k. Militärkommandos in Prag berichtet (D. Nr. 1025):

„In Genf fanden in der neuesten Zeit Verhandlungen mit Anarchisten statt, unter welchen sich auch ehemalige Arbeiter aus den Skodawerken in Pilsen befanden, wegen eines auf diese Werke geplanten Attentates im großen Stile.

Ein gewisser Stepanek teilte mit, daß diese Aktion noch betreffs des finanziellen Teiles und des Transportes der Sprengstoffe nicht gänzlich abgeschlossen wurde.

Die im Auslande weilenden Tschechen haben sich nunmehr in

drei Parteien

gegliedert, und zwar:

1. Die sogenannte Masaryk-Partei. Masaryk hat bei seiner Abreise in das Ausland von einigen tschechischen Abgeordneten Empfehlungen an französische und englische Politiker miterhalten.

Er verband sich jedoch allmählich mit den Sozialdemokraten und bildete auf die Art eine neue, sogenannte republikanische Partei, welche besonders die volle materielle und moralische Unterstützung der französischen Regierung genießt, sodann stehen hinter ihr alle tschechischen sozialdemokratischen Vereine des Auslandes, die wieder sämtlich mit dem Sekretariate der tschecho-slawischen sozialdemokratischen Partei in Prag organisatorisch zusammenhängen. Die Partei wird auch kräftigst mit Geld unterstützt und durch die Presse der amerikanischen Tschechen und Slowaken gefördert.

Ein eigenes Parteiorgan „Ceskoslovanská Samostatnost“ (Tschechisch-slawische Unabhängigkeit) wird in dem Städtchen Annemasse in Frankreich, eine Stunde mit der elektrischen Bahn von Genf, herausgegeben werden und soll die erste Nummer schon am 8. August l. J. erscheinen.

Diese Partei verfügt, wie schon erwähnt wurde, über bedeutende Geldmittel und wird nebstbei durch das französische Blatt „La Nation Tchèque“, welches kostenlos an sämtliche Politiker des Vierverbandes versendet wird, propagiert.

2. Partei. Diese umfaßt die „Ceská Národní Rada“ (Tschechischer Nationalrat) und die mit ihr vereinigten Nationalsozialisten, die Fortschrittspartei, die staatsrechtliche Partei und die tschechischen Vereine in Rußland und in Serbien. Obmann dieser ist der bekannte Koníček-Horský (auch Gorský), sie ist vollkommen russophil und will aus früher angeführten Ländern nicht eine Republik, sondern ein selbständiges Königreich unter einem russischen Prinzen, am meisten wird hier der mit der serbischen Prinzessin Helene verheiratete Großfürst genannt, gründen. Diese Partei genießt auch in Böhmen die meisten Sympathien.

Sie soll in letzter Zeit an Geldmangel leiden, da die bisher zu dem obenerwähnten Zwecke aus Rußland an Horský erfolgten Geldunterstützungen ausgeblieben sind.

Diese Partei gibt als Propagationsorgan die Halbmonatsschrift „L'Indépendance Tchèque“ heraus.

3. Partei. Diese muß als die anglo-amerikanische bezeichnet werden. Führer ist der in England lebende Tscheche Kopetzky. Sie genießt die Unterstützung der englischen Regierung und sind darin einige Vereine der amerikanischen sowie aller europäischen Tschechen vertreten. Sie propagiert die Befreiung, beziehungsweise Losreißung der früher bezeichneten Länder von Österreich mit einem zum Könige erhobenen Prinzen aus dem Hause Cornwallis. Diese Partei erfreut sich vermöge der disponiblen großen Geldmittel und ihrer Verbindung mit den Anarchisten einer bedeutenden Aufmerksamkeit der zwei anderen Parteien, obzwar sie an Mitgliederzahl die schwächste ist.

Die Beratungen und Sitzungen aller drei Parteien finden bisher gemeinschaftlich statt, es ist jedoch sicher, daß die republikanische Masaryk-Partei mit der russo-

philen Königspartei Horský's auseinandergehen und sie sich trennen müssen. Zu welcher Partei die Fraktion Kopecký's sich schließlich neigen wird, ist zur Zeit noch nicht bestimmt.

Masaryk, welcher bis zum Rücktritt des Statthalters in Böhmen, Fürsten Thun, ehrenwörtlich verpflichtet war, nicht nach Paris zu fahren, war bereits zweimal in Frankreich und in England.

Der tschechische Nationalrat in der Schweiz verlor das bisherige Recht, Empfehlungen zwecks Erlangung von Reisepässen nach Paris auszustellen, und behielt nunmehr Masaryk das alleinige Privilegium hierzu; nur auf eine Empfehlung Masaryks stellt der serbische Konsul in Genf, Petrović, einen serbischen Paß, welchen sodann der französische Konsul vidiert, aus und erst dann ist eine Reise möglich." (D. Nr. 356.)

Vom Evidenzbureau des k. k. Generalstabes wird unter K. Nr. 10.770 berichtet:

„Sonntag, den 1. August 1915 kamen die aus Paris delegierten Vertreter der Tschechen, Restaurateur Svoboda und der Berichterstatter der „Národní Listy" und der Redakteur der „L'Indépendance Tchèque" Crkal nach Genf zu Dr. Masaryk.

Am 1. und 2. August fanden in Luzern Beratungen mit den Anarchisten statt und lassen diese im Vereine mit der Ankunft der Pariser Delegierten darauf schließen, daß wichtige Sachen vorbereitet werden.

Auf eine von Prag ausgehende Weisung wird die „Ceská národní rada" (Tschechischer Nationalrat), freilich nur als öffentliche Korporation, aufgelöst. Horský hat das Amt des Präses niedergelegt und diesmal übernimmt offiziell Dr. Masaryk, welcher mit Sychrawa und Crkal die ganze Agenda der „Národní Rada" weiterführen wird.

„L'Indépendance tchèque" wird eingestellt und an ihre Stelle tritt das bereits avisierte republikanische Masaryk-Organ „Československá samostatnost" (Tschechisch-slawische Unabhängigkeit), für die Diplomaten bleibt auf weiteres „La Nation tchèque".

Gelder, welche durch Vermittlung des Professors Denis vom französischen auswärtigen Amte, dann von den tschechischen sozialdemokratischen Vereinen aus Amerika einlangen, werden zur Führung der Druckerei in Annemasse verwendet, woselbst sich die Redaktion, aber nur pro forma, befindet, während eigentlich alles in Genf geführt und von dort geleitet wird.

Die erste Nummer der „Československá samostatnost" soll nach den bisherigen Dispositionen mit verschiedenen Flugschriften, Broschüren usw. von Genf, beziehungsweise von Annemasse über Dänemark nach Böhmen versendet werden.

Zuerst sollen die Sachen an Svoboda und nach Paris gehen, dieser expediert sie weiter nach Dänemark und von dort werden sie erst nach Böhmen befördert.

Der Adressat in Dänemark soll dieselbe Persönlichkeit sein, dem unmittelbar nach der Verhaftung des Dr. Kramář ein diesbezügliches Telegramm aus Prag gesendet wurde, welches bereits 20 Stunden nach erfolgter Verhaftung in Paris und in Petersburg einlangte.

Die Masaryk-Partei hat in den stattgefundenen Beratungen den Vorschlag angenommen, daß im Falle der Unmöglichkeit, in Böhmen mit der Republik durchzudringen, wenn die Mehrheit der Nation sich für einen König erklären sollte, auf den Thron einen französischen Prätendenten zu setzen, welcher bereits die Partei unterstützt.

Horský, welcher das Amt des Präses der „Československá národní rada" (tschechisch-slawischer Nationalrat) niedergelegt hat, nimmt nun den Kampf gegen Masaryk offen auf und ist demselben durch Herausgabe der Zeitschrift „L'Indépendance tchèque et slovaque", welche drei Tage früher erfolgte, als es Masaryk beabsichtigte, zuvorgekommen. Masaryk gab daher vorläufig jene Zeitschrift nicht heraus und wird sie, wenn es überhaupt noch dazu kommt, jedenfalls unter einem anderen Namen herausgeben müssen.

Der Redakteur dieses neuen Horský-Parteiblattes ist der bekannte Professor Dr. Vitěslav Stepanek, welcher zur Zeit in Genf lebt.

Horský erhielt Geld aus Rußland und auch von einer jüdischanarchistischen Partei, deren Führer ein gewisser Wedeles, ein bekannter Pariser Nabob sein soll. Stepanek erhielt Geld von Bergun und aus Petersburg.

Durch die sich steigernden Parteistreitigkeiten der einzelnen Führer, welche sich gegenseitig nicht nur in Bern, sondern auch in Paris bei den Behörden anschwärzen, haben sich die Verhältnisse für die Monarchie günstig gestaltet. Wie ein Blitz wirkte die Erklärung des schweizerischen Bundesrates, keine weitere Propaganda für die tschechische Unabhängigkeit in der Schweiz zu dulden und Dawiderhandelnde mit der Landesausweisung zu strafen. Nichtsdestoweniger sind einige darauf vorbereitet, daß im Kanton Genf dieses Verbot nicht strenge gehandhabt wird. Es wurde jedoch, um allen Eventualitäten zu steuern, bereits eine Petition an die französische Regierung gerichtet, jeden an einen Tschechen lautenden Ausweisbefehl als genügende Legitimation zur Reise nach Frankreich anzuerkennen.

Horský und Sychrava haben vom Grafen von Lützow einen Betrag zu Agitationszwecken erhalten. Redakteur Erkal fährt im Auftrage des jungtschechischen Sekretariates in Prag und auch des Masaryk, welcher sich dem Wunsche dieser Körperschaft unterstellt (seine eigenen Worte), nach Rußland."

(O. Nr. 398.) (Vergleiche auch O. Nr. 155, 305, 465, 359).

Ein Missionsbericht vom 1. April 1915 zu Nr. 1041 enthält folgende Meldung:

„Unter den in der Schweiz wohnhaften Tschechen besteht tatsächlich eine gegen die Integrität der Monarchie gerichtete, gierig betriebene Propaganda. So hat auch erst kürzlich in Bern ein Kongreß der Tschechen stattgefunden, an welchem die Veröffentlichung eines separatistische Ziele verfolgenden Manifestes beschlossen wurde. Der Sitz der Organisation in der Schweiz dürfte sich in der mit der slawischen Sache sympathisierenden Westschweiz, und zwar in Genf befinden. Es haben sich nämlich in Basel wohnhafte Tschechen, die wegen ihrer Teilnahme am tschechischen Kongreß in Bern seitens der Bundesanwaltschaft überwacht worden sind, als sie dies merkten, schleunigst von hier nach Genf begeben, sei es um dort Verhaltungsmaßregeln einzuholen oder weil sie sich in der Westschweiz in größerer Sicherheit fühlen.

Wie in allen größeren Städten der Schweiz, so besteht auch in Basel ein tschechischer Verein (Beseda), der eigentlich nur geselligen Zwecken dienen sollte. In diesen Vereinen wird jedoch stets viel Politik betrieben. Man hat behufs Aufbringung eines Fonds zu nationalen Zwecken Marken zum Ankauf herumgeboten und auch Subskriptionen gesammelt."

In welch engen Beziehungen tschechische Politiker schon in Friedenszeiten zu französischen Kreisen gestanden sind, erhellt aus den nachfolgenden Angaben:

Der französische

Vizekonsul Baron de Camas

ist im Jahre 1913 von Prag nach Basel versetzt worden. Er erzählte hier dem Kanzleisekretär Honda, in dem er einen der slawischen Sache ergebenen Kroaten erblicken zu können glaubte, daß das französische Konsulat in Prag während der Krise im Jahre 1912/13 die wertvollsten Informationen über politische Vorkommnisse in der Monarchie, Truppendislokationen 2c. von tschechischen Politikern erhalten hat. Besonders eifrig soll dort der Abgeordnete Dr. Kramář verkehrt haben. Als man diesen im genannten Konsulate darauf aufmerksam machte, daß er sich durch seine häufigen Besuche leicht kompro-

mitieren könnte, ging Dr. Kramář angeblich auf das Fenster zu, machte dort das Konsulatspersonal auf den vor dem Hause herumstehenden Geheimpolizisten aufmerksam, indem er ihn zum Zeichen eines gegenseitigen Einverständnisses freundlich zuwinkte. (D. Nr. 320, 579. Vergleiche hierzu insbesondere die Korrespondenz D. Nr. 1474, 1517, 1518, 1519, 1520, 113, 67, 120, 1333 und andere.)

Der Gehilfe des Professor Masaryk, Dr. Leo Sychrawa, hat am 6. August 1915 folgendes

Rundschreiben

erlassen:

„Geehrter Herr, lieber Landsmann!

Vertraulich.

Gewiß ist Ihnen die traurige Lage bekannt, in der sich unser Volk in den tschechischen Ländern befindet. Die tschechischen Regimenter, denen sich gegenwärtig keine Gelegenheit darbot, zu den Russen oder Serben überzugehen, wurden dezimiert. Die politischen Führer der Tschechen wurden in den Kerker geworfen, der Presse wurde der Maulkorb angehängt. Die Wiener Regierung war bestrebt, den Widerstand des tschechischen Volkes gegen diesen von Österreich-Ungarn in verbrecherischer Weise provozierten Krieg durch (allerlei) Schreckmittel zu unterdrücken. Die tschechischen Kolonien im Auslande haben auf diese Gewaltakte mit spontanen Manifestationen ihrer slawischen Gesinnung selbst und durch die Bildung von Freiwilligenlegionen für die Heere der Verbündeten geantwortet. Aber unglücklicherweise konnte die Aktion der Kolonien, welche von den Ereignissen ebenso überrascht wurden wie fast die ganze Welt, nur ungenügend organisiert werden und vermag in keiner Weise den vollständigen Mangel einer Vertretung des tschechischen Volkes bei den Regierungen der verbündeten Staaten zu ersetzen, weil sie ohne Verbindung mit dem Vaterlande ist. Die gegenwärtige Lage erheischt es aber gebieterisch, daß die Gesinnung des tschechischen Volkes, welche aufrichtig slawisch und antiösterreichisch ist, durch wahrhafte politische Repräsentanten unseres Vaterlandes der Öffentlichkeit bekannt gemacht werde, durch Vertreter, die sich bemühen würden, die tschechische Frage auf dem Gebiete der internationalen Politik aufzurollen und welche parallel mit der Propaganda der Kolonien eine planmäßige Aktion zur Errichtung der tschechischen Unabhängigkeit einleiten würden.

Daher haben sich Herr Masaryk, der Präsident der Vereinigung der ehemaligen unabhängigen Wiener Reichsratsabgeordneten, der seit einigen Monaten im Auslande weilt, und Herr Abgeordneter Dürich, der Präsident der Gesellschaft zur Errichtung tschechischer Komensky-Schulen in Wien, entschlossen, ein tschechisches politisches Komitee zu gründen, wie dies vorher die Jugo-Slawen getan hatten. Dieses Komitee hat bereits ein Manifest vorbereitet, welches das tschechische Unabhängigkeitsprogramm entwickelt und die Sympathien des ganzen tschechischen Volkes für Rußland, Serbien und deren Verbündete zum Ausdruck bringt. Opportunitätsgründe verhindern uns, Ihnen schon heute den Wortlaut dieses Manifestes zu unterbreiten, welches übrigens die Billigung eines jeden ehrlichen und gewissenhaften Tschechen notwendigerweise wird finden müssen. In dieser Überzeugung erlauben wir uns, Sie zu bitten, uns telegraphisch (an die Adresse des Unterzeichneten) den Namen des Vertreters der tschechischen Kolonie in Rumänien mitzuteilen, welcher zum Zeichen des Einverständnisses der Kolonie mit der eingeleiteten Aktion den Unterschriften der Herren Masaryk und Dürich, welche an der Spitze des Komitees stehen werden, auf dem Manifest folgen könnte. Gleichzeitig teilen wir Ihnen mit, daß gegen Ende dieses Monats in Annemasse eine zweimal monatlich gedruckte, in tschechischer Sprache herausgegebene Zeitschrift „Ceskoslovanská Samostatnost" zu erscheinen beginnen wird, welche als Organ der politischen Flüchtlinge über die Vorgänge in Böhmen in den tschechischen Kolonien der verschiedenen Länder und in der politischen Welt im allgemeinen Aufschluß erteilen wird. Zuschriften an die Schriftleitung und an die Verwaltung dieses Blattes mögen an die Buchdruckerei

Graudcamp in Annemasse, Haute Savoi, Frankreich (für die „Československá Samostatnost") gerichtet werden."

Adresse: An den Präsidenten der tschechischen Gesellschaft „Beseda".

Nananina, Bukarest.

In französischer Sprache geschrieben, um die Zensur zu erleichtern." (O. Nr. 454, 425.)

Das unter O. Nr. 454 erliegende Elaborat „Das unabhängige Böhmen" (abgedruckt S. 188), wurde ebenfalls in der Schweiz zustande gebracht und bildet einen der untrüglichsten Beweise wissenschaftlicher Begründung der Losreißungsbestrebungen in der Monarchie selbst oder in der nächsten Nachbarschaft und damit einen Beweis der vollsten Ernstlichkeit des Strebens nach dem selbständigen tschechischen Staat in führenden Kreisen. (Vergleiche O. Nr. 1229.)

Aus dem Schreiben, dessen Versendung und dem ganzen Inhalte geht hervor, daß die Beziehungen überallhin aufrechterhalten wurden."

Dies aus der erwähnten Urteilsbegründung. Heute, nach den Eingeständnissen der Tschechen und ihrem offenen Verlangen nach dem „souveränen" tschechischen Staat sieht man erst, wie richtig und scharfsinnig darin schon damals die seinerzeit ja von den Tschechen noch abgeleugnete Wahrheit erkannt wurde.

* * *

Im Zusammenhange mit dieser Schilderung der Bewegung unter den Tschechen im Auslande muß man besonders eine Persönlichkeit und ihre Helfershelfer etwas näher betrachten.

Es wurde bereits gesagt, daß im Frühjahr 1915 die republikanische Richtung unter den Tschechen im Auslande immer mehr an Bedeutung gewann. Hierüber sagt die Anklageschrift gegen Hajek, Olič und Genossen folgendes*): „Die Ursache hiervon liegt teils in den glänzenden Erfolgen unserer Armee im Frühjahr 1915, dank welcher die Eroberung Böhmens durch die russischen Waffen für jeden halbwegs nüchternen Beobachter aus dem Bereiche der Möglichkeit ausschied, teils in dem Eingreifen eines Mannes, der sich mit dem ganzen Gewichte seiner Autorität für die republikanische Richtung einsetzte, und der, dank seiner unbestreitbaren Begabung, dank der Verbindungen, die er schon früher im Auslande mit Gelehrten und Politikern angeknüpft hatte, geradezu als Führer der hochverräterischen Tschechenbewegung im Auslande zu bezeichnen ist. Es ist dies der Reichsratsabgeordnete und Professor der Prager tschechischen Universität, Dr. Thomas

Masaryk.

Die traurige Berühmtheit, die dieser zukünftige Präsident der tschecho-slowakischen Republik, wie er von seinen Anhängern genannt wurde, durch seinen Verrat am Vaterlande erlangt hat, die engen Beziehungen zu zahlreichen wegen Hochverrates Angeklagten, rechtfertigen, daß die ganze umfassende

*) Anklageschrift Seite 17 ff.

V f.

Tätigkeit des Professors Masaryk

von dem Beginne seiner Tätigkeit an ausführlicher behandelt wird."

Zunächst sei aus der erwähnten Anklageschrift einiges über sein

Verhalten vor dem Kriege

angeführt. Er „wurde am 7. März 1850 in Göding als Sohn des Herrschaftsdieners Josef Masaryk geboren. Nach Absolvierung der Mittelschule, und zwar des deutschen Gymnasiums in Brünn, dann des akademischen Gymnasiums in Wien, oblag er seinen Studien an der Wiener Universität, an der er im Jahre 1876 zum Doktor der Philosophie promoviert wurde. Noch zwei Jahre benützte er zur weiteren Ausbildung an der Universität in Leipzig, bis er 1878 eine Supplentur am Leopoldstädter Gymnasium in Wien erhielt und als Privatdozent an der Wiener Universität zugelassen wurde. Deutsche Erziehungs- und Bildungsanstalten waren es also, denen er seine Entwicklung zu verdanken hatte. Im Jahre 1882 wurde er zum außerordentlichen Professor an der tschechischen Universität in Prag ernannt, wo er, bis zu seinem endgültigen Abgange aus unserer Monarchie, seit 1899 als ordentlicher Professor wirkte.

Die wissenschaftliche Bedeutung Masaryks war auch außerhalb der Grenzen unserer Monarchie anerkannt. Seine Sprachkenntnisse boten ihm die Möglichkeit, bei seinen wiederholten Reisen ins Ausland mit der ausländischen Gelehrtenwelt in persönliche Fühlung zu treten. Neben häufigen Reisen nach Deutschland und Italien fuhr er zu politischen Zwecken mehrmals nach Serbien und weilte dreimal in Rußland, wo er unter anderem auch mit Tolstoi zusammentraf; im Jahre 1901 unternahm er eine Studienreise nach England; dreimal war er in Amerika, wo er 1878 zu Brooklyn eine Amerikanerin heiratete. Im Jahre 1902 hielt er Vorlesungen an der Universität in Chicago, 1907 nahm er am Kongresse für freie Religion in Boston teil und hielt anschließend daran eine Vortragstournee in mehreren amerikanischen Städten.

Die Lehrkanzel Masaryks in Prag bildete nicht nur für die tschechische, sondern auch für die südslawische Jugend einen interessanten Anziehungspunkt. Der Einfluß, den Masaryk nicht nur durch seine wissenschaftliche Bedeutung und seine zu selbständigem Denken anregende Vortragsweise, sondern auch durch seine Leutseligkeit, sein Verständnis für die Bestrebungen der Jugend auf die Studentenschaft erlangte, machte ihn zum Freund und Berater der ganzen slawischen Studentenschaft, die wieder in ihm ihr Vorbild und Ideal erblickte. Dadurch ist es erklärlich, daß seine Ideen, zum Teil unbewußt, auch in Kreisen weiterlebten, die sich später von ihm scheinbar abwandten, ja sogar eine gegnerische Haltung ihm gegenüber einnahmen.

Die Anfänge der politischen Betätigung Masaryks reichen in die achtziger Jahre zurück, wobei jedoch nicht außeracht gelassen werden darf, daß die von ihm begründete „realistische" Bewegung zunächst eine wissenschaftliche und kulturelle war und erst in zweiter Linie auch politische Bedeutung erlangte. In letzterer Beziehung läßt sich das Ziel der realistischen Bewegung im wesentlichen dahin charakterisieren, daß sie gegenüber der auf Autoritätsglauben basierten Herrschaft der Alt- und Jungtschechen das Recht der

freien Kritik in Anspruch nahm. Nur das Streben nach einer „realen", das heißt von überlieferten Vorurteilen befreiten Betrachtung der Dinge sollte in diesem Namen der Bewegung zum Ausdrucke kommen, keineswegs darf er mit Materialismus verwechselt werden. Im Gegenteil, das Parteiprogramm enthielt zum größten Teil idealistische Forderungen und war daher von vornherein nicht auf die großen Massen zugeschnitten. Die Anhänger der realistischen oder, wie sie sich später nannte, der fortschrittlichen Partei waren daher zum allergrößten Teil Intellektuelle. Getreu diesem seinem Programme trat Masaryk schon in den achziger Jahren in die Öffentlichkeit, indem er die später allseits anerkannte Behauptung aufstellte, daß die Königinhofer Handschrift eine Fälschung sei. Dieser unter den damaligen politischen Verhältnissen außerordentlich kühne Angriff führte zu erbitterten Kämpfen, in denen Masaryk als Volksverräter, der sich an den Heiligtümern der Nation vergreife, aufs heftigste befehdet wurde. In ähnlicher Weise nahm er auch gegen eine Überschätzung des sogenannten tschechischen Staatsrechtes Stellung, wodurch er gleichfalls in Gegensatz zu den führenden tschechischen Parteien kam, und suchte die nationalen Ansprüche des tschechischen Volkes weniger aus historischen Privilegien, als aus der kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung des Volkes herzuleiten. Die Absicht Masaryks war ursprünglich überhaupt nicht auf die Gründung einer selbständigen politischen Partei, als vielmehr auf die Neubelebung des politischen Lebens durch die Annahme seiner Grundsätze seitens der bestehenden politischen Parteien gerichtet. Auf diesem Wege schien ihm im Jahre 1890 ein Erfolg zu winken, als die Jungtschechen die wichtigsten realistischen Programmpunkte annahmen, worauf die Realistenführer Masaryk, Kaizl und Kramář in den jungtschechischen Exekutivausschuß eintraten und im Jahre 1891 auf das jungtschechische Programm in den Reichsrat gewählt wurden. Aber diese Freundschaft war nicht von langer Dauer. Schon 1893 trat Masaryk aus der jungtschechischen Partei aus, und sieben Jahre später erfolgte die Gründung einer selbständigen politischen Partei, welche den Namen „tschechische Volkspartei" erhielt und deren Organ die Zeitung „Čas" wurde. 1905 entstand durch Vereinigung der Volkspartei mit einem Teil der staatsrechtlichen Fortschrittspartei die „tschechische Fortschrittspartei". Die Partei als solche war an Zahl ihrer Vertreter in den öffentlichen Körperschaften stets eine der schwächsten und erhielt ihre Bedeutung nur durch die Persönlichkeit ihres Führers Masaryk, der zuletzt im Jahre 1911 mit Unterstützung der Sozialdemokraten, denen die realistische Partei politisch sehr nahe stand, im Bezirke Wallachisch-Meseritsch in den Reichsrat gewählt wurde.

Von besonderer Bedeutung in der politischen Tätigkeit Masaryks war sein in weiten Kreisen aufsehenerregendes Auftreten anläßlich des sogenannten Agramer Hochverratsprozesses im Jahre 1908 und des Ehrenbeleidigungsprozesses der Mitglieder der serbisch-kroatischen Koalition im kroatischen Landtage gegen den Schriftsteller Dr. Friedjung. In beiden Prozessen handelte es sich um die großserbische Propaganda auf dem Gebiet unserer Monarchie. Der erstgenannte Prozeß bot Masaryk Gelegenheit zur Einbringung eines Dringlichkeitsantrages im österreichischen Abgeordnetenhause, den er in ausführlicher Rede begründete. Im Verlaufe dieser Rede richtete er die heftigsten Angriffe gegen die am Prozesse beteiligten richterlichen Funktionäre und stellte das Bestehen einer großserbischen Bewegung auf österreichischem Gebiete überhaupt in Abrede. Er verstieg sich hierbei, was in Anbetracht seiner gegenwärtigen Tätigkeit nicht uninteressant ist, auch zu der Behauptung, daß der Begriff des Hochverrates, mit Rücksicht auf die modernen staatsrechtlichen Anschauungen, jede praktische Bedeutung verloren habe. Auch im Friedjungprozesse nahm er zugunsten der Privatankläger Stellung. Im Verlaufe dieser Verhandlung, die am 9. Dezember 1909 vor dem Wiener Geschwornengerichte begann und am 22. Dezember mit einem Vergleich endete, wurde Masaryk als Zeuge vernommen. In seiner Aussage bestritt er gleichfalls das Bestehen eines Geheimbundes in Serbien und behauptete, die berüchtigte „Národná obrana", welche später eine so traurige Berühmtheit erlangte, sei nur zur Verhinderung (!) von Demonstrationen in Belgrad anläßlich der Annexion Bosniens und der Erhebung

Bulgariens zum Königreich gegründet worden; weder auf österreichisch-ungarischem Gebiete, noch in Bosnien gäbe es eine bezahlte großserbische Propaganda. Masaryk behandelte den Prozeß in einer Broschüre, betitelt „Vasic-Forgach-Aehrenthal", in der er die österreichische Gesandtschaft in Belgrad der Urkundenfälschung und den damaligen Minister des Äußern, Grafen Aehrenthal, der Mitwissenschaft beschuldigte. Die Annahme, daß Masaryk in beiden Fällen in gutem Glauben gehandelt habe, läßt sich bei Berücksichtigung aller späteren Ereignisse wohl schwer aufrechterhalten". . . „Die Tatsache allein, daß Masaryk die erwähnte Schmähschrift gegen Forgach und Aehrenthal gleichzeitig in serbischer Sprache in Belgrad erscheinen ließ, gibt zu denken. Die folgenden Ereignisse haben, wie allgemein bekannt, auch dargetan, daß eine großserbische Bewegung, und zwar eine von größter Ausdehnung und Gefährlichkeit tatsächlich in unserer Monarchie bestanden hat, obwohl sie Masaryk, der über serbische Verhältnisse und die Ziele der serbischen Politik gewiß ausgezeichnet unterrichtet war, so entschieden in Abrede stellte.

Daß er sich tatsächlich über die Organisation der „Narodna obrana" und über die unserer Monarchie seitens der großserbischen Bewegung drohende Gefahr nicht im Unklaren war, ergibt sich aus einem Briefe des serbischen Hauptmannes Milan Pribicevic vom 30. Mai 1910 und aus dem Briefe, den Masaryk am 28. Juni 1914, unmittelbar unter dem Eindrucke der Ermordung unseres Thronfolgers an den Berichterstatter des „Cas" in Wien, Hlavač, richtete, in dem er, ohne ein Wort der Entrüstung oder der Mißbilligung, mitteilt, daß er das Attentat erwartet habe. Wessen Interessen Masaryk bei seinem Auftreten anläßlich der beiden Prozesse am Herzen lagen, geht auch aus einem Briefe an seinen Freund, den tschechischen Dichter Machar, vom 21. Mai 1911 hervor. In diesem beklagt er sich über die angeblich schwächliche Unterstützung seitens der dalmatinischen Serben und Kroaten in seinem Kampfe gegen Aehrenthal und fährt dann wörtlich fort:

„Und hauptsächlich, wie in Serbien Milovanovič es elend geführt hat; nicht nur, daß er mit Forgach über einen Handelsvertrag verhandelte, durch den Serbien nichts bekommt und den Serbien nicht mehr braucht als Österreich; er hat aber zugelassen, daß auch der König in seine, respektive Aehrenthals Politik verwickelt wurde."

So kann wohl nur jemand schreiben, der mit seinem ganzen Fühlen und Denken auf der Seite Serbiens und nicht auf der Österreichs steht. Wenn es anläßlich seines damaligen Auftretens niemand wagte, seinen guten Glauben und seinen Patriotismus ernsthaft anzuzweifeln, ist dies auf den Ruf Masaryks als besonnenen und gemäßigten (!) Politikers zurückzuführen. Diesen Anschein mußte sich Masaryk auch in der tschechischen Politik zu geben. Die Haltung, die er gegenüber den im

Neoslawismus

verkörperten Panslawismus einnahm, mußte diesen Eindruck verstärken. Tatsächlich hatte Masaryk für diese Bewegung, obwohl er selbst die Forderung der Kulturgemeinschaft aller Slawen vertrat, nichts übrig. Er nahm zwar am Prager Kongresse im Jahre 1908, auf dem der Neoslawismus begründet wurde, teil, verhielt sich jedoch vollkommen zurückhaltend. Später hat er den Neoslawismus auch ausdrücklich abgelehnt. Die Erklärung dafür liegt darin, daß er mit seinen demokratischen Ideen dem offiziellen Rußland, in dem er ganz richtig die Vertretung der Reaktion erblickte, feindlich gegenüberstand. Diese Haltung Masaryks gegenüber dem Neoslawismus ist auch ein Beweis dafür, daß er die wahre Natur dieser Bewegung richtig erkannte und überzeugt war, daß es sich dabei nicht um die als Ziel des Kongresses vorgeschützte kulturelle Annäherung der slawischen Völker, sondern um die Leistung politischer Vorspanndienste für die russische Regierung handelte. Seinen Ideen entspricht ungefähr ein Aufsatz aus der ihm nahestehenden „Casopis českého studenstva" (Zeitschrift der tschechischen Studentenschaft) vom 19. Juni 1891, in der es heißt:

„Die in jenem Artikel der „Národní Listy" geäußerten Ideen repräsentieren die Ideen einer bei uns zahlreichen russophilen, oder sagen wir panrussischen Schule in dem Sinne, daß sie alles, was russisch ist, preisen und daß alles bei ihnen schön ist, die russische Regierung und die Beamtenschaft und vielleicht auch Sibirien und die von den Russen an einigen Nationalisten begangene Gewalt, welche wir bei den Deutschen und den Magyaren in Ungarn als unliberal, ja als barbarisch verdammen."

Es wäre aber verfehlt, Masaryk als Austroslawisten, das heißt als Politiker anzusehen, der ehrlich bestrebt war, die slawische Frage im Rahmen des österreichischen Staatsgedankens zu lösen. Wohl mußte er sich auch bei seinen Gegnern diesen Anschein zu geben, aber es ist nicht nur sein Verhalten im gegenwärtigen Kriege und seine bereits besprochene Stellungnahme anläßlich der serbischen Hochverratsprozesse, welche einen Rückschluß auf seine damaligen wahren Absichten zulassen. Auch aus seinem

Briefwechsel mit Dr. Kramář

ergibt sich unzweideutig, wie er über die Dynastie und Österreich dachte. So schreibt er in dem Briefe vom 5. Jänner 1898:

„Sie sind gründlich nach rechts gekommen! Ich habe eine einzige psychologische Erklärung (lange habe ich darüber nachgedacht), daß Sie Vertrauen, ja geradezu Liebe zur Dynastie gewonnen haben. . . Ich teile dieses Vertrauen nicht und deshalb scheine ich Ihnen „ordentlich links" zu stehen."

Noch deutlicher ist der Brief vom 9. Jänner 1899, in dem es heißt:

„Hauptsache, Sie haben Angst um Österreich! Ich nicht. Palacký sagte: Wir waren und werden vor und nach Österreich sein. Aber wenn es bei Palacký nur eine Phrase war — ich will, daß es eine Tatsache werde. (Es gibt auch solche Tatsachen.)"

Schon im Jahre 1899 dachte also Masaryk an ein selbständiges böhmisches Staatswesen außerhalb unserer Monarchie. Daß dieses Ziel nicht auf friedlichem Wege, sondern nur als Folge eines für Österreich unglücklichen Krieges erreicht werden konnte, darüber konnte Masaryk nicht im Zweifel sein. Daraus erklärt sich sein

Verhalten nach Ausbruch des Krieges,

durch welches er die Erfüllung seines Traumes näher gerückt glaubte. Wohl konnte er, solange er sich im Inlande befand, die Maske nicht völlig abwerfen, aber die von ihm eingenommene Haltung, die aus seinen später aufgefundenen Notizen klar wurde, läßt den letzten Zweifel an seiner wahren Gesinnung schwinden. Im Prozesse gegen Dr. Kramář ist hervorgekommen, daß nach Kriegsausbruch geheime Konferenzen einer Anzahl tschechischer Parteiführer stattgefunden haben, an denen auch Masaryk teilgenommen hat. Er hielt auch am 1. Oktober 1914 eine Besprechung mit mehreren nationalsozialistischen Abgeordneten ab*), bei welcher das Verhalten der tschechischen Führer während der erwarteten Besetzung Böhmens durch die russische Armee besprochen wurde. Der Zweck dieser Beratung wird noch verständlicher, wenn man das Ziel Masaryks, die Schaffung eines auch gegenüber Rußland selbständigen Böhmens, bedenkt. Der damals erwartete Einmarsch der russischen Armee hätte eben nach seiner Ansicht zwar die „Befreiung von der österreichischen Herrschaft", aber auch die Schwierigkeit gebracht, die Befreier wieder los zu werden. Rußland war ihm nicht, wie den Russophilen, Zweck, sondern nur Mittel zum Zweck. Darum legte er in dieser Beratung das Hauptgewicht darauf, daß die Sache vom tschechischen Programm aus beurteilt werde und daß man sich nicht nur auf die Russen verlasse, wie es in seinen Aufzeichnungen wörtlich heißt. Er befürchtete offenbar, daß das Über-

*) Choc, Bukival, Fresl, Vojna und Netolický.

gewicht der russophilen Kreise in Böhmen Verhältnisse schaffen könnte, aus denen ein Zurück zur vollen staatlichen Selbständigkeit Böhmens nicht mehr möglich wäre. Damit in Übereinstimmung ist auch ein Satz in den Aufzeichnungen über ein Gespräch am folgenden Tage mit dem Abgeordneten Dr. Stránský:

„Die Russen, geographisch, kulturell uns fremd, wie könnten wir ein Teil Rußlands sein?"

Ähnliche schlagwortartige Aufzeichnungen in seinen zurückgelassenen Schriften betreffen seine

Unterredung mit dem damaligen Statthalter Böhmens, Fürsten Thun,

vom 2. Oktober 1914, bei welcher er die passive Haltung, die das tschechische Volk dem Kriege gegenüber einnahm, verteidigte. Alle tschechischen Parteien hätten ein slawisches Programm: auch er selbst habe slawische Sympathien, namentlich russische, werde aber nicht für den Zarismus und für die zarische Politik sein. Er schloß nach seinen Aufzeichnungen das Gespräch mit der bezeichnenden Wendung, er nehme an, daß er auch in dem verstanden worden sei, was er nur angedeutet habe.

Im Dezember 1914 entschloß sich Masaryk, um eine wirksamere Propaganda gegen Österreich entfalten zu können,

seine Tätigkeit im Auslande,

und zwar in der Schweiz, fortzusetzen. Diese Reise scheint das Resultat eines Beschlusses in den bereits erwähnten geheimen Konferenzen gewesen zu sein, denn es wird später in verschiedenen ausländischen Zeitungen darauf hingewiesen, daß Masaryk im Auftrage der maßgebenden tschechischen Parteiführer und mit ihren Vollmachten ausgestattet, ins Ausland gekommen sei, um von hier aus die tschechische Sache wirksam zu fördern. In dem Organe Masaryks, der in Annemasse in Frankreich erscheinenden „Československá Samostatnost" heißt es ausdrücklich, daß „Professor Masaryk einzig und allein mit dem Gedanken Prag verließ, um sich in der Fremde der politischen Aktion für unser tschechisches (Landesverrats-) Programm zu widmen." „Anfänglich hatte er beabsichtigt," — fährt der Artikel fort — „vor seiner Abreise auf die Professur zu verzichten, mit der Begründung, daß er nicht mit dem Kriege und der österreichischen Politik einverstanden ist, und hatte auch schon ein Telegramm aufgesetzt, womit er seinen Entschluß der Regierung anzeigen wollte. Nur aus taktischen Gründen unterließ Professor Masaryk diesen Schritt."

Auf Seite 75 fährt die erwähnte Anklageschrift fort:

„Alles in allem läßt sich sagen, daß die Schweizer Tschechen, deren frühere Tätigkeit bereits geschildert wurde, aus sich allein heraus wohl kaum imstande waren, ihrer staatsfeindlichen Agitation einen für Österreich besonders bedrohlichen Charakter zu geben. Ihren Führern mangelte vor allem die nötige Bildung und politische Reife, und sie standen auch nicht auf einer sozialen Stufe, die es ihnen ermöglicht hätte, mit einflußreichen Personen des feindlichen Auslandes in unmittelbare Verbindung zu treten. Wohl waren es eifrige und entschlossene Agitatoren, die jedoch, um im Interesse der hochverräterischen Bewegung erfolgreich tätig sein zu können, der Leitung durch umsichtige, politisch gebildete Führer bedurften. Solche fanden sich nun in der Person des Professors Masaryk und seiner Helfer, des nationalsozialistischen Advokaturskandidaten Dr. Leo Sychrava, der im September 1914 in der Schweiz erschien, des Professors an der tschechischen Handelsakademie in Prag Dr. Siegfried Stepanek und seit Mai 1915 auch des tschechisch-agrarischen Reichsratsabgeordneten Josef Dürich, des Präsidenten der Gesellschaft zur Errichtung tschechischer Komenský-Schulen in Wien.

Das Eingreifen dieser Personen verlieh der tschechischen Bewegung in der Schweiz erst ihre besondere Gefährlichkeit.

In der

ersten Zeit seines Schweizer Aufenthaltes

trat Professor Masaryk noch nicht öffentlich hervor und scheint sich auf die Fühlungnahme mit auswärtigen Politikern und Publizisten, mit denen er zum großen Teil schon von früher her bekannt war, und auf Vorarbeiten für sein öffentliches Auftreten beschränkt zu haben, die Verbindung mit den Schweizer Tschechenkreisen überließ er vorerst dem bereits erwähnten Dr. Leo Sychrava, der sein ergebener Helfer war und bei ihm die Dienste eines Sekretärs versah. Begünstigt wurde diese verborgene Tätigkeit Masaryks dadurch, daß ihm mit Rücksicht auf seine anscheinend stets maßvolle und dem Interesse des Gesamtstaates diene nde Politik niemand die Beteiligung an einer hochverräterischen Bewegung zumuten konnte." (1) „Sein späterer offener Verrat war daher auch für alle nichteingeweihten Kreise eine

Überraschung.

überdies beobachtete er im Anfang für seine Person besondere Vorsicht. Aber schon in der ersten Zeit hat er gezeigt, wie wenig ihn Gewissenszweifel bei der Auswahl der Mittel zur Verfolgung seiner staatsfeindlichen Zwecke beschwerten. Ein Mann von seiner wissenschaftlichen Bedeutung und sozialen Stellung, ein Mann, dessen persönliche Ehrenhaftigkeit auch seine erbittertsten politischen Gegner kaum jemals ernsthaft anzuzweifeln wagten, trug kein Bedenken, gemeine Spionagedienste für die russische Regierung zu berrichten und Nachrichten über Munitionserzeugung und Truppenbewegungen in Österreich, die er von tschechischen Agenten erhalten hatte, dem russischen Militärattaché in Bern mitzuteilen. Der österreichische Militärattaché gelangte auch in Kenntnis eines

Telegrammes,

das der russische Attaché am 29. März 1915 aufgegeben hatte, und in dem der Durchzug deutscher Truppen durch Prag gemeldet und hervorgehoben wurde daß es sich um eine „Nachricht von böhmischen Agenten, mitgeteilt von Professor Masaryk", handle. (Vgl. S. 288.) Auch mit dem russischen Konfidenten Sviatkovski und dem Leiter der russischen Spionagestelle in Genf, Iwanoff, stand Masaryk in reger Verbindung. Eine solche Handlungsweise, die Verrichtung von

Spionagediensten

zum Nachteile des eigenen Vaterlandes, dem er seine ganze gesellschaftliche und wissenschaftliche Stellung verdankte, bezeichnet bei einem Menschen, der sich stets als der berufenste Hüter sittlicher Ideale aufspielte, wohl die tiefste Stufe des moralischen Verfalles.

Um dieselbe Zeit hatte Masaryk auch eine Zusammenkunft mit dem ehemaligen französischen Ministerpräsidenten Bourgeois, der ihn in Genf aufsuchte.

Sychrava, die rechte Hand Masaryks, war inzwischen an dem weiteren Ausbau der hochverräterischen Bewegung unter den Schweizer Tschechen tätig. So nahm er an der grundlegenden

Versammlung der Schweizer Vereine am 3. Jänner 1915 in Bern

teil, bei welcher auch Rudolf Kepl als Delegierter der Pariser Tschechen anwesend war. Bei dieser Versammlung, deren Vorsitz der Obmann des Berner Vereines, Josef Buliček, führte, machten sich schon die ersten Anzeichen des Gegensatzes zwi-

schen der republikanischen und der zaristischen Richtung geltend, indem ein Redner gegen das Überhandnehmen des „bürgerlichen Einflusses" im Pariser Tschechenvereine sprach. Auch Dr. Sychrava hielt bei diesem Anlaß eine Rede, welche offenbar die Gegensätze ausgleichen sollte. Der bereits genannte Kyjovsky trat für die nationale Selbständigkeit Böhmens, die Verbrüderung und Gleichberechtigung aller Völker ein und beantragte die Gründung eines Zentralverbandes der tschechischen Vereine in der Schweiz mit Zürich als Vorort und Bern als Versammlungsort, was auch angenommen wurde.

Das nächste Ergebnis dieses Berner Kongresses war ein von Dr. Sychrava verfaßtes

Manifest der tschechischen Vereine in der Schweiz,

in dem erklärt wird, daß sich die Schweizer Tschechen mit vollem Einverständnis und mit voller Begeisterung der Aktion anschließen, welche die tschechischen Gemeinden in Rußland, Frankreich, England und namentlich die Millionengemeinde in Amerika zur Erneuerung der Selbständigkeit der tschechischen Länder (Böhmen, Mähren, Schlesien und der Slowakei) unternehmen. Die tschechische Nation wünsche diesen Krieg nicht und ihr verzweifelter Protest könne nur deshalb von Europa nicht gehört werden, weil er von der österreichischen Regierung im Keime erstickt worden sei. Schließlich wird der festen Hoffnung auf den Sieg des Dreiverbandes Ausdruck gegeben, aus welchem eine neue Zeit des Rechtes und der Gerechtigkeit auferstehen werde, welche die tschechischen Länder der unheilvollen Unterjochung entledigen, und der tschechischen Nation die ihr durch verfassungswidrige Akte der Dynastie entzogene Selbständigkeit zurückgeben werde.

Im März 1915 brachte die in San Francisco erscheinende Zeitung „Pacifické Listy" einen Artikel, der nach der Angabe der Redaktion von einem der ersten tschechischen fortschrittlichen Politiker, der gegenwärtig im Auslande weile, stammte. Es ist klar, daß dies nur Masaryk sein kann, für dessen Urheberschaft auch der Inhalt des Artikels, insbesondere die abfällige Beurteilung der inneren Politik Kramář, mit welcher Masaryk nie einverstanden war, spricht. In diesem Artikel wird erklärt, daß das einzige Heil für die Tschechen in einer antiösterreichischen Politik zu finden sei und daß man im Bunde mit Rußland nach Überwindung des österreichischen Marasmus dem deutschen Imperialismus den Todeshieb versetzen müsse. Beziehungen mit der Fremde, Organisation der europäischen und amerikanischen Tschechen und Ausbildung von Soldaten, die vom österreichischen Joche befreit sind, würde die Macht geben, diese herrliche Aufgabe durchzuführen.

Im selben Monate wurde auch in dem Organe der Sokolgruppe „Fügner-Tyrš", dem in Chikago erscheinenden „Borec americký", zu Geldsammlungen für die politische tschechische Aktion in Europa aufgefordert und hervorgehoben, daß dieser Appell von einem Manne ausgehe, der seine Ehrlichkeit, seinen Mut und seine Umsicht durch sein ganzes Leben hindurch bewiesen habe. Wenn also auch dieser Mann an die tschechische Selbständigkeit glaube und in diesem Sinne arbeite, wozu dann noch zuwarten. Wenn auch der Name dieses Mannes nicht erwähnt wird, so ist es doch mehr als wahrscheinlich, daß auch hier Masaryk gemeint ist, der ja, wie schon erwähnt wurde, tatsächlich bedeutende Geldsammlungen aus Amerika erhielt.

Um diese Zeit wurde vertraulichen Nachrichten zufolge in Genf ein eigenes

Zentralbureau der revolutionären Ausschüsse für die Losreißung der böhmischen Länder und der Slowakei

gegründet, das auch mit radikalen Kreisen in Böhmen, hauptsächlich mit der staatsrechtlichen und der nationalsozialen Partei in Verbindung stand. Die Seele dieses

Bureaus, welches 25 Mitglieder zählte, war wieder das ausführende Organ Masaryks, Dr. Sychrava.

Sychrava nahm auch, offenbar gleichfalls im Auftrage Masaryks, an dem

zweiten Kongresse der Schweizer Tschechenvereine in Bern,

am 4. und 5. April 1915 teil. Auch bei diesem Kongresse waren Vertreter aus Paris, und zwar Raoul Klepal, sowie der Vorstand der Sozialistengruppe „Rovnost", Anton Vesely, anwesend. Eröffnet wurde die Versammlung von Kyjovsky, geleitet von Josef Linhard. Diesmal traten die Parteigegensätze noch etwas schärfer hervor, wobei Vesely, Linhard und Kyjovsky wiederholt die Notwendigkeit des demokratischen Charakters der auf die Selbständigkeit und Lostrennung Böhmens abzielenden Bewegung betonten. Dr. Sychrava empfahl die Verschmelzung der beiden in Frankreich erscheinenden Zeitungen „L'Indépendance tchèque" und „La Nation tchèque", und die Wahl des Professors Denis als Redakteur. Daraus geht hervor, daß die Gründung der letzteren Zeitschrift, deren erste Nummer am 1. Mai 1915 erschien, seitens der Masarykpartei damals schon beschlossen war und daß die Übertragung der Redaktion an Denis auf die Initiative Masaryks zurückzuführen ist. Damit steht es auch im Einklange, daß Masaryk auf den Inhalt und die Richtung dieser hochverräterischen Zeitung bestimmenden Einfluß hatte, wie es sehr bezeichnend in einem Telegramme Amfiteatrovs, des römischen Berichterstatters des „Russkoje slovo", heißt:

„Masaryk ist rechtzeitig weggefahren und gibt jetzt in Paris die „Nation tchèque" heraus — eigentlich gibt sie Denis heraus, aber Masaryk arbeitet mit."

Mit Denis stand Masaryk, wie sich aus der aufgefundenen Korrespondenz ergibt, schon vor dem Kriege in reger Verbindung. Anläßlich des 60. Geburtstages Masaryks hatte Denis auch einen kleinen Aufsatz für die Festschrift geschrieben. Besonders bezeichnend ist der Brief Denis an Masaryk vom 20. Dezember 1905, in dem es heißt:

„Ich bin überzeugt davon, daß wir alle beide die gleiche Leidenschaft für die Unabhängigkeit des tschechischen Volkes hegen. Und dies erlaubt uns, trotz vielfacher Meinungsverschiedenheiten, zusammenzugehen."

Die „Indépendance tchèque" blieb auch nach dem Erscheinen der „Nation tchèque" noch bis zum August 1915 bestehen, bis die von Sychrava redigierte „Česko slovanská samostatnost" an ihre Stelle trat.

Nach einiger Zeit nahm Masaryk auch persönlich mit den Schweizer Tschechenkreisen Fühlung, wovon allerdings damals, offenbar über seinen Wunsch, noch nichts in die Öffentlichkeit drang. Er hielt im Frühjahr 1915 in der „Beseda slovan" in Genf einen Vortrag unter dem Titel: „Böhmen und der gegenwärtige Krieg", der in der ersten Nummer der Kiewer tschechischen Zeitung „Czeszko Ruskoje Jedinnenie" (tschechisch-russische Einigung) im Juli 1915 erschienen ist. In diesem Vortrage hob er den Widerstand der Tschechen gegen den Krieg hervor, betonte, daß alle Tschechen Serbophile und Russophile im besten Sinne des Wortes seien, führte Klage über die Verfolgungen tschechischer Politiker durch die österreichische Regierung, wobei er insbesondere das gegen Cyrill Dusek, einem Mitbeschuldigten im Prozesse Olič, eingeleitete Strafverfahren erwähnte, und richtete zum Schlusse einen Appell an alle im Auslande befindlichen Tschechen, ohne Rücksicht auf die Opfer, mit allen Kräften an der Errichtung des tschecho-slowakischen Staates zu arbeiten. Die von einem gewissen Batetki verfaßten Begleitworte des Artikels bilden eine erschöpfende Charakteristik der Bedeutung Masaryks für die tschechische Unabhängigkeitsbewegung. Es heißt dort:

„Die Persönlichkeit Masaryks, die große Rolle, die er im tschechischen politischen Leben spielt und seine Gelehrtentätigkeit sind zu gut bekannt, als daß es notwendig wäre, ihn den Lesern vorzustellen. Ich bemerke nur, daß Professor Masaryk fast der einzige große tschechische Politiker ist, dem es gelang, dem scharfen Blicke der österreichisch-ungarischen Polizei zu entkommen, und der, die gegenwärtige Lage vollkommen begreifend, kühn zur Verteidigung seines Vaterlandes auftritt und sich bemüht, die zerstreuten Kräfte der ausländischen Tschechen in ein ganzes zu organisieren, um sie in das Bett zu leiten, das zum Endziel aller Tschechen führt, zur vollen Befreiung der Tschechen und Slowaken vom deutsch-magyarischen Joche und zur Aufrichtung eines selbständigen tschecho-slowakischen Staates." Professor Masaryk, heißt es weiter, habe in privaten Unterredungen geäußert, daß die Tschechen persönlichen Anteil an dem Kampfe nehmen müssen, indem sie tschechische Legionen bilden oder als Freiwillige in die Ententeheere eintreten, um sich derart eine Stimme auf der Friedenskonferenz zu sichern.

Aus diesen Worten ergibt sich, daß man zu einer Zeit, als man im Inlande von der staatsfeindlichen Tätigkeit Masaryks noch kaum etwas wußte, darüber im Auslande sehr genau informiert war. Wie weit die traurige Berühmtheit übrigens noch zu einem früheren Zeitpunkte reichte, ist einer Notiz der „New-Yorkské Listy" vom 5. Mai 1915 zu entnehmen. Dort findet sich nämlich die Mitteilung, daß der schon erwähnte Agitator Konicek-Horsky, der sich damals in Amerika aufhielt, von seiner Frau aus Paris eine Kabeldepesche mit der Ankündigung der Abreise Masaryks nach Amerika erhalten habe. Wenn dies auch nicht in Erfüllung ging, ist die Nachricht doch ein Beweis dafür, welche große Bedeutung man in den Kreisen der ausländischen hochverräterischen Tschechen mit Recht dem Eingreifen Masaryks beilegte.

Sehr genau war man auch in den staatsfeindlichen Kreisen Böhmens über die Tätigkeit Masaryks unterrichtet. Die Tochter des Distriktsarztes von Wallachisch-Meseritsch, Hana v. Kraizs, schrieb am 26. Juli 1915 in einem an den Kriegsgefangenen Tretev in Rußland gerichteten Briefe:

„Unser Abgeordneter ist in der Schweiz und arbeitet wie eine Biene für die tschechischen Leute. Er weilte auch außerhalb der Schweiz."

Diese letztere Behauptung stimmt auch mit der Meldung eines Vertrauensmannes aus dem August 1915 überein, der zufolge Masaryk bereits zweimal in Frankreich und England war. Aus einer Meldung der Brünner Polizeidirektion geht hervor, daß in Wallachisch-Meseritsch die hochverräterische Tätigkeit Masaryks anfangs August 1915 gerüchtweise allgemein bekannt war.

In die volle Öffentlichkeit

trat Masaryk zu Beginn des Monates Juli 1915, als die 500. Wiederkehr des Todestages Hus' von den Tschechen im Auslande allenthalben zu antiösterreichischen Feiern benutzt wurde. Hus galt in diesen Kreisen vornehmlich als der erste Revolutionär gegen die österreichische Herrschaft und als der Repräsentant der tschechischen Idee gegen die österreichische, welche angeblich den Klerikalismus verkörpert. In diesem Sinne hielt auch

Masaryk bei der Husfeier in Zürich

am 4. Juli 1915 die Festrede, in der er sagte:

„Zwischen der tschechischen und der österreichischen Idee, die bei uns gewaltsam mittels der Gegenreform durchgeführt wurde, ist eine Versöhnung nicht möglich...

Hoffen wir, daß dieser große Weltkrieg auch unsere Nation zur Freiheit führt und daß wir nach dem Programme aller tschechischen Parteien die tschechische Selbständigkeit erleben, nach den Worten Palackýs, daß wir vor Österreich waren und nach ihm sein werden, und wenn es notwendig wäre — und es wird notwendig sein — ohne Österreich."

Zwei Tage später, am 6. Juli, fand eine

Hussfeier in Genf

statt, an welcher auch Professor Denis erschien und die Festrede hielt, in der er unter anderem sagte:

„Europa, das zweihundert Jahre später die tschechische Nation durch die brutale Gegenreformation der Habsburger vernichten ließ, muß heute seine Schuld dem wiederauferstandenen Böhmen zahlen."

Und Professor Masaryk fand es nicht unter seiner Würde, nach dieser offen staatsfeindlichen Rede eines Mannes, der einen Monat vorher in der von Masaryk gewiß gelesenen „Indépendance tchèque" in so geschmackvoller Weise unsere Monarchie mit einem Aas verglichen hatte, das Wort zu ergreifen. In Übereinstimmung mit der Anschauung Denis' führte er aus, daß sich jeder Tscheche im Hinblick auf die Vergangenheit seines Landes für die Reformation oder die Gegenreformation entscheiden müsse, für die Idee Böhmens oder die Idee Österreichs, dem Organe der europäischen Reaktion. Der Gegensatz zwischen der tschechischen und der österreichischen Idee war für Professor Masaryk allerdings kein Hindernis, daß er noch bis zum September 1915," (!) „während er bereits längst mit den verwerflichsten Mitteln gegen Österreich arbeitete, von diesem „Organe der europäischen Reaktion" den Gehalt als Universitätsprofessor ohne Bedenken weiterbezog." Und die braven österreichischen Behörden haben ihn anstandslos ausbezahlt!

„Ein Vertrauensmann der österreichischen Regierung, welcher der Hussfeier in Genf beiwohnte, konstatierte auch, daß Masaryk im Hotel Richmond in Genf für seine antiösterreichische Propaganda Arbeitsräume und einen Empfangssalon besaß. Dem Vertrauensmann gegenüber äußerte Masaryk seine Verwunderung, daß die Leute in Böhmen ruhig einrückten und daß bei der Hausdurchsuchung der „Národní Listy" kein Aufstand ausgebrochen sei.

Die ganze Tätigkeit der Schweizer Tschechen wurde aber durch ein Ereignis ernstlich gefährdet, das wie der Blitz aus heiterem Himmel wirkte. Es war dies die dem wahren Begriffe der Neutralität entsprechende

Haltung des Schweizer Bundesrates.

Es ist zugleich auch ein Beweis für die Intensität der von den Schweizer Tschechen betriebenen Aktion, daß sich sogar die Regierung eines Landes, das traditionell politischen Flüchtlingen aus anderen Staaten Asylrecht gewährt, genötigt sah, gegen diese Bewegung einzuschreiten, welche sich als Mißbrauch dieses Asylrechtes darstellte und eine Gefahr für die Neutralität der Schweiz in sich barg. Schon am 1. Juli 1916 erschien ein Erlaß der Schweizer Bundesregierung, daß alle jene Ausländer, die keine entsprechenden Legitimationspapiere oder nur solche mit abgelaufener Gültigkeitsdauer hatten, sich bei den Kreispolizeiämtern zu melden hatten, von denen ihnen das Verbleiben auf ihrem bisherigen Aufenthaltsorte nur gegen Leistung einer Kaution von 1500 Franken gestattet werden durfte. Durch diese Maßregel wurden alle jene österreichischen Staatsbürger betroffen, die sich in der Schweiz an der staatsfeindlichen Bewegung beteiligt hatten und zum großen Teil Deserteure oder Musterungsflüchtlinge waren, da ihnen hiedurch natur-

gemäß die Möglichkeit, bei den österreichischen Vertretungsbehörden die Verlängerung der Gültigkeitsdauer ihrer Papiere zu erlangen, genommen war. Die Schweizer Tschechenvereine begegneten dieser Maßregel dadurch, daß die Kautionssummen aus den Vereins- und Agitationsgeldern bezahlt wurden. Eine Anzeige unseres Gesandten in Bern an die Schweizer Bundesregierung über die hochverräterische Bewegung unter den Schweizer Tschechen veranlaßte aber auch den Bundesrat, genaue Erhebungen bei den tschechischen Vereinen vornehmen zu lassen, welche das Ergebnis hatten, daß auch die Schweizer Bundesregierung an dem Bestande einer gegen Österreich gerichteten revolutionären Bewegung nicht mehr zweifeln konnte. Sie ließ daher gegen Ende Juli 1915 allen tschechischen Vereinen in der Schweiz mitteilen, daß jeder, der sich fernerhin durch Beteiligung an dieser antiösterreichischen Bewegung bemerkbar mache, seine Ausweisung zu gewärtigen habe. Wenn auch durch diese Maßregel die tschechische Bewegung in der Schweiz nicht erstickt wurde, so war sie doch gehindert, offen aufzutreten und mußte sich begnügen, im Geheimen gegen unser Vaterland zu wirken.

Ein Nachspiel fand die Haltung des Schweizer Bundesrates auch bei der

Versammlung des Vereines „Svatopluk Čech"

am 31. Juli 1915, als sich Kyjovsky an Stelle Vinzenz Chudobas um die Vorstandschaft bewarb. Es machte sich gegen ihn eine starke Opposition geltend, welche der Befürchtung Ausdruck gab, daß seine Wahl in Anbetracht seiner öffentlichen bekannten agitatorischen Tätigkeit den Schweizer Behörden Anlaß zu Maßregeln gegen den Verein bieten könnte. Trotzdem gelang es Kyjovsky, der im Laufe dieser Debatte offen zugab, daß er vom russischen Konsulate monatlich 400 Franken bezog, bei der nächsten Versammlung am 14. August 1915 seine Wahl zum Obmanne durchzusetzen. Um den Argwohn der Schweizer Behörden zu beruhigen, erließ er als Obmann des Zentralverbandes, und zwar wie er selbst sagte, bloß der Form halber, ein Rundschreiben an alle Schweizer Vereine, in dem er sie aufforderte, sich jeder politischen Agitation, welche bei den Landesbehörden Anstoß erregen könnte, zu enthalten. Es ist für Masaryk bezeichnend, daß er sich mit einem solchen, von der ausländischen Regierung bezahlten Individuum, wie es Kyjovsky war, einließ und mit ihm, wie die Meldungen von Vertrauensmännern besagen, in ständiger Korrespondenz war.

Ungefähr zur gleichen Zeit entstand in der „Česká národní rada" in Paris, dem Zentralorgane der ganzen ausländischen Tschechenbewegung, eine Krise, deren Einzelheiten nicht bekannt sind. Die Nachrichten, welche in den ausländischen Zeitungen darüber veröffentlicht sind, lassen jedoch den sicheren Schluß zu, daß es der

Gegensatz zwischen beiden Richtungen der Tschechenbewegung

war, der diese Körperschaft zu sprengen drohte. Masaryks trauriges Verdienst war es, rettend eingegriffen zu haben. Svoboda und Crkal, der Redakteur der „Indépendance tchèque", kamen aus Paris nach Genf, um mit Masaryk und Sychrava über die weiteren Schritte zu beraten. Masaryk eignete sich zu dieser Vermittlerrolle insbesondere deshalb, weil er das Vertrauen beider Richtungen genoß und hauptsächlich den Sozialdemokraten, mit deren Unterstützung er auch seinerzeit in den Reichsrat gewählt worden war, in seiner ganzen politischen Betätigung sehr nahe stand. Das Ergebnis der Beratungen war die Auflösung der „Česká národní rada" als öffentliche Korporation, deren Funktionen an das

„Comité d'action tchèque à l'étranger"

mit Masaryk an der Spitze übergingen. Mitglied dieses Komitees, später Vorstandstellvertreter, war auch der Reichsratsabgeordnete der tschechischen Agrarpartei Josef

Dürich, der im Mai 1915 aus Österreich nach der Schweiz gekommen war; die russischen Tschechen waren durch Bohumil Čermak und Bogdan Pavlu, den Redakteur des „Cechoslovak", die englischen durch Franz Kopecký und Johann Sykora, die französischen Russophilen durch Franz Kupka, die französischen Republikaner durch Anton Veselý, den Obmann der Sozialistengruppe „Rovnost", die amerikanischen Tschechen endlich durch Ludwig Fisher, Emanuel Voska und Karl Pergler vertreten.

Im Zusammenhang mit diesen Veränderungen stand auch die

Gründung einer neuen hochverräterischen Zeitung,

der „Česko-slovanská samostatnost", deren Redakteur Masaryks Schildknappe Sychrava wurde. Daß diese Zeitschrift, deren erste Nummer am 22. August 1915 erschien, nicht in der Schweiz, sondern in dem kleinen französischen Grenzorte Annemasse, unweit von Genf, herausgegeben wurde, ist jedenfalls darauf zurückzuführen, daß man angesichts der korrekten Haltung des Schweizer Bundesrates einer von dieser Seite drohenden Gefahr vorbeugen wollte. Ergötzlich ist es, daß ein anderer Getreuer Masaryks, Dr. Vitězlav Štěpánek, ein Anhänger der tschechischen staatsrechtlichen Partei, der gleichfalls von Masaryk für die Redaktion der „Samostatnost" in Aussicht genommen war, aber dann ausgeschaltet wurde, nunmehr ganz in das Lager der Pariser Russophilen überging und mit Horský in Paris eine neue Zeitung mit dem Titel „L'Indépendance tchèque et slovaque", als Konkurrenzunternehmen der „Česko-slovenská samostatnost", herausgab. Allerdings scheint dieses Blatt nur eine einzige Nummer erlebt zu haben.

Die „Česko-slovanská samostatnost" war, was Schreibweise und Richtung anbelangt, die würdige Nachfolgerin der „Indépendance tchèque" Erkals, die mit Ende August ihr Erscheinen einstellte. In dem Artikel in Nr. 9 der „Nation tchèque" vom 1. September 1915 begrüßt Denis das Erscheinen der „Samostatnost" als eines Bindegliedes zwischen den verschiedenen ausländischen tschechischen Kolonien, das bestimmt ist, „ihre Beziehungen mit unserem Vaterlande wieder enger zu knüpfen und die Direktive für unsere Aktion auszugeben."

„Die Patronanz des „Comité d'action tchèque à l'étranger" heißt es dann weiter, „mit unseren Abgeordneten an der Spitze, ebenso wie der Name des Leiters der Zeitung, unseres sympathischen Freundes und ergebenen Mitarbeiters Herrn Leo Sychrava, sind eine Gewähr dafür, daß es sich hier um eine ernste und aufrichtige Unternehmung handelt, würdig des größten Vertrauens in unseren tschechischen Bevölkerungskreisen."

Masaryk traf in seiner neuen Würde als Vorstand der Zentralkomitees zunächst Vorbereitungen für die Herausgabe eines Manifestes. Sein Sekretär Sychrava richtete am 6. August 1915 ein

Rundschreiben an alle tschechischen Auslandskolonien,

in welchem er es zunächst beklagte, daß die noch ungenügende Organisation der tschechischen Bewegung nicht imstande sei, den Mangel einer diplomatischen Vertretung des tschechischen Volkes bei den verbündeten Regierungen zu ersetzen, es sei daher notwendig, daß wahrhaft politische Repräsentanten die Öffentlichkeit mit der Gesinnung des tschechischen Volkes bekannt machen, die tschechische Frage auf dem Gebiete der internationalen Politik aufrollen und eine planmäßige Aktion zur Errichtung der tschechischen Unabhängigkeit einleiten. Masaryk und Dürich hätten sich daher entschlossen, ein politisches Komitee zu bilden, das ein Manifest vorbereite. Schließlich wurde die Kolonie ersucht, einen Vertreter bekanntzugeben, dessen Name unter das Manifest gesetzt werden sollte. (Abgedruckt S. 294.)

Des Zusammenhanges halber sei gleich hier erwähnt, daß dieses Manifest aus unbekannten Gründen etwas lange auf sich warten ließ und erst am 14. November 1915 erschien. (Es wurde bereits auf S. 191—198 im Wortlaute mitgeteilt.) Nach einer Betonung der slawischen Solidarität und einer staatsrechtlichen Erörterung über die Stellung Böhmens gegenüber dem österreichischen Staate folgen die gewöhnlichen Angriffe wegen angeblicher Vergewaltigung der Tschechen, deren Kundgebungen gegen den Krieg unterdrückt würden. Das tschechische Volk, heißt es zum Schlusse, erkenne nun die Berechtigung Österreichs nicht mehr an und strebe nach dem selbständigen tschechoslowakischen Staate. Wie man sieht, geht die Kundgebung allen Streitfragen zwischen der zaristischen und republikanischen Partei vorsichtig aus dem Wege.

Im August 1915 schrieb Professor Masaryk über Einladung des südslawischen Komitees, welches sich die Losreißung aller serbischen, kroatischen und slowenischen Gebietsteile unserer Monarchie und ihre Vereinigung zu einem selbständigen südslawischen Staate zum Ziele setzt, eine

Vorrede zu einer von der südslawischen Jugend herausgegebenen hochverräterischen Broschüre.

Die Vorrede enthält die bekannten Angriffe gegen Österreich und vergleicht die Lage der Südslawen mit derjenigen der Tschechen. Der Zusammenhang der Masarykpartei mit den Revolutionären der südslawischen Bewegung ergibt sich auch daraus, daß bei Dr. Sychrava von einem Vertrauensmanne eine andere Flugschrift des südslawischen Komitees gefunden wurde.

Wie hochfliegend die Pläne Masaryks im Sommer 1915 waren, zeigt eine Meldung der Generalstabsabteilung des k. u. k. Militärkommandos Prag vom 23. November 1915, derzufolge Masaryk bei Versammlungen in Genf und in Paris von den Teilnehmern als erster Präsident der tschechischen Republik begeistert begrüßt wurde und diese Ovationen sichtlich hocherfreut entgegennahm.

Vorläufig mußte sich Masaryk allerdings mit der eigens für ihn geschaffenen Stellung als

Leiter des neugegründeten slawischen Instituts an der Londoner Universität

begnügen, wo er am 19. Oktober 1915 seine Antrittsvorlesung über das Problem der kleinen Nationen im gegenwärtigen Europa hielt. Der englische Ministerpräsident Asquith war durch ein Unwohlsein verhindert, dieser Vorlesung anzuwohnen. Sein Vertreter Lord Robert Cecil verlas eine Botschaft Asquiths, in welcher er seiner Überzeugung Ausdruck gab, daß die von ihm aufs lebhafteste begrüßte Anwesenheit Masaryks in London ein weiteres Band zwischen Großbritannien und den Völkern Rußlands — zu denen er offenbar schon die Tschechen rechnete — bilden werde. In der Vorlesung, die selbstverständlich durchwegs in österreichfeindlichem Sinne gehalten war, gab Masaryk der Hoffnung Ausdruck, daß das freie Polen, Böhmen und Serbokroatien Pufferstaaten bilden und die Errichtung eines magyarischen Staates und eines Großrumänien erleichtern würden, und schloß mit dem Ausdrucke seiner Sympathie für das von Deutschland, Österreich und Bulgarien angegriffene Serbien. Bei dem ihm zu Ehren veranstalteten

Bankette der Londoner Tschechenkolonie

hielt Masaryk eine Rede, in der er unter anderem sagte:

„Österreich-Ungarn hat bewiesen, daß es unfähig ist, ein Staat zu sein, in dem die Gesetze der Menschlichkeit und der Zivilisation geachtet werden. Wir haben heute die Gewißheit, unsere Unabhängigkeit verwirklichen zu können und aufzuhören, österreichische Untertanen zu sein."

Eine Charakteristik der politischen Tätigkeit Masaryks enthält der „Matin" vom 4. Februar 1916, in dem es heißt:

„Abgeordneter des österreichischen Reichsrates, hat er es vermocht, die Wachsamkeit der Polizei der Habsburger irrezuführen, zu Beginn des Krieges sein Land zu verlassen und den Verfolgungen zu entgehen, deren Opfer seine Kollegen geworden sind. Seither ist er die Seele jener patriotischen (!) Bewegung, welche darauf abzielt, eines Tages die Souveränität und Unabhängigkeit Böhmens wiederherzustellen. Die englische Regierung hat für ihn eine Kanzel am Kings College geschaffen und sein Einfluß wächst mit jedem Tage."

In diesem Artikel wird auch mitgeteilt, daß Masaryk am Vortage eine Unterredung mit dem französischen Ministerpräsidenten Briand hatte, dem er den Zweck seiner Propaganda darlegte und von dem er zu seiner Tätigkeit beglückwünscht und zur Fortsetzung ermutigt wurde. Sehr redselig war Masaryk gegenüber dem Berichterstatter des „Matin". Den Kernpunkt seiner Ausführungen bildete die These, daß eine bloße Schwächung Österreichs nicht genüge, sondern daß seine Vernichtung notwendig sei.

Im Februar 1916 hielt Masaryk in Paris anläßlich eines vom slawischen Institute unter der Patronanz der Pariser Universität veranstalteten Vortragszyklusses eine Vorlesung über das Thema: „Die Slawen in der Welt". In diesem Vortrage befaßt er sich zunächst mit der Furcht der abendländischen Völker vor dem Panslawismus, verwirft den panslawistischen Zentralismus und verlangt die selbständige Entwicklung aller slawischen Völker auf demokratischer Grundlage; hingegen bilde der Pangermanismus, der tatsächlich bestehe und in der Unterdrückung der Slawen und in dem Drange nach Osten seinen Ausdruck finde, eine Gefahr für Europa und die ganze Menschheit.

Anfangs Mai 1916 ließ das „Ausländische Tschechische Aktionskomitee" durch Flieger an mehreren Teilen unserer italienischen Front

Aufrufe

in allen slawischen Sprachen abwerfen, in denen nach den üblichen Phrasen über die ungerechte Behandlung der Slawen in Österreich die slawischen Soldaten zum Treubruche aufgefordert und die Verdienste Masaryks und Dürichs hervorgehoben werden. (Vgl. die Anfrage des Abg. Dr. Bodirsky im Abschnitt VIII.)

Man sieht daraus, wie rührig die Leiter der hochverräterischen Bewegung arbeiteten und wie sie kein Mittel unversucht ließen, das ihre Zwecke fördern konnte.

* * *

Von besonderer Wichtigkeit war es für die Führer der ausländischen Bewegung, den

Zusammenhang mit ihren Gesinnungsgenossen im Inlande

nicht zu verlieren. Denn nur dann durften die Führer auf Beachtung seitens der Regierungen der feindlichen und neutralen Staaten rechnen, wenn sie sich darauf berufen konnten, daß es sich nicht um eine von Einzelpersonen angezettelte Bewe-

gung handle, sondern, daß sie sich in Übereinstimmung mit der überwiegenden Mehrheit des tschechischen Volkes befanden, das nur durch die „Brutalität der österreichischen Regierung" an der offenen Kundgebung seiner Gesinnung gehindert sei. Von ebensolcher Bedeutung war es aber auch anderseits, daß die Gesinnungsgenossen im Inlande über den Stand der hochverräterischen Bewegung im Auslande auf dem Laufenden erhalten und daß ihnen Richtlinien für ihr Verhalten gegeben wurden. Sehr richtig heißt es darum in einem Artikel der ersten Nummer der „Československá Samostatnost": „Aber ohne Verbindung mit dem Vaterlande, ohne gründliche Orientierung über die Situation Österreichs vor dem Kriege und während des Krieges war es nicht möglich, eine derartige politische Aktion mit Erfolg zu improvisieren ... Diese leider vernachlässigte tschechische Auslandspolitik muß und kann nicht von den Kolonien ausgehen, sondern aus Böhmen. Wir können heute sagen, daß diese Politik bereits gemacht wird und daß nicht wenig bereits geschehen ist."

In derselben Nummer wird es auch als notwendig bezeichnet, daß die „Staaten, auf welche wir uns verlassen, *authentisch darüber informiert sind, was eben bei uns zu Hause geschieht, was man will, was vorbereitet wird*, zu welchen Opfern das tschechische Volk bereit ist."

Wie bedeutend anderseits der Einfluß der Tätigkeit Masaryks und der übrigen Führer auf die im tschechischen Volke in Böhmen herrschende Stimmung war, ergibt sich aus einem Berichte der k. k. Polizeidirektion in Prag vom 18. März 1916, nach welchem um diese Zeit in den Kreisen der dortigen tschechischen Intelligenz das *Gerücht* verbreitet war, *daß die Selbständigkeit Böhmens einen Programmpunkt der Entente bilde**), *auf welchem sie beim Friedensschluß bestehen werde*. In dem Berichte wird ausdrücklich hervorgehoben, daß die subversive Arbeit der Tschechen im Auslande, insbesondere jene Masaryks, welche den Tschechen mehr oder weniger bekannt ist und ihnen imponiert, die utopistischen Hoffnungen auf die Erreichung des gewünschten Zieles stärkt.**)

Neben diesen Zwecken war die Verbindung mit dem Inlande auch für publizistische Zwecke notwendig, um die zahlreichen im Auslande erscheinenden hochverräterischen Zeitungen mit Nachrichten aus dem Inlande zu versorgen, und nicht zuletzt diente sie gewiß auch zu Zwecken der Ausspähung. Tatsächlich ist es nun den ausländischen Tschechen gelungen, einen diesen Zwecken dienenden

---

*) Vergleiche die Note der Ententeregierungen an Wilson im Dezember 1916 und das dementsprechende Verhalten der Tschechen im Verfassungsausschusse des österreichischen Reichsrates 1917!

**) Weitere Mitteilungen über die fernere Tätigkeit des Herrn *Masaryk* finden sich in dem Abschnitte „Einige neuere Dokumente". S. 367, 371 u. f. w.

Vg.

geheimen Nachrichtendienst

mit ihren in Österreich zurückgebliebenen Gesinnungsgenossen einzurichten und ununterbrochen aufrecht zu erhalten. Trotz der peinlichsten Genauigkeit der Briefzensur, trotz der sorgfältigen Kontrolle der Auslandsreisenden war es natürlich nicht möglich, die Übermittlung staatsgefährlicher mündlicher und schriftlicher Nachrichten ganz zu unterbinden.

Wie gut dieser geheime Nachrichtendienst arbeitete, ergibt sich auch aus der schon besprochenen Tatsache, daß in den hochverräterischen tschechischen Zeitungen des Auslandes über Ereignisse in Böhmen, die in den inländischen Zeitungen nicht veröffentlicht wurden, unter Anführung ziemlich genauer Einzelheiten berichtet wurde. Aus Nummer 16 der „Nation tchèque" vom 15. Dezember 1915 geht hervor, daß diese Zeitung eigene Korrespondenten in Böhmen hatte, da sie die Nachricht über die angebliche Auflösung der Realistenpartei mit dem Vorbehalt bringt, daß sie noch der Bestätigung durch die Korrespondenten des Blattes bedürfe. Die „Ceskoslovanská samostatnost" konnte daher auch bei Entwicklung iher Programmes in der ersten Nummer versprechen, „daß die Kolonien durch Vermittlung des Blattes genaue Nachrichten darüber erhalten, was im Vaterland vor sich geht, um ein richtiges Bild der heimischen Verhältnisse zu bekommen."

Eine besonders wichtige Rolle bei der Vermittlung dieses Verkehres fiel naturgemäß den Schweizer Tschechen zu, nicht nur infolge der günstigen geographischen Lage dieses Landes, sondern auch, weil sich hier die hervorragendsten Führer der Bewegung, wie insbesondere Masaryk, aufhielten. So hieß es in der „Gazette de Lausanne" vom 20. Mai 1915, anläßlich einer Besprechung des Einschreitens der Bundesbehörden gegen Dr. Sychrava:

„Die Schweiz blieb der Berührungspunkt zwischen dem erdrosselten Böhmen und den Vertretern des tschechischen Patriotismus (!) im Auslande."

Ein Bericht des österreichischen Militärattachés hebt hervor, daß der Verkehr der Schweizer hochverräterischen Tschechen mit der Monarchie ein sehr reger ist, daß Aufrufe, Nachrichten und sonstige Publikationen hochverräterischen Inhalts nach Böhmen und Mähren gesendet werden, von wo wieder Nachrichten politischen und militärischen Inhalts zurückgelangen. Als Boten werden nach diesem Berichte in der Regel Personen verwendet, die ganz ordnungsgemäß ausgestellte Pässe haben, unverdächtig aussehen und sehr sicher auftreten.

In der Schweiz wurden auch nach einem Berichte der k. k. Polizeidirektion, Wien, Vorbereitungen zur Einschmuggelung hochverräterischer, in Genf, Paris und Petersburg gedruckter Flugschriften getroffen, durch welche die tschechischen Soldaten zur Desertion veranlaßt werden sollten. In einer Information des k. u. k. Ministeriums des Äußern ist der Vorgang, der in der Regel bei dem Verkehr der Schweizer Komitees mit Vertrauensmännern in Böhmen durch Boten eingehalten wurde, genau beschrieben. Ein Beispiel für die Schlauheit, mit welcher man zu Werke ging, bietet auch die Mitteilung eines deutschen Zeitungsberichterstatters,

derzufolge einer Frauensperson durch eine gut gespielte Rührszene sich einen Paß nach der Schweiz verschaffte und dadurch in die Lage versetzt wurde, wichtige Mitteilungen an Sychrava zu überbringen.

Zutreffend sagt daher der Erlaß des k. k. Ministeriums des Innern vom 14. Juli 1915, daß sich „die monarchiefeindliche Tätigkeit der Tschechen in der Schweiz vorwiegend in dem Bestreben äußert, einen Kontakt zwischen den panslawistischen Agitatoren, sowie derartigen Vereinigungen im Ausland und den gleichgesinnten Kreisen Österreichs herzustellen und aufrechtzuerhalten", und daß

„die Einschmuggelung von Aufrufen und Publikationen hochverräterischen Inhalts

an die hierländigen Tschechen und die Entgegennahme von Nachrichten militärischen und politischen Inhalts für unsere Feinde, den Österreich feindlich gesinnten tschechischen Elementen in der Schweiz, vollkommene Mittel zur Entwicklung ihrer subversiven Tätigkeit bilden."

In Prag anderseits hatte sich nach einem Genfer Berichte der tschechisch-amerikanischen Zeitung „Cretecký Pokrok" vom 20. Jänner 1915 ein Ausschuß zu dem Zwecke gebildet, um das Ausland über die Zustände in Böhmen zu informieren.

Zu Anfang Oktober 1915 gelang es nun der Prager Polizei, einer solchen Übermittlung von Nachrichten aus der Schweiz nach Böhmen durch einen Boten, die im Prozeß Olič Angeklagte Aloisia Linhart, auf die Spur zu kommen und eine Anzahl von Personen, die sich an dieser geheimen Korrespondenz beteiligt hatten, zu ernieren. Die Erhebungen ergaben, daß es sich nicht um einen vereinzelten Fall handelte, sondern daß schon früher, und zwar mindestens zweimal gleichfalls durch einen Boten, einmal durch eine Ansichtskarte mit einer Einlage, die Übermittlung von Nachrichten aus der Schweiz und wieder zurück gelungen war. In der Schweiz war es der bereits mehrfach genannte Vorstand des „Zentralverbandes der Schweizer Tschechenvereine", der mit Masaryk in enger Verbindung stehende Jan Kyjovský, welcher die Boten abgefertigt hatte, und der Bergingenieur Paul Baracek, der ebenfalls zu den Helfern Masaryks zählte, an den die Korrespondenzkarte mit dem versteckt eingelegten Zettel gerichtet war. Der Kreis wird dadurch geschlossen, daß die Zentralstelle in Prag für diese hochverräterische Korrespondenz die Redaktion des „Čas", des Parteiorganes des Professors Masaryk und die Hauptperson sein eifriger Parteigänger, der Privatdozent an der tschechischen Universität in Prag und Professor an der tschechischen Handelsakademie dortselbst, Dr. Eduard Beneš, der Gatte der Beschuldigten Anna Beneš, war. Im August 1915, als ihm der Boden in Prag bereits zu heiß wurde, ist es ihm gelungen, sich den Nachforschungen der Behörden durch die Flucht in die Schweiz zu entziehen, ebenso wie es seinem Bruder, dem Lehrer Adalbert (Vojta) Beneš glückte, sich durch lügenhafte Angaben die Reiseerlaubnis nach Amerika zu erschleichen, wo er sich nunmehr eifrigst der antiösterreichischen Propaganda widmet.

Dr. Eduard Beneš hatte schon zu Weihnachten 1914 und zu Ostern 1915 Reisen in die Schweiz unternommen, war hierbei mit Professor Masaryk zusammengekommen und hatte bei diesen Gelegenheiten offenbar mit ihm das weitere Vorgehen vereinbart. Nach seiner Flucht in die Schweiz wurde er dadurch belohnt, daß er neben Masaryk im slawischen Institute der Pariser Universität Vorträge halten durfte, und schließlich wurde er Generalsekretär des tschechischen Aktionskomitees im Ausland, dessen Präsident Masaryk und dessen Vizepräsident Dürich war.

Die Anklageschrift gegen Olič und Gen. sagt weiter:

„Durch die polizeilichen Erhebungen und das Ermittlungsverfahren gelang es

vier Fälle

festzustellen, in denen seitens der Beschuldigten ein geheimer Verkehr mit den Schweizer Tschechen und der Masaryk-Partei ins Werk gesetzt wurde, wobei noch verschiedene Anzeichen dafür vorliegen, daß die Tätigkeit der Beschuldigten eine viel weiter reichende war und daß sie sich auch noch in zahlreichen anderen Fällen, deren Feststellung nicht mehr gelungen ist, an diesem Nachrichtendienste beteiligt haben. Die erhobenen Fälle sind in zeitlicher Reihenfolge nachstehende:

Ende Mai oder Anfang Juni 1915 erschien abends beim Angeklagten im Olič-Prozeß Bohumil Mareš eine ältere Frau und teilte ihm mit, daß sie aus der Schweiz komme und ihm Grüße von Kyjovský zu überbringen habe und ersuchte ihn,

einen Schirm und einen kleinen Koffer, in welchem schriftliche Mitteilungen verborgen seien,

dem Redakteur Hajek, dessen Wohnung sie ihm angab, zu überbringen. Sie fügte bei, daß er nur mittags zuhause zu treffen sei. Mareš überzeugte sich zunächst nach ihrem Weggange von der Richtigkeit ihrer Angaben über die geheimen Nachrichten, indem er das Blech des Schirmstockes entfernte und im hohlen, unteren Ende des Holzes tatsächlich ein Papierröllchen sah. Er ging zunächst ohne Schirm und Koffer in die Wohnung Hajeks, teilte ihm die Ankunft der Frau und ihren Wunsch mit und erhielt von ihm den Auftrag, die Gegenstände abends gegen 9 Uhr in die Redaktion des „Čas" zu bringen. Als sich Mareš dort einfand, nahm ihm Hajek Schirm und Reisekoffer ab und forderte ihn auf, die Antwort am nächsten Tage mittags in seiner Wohnung abzuholen. Als Mareš am nächsten Tage dort erschien, teilte ihm jedoch Hajek mit, die Antwort sei noch nicht fertig, er solle sie abends in der Redaktion des „Čas" abholen und hierbei nach Hajek oder Kral fragen. Abends in der Redaktion händigte Dr. Beneš ihm einen Regenschirm ein und sagte ihm, daß sich die Antwort an der bekannten Stelle befinde. Als Entlohnung für seine Mühewaltung gab er ihm eine Zwanzigkronennote. Als Mareš mit dem Schirm nachhause kam, wurde er schon von der Frau aus der Schweiz erwartet, die den Schirm übernahm und mit ihm wieder in die Schweiz zurückfuhr.

Auch an dem

zweiten Falle

war der Beschuldigte Hajek beteiligt. Von der Zensurbehörde wurde eine am 3. August 1915 in Prag zur Post gegebene und an einen Ingenieur Baráček gerichtete

Ansichtskarte

als verdächtig beschlagnahmt. Die Untersuchung der Karte ergab, daß der Karton gespalten und nach Einfügung eines kleinen mit Buchstaben beschriebenen Zettels wieder zugeklebt worden war. Die Entzifferung ergab folgende in tschechischer Sprache geschriebene Mitteilung:

„In Böhmen macht das germanisatorische und terroristische Regime Fortschritte. Freund Smirtod wurde versetzt, Braun befördert und versetzt, es ist transferiert worden Vojaček und pensioniert worden Krikava. Alle diese Leute sind dem österreichischen Dienst ergeben, aber die Soldaten sagen, daß man sich auf keinen Tschechen verlassen kann, weil sie alle Verräter sind. Auch wird neuerdings von einem militärischen Gouverneur für Böhmen gesprochen. Auf den Bahnen wird im inneren Dienst überall die deutsche Sprache eingeführt und laut einer Dienstverordnung dürfen die Leute im Dienste nicht miteinander tschechisch sprechen."

In gewöhnlicher Schrift schloß sich daran die weitere Bemerkung in tschechischer Sprache:

„Gleichzeitig gehen noch zwei Karten an Jokl und an Ebenstreit. Melden Sie sich um dieselben. Wenn es glücklich ankommt, so werden wir auf diesem Wege mehr schicken. Expediert am 2. August."

Der Adressat der Karte ist der am 1. Februar 1885 zu Kladno geborene Bergingenieur Paul Baráček, ein Anhänger der Realistenpartei, welcher im Herbst 1914 in die Schweiz gefahren war, wo er mit Sychrava und später mit Masaryk in Verbindung trat. Er hatte die Kühnheit, Ende Februar 1915, wahrscheinlich im Auftrage Masaryks und Sychravas, in Prag zu erscheinen und rühmte sich dort, das Manifest der Schweizer Tschechen gemeinsam mit Sychrava und Kepl verfaßt zu haben. (!)

Auf der Außenseite der Karte steht folgende, mit Jaro Král unterschriebene schriftliche Mitteilung:

„Prag, Vojtěšká 2, 3. August 1915. Geehrter und lieber Freund! Ich war in diesen Tagen bei der Musterung und bin nicht assentiert worden. Dadurch ist für diese Zeit mein Geschäft gerettet. Aber nichtsdestoweniger rechne ich immer noch mit dem Dienen. Ich denke an eine Erweiterung und da, wenn Sie Lust hätten, zurückzukommen, könnten wir zusammen arbeiten. Aber darüber werde ich Ihnen noch schreiben. Indes grüße ich Sie freundschaftlich und bin Ihr Jaro Král."

Diese Mitteilung hat ebenso wie die Adresse der Beschuldigte Hajek geschrieben. Es ist klar, daß das „Geschäft", von dessen Ausbreitung die Rede ist, nichts anderes ist als die Vermittlung des hochverräterischen Verkehrs, wie ja auch in dem eingelegten Zettel in Aussicht gestellt wird, daß im Falle des Gelingens des Versuches auf diesem Wege mehr geschickt werden sollte. Tatsächlich scheinen die beiden anderen gleichzeitig abgeschickten Karten an Jokl und Ebenstreit ihren Bestimmungsort erreicht zu haben, denn in der Nr. 8 der „Nation tchèque" vom 15. August 1915 sind die mitgeteilten Nachrichten bereits in dem Artikel „Politische Situation" und „Das neue Regime in Böhmen" verarbeitet. Der erstere Artikel beginnt fast mit denselben Worten wie die chiffrierte Mitteilung.

Ebenstreit ist Mitglied des Vereines „Hus" in Schaffhausen. Über die Person des Jokl konnte nichts Sicheres in Erfahrung gebracht werden.

Bezeichnend ist, daß in dem besprochenen Falle gleichfalls der fingierte Name Kral gebraucht wurde, unter dem im Mai 1915 Dr. Beneš aufgetreten war. Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß er auch in diesem Falle beteiligt ist und daß jede der drei Karten von einer anderen Hand geschrieben wurde, um nicht im Falle der Beschlagnahme einer Karte auch das Schicksal der anderen zu gefährden.

Noch im selben Monate erschien, dies ist

der dritte eruierte Fall,

wieder ein Bote aus der Schweiz mit einer geheimen Mitteilung in Prag. Diesmal war es ein älterer Mann, der den Beschuldigten Mareš in seiner Wohnung aufsuchte, wieder Grüße von Kvjovsky ausrichtete — offenbar war dies das Erkennungszeichen für Mareš — und ihm

einen Regenschirm,

den er zu Hájek tragen sollte, übergab. Er fügte die Mahnung bei, daß die Antwort vorsichtiger in den Schirm hineingegeben werden solle; auch solle der untere Teil des Schirmes leicht verleimt werden und

die Mitteilung nicht mit Bleistift geschrieben werden, da sie das letztemal nur schwer lesbar gewesen sei. Mareš begab sich noch am selben Abende mit dem Schirme in die Redaktion des „Čas", traf jedoch den Beschuldigten Hájek, der inzwischen zum Militär eingerückt war, nicht mehr an. Mareš fragte zunächst den Redakteur Ladislaus Kunte nach Král, da er diesen Namen für den des Dr. Beneš hielt. Kunte erinnerte sich gleich, daß er den Mareš schon mehreremal mit Dr. Beneš im Gespräche in den Redaktionsräumlichkeiten gesehen hatte und schloß daraus, daß er diesen meine. Schon daraus ergibt sich, daß Mareš mit Dr. Beneš öfter in Angelegenheit des geheimen Nachrichtendienstes verkehrt haben muß als er zugibt, da nach seiner Angabe er ihn vorher nur ein einzigesmal in der Redaktion gesprochen hatte. Da Kunte es eilig hatte, rief er den im Nebenzimmer befindlichen Beschuldigten Cyrill Dušek, damit er mit Mareš weiter verhandle und teilte ihm auch mit, daß er wahrscheinlich Dr. Beneš suche. Dušek führte den Mareš in sein Zimmer; hier teilte ihm Mareš den Zweck seines Erscheinens und auch die bezüglich der Antwort eingeschärften Vorsichtsmaßregeln mit und übergab ihm den Schirm. Dušek bestellte ihn zur Empfangnahme der Antwort für den nächsten Tag in eine Bierhalle oder in ein Kaffeehaus, was jedoch Mareš mit dem Hinweise darauf ablehnte, daß er in seinem Arbeiteranzuge nicht in ein solches Lokal gehen könne. Es wurde daher als Ort der Zusammenkunft der Platz beim Weinberger Theater und als Zeit die 9. Abendstunde vereinbart, wobei Dušek noch erwähnte, daß möglicherweise ein anderer Herr die Antwort bringen werde. Dies veranlaßte den Mareš zu der Frage, wie er diesen erkennen werde, worauf Dušek entgegnete, daß der Überbringer der Antwort als Erkennungszeichen den Daumen im Knopfloch des Rockes halten werde.

Bei der verabredeten Zusammenkunft erschien Dr. Beneš und teilte dem Mareš mit, die Antwort sei noch nicht fertig, er solle sie sich am nächsten Tage um 5 Uhr nachmittags abholen; sie werde in dem Griffe einer Reisetasche und in einem Regenschirme versteckt sein. Da Mareš um diese Zeit im Geschäfte zu tun hatte, wurde vereinbart, daß beide Gegenstände dorthin gebracht werden sollten. Schließlich gab Dr. Beneš dem Mareš wie im früheren Falle eine Zwanzigkronennote.

Tatsächlich brachte am nächsten Tage nachmittags ein Herr in das Geschäft der Firma Mazač eine Reisetasche und einen Schirm und übergab sie der Kassierin Schwarz, welche sie nach dem Geschäftsschlusse dem Mareš einhändigte. Von diesem erhielt sie noch am selben Abende der unbekannte Mann aus der Schweiz, um sie dorthin mitzunehmen.

Während alle diese Unternehmungen wenigstens teilweise geglückt waren, führte ein zu Anfang Oktober 1915 unternommener Versuch zur

Entdeckung

Auch in diesem Falle war es Kyjovský, von dem die Sendung ausging. Die Rolle des Boten übernahm diesmal die Gattin des mit Kyjovský in regem Verkehre stehenden Vorstandes des tschechischen Vereines in Schaffhausen, Josef Linhart. Da Dr. Beneš bereits in der Schweiz weilte und dem Kyjovský mitgeteilt hatte, daß Hajek wahrscheinlich eingerückt sein dürfte, wurde diesmal von Kyjovský als Adressat für den Fall, als die Zustellung an Hajek nicht möglich wäre, der Reichsratsabgeordnete Dr. Franz Soukup in Aussicht genommen. Sei es nun, weil der Verkehr mit dem letzteren bisher durch andere, nicht mehr zur Verfügung stehende Mittelspersonen ausgeführt wurde, oder, weil Dr. Soukup überhaupt besondere Vorsichtsmaßregeln verlangte, fand es Kyjovský diesmal für notwendig, der Linhart eine eigene Legitimation mitzugeben, aus welcher der Empfänger ersehen sollte, daß die Nachricht tatsächlich aus den Kreisen der tschechischen Hochverräter in der Schweiz stammte. Zu diesem Zwecke ließ sich Kyjovský von der Linhart einen

Stoffknopf ihres Kleides

geben und brachte unter dem Stoffe an der Holzlinse einen kleinen Zettel mit chiffrierten Zeichen an, worauf sie den Knopf wieder an ihr Kleid annähte.

Aloisia Linhart kam am 5. Oktober 1915 nach Prag, besuchte zunächst ihren Vater, den Hausbesorger Polak, und ging noch am selben Abend zu Mareš. Diesem gegenüber wies sie sich wie die früheren Boten durch die Grüße von Kyjovský aus. Sie teilte ihm dann mit, daß sie eine mündliche Botschaft an den Redakteur Hájek . . . zu überbringen habe, ersüchte den Mareš, ihr die Zusammenkunft zu vermitteln und händigte ihm den Knopf als Legitimation ein."

Die Anklageschrift schildert dann ausführlich, welche Gänge die Botin diesmal unternahm, um den Adressaten zu erreichen.

. . . „Im Zuge der polizeilichen Erhebungen wurden nun diesmal Mareš und die Linhart verhaftet und es gelang auch, nachdem sie zunächst versucht hatten, durch unrichtige Angaben zu verhindern, daß der Knopf mit dem chiffrierten Zettel in die Hände der Polizei falle, ihn doch im Besitze des Mareš zustande zu bringen, wodurch

die Entzifferung des Zettels

möglich wurde. Dies hatte das bezeichnende Ergebnis, daß bei der Chiffrierung derselbe Schlüssel benützt worden war, wie bei der Einlage der an Paul Baráček gerichteten Karte. Auf dem Zettel stand folgendes:

„Da wir nicht wissen, ob der Onkel angekommen ist und unsere Botschaft ausrichtet, alles mündlich. Volles Vertrauen haben, die Frau ist sehr intelligent und informiert. Gebt wieder nur gemeinsame und mündliche Botschaft."

Diese mündliche Botschaft bestand nach Angabe der Linhart in der Mitteilung, daß Hradecky am 26. September aus Paris nach London gefahren sei; Dr. Bloch solle zum alten Giskra in die Mühle gehen und das Kistchen, welches aus Davos komme, für sich ausbitten und vorsichtig auseinandernehmen, weil Nachrichten darin verwahrt seien.

Hradecky ist der Decknamе Masaryks, der tatsächlich zur angegebenen Zeit nach London übersiedelt war. Auch die übrigen Namen dürften Decknamen sein, die nur den eingeweihten Personen bekannt waren. Es ist auch die Möglichkeit naheliegend, daß die außerordentlich intelligente Beschuldigte Linhart, welche auch sonst eine Reihe von erwiesenermaßen unrichtigen Angaben gemacht hat, die Namen und den Inhalt der Botschaft absichtlich unrichtig wiedergegeben hat, um weitere Nachforschungen der Behörde unmöglich zu machen. Tatsächlich blieben die in dieser Richtung gepflogenen Erhebungen ergebnislos.

Bei der Hausdurchsuchung in der Wohnung des Beschuldigten Hajek wurde ein Schreibmaschinenkopierpapier vorgefunden, auf welchem der Durchschlag einer chiffrierten längeren Mitteilung zum Teil lesbar ist. Auch hier war derselbe Chiffrenschlüssel zur Anwendung gebracht, wie in den anderen Fällen. Der vollständige Wortlaut dieser Mitteilung ist allerdings nicht mehr herzustellen, da nur einzelne Worte lesbar sind, aber auch diese lassen unzweifelhaft erkennen, daß es sich um eine hochverräterischen Zwecken dienende Nachricht handelt, in welcher auch der Name Masaryk erwähnt wird. Ob dies die Antwort ist, welche im ersten besprochenen Falle durch die unbekannte Frau in die Schweiz gesendet wurde, oder ob diese Nachricht bei einer anderen, der Behörde nicht zur Kenntnis gelangten Gelegenheit abgesendet wurde, läßt sich nicht mehr feststellen."

Von Interesse ist auch die Schilderung derselben Anklageschrift, in welcher Weise auch hochgestellte Persönlichkeiten versuchten, den

Behörden bei ihren Nachforschungen Hindernisse

in den Weg zu legen. Es heißt darüber weiter:

„Anläßlich der Erhebungen, welche seitens der Prager Polizei in dieser Angelegenheit vorgenommen wurden, gelang es auch durch einen Zufall, 13 Kisten und 3 Koffer mit Schriften Professor Masaryks in der Wohnung einer gewissen Božena Preßler aufzufinden. Masaryk hatte nämlich die Gewohnheit, sich über wichtige Unterredungen sofort Aufzeichnungen zu machen, Zeitungsausschnitte und Broschüren über wissenschaftliche und politische Fragen zu sammeln und nebst seinen eigenen Notizen zu diesen Themen, nach Materien geordnet, in Regalen aufzubewahren. Die aufgefundenen Schriften dürften so ziemlich das ganze auf diese Art von Masaryk seit Jahren für seine wissenschaftliche und politische Tätigkeit gesammelte Material enthalten. Da aus der Zeit nach Kriegsbeginn nur fünf Zettel mit handschriftlichen Notizen vorhanden sind, scheint jedoch eine

Beseitigung der belastenden Schriften

schon vorher stattgefunden zu haben, bei welcher diese Zettel, die in einem Umschlag mit der Aufschrift „Válka“ (Krieg) eingelegt waren und die über die hochverräterische Gesinnung Masaryks unzweideutigen Aufschluß bieten, nur aus Versehen zurückgeblieben sind.

Die erwähnten Kisten mit den Schriften hatten seit ihrer Wegbringung aus der Wohnung Masaryks im Mai 1915 bis zu ihrer Auffindung im Oktober desselben Jahres ein sehr bewegtes Schicksal, indem ihr Aufbewahrungsort wiederholt offenbar zu dem Zwecke gewechselt wurde, um, falls die Behörde in Kenntnis ihrer Beseitigung gelangen sollte, die weitere Verfolgung der Spur unmöglich zu machen. Die Hauptrolle hierbei spielte wieder Dr. Eduard Beneš. Nach seiner Rückkunft von der letzten Schweizer Reise zu Ostern 1915 ersuchte er im Auftrage Masaryks dessen Tochter Alice, ihm die Möglichkeit zu geben, die Schriften ihres Vaters zu sichten, damit er einen Teil ihrem Vater in die Schweiz nachsenden könne. Dr. Alice Masaryk ersuchte zwei Damen, welche mit ihr in der soziologischen Sektion des Verbandes der tschechischen Studentenvereine arbeiteten, Iva Neubauer und Renate Jan, bei der Ordnung der Schriften Dr. Beneš behilflich zu sein, bekümmerte sich aber sonst weiter nicht um die Sache.

Daß sie zu jenem Zeitpunkte schon wußte, welcher Art die Tätigkeit ihres Vaters in der Schweiz war, läßt sich nicht sicher erweisen. Ihre Behauptung, daß ihr Vater stets vermieden habe, politische Angelegenheiten im Familienkreise zu besprechen, und daß sie der Meinung gewesen sei, es handle sich lediglich um Material für eine wissenschaftliche Arbeit ihres Vaters, ist schon in Anbetracht des Umstandes, daß sie nur ganz oberflächlichen Anteil an der Angelegenheit nahm und sich in der Folge überhaupt nicht mehr mit ihr befaßte, nicht verläßlich widerlegbar. Nachdem Dr. Beneš zunächst im Bibliothekzimmer Dr. Masaryks eine Durchsicht seiner Schriften vorgenommen hatte, welche ihm auch Gelegenheit geboten hat, verschiedenes zu beseitigen, banden Iva Neubauer und Renate Jan die in den Fächern der Regale liegenden Schriften zusammen und legten zu jedem Paket zwei Zettel, auf welche sie nach dem am Regale angebrachten Übersichtsplane den Inhalt vermerkten. Die Verpackung in die Kisten nahm das Dienstmädchen Masaryks, Marie Blaha, vor. Dr. Beneš ließ hierauf die Kisten abholen und in ein Magazin des Hauses Rieger-park 14 bringen, in dem er wohnte. Eigentümer dieses Hauses ist der Angeklagte

Hofrat Wenzel Olic,

seinerzeit

Chef des Sicherheitsbureaus der Prager Polizeidirektion,

der mit der Familie Beneš eng befreundet ist. Seine Tochter Anna ist eine Jugendfreundin der Beschuldigten Anna Beneš, die im Hause Olic gleichsam als Familienmitglied behandelt wurde. Auch im Sommer pflegten die beiden Familien zusammen in der dem Beschuldigten Olic gehörigen Villa in Rentsch zu wohnen, so daß das gegenseitige Verhältnis der beiden Familien ein außerordentlich intimes war.

In dem erwähnten Magazine blieben die Kisten bis Ende August 1915. Zu diesem Zeitpunkte ließ sie der Beschuldigte Olic im Auftrage des Dr. Beneš durch den Spediteur Antfeist in den Keller eines Hauses in Wrschowitz bringen, das einem Bruder des Dr. Beneš gehört. Diese Überführung fand wenige Tage (!) vor der in der Wohnung Professor Masaryks am 30. August 1915 seitens des Militäranwaltes vorgenommenen Hausdurchsuchung statt und steht jedenfalls mit dem Einschreiten der Behörde gegen Masaryk, von welchem Dr. Beneš oder Hofrat Olic rechtzeitig erfahren hatten, im Zusammenhange.

Anläßlich dieser Durchsuchung erklärte Frau Charlotte Masaryk, daß ihr Gatte vor seiner Abreise für den Fall einer Hausdurchsuchung einen Zettel des Inhaltes hinterlassen habe, es seien alle politischen Schriften von ihm beseitigt, ohne daß die Familie wisse, wo sie sich befänden. Diesen Zettel konnte Frau Masaryk nicht vorweisen, da sie ihn nach ihrer Angabe verbrannt hat. In Nr. 4 der „Československá samostatnost" vom 23. September 1915 erschien bereits ein Bericht über diese Hausdurchsuchung und die Mitteilung, die Polizei habe einzig und allein ein Schreiben Professor Masaryks vorgefunden, daß ein Suchen völlig unnütz sei, denn alles, was die Polizei interessieren könnte, sei rechtzeitig ausgeräumt worden. (!)

Auch die Aufbewahrung im Keller des Hauses in Wrschowitz schien den Beteiligten offenbar nicht sicher genug, und deshalb wurde in den letzten Tagen des September 1915 ein neuerlicher Wechsel des Aufbewahrungsortes vorgenommen. Nach Angabe der Beschuldigten Beneš hatte ihr Gatte vor seiner Flucht in die Schweiz ihr den Auftrag erteilt, die Kisten in eine leerstehende Wohnung bringen zu lassen. Ein außerordentlich günstiger Aufbewahrungsort war auch bald gefunden. Die Cousine der Beschuldigten Anna Beneš, Božena Preßler, mietete nämlich in dem Hause des Hofrates Olic in Wrschowitz eine Wohnung, die sie erst später beziehen wollte, und gestattete auf Ersuchen der Frau Beneš, daß in einer zur Wohnung gehörigen Kammer einstweilen „Kisten mit Büchern" eingelagert würden. Frau Beneš wandte sich an Hofrat Olič, der wieder durch den Spediteur den Transport der Kisten in die Wohnung der Preßler veranlaßte. Gleichzeitig ließ er Möbel in die Wohnung bringen, angeblich, um sie durch den Hausbesorger ausbessern zu lassen und sie der Preßler zum Kauf anzubieten.

Nachdem die Möbel und die Kisten in die Wohnung gebracht worden waren, erschien Hofrat Olic dort, sperrte die Kammer ab und nahm den Schlüssel ebenso wie die Wohnungsschlüssel zu sich. Wenn es auch auffallend ist, daß später weder die Wohnung von der Preßler bezogen noch die dort eingestellte Einrichtung von ihr gekauft wurde, so haben doch die Erhebungen keinen Anhaltspunkt dafür ergeben, daß Božena Preßler in die Sache eingeweiht und die ganze Miete ein zwischen den Beteiligten abgekartetes Scheingeschäft war. Jedenfalls haben es aber die Beschuldigten Olic und Beneš verstanden, diese sich ihnen bietende günstige Gelegenheit zu ergreifen und die Kisten in einer Weise unterzubringen, die eine Gefahr der Entdeckung anscheinend völlig ausschloß. Denn es war nicht anzunehmen, daß die Polizei in der einer ganz unbeteiligten Person gehörigen eingerichteten Wohnung die Bücher vermuten konnte. Ihre Entdeckung erfolgte auch tatsächlich nur durch das schlechte Gewissen der beschuldigten Beneš.

Als nämlich der Polizeibeamte in der Annahme, daß auch Proklamationen Masaryks aus der Schweiz nach Böhmen eingeschmuggelt und versteckt worden waren, an sie die Frage richtete, wo sich die Schriften Masaryks befänden, schloß diese aus der Frage offenbar, daß die Polizei in Kenntnis ihrer Beteiligung an der Beseitigung der Kisten gelangt sei und gab das Geheimnis des Aufbewahrungsortes preis.

Bedeutend hartnäckiger als Anna Beneš war der Beschuldigte Olic, der bis zuletzt noch mit allen Mitteln bestrebt war, die Auffindung der Kisten zu verhindern.

In gleicher Weise bemühte er sich, in dieser Beziehung mit teilweisem Erfolge, der Beschuldigten Anna Beneš die Gelegenheit zu bieten, vor der polizeilichen Hausdurchsuchung in ihrer Wohnung Schriften ihres Mannes zu beseitigen. Dem Polizeiagenten Tomas, der am 10. Oktober 1915 im Hause erschien, um den Aufenthaltsort der Familie Beneš zu erheben, machte er nämlich die falsche Angabe, daß sie sich offenbar in Kozlau befinde, obwohl ihm bekannt sein mußte, daß Dr. Beneš in der Schweiz, seine Gattin in der Villa in Rentsch war. Überdies war an diesem Tage kurz vorher Marie Olic, eine Tochter des Beschuldigten, aus Rentsch nach Prag gekommen, so daß es ihm, wenn er den geringsten Zweifel über den Aufenthalt des Ehepaares Beneš gehabt hätte, ein Leichtes gewesen wäre, sich sofort zu erkundigen und dem Polizeiagenten die richtige Auskunft zu geben. Dabei ist nicht zu übersehen, daß Tomas ihm ausdrücklich mitteilte, es handle sich um eine diskrete Angelegenheit und er komme im Auftrage der Staatspolizei, so daß sich Olic der Wichtigkeit und Dringlichkeit der Sache bewußt sein mußte. Sein Verhalten läßt sich daher nur damit erklären, daß er die Polizei auf eine falsche Fährte bringen wollte, um Zeit zu gewinnen. Damit stimmt auch sein weiteres Vorgehen vollkommen überein. Denn gleich nach dem Weggange des Agenten beauftragte er seine Tochter Marie, bei ihrer Rückkunft nach Rentsch der Beschuldigten Beneš auszurichten, sie möge sofort nach Prag kommen, da die Polizei nach ihr gesucht habe. Frau Beneš fuhr auch tatsächlich am Nachmittag des 11. Oktober 1915 nach Prag, wo sie sich mit Hofrat Olic besprach. Angeblich wurde hierbei nur ausgemacht, daß er sie am nächsten Tage zur Polizeidirektion begleiten solle.

Daß der Gegenstand der Unterredung aber kein so harmloser war, ergibt sich aus der feststehenden Tatsache, daß Frau Beneš noch am Abend in ihrer Wohnung eine Anzahl von Schriftstücken, offenbar die ihren Mann belastenden, verbrannte, denn es wurden, als die Polizeikommission am Morgen des nächsten Tages in der Wohnung erschien, im Küchenherde und in allen Zimmeröfen Reste von verbrannten Papieren vorgefunden.

Der Angeklagte Olic versuchte auch dann, als Anna Beneš den Aufbewahrungsort der Schriften verraten hatte, die Polizei irreführen, indem er angab, von der Sache nichts zu wissen. Auch nach Vorhalt des Geständnisses der Beneš blieb er dabei und erklärte, die Beneš müsse blödsinnig sein. (!) Er stellte auch in Abrede, im Besitze der Wohnungsschlüssel zu sein und folgte sie erst, als sich die vernehmenden Polizeibeamten entfernt hatten, um die Wohnung der Preßler öffnen zu lassen und er somit die Zwecklosigkeit eines weiteren Leugnens einsehen mußte, dem Sicherheitswachinspektor Spacek aus. Aus dieser Darstellung ergibt sich, daß es sich um ein zwischen dem Ehepaar Beneš und dem Angeklagten Olic vereinbartes Vorgehen handelte, welches den Zweck verfolgte, die Schriften Masaryks der Entdeckung durch die Behörden zu entziehen."

So handelte ein k. k. Hofrat und gewesener Vorstand des Prager Sicherheitsdepartements!

Daß ein solcher geheimer Nachrichtendienst, wie er im Vorstehenden geschildert ist, nicht nur über die Schweiz vermittelt wurde, zeigt insbesondere

Der Fall Posker.

Dieser spielte auch im Kramář-Prozeß eine Rolle.

Er sei hier nach einer Reservatverlautbarung des 5. Armee-Etappenkommandos am 28. Juli 1915 wiedergegeben.

Zufolge Verordnung des Kommandos der k. u. k. Südwestfront, Ref. Nr. 8613, vom 18. Juli 1915 wird der Bericht des Feldgerichtes des Militärkommandos Krakau in Mährisch-Ostrau IK 903/15 vom 7. Juli 1915 an das k. u. k. Armeeoberkommando (Etappenoberkommando) zur reservierten Kenntnis, entsprechender Erhebung bei der unterstehnden Mannschaft (insbesondere der böhmischen Nationalität) und Mitteilung des Ergebnisses an

das Militärkommando Mährisch-Ostrau mit der Beziehung auf IK 903/15 vom 7. Juli 1915 im Wege des Armeeoberkommandos verlautbart.

Im Nachtrage zur Meldung vom 4. Juli 1915 wird eine zusammenhängende Darstellung der bisher in der Strafsache Emil Posker und Genossen erhobenen Tatsachen, insofern dieselben das Staats- und militärische Interesse in Anspruch nehmen können, vorgelegt.

Emil Posker, der österreichische Staatsbürger tschechischer Nationalität, 17 Jahre alt, gewesener Gymnasiast, kam nach sechswöchentlicher Schulung in Kiew als angeblicher russischer Sanitätssoldat, tatsächlich aber als Emissär der österreichisch-feindlich gesinnten Vereinigung „Česká Družina" nach Lemberg und von dort ins Hauptquartier des General Radko Dimitriew. Zu gleicher Zeit wurden noch zirka 50 Emissäre aus der in Kiew gebildeten tschechischen Legion (Česka Družina) nach verschiedenen Orten Schlesiens und Mährens versendet. General Dimitriew nahm mehrmals an Gastmählern der Emissäre teil und hielt auch zuweilen an dieselben flammende Ansprachen. Bei seiner Abreise wurde Emil Posker vom General Dimitriew mit Händedruck und Abschiedskuß sowie der Versicherung eines baldigen Wiedersehens in Schlesien gnädigst entlassen. Im geplünderten Schloß eines polnischen Aristokraten hatte sich Emil Posker mit Zivilkleidern versehen, verbrannte in einem Walde das Abzeichen des russischen Roten Kreuzes und gelangte, von zwei Kosaken aus dem russischen Hauptquartier eskortiert, um unbehelligt zu bleiben, schließlich in ein Karpathendorf, wo er hinter einem Garten auf österreichische Vorpatrouillen traf. Dank dem ihm entgegengebrachten Vertrauen seitens eines tschechischen Gendarmen sowie der mit erlogener Treuherzigkeit vorgebrachten Angabe, er sei ein polnischer, aus Gorlice stammender Flüchtling und habe deshalb keine Papiere bei sich, wie dies Verdächtiger Masopust des Näheren angab, gelangte Emil Posker über den Duklapaß nach Bártfa, Eperjes und Abos und aus dem letzteren Orte mit einem Krankenzuge nach Dombrau. In Nordungarn hatte Emil Posker laut Aussage des Verdächtigen Josef Masopust den Auftrag, einem slowakischen Pfarrer oder Pastor einen im Überrock unterhalb des Kragens am Rücken eingenähten Brief zu übergeben.

Nach Polnisch-Leuthen anfangs November 1914 zurückgekehrt, trat nun Emil Posker an seine eigentliche Aufgabe heran. Vor allem hielt er sich zwei bis drei Wochen unangemeldet zu Hause auf, verließ das Haus wenig und hielt bloß mit seinen nächsten Freunden: Ferdinand und Franz Posker, Karl Stankus, vermutlich auch mit Method Kracmar, Franz Sedlacek und Johann Havlas, deren Gesinnung ihm bekannt war, geheime Rücksprache.

In diese Zeit fällt auch vermutlich die Ausführung seiner Mission in Prag an die Abgeordneten Kramář und andere, von denen auch der Abgeordnete Klofáč als einer derjenigen ausdrücklich genannt wird, an den Emil Posker gewiesen wurde.

Der Zar hatte zu Anfang des Krieges einer tschechischen Deputation einen unabhängigen böhmischen Staat, mit Einverleibung der Stadt Wien in denselben, versprochen. Dieser Staat sollte laut weiteren an Emil Posker gemachten Mitteilungen außer Böhmen und Mähren noch die Lausitz, die Grafschaft Glatz, Österreichisch-Schlesien und die ungarische Slowakei umfassen und dürften in allen diesen Ländern russische Emissäre in Erwartung eines großen kriegerischen Erfolges an der Vorbereitung des Bodens unter der Zivilbevölkerung zugunsten Rußlands gearbeitet haben. Der bei der Audienz der Tschechen anwesende russische Minister Sasonow soll laut Aussage des Verdächtigen Masopust eine staunenswerte Kenntnis der böhmischen Geschichte an den Tag gelegt haben, was beweist, mit welch gründlicher Überlegung und Vorbereitung die tschechische Beihilfe von Rußland in Szene gesetzt wurde. Auch spricht dafür der Umstand, daß dem Abgeordneten Kramář laut Aussage der Mitverdächtigen Fankus, Svehelka und Masopust sowohl vom Zaren wie von leitenden Staatsmännern in England und Frankreich die Unabhängigkeit Böhmens zugesichert wurde. Daß in Frankreich Marken mit der Aufschrift: „Für die Unabhängigkeit der

böhmischen Länder" in französischer Sprache herausgegeben wurden, dürfte bereits bekannt sein.

Laut Aussage der Verdächtigen Faykus und Masopust hatte nun Emil Posker auch den Auftrag, dem Abgeordneten Kramář Nachrichten aus Rußland zu überbringen.

Die weitere Aufgabe des Posker beruhte laut Aussage der Verdächtigen Josef Zebzon und Ferdinand Posker darin, für Rußland unter der Zivilbevölkerung seiner Heimat Stimmung zu machen und laut Mitteilung des Verdächtigen Methob Kracmar russische Aufrufe und Manifeste, die er in seinem Stocke oder in den Stiefeln versteckt hatte, nach Mähren und Schlesien zu überbringen. Tatsächlich fällt die Verbreitung russischer Manifeste seitens der Verdächtigen Necas, Kraus und Eichy in Orlau und Dombrau in die Zeit der zweiten Hälfte des November 1914, als bereits Emil Posker seit mindestens zwei Wochen nach Hause zurückgekehrt war.

Schließlich hatte Emil Posker noch eine weitere außerordentlich staatsgefährliche Mission, die Veranlassung der einrückenden Soldaten böhmischer Nationalität zum Übergang auf russische Seite. Dies war laut Aussage der Verdächtigen Faykus und Masopust die hauptsächlichste Aufgabe der angeblich bloß dem russischen Roten Kreuze beigetretenen böhmischen Legionäre. Emil Posker erzählte auch den Verdächtigen Svehelka und Masopust, daß die russischen Soldaten den Befehl erhalten haben, auf tschechische Regimenter nicht zu schießen und daß sie deshalb vor jedem Gefechte Kundschafter entsenden, um zu erfahren, welcher Nationalität die feindlichen (österreichisch-ungarischen) Regimenter angehören. Emil Posker erzählte auch dem Verdächtigen Svehelka, daß einmal eine schwere russische Artillerie einen halben Tag in der Nähe von Jaroslau österreichische Artillerietruppen beschossen hatte, ohne daß die österreichischen Geschütze das Feuer erwidert hätten. Als die Russen vorrückten, fanden sie die aus tschechischen Soldaten bestehende Mannschaft eines österreichischen Artillerieregiments untätig am Boden liegen, die Geschütze demontiert, die Schlitten entfernt. Das zwischen Rußland und den böhmischen Soldaten verabredete, durch die Emissäre nach Mähren und Schlesien, wahrscheinlich auch nach Böhmen mitgebrachte geheime Verständigungszeichen sollte nach mehreren Aussagen ein Musikspiel (hudba), dagegen beim Nahkampf laut Aussage des Verdächtigen Masopust ein kurzer Spruch in russischer Sprache sein, etwa des Inhaltes: „Ich bin dein Bruder."

Methob Kracmar erzählte dem Mithäftling Hofer im Vertrauen, daß Emil Posker auch weiter in Beziehungen zu Rußland stand und periodisch Befehle von Lemberg über Stockholm erhielt. Dieselben waren zwischen den Zeilen unverfänglicher Briefe mit sympathetischer Tinte geschrieben, die nur durch ein verabredetes Verfahren lesbar gemacht werednn konnte. In einem dieser Brife soll im Sinne der Aussagen der Verdächtigen Svehelka und Masopust die Weisung enthalten gewesen sein, die böhmischen Soldaten mögen das Gefecht bloß markieren und bei passender Gelegenheit zu den Russen übergehen.

Zu erwähnen ist noch mit Rücksicht auf die Notwendigkeit der Nachforschung nach weiteren Emissären, daß unter anderem der Aufenthalt nachstehender Mitglieder der tschechischen Legion innerhalb Österreichs zu vermuten ist.

1., 2., 3. Dreier Brüder des Emil Posker, Alois, Ferdinand und August, von denen die beiden ersten seit mehreren Jahren in Kiew leben, der „Česká družina" angehören sollen und der zweite laut Aussage des Verdächtigen Masopust dem Emil in Kiew bei dessen Abreise ein baldiges Wiedersehen in Aussicht stellte, schließlich der dritte, August, welcher seinerzeit in Frankreich weilte und während des Krieges von den Gastwirteheleuten Alfons und Sophie Moczydlan in Polnisch-Leuthen gesehen wurde.

4. Des jüngeren Sohnes des früheren Dombrauer Gastwirtes Franz Maximilian Wysoczky, später Elektrotechnikers in Zvino grodka bei Kiew und Schwiegervater des Alois Posker, mit Vornamen Josef, derzeit als Dolmetsch in russischen Diensten.

5. Des im November 1913 mit Emil Posker nach Kiew abgereisten Franz Oslak, welchem laut Aussage des Verdächtigen Svehelka Alois Posker einen Posten bei der Firma Laurin & Klement verschafft hatte, einer Firma, bei welcher eine Reihe von Österreich feindlich gesinnten Tschechen, wie Raymann, Stefan Horsky u. a. sich in Stellung befinden.

Auch der der tschechischen Legion angehörende Bruder des böhmischen Schriftstellers Heyduk sowie möglicherweise auch die Vertreter der Kiewer Tschechen vom Moskauer, am 28. August 1914 stattgefundenen Kongresse: Cerweny, Pawlo und Dedina, dürften sich gegenwärtig irgendwo in Österreich aufhalten.

Behufs erfolgreicher Weiterführung sowohl dieser wie einiger anderer wichtiger Spionageaffären wäre die Zuweisung eines Chemikers, mit dem unmittelbare Verständigung seitens des Untersuchungsführers gepflogen werden könnte, von außerordentlicher Wichtigkeit. Überdies erscheint es behufs Aufdeckung der geheimen Organisation der russischen Emissäre in Mähren, Schlesien und Böhmen außerordentlich wünschenswert, bei allen Regimentern, bei denen tschechische Soldaten eingestellt sind, genaue Einvernahme derselben über alle hier skizzierten Einzelheiten zu veranlassen sowie unter den bei den Abgeordneten Kramář und Klofáč vermutlich saisierten Briefschaften und Dokumenten nach einer Verbindung mit Emil Posker und dem General Dimitriew genaue Nachforschungen einleiten zu wollen.

Mit Rücksicht auf die eminente Wichtigkeit dieser staatsgefährlichen Propaganda gewärtige ich, daß die Erhebungen mit aller Vorsicht und entsprechendem Nachdrucke durchgeführt werden."

Schon hier sieht man, welche gefährlichen Ergebnisse die russophile Propaganda unter den Tschechen für die Kriegführung der Monarchie nach sich zog.

Die schwersten Folgen aber mußte natürlich das oft verräterische

VI.

Verhalten tschechischer Truppen im Felde

haben. Es wurde bereits gelegentlich der zahlreichen Wiedergaben aus tschechischen, beziehungsweise feindlichen Zeitungen eine Reihe von Material über diese schwerwiegendsten Vorkommnisse mitgeteilt, insbesondere was die Tätigkeit der tschechischen Legionen in Frankreich und Rußland betrifft. Hier sei zunächst nochmals auf jene Angaben gewiß unverdächtiger Zeugen verwiesen.

Außerdem aber liegen dokumentarische Nachweise für das Verhalten tschechischer Truppenteile im Felde vor, auf Grund welcher die bekannten

Ausführungen Seiner Exzellenz des damaligen Landesverteidigungsministers Freiherrn v. Georgi

im Immunitätsausschusse des österreichischen Abgeordnetenhauses am 22. Juni 1917 erfolgten. Diese Ausführungen, welche, wie bereits erwähnt, ganz unbegründeterweise einen Sturm der Aufregung seitens tschechischer Abgeordneter hervorriefen, seien der Vollständigkeit halber hier dem ungefähren Inhalte nach wiedergegeben:

„Der Landesverteidigungsminister Freiherr v. Georgi beschäftigte sich zunächst mit dem

Falle Klofáč

und meinte, daß es für Beurteilung der Schwere der Angelegenheit gewiß von entscheidender Bedeutung sei, welche Folgen die Tätigkeit des Abgeordneten Klofáč und seiner Anhänger gezeitigt hat.

Er selbst habe ihn in den Jahren 1908 bis 1913 im Wehrausschusse, aber auch im Abgeordnetenhause am 13. Mai 1908, wiederholt aufmerksam gemacht, welche verderblichen Folgen für ihn und sein Volk aus der, unter dem in manchen Kreisen populären Schlagwort:

„Antimilitarismus"

betriebenen Propaganda entstehen würden, und wie gefährlich für das Vaterland diese Agitation sei.

Wenn anläßlich der Assentierung beispielsweise Flugzettel unter den Assentierten verteilt wurden, die unter anderem den Satz enthielten: „Wenn sie Euch schießen lehren, so erlernt es; im richtigen Augenblick wird es Euch dann möglich sein, das Gewehr gegen Eure Henker umzudrehen"; wenn beispielsweise in einem Hetzblatt, welches in die Kasernen geschmuggelt wurde, erklärt wird, daß „in der Armee die Soldaten zu gefährlichen Feinden der Menschheit, zu gewerbsmäßigen Mördern, zu sinnlosen Maschinen und zu Tieren erzogen werden, was den Zusammenbruch der christlichen Moral bedeutet", so kann

man daraus ersehen, wie gefährlich diese Propaganda war, der sich regelmäßig erscheinende Druckschriften, in Prag mehr als 38, unter verschiedenen Namen und an verschiedenen Orten Böhmens 41 kleine Blätter widmeten.

Gott sei Dank habe die böse Saat des Abgeordneten Klofáč nicht überall den richtigen Boden gefunden und hat der gesunde Sinn eines Großteiles des tschechischen Volkes, hauptsächlich auf dem Lande, und die Jahrhunderte alte Tradition unserer glorreichen Armee es verhindert, daß diese Saat in dem Moment ernster Kriegsnot voll aufgehen konnte. Dessenungeachtet halte er es für notwendig, einmal offen, klipp und klar und ohne Voreingenommenheit gegen die tschechischen Regimenter, deren gute militärische Eigenschaft er in seiner Dienstzeit persönlich schätzen gelernt habe zu sagen, was geschehen ist, damit einerseits Übertreibungen vermieden werden, anderseits aber der Behauptung entgegengetreten wird, daß überhaupt kein Vorkommnis vorhanden war, welches dazu berechtigt, dem Abgeordneten Klofáč und seinen Gesinnungsgenossen einen Vorwurf zu machen, daß sie mit ihrer Agitation der Armee, dem Staate und ihrem Vaterlande einen großen Schaden zugefügt haben.

Im Anfang des Krieges hat sich in Böhmen in der tschechischen Bevölkerung wenig Kriegsfreudigkeit gezeigt, was mit Rücksicht auf unseren slawischen Gegner zwar nicht erfreulich war, aber, wie der Landesverteidigungsminister meinte, bei gutem Willen erklärt werden konnte. Wörtlich sagte er weiter:

„Um so mehr trat aber in den deutschen Teilen des Landes eine bewunderungswürdige Kriegsbegeisterung zutage und kann ich die dankbare Konstatierung derselben nicht unterdrücken."

In Böhmen war anläßlich der Mobilisierung die Mannschaft in vielen Fällen den zersetzenden Einflüssen durch Agitatoren ausgesetzt und es haben sich insbesondere die Mitglieder tschechischer

Sokolvereine

und ein Teil der tschechischen Lehrerschaft, die als führende Personen in den Sokolvereinen auftraten, in Böhmen und auch in der Gefangenschaft als russophil erwiesen.

So forderte der kriegsgefangene Turnwart Hladuvka des Nostislaver Sokolgaues (Mähren) zum Eintritt in die Družina auf, wobei er rief:

„Erfüllt den Schwur, den Ihr so oft in den Turnsälen wiederholt habt

und beweist, daß unsere Losungsworte keine leeren sind."

Und ein anderer Sokolfunktionär, der Anführer der V. Abteilung des in Böhmen befindlichen Barakschen Sokolgaues X, forderte in ähnlicher Weise alle kriegsgefangenen Mitglieder der Sokolvereine dieses Gaues zur Anmeldung für die Družina auf,

wobei er sie gleichfalls an die Erfüllung ihres Schwures mahnt.

Das Verhältnis zwischen der bedeutenden Anzahl der Sokoln, die in die Front abgegangen und der Zahl der tschechischen Soldaten, die heute in gegnerischer Gefangenschaft sind, dann die Tatsache, daß die Sokollegitimationen als Dokumente der russophilen Gesinnung den Überläufern sich in jeder Hinsicht förderlich erweisen, sprechen klar und überzeugend für den Effekt der agitatorischen Tätigkeit, wie sie in den „Turnvereinen" betrieben wurde.*)

*) Vgl. hiezu die Anfrage Stanek, in welcher die Schließung von Sokolvereinen als „direkt unbegreiflich" bezeichnet wurde. S. S. 74.

Der Landesverteidigungsminister verwies dann auf die passive Haltung der Tschechen im Hinterlande, auf ihre bekannte geringe Anteilnahme an der Kriegsanleihe, Kriegsfürsorge usw. und ging dann zur Betrachtung der Verhältnisse bei der Armee über.

Im Inlande zeigten sich mitunter bei einzelnen

Truppenkörpern tschechischer Nationalität

mehrfach Disziplinwidrigkeiten und krasse Fälle von Insubordination, denen allerdings mit schärfsten Mitteln ein Ende gemacht wurde; hauptsächlich anläßlich des Abmarsches und auf der Fahrt in den Aufmarschraum, in vielen Fällen durch übermäßigen Alkoholgenuß begünstigt.

Immerhin war eine größere Anzahl von Regimentern, der Landesverteidigungsminister nannte die Zahl 10, davon betroffen und es wurde durch Erhebungen zweifellos festgestellt, daß die Wurzel des Übels in der Heimat zu suchen sei.

Anführen müsse er gerechterweise, daß zum Beispiel ein Regiment im Anfange des Krieges in dieser Richtung sehr viele Anstände hatte, später aber sehr gut wurde und gegenwärtig, allerdings zu einem Drittel mit deutscher Mannschaft aus Troppau, St. Pölten und Wien gemischt, die glänzendsten Waffentaten ausführt. Andere Regimenter ausschließlich tschechischer Nationalität haben nicht nur einzelne hervorragende Waffentaten aufzuweisen, sondern sich während des ganzen Feldzuges brav gehalten und zeichneten sich auch in letzter Zeit mehrfach aus.

Trotzdem müsse der Landesverteidigungsminister leider konstatieren, daß insbesondere in der ersten Periode des Krieges zahlreiche Fälle von Massendesertion zum Feinde und andere schwere militärische Delikte vorgekommen sind, so im September, Oktober, November, Dezember 1914, März 1915 an mehreren Tagen nacheinander und auch später.

Alle diese Einzelfälle lassen den Schluß zu, daß die staatsfeindliche Gesinnung in einem nicht unbeträchtlichen Teile der tschechischen Bevölkerung tief Wurzel gefaßt haben muß. Sie sind durchaus nicht gering einzuschätzen.

Besonders bezeichnend war der Fall des gewesenen Redakteurs der „Národní Listy", Bogdan Pavlu, der auch mit Dr. Kramář im freundschaftlichen Verkehr war. Dieser wurde, nachdem er zu den Russen mit seiner Abteilung übergelaufen war, Redakteur des von der russischen Regierung für die Tschechen in Rußland herausgegebenen Blattes „Tschecho-Slowak" und schilderte in mehreren Aufsätzen in russischen Zeitungen, wie es ihm gelang, als Fähnrich in der österreichisch-ungarischen Armee alles auszuspionieren, dann mit seiner ganzen Abteilung die Feldwachen niederzumachen und zu den Russen überzugehen.

Am aufklärungsbedürftigsten für die öffentliche Meinung ist die Auflösung der Infanterieregimenter Nr. 28 und 36.

Am 3. April 1915 hatte

das Infanterieregiment Nr. 28

einen Stand von 2000 Mann, von welchen nach Beendigung des Gefechtes bis zum 4. April nur zirka 150 Mann gesammelt wurden. In diesen schweren Kämpfen am Duklapaß haben sich zwei Bataillone des Infanterieregiments Nr. 28, ohne von der Feuerwaffe Gebrauch zu machen, einem einzigen russischen Bataillon ergeben, wodurch die Gefechtslage kritisch wurde. Dem 73. Infanterieregimente im Vereine mit reichsdeutschen Truppen gelang es, mit schweren Verlusten an Toten und Verwundeten sich bis zum Eintreffen neuer Truppen zu behaupten. Artilleriebeobachter konstatierten, daß etwa drei Kompagnien des Infanterieregiments Nr. 28 unverwundet gefangen und über Lemanec gegen Biharo abgeführt wurden.

Die Auflösung des Regiments wurde am 17. April 1915 vom Kaiser genehmigt.

Ein Kriegsgefangener namens Pasowsky schrieb an seine Angehörigen in Prag, daß er bereits die russische Staatsangehörigkeit erworben habe und daß 30.000 bis 40.000 solcher Gesuche tschechischer Gefangener vorliegen. Auch nach Auflösung des Regiments kamen noch verschiedene gravierende Fälle vor.

Feldwebel Lahecka, nach Meldung eines Gefangenen, soweit erinnerlich, grüne Aufschläge und auf der rechten Brustseite ein rundes Abzeichen mit Blitzpfeilen, wurde von den Russen gefangen. Als Kundschafter der letzteren hatte er dann die Aufgabe, das russische mit dem österreichischen Telephon zu verbinden. Später machte er die Bekanntschaft von Tschechen der Legion und erbot sich dann freiwillig, zu den Österreichern zurückzukehren, um sie zum Überlaufen zu überreden. Es soll ihm nach Aussage russischer Gefangener anderthalb Wochen später gelungen sein, Teile des 28. Infanterieregiments zu den Russen zu bringen. In der Zwischenzeit soll ein tschechischer Kriegsgefangener zu den Russen einen Brief von ihm gebracht haben, in welchem Feldwebel Lahecka versichert, daß er selbst noch nicht zurückkehren kann, daß ihm aber seine Aufgabe sicher gelingen werde.

Verschweigen dürfe der Landesverteidigungsminister im Interesse des Infanterieregiments Nr. 28 nicht, daß sich ein Bataillon des Regiments, als nicht aufgelöst, an der Isonzofront hervorragend geschlagen hat und dadurch die Ehre des Regiments wieder hergestellt hat,*) so daß dasselbe mit kaiserlicher Entschließung vom 21. Dezember 1915 wieder aufgestellt wurde, und weiter, daß dieses Regiment sich seither tadellos verhält und tapfer wie die anderen kämpft.

Das Infanterieregiment Nr. 36

hat sich in den ersten Kämpfen gut verhalten. Anfangs 1915 aber mußte es, da immer häufiger ganze Patrouillen zu den Russen übergingen, schließlich vom Aufklärungsdienste ausgeschaltet werden. Bei einem Angriffe am 6. Mai 1915 wurde ein ganzes Bataillon gefangen genommen. Während der Nacht vom 26. auf den 27. Mai hatten zwei Bataillone einen Teil der Nordfront des Brückenkopfes Sieniawa zu halten. Gegen Morgen gelang es starken feindlichen Kräften, die durch mehrere Tage mit allen Mitteln der Feldbefestigung hergerichtete Stellung der genannten Bataillone in überraschend kurzer Zeit fast ohne Feuergefecht zu durchbrechen, wobei das Regiment 31 Offiziere und 1543 Mann an Gefangenen einbüßte. Daher mußten die Nachbargruppen, welche durch übermächtigen Angriff in Flanke und Rücken bedroht waren, in einem verlustreichen Rückzug auf das westliche Sanufer zurückgezogen werden.

Das Gravierende dieser Vorgänge bei Sieniawa war, wie gesagt, daß die Stellung des Regiments Nr. 36 mit allen technischen Mitteln ausgebaut war und daß Ende Mai gegen 2000 Gefangene mit lichtroten Aufschlägen, von Sieniawa kommend, durch Rosanec passierten, in heiterster Stimmung waren und von sechs Russen eskortiert wurden. Mit kaiserlicher Entschließung vom 16. Juli 1915 wurde dieses Regiment aufgelöst.

Man kann sich wohl sehr schwer vorstellen, mit welchem Gefühl Truppen kämpfen müssen, welche wissen, daß neben ihnen solche unverläßliche Regimenter kämpfen, von denen sie fürchten müssen, daß sie von ihnen gerade im kritischen Moment verlassen werden. Durch dieses Vorgehen wurden natürlich nicht nur andere Truppen schwer gefährdet, sondern auch die Durchführung weiterer Operationen auf das äußerste gefährdet und gehindert.

Im allgemeinen müsse aber betont werden, daß sich in der Front selbst ein großer Teil der tschechischen Regimenter ihrer alten Tradition würdig erwiesen habe und daß auch

*) Über den wirklichen Ursprung dieser „Rehabilitierung" klärt uns in dankenswerter Weise Herr Dr. Beneš auf; vergl. das Zitat aus seinem Buche „Détruisez l'Autriche" auf Seite 332.

das Verhalten einzelner, nicht tadelfreier Regimenter gewechselt hat, je nachdem mit den Marschbataillonen unverläßliche, von Agitatoren verleitete Elemente eintrafen.

Ein viel traurigeres Kapitel ist aber

das Verhalten der Tschechen im Ausland

und in der Gefangenschaft.

Daß

in Frankreich

eine Tschechenlegion existiert hat, ist erwiesen.

Der Pariser Sokolverein zählt nach dem eigenen Jahresbericht in der Hauptversammlung vom 4. Februar 1917 202 Mitglieder, wovon 113 an der Front, 3 als Soldaten in Betrieben, 34 nach erfolgter Verwundung wieder in den Dienst gestellt sind. Vierzig dieser Sokols sind in den Reihen des französischen Gegners gefallen. Im ganzen sind 190 unter die Fahnen geeilt und haben 35 französische und 15 russische Auszeichnungen erhalten.

Der österreichisch-ungarische Reserveleutnant Wenzel Dostal (der Schwager des gewesenen Oberdirektors der Živnostenská banka, Preiß) ist am 9. Mai 1915 in der Schlacht bei Carenci gefallen.

Außer den Sokols sind aber noch andere Tschechen eingetreten und die Tschechenlegion wurde anfänglich mit 600 Mann aufgestellt; davon waren 400 Mann aus Paris, 50 aus England und die übrigen aus anderen Orten. Die Legion wurde in Bayonne organisiert und erhielt vom dortigen Bürgermeister eine mit dem böhmischen Löwen gezierte Fahne.

Die Tschechenlegion wurde im Mai und Juni 1915 bei Arras, im September in der Champagne, im Juli 1916 in der Piecardie und zum Teil in der Sarrail-Armee bei Bitolia verwendet und hat 80 Mann an Toten und 30 an Invaliden verloren; 84 wurden ausgezeichnet. Gegenwärtig sind nur noch 126 Mann an der Front. Die Tschechenlegion hat auch aus fünf Feldpiloten ein eigenes Flugzeuggeschwader gebildet. Bezeichnend ist, daß die französischen höheren Kommandanten Befehle an die Tschechenlegion ergehen ließen, worin die Legionäre vor dem Überlaufen gewarnt wurden, und daß die Legion aus disziplinären Gründen eine Zeitlang nach Lyon und später sogar nach Afrika versetzt wurde. Später wurden über einen im Mai 1915 von dem Senator Lebert eingebrachten Gesetzentwurf allerdings die Freiwilligen dann wieder aus Afrika zurückversetzt.

Einer der gefährlichsten Hetzer war in Frankreich der Generalsekretär des tschechischen Nationalrates Dr. Eduard

Beneš

(bis nach Kriegsbeginn Professor der tschechoslawischen Handelsakademie und Dozent der tschechischen Universität in Prag).

Eduard Beneš hat im September 1916 anläßlich der Feier des Jahrestages der Schlacht in der Champagne den tschechischen Freiwilligen einen Vortrag gewidmet und dabei ausgeführt, daß die ersten Freiwilligen ganz instinktiv aus Haß gegen Deutschland, Wien und die Magyaren in die feindliche Armee eintraten, ebenso wie die tschechischen Soldaten in der Heimat instinktiv zum Feinde übergingen.

„Es darf nicht vergessen werden," sagt Dr. Beneš, „daß jedes unserer Bücher, jeder unserer Lehrer und Politiker, unser ganzes nationales Leben ganze Jahrzehnte hindurch Ideen und Ansichten ausgesät haben, die jetzt in unseren Jungen an der Front und in unseren Kriegsgefangenen in Rußland symbolisiert sind.

Was wäre das für eine Intelligenz, was wären das für Führer, was wären das für Lehrer, die dies Jahrzehnte hindurch verkündet hätten durch Darlegung aus der Geschichte, aus der Literatur und der Politik und die jetzt, wo diese Darlegungen bei unseren einfachen, aufrichtigen, begeisterten Jungen Früchte tragen sollen, artig, unentschlossen und Österreicher bleiben würden."*)

Auch unsere tschechischen Kriegsgefangenen in Frankreich wurden durch Beneš im Aufrufe vom 31. März 1917 im tschechisch-revolutionären Sinne bearbeitet.

Daß Tschechen auch in den Reihen der Engländer gekämpft haben, ist ebenfalls erwiesen.

In Rußland

wurde unter dem Titel „Česká Družina" anfänglich aus in Rußland lebenden Tschechen eine Truppe aufgestellt, die dann durch Überredung und Verleitung tschechischer Kriegsgefangener immer weiter vergrößert und ausgestaltet wurde.

Die erste Aufstellung der „Česká Družina" erfolgte in Kiew, und zwar im August 1914 mit 1000 Mann, mit Bewilligung des russischen Kriegsministeriums, durch einen im „Rußkoje Slowo" am 4. August 1914 erlassenen Aufruf. Die beiden tschechischen Hauptpersonen waren als Mittelspersonen zwischen den russischen Militärstellen und der Družina die Tschechen Alois Tuček, Vertreter der Firma Laurin & Klement in Moskau, und der aus Böhmen stammende Petersburger Juwelier Zdenko Reimann" (die beide mit Dr. Kramář vor dem Kriege in Verbindung standen).

„Am 11. Oktober (28. September), das ist der St. Wenzelstag, erhielt die Družina in der Sophienkirche eine weiß-rote, mit dem Wappen der drei böhmischen Länder und der Wenzelskrone gezierte Fahne; der Kommandant war Oberst Sezontovic, die Subalternoffiziere der Družina waren österreichische Reserveoffiziere tschechischer Nationalität, welche bei der Mobilisierung in Rußland verblieben waren.

Interessant sind auch die Ausweise über Sammlungen zugunsten der tschechischen Družina, die im „Čecho-slovák" verlautbart wurden, in denen sich nicht nur häufig die kriegsgefangenen Mannschaften, sondern auch nicht selten kriegsgefangene Offiziere als Spender befinden.

Bemerkenswert ist, daß bei Kriegsausbruch ein tschechischer Politiker in russischen Zeitungen ausführte, daß von mehreren Hundert österreichischen Staatsbürgern, die in Rußland lebten, sich nur drei für den Dienst in der Heimat meldeten, der Rest in die Družina eintrat.

Im Jänner 1916 zählte diese erste Družina vier Rotten (Kompagnien) und wurde im März 1916 in der Duma die Stärke des tschechischen Regiments mit 1500 Mann angegeben.

Die Družina wurde anfänglich nicht so sehr als geschlossene Kampftruppe, sondern zu Patrouillen und zum Kundschafterdienste, zur Herüberlockung von tschechischen Truppen benutzt. Nach Kriegsgefangenenaussagen wurden auch mehrere Družina-Mitglieder als Kundschafter nach Böhmen und Mähren entsendet. Ein solcher Emissär namens Emil Poster, der angeblich Nachrichten an die Abgeordneten Kramář und Klofáč überbringen sollte, wurde im Inlande verhaftet.

*) Damit wird die — von den Tschechen im Prozesse Kramář so lebhaft bestrittene — Richtigkeit der Darlegungen in dem „Wahrnehmungsbericht des Leitmeritzer Militärkommandanten von einem gewiß völlig unverdächtigen und wohl auch Herrn Staněk genügenden Zeugen einwandfrei bestätigt, ebenso aber auch die Notwendigkeit jener Maßnahmen begründet, welche zu der Konfiskation tschechischer Schulbücher führten. Vergl. Seite 55 und 101 ff.

Im März 1915 lag in der Moskauer tschechischen Militärkommission ein Antrag betreffs Bildung einer Militärabteilung aus den kriegsgefangenen Tschechen für die Tätigkeit innerhalb Böhmens vor.

Die Anwesenheit der Družinen in Galizien wurde von den Bewohnern daselbst wiederholt konstatiert und in verschiedenen russischen Blättern über die tschechischnationale Armee eine Menge des Lobenswerten — nach russischem Sinne — mitgeteilt, insbesondere ihre hervorragende Befähigung zum Kundschafterdienste.

Die tschechische Družina soll zu 60% aus absolvierten Mittelschülern und zu 20% aus Hochschülern bestehen, namentlich das 3. Regiment Jan Žižka von Trocnow.

Ende 1915 war die tschechische Družina schon zum tschecho-slowakischen Schützenregiment angewachsen.

In Omsk allein sollen nach Kriegsgefangenenaussagen auf den ersten Aufruf hin von 1200 kriegsgefangenen Tschechen 800 in die Družina eingetreten sein.

Das Jahr 1916 brachte eine neuerliche Vergrößerung und wurde zu Ostern 1916 in Kiew die Aufstellung der tschecho-slowakischen Brigade beschlossen, die aber Ende 1916 erst aus einer Feldbrigade und einem Ersatzkörper bestand. Die Feldbrigade hatte drei Regimenter, die beiden ersten zu drei Bataillonen, das dritte zu einem Bataillon; also sieben Bataillone, jedes aus vier Rotten (Kompagnien) bestehend. Die Bezeichnung war: „Česko-slovacký střelecký pluk".

Das dritte Regiment, das nur ein Bataillon hatte, das ist Žižka von Trocnow, hat durchaus den orthodoxen Glauben angenommen. Die Feldbrigade war 6000 bis 7000 Mann stark. Der Ersatzkörper 1000 bis 1400 Mann.

Kommandant der Feldbrigade ist der russische Oberst Trojanow, die Mannschaft meistens Tschechen, wenig Slowaken, vereinzelte Ruthenen und Polen. Die Kommandosprache ist russisch; beim Ersatzkörper: tschechisch und russisch; Abzeichen sind weiß-rote Streifen an der Mütze.

Die weitere Organisation wird jetzt in die Hände des Generals Čerwinka gelegt. Letzterer, ein Tscheche von Geburt, soll vor etwa 40 Jahren nach Rußland ausgewandert sein.

Am 13. Dezember 1916 wird schon von einer tschecho-slowakischen Schützendivision in russischen Zeitungen gesprochen, und zwar in der Zeitung „Čecho-slovák". Am 25. Jänner 1917 wird gemeldet, daß schon eine zweite Division aufgestellt werden soll.

Česká Družina hat sich zahlreiche Auszeichnungen erworben und es ist tief bedauerlich, daß Leute mit so guten militärischen Eigenschaften durch nationale Verhetzung in die Reihen unseres Feindes getrieben wurden.

Was den Übertritt zum orthodoxen Glauben anbelangt, so hat auch das dritte Bataillon des zweiten Regiments wie das dritte Regiment gehandelt.

Am Namenstag des Zaren, am 19. Dezember 1916, sind von dieser Družina 14 Offiziere und 1370 Mann zum orthodoxen Glauben übergetreten.

Die Führer der russischen Tschechenbewegung sind ehemalige österreichische Reserveoffiziere: Tuček, Reimann, Pavlu, Klecanda, Vitaček ꝛc.

Was aber besonders traurig ist: aus den Berichten geht auch hervor, daß manche, ihre Sonderstellung (Tschechen und Serben in der Gefangenschaft) benutzend, ihre mitgefangenen Kameraden anderer Nationalität mißhandelten.

Besonders feurige Russophile waren die Mitglieder des Turnvereines

„Sokol".

Diese waren durch die Bank alle Feinde Österreich-Ungarns und Deutschlands; das aber nur Mitglieder des tschechischen und serbischen Sokols.

Am meisten belastet erscheinen junge Reserveoffiziere tschechischer Nationalität, die auch erwiesenermaßen vielfach an der Gefangennahme ganzer Truppenteile Schuld haben.

Leider sind auch aktive, sogar Stabsoffiziere kompromittiert.

Nicht alle tschechischen Kriegsgefangenen sind aber in die tschechischen Družinen übergetreten, sondern eine Anzahl treuloser ist in die serbische Freiwilligenlegion bei der Dobrudschaarmee eingetreten; so meldet der „Čecho-slovák" in Nr. 70 vom 30. Oktober 1916, daß 24 tschechische Offiziere und 40 Einjährig-Freiwillige in die serbische Freiwilligendivision eingetreten sind.

Der General Szivkovich erwähnt ausdrücklich in seinem Antrittsbefehl die Tschechen und Slowaken; es beträgt die Anzahl der in der serbischen Division gegen Österreich kämpfenden früher kriegsgefangenen Tschechen mehr als 4000 Mann, was auch im „Temps" vom 20. November 1916 bestätigt wird.

Der Landesverteidigungsminister wolle nicht verschweigen, daß aus Kriegsgefangenenkorrespondenzen die erfreuliche Wahrnehmung gemacht wurde, daß viele der tschechischen Überläufer in Rußland herbe Enttäuschungen erfahren haben und jetzt mit sich und ihrem Gewissen kämpfen, wie sie ihren Verrat gutmachen könnten.

Der Landesverteidigungsminister führte aber auch gern und mit Genugtuung als Beweis, daß Tausende im ehrlichen Kampfe unverschuldet gefangene Tschechen, ihrem Eidschwur und ihrem Kaiser treu, allen Verführungskünsten widerstanden sind, an, daß es erfreulicherweise auch nicht an Nachrichten fehlt, aus denen hervorgeht, daß die hochverräterische Agitation nicht nur bei Offizieren, sondern auch bei der Mannschaft oft auf Widerstand stößt.

Im „Čecho-slovák" Nr. 3 vom 8. Juli 1915 drückt der „Svaz" sein Bedauern aus, daß unter den Kriegsgefangenen so viele aktive Offiziere seien, die zwar Tschechen, aber dennoch schwarz-gelb bis in die Knochen sind.

Gefährliche Formen nahm auch die Agitation unter den

Tschechen in Amerika

an, welche die staatsfeindlichen Organisationen der Tschechen des übrigen Auslandes mit reichlichen Geldmitteln unterstützten.

Der Landesverteidigungsminister wies schließlich darauf hin, welche schwere moralische Schädigung des Ansehens der Monarchie im feindlichen und im neutralen Ausland durch dieses verräterische Verhalten eigener Staatsbürger hervorgerufen wurde und nannte die Folgen unabsehbar."

Wir wollen zunächst nur darauf hinweisen, daß hier die klare Antwort auf die verwunderte Anfrage des Herrn Staněk und Genossen gegeben ist, die laut Anhang zur 13. Sitzung (S. 1401) unter anderem behaupteten:

„Es ist klar, daß in dieser ganzen Persekution der böhmischen Sokolvereine ein System herrscht, da die Beweggründe dieser Verfolgung uns und unserem Volke entweder unbekannt oder direkt — unbegreiflich sind!"

Unbegreiflich, das glauben wir! Denn Herr Staněk wird es nie begreifen, daß solche intime Beziehungen zu dem Feinde, der unsre Grenzen bedroht, im Kriege nicht geduldet werden dürfen!

Man sieht aber schon aus der Anführung der Rede Seiner Exzellenz des gewesenen Herrn Landesverteidigungsministers, daß er in Wirklichkeit eine große Reihe konkreter Tatsachen anführte und Namen nannte, also nicht, wie Abgeordneter Stránský am 27. Juni sagte, „seine Auslassungen mit keinem einzigen wie immer gearteten Beweise unterstützt und belegt" hat.

* * *

Aber da Herr Abgeordneter Stránský so nach Belegen schreit, wollen wir nicht unterlassen, für Seine Exzellenz Freiherrn v. Georgi einen Zeugen anzuführen, mit dem sich ersterer selbst auseinandersetzen soll. Es ist dies nämlich der bereits oft erwähnte

Dr. Beneš,

ein Gesinnungsgenosse des Herrn Abgeordneten Stránský, also gewiß ein recht unverdächtiger Zeuge. Denn von ihm wird Herr Abgeordneter Stránský nicht annehmen, daß er sich „rächen" will und daher „beweislos" Gifte zusammenbraut.

Wir lassen also hier nur die eine Schilderung aus dem im Kriege in der Schweiz erschienenen Buche

„Détruisez l'Autriche-Hongrie"

von Dr. Beneš, Dozent an der Handelsakademie in Prag, wörtlich folgen:

„Der Krieg bildete eine ungeheure Überraschung für die Tschechen, sie waren noch nicht vollständig vorbereitet für einen Entscheidungskampf. Die Habsburger zogen es vor, Vasallen der Hohenzollern zu sein, statt Herrscher eines Staates, in dem die Slawen nicht unterdrückt gewesen wären. Es war also natürlich, daß vom ersten Tage des Krieges an die ganze tschechische Nation ohne Ausnahme ihre Feindschaft gegen Österreich und Deutschland bekundete. Der Sieg würde bedeuten: die Verwirklichung der alldeutschen Pläne, die Germanisation Österreichs, die Unterjochung der österreichischen Slawen. Die Zeitungen veröffentlichten Aufsätze gegen Österreich, die Bevölkerung verweigerte glatt die Zeichnung der Kriegsanleihen,

sie weigerte sich ebenso, die Lebensmittel der Regierung zur Verfügung zu stellen

und trug auf diese Weise zum finanziellen und ökonomischen Bankrott der Monarchie bei. Heute gibt es nicht eine einzige Partei der Nation, die für Österreich wäre. Endlich verweigerten

die tschechischen Soldaten

es systematisch, für Österreich zu marschieren und sich zu schlagen; durch ihre Haltung desorganisierten und demoralisierten sie erfolgreich in großem Maßstabe die österreichisch-ungarische Monarchie. Das elfte Regiment aus Pisek weigerte sich gegen Valjevo in Serbien zu marschieren und wurde dezimiert. Der Rest wurde unter die Kanonen der Serben geschickt und dann vollkommen vernichtet durch die magyarische Artillerie. Soldaten von 102 (Benešchau) erzählten, wie ihre Kameraden mit

ihren Freunden, den Serben, sich in Verbindung setzten und wie diese Verbrüderung beendet ward durch die Übergabe der tschechischen Soldaten, durch das Unglück bei Kolubara und durch die vollkommene Desorganisation der österreichisch-ungarischen Südarmee. Das 36. Regiment aus Jungbunzlau meuterte in den Kasernen und wurde zum Teil niedergemacht. Viel später wurde es aufgelöst. In den Karpathen wollte das 88. Regiment sich ergeben und kam dabei in das Feuer der preußischen Garde und der Honvéd. Das 35. Regiment (Pilsen) war eine halbe Stunde nach seiner Auswaggonierung schon in den russischen Schützengräben, wo man sie mit großem Enthusiasmus aufnahm. Tragisch ist die Geschichte der Übergabe des 28. Regimentes. Es hatte sich den Russen am 3. April 1915 in den Karpathen mit seinem ganzen Material und seiner Musik übergeben. Zweitausend Mann gingen so zu den Russen über und ein großer Teil von ihnen kämpfte darnach gegen die Österreicher. Der Kaiser löste das Regiment auf. Die Auflösung rief revolutionäre Gefühle bei den Tschechen in Böhmen und in Mähren hervor. Um diesen Eindruck zu verwischen, entschlossen sich die militärischen Kreise, sich an den Tschechen höchst brutal zu rächen. Im letzten Herbst stellten sie ein neues Bataillon vom 28. Regiment zusammen, ausschließlich aus jungen Leuten von 20 Jahren und schickten es vor die italienische Artillerie bei Görz. Nach einem wütenden Angriff kamen bloß 80 Mann zurück, der Rest der tausend jungen Menschen blieb auf dem Schlachtfeld. Kurz darauf kam ein neuer Tagesbefehl, der verkündete, daß die Schande der 28. ausgetilgt sei!" (Das also ist nach diesem gänzlich unverdächtigen Zeugen der Ursprung der vielberufenen

„Rehabilitierung" des 28. Infanterieregiments!

Daß diese Opfer zum größten Teil Deutsche waren, verschweigt Beneš natürlich.) „Die kleinen Vorfälle, Meutereien, Dienstverweigerungen usw. sind unzählig. Viele Verschwörungen wurden entdeckt. Das Beispiel steckte sogar deutsche Soldaten an. In Gorlice hat man im April 1915 eine Verschwörung von tschechischen Soldaten entdeckt, in die auch Deutsche verwickelt waren. Jetzt gibt es keine tschechischen Regimenter mehr; sie sind verteilt."

Wenn Herr Abgeordneter Stránský Seiner Exzellenz dem Freiherrn v. Georgi nicht glaubt, so wird er vielleicht Herrn Dr. Beneš glauben...

* *
*

Man könnte sich eigentlich mit diesem Zeugnis begnügen. Aber es sei zum Überflusse noch eine kleine Anzahl jener unwiderleglichen Armeebefehle zum Beweise wörtlich angeführt, welche jeweilen auf Grund der eingetretenen Ereignisse erlassen worden waren. (Vergl. hiezu die bereits früher mitgeteilten Berichte tschechischer bzw. feindlicher Blätter über das Verhalten einzelner tschechischer Regimenter.)

Op. Nr. 5581 des A. O. K. vom 23. Dezember 1914.

Auf Grund von Gefangenenaussagen wurde festgestellt, daß tschechische Freiwillige in Družinen vereinigt, bataillonsweise in russische Infanterieregimenter eingereiht werden. Diese Freiwilligen sollen teils österreichische, teils russische Untertanen sein. Als Erkennungszeichen . . . Unter den jeweils gefangen Genommenen sind die Tschechen möglichst bald festzustellen und als Hochverräter sofort in Anwesenheit tunlichst vieler eigener Truppen zu erschießen.

A. O. K. Res. 2832 vom 27. Jänner 1915.

Bei der Mannschaft eines tschechischen Truppenkörpers wurde konstatiert, daß die Rückseite des Einlageblockes in den Legitimationskapseln mit Inschriften cyrillischer Lettern bedeckt waren. Deren Inhalt soll dahin lauten, daß Inhaber ein guter Slawe sei, dementsprechend zu behandeln wäre und die feste Absicht hat, zum Feinde überzugehen.

K. u. k. 1. Op. A. K.

Op. Nr. 2916 vom 5. Februar 1915.

Sowohl vom Landsturminfanterieregimente Nr. 32 als auch vom Landwehrinfanterieregiment Nr. 32 sind in letzter Zeit Patrouillen, die an den Feind geschickt wurden, nicht mehr eingerückt. Sie sind zu den Russen übergegangen.

Ich befehle 1. diese Regimenter sind neuerlich zu vereidigen; 2. . . . .; 3. die Ortsgemeinden sind zu verständigen, daß der N. N. zu den Russen entwichen ist und daß er nach seiner Rückkehr sofort dem Scharfrichter verfällt.

K. u. k. 1. K. K.

R. Nr. 344 vom 14. März 1915.

Sokollegitimationen

auch bei Offizieren vorgefunden. Überdies kam dem Armeekommando im vertraulichen Wege zur Kenntnis, daß sich einzelne Militärpersonen, die dieselben Legitimationen besaßen, im Kameradenkreise dahin geäußert hatten, daß sie sich vollkommen sicher fühlen, denn es wird ihnen auch in freiwilliger Gefangenschaft gut gehen.

K. u. k. 1. K. K.

Op. Nr. 637/15 vom 16. April 1915.

Es ist festgestellt: „An der untersten Szreniawa, in der Gegend von Bobin, Malkowice, Kuchary, ferner bei Beysce haben im Herbste vorigen Jahres österreichische Soldaten tschechischer Nationalität sich in feiger und hochverräterischer Art verhalten. Sie haben sich während des Gefechtes in Häusern und Kellern versteckt, ohne sich am Kampfe zu beteiligen, um den Rückzug der eigenen Truppen und das Herannahen der Russen abzuwarten und sich diesen freiwillig zu ergeben.

Tschechische Soldaten haben freiwillig die Gewehre weggeworfen, die herankommenden Russen mit den Worten „Servus bratři" begrüßt und sich mit den Russen geküßt. Eine 14 Mann starke Offizierspatrouille hat sich einem Kosaken, der auch nicht einen Schuß abgegeben hat, ergeben. Der Offizier hat sich bei der Eskortierung die Sterne von der Bluse herabgerissen.

Eine Stellung bei Kuchary war zwei bis drei Tage durch tschechische Truppen besetzt. Ein Bauer kam öfter in diese Stellungen. Endlich führte dieser Bauer 28 russische Infanteristen gegen diese von 200 bis 300 Mann besetzten Stellungen. Die Russen schossen nicht, sie stürmten mit Hurra! Zwei Offiziere und die 200 bis 300 Mann gaben sich sofort gefangen.

Nur ein Offizier deutscher Nationalität verteidigte sich allein mit dem Revolver. Er fiel dabei.

Tschechische Gefangene sagten den russischen Soldaten: „Wir sind auch Slawen, allen Slawen wird es unter russischer Herrschaft besser gehen."

Ein russischer Hauptmann erzählt, daß im Orenburger- und Grodowieckh-Infanterieregiment zirka 2000 freiwillige Tschechen dienen, die schon vor der allgemeinen Mobilisierung aus Österreich desertiert sind."

Ewige Schande trifft alle diese pflichtvergessenen und vaterlandslosen Frevler. Die gewissenlosen Hetzer werden vom Geschicke ereilt werden.

Erlaß des Armeeoberkommandos, Op.-Nr. 9274 vom 20. April 1915.

Das k. u. k. Infanterieregiment Nr. 28

(Prag) hatte zu Beginn der Kämpfe am 3. d. M. einen Stand von zirka 2000 Mann, von welchen nach Beendigung des Gefechtes bis zum Abend des 4. d. M. nur 150 gesammelt werden konnten. Artilleriebeobachter konstatierten, daß der Gegner ungefähr drei Kompagnien unverwundeter Gefangener abgeführt hatte.

Aus den Aussagen des Regimentskommandos geht mit Sicherheit hervor, daß diese Truppen ohne auch nur einen Schuß abzugeben, von beiläufig einem feindlichen Bataillon gefangen oder eigentlich aus ihrer Stellung abgeholt wurden, ferner, daß der zersetzende Geist von den in der letzten Zeit eingetroffenen Marschformationen ausgegangen ist.

Das schmähliche Verhalten dieses Truppenkörpers veranlaßte das 3. Armeekommando in sinngemäßer Anwendung . . . die vorläufige Auflösung des genannten Regiments und Aufteilung der noch vorhandenen Offiziere und Mannschaften auf Truppenkörper des 3. Korps zu verfügen.

Über Bitte des Armeeoberkommandos geruhten Seine Majestät mit Allerhöchster Entschließung vom 17. April zu entscheiden:

„Ich genehmige die vom 3. Armeeoberkommando angeordnete vorläufige Auflösung des Infanterieregiments Nr. 28 und befehle, daß diese Maßregelung in der Armee allgemein verlautbart, die Regimentsfahne aber im Heeresmuseum deponiert wird."

„Am 3. April 1915 haben sich in den schweren Kämpfen am Duklapaß zwei Bataillone des Infanterieregiments Nr. 28, ohne von der Feuerwaffe Gebrauch zu machen, einem einzigen russischen Bataillon ergeben und daher die größte Schmach und Schande auf sich geladen. Dem 73. Infanterieregiment im Verein mit reichsdeutschen Truppen ist es gelungen, mit schweren Verlusten an Toten und Verwundeten, sich bis zum Eintreffen neuer Truppen zu behaupten. Das Infanterieregiment Nr. 28 wird für ewige Zeiten aus der Liste der österreichischen Regimenter gestrichen und die zurückgebliebenen Offiziere und Mannschaften haben, im Heere und in der Marine aufgeteilt, diese Schuld mit ihrem Blute zu sühnen."

Großes Hauptquartier, Erzherzog Friedrich m. p.

„Schmerzerfüllt verordne ich, daß das Infanterieregiment Nr. 28 wegen Feigheit und Hochverrat vor dem Feinde aus meinem Heere ausgestoßen wird.

Die Fahne ist dem Regimente abzunehmen und dem Heeresmuseum einzuverleiben.

Die Geschichte des Regiments, das vergiftet in seiner Moral vom Hause aus ins Feld gezogen ist, hat mit dem heutigen Tage aufgehört."

Franz Josef m. p.

An Infanterieregimenter Nr. 21 in Kuttenberg, Nr. 36 in Jungbunzlau, Landwehrinfanterieregimenter Nr. 12 in Caslau und Nr. 8 in Prag.

Armeebefehl des Erzherzogs Josef Ferdinand

Nr. 4049, 15. Juni 1915.

Tschechische Truppen haben im Laufe des Feldzuges, besonders in den letzten Kämpfen, wiederholt versagt oder nicht ganz entsprochen. Speziell in der Verteidigung von vorbereiteten und durch längere Zeit besetzten Stellungen haben sie oft versagt. Im Schützengrabenkriege gelang es dem Feinde in kürzester Zeit, mit nichtswürdigen Elementen solcher tschechischer Truppen Verbindungen anzuknüpfen. Fast immer richtete der Feind dann, durch Verräter unterstützt, seine Angriffe gegen Frontteile, die von solchen Truppen besetzt sind, häufig gelang es dem Gegner, überraschend und fast ohne Widerstand in solche Stellungen einzudringen und zahlreiche Gefangene zu machen. Schimpf und Schande, Verachtung und Schmach jenen gewissen- und ehrlosen Gesellen, die Kaiser und Reich verraten, die Fahnen unserer ruhmreichen Armee und zugleich die Ehre ihrer Nation beschmutzten. Früher oder später erreicht sie die Kugel oder erwartet sie des Henkers Strick. Pflicht eines jeden Tschechen, der Ehre im Leibe hat, ist es, jene schurkischen Hetzer und Verräter, die in ihrer Mitte sind, dem vorgesetzten Kommando zu melden. Wer es nicht tut, ist ein ebensolcher Schurke wie der Hetzer und Verräter selbst.

Dieser Befehl ist der ganzen Mannschaft der tschechischen Truppen an wiederholten Tagen erläuternd zu verlautbaren.

Erzherzog Josef Ferdinand m. p.

A. O. K. Op. Nr. 13016 vom 19. Juli 1915.

Das k. u. k. Infanterieregiment Nr. 36

ist seinen Pflichten als Kampftruppe in den letzten Monaten nicht nachgekommen. Immer häufiger gingen einzelne Männer und ganze Patrouillen zu den Russen über, so daß das Regiment schließlich vom Aufklärungsdienste ausgeschaltet werden mußte.

Bei einem Angriff am 6. Mai wurde ein ganzes Bataillon gefangen genommen.

Während der Nacht vom 26. auf den 27. Mai hatten zwei Bataillone einen Teil der Nordfront des Brückenkopfes Sieniawa zu halten. Gegen Morgen gelang es starken feindlichen Kräften, die durch mehrere Tage mit allen Mitteln der Feldbefestigung hergerichtete Stellung der genannten Bataillone in überraschend kurzer Zeit fast ohne Feuergefecht zu durchbrechen, wobei diese 31 Offiziere und 1543 Männer einbüßten. In der Folge wurden

auch die Nachbargruppen durch übermächtigen Angriff in Flanke und Rücken in einem verlustreichen Rückzuge auf das westliche Sanufer zurückgezwungen.

Durch diese Ereignisse sieht sich das 4. Armeekommando veranlaßt, ... zu verfügen. Über Bitte des Armeeoberkommandos geruhten Seine Majestät mit Entscheidung vom 16. Juli zu verfügen:

„Ich verfüge die vorläufige Auflösung des Infanterieregiments Nr. 36."

Verordnung des Armeeoberkommandos, Op. Nr. 12810 vom 17. Juli 1915.

Das Dulden der panslawistischen Agitation durch die ihrer staatserhaltenden Aufgabe vielfach nicht gewachsenen Behörden

hat unter anderem dazu geführt, daß nicht nur von Zivilpersonen, sondern auch von eingerückten Soldaten immer mehr allslawische Abzeichen entweder zur offenen Dokumentierung der Gesinnung oder in gedankenloser Nachahmung getragen werden.

Durch diesen Unfug kann je nach der Absicht des Trägers und den entsprechenden Folgen auch das Verbrechen des Hochverrates oder der Verleitung dazu begangen werden, ohne daß es bei den geltenden gesetzlichen Bestimmungen und bei der Auffassung der Mehrzahl der richterlichen Organe möglich wäre, dagegen wirksam einzuschreiten.

Zur energischen Bekämpfung dieser Art der Bekundung staats- und armeegefährlicher Bestrebungen wird angeordnet:

Das Tragen von Abzeichen, welche durch Farben, Wappen, Bildnisse u. dgl. auf irgendwelche Beziehungen zum Ausland. mit Ausnahme der Verbündeten, hinweisen, ist allen Personen der gesamten bewaffneten Macht verboten.

Die Verbotsübertretung unterliegt, insofern dadurch nicht eine schwerer zu bestrafende Handlung begangen wurde, der Strafsanktion des § 270 M. St. G.

Conrad GO. m. p.

* *
*

Einen außerordentlich bezeichnenden Aufruf, der die tschechischen „Proteste" gegen die von der Entente-Presse angekündigte „Befreiung" des tschechischen Volkes in das richtige Licht setzt,*) bringt die Nummer 23 des „Cechoslovan" vom 30. Oktober 1916.

Dieser Aufruf lautet:

„An die national-sozialistische Jugend!

Aus den Wirren des gegenwärtigen Krieges wird die Freiheit unseres so lange geknechteten Volkes auferstehen. Die Verbündeten kämpfen für die Befreiung der kleinen Völker vom deutschen Joche und für ihre kulturelle Gleichstellung mit den anderen Nationen, und uns ist die Errichtung eines unabhängigen tschecho-slowakischen Staates verheißen worden. So wird das Programm erfüllt werden, für welches wir gekämpft und gelitten haben.

---

*) Heute gibt es freilich keine solchen Proteste mehr!

In diesem großen Augenblick darf das tschechische Volk nicht untätig bleiben. Die in den Kampf gegen das große Brudervolk getriebenen Tschechen haben ihre Aufgabe richtig erkannt, indem sie sich ergaben oder in das tschechische Heer, das an der Seite der Brüder kämpfen soll, eintraten. Unser Aufruf gilt denen, die noch in diesen Reihen fehlen.

Brüder! Ihr habt jetzt die Gelegenheit, alles Böse zu vergelten, das die Habsburger und deren Helfer an unserem Volke verübt haben. Erfüllt jetzt, was ihr so oft bei unseren Kongressen versprochen habt!

Indem wir daran gehen, mit der Waffe in der Hand unserem Volke die Selbständigkeit zu erkämpfen, erfüllen wir nur unsere Pflicht. Wir verteidigen

gemeinsam mit den Sozialisten der verbündeten Mächte

das durch die deutsche Gewalt und die österreichische Bureaukratie unterdrückte Recht und wollen den Völkern Europas eine ruhige, von dem deutschen Militarismus nicht mehr bedrohte Entwicklung sichern.

Ein großes tschechisches Heer ist in Bildung begriffen, das auf allen Kriegsschauplätzen an der Seite der Verbündeten für die Befreiung unseres Volkes kämpfen wird.

Es ist eure Pflicht, ungesäumt in unsere Reihen zu treten! Nichts kann euch darin hindern und nichts kann euer Fernbleiben entschuldigen! Unser Unternehmen wird mit

Zustimmung aller tschechischen politischen Parteien

seitens des Nationalrates mit Professor Masaryk und Abgeordneten Dürich an der Spitze, denen wir unbegrenztes Vertrauen entgegenbringen, durchgeführt.

Brüder! Aus der Front ergeht unser Ruf an euch. Ihr wißt jetzt, wo euer Platz ist. Handelt darnach!

Operierende Armee, 28. September 1916.

Bohus Aufobsky. Frant. Turek. Josef Psenick."

* * *

Nach einer Mitteilung des stellvertretenden Generalstabes in Berlin im Februar 1917 an das Evidenzbureau des k. k. Generalstabes hat ein aus Rußland entwichener Kriegsgefangener unter Eid folgende Aussagen gemacht:

„Die in Irkutsk stationierten tschechischen Offiziere und Einjährigen haben ihre konnationalen Mitgefangenen in handschriftlichen Aufrufen aufgefordert, ihren Angehörigen nach Hause zu schreiben, sie sollen nicht gegen das heilige Rußland kämpfen, sondern die Waffen strecken und sich ergeben. Rußland habe nicht den Krieg, sondern nur die Befreiung der Slawenvölker gewollt. Der schuldige Teil sei lediglich der deutsche Kaiser.

Diese Aufrufe wurden von den tschechischen Offizieren auch in andere Lager an die tschechischen Gefangenen geschickt mit der Aufforderung, sie an die Angehörigen in die Heimat zu senden.

Die Aufrufe wurden vielfach abgeschrieben. Auch ich könnte eine solche Abschrift vorlegen, wenn mir diese nicht nebst allen anderen Papieren auf der Halbinsel Kola von einem Gendarmen verbrannt worden wäre."

* * *

Der Höchstkommandierende der russischen Armee hat im Jänner 1916 an den Zaren folgende Meldung erstattet:

„Die Repräsentanten der in den Kiewer Armeeversorgungsfabriken arbeitenden kriegsgefangenen Tschechoslawen haben mich ersucht, ihre überströmenden Gefühle der Liebe, der Dankbarkeit und der Verehrung für die durch Eure Majestät verwirklichte Mission der Verteidigung und Beschützung des Slawentums zu Eurer Majestät Füßen niederzulegen. Sie versichern, daß dasselbe Gefühl der slawischen Pflicht, das sie bewogen hat, das schmähliche Joch der österreichischen Armee abzuschütteln, sie auch jetzt, wo sie an der Versorgung der ihrem Herzen so nahestehenden tapferen russischen Armee mitarbeiten, begeistert. Wissen sie doch, daß sie vorläufig nur auf diese Weise zur Überwindung des grausamen Räubers beitragen können. In dieser Erkenntnis sind die gefangenen Tschechoslawen erfüllt von der Entschlossenheit, bei der Arbeit alle ihre Kräfte, Kenntnisse und Energie einzusetzen, in Erwartung des Augenblickes, in welchem es ihnen vergönnt sein wird, mit der Waffe in der Hand für die Verteidigung ihres Vaterlandes (!) einzutreten."

In Erwiderung vorstehender Kundmachung erhielt der Kommandierende des Militärbezirkes Kiew, Generaladjutant Trockij folgenden Befehl:

„Kiew, 8. Jänner 1916.

Seine Majestät der Kaiser geruhte zu befehlen, daß den Repräsentanten der kriegsgefangenen Tschechoslawen, welche in den Kiewer Armeeversorgungsfabriken als Arbeiter beschäftigt sind, der Dank Seiner kaiserlichen Majestät für die zum Ausdruck gebrachten Gefühle übermittelt werde."

Vorstehender Befehl ist in allen Fabriken, Werkstätten und Unternehmungen, wo kriegsgefangene Tschechoslawen arbeiten, zu verlesen.

* * *

Über das

Verhalten tschechischer Kriegsgefangener

und ähnliches wird in der Urteilsbegründung im Prozesse Kramář auf Grund amtlicher Dokumente folgendes mitgeteilt:*)

„Aus amtlichen Erhebungen in Galizien nach Abzug der Russen geht folgendes hervor:

Przecaw. Nach übereinstimmenden Aussagen aller Einwohner kamen am 26. Dezember 1914 etwa 200 österreichische Kriegsgefangene (Tschechen) mit zwei Offizieren an. Sie hatten grüne Aufschläge. Ein Offizier ging in die Kanzlei des Etappenkommandos und kam dann als russischer Offizier angekleidet heraus. Er gab den Kriegsgefangenen deutsche Befehle, worauf ihm dieselben ohne Eskorte folgten und sich vor einem Hause formierten. Der andere österreichisch-ungarische Offizier ging mit. Der Offizier in der russischen Uniform hielt eine Ansprache und fragte die Mannschaft, ob sie einen eigenen König haben wollten und dem Zaren dienen wollten. Er schloß mit einem Hoch auf den Zaren, in das alle einstimmten. Am nächsten Tage gingen sie nach Tarnow ab, wo sie russische Monturen erhalten sollten. Die Gefangenen sollen in Ryglice und Tuchow in Gefangenschaft geraten sein. (L. J. R. Nr. 10.) Alle tschechischen Soldaten, die die Stadt passierten, äußerten sich, daß sie nicht gegen die Russen kämpfen wollen, weil

*) Urteilsbegründung in Prozeß Kramář, S. 208 ff.

Österreich in jedem Falle den Krieg verlieren müsse. Die Überläufer wurden beeidet. (O. Nr. 741.) *)

Tuchow. In dem Orte ist bekannt, daß Tschechen im russischen Heere dienen. Der Apotheker Voltinski in Tuchow legte den in Photographie angeschlossenen Passierschein vor, der ihm zur Zeit der russischen Invasion ausgestellt worden war. Dieser Stationskommandant befehligte gleichzeitig die tschechischen Legionäre. Die Stampiglie lautet: „Česká Družina perwaja Rota". Die Abteilung der Družina war etwa 250 Mann stark. Sie trugen russische Uniformen und waren aus der Richtung von Tarnow gekommen. Alle sprachen tschechisch, einige auch deutsch. Nach Aussage eines anderen Zeugen hielt sich in der Zeit von Ende März bis Ende April laufenden Jahres eine Abteilung russischer Soldaten, die sich Česká Družina nannte, 250 bis 300 Mann stark war, in Tuchow auf. Die Soldaten sprachen zumeist tschechisch.. Einer von ihnen erzählte dem Zeugen, daß sie Deserteure seien und daß die Russen ein Königreich Böhmen und einen russischen Großfürsten als König einsetzen wollen. Zwei junge Leute hatten goldene Achselspangen und galten als Offiziere.

Bei einer Frau in Tuchow waren drei Legionäre einquartiert, ein Unteroffizier und zwei Einjährig-Freiwillige. Sie sagten, daß sie Tschechen seien und sich schon vor Kriegsausbruch in Rußland aufgehalten hatten. Der eine hieß Jaroslav Ružička,. die Einjährigen nannten sich Andreas Kozina und Josef Guth oder Kut.

Der Redemptoristenpriester Alois Polak aus Prag sagte aus, daß ein Offizier mit sieben bis acht Mann ins Kloster kam, um eine Revision der Schriften vorzunehmen, da die Redemptoristen im Rufe einer gut österreichischen Gesinnung standen. Die Leute durchsuchten alles und fanden nichts. Später wurde einiges vermißt. Sie sprachen alle tschechisch und Pollak ließ sich mit ihnen in ein Gespräch ein. Einer nannte sich Johann Kaher aus Lieben bei Prag, ein anderer war aus Königgrätz, einer aus Pilsen und einer aus Smichow. Sie sagten, daß sie als Kriegsfreiwillige in die russische Armee eingetreten seien, da es in ihren Kreisen hieß, daß ein selbständiges Königreich Böhmen würde errichtet werden. (O. Nr. 741.)

Tarnow. Nach der Aussage des Bürgermeisters Dr. Tertil wurde ein Angebot tschechischer Kriegsgefangener, in das russische Heer einzutreten, nicht angenommen, worauf die Tschechen in die Dienste der Ochrana traten, deren eifrigste Mitglieder sie wurden. Sie nahmen auch eine Revision des Bureaus des Bürgermeisters vor, der als Austrophiler galt. Der Kommandant der Ochrana, bei dem sich der Bürgermeister beschwerte, bemerkte hierzu, daß die Russen den Tschechen wegen ihres verräterischen Verhaltens wenig Vertrauen schenken, ja sie verachten.

Tschechische Überläufer wurden anderen Aussagen zufolge sofort in russische Infanterieuniformen gesteckt, einige Tage auf dem Platze in der Nähe der Landwehr- und Ulanenkaserne gedrillt und dann in die Position geschickt. Vorher mußten sie korporativ vor dem russischen Erzpriester den Eid ablegen. Anfangs machte man ihnen große Versprechungen, 25 Rubel monatlich, Grund und Boden in Rußland. Infolge Nichteinhaltung entstand eine Mißstimmung unter diesen Überläufern.

Gleich in Tarnow wurden die österreichischen Kriegsgefangenen sortiert in Tschechen, in Deutsche und in Ungarn. Die Tschechen marschierten an der Spitze der Kolonne und duldeten keine Deutschen in ihrer Mitte. Sie sangen tschechische Lieder, hängten sich in die russischen Soldaten ein, und riefen: „Hoch Rußland, nieder mit Österreich!"

Das Hotel und Restaurant „City" in Tarnow wurde von Offizieren in russischen Uniformen, die jedoch tschechisch sprachen, in der Zeit zwischen Dezember und Mitte Jänner

*) Diese Ordnungsziffern beziehen sich auf die im Prozeßmaterial vorhandenen diesbezüglichen Dokumente.

öfters besucht. Einmal wurde vom russischen Etappenkommando ein Nachtmahl für gefangene österreichische Offiziere veranstaltet, unter denen auch ein kleiner Leutnant von starkem Körperbau war. Dieser wurde später in Gesellschaft russischer Offiziere als russischer Fähnrich uniformiert gesehen.

Vom Jänner bis Mitte März besuchten etwa zehn tschechische Offiziere das Café „Avenue" in Tarnow. Mit ihnen kam öfter ein älterer, etwa 50 Jahre alter Mann mit Vollbart, der nur russisch sprach und als Oberst galt. Sein Bild mit Biographie erschien in der illustrierten Zeitung „Panorama".

Einmal vor den Weihnachtsfeiertagen stand ein Offizier in russischer Uniform auf der Straße. Dieser wurde dann am Weihnachtsabend in Gesellschaft des Obersten und der anderen Offiziere in russischer Uniform, die tschechisch sprachen, in Zivilkleidung gesehen. Er war etwa 33 Jahre alt, mittelgroß, blond, etwas nach vorn gebeugt und trug einen Zwicker.

Bei dem Photographen Mroczkowski in Tarnow wurde die Photographie der Musik der tschechischen Družina vorgefunden. Die Mitglieder der Kapelle sollen tschechische Überläufer sein. Sie sprachen jedenfalls tschechisch. Der Offizier mit dem Vollbart in der Mitte war angeblich der Oberst der tschechischen Družina. (O. Nr. 741.)"

Aus verexpedierten Korrespondenzen

ergibt sich gleichfalls

die Verwendung von österreichischen Kriegsgefangenen aus Rußland in Serbien.

Die Briefzensurstelle teilte darüber mit:

„Bereits am 31. Oktober 1915 hatte die Gruppenabteilung Gelegenheit, auf die Verwendung unserer Kriegsgefangenen aus Rußland in Serbien hinzuweisen. Auch im allgemeinen darstellenden Berichte vom 14. Jänner 1916 wurde an der Hand der diesbezüglichen Korrespondenz die völkerrechtswidrige Verwendung unserer Kriegsgefangenen aus Rußland auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz festgehalten.

Nunmehr wird eine verexpedierte Korrespondenz vorgelegt, die die Hilfsaktion für die Serben aus den Reihen der Kriegsgefangenen betrifft. Die Karte ist mit Tjumen, 14. Oktober 1915 datiert und von Adolf Krek, Karl Sykacek und Johann Rambousek gefertigt.

Sykacek scheint der Schreiber der Karte zu sein.

Als Adressaten werden die Einjährig-Freiwilligen in Semipalatinsk, Sibirien, Rußland, angeführt.

Die Karte scheint schon von der Fahrt aus einer Hilfsexpedition für Serbien gesendet worden zu sein und es wurden den Einjährig-Freiwilligen in Semipalatinsk bittere Vorwürfe deswegen gemacht, daß sie die Teilnahme an der Aktion verweigert haben. Es dürfte unter den Kriegsgefangenen Propaganda für die serbische Expedition gemacht worden sein, die jedoch bei den Einjährig-Freiwilligen in Semipalatinsk vergeblich war.

Nachstehend die deutsche Übersetzung der Karte:

„Liebe!

Wir sind schon in Tjumen. Wir werden hier nicht lange bleiben und fahren weiter. Meine lieben Herren, Sie haben sehr gefehlt, daß Sie nicht gefahren sind, und noch einen größeren Fehler machen diejenigen, die das verurteilen. Nichts kann der „böhmischen" Sache mehr nützen als diese Aktion. Ihr würdet nicht einen Moment säumen, wenn Ihr die hiesige Begeisterung sehen möchtet. Jede Nation hat ihre Fahne und mit uns gehen Slowaken und Franzosen. Serbien braucht 50.000 Menschen für den hinterländischen Dienst, damit es die eigenen Leute an die Front geben kann. Überall werden wir begrüßt und bewillkommt. Später werdet Ihr einsehen, wie egoistisch

Ihr gehandelt habet, und womit werden sich die sogenannten Sokols entschuldigen? Denket darüber nach. Es hat den Anschein, daß Euch Semipalatinskische Suppe in den Adern quillet.

Es grüßt Euch Adolf Krek, Karl Sikacek, Rambousek Johann."

Ferner werden noch zwei Karten vorgelegt, die beide aus Tjumen von Kriegsgefangenen geschickt wurden und mit der besprochenen Hilfsaktion im Zusammenhange sein dürften.

Tjumen und der Monat Oktober 1915 scheinen daher das Zentrum und der Zeitpunkt dieser Agitation gewesen zu sein.

Kriegsgefangener G. Gras schreibt am 30. September 1915 seiner Mutter Gabriele Gras, Prag:

„VII., 839 „Jedu do Sr." bedeutet „ich fahre nach Sr. . . ." „Sr." wahrscheinlich „Srbsko" — Serbien.

Kriegsgefangener Heinrich Fleißig schreibt am 15. Oktober 1915 an Bozena Novak, Smichow, Komenskystraße 5, in folgender unklarer Schreibweise. „ . . . Es kommt noch die Zeit, daß du auch mir wirst schreiben können, jedoch nicht mehr nach Sibirien. Meine arme Rusalka (in slawischen Sagen Wassernixe). Du bist eine solche verzauberte Salka. (Endung von Rusalka?) Ich fürchte mich das ganze auszuschreiben, damit man es nicht zensuriert. Mond . . . Dein Licht sieht weit. Er sieht die Not und den Hunger und er wird auch die gesprengten Fesseln sehen." (O. Nr. 1371.)

Karte von einem unbekannten Aufgeber in Nisch an den kriegsgefangenen Professor Jaroslav Skorpil in Bijsk, Gouvernement Tomsk:

„Wir Tschechen denken ein bißchen tschechisch und darum versprechen uns die deutschen und magyarischen Brüder zu Hause alles mögliche. Während dessen hoffen wir alle auf ein glückliches Ende und ein freies Tschechien (Cesku), wie man zu sagen pflegt und machen uns nichts aus ihren lockenden Versprechungen. Wie denkt Ihr dort über die Zukunft?" (O. Nr. 409.)

Ein Brief mit dem Stempel der russischen Feldpost, mit dem Datum 13. oder 18. Juli 1915, außerdem dem russischen Zensurenvermerk mit dem Datumzeichen 24. Juli und endlich die Stampiglie „Ceská družina". Die Adresse lautet: Anton Cila, Fähnrich der Ceská družina, bei der Reservekompagnie.

„Lieber Anton! Sende Dir einen herzlichen Gruß, gedenke oft Deiner. Ich bin, wie Dir vielleicht bekannt, beim Kompagniekommandanten der 2. Kompagnie, Herrn Hauptmann Pamlow zugeteilt, einstweilen beim 4. Zug.

Wir sind schon längere Zeit in dem Dorfe Neledow, bei der 45. Division und machen nichts. Die Jungen gehen nur auf Karaul (Wache), die Zuckerfabrik beschützen, damit sie nicht von den Zivilisten und Kosaken fortgetragen werde. Von dem, was in der Welt vorgeht, wissen wir fast gar nichts. Unsere Division ist am Abmarsch gemeinsam mit dem 29. Korps zur 13. Armee und hat sehr spärliche Nachrichten, als hätte sie überhaupt die Verbindung mit der Welt verloren. Von Zeitungen keine Spur. Wir wollten zur kurzen Ausspannung zum Stabe der Družina kommen, aber der neue Kommandant Trijanow bewilligt es nur einem Zuge, so daß wohl nichts daraus wird. Aber die Kompagnie würde es brauchen, sich zu restaurieren, es sind so viele Jungen schon von den Karpathen her gründlich zerschlagen.

Ich bitte Dich, Anton, schreibe mir, wie es Euch allen unter dem neuen Befehlshaber geht, was mit der tschechischen Sache geschieht. Dann wie es mit dem neuen Bataillon in Zitomir aussieht und was es mit den 140 Leuten wird, die sich eben bei Euch befinden. Werden sie mit ihnen die Družina ergänzen oder wie? Von Jenicek und Nemec hast du keine Nachricht? Und wie steht es mit den neuen Ernennungen zu Fähnrichen? Unser Kompagniekommandant schlägt im Wege der Division den Syrowie, der voller Georgsritter ist und sich neuerdings auszeichnete, vor.

Eben jetzt habe ich eine Aufgabe erhalten. Mit 20 Leuten gehe ich auf erste Rekognoszierung — etwas weit — weiß auch nicht was weiterhin sein wird.

Inzwischen gehabe Dich herzlich wohl; herzlich grüßt dich Dein

.....

Unterschrift.

Nazdar. Neledow, 30. Juni 1915."

(O. Nr. 958.)

Otto Prohazka in Skobelew schreibt am 19. Juli 1915:

„Feldarmee, tschechische Družina, an den Fähnrich J. V. Vilimek.

P. T. Wie befinden Sie sich, Herr Vilimek? Ich wurde in die Družina nicht aufgenommen, ohne Zweifel weil ich nur allein war. In Tarnów wurde angenommen, aber ich kann nicht nach Tarnów. Jetzt erwarte ich, daß wir bald zur serbischen Armee abfahren, schon seit einigen Wochen. Gewiß würde uns der Fall der Dardanellen die Reise beschleunigen. Ich erwarte es von Tag zu Tag, ich hoffe, es geht Ihnen gut und Sie sind gesund. Herzlichen Dank für Ihre Gastfreundschaft. Nazdar. Heil dem slawischen Sieg." (O. Nr. 957.)

Feldarmee tschechische Družina, an den Unterfähnrich E. W. Husner.

„Geschätzter Herr! Wie geht es immer? Ich bedaure, daß ich nicht unter die ersten tschechischen Krieger aufgenommen wurde. Ich hoffe, daß es den gleichen Zweck haben wird, gegen unsere Feinde. Bin gemeldet als Freiwilliger zur serbischen Armee, erwarte beständig die Abfahrt. Ich hoffe, Sie sind bislang gesund. In tiefster Achtung empfiehlt sich Ihnen . . . .

Gruß an die Krieger der tschechischen Družina." (O. Nr. 957.)

Weitere Mitteilungen über das Verhalten der Tschechen im Feld, insbesondere über die tschechoslawische Division an der russischen Front sind in dem Abschnitte „Einige neuere Dokumente" enthalten;*) man vergleiche übrigens die bereits früher mitgeteilten Darstellungen in der ausländischen Presse. Von besonderer Bedeutung für die militärische Seite der Frage ist das

*) Vergl. z. B. Seite 348 ff, 365 ff, 382 ff.

VII.

militärwissenschaftliche Gutachten,

welches der Oberstleutnant im Generalstab Ronge im Kramářprozeß erstattete. *) Es sei hier im Wortlaut wiedergegeben:

„Militärgutachten zu § 327, M. St. G.

Auf Grund des militärwissenschaftlichen Gutachtens im Zusammenhalte mit den sonstigen Beweismitteln wird festgestellt:

Das militärwissenschaftliche Gutachten klärt zunächst auf, warum in den revolutionären Kreisen und insbesondere in der Auslandspresse wiederholt von einem Mangel an Vorbereitetsein gesprochen werden kann und erst das Jahr 1917 als der Zeitpunkt des von den Staatsfeinden erwarteten Zusammenstoßes angesehen und bezeichnet wurde. Allerdings ist damit keineswegs im Widerspruche, daß seit längerer Zeit mit allen Kräften dem Ziele zugestrebt wurde, im angegebenen Zeitpunkt auf der ganzen Linie die Oberhand zu haben. Nicht bloß im rein militärischen Belange, sondern auch durch entsprechende Vorarbeiten im Innern der Monarchie durch Förderung von Zersetzungsbestrebungen und Lösung des bestehenden Bündnisses sollte demselben Ziele näher gekommen werden.

Die glatte Durchführung der Mobilisierung im Anfange wird bestätigt. Auch der Heeresverwaltung waren in Kenntnis der panslawistischen, russo- und serbophilen Strömungen, die im Laufe des Prozesses wiederholte Bestätigung erfuhren, die Gefahrsmomente wohl bekannt, zumal auch damit zusammenhängende Spionagetätigkeit im großen Umfange wahrgenommen wurde.

Auch vom Standpunkte der konkreten militärwissenschaftlichen Erfahrung im Kriege in verschiedenen Gebieten der Monarchie wird die Beeinflussung der Kriegführung der eigenen und der Truppen des Verbündeten durch vielfache Verratsfälle auf russo- und serbophiler Grundlage bestätigt. Das sonstige Beweismaterial steht damit im vollen Einklange.

Es ist wohl nur selbstverständlich, daß die schon in Friedenszeiten in jedem Belange äußerst wachsame Heeresverwaltung um so mehr im Kriege allen für die Kriegführung belangreichen Momenten ein um so schärferes Auge zuwandte, als schon am Beginne der Operationen am östlichen Kriegsschauplatz Ereignisse wahrgenommen wurden, die auf die Operationen von nachteiligstem Einflusse waren. (Vergleiche auch O. Nr. 63.)**)

Die Wahrnehmungen der Heeresleitung über die tschechischen Legionen (Hussitenlegionen, Družinen) und insbesondere über die Verwendung von Personen tschechischer Nationalität im russischen Heeresverbande stehen vollkommen im Einklange mit jenen Schilderungen, die in der ausländischen revolutionären Presse so vielfach erschienen, sie sind im Einklange mit dem Auftreten eines Posker, mit den Erhebungen in

*) Abgedruckt in der Urteilsbegründung zum Kramář-Prozeß S. 556.

**) Diese Ziffern beziehen sich immer auf Aktenbeilagen zum Prozeßmaterial.

galizischen Orten nach Abzug der Russen, mit den Meldungen Kriegsgefangener, mit der sehr umfangreichen Gefangenenkorrespondenz usf.

Es kann daher schon mit Rücksicht auf die Vielfältigkeit der voneinander ganz unabhängigen, weder im einzelnen oder in der Gesamtheit bedenklichen Beweise keineswegs irgendwie an der Verläßlichkeit der Wahrnehmungen gezweifelt werden.

Ebenso haben voneinander unabhängig die verschiedensten Kommandos im Felde Wahrnehmungen gesammelt und der Heeresleitung vermittelt, welche darin übereinstimmten, daß unter den zur Auffüllung der Stände nachgeschobenen tschechischen Mannschaften die Unzuverlässigkeit immer mehr zunehme.

Gleichzeitig wurde, sowohl in der Zivilbevölkerung tschechischer Nationalität im Hinterlande, vor allem in Böhmen und Mähren, und bei dem noch im Hinterlande und Etappenraume befindlichen tschechischen Militär das Hervortreten staatsfeindlicher und gegen die militärischen Dienstpflichten auf das gröbste verstoßender Handlungen in größerem Umfange wahrgenommen.

Es sei verwiesen auf die Verbreitung von Tausenden von hochverräterischen Proklamationen in Böhmen und Mähren, welche durch eine Reihe von Prozessen, aber auch durch die Unmasse der Proklamationen zur Notorität wurden, ferner auf die außergewöhnliche Verbreitung des Deliktes nach § 65 des Strafgesetzes, das in zahlreichen Fällen in den genannten Gebieten durch Sympathiekundgebungen für Russen und Serben vollbracht wurde,*) auf die vielfachen Verleitungen von Soldaten zur Verletzung ihrer eidlichen Verpflichtungen, vielfache Majestätsbeleidigungen; einen nicht geringen Prozentsatz bilden die wegen Hochverrates anhängig gemachten Strafsachen.

Beachtenswert für das Gesamtverhalten ist die Stellung eines Teiles der Presse und das Verhalten der Bevölkerung zu den verschiedenen Kriegsereignissen, apathisch gegen Waffentaten der eigenen und verbündeten Truppen, ja nicht selten deren höhnende Kritisierung, Feier von Erfolgen der Feinde.

Die graphischen Darstellungen in den Beilagen A und B geben ein Bild, das — wenn auch nicht vollständig und nur auf den im Kriege bestätigten Erfahrungen aufgebaut — immerhin die starke Verbreitung der Staatsfeindlichkeit im tschechischen Gebiete genügend aufweist.

Daß die Wahrnehmungen der militärischen Stellen nicht einseitig sind, geht aus verschiedenen Zeugenaussagen und behördlichen Verfügungen sowie aus den bloß beispielsweise angeführten größeren politischen Strafsachen einiger Gerichte zur Genüge hervor, daraus ist aber auch ersichtlich, daß gewisse Intelligenzkreise an der ganzen Bewegung lebhaften Anteil haben.

Die Umtriebe in militärischen Kreisen im Hinterlande, wie Meutereien, Tragen allslawischer Trikolore, verschiedene Verbaldelikte, Aufschriften, Fahnen, Nichterfüllung des Dienstes, Verbreitung beunruhigender Berichte, Trauerabzeichen bei Musterungen u. dergl., sind gerichtsbekannte Vorkommnisse in slawischen, speziell tschechischen Bevölkerungskreisen, und werden durch die Wahrnehmungen der militärischen Stellen aufs neue bestätigt. Dazu kommen die vielfachen Wahrnehmungen bei tschechischen Truppentransporten.

Nicht minder vielseitig ist die praktische Betätigung der slawischen Gegenseitigkeit und Gegnerschaft gegen den Krieg in anderen Belangen unter tschechischen Truppen.

Tschechische Kriegsgefangene lassen sich in das russische Heer einreihen, tschechische Bewachungsmannschaft fraternisiert mit russischen Kriegsgefangenen, Kriegsgefangene tschechischer Nationalität sind nach Aussage von Kriegsgefangenen die

*) Das sollen wohl die „harmlosen Worte Dr. Koerners sein.

ärgsten Peiniger anderer österreichischer Kriegsgefangener, tschechische Patrouillen kehrten oft nicht zurück, sie werden gefangen genommen, ohne daß Zeichen eines Kampfes wahrnehmbar wären. Letztere Wahrnehmung bestätigt die Zeitung „Tschecho-slovák", indem sie bemerkt, daß die Patrouillen nur auf die Suche nach Gefangenschaft auszögen. Aber auch Überläufe oder Gefangengabe, diese ohne erfindliche militärische Notwendigkeit, werden vielfach bezüglich verschiedener tschechischer Truppenkörper gemeldet. Daß die Geneigtheit zu derartigen Unternehmungen bei einzelnen tschechischen Truppenkörpern besteht, wird deutlich aus dem Verhalten der Feinde bei Durchführung von Angriffen erschlossen, die Benutzung von Sokollegitimationen zum Ausweise beim Feinde wird bestätigt, ebenso die schlechte Qualität von Sokols als Soldaten.

Das Verhalten von tschechischen Truppenteilen in Ungarn zur Bevölkerung und zum Krieg drückt sich in Feindseligkeiten gegen Deutsche und Magyaren, Freundschaftsäußerungen für die Russen und Bezeichnung des Krieges als Bruderkrieg aus. Weggeworfene scharfe Munition findet sich nach Abmarsch solcher Truppen.

Daß die Heeresleitung aus solchen Erscheinungen verschiedene Konsequenzen ziehen mußte, ist eine Selbstverständlichkeit

und wäre die Annahme von Einzelerscheinungen so wenig am Platz, daß darüber kein Wort zu verlieren ist.

Schon die Mannigfaltigkeit bei den Erscheinungen der verschiedensten tschechischen Truppenteile an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten schließt die Annahme vereinzelter Verfehlungen mit Denknotwendigkeit aus.

Und die Berichte zahlreicher Kommandos, daß immer bei Einstellung neuer Nachschübe aus dem Hinterland in Gefechtsformationen eine Verschlechterung des Geistes der Truppen eintrat, ist ebenso ein Beleg für Massenerscheinungen wie dafür, daß derartige Störungen für die Operationen gegen den Feind von den nachteiligsten Folgen sind.

Welche geringe Beschwerde dem Feind die Bewachung derartiger in Gefangenschaft geratener Truppen macht, geht aus dem erhobenen Falle hervor, wo 2000 Mann Gefangene von sechs russischen Soldaten eskortiert wurden.

Aber nicht nur in den schon angeführten Richtungen erwuchs der eigenen und verbündeten Kriegsmacht in bezug auf die Operationen gegen den Feind unermeßlicher Nachteil, sondern auch noch in einer anderen Richtung, nämlich aus der Notwendigkeit, Abwehrmaßregeln in großem Umfang und von verschiedener Art durchzuführen, welche einen Apparat erforderten und Personal, sowie Transportmittel in Anspruch nahmen, die große ununterbrochene Truppenverschiebungen unbedingt erforderten. All das im gegenwärtigen Krieg, der alle Staaten nötigt, die äußersten Anstrengungen zu machen, um die Existenz zu sichern.

Bei all dem ist noch nicht in Rücksicht gezogen

die moralische Wirkung auf Nachbartruppen,

auf die Führer und disponierenden Stellen und die Bedeutung der Unsicherheit eines der wesentlichsten Faktoren in jedem militärischen Kalkül: des Vertrauens in den unbedingten Patriotismus des Soldaten.

Die Zusammenstellung D in Verbindung mit dem zahlreichen Urkundenmaterial der Korrespondenz tschechischer Kriegsgefangener zeigt deutlich den Geist, von dem die Personen beseelt sind und wie sehr gerade die panslawistische, russophile und serbophile Verbrüderungsidee, der Nationalismus (oder Rassenpatriotismus) das treibende

Moment für ihre Handlungsweise bildet. (Vergleiche auch O. Nr. 160, 174, 265, 267, 309, 374, 409, 410, 566, 957, 958, 1204, 1210, 1212, 1226, 1227, 1230, 1231, 1232, 1235, 1236, 1240, 1242, 1272, 1369, 1371, 1460 u. a.) Auch in diesem Zusammenhange muß auf die Auslandspropaganda jeder Art, wie sie von Dr. Kramář, den Sokolorganisationen, der „Národní Rada Česká", durch Aufklärungs- und Informationsschriften gehandhabt wurde, aber auch auf die Tätigkeit im Inland, die durch die Zeitungen („Národní Listy" u. a.), Reden, Veranstaltungen von Gegenseitigkeitsfesten u. dergl. betrieben wurden, verwiesen werden.

Daß der tschechische Einfluß in Amerika — zumindest im Verein mit anderen dort auftretenden feindlichen Strömungen gegen die Zentralmächte, somit auch gegen Österreich-Ungarn — nicht gering ist, namentlich was das Lieferungswesen, Munitionserzeugung und ähnliches anlangt und in dem Kampfe, der die gesamten Staatskräfte in der Richtung der Kriegführung bereitzustellen zwingt, in militärischer Hinsicht der Monarchie großen Schaden zufügt, wird in Übereinstimmung mit den Erhebungen zu O. Nr. 31 vollkommen klar. Die revolutionäre Auslandspresse rühmt sich dessen.

Die Erscheinungen ganz analoger Art in Frankreich, wie sie in Rußland erwiesen sind, werden in vollen Übereinstimmung mit dem Aktenmaterial als von gleicher Bedeutung gewürdigt. Der Verbindungsweg geht über die Schweiz, wo sich Hauptzentren für die revolutionären Umtriebe und eine Spionagetätigkeit im großen Stil entwickeln, die im steten und regen Verkehr mit dem Inland, vor allem in Böhmen, stehen.

Wie groß und vielseitig die Verkehrsmöglichkeiten mit der Schweiz sind und wie sehr sie benützt wurden, ist an anderer Stelle auf Grund der vorhandenen Urkunden ebenfalls angeführt.

Wie der Bestand der tschechischen Legionen, die Überläufe und die Unverläßlichkeit einiger tschechischer Truppen, namentlich im Zusammenhang mit den Begleiterscheinungen, ein zweifelloses Symptom praktischer Betätigung der Gegenseitigkeitsidee sind, so ist es auch klar, daß diese Umstände um so bedeutendere Schadenfaktoren für die eigene und verbündete Kriegsmacht sein mußten, verbunden mit den korrespondierenden hervorragenden Vorteilen für den Feind, als erwiesen ist, daß die Verwendung solcher Angehöriger tschechischer Nation für die wertvolle Erkundungstätigkeit ausgenützt wurde.

In Behandlung der Angehörigen der tschechischen Nation durch die Feinde, welche auch urkundlich vielfach erwiesen ist, liegt der beste Maßstab für die außerordentliche Wertschätzung der geleisteten Dienste für die Feinde.

Die Verbreitung der Zeitung „Tschecho-slowak" bei monarchiefeindlichen tschechischen Elementen, des von Pavlu-Swihowsky herausgegebenen revolutionären Blattes, vermittelt auch einen direkten Zusammenhang zur „Národní Radá Česká" und zu den „Národní Listy" sowie zu Dr. Kramář und Dr. Rašin im Sinne des § 327 des Militär-Strafgesetzes, zu Cerwinka-Zamazal in der Richtung des § 321 des Militärstrafgesetzes:

In voller Übereinstimmung des vorliegenden Beweismaterials und der eigenen Würdigung des Gerichtes kommt das Sachverständigengutachten zu dem Schluß, daß durch

langjähriges Irreführen

ein Teil der tschechischen Bevölkerung und insbesondere auch solche, die zum Kriegsdienst herangezogen wurden, die verschiedensten Handlungen und Unterlassungen begingen,

welche zu Verrätereien, Einlassung in Einverständnisse mit dem Feinde in Kriegszeiten führten, welche der kaiserlich österreichischen Kriegsmacht und den mit derselben verbündeten Kriegsheeren einen Nachteil, dem Feinde Vorteile zuwendeten, wobei der eigenen Kriegsmacht in Beziehung auf die Operationen gegen den Feind ein sehr wichtiger Nachteil zugefügt worden ist.

Damit ist der objektive Tatbestand auch vom Standpunkte der Militärwissenschaft völlig übereinstimmend mit den Feststellungen des Gerichtes klargelegt, insofern es sich um die Begehung des Deliktes nach § 327 des Militärstrafgesetzes durch Dr. Kramář und Dr. Rašin als Mittäter handelt und sofern es sich um die Begehung des Deliktes in der angegebenen Richtung handelt, nämlich durch die panslawistische Propaganda in den verschiedenen Formen.

Wenn auch dem Sachverständigengutachten sowie dem genannten sonstigen Beweismaterial gegenüber behauptet wird, daß immer nur Einzelerscheinungen vorliegen, daß keine Kausalzusammenhänge vorhanden seien und die verschiedensten Motive für die Handlungen vorliegen können, so wird auf die bereits mehrfach vorgebrachten Beweise verwiesen, weiters auf die Beilage D zum militärwissenschaftlichen Gutachten, aus der zu entnehmen ist, daß der Überläuferreferent des G. Z. N. V. die Ziffer von

27.331 Stück Überläufer- und Hochverratskorrespondenzen

feststellt, wovon die Zahl von mehr als 3000 durch Selbstbeschuldigung markant ist. Beide Ziffern beziehen sich nur auf tschechische Korrespondenz.

Die Relation dieser Ziffer im Entgegenhalte der Bevölkerungsgesamtziffer oder der eingerückten Personen allein zu beurteilen ist falsch.

Bei der richtigen Wertung von Ziffern für die Kriminalität im hier maßgebenden Belange hat vor allem auch in Betracht zu kommen, daß es sich um Gleichartigkeit der Verfehlungen und solche schwerster Art handelt.

Aus diesen Gesichtspunkten hält das Gericht in Übereinstimmung mit dem Gutachten daran fest, daß es sich

um eine Massenerscheinung,

hervorgegangen aus den genannten Wurzeln, handelt, als solche ist sie auch ein Beweis für die Kausalität der slawischen Bewegung und des Verhaltens der beiden Erstangeklagten im besonderen."

* * *

Das bisher Dargelegte kann nun wirksam ergänzt werden durch eine Reihe von

VIII.

neueren Dokumenten,

welche ebenfalls unwiderleglich sind. Von besonderem Interesse sind hier abermals jene Belege, welche die militärische Seite der ganzen Frage beleuchten.

Wir verweisen hier nur auf die öftere Erwähnung der „Heldentaten" der

tschechoslowakischen Brigade

in den amtlichen russischen Heeresberichten. Diese zu unterdrücken, wagte denn doch die österreichische Zensur nicht, so daß auch die österreichischen Zeitungen sie wenigstens abdrucken konnten. Sie sind daher der gesamten Öffentlichkeit, also hoffentlich auch der hohen Regierung bekannt.

Wir können nicht unterlassen, auf den tiefen Eindruck hinzuweisen, den es auf die breitesten Schichten der Bevölkerung naturgemäß machen mußte, als am Tage nach der Amnestie, welche doch in der Erwartung erlassen worden war, daß sie die Tschechen zu einem nunmehr loyalen Verhalten bewegen würde, der amtliche Bericht über die „Erfolge" der tschecho-slowakischen Brigade bei Zborow erschien, die bekanntlich während des allerdings glücklicherweise kurzen Offensivtraumes des revolutionären Blutzaren Kerenski als grimmigster Feind der österreichisch-ungarischen Truppen sich hervortat.

In der „Neuen Freien Presse" vom 5. Juli 1917 war die erste Nachricht in folgender Form zu lesen:

Die tschecho-slowakische Brigade.

Aus dem russischen Bericht.

Aus dem Kriegspressequartier wird berichtet:

Wien, den 5. Juli.

Der russische Generalstab berichtet:

„Die tapferen Truppen der 4. finnländischen Division sowie die tschecho-slowakische Brigade bemächtigte sich der mächtig befestigten feindlichen Stellungen auf den Hügeln westlich und südwestlich des Dorfes Zborów und des befestigten Dorfes Korchilów, nachdem sie drei feindliche Schützengrabenlinien durchbrochen haben. Der Gegner wich jenseits des Flusses Mala Strypa zurück.

Die finnländische Division nahm 1560 Offiziere und Soldaten gefangen und erbeutete vier Schützengrabenkanonen, neun Maschinengewehre und einen Minenwerfer. Die tschecho-slowakische Brigade nahm 62 Offiziere und 3150 Soldaten gefangen und erbeutete 15 Kanonen und viele Maschinengewehre, die zum großen Teile gegen den Feind gerichtet wurden."

Die Redaktion setzte hinzu: „Welch trostloser Eindruck!"

Das „Grazer Tagblatt" schrieb über denselben Gegenstand:

Die tschechische Brigade bei Zborów.

Eine tschechisch-slawische Brigade bei Zborów im Kampfe gegen unsere Truppen.

„Das offizielle Korrespondenzbureau brachte gestern aus dem russischen Kriegsbericht eine Meldung, die bei allen österreichisch gesinnten Völkern die größte Empörung hervorrufen muß. Tschechische Soldaten, die in den drei Kriegsjahren entweder zum Feinde übergegangen waren oder in russische Gefangenschaft gerieten, bilden im russischen Heeresverband eine Brigade, nicht etwa, um im russischen Hinterlande Dienste zu machen, sondern um an der Front die Waffen gegen ihr Vaterland, ja gegen ihre Volksgenossen zu erheben.

Vielleicht ist dieses Ereignis bei Zborów das schimpflichste Verbrechen, das im Kriege von Söhnen Österreichs verbrochen wurde.

Die Tschechen, die nach dem Amnestieerlaß so stolz ihr Haupt tragen, werden gut tun, nach dem Sieg ihrer Volksgenossen bei Zborów bescheidener aufzutreten und endlich von der Hochverräterei abzurücken und bei sich eine ernste Gewissenserforschung anzustellen, ob nicht ihre Politik und ihre Taktik an diesem empörenden Vorkommnisse mitschuldig sind.*) Daß die gefangenen Tschechen in Rußland nicht als Feinde behandelt wurden, haben wir schon lange gewußt, daß sie aber so tief sinken werden, um auf österreichischer Erde an einer von englisch-französischer Seite anbefohlenen Offensive teilzunehmen, das mußte erst in einer Zeit offenbar werden, in der die russischen Regimenter mit roten Fahnen beschenkt werden. Ist das der Dank vom Hause Libussa für die hochherzige Tat unseres Kaisers?

Dieses traurige „Heldenstück" der tschechisch-slawischen Brigade soll aber endlich den Anlaß geben, um der Öffentlichkeit über gewisse Vorkommnisse in tschechischen Regimentern reinen Wein einzuschenken und um die tschechische Wühlarbeit im Auslande bekannt zu machen.

Bisher hat uns die Zensur diese Aufklärungsarbeit unmöglich gemacht und der erste Versuch des Freiherrn von Georgi mußte hinter verschlossenen Türen stattfinden. Der Pariser Tschechenausschuß gibt heute noch die Zeitschrift „L'Indépendance tchèque" heraus und wir sind überzeugt, daß unser Auswärtiges Amt sich im Besitze dieser Zeitung befindet.

Auch London hat einen tschechischen Ausschuß, der seine Hetzartikel gegen unsere Monarchie in dieser Zeitschrift ablagert. Ist es vielleicht bekannt, daß es in einer Kundgebung dieses Ausschusses vom 2. März 1917 heißt:

„Mit Hilfe einer gewissen von Wien und Pest aus geleiteten Presse wird die Öffentlichkeit noch immer durch die falsche Nachricht irregeführt, daß die Tschechen in diesem Krieg ohne Verwahrung und mit Begeisterung gegangen wären. Der von der österreichisch-ungarischen Regierung niedergehaltenen Bevölkerung Böhmens ist es nicht möglich, den wahren Sachverhalt kundzutun. Zur Vermeidung einer weiteren Irreführung der Öffentlichkeit erklären wir außerhalb der habsburgischen Monarchie wohnenden freien Tschechen, daß unsere Volksgenossen gegen diesen Krieg oftmals Verwahrung eingelegt haben. Alle ihre Verwahrungen wurden aber roh unterdrückt und vor der breiten Öffentlichkeit geheimgehalten."

Von diesen Gesinnungen scheint jene tschechische Brigade erfüllt zu sein, die im Heeresverband Rußlands gegen uns kämpft. Vielleicht ist jetzt Gelegenheit, etwas mehr Licht über die tschechische Irredenta zu verbreiten. Anhaltspunkte für die Ausbildung der tschechischen Brigade finden wir in dem Buche Hans Paasches

*) Heute sind sie schon so weit, dies offen und ohne jedes Schamgefühl zuzugestehen.

„Der Fremdenlegionär"

von Kirsch (Berlin 1916), der von seinen Erlebnissen im südfranzösischen Garnisonsort Bayonne folgendes berichtet:

„Eines Morgens war großer Lärm. Auf dem Kasernenhof kam in geschlossenen Reihen ein großer Zug Engländer an. Bald hörte man, daß es Tschechen seien, die bei Ausbruch des Krieges in England waren, von England erst als Österreicher gefangengesetzt, dann aber freigelassen wurden, als die sich bereit erklärt hatten, für die Sache der Tschechen mit Rußland gegen Österreich zu kämpfen. Es waren meist junge Menschen, Studenten, Kaufleute, Kellner, die den Sokolvereinen angehörten. Sie wurden von Männern gebildeter Stände geführt; es waren österreichische Reserveoffiziere dabei!" Vielleicht hat sich mancher dieser Leute bei Zborów die russische Kriegsauszeichnung geholt.

Allgemein wird erwartet, daß der Tschechenklub des Reichsrates die Schandtat offen verurteilt und erklärt, mit solchen ehrvergessenen Elementen nichts zu tun zu haben.

Unterläßt er eine solche Kundgebung, so muß ein solches Schweigen im Auslande so ausgelegt werden, als ob er diesen Hochverrat billigt. Der tschechische Sieg bei Zborów muß die Klärung bringen, ob dem Tschechenklub im Reichsrat die Staatstreue ein leerer Wahn oder eine heilige Sache ist." —

„Allgemein wird erwartet" — aber — der Tschechenklub des Reichsrates tat natürlich — — gar nichts. Das heißt anfangs; später gab es Mitglieder desselben, die sich — dieser „Heldentaten" direkt oder indirekt rühmten!

Und die Regierung voller Huld sah auch dieses mit Geduld.

So kehrten die amnestierten Tschechen „ins Vaterhaus zurück"!

* * *

Es ist nicht uninteressant, daran zu erinnern,

wie die tschechischen Blätter diese Nachricht aufnahmen.

Die tschechischen Blätter brachten den russischen Generalstabsbericht zumeist ohne Kommentar. Der „Venkov"*) knüpft die Bemerkung daran, es sei notwendig, abzuwarten, was an diesen Angaben wahr ist. „Uns", so schreibt er, „scheinen sie tendenziös. Daß Tschechen und Slowaken in Rußland eine Brigade gebildet hätten, davon haben wir wahrlich keine Ahnung" (!) „und während des ganzen Krieges hat man darüber kein Wort gehört. Woher ist sie also auf einmal hergekommen?"*) Die „Bohemia" bemerkte dazu: Soweit der „Venkov" Die Behauptung, daß man bisher von der tschecho-slowakischen Brigade nichts gewußt habe, ist nicht ganz richtig; neutrale und reichsdeutsche Blätter haben darüber als über eine bekannte Tatsache gesprochen.

Die „Národní Politika" verzeichnet nur die Wirkung dieser Nachricht im Verfassungsausschuß des Parlaments. „Die deutschen Abgeordneten", schreibt sie, „haben sie gründlich ausgeschrotet. Exzellenz Schreiner hat sich so aufgeregt, daß es einen Wunder nimmt, daß er keinen Tobsuchtsanfall bekommen hat, um so mehr, als er an dieser Front seinen Sohn hat. Die Zeitungen gingen von Hand zu Hand. Die deutschen Abgeordneten gaben ihren Bedenken laut Ausdruck und riefen unablässig:

*) Das war natürlich offenkundiger Hohn.

„Das ist gerade recht gekommen!“ „A tempo!“ Der Sinn dieser Rufe wurde gut verstanden.“

Das Abendblatt des „Pravo Lidu“ schreibt: „Mit Ausnahme einiger allgemeiner Bemerkungen Höfers in jüngster Zeit sei dies die erste Nachricht über Tschechen, die in der russischen Armee kämpfen. Die Zensur der früheren Regierungen habe konsequent alle Nachrichten konfisziert, die das Leben der Auslandstschechen betrafen und damit natürlich nichts anderes erzielt, als daß die abenteuerlichsten Gerüchte entstanden sind. Es wäre wahrlich an der Zeit, daß über das Leben, die Bestrebungen und die Ziele der Auslandstschechen ein mannhaftes Wort im Parlament (!) gesprochen werden dürfte.

Dann erst wird es möglich sein, sich ernstlich mit der Angelegenheit zu befassen. Wenn nämlich die tschecho-slowakische Brigade aus russischen Staatsbürgern tschechischer und slowakischer Nation bestehen sollte, die in Rußland militärpflichtig sind, so wäre dies ein ähnliches Verhältnis wie das der österreichischen und deutschen Polen, Italiener und Rumänen, allenfalls auch in den Ententestaaten naturalisierten Deutschen. (!) Wenn die Soldaten der tschecho-slowakischen Brigade aber österreichische Staatsbürger sind, dann wird man eingehend und ruhig (!) die Ursachen überprüfen müssen, welche diese Leute dazu getrieben haben, daß sie die Waffe gegen ihre eigenen Landsleute ergriffen. Leidenschaften werden nichts gut machen und heute ist es wohl schon Zeit, daß man auf Tatsachen ohne Leidenschaften sehe, denn nur durch ruhiges und offenes Vorgehen (!) wird diese Sache aufgeklärt und was die Hauptsache ist — eine Besserung erzielt werden können. Durch Geheimnistuerei wird nichts erreicht als eine Verwirrung der Begriffe.“

* * *

Hier seien nunmehr auch jene Berichte mitgeteilt, deren Wiedergabe die Zensur nicht gestattete, die also möglicherweise bisher auch der hohen Regierung noch unbekannt sind:

Im allgemeinen sei vorausgeschickt, daß die nationalistische russische Presse entschieden für das Selbstbestimmungsrecht der Völker Österreich-Ungarns eintritt; sie fordert besonders scharf die Errichtung des tschecho-slowakischen Staates, dem nicht nur die politische, sondern auch die wirtschaftliche Unabhängigkeit von Österreich-Ungarn, beziehungsweise Deutschland gewährleistet werden müßte. Die Erledigung dieser Forderung sei die Aufgabe des Friedenskongresses.

So stimmt also die russische Presse völlig mit Abgeordneten Hochwürden P. Zahradnik überein, der bekanntlich kürzlich in einer öffentlichen Versammlung sagte:

„Wir können uns mit der „Autonomie“ nicht zufrieden geben; was wir fordern, ist die Souveränität.“

Man versteht auch jetzt, warum die tschechischen Abgeordneten, entsprechend dem russischen Winke, ihre Mitarbeit im Verfassungsausschuß ablehnten.

Es sei nun zunächst angeführt, was das russische Blatt „Birschewija Wjedomosti“ vom 26. Mai (8. Juni) 1917 berichtet:

„Die Tschechen und Österreich.

Während des tschechischen Revolutionskongresses in Kiew wurde der tschechischen Regimenter der österreichisch-ungarischen Armee, die zum Feinde übergegangen sind, wie folgt Erwähnung getan: Schon während der Mobilisierung und des Abmarsches zur Front meuterten Regimenter der österreichisch-ungarischen Armee, darunter das 36. Jungbunzlauer Regiment; sie trugen slawische Fahnen oder Fahnen mit Aufschriften, die die Deut-

schen verspotteten. An der serbischen und russischen Front kam es gleichfalls zu Gehorsamsverweigerungen: Das 11. Piseker Regiment weigerte sich, gegen Valjevo (in Serbien) vorzugehen und wurde teils durch die Serben, teils durch die Ungarn, die auf sie feuerten, aufgerieben. Das 102. Beneschauer Regiment verbrüderte sich mit den Serben (November 1914) und fügte der österreichischen Armee am Flusse Kolubara großen Schaden zu. Es ereignete sich, daß an der Südfront sich Zehntausende tschechischer Soldaten und Offiziere den Serben gefangengegeben hatten. Das 88. Regiment, das sich in den Karpathen den Russen ergeben wollte, wurde von preußischer Garde und Honvéds zusammengeschossen. Das 35. Pilsener Regiment ergab sich, eine halbe Stunde nachdem es die Bahn verlassen hat, in Galizien den Russen, mit Ausnahme derjenigen, die von den Deutschen und Ungarn erschossen wurden. Das 28. Prager Regiment ging im April 1915 mit dem ganzen Train unter Musik zu den Russen über und wurde vom verstorbenen Kaiser Franz Joseph aus der Armee gestrichen. Im Endergebnis befanden sich etwa 250.000 Tschechen und Slowaken in russischer Gefangenschaft. Die Unzuverlässigkeit tschechisch-slowakischer Regimenter verhalf den

Rumänen

zu ihren Anfangserfolgen in Transsylvanien. Heute existieren rein tschechische oder slowakische Regimenter überhaupt nicht mehr in der österreichisch-ungarischen Armee."

Große Beachtung zollt man in der russischen Presse insbesondere der tschecho-slowakischen Brigade, deren Auftreten bei Zborów besonders hervorgehoben wird. Während das alte Regime die Beteiligung der Tschechen an der Front nicht mehr zuließ, gestattet man nun in der letzten Zeit der Brigade, sich aktiv an den Operationen zu beteiligen. Nach Angabe des „Russkij Invalid" ist die ganze Brigade fast ausschließlich aus österreichisch-ungarischen Staatsbürgern (Kriegsgefangenen) zusammengesetzt. Hervorzuheben wäre die Antwort der Brigade auf das bekannte Begrüßungstelegramm Masaryks, worin der Wunsch ausgesprochen wird, die Regimenter nicht als nationalistische, sondern als revolutionäre Truppen anzusehen, welche sich dem revolutionären Rußland gegen die Unterdrückung der Freiheit angeschlossen haben. Geradezu unglaublich ist die halbamtliche Bekanntmachung des „Russkij Invalid", daß über Anordnung des Kriegsministers die neulich gefangenen tschechischen Soldaten des Infanterieregiments Nr. 81 als Ergänzung der tschecho-slowakischen Brigade herangezogen werden. Die erwähnten Gefangenen dokumentierten beim Verlassen des russischen Armeekommandoquartiers ihren Eintritt in die revolutionäre russische Armee durch Anheften von roten Kokarden an Brust und Kappen.

Im besonderen seien nun die folgenden russischen Blätterstimmen wörtlich angeführt:

Der „Russkij Invalid" vom 7. Juli 1917 schreibt:

„Das Ansuchen der tschechischen Kriegsgefangenen."

Das Blatt veröffentlicht folgende Notiz:

An den Vorsitzenden des Kriegskomitees in der Stadt Luga!

Wir tschechischen Kriegsgefangenen, welche sich derzeit auf der Dolgowskischen Försterei und unter der Leitung des Ingenieurs Bekulin auf der Station Mschinks befinden, bitten Sie

ergebenst, uns in die Stadt Bobruisk des Minsker Gouvernements abzusenden, damit wir dort in das Ersatzbataillon der tschecho-slowakischen Schützenbrigade eintreten können.

Wir übersandten schon einige Gesuche mit der Bitte, uns in die Reihen der freiwilligen tschecho-slowakischen Truppen einzuteilen, um für die Befreiung des tschecho-slowakischen Volkes kämpfen zu können. Da jetzt nun in ganz Rußland freiwillige Korps organisiert werden, sind wir überzeugt, daß wir mit ihrer Hilfe bald

von dem entehrenden Brandmal der österreichisch-ungarischen Uniform befreit

werden und in die Reihen der Freiheits-, Rechts- und Gerechtigkeitsverteidiger eintreten werden."

Derselbe „Russkij Invalid" schreibt am 8. Juli 1917:

„Die tschechisch-slowakischen Freiwilligen."

An der ersten Offensive des revolutionären russischen Heeres nahm, den Mitteilungen des Oberkommandierenden zufolge, die tschecho-slowakische Freiwilligenbrigade Anteil. Ein in Petersburg weilender Offizier dieser Brigade teilte uns über seine Truppen folgendes mit: Die erste tschecho-slowakische Freiwilligenabteilung in Rußland begann sich im August 1914 zu formieren und ging im Oktober dieses Jahres an die Front ab. Das war die in Rußland gut bekannte tschechische Družina, welche mit ihrer kühnen Aufklärungsarbeit häufig an den Erfolgen der russischen Truppen, zu welchen ihre Kompagnien kommandiert waren, beteiligt war. Gegen das Ende des Jahres 1915 wurde, unter dem Eindrucke der zahlreichen Gesuche der Kriegsgefangenen um Aufnahme in die Freiwilligenabteilung, beschlossen, die vier Kompagnien zählende Družina in ein Regiment und im Mai 1916 in eine Brigade umzuformieren. Von dieser Zeit an wurde die Weiterentwicklung der tschecho-slowakischen Truppen eingestellt, da seitens der Regierung den Kriegsgefangenen, welche sich als Freiwillige meldeten, nicht mehr die Entlassung bewilligt wurde.

Die russische Revolution brachte auch den Tschechen in dieser Hinsicht eine Befreiung. Die Volksregierung, selber aus der Revolution hervorgegangen, konnte nicht umhin, den Tschechen das Recht auf Revolution gegen unsere Tyrannen, auf die Befreiung unseres Vaterlandes aus dem Joche des deutschen und ungarischen Imperialismus anzuerkennen. Kurz nach dem Ausbruche der Revolution wurde die weitere Formierung der tschecho-slowakischen Brigade aus Kriegsgefangenen beschlossen, doch wegen einiger, durch den Wechsel des Kriegsministers und des Generalstabschefs des Kiewer Militärkreises hervorgerufenen Mißverständnisse, war es erst vor zirka einem Monat möglich, die Werbearbeit zu verstärken, weshalb in der Sonntagsschlacht (1. Juli) nur unsere „alten" Bestände teilgenommen haben.

Ich will Sie noch darauf aufmerksam machen, daß unsere Brigade fast ausschließlich aus österreichischen und ungarischen Bürgern zusammengestellt ist. Durch unsere aktive Beteiligung an dem Kampfe gegen den österreichisch-ungarischen Staat wollen wir der Welt zeigen, daß auch wir nicht gewillt sind, auf das Selbstbestimmungsrecht zu verzichten und dadurch beweisen, daß wir nicht mehr unter der Fremdherrschaft verbleiben wollen. Wenn von dem Selbstbestimmungsrecht der Völker gesprochen und geschrieben wird, wird häufig unser Volk vergessen, das Volk, welches Rußland nach dem Blute, nach seiner Kultur und nach seinen Idealen so nahe steht. Jene Geschütze, welche von uns erbeutet wurden, und die — darüber zweifle ich nicht — gerade so gut gegen den Feind gerichtet werden, wie die Maschinengewehre, von denen in dem offiziellen Berichte Erwähnung gemacht wurde, werden der ganzen Welt mit donnernder Stimme den Freiheitsdurst, unseren festen Willen, über unser Schicksal frei ver-

fügen zu können, verkünden. Ihr Donner wird auch in die Slowakei und zu den böhmischen Ländern dringen und unsere Teueren, welche in der österreichisch-ungarischen Sklaverei schmachten, benachrichtigen, daß die Zeit der Befreiung nicht weit sei."

„Russkoje Slowo" schreibt am 5. Juli 1917:

„Das tschechische Infanterieregiment Nr. 81."

Der Kriegsberichterstatter des „Russkoje Slowo", M. Lembitsch, berichtet unter anderem folgendes: Den schönsten Erfolg erzielten gestern (Sonntag) unsere Heere im Abschnitt Koniuchy. Dort traf unser Stoß auf die Truppen des bekannten Korpskommandanten Hoffmann, des traditionellen Pechvogels der österreichischen Armee. Jedesmal, wenn wir in diesen Krieg zum Angriff übergingen, war General Hoffmann der beste Lieferant von Gefangenen.

Das tschechische Regiment Nr. 81, das sich uns mit seinem ganzen Bestande, mit seinem Kommandanten Oberst Sieger ergab, befindet sich unter dem Kommando des Generals Hoffmann, unter anderem werden folgende Einzelheiten über das Ergeben dieses Regiments erzählt:

Als unsere Artillerievorbereitung begann, verkrochen sich die Tschechen in ihre Unterstände und entsandten dann Überläufer in unsere Schützengräben, mit der Erklärung, es sei überflüssig, so viel Munition gegen ihre Stellungen zu vergeuden, da sie nur den Angriff abwarten, um sich zu ergeben. Tatsächlich hielten die Tschechen ihr Wort, sie streckten die Waffen ohne jeden Widerstand.

Dasselbe „Russkoje Slowo" schreibt am 22. Juli 1917:

„Tschecho-slowakische Truppenwerbung.

Die Werbung von Freiwilligen unter den Tschecho-Slowaken hat großen Umfang angenommen. Einige hundert Emissäre bereisen die Kriegsgefangenenlager und fordern die Tschecho-Slowaken auf, mit der Waffe in der Hand gegen die österreichische Regierung vorzugehen um das tschecho-slowakische Volk zu befreien.

Die Deckung sämtlicher Auslagen hat der tschecho-slowakische Nationalrat übernommen, welcher sämtlichen in Rußland lebenden Tschechen und Slowaken eine Nationalsteuer auferlegt hat."

„So hat — sagt das Blatt — die revolutionäre Bewegung das tschechische Volk nicht nur im Heimatlande, in Österreich, sondern auch hier in Rußland ergriffen."

Und allen diesen Tatsachen gegenüber behauptet die Prager „Union", das bekannte deutschgeschriebene Tschechenblatt, mit Beziehung auf die vielgenannten tschecho-slowakischen Legionen in Rußland mit kühner Stirne noch am 12. August 1917: „Fama crescit eundo ... Das gilt auch von der legendären tschecho-slowakischen Legion.."

Können die Schreiber einer solchen Notiz, können die tschechischen Abgeordneten mit solchen Ableugnungen die Tränen jener österreichischen Mütter stillen, deren Söhne unter jenem Maschinengewehrfeuer der Tschechen bei Zborów gefallen sind?

* *
*

Am 11. Oktober 1917 erteilte Seine Exzellenz der Herr Landesverteidigungsminister

Czapp von Birkenstetten

folgende

Antwort

auf eine Anfrage in dieser Angelegenheit:

Mit Beziehung auf die in der 14. Sitzung der XXII. Session des Abgeordnetenhauses am 4. Juli 1917 von den Herren Abgeordneten Mag. Gustav Hummer, Oskar Teufel und Genossen an mich gestellte

Anfrage, betreffend das Verhalten der tschechischen Mannschaften der 19. Infanteriedivision bei Zborów,

beehre ich mich, auf Grund der mir vom Armeeoberkommando zuteil gewordenen Information mitzuteilen:

Eine eingehende Untersuchung hat ergeben, daß die Truppen der 19. Infanteriedivision, so besonders das bosnisch-herzegowinische Infanterieregiment Nr. 1, das Feldjägerbataillon Nr. 5 und die Artillerie bei Zborów völlig einwandfrei gekämpft und mit blankem Ehrenschild aus der Schlacht hervorgegangen sind; nur kleinere Abteilungen zweier Infanterieregimenter ließen es an der von ihnen erwarteten Widerstandskraft fehlen.

Die 19. Infanteriedivision befindet sich nach wie vor in der Front.

Hinsichtlich der im Zusammenhange mit den Kämpfen bei Zborów mehrfach erörterten Teilnahme der sogenannten „Tschecho-slowakischen Brigade" an diesen Kämpfen auf russischer Seite, gestatte ich mir bei diesem Anlasse beizufügen, daß ein solcher Verband — wie auch in einem russischen Heeresbericht ausdrücklich erwähnt — tatsächlich besteht und das erstemal im Frühjahr 1916 zuverlässig festgestellt wurde.

Bedauerlicherweise ist dieser Verband zum beträchtlichen Teil aus Kriegsgefangenen unserer Wehrmacht gebildet. Die russische Heeresleitung nimmt eben — im schroffen Gegensatz zu den bei uns geltenden Gepflogenheiten — keinen Anstand daran, unsere Kriegsgefangenen mit allen erdenklichen Mitteln zum Treubruch zu verleiten. Schwache und durch gewissenlose Agitatoren verhetzte Elemente fanden sich zum Verrat an der beschworenen Eidespflicht, zum Verrat an Kaiser, König und Vaterland."

Wenn auch in dieser Antwort zum erstenmal von hoher amtlicher Stelle offen die Wahrheit ausgesprochen wurde, so kann diese Antwort doch nicht als ausreichend bezeichnet werden, denn es ist nötig, das amtliche Aktenmaterial über die gesamte „Tätigkeit" dieser Verbrecher der Öffentlichkeit bekannt zu geben; denn eine solche Eiterbeule kann man nicht sanft anfassen, man muß sie vollständig und gründlich öffnen. Anderseits ist es wirklich, wie ein tschechisches Blatt schrieb, nötig, alle Ursachen dieser Krankheitserscheinung und ihre Zusammenhänge restlos aufzuklären, denn nur dann kann eine Heilung eintreten und Wiederholungen vorgebeugt werden.

Dazu gehört aber eine starke Hand!

Außerdem dürfte Seine Exzellenz über die 19. Infanterietruppendivision tatsächlich nicht ausreichend informiert worden sein, denn nach ganz einwandfreien Mitteilungen ist es zweifellos, daß sich gerade die Hauptmasse derselben, und das ist natürlich die Infanterie, und zwar die

Infanterieregimenter Nr. 35 und 75 (ersteres aus Pilsen, letzteres aus Neuhaus) fast zur Gänze damals glatt ergeben haben. Die tapfere Haltung der von Seiner Exzellenz in seiner Antwort genannten Truppenkörper wird nicht in Zweifel gezogen; es muß auch, um der Wahrheit die Ehre zu geben, gesagt werden, daß auch diese eben genannten Regimenter früher nicht ohne Verdienst waren. Es scheint, daß der schädliche Einfluß der geradezu staatsfeindlichen Haltung der tschechischen Abgeordneten im Parlament und die Berichte tschechischer Blätter darüber sich in dieser geänderten Haltung ausdrückte.

Es ist natürlich auch richtig, daß sich „die 19. Infanteriedivision" „nach wie vor" an der Front befindet. Aber es ist nicht die Division, die bei Zborów kämpfte — davon befinden sich die damaligen Mannschaften der erwähnten Regimenter sehr gut untergebracht in Rußland. Bevor die 19. Division nach der Südwestfront gebracht worden ist, mußte sie jedoch vollständig neu aufgestellt und komplettiert werden. Übrigens haben sich dem Vernehmen nach dort abermals bei dieser Division Unzukömmlichkeiten zugetragen, die dringendst einer neuerlichen Aufklärung bedürfen.

Es wäre daher sehr wünschenswert, wenn diese Angelegenheit neuerdings geprüft und das Ergebnis bekanntgegeben würde.

* * *

Wie übrigens

das Auftreten der tschechischen Abgeordneten

auf die Stimmung der Truppen und der Bevölkerung im Hinterlande gewirkt hat, dafür nur zwei Belege:

Johann Bosek, derzeit beim Schützenregiment Nr. 28, ist zur Musterung I nicht erschienen. Er wurde deshalb zur Bezirkshauptmannschaft Klattau unter Androhung der Vorführung vorgeladen, worauf er einen Brief einsandte, in dem er sagt, er anerkenne „übereinstimmend mit der Deklaration der tschechischen Abgeordneten im Reichsrate fernerhin nicht mehr die Zuständigkeit des österreichischen Wehrgesetzes über sich."

Bemerkenswert ist auch folgende von den Militärbehörden in Temesvár beschlagnahmte Karte:

„Mitkämpfende Tschechen!

Sendet sofort im Namen der Regimenter die Zustimmung zur staatsrechtlichen Erklärung des tschechischen Verbandes im Reichsrate an die Adresse Rudolf Bechyně, Reichsratsabgeordneter Wien, Parlament, wohin auch Beschwerden zu richten sind. Gleichzeitig fordert mit vollem Recht und mit ganzem Nachdruck die augenblickliche Berufung böhmischer Regimenter aus dem ungarischen Lande, wo wir so viele Ungerechtigkeiten und finanzielle Ausbeutung erleiden müssen. Hoffentlich erwacht ihr! Zögert nicht!

Es lebe der Frieden und Kaiser Karl! Nazdar!

Auf Wiedersehen im neuen Vaterlande (Heimat)!

Von uns bereits abgesendet. Bekanntgegeben von tschechischen Soldaten in allen tschechischen Regimentern."

Eine Erläuterung dieser Folgen des Auftretens der tschechischen Abgeordneten erübrigt sich wohl.

In die Hände der österreichischen Militärbehörde ist auf unbekannte Weise ein Brief des Josef Kroupa, 1892 Vehlowitz, Bezirk Melnik, geboren, da-

hin zuständig, Schütze des Schützenregiments Nr. 8, derzeit in russischer Kriegsgefangenschaft, an den Verband der tschecho-slowakischen Vereine in Rußland gelangt, worin dieser um eine Anstellung in einer Maschinen- oder Waffenfabrik ersucht, das russische Volk sein Bundesvolk nennt und erklärt, daß die Tschechen nicht ihre Feinde seien, im Gegenteil aus vollstem Herzen den Sieg der slawischen Waffen und damit die Befreiung Böhmens wünschen.

* *
*

Im Zusammenhang damit sei auch folgendes angeführt:

Bekanntlich haben sich die Tschechen am Schlusse des sommerlichen Tagungsabschnittes sehr darüber aufgeregt, daß man von seiten des Armeeoberkommandos verbot,

tschechische Mannschaften zur Bewachung der russischen Kriegsgefangenen

zu verwenden. Die Herren haben deshalb der Heeresleitung alles Mögliche vorgeworfen, das geringste war noch, daß sie fälschlich behaupteten, die früheren Bewachungsmannschaften kämen jetzt an die Front und so sei ein — Ausrottungskrieg gegen die Tschechen im Gange!

Aus welchen Gründen dieser Erlaß tatsächlich erfolgte, beweist schlagend folgende Notiz des „Pester Lloyd" vom 31. Juli 1917, deren Wiederholung man in den österreichischen Blättern vergebens suchen wird:

„Die Flucht des Generals Kornilow.

Der russische General Kornilow, der derzeit die achte russische Armee befehligt, war bekanntlich gelegentlich des Durchbruches bei Gorlice als Divisionär samt seinem Stabe in unsere Kriegsgefangenschaft geraten. Nach fünfvierteljähriger Kriegsgefangenschaft wurde General Kornilow, der inzwischen schwer erkrankt war, in dem Kößeger Truppenspital untergebracht, aus dem er jedoch mit Hilfe eines tschechischen Soldaten namens Josef Mrnak am 12. August 1916 entfloh. Mrnak wurde bald darauf in Borle, als er für den General Lebensmittel beschaffen wollte, von der Gendarmerie verhaftet, doch Kornilow setzte allein seine Flucht fort und am 4. September überschritt er die russische Grenze und befand sich nun in Sicherheit. Mrnak wurde vor das Pozsonyer Militärgericht gestellt, das ihn zum Tode durch den Strang verurteilte. Das Urteil wurde jedoch vom Wiener Obersten Gerichtshof annulliert (!) und der Prozeß gelangte nochmals vor das Pozsonyer Divisionsgericht, das ihn Samstag zum zweiten Male verhandelte. Der Angeklagte gab an, General Kornilow hätte ihm für seine Hilfe bei der Flucht 20.000 K und die Verleihung einer Apothekenlizenz in Rußland versprochen. Als armer Mann habe Mrnak das Anerbieten wohl angenommen, später, auf der Flucht, jedoch seine Tat bereut (!) und den General an die Behörden ausliefern wollen, woran ihn jedoch seine Gefangennahme verhindert habe. (!) Nach durchgeführter Verhandlung und den Plaidoyers verurteilte das Gericht den Angeklagten Josef Mrnak zu zehn Jahren Kerker."

Später wurde nach Brussilows Abgang bekanntlich derselbe Kornilow von dem neuen sozialdemokratischen Blut-Zaren Rußlands, Kerenskij, zum Oberbefehlshaber aller russischen Armeen ernannt. Auch heute noch ist er die Hoffnung der Entente, ein gefährlicher Feind der Bolschewiki und des Friedens, leider noch immer nicht völlig abgetan.

Die Mittelmächte verdanken also diesen Reorganisator des „demokratisch-revolutionären" russischen Heeres einem derartigen tschechischen „Bewachungs"-soldaten! Es ist wahrlich nicht das Verdienst der Tschechen, wenn sein Reorga-

nisationsversuch scheiterte. Wäre es nach ihm gegangen, so hätten neue Ströme Blutes fließen müssen!

Man kann nur darüber staunen, daß Se. Exzellenz der Herr Landesverteidigungsminister Feldmarschalleutnant Czapp v. Birkenstetten sich in seiner Antwort auf die tschechischen Anfragen wegen jenes Erlasses auf allgemeine Redensarten beschränkte und es unterließ, auch nur diesen einen schlagenden Beweis für die „hervorragende Verläßlichkeit" der tschechischen Bewachungsmannschaften anzuführen.

* * *

Es konnte nicht Wunder nehmen, daß die Regierung des feindlichen Rußland alle diese hervorragenden Dienste, welche ihrer Kriegführung von den Tschechen geleistet worden waren, anerkannte und sie auch belohnte. So lasen wir neidlos im „Russkoje Slowo" vom 16. August 1917 unter dem Titel:

Auflassung aller privatrechtlichen Beschränkungen für die Tschecho-Slowaken in Rußland.

„Die provisorische Regierung Rußlands beschloß, den lokalen Behörden zu erlauben, Dokumente für das freie allgemeine Wohnrecht im russischen Reiche an Personen der tschecho-slowakischen Nationalität auszufolgen (mit Ausnahme derjenigen Kriegsgefangenen, Geiseln und Personen, welche im Verdachte der Spionage stehen), welche Untertanen der mit Rußland kriegführenden Länder sind und besondere Bestätigungen vom Verbande der tschecho-slowakischen Gesellschaften Rußlands vorzuweisen imstande sind. Es sind alle Beschränkungen in den persönlichen und Vermögensrechten, welche durch das Gesetz oder durch administrative Verfügungen der militärischen und zivilen Behörden festgesetzt sind, in bezug auf die Personen tschecho-slowakischer Nationalität, welche eine Bestätigung und Empfehlung des Verbandes der tschecho-slowakischen Gesellschaften besitzen, aufzuheben."

Können die tschechischen Abgeordneten auch noch ferner die Stirne haben, zu leugnen, daß man solche Vorteile nur Freunden, nicht aber Feinden einräumt, und schämen sie sich nicht vor jenen Ärmsten der Armen, welche nach wie vor in Hunger und Elend in Sibirien schmachten mußten, während ihre tschechischen Landsleute frei und ungehindert russische Bürgerrechte genossen?

Sieht aber auch unsere Regierung noch nicht ein, wohin solche Zustände treiben, wenn man sie leugnet, zu vertuschen sucht, der Wahrheit nicht die Ehre gibt, und die Freunde und Verteidiger solcher Vaterlandsverräter noch belohnt?

Unter solchen Verhältnissen ist es kein Wunder, wenn unser Armeeoberkommando sich immer wieder zur Erlassung von Armeebefehlen wie dem folgenden genötigt sieht, bei dessen Durchsicht einem jeden anständigen Österreicher die Schamröte ins Gesicht steigen muß, aber auch der Zorn darüber erfaßt, daß man solche Elemente unter seine Landsleute zählen muß:

„AOK. Op. Nr. 27566 vom 17. Juli 1916.

Ein nach Odessa entsandter Vertrauensmann gibt mit Bestimmtheit an, zahlreiche österreichisch-ungarische gefangene Offiziere und Unteroffiziere gesehen zu haben, welche das Eintreffen serbischer Uniformen ohne Nummer erwarten, um in die serbische Division einzutreten. Er habe in einem Kaffeehaus zwei österreichisch-ungarische Offiziere ge-

sehen, welchen die russischen Offiziere mit ziemlich unverblümter Verachtung entgegenkamen, wie dies auch allgemein der Fall sein soll.

Im allgemeinen erzählten dem Vertrauensmann russische Offiziere und speziell der Stadtkommandant, General Ebelow, den er von früher her persönlich kennt, daß ein gewisser Unterschied zwischen österreichisch-ungarischen und deutschen kriegsgefangenen Offizieren herrsche. Erstere sollen manchmal gleich nach ihrer Gefangenahme versuchen, durch freiwillige Aussagen ihr künftiges Los zu erleichtern und überhaupt vielfach trachten, sich beim Feinde angenehm zu machen. Ebelow sagte, wenn die Russen auch solche Bestrebungen aus militärischen Gründen unterstützen, so fühlen sie doch alle eine große Verachtung gegen solche Elemente und behandeln sie, wenn sie ihre Sache ausgesagt haben, auch dementsprechend.

Von dieser Nachricht sind alle Offiziere reservat mit dem Beifügen zu verständigen, daß die Schädigung der eigenen Wehrmacht und die Mißachtung der Ehre des k. und k. Offizierskorps an den Schuldtragenden nach dem Austausch der Kriegsgefangenen strengstens geahndet werden wird.

Ein aus Turkestan zurückgekehrter Vertrauensmann teilt mit, daß sich in Turkestan und Orenburg große Gruppen slawischer kriegsgefangener Offiziere befinden, welche nun an die russische Front abgehen. Die Trennung unserer nichtslawischen Offiziere von den slawischen und eine systematische Beeinflussung der letzteren habe zu dem von den Russen angestrebten Ziel geführt.

Unter den kriegsgefangenen Offizieren und Mannschaften konstatierte ehemalige österreichisch-ungarische Soldaten oder eigene Staatsbürger sind sofort standrechtlich zu behandeln.

Der Vollzug solcher Urteile ist dem AOK. zu melden.

Wer in der Lage ist, derartige Schurken zu entlarven und anzuzeigen, dies aber zu tun unterläßt, verfällt gleichfalls der schonungslosesten Behandlung."

* * *

Es sei noch auf eine weitere Anfragebeantwortung seitens Seiner Exzellenz des Herrn Landesverteidigungsministers

Czapp von Birkenstetten

hingewiesen, welche auf eine neuerliche Anfrage wegen der

Bewachungsmannschaften

erfolgte. Sie lautete:

Auf die im hohen Hause in der Sitzung am 28. September 1917 von den Herren Abgeordneten Daszyński, Lubomirski, Witos, Zieleniewski, Głąbiński und Genossen in der Sitzung am 11. Oktober 1917 von den Herren Abgeordneten Dr. Ritter v. Jsopescul-Grecul, Faidutti und Genossen und in derselben Sitzung von den Herren Abgeordneten R. v. Schilling-Singalewicz und Genossen an die Gesamtregierung eingebrachten Anfragen, betreffend einen im Einvernehmen mit dem k. k. Ministerium für Landesverteidigung herausgegebenen Reservaterlaß des k. u. k. Kriegsministeriums, durch welchen die

Nichteinteilung von Mannschaften deutscher Nationalität in gewisse für die Jsonzoarmee bestimmte Formationen

angeordnet wurde, beehre ich mich auf Grund der mir vom k. u. k. Kriegsministerium mitgeteilten Informationen dem hohen Hause folgende Mitteilungen zu machen:

Zunächst teile ich mit, daß der fragliche Erlaß tatsächlich ergangen ist und daß der von den Herren Anfragestellern wiedergegebene Teil desselben tatsächlich richtig zitiert ist. Aber — und das möchte ich gleich eingangs meiner Ausführungen betonen — der Erlaß hat nicht wegen der von den Anfragestellern in Beschwerde gezogene Stelle seinen reservaten Charakter, sondern deshalb, weil er, und zwar hauptsächlich in seinem ersten Teile, den die Herren Anfragesteller dankenswerterweise nicht hier vorgebracht haben, Angaben über Organisation sowie auch Instradierungsdaten enthielt und weil er — wie alle einschlägigen Erlässe — aus rein militärischem Interesse nur an jene Stellen gerichtet wurde, welche aus dienstlichen Gründen Kenntnis von den darin enthaltenen Verfügungen haben müssen.

Um nun die Beweggründe für die in der Anfrage behandelte Verfügung des Kriegsministeriums aufzuklären, muß ich etwas weiter ausgreifen.

In gleicher Weise wie für die Aufrechterhaltung des rollenden Ersatzes für die Kampftruppen haben die Zentralstellen des Hinterlandes auch für die Aufstellung und Ergänzung der Baukompagnien, welche bei der Armee im Felde Verwendung finden, fortgesetzt zu sorgen.

Für derlei Beistellungen stehen die „Ersatzkompagnien für Wachdienste" zur Verfügung, in denen solche jeweilig nicht verwendeten Mannschaften gesammelt werden, welche ihrem Tauglichkeitsgrade nach „für Bewachungsdienste gewidmet" klassifiziert werden.

Aus diesen „Ersatzkompagnien für Wachdienste" werden die Ersätze für die Baukompagnien lediglich nach dem Tauglichkeitsgrade und dem Geburtsjahre entnommen. Hinsichtlich der Nationalität wird hierbei selbstverständlich grundsätzlich kein Unterschied gemacht. Die im vorliegenden Falle erfolgte singuläre Ausnahme ist auf folgende besondere Umstände zurückzuführen:

Nach der Explosionskatastrophe am Steinfeld am 17. Juni v. J. war die Militärverwaltung in der darauffolgenden Zeit bemüht, alle Sicherungsmaßnahmen, welche dazu bestimmt waren, ähnlichen Unglücksfällen vorzubeugen, zu überprüfen und — soweit möglich — zu vervollständigen. Hierzu zählte unter anderem auch die Erhöhung der Wachkontingente am Steinfeld sowie der Austausch solcher Mannschaften, welche für den schwierigen und verantwortungsvollen Wachdienst dort nicht geeignet waren.

Es war eine Forderung im Interesse des ganzen Dienstbetriebes zur Sicherung von für die Kriegführung eminent wichtigen Objekten und Bewahrung der in der Umgebung wohnenden Bevölkerung vor den Gefahren einer Explosion für diesen Zweck auf Mannschaften deutscher Nationalität schon deshalb zu greifen, weil diese Wachmannschaft in der Lage sein muß, sich mit der deutschen Bevölkerung der Umgebung des Steinfeldes zu verständigen.

Die Beistellungen waren selbstverständlich dringend. Um daher die geeigneten Leute rascher einstellen zu können — es handelte sich um rund 2450 Mann — mußte vermieden werden, derlei Mannschaften durch andere Beistellungen zu zersplittern. Daher mußten diese Mannschaften von der Einteilung in die zur gleichen Zeit und höchst dringlich notwendig gewordenen Baukompagnien bei der Isonzoarmee ausgenommen werden.

Lediglich aus dem angeführten Grunde wurde die von den Antragstellern angefochtene Bestimmung getroffen.

Es sei mir gestattet, bei diesem Anlasse darauf aufmerksam zu machen, daß bereits zu wiederholten Malen Diskussionen über Erlässe, welche von der Militärverwaltung aus Gründen der Kriegführung vertraulich ausgegeben wurden, in den öffentlichen Plenarsitzungen des hohen Hauses erfolgten.

Ich glaube vollem Verständnis im hohen Hause begegnen zu können, wenn ich inständigst bitte, von solchen Erörterungen im Plenum, welche für das doch gesamtstaatliche Interesse der Kriegführung gewiß abträglich sind, absehen zu wollen*); ich stehe ja sowohl jedem einzelnen der

*) Diese „inständige Bitte" wird natürlich auf tschechischer Seite auf wenig Verständnis stoßen.

sehr geehrten Herren, als auch im Wehrausschusse für derartige Anfragen und Rekriminationen stets zur Verfügung.

In der Interpellation der Herren Abgeordneten Daszyński, Lubomirski, Witos, Zieleniewski, Głąbiński und Genossen wird unter anderem vorgebracht, daß die Arbeit der Baukompagnien manchmal eine der gefährlichsten ist und daß den Herren Interpellanten Fälle bekannt sind, daß solche Kompagnien vollständig aufgerieben wurden.

Hierzu gestatte ich mir zu bemerken, daß die bestimmungsgemäße Verwendung der Baukompagnien im allgemeinen es nicht mit sich bringt, daß sie der unmittelbaren feindlichen Einwirkung ausgesetzt sind, da sie lediglich zu technischen Arbeiten in den Stellungen, so namentlich zum Baue oder zur Verbesserung derselben verwendet werden. Daher sind auch im allgemeinen und erfahrungsgemäß ihre Verluste durch die feindliche Einwirkung durchschnittlich an den verschiedenen Fronten nicht groß.

Loyalerweise muß ich hinzufügen, daß es allerdings in ganz besonderen Ausnahmsfällen und in äußerst kritischen Momenten, wenn überhaupt keine anderen Kräfte momentan an Ort und Stelle zur Abweisung des Gegners bei Überwindung einer Kampfkrise zur Verfügung stehen, vorkommen kann, daß einzelne Baukompagnien im Kampfe selbst verwendet werden und haben sich in solch vereinzelten Fällen in dem lange andauernden Kriege allerdings schon manche Baukompagnien verschiedenster Nationalität Kampfesruhm erworben. Es sind dies jedoch — wie erwähnt — nur ganz singuläre Vorkommnisse und kann deshalb gewiß noch nicht generalisierend die Verwendung in den Baukompagnien als eine besonders gefährliche bezeichnet werden.

Ebensowenig aber kann die Verwendung der Mannschaften in den Wachkontingenten auf dem Steinfeld als ungefährlich angesehen werden; diese Kontingente stehen vielmehr zweifellos auch auf einem gefährlichen Dienstposten. Ich erinnere an die stete Explosionsgefahr und hebe speziell hervor, daß bei der mit so traurigen Folgen verbundenen Katastrophe am 17. Juni 1917 von den Wachkontingenten 20 Mann getötet und zirka 360 Mann verwundet worden sind.

In einer der vorliegenden Anfragen wird die Behauptung aufgestellt, daß der in Rede stehende Erlaß die

Schonung der Mannschaften deutscher Nationalität

im Vergleiche zu den anderen Nationen im Staate bezwecke.

Eine ähnliche Behauptung hat auch der Herr Abgeordnete

Stapiński

in der Sitzung des hohen Hauses am 26. September d. J. vorgebracht und behauptet, daß speziell an den gefährdetsten Punkten der Insonzofront keine oder fast keine Truppen deutscher Nationalität im Kampfe stehen (!) und haben auch noch weitere Redner auch bei anderen Gelegenheiten vorgebracht, daß Truppen deutscher Nationalität und Truppen magyarischer Nationalität zu Ungunsten der anderen Volksstämme der Monarchie geschont würden.

Diesen Behauptungen muß ich —

um der Wahrheit die volle Ehre zu geben

— jede Berechtigung absprechen

und will mich zur Beleuchtung dieser meiner Stellungnahme auf jene Daten beschränken, welche ich mir aus ohnehin öffentlichen Berichten zusammenstellen ließ, sowie auf die Erfahrungen stützen, welche ich selbst im Kriege gesammelt habe.

Vor allem möchte ich die sehr geehrten Herren bitten, mir zu glauben,

daß bei den blutigen Verlusten dieses Krieges die Bevölkerung deutscher Nationalität unseres Vaterlandes alles weniger als an letzter Stelle steht.

Mit statistischen Daten für diese Behauptung kann und darf ich aus militärischen Gründen während des Krieges nicht kommen, da aus solchen Verhältniszissern auf andere Zahlen und Umstände, deren Geheimhaltung unbedingt geboten erscheint, ein Rückschluß gezogen werden könnte. Speziell an der Isonzofront kämpfen ebenso Truppen deutscher und magyarischer Nationalität, wie solche anderer Nationalitäten.

Ich kann mit voller Bestimmtheit behaupten, daß sich kein Führer bei der Verwendung der ihm unterstellten Truppen an Ort und Stelle gegebenen Falles von Motiven leiten lassen kann, wie sie in der Anfrage der Herren Abgeordneten Daszyński und Genossen angeführt werden — ganz abgesehen davon, daß solche Motive auch bei Möglichkeit ihrer Realisierung bei keinem unserer Führer vorhanden sein würden.

Am allerwenigsten aber könnten solche Tendenzen an der Isonzofront verwirklicht werden, wo jeder Truppenteil schon infolge der langen Dauer und der Intensität der dortigen Kämpfe, welche beispielsweise während der elften Isonzoschlacht die ganze Front in Atem hielten, am Kampfe gleichen Anteil nehmen muß.

Überdies läßt es sich schon mit den Grundsätzen der Gefechtsführung nicht vereinbaren, einen Kampfabschnitt, in dem eine besondere Gefechtstätigkeit erwartet wird, von kampferprobten Truppen zu entblößen, um sie zu schonen, es wäre denn vielleicht, daß die bisherige Kampftätigkeit dieser Truppen deren Retablierung dringend erfordert.

Alle sonstigen, die Verwendung der Truppen mannigfach beeinflußenden Ursachen sind durch Verhältnisse lokaler Natur oder durch Kampfhandlungen bedingt, deren Beurteilung unbedingt dem Führer überlassen bleiben muß, der die volle Verantwortung für die Erfüllung seiner jeweiligen Aufgabe trägt.

Jedenfalls muß aber allgemein anerkannt werden, daß die Ursache der hervorragenden Erfolge, welche unsere ruhmreichen Truppen an allen Fronten erzielen, insbesondere aber jener, welche sie im gewaltigen und zähen Ringen am Isonzo immer wieder vom neuen erringen, einzig und allein im furchtbaren Zusammenwirken aller und in der gewissenhaftesten Pflichterfüllung jedes einzelnen unserer tapferen Helden — gleichgültig welcher Nation er immer angehören mag — zu suchen ist.

Verhältnismäßig selten ist der Chef des Generalstabes in der Lage, in seinen Gefechtsberichten besondere Taten einzelner Truppenverbände zu erwähnen. Zumeist muß er der Allgemeinheit Anerkennung zollen, wie dies zum Beispiel in nachstehenden Berichten besonderen Ausdruck findet: am 24. August d. J.: „In unvergleichlicher Einigkeit haben Söhne aller Gaue beider Staaten der Monarchie und Bosniens Anteil an den stolzen Erfolgen."

Am 31. August d. J. wird gerade bezüglich des heißest umstrittenen Punktes in der Schlachtfront — des Monte San Gabriele — berichtet: „Wieder war es die Tapferkeit und Ausdauer von Truppenverbänden aus allen Teilen Österreichs und Ungarns zu danken, daß in hin- und herwogender Schlacht sämtliche Stellungen siegreich behauptet wurden."

Unter jenen einzelnen Truppenverbänden aber, welchen zeitweise besonderes Lob zuteil wurde, dürfen deutsche und ungarische Truppen neben solchen aller anderen Nationalitäten mit Stolz behaupten, daß sie sich neuerlich besonderen und dauernden Ruhm erworben haben.

So entnimmt man bei Durchsicht der Preßberichte aus der 11. Isonzoschlacht, daß die Taten der Truppen aus deutschen Gegenden Österreichs, sowie von solchen aus Ungarn

wiederholt ganz besonders rühmlich hervorgehoben wurden, was wohl zur berechtigten Annahme führen muß, daß diese Nationalitäten denn doch nicht dem Kampfe zwecks Schonung ihrer Söhne entzogen wurden.

So wurden zum Beispiel besonders genannt:

20. August: Die Egerländer bei Vrh, der Wiener Landsturm an der Front Descla—Monte San Gabriele, alpenländische Schützenregimenter am Fajti Hrib;

21. August: die niederösterreichische erste Landsturmbrigade südlich Descla;

22. August: Die ungarischen Heeresregimenter Nr. 39, 46, Fajti Hrib—Kostanjevica;

23. August: Das Wiener Feldjägerbataillon Nr. 25*), am Karst;

24. August: Infanterieregiment Nr. 47 (Marburg), dann die ungarischen Infanterieregimenter Nr. 51, 62, 63, am Karst;

25. August: Das steirische Feldjägerbataillon Nr. 9, am Monte San Gabriele;

27. August: Das Infanterieregiment Nr. 47 (Marburg), östlich Auzza;

29. August: Das ungarische Infanterieregiment Nr. 34;

17. September: Honvedtruppen am Monte San Gabriele usw.

Ich habe diese Daten nur angeführt, um der nun schon zu wiederholten Malen vorgebrachten Behauptung entgegenzutreten, daß von seiten unserer Armeeleitung irgendwelche Erwägungen einer nationalen Bevorzugung eine Rolle spielen; ich erachte aber jede derartige Erörterung über das mehr oder minder in der Teilnahme an diesem blutigsten aller Kriege unter den Verhältnissen dieser schweren Zeit für keineswegs wünschenswert und vermeine sogar, daß getrachtet werden sollte, ein solches Abwägen unter allen Umständen zu vermeiden.

Jeder Volksstamm unseres Vaterlandes, jeder Teil derselben und jeder Einzelne hat in diesem schweren Kampfe um unsere Existenz die Pflicht, sein Äußerstes herzugeben und zwischen den Begriffen des Äußersten kann und soll es logischerweise kein Vergleichen geben, am allerwenigsten ist aber hierfür der jetzige Moment geeignet, wo wir noch an allen Fronten, stellenweise im heißesten Ringen, für den ungeschmälerten Bestand unseres teuren Vaterlandes kämpfen!

Wien, 16. Oktober 1917."

Diese Antwort ist aus mehreren Gründen bemerkenswert. Erfreulich ist zunächst die amtliche Zurückweisung und erschöpfende Widerlegung der gehässigen und völlig aus der Luft gegriffenen Verleumdung, als würden irgendwie die deutschen Truppen geschont — wo doch männiglich bekannt ist, daß das gerade Gegenteil der Fall ist!

Dankenswert ist ferner die offene, der Wahrheit entsprechende Feststellung bezüglich der

blutigen Verluste der Deutschen

in diesem Weltkrieg. Nicht einzusehen aber ist es, warum, wenn statistische Ziffern darüber vorhanden sind (wie ja aus der Antwort geschlossen werden kann), diese nicht veröffentlicht, sondern noch geheimgehalten werden müssen. Es ist nicht klar, was der Feind aus einer solchen Veröffentlichung — insbesondere wenn sie eine zurückliegende Zeit, etwa bis 31. Dezember 1916, vergleichsweise umfaßte — für sich Vorteilhaftes daraus schließen könnte.

Aber jedenfalls wird auch hier einmal die volle Wahrheit aus Licht kommen. Auch diese Statistik wird einmal veröffentlicht, und dann wird sich ja zei-

*) Ein Irrtum des Herrn Landesverteidigungsministers. Es handelt sich hiebei um das Wiener F. J. B. Nr. 21, das damals im Vereine mit den deutschschlesischen Regimentern 93 und 100 vor Selo „bis zur Selbstaufopferung" (nach dem amtlichen Bericht) standhielt.

gen, ob „jeder Volksstamm in diesem Kriege sein Äußerstes hergab", was er, nach den Worten Seiner Exzellenz, und nach unserer Auffassung, einfach, ohne viel zu reden und zu vergleichen, zu tun „hat".

Abt Helmer hat ja in seiner hier teilweise wiedergegebenen Rede bereits einige Ziffern aus seinen Heimatsbezirken über die blutigen Verluste dortselbst mitgeteilt.

Wenn alles veröffentlicht wird, wird man ja sehen, ob es wirklich „kein Vergleichen" geben kann, wie es allerdings nach der gewöhnlichen Logik und der These Seiner Exzellenz des Herrn Landesverteidigungsministers von der „äußersten Pflichterfüllung" sein sollte.

Aber das Leben ist gewöhnlich nicht logisch! Das ist es ja eben, daß diese These nicht zutrifft, wie man wohl jetzt auf Grund all des ungeheuren mitgeteilten Materials auch objektiv wird zugeben müssen. In Wirklichkeit kann man vergleichen und muß es daher auch tun.

Auch Seine Exzellenz wird es vielleicht begreifen, daß es hier kein Unterlassen der Erörterung mehr geben kann, wo allen Ernstes von tschechischer Seite behauptet wurde, die Regierung — — führe einen — Ausrottungskrieg gegen das tschechische Volk!

Dabei befindet sich der größte Teil seiner wehrhaften Männer ohne besondere Not in — Rußland, während ungefähr derselbe Prozentsatz der deutschen Männer leider in der kühlen Erde ruht und nicht wieder heimkehren kann. — —

* * *

An Seine Exzellenz den Herrn Landesverteidigungsminister wurde am 20. November 1917 auch eine

Anfrage

der Abgeordneten Dr. Bodirsky, Teufel und Genossen, betreffend die staatsfeindliche Agitation unter den tschechischen Soldaten an der Südwestfront, gerichtet. Diese wurde bisher noch nicht beantwortet und sei daher wiederholt:

„In Tausenden von Exemplaren wurden vor der 11. Isonzoschlacht an der südwestlichen Front Flugzetteln abgeworfen," (Vgl. denselben Vorgang Mai 1916. Seite 309) „welche in deutscher Übersetzung folgenden Wortlaut hatten:

„Tschechen! Slowaken! Teure Brüder!

Wie im Vorjahre, so treten auch jetzt jene an euch heran, welche in Italien, Frankreich, England und Amerika für unsere Freiheit arbeiten. Wir haben die Freundschaft der Verbündeten für unsere Sache gewonnen. Die Verbündeten versprachen uns feierlich die Befreiung der Tschecho-Slowaken. Wir bereiten eine große tschecho-slawische Armee vor, deren Teile bereits ruhmvoll an der russischen und französischen Front kämpfen.

Tschechen! Slowaken! Teure Brüder! Kämpft nicht gegen eure Freunde! Schlagt euch nicht für eure eigenen Mörder, für die Vergewaltiger und Unterdrücker eures Volkes! Wir arbeiten in Italien, Frankreich, England und Amerika sowie in Rußland für unsere Ideale und erzielen neue Vorteile für unsere Sache. Eurer eigenen Sache, eurem Volke, euren Familien und euch selbst würdet ihr schaden, wenn ihr für eure jetzigen Herren kämpfen würdet!

Das Ende des Krieges naht. Das Deutsche Reich und Österreich-Ungarn werden böse geschlagen werden, denn die Verbündeten werden nicht eher den Kampf einstellen, bis diese Ziele erreicht sind. Alle Unseren wissen dies zu Hause, deshalb haben sie am

1. Juni im Parlament erklärt, daß wir aus diesem Kriege selbständig hervorgehen und Österreich-Ungarn zerschlagen wollen.

Höret auf unsere Stimme, höret auf die Unserigen zu Hause und auf unsere Abgeordneten im Parlament. Verlängert nicht den Krieg gegen die Interessen des eigenen Volkes! Kämpfet nicht! Ergebt euch Italien! Wir warten auf euch! Auf Wiedersehen!

Im Namen des tschecho-slawischen Nationalrates in Paris:

Professor T. G. Masaryk, Vorsitzender; Professor Eduard Beneš, Generalsekretär; Dr. M. R. Stefannik, Vertreter der Slowaken."

Von sehr verläßlicher Seite wurde ferner über die

Ereignisse an der Südwestfront

folgendes mitgeteilt:

Der Erfolg dieser Agitation österreichischer, beziehungsweise ungarischer Staatsbürger unter den Soldaten tschechischer Nationalität zeigte sich darin, daß im Gefechte bei Carzano am 18. September 1917 und bei anderen Gelegenheiten tschechische Reserveoffiziere zum Feinde übergingen, und zwar waren es unter anderem der Oberleutnant i. d. R. Dr. Pivko, Oberleutnant i. d. R. Irša, Leutnant i. d. R. Kohoutek und Leutnant i. d. R. Zeleny. Man fand auch bei gefallenen italienischen Offizieren die Beweise, daß seit langem tschechische Soldaten den Italienern militärische Daten auslieferten und daß die verräterische Propaganda in tschechischen Regimentern stark betrieben wird. Ein tschechischer Leutnant, namens Martinec, soll an der Agitation beteiligt gewesen sein; da er in einem Spitale lag, konnte er nichts weiteres unternehmen, jedoch steht er in gerichtlicher Untersuchung.

Auch nach der letzten glorreichen Offensive der Mittelmächte an der Südwestfront fand man in italienischen Kundschaftsaktenstücken Andeutungen, daß man über Ort und Zeitpunkt des Beginnens des Angriffes genau informiert war, und zwar nicht nur durch Abhören der darüber geführten österreichischen telephonischen Gespräche, sondern auch durch direkte Nachrichten aus den österreichischen Linien. Es ist nur der überwiegenden Heldenkraft unserer Truppen zu danken, daß es trotz dieser Tatsache gelang, die italienische Front zu durchbrechen.

Auf die vorerwähnte tschechische Agitation ist wohl auch

der bekannte Verlauf der 11. Isonzoschlacht

zurückzuführen. Der italienische Angriff auf der Hochfläche von Bainsizza geschah beim Schützenregiment Nr. 28, Ergänzungsbezirk Pisek (90 Prozent Tschechen), und zwar beim rechten Bataillon (bei Bodrež). Wie es sich dabei eigentlich zutrug, ist niemand bekannt. Wie stark, beziehungsweise wie schwach der Widerstand war, kann man daraus ersehen, daß das linke Bataillon (bei Canale), allerdings sehr stark unter den italienischen Minenwerfern leidend, von den linken Nachbarn (Schützen Nr. 7, Pilsen, 70 Prozent Tschechen, 30 Prozent Deutsche aus Mies, Bischofteinitz, Offiziere meist deutsche Lehrer) mit Handgranaten aus den Kavernen gejagt werden mußte, als die Italiener den Isonzo schon überbrückt hatten. Hier erweiterte sich infolge der Haltung dieser Truppen der Durchbruchsraum, so daß die Siebener nur mit Mühe gegen rechts abriegelnd sich halten konnten. Inzwischen gingen die Italiener durch die Lücke weiter gegen Vrch, wie das auch aus den Zeitungen bekannt ist. Hier „warfen" sich ihnen die Achter, das Prager

Landwehrregiment, entgegen (90 bis 95 Prozent Tschechen), die den Gegenangriff zu spät ansetzten. Das Regiment, freilich unter dem schweren Feuer sehr leidend, setzte nicht den notwendigen Widerstand entgegen, der an dieser Stelle den Angriff hätte aufhalten können, ja Truppenteile (Züge und Schwärme) ergaben sich. Durch diese zwei Regimenter wurde also alles, was dann in der 11. Isonzoschlacht verloren ging, verschuldet. Zwischen dem 15. und 17. September griffen die Italiener wieder bei den Stellungen der Schützenregimenter Nr. 8 und 28 an. Sie wußten also schon, wo die Truppen standen. Der Anfangserfolg war ebenfalls wieder auf ihrer Seite, doch wurde er von anderen verläßlichen Truppen wieder gut gemacht.

Diese Mitteilungen von verläßlicher Seite beleuchten die immer wiederholten Behauptungen, daß die Tschechen wenigstens an dieser Front ihre Pflicht getan hätten. Wenn nun auch der bekannte Zwischenruf des tschechischen Abgeordneten Stříbrný, der besagt, daß jene Tschechen ganz recht hätten, die sich freiwillig dem Feinde ergeben, also ein endliches Geständnis von tschechischer Seite selbst, den Sachverhalt klarstellt, scheint es doch im Interesse der historischen Wahrheit notwendig, daß auch die vorstehend erwähnten Ereignisse restlos aufgeklärt werden."

Die Gefertigten stellten dabei an Seine Exzellenz den Herrn Landesverteidigungsminister folgende Anfrage:

„Ist Seine Exzellenz bereit, dem Abgeordnetenhause darüber der Wahrheit entsprechend Aufklärung zu geben, ob die vorerwähnten Ereignisse sich tatsächlich so zugetragen haben? Ist Seine Exzellenz geneigt, im Interesse der historischen Wahrheit alle etwa darüber vorhandenen Dokumente und Belege dem Abgeordnetenhause vorzulegen? Welche Maßnahmen wurden getroffen, um für die Zukunft allen derartigen, kriegsverlängernden und die Wehrmacht des Staates auf das äußerste schädigenden Vorkommnissen und Agitationen vorzubeugen?"

Übrigens meldeten der „Temps" und verschiedene andere Blätter vom 11. September 1917 aus Innsbruck (!) unter der Überschrift:

„Meuternde tschechische Regimenter an der Isonzofront",

daß zwei zur Verstärkung an die Isonzofront gesandte tschechische Regimenter wegen mehrfacher Meuterei wieder ins Hinterland gesandt und durch slowenische Truppen ersetzt werden mußten. Diese Nachricht dürfte sich wohl auf die obigen Mitteilungen beziehen.

Auch in folgender Angelegenheit wäre eine eheste amtliche Aufklärung im Interesse der Beruhigung der Öffentlichkeit dringend geboten. Die Berichterstattung darüber wurde den „Deutschösterreichischen Stimmen" (Zeitungskorrespondenz, Wien, VIII., Langegasse Nr. 13) von der Zensur verboten.

„Blutiger Kampf zwischen Deutschen und Tschechen an der russischen Front".

„Der „Temps" vom 15. September 1917 meldet nach der Agence des Balkans aus Jassy: Die nachstehende Episode, die den Sektor des Sereth zum Schauplatze hat, wirft ein neues, grelles Licht auf den unversöhnlichen Haß, der die Tschechen und Deutschösterreicher trennt. Ein russisches Bataillon, das aus von den Russen gemachten tschechischen Gefangenen bestand und gebeten hatte, gegen die Deutschen verwendet zu werden, wurde von dem numerisch überlegenen Feinde umzingelt. Nach einem wütenden Kampfe gelang es einem Teile der Tschechen, zu entkommen. Die übrigen wurden gefangen genommen und von den Deutschösterreichern gehenkt. Die tschechischen Offiziere verübten Selbstmord. Einige Stunden später machten die entkom-

menen Tschechen, die Verstärkungen erhalten hatten, einen Gegenangriff, nahmen die verlorene Stellung und machten etwa zehn Gefangene. Nachdem sie diese gezwungen hatten, die Gehenkten abzuknüpfen, hingen sie sie auf denselben Stricken auf."

Die „Deutschösterreichischen Stimmen" bemerkten hierzu:

„Selbstverständlich, so werden die Tschechen bei uns sagen, ist das eine Verleumdung ihrer durch und durch patriotischen Nation, die für Österreich doch so heldenmütig kämpft und hungernd durchhält.

Daß aber Ententeblätter solche Dinge schreiben, ist peinlich."

Auch diese Bemerkung wurde konfisziert.

* * *

Von derselben Front wurde gemeldet:

„Ein bosnisches Regiment geht zum Feinde über."

Der „Matin" vom 22. September 1917 bringt aus Jassy die nachstehende Meldung der „Agence des Balkans": „Ein bosnisches Regiment in voller Ausrüstung mit allen seinen Offizieren ist letzten Montag

bei Okna

zu den Russen übergegangen. Der Oberstkommandant des Regiments war ein mohammedanischer Serbe aus der Gegend von Sarajevo. Vor den russischen General geführt, drückte er diesem den Wunsch seiner Offiziere und Mannschaft aus, den serbischen und südslawischen Freiwilligenkorps Rußlands einverleibt zu werden. Die Mannschaften dieses Regiments, die erst vor drei Tagen an die rumänische Front gekommen waren, erklärten den rumänischen und russischen Soldaten, daß ihr Beispiel, sobald sich nur die Gelegenheit hiezu bieten würde, von allen tschechischen und südslawischen Regimentern der österreichischen Armee befolgt werden würde."

Wir gestehen, daß uns diese Meldung kaum glaublich erscheint, da es ja bekannt ist, daß sich die bosnischen Regimenter bisher gut geschlagen haben. Sollten diese Mannschaften und Offiziere etwa keine echten Bosniaken gewesen sein? Eine Aufklärung über den Vorfall, gegebenenfalls über die Herkunft der Mannschaft dieses Regiments, wäre dringend nötig. Hat sich dort überhaupt etwas Ähnliches abgespielt? Ganz aus der Luft gegriffen sind diese Nachrichten der Ententeblätter ja leider selten.

Nochmals möge hervorgehoben sein, daß die vorstehenden Tatsachen und Mitteilungen durchaus keine erschöpfende Wiedergabe aller vorgekommenen oder auch nur bekannten Fakten bilden, sondern nur eine Auslese aus dem unübersehbar reichhaltigen Material.

* *
*

Es sei nun ganz kurz auf den

Widerhall der Ereignisse in Österreich in der Ententepresse

hingewiesen.

Das „Journal des Débats" vom 1. Juni 1917 veröffentlicht den nachstehenden

Tschechischen Protest gegen die Einberufung des Wiener Reichsrates

Er ist von T. G. Masaryk, Präsidenten des Nationalrates der tschechischen Länder und tschechischem Abgeordneten im Wiener Parlament, gezeichnet.

„Im Augenblicke der Einberufung des Wiener Parlaments erheben wir unseren Protest gegen alles, was sich gegen unser Volk vorbereitet. Das Wiener Parlament ist auf ungesetzlichem Wege einberufen worden. Die Mandate der Abgeordneten wurden nicht verlängert und sind ungültig. Mehr als 50 Abgeordnete können ihre Tätigkeit nicht ausüben, weil die Mehrheit verurteilt oder im Gefängnis ist. Die Verfassung vom Jahre 1867, welche die Tschechen nie anerkannt haben, besteht nicht mehr, weil sie mehrmals durch Franz Joseph I. gebrochen worden ist. Aber viel schwerere Einwände nötigen uns zum Protestieren. Die österreichische Regierung hat, ohne das Parlament zu fragen und ohne den ausdrücklichen Willen der Abgeordneten und der tschechischen Nation, den Krieg entfesselt. Sie hat tschechische Soldaten in Massen erschießen lassen, Hunderte unserer Patrioten ins Gefängnis geworfen, zum Tode verurteilt, unsere Abgeordneten eingekerkert, unsere Presse unterdrückt oder eingestellt, sie hat mehr als 60 Milliarden für den verbrecherischen Krieg hinausgeworfen, die Bevölkerung bedrückt und unser Land ruiniert. Sie hat sich geweigert, die acht gefangenen und verbannten tschechischen Deputierten ins Parlament zurückkehren zu lassen. Sie hat sogar die Frechheit gehabt, einen Hochverratsprozeß dem Führer der radikalen Tschechen, Herrn Klofáč, anzuhängen und dies zwei Tage vor der Einberufung, obgleich er in Präventivhaft seit Kriegsbeginn war. Sie hat für den nächsten Monat zwei neue große politische Prozesse gegen die tschechischen Patrioten (!) vorbereitet.

Die Einberufung des Parlaments ist nichts als ein Schwindelmanöver gegenüber den Mächten der Entente. Die österreichische Regierung hofft, sie zu täuschen, indem sie sie zur Annahme eines deutschen und österreichischen Friedens bewegt. Einerseits will sie den Völkern einen Teil der Verantwortlichkeit für alle ihre Handlungen seit Kriegsbeginn auferlegen; anderseits will sie eine Manifestation der Völker Österreichs für den Frieden und eine loyale Erklärung zugunsten des Staates erzielen. Sie hofft so, den entscheidenden Beweis zu liefern, daß die Monarchie wirklich lebenskräftig ist. Wir müssen zunächst gegen diese für das ganze demokratische Europa gefährlichen Intrigen protestieren. Schon haben 50 tschechische Schriftsteller in Übereinstimmung mit den tschechischen Abgeordneten vor einigen Tagen erklärt, daß sie niemals diese Verantwortung für die Handlungen einer Regierung übernehmen würden, die verbrecherisch ist, und daß sie im Begriffe seien, vor dem Abgeordnetenhaus das vollständige tschechische Programm zu vertreten: Die Unabhängigkeit Böhmens und seine Vereinigung mit den Slowaken. Trotzdem wissen wir, daß jede derartige tapfere Erklärung der Tschechen gegen den österreichischen Frieden und gegen jede loyale Erklärung mit Gewalt erstickt werden wird" (?!), „um so mehr, als ja die acht einflußreichsten tschechischen Abgeordneten, die wirklichen Führer der Nation, eingesperrt oder verbannt sind.

Wir allein besitzen die vollständige Freiheit, um den wahren Willen unseres Volkes zum Ausdruck zu bringen. Wir protestieren also mit aller Kraft gegen all diese Intrigen und gegen all die Bedrückungen, deren Gegenstand wir seitens Österreichs waren, und wir erklären vor dem Scheinparlament von Wien, daß seine Entscheidungen und seine Abstimmungen eine Nation nicht binden können, die seit mehr als drei Jahren in einem verzweifelten Kampf gegen seine Wiener Bedrücker und gegen jene in Berlin und Budapest eingetreten ist und das heute mehr als jemals — nach der großen russischen Revolution — seinen festen Willen verkündet, endlich seine Freiheit und seine vollständige Unabhängigkeit durchgeführt zu sehen.

(Au nom du conseil national des pays tchèques.)

Wie vorauszusehen war, haben auch die von slawischen Parteien in der ersten Sitzung des Abgeordnetenhauses abgegebenen

in der französischen Presse sogleich ein entsprechendes Echo gefunden. Drei Jahre, sagte der „Temps" vom 1. Juni 1917, wagte man nicht, das österreichische Parlament einzuberufen. Jetzt, da nach 34 Kriegsmonaten Europa vor der Frage der Zerstückelung Österreichs steht, möchte man von den unterdrückten Nationalitäten Loyalitätskundgebungen erhalten und sofort wird der tiefgehende und unvermeidliche Zerfall sichtbar. Unter solchen Umständen biete die Session des österreichischen Reichsrates ein großes Interesse nicht nur vom Standpunkte der inneren Lage Österreichs, sondern auch von dem der allgemeinen Situation der Zentralmächte im Weltkriege.

Der „Petit Parisien" vom 1. findet es angesichts der staatsrechtlichen Erklärungen der slawischen Parteien verständlich, warum man durch drei Jahre den Reichsrat nicht einzuberufen wagte. Die historische erste Sitzung des Abgeordnetenhauses beweist, daß, wenn die in den Botschaften Wilsons und von der jungen russischen Demokratie proklamierten Prinzipien überall Wahrheit würden, es kein Österreich mehr gäbe, respektive daß dieses Österreich sich von dem heutigen Österreich zumindest ebenso sehr unterschiede wie das Rußland vom Mai 1917 von dem Rußland vom Februar.

Das „Journal des Débats" vom 1. setzt sich speziell für die Anerkennung des böhmischen Staatsrechtes ein. „Die Deutschen," sagt das Blatt, „die gegen die Wiederbelebung der politischen Rechte Böhmens protestieren, vergessen, daß diese Rechte den gegenwärtigen gesetzlichen Zustand, oder nach dem deutschen Terminus, das Staatsrecht Böhmens bilden, das weder eine österreichische Provinz, noch ein Bezirk, sondern ein Königreich ist, dessen Herrscher in Prag gekrönt sein und vor dem böhmischen Landtag den Eid leisten muß. Wie Karl I. und Clam-Martinic alle diese Widersprüche miteinander in Einklang bringen wollen, ist schwer begreiflich."

So blieb es während der ganzen Tagung des Abgeordnetenhauses. Es würde zu weit führen, alle die Blätterstimmen anzuführen, welche beweisen, wie sehr das Benehmen der tschechischen Abgeordneten im österreichischen Parlamente auch in der Folge zur Aufpulverung des vorher schon bedenklich gesunkenen Siegeswillens der Bevölkerung aller Ententeländer dienen mußte.

Es sei nur noch angeführt, was das gelesenste französische Blatt, „Le Matin", am 21. Juni 1917 unter dem Titel:

„Krise in Österreich; Böhmen erhebt sich"

schreibt; es berichtet in diesem Artikel ausführlich über die Verhältnisse in Österreich und führt unter anderem aus:

„Erst seit drei Wochen tagt der Reichsrat in Wien und man kann heute schon sagen, daß die Tagung vollständig erfolglos ist. Anstatt die heilige Einigkeit in die Tat umzusetzen, die man in den Monaten vor der Einberufung des Parlamentes eifrig vorbereitete, hatte der Reichsrat ganz im Gegenteil das Ergebnis, daß die Schande der österreichischen Verwaltung vor aller Welt zur Schau gestellt wurde und daß die ganze zivilisierte Welt die Schandwirtschaft erkennen konnte, welche die Habsburger über ihre Untertanen slawischer Rasse haben ergehen lassen. Die Sitzungen sind zu Faustkämpfen ausgeartet und der gegenseitige Haß ist ärger geworden als jemals."

Der „Matin" schildert dann den aus diesen Zuständen sich ergebenden Sturz des Ministeriums Clam-Martinic und fährt fort:

„Was aber in Böhmen vorgeht, ist unendlich schwerwiegender als alles andere, obzwar die offiziösen Zeitungsnachrichten davon keine Erwähnung machen. Folgendes haben wir darüber aus sicherer Quelle erfahren:

Seit einigen Tagen ist

Prag der Schauplatz einer ausgedehnten revolutionären Bewegung.

Es hat sich ein Arbeiterausschuß gebildet, der die tschechischen Arbeiter aller Prager und vorstädtischen Fabriken ohne Unterschied der Partei vertritt. In einem Manifest verlangen sie die Einberufung einer konstituierenden Versammlung der tschechischen Länder auf der Grundlage des allgemeinen Wahlrechtes, um den unabhängigen tschecho-slowakischen Staat ins Leben zu rufen. Sie protestieren gegen die Haltung der sogenannten tschechischen Delegierten bei der Stockholmer Konferenz.

Die revolutionäre Unternehmung der Prager Arbeiter hat in der Stadt eine ungeheure Erregung hervorgerufen. Viele Zehntausende der Einwohner versammelten sich auf dem Altstädter Platz vor dem Monument des Johannes Hus und sangen die — bekanntlich verbotene — Hymne „Hej Slovane" mit dem Refrain: Die Russen und die Franzosen sind mit uns. Die Demonstranten begaben sich hierauf auf den Graben und bewarfen das Deutsche Haus mit Steinen. Die Gendarmen und die ungarischen Soldaten, die in Prag einquartiert sind, griffen die Menge mit blanker Waffe an; es gab Tote und zahlreiche Verletzte. Gleichartige Aufstände ereigneten sich in den hauptsächlichsten Städten von Böhmen, insbesondere in Pilsen und in Budweis. Man kann annehmen, daß diese Ereignisse den Ausschlag gegeben haben, daß Clam-Martinic sich bewogen fühlte, seine Demission einzureichen."

Wenn auch vielleicht diese letztere Folgerung nicht ganz zutrifft, so sieht man doch, wie eingehend das feindliche Ausland nach wie vor über die Vorgänge und Stimmungen unter den Tschechen unterrichtet wird, die man vergebens im Inlande zu verschleiern trachtet. Daraus ergibt sich zunächst, wie unzweckmäßig es ist, wenn unsere Zensur die Kenntnis dieser Vorgänge der Bevölkerung des Inlandes vorenthält.

Es ergibt sich aber auch daraus, daß die während der früheren Kriegsjahre festgestellte Verbindung des feindlichen Auslandes mit den hochverräterischen Elementen des Inlandes, welche vor allen Dingen Spionagezwecken dient, noch immer aufrechterhalten ist.

Man kann sich vorstellen, daß alle derartigen Nachrichten in den bereits erschöpften feindlichen Ländern die Hoffnung immer wieder aufleben lassen, daß es doch gelingen werde, die Mittelmächte niederzuringen. Die Tätigkeit jener Leute, welche solche Nachrichten ins feindliche Ausland vermitteln, ist also tatsächlich kriegverlängernd und bedeutet eine außerordentliche Unterstützung des Feindes und eine Schädigung unserer Wehrmacht.

Man darf sich nur nicht wundern, daß solche Vorkommnisse möglich sind. Man beachte nur, was Abgeordneter Dr. Smeral im „Právo Lidu" über seine Erfahrungen in Stockholm schreibt:

„Ich bin auch der Berührung und der sehr eingehenden Besprechung mit einem Tschechen nicht ausgewichen, der im Auslande mit Professor Masaryk in fortwährender Verbindung steht, mit dem ehemaligen Prager Professor Mazer, welcher als Gefangener aus Przemysl nach Rußland kam, jetzt dort frei lebt, journalistisch tätig ist und von hier wegen der Verbrechen des Hoch-

verrates und der Desertion verfolgt wird ... Ich habe mir auch über die Agitationen einiger im Auslande erscheinender Blätter berichten lassen und habe mir auch die Nummern der Zeitung „Cecho-slovák", die in Rußland eine antiösterreichische Agitation betreibt, verschafft und habe sie mir öffentlich durch Vermittlung der Gesandtschaft nach Hause schicken lassen."

Nach diesen Vorkommnissen ist es kein Wunder, wenn das Ausland über unsere Verhältnisse stets unterrichtet ist. Und charakteristisch für unsere Verhältnisse ist es, daß ein österreichischer Abgeordneter, der den österreichisch-feindlichen Charakter des „Cecho-slovak" offen zugibt, sogar durch die Vermittlung der österreichischen Gesandtschaft in Stockholm dieses Blatt ins Inland hereinschafft!

* * *

Nicht uninteressant ist ferner zur Beurteilung der fortgesetzten staatsgefährlichen Tätigkeit der Tschechen im Auslande und zur Beurteilung der damit ganz parallel laufenden Tätigkeit der tschechischen Abgeordneten folgender Artikel des Professors

Masaryk

über die

Gestaltung des zukünftigen selbständigen tschecho-slowakischen Staates.

Es wird im amtlichen russischen „Wjestnik finansow. torgepromyslnost" in seiner Nummer vom 13. Mai (a. St.) 1917, Nr. 17, wiedergegeben. Zuerst erschienen ist er Ende Februar dieses Jahres in der Londoner Zeitschrift „The new Europe".

„Einleitend wird in der russischen amtlichen Zeitschrift hervorgehoben, daß Masaryk Österreich bereits bei Beginn des Krieges verlassen habe und nun zu den gewichtigsten Propagandisten der Idee einer Aufteilung Österreich-Ungarns auf Grundlage des nationalen Prinzips gehöre. Insbesondere verfechte er die Bildung eines selbständigen tschecho-slowakischen Staates nach dem von den Ententemächten formulierten Programme. Mit besonderer Ausführlichkeit behandle er namentlich die wirtschaftlichen Hilfsquellen des projektierten neuen tschecho-slowakischen Staates.

Bei einer Vereinigung der von Tschecho-Slowaken bewohnten Gebiete, das heißt der Länder der Krone des Heiligen Wenzel: Böhmen, Mähren und Schlesien und der von Slowaken bevölkerten nördlichen Komitate Ungarns würde der neue Staat gegen 12 Millionen Einwohner und einen Flächeninhalt von annähernd 50.000 englischen Quadratmeilen umfassen, das heißt viermal so viel wie Belgien, dessen Flächenausmaße nur 11.373 englische Quadratmeilen betrage.

Die Zahl der Tschecho-Slowaken in Österreich-Ungarn sei in Wirklichkeit zwar bedeutend geringer wie 12 Millionen — es seien in Österreich 6,435.983 Tschechen und in Ungarn 1,967.970 Slowaken —, aber Masaryk betrachte es als notwendig, in die Grenzen des zukünftigen tschecho-slowakischen Staates auch die nationalen Minoritäten einzubeziehen, die auf dem Territorium dieses Staates leben, das sind ungefähr 3,000.000 Deutsche in Böhmen und Mähren, 230.000 Polen in Schlesien und 15.000 Magyaren in der Slowakei. Masaryk verteidige diese Forderung und erblicke in derselben keine Verletzung des nationalen Prinzips" (!), „in dessen Namen die Tschecho-Slowaken die Selbständigkeit anstreben, da auf

dem tschechisch-slowakischen Territorium die Nationalitäten in solchem Grade vermischt seien, daß es eine Unmöglichkeit wäre, zwischen ihnen eine geographische Grenze zu ziehen.

Der projektierte Staat verfüge über alles, was er zu einem selbständigen, wirtschaftlichen Leben brauche. Böhmen sei nicht umsonst die „Perle Österreichs" genannt worden. Seit der ersten Periode der Angliederung Böhmens an Österreich bildete dasselbe gleichsam „das Rückgrat" der Reiche der Habsburger. Die Alpengebiete waren damals noch sehr arm, Triest und die Meeresküste hatten keine große Bedeutung und Ungarn war in wirtschaftlicher Hinsicht damals gleich null. Böhmen führte aber schon zu jener Zeit Getreide und Fabrikate (Arbeitsprodukte) aus. Erst in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wurde Ungarn die Kornkammer Österreichs und teils auch Böhmens. Jetzt beschäftigt sich rund die Hälfte der Bevölkerung der tschechischen Länder mit Landwirtschaft, die andere mit Industrie. (In Böhmen seien 35 Prozent der Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig, die übrige Bevölkerung aber im Handel, in der Industrie und den sogenannten freien Berufen; in Mähren und Schlesien beschäftigen sich 50 Prozent mit Landwirtschaft; in den slowakischen Komitaten Ungarns sei der Prozentsatz der landwirtschaftlichen Bevölkerung ein noch höherer.)

In der Periode von 1906 bis 1914 habe die durchschnittliche jährliche Getreideproduktion in Böhmen 54½ Millionen Meterzentner, in Mähren 24 Millionen, in Schlesien 4 Millionen betragen, was nach Abzug des Saatgutes 810 Pfund pro Jahr und Kopf der Bevölkerung in Böhmen und 890 in Mähren, im Durchschnitte 815 Pfund beträgt, während im übrigen Österreich die Ernte kaum 511 Pfund pro Kopf übersteige. Im Jahre 1914 ergab die Ernte in den tschechischen Ländern durchschnittlich 839 Pfund pro Kopf. Dabei müsse im Auge behalten werden, daß die Landwirtschaft in Böhmen noch lange nicht die Höhe erreichte, auf welcher sie sich in Dänemark und Belgien befinde; demgemäß sei anzunehmen, daß das Ernteergebnis der tschechischen Länder in der Zukunft noch bedeutend steigen werde.

In den Jahren 1906 bis 1910 lieferten Böhmen und Mähren ungefähr 46 Prozent des ganzen Getreides an Österreich, 41 Prozent der Kartoffeln, 44 Prozent von Klee und Heu und 93 Prozent der Zuckerrübe." (Und die Ablieferung 1917 ? ?)

„Die österreichische Zuckerindustrie sei hauptsächlich in den tschechischen Ländern konzentriert. Nicht weniger bedeutend sei auch der Anteil dieser Länder in der Gemüseproduktion usw. Ihre Bedeutung für die österreichische Landwirtschaft sei größer als das prozentuelle Verhältnis der Bevölkerung und des Territoriums dieser Länder zum ganzen Staate, da sie im ganzen 26·4 Prozent des gesamten Gebietes Österreichs und fast 35 Prozent der Bevölkerung Österreichs bilden.

Von der Gesamterzeugung an Braunkohle in Österreich — 26¾ Millionen Tonnen — entfalle auf Böhmen allein 83 Prozent, und von 15·8 Millionen Tonnen Steinkohle 86·66 Prozent. Diese Ziffern stellen Böhmen in die Reihe der reichsten Länder des Erdballes, neben England, die Vereinigten Staaten und Deutschland, da auf einen Kopf der Bevölkerung desselben 26½ Meterzentner Steinkohle und 51 Meterzentner Braunkohle im Jahre entfallen.

An Eisenerz, welches in Österreich gewonnen wird (27 Millionen Meterzentner), werde annähernd ein Drittel in Böhmen produziert. Es sei nicht sehr reich an Eisen, aber infolge des großen Umfanges der Kohlenproduktion sei in Böhmen mehr als 60 Prozent der gesamten Eisenindustrie Österreichs konzentriert.

46 Prozent aller Bierbrauereien Österreichs befinden sich in Böhmen; in den tschechischen Ländern werde der gesamte Hopfen gebaut. In Böhmen sei weiters ein bedeutender Teil der Maschinenbau-, Textil-, Glas-, chemischen und elektrotechnischen Industrie Österreichs zentralisiert.

Parallel mit dieser hohen industriellen Entwicklung besitze Böhmen auch das dichteste Eisenbahnnetz Österreichs und auf seinen Teil entfallen 52 Prozent aller Einnahmen der Postanstalt. In bezug auf das Bank- und Geldkapital befanden sich die tschechischen Länder in Abhängigkeit von Wien, aber in den letzten Jahrzehnten hatten sie sich auch in dieser Hinsicht von Wien emanzipiert; so zum Beispiel habe sich das Kapital der Banken Böhmens in den letzten Jahren, seit 1895, um das Siebenfache erhöht; von 48 Millionen Kronen auf 336 Millionen Kronen.

Am zurückgebliebensten unter den tschechischen Ländern seien die slowakischen Komitate Ungarns. Die Industrie ist dort schwach entwickelt, die Landwirtschaft herrscht vor, und da das Land gebirgig ist, ist auch die landwirtschaftliche Technik dort sehr zurückgeblieben; darum sei die Slowakei bedeutend ärmer, wie die übrigen tschechischen Länder. Im südlichen Teile der Slowakei, dem am wenigsten gebirgigen, gedeihe ein guter Wein, der nördliche Teil aber sei reich an Eisenerzen, ausgedehnten Wäldern usw. Diese werden noch wenig ausgenützt, aber in der Zukunft wäre eine industrielle Entwicklung in diesem Teile sehr möglich. Die Slowakei erinnere ganz an Schlesien, dessen größter Teil jetzt industrialisiert sei, weshalb anzunehmen wäre, daß auch der nördliche Teil der Slowakei denselben Weg einschlage. Die Slowakei könnte dann die übrigen Teile der tschechischen Länder mit dem ihnen jetzt fehlenden Eisen versorgen, ferner mit Kupfer und Zinn. Überhaupt sei die Slowakei auch sehr zur Viehzucht geeignet.

Einen bedeutenden Teil des nationalen Reichtums Böhmens bilden auch dessen in der ganzen Welt bekannten Kurorte, wie Karlsbad, Franzensbad, Marienbad, Teplitz usw., der Hauptfundort von Radium und Uran Joachimsthal.

Auf diese Weise erscheinen in den tschechischen Ländern alle Bedingungen vereinigt, welche für die selbständige kulturelle Entwicklung notwendig sind. Österreich habe bis jetzt riesenhafte Gewinne aus dem Besitze Böhmens gezogen. Während für die übrigen Teile der Monarchie die Ausgaben des Staates oft die Einnahmen übersteigen, sei das Defizit in bedeutendem Maße durch die Einnahmen der tschechischen Länder gedeckt und ausgeglichen worden. In dieser Hinsicht sind die von Masaryk angeführten Daten über den Anteil der tschechischen Länder an den direkten Steuern Österreichs sehr interessant. Von Niederösterreich abgesehen, in welchem sich die Residenz des Reiches, Wien, befindet, und welches Kronland infolgedessen eine Ausnahmsstellung einnehme, verteilen sich die direkten Steuern unter den tschechischen Ländern und den übrigen Ländern Österreichs derart, daß auf die ersteren 57 Prozent und auf die übrigen 43 Prozent entfallen, wobei die tschechischen Länder von der Gesamtbevölkerung Österreichs (wieder mit Ausnahme von Niederösterreich und Wien) nur 40·5 Prozent derselben darstellen. In gleichem Maße sei auch der Anteil der tschechischen Länder an allen indirekten Steuern bedeutend." (Und an der Kriegsanleihe?)

„Masaryk erachtete es nicht als Hindernis einer selbständigen wirtschaftlichen Existenz Böhmens, daß bei den tschechisch-slowakischen Ländern kein direkter, zum Meere führender Weg vorhanden sei. Das Beispiel der Schweiz zeige, daß ein Land, welches keine Meeresküste habe, nichtsdestoweniger nicht nur politisch selbständig sein, sondern daß es auch einen hohen Grad von industrieller Entwick-

lung erreichen könne. Dabei sei in der Schweiz keine Kohle vorhanden, die aber Böhmen im Übermaße besitze. Außerdem sei nicht außer acht zu lassen, daß für das künftige selbständige Böhmen die Möglichkeit eines Weges ans Meer durch den serbisch-kroatischen Hafen Triest, welches nach dem Vorschlage Masaryks eine freie Stadt werden soll, oder über Danzig, welches nach seiner Meinung der Hafen für Polen werden soll, gegeben wäre. Gestalten sich die Beziehungen Deutschlands zum künftigen Böhmen derart, daß es für dasselbe nicht vorteilhaft sein werde, sich Hamburgs zu bedienen, welches von Prag gleich weit entfernt ist wie Triest, so werde ihm Danzig Hamburg ersetzen können, besonders dann, wenn der die Morawa mit der Oder und der Weichsel verbindende Kanal erbaut werde. Nach Masaryks Ansicht werde das künftige Böhmen einen Teil der bis zum gegenwärtigen Kriege bestandenen österreichischen Staatsschuld auf sich nehmen, der der Bedeutung Böhmens entspreche, daß es aber an der Deckung der Österreich schon riesiges Geld kostenden und dessen Bankerott nahezu unabwendbar machenden Schulden für den jetzigen Krieg keineswegs teilnehmen werde. Damit erkläre Masaryk die wirtschaftliche Bedeutung der Unabhängigkeit der tschecho-slowakischen Länder. Es sei klar, daß die Ausscheidung dieser Länder aus Österreich für das heutige Reich der Habsburger ein verhängnisvollerer Schlag wäre, wie der Verlust der südslawischen Territorien oder Galiziens." — — —

Aber Herr Professor Masaryk ist auch heute noch unermüdlich; so ist erst in der Nummer des „Daily Chronicle" vom 11. November 1917 ein Artikel erschienen, in welchem der ehemalige Abgeordnete Professor

Masaryk gegen die Friedenspolitik des Grafen Czernin

sowie gegen jene englischen Kreise polemisiert, die in der Budapester Rede des genannten Staatsmannes den redlichen Wunsch nach Herbeiführung eines baldigen ehrlichen Friedens erblicken. Wie Professor Masaryk ausführt, „dürfe man dem Grafen Czernin nicht trauen, der sich trotz seines böhmischen Ursprunges als Deutscher bekenne und

ein Verräter am tschechischen Volke

sei. Masaryk bezeichnet den Czerninschen Pazifismus als wertlos, da er ein „imperialistischer Pazifismus" sei (!) und auf die Erhaltung des Status quo abziele. „Es gebe nur eine Lösung und diese sei: Die Zerstücklung der österreichisch-ungarischen Monarchie, ihre Aufteilung unter Serbien, Italien und Rumänien, sowie die Schaffung eines selbständigen böhmischen Staates."

Die neueste Phase der

russischen Revolution

ist natürlich Herrn Professor Masaryk besonders unbequem. Den Frieden kann er — ohne „Zerschmetterung" Österreichs — nicht brauchen. Also tobt er

gegen die Bolschewiki,

nach Berichten in Wiener Blättern am 26. November 1917:

„Professor Masaryk protestiert.

Das alte Lied des Hetzapostels.

Wie erinnerlich, wurde Skobelew im vergangenen Monat vom Zentralexekutivkomitee der Arbeiter- und Soldatendeputiertenräte in Petersburg zum Ver-

treter der Demokratie auf der Pariser Kriegszielkonferenz bestimmt und ihm zu diesem Zweck eine ausführliche Instruktion erteilt. Gegen diese Instruktion erhebt Professors Masaryk in der Zeitung „Utro Rossji" einen flammenden Protest und wirft dem Zentralexekutivkomitee vor, es habe sich damit gegen das von Rußland angenommene Prinzip des Selbstbestimmungsrechtes der Völker schwer vergangen und sei der Sache der Demokratie untreu geworden. Die Weisung an Skobelew sage nichts von dem Volke der Hus und Komensky und anerkenne nicht das Recht der Völker, ja schütze geradezu Österreich-Ungarn, das durch seine ehrlose Balkanpolitik den Weltkrieg angezettelt habe. (!) Die Arbeiter- und Soldatendeputiertenräte hätten somit die Verteidigung einer Monarchie übernommen, in welcher der Militarismus im Bunde mit einer degenerierten Autokratie sieben Völker in Knechtschaft halte.

Masaryks Protest ergeht sich in maßlosen Beschimpfungen der habsburgischen Dynastie, der er die „Freiheitskämpfer" Wilson, Briand, Asquith, Lloyd George usw. gegenüberstellt. Der Protest schließt mit der Versicherung, ein fester Friede sei unerreichbar, solange nicht der deutsche und österreichische Imperialismus niedergetreten und die Aufteilung Österreich-Ungarns durchgeführt sei."

Es ist bezeichnend, daß auch sogleich die tschechischen Blätter in Böhmen den gleichen Standpunkt einnahmen. So berichtete das „Prager Tagblatt" schon am 10. November 1917:

„Eine tschechische Stimme gegen Lenin.

(Er soll ein Feind der Slawen Österreich-Ungarns sein.)

Der „Venkov" schreibt über Lenin: Lenin, mit dem richtigen Namen Zedermann, ist jüdischen Ursprungs und mit der Familie des Führers der österreichischen Sozialdemokraten Dr. Adler verwandt. Er ist jetzt Herr von Petersburg und nach deutschen Blättern auch Präsident von ganz Rußland. Wenn sich Lenin faktisch in seiner Stellung behaupten würde, was allerdings sehr fraglich ist, dann haben die österreichischen und ungarischen Slawen in ihm einen großen Feind. Lenin erklärte immer, daß die österreichisch-ungarische Politik gut sei, weil sie den Slawen das Recht der freien Entwicklung lasse; auch den Slawen in Ungarn gehe es viel besser, als man sich in Rußland vorstellen könne. Es sei deshalb eine Narretei, zu behaupten, daß die österreichischen Slawen irgendwelche Selbständigkeit benötigen. Trotzki, seine Hauptstütze, sei ehemaliger Mitarbeiter deutscher sozialistischer Blätter."

Das ist allerdings furchtbar! Was wird da aus den Hoffnungen auf „das russische Erwachen"? Am 11. November berichtet das „Prager Tagblatt":

„In bemerkenswerter Weise befaßte sich der tschechisch-agrarische „Venkov" gestern mit den Friedensabsichten der russischen Maximalistenregierung. Das Blatt schrieb unter anderem:

„Das Ziel der Bolschewiki, die Erzwingung eines baldigen Friedens, ist zwar schön, aber die Bolschewiki werden auf ihrem Wege zu ihm auf eine Reihe von Schwierigkeiten stoßen. Vor allem müssen" (!) „die internationalen Verpflichtungen des Reiches (darunter auch die Verpflichtung Rußlands, nach dem Londoner Vertrag keinen Separatfrieden zu schließen) von den Erben des alten Regimes eingehalten werden."

Die Maximalisten sind darin anderer Meinung. Sie haben alle alten Verträge kurzerhand annulliert und werden nun wohl die Folgen tragen müssen, die der „Venkov" folgendermaßen schildert:

„Das Mißachten des Londoner Vertrages bedeutet für Rußland, daß es bei Verhandlungen über den Frieden gegenüber der Entente als ein wortbrüchiger Verbündeter dasteht und gegenüber den Zentralmächten noch als Gegner (!). Deshalb spreche die Regierung Lenins vorläufig von einem bloßen Waffenstillstand. Das wäre nur ein Ausweg für den Augenblick, der wohl mit einem Frieden mit den Zentralmächten enden könnte, aber es wäre dann keine Überraschung, wenn die Entente in demselben Augenblicke Rußland als Feind betrachten würde. In dieser Hinsicht könnte sich die Entente auf China und auf Japan sehr wohl stützen."

Die Russen haben sich offenbar bei den Tschechen sehr geschadet. Sie wären sicherlich viel besser dran, wenn sie um jeden Preis weiter Krieg führen würden.

* *
*

Die Tschechen sind einfach entrüstet über den Wortbruch Rußlands gegenüber der Entente. Wenn noch ein Zweifel bestünde, wurde dieser durch die Reden der tschechischen Abgeordneten im Reichsrate genommen. So sagte Abgeordneter

Modráček

in der Sitzung des Abgeordnetenhauses am 27. November 1917:*)

„Die ursprüngliche Furcht vor der russischen Revolution schwindet dahin, und wir können das sonderbare Bild betrachten, daß die Annexionisten und Hakatisten in Deutschland, die „Neue Freie Presse" in Wien und die Tiszas in Budapest in Lenin und Trotzki ihre besten Bundesgenossen gefunden zu haben glauben. Mit ihrem sozialen und nationalen Programme werden sie zwar ein wenig im Widerspruch stehen, aber für Rußland allein sind sie sogar imstande, auch den sozialistischen Staat gut zu heißen.

Wir dürfen uns tatsächlich nicht verheimlichen, daß die große revolutionäre Macht Rußlands, die die Freiheit und Gleichheit aller Völker mit solcher Kraft auf die Tagesordnung der Welt gestellt hatte, daß sie die wilden Stürme des Krieges übertönte, vorläufig durch die Revolution der Bolschewiki als Stütze und Hoffnung der bedrückten Nationen sowie der Arbeiterschaft außerhalb Rußlands nicht mehr in Betracht kommt.

Die Revolution zerstört ihre eigene Macht, die notwendig wäre, um ihren hochfliegenden Ideen auf der Friedenskonferenz Geltung zu verschaffen. Aber auch durch diese Tragödie im Osten lasse ich mir mein Vertrauen nicht erschüttern, daß auch hier bei uns die Gerechtigkeit und die Idee der Freiheit siegen werden."

Noch schärfer betonte er diesen Standpunkt am 28. November 1917:

„Der Herr Kollege Dr. Ellenbogen hat über meine gestrige Rede die Äußerung getan, daß ich die große russische Revolution herabgesetzt hätte. Die Revolution der Bolschewiki ist ein Unglück für die Revolution, für die russische Republik, für alle bedrückten Nationen Europas. Das ist nicht nur meine Ansicht, das ist die Ansicht des größ-

*) Stenographisches Protokoll S. 2386.

ten Teiles der sozialistischen Welt" (!) (Widerspruch) „und auch eines großen Teiles der russischen Sozialisten."

Entgegen den Worten des Herrn Kollegen Dr. Ellenbogen führe ich an: Die Revolution der Bolschewiki hätte einen Sinn, wenn sie an ihrer Seite eine revolutionäre Macht der deutschen Sozialdemokratie hätte; solange aber die deutschen Sozialdemokraten die Arbeitermassen im Interesse des Imperialismus wie eine Schafherde auf die Schlachtfelder führen lassen (!) und zu der ungeheuren Bedrückung der Arbeitermassen im Hinterlande beinahe (!) schweigen, solange an der russischen Grenze ein deutsches und österreichisches Heer steht, das in jedem Momente die Revolution ersticken kann, bedeuten die Aktionen der Bolschewiki nicht eine Arbeit für den Sozialismus, sondern für den deutschen und russischen Zarismus (!). Ich setze die Bedeutung und die Größe der russischen Revolution nicht herab. Wer sie herabsetzt, das ist vor allem die deutsche Sozialdemokratie, die ihre geschichtliche Aufgabe in diesem Kriege nicht erfüllt hat.*) Wenn den werten deutschen Genossen die Revolution der Bolschewiki so gefällt, warum weisen sie es dann in ihren Zeitungen so entschieden ab, die Bolschewiki nachzuahmen? Wer der Revolution der Bolschewiki bei uns und in Deutschland Beifall klatschen will, der muß sie mitmachen, (!) sonst halte ich ihn für einen bloßen Schwätzer."

Sehr richtig charakterisiert dieses kriegsverlängernde Treiben der Tschechen am 2. Dezember 1917 die „Reichspost", also gewiß ein Blatt, das man nicht als „hakatistisch" oder „alldeutsch" bezeichnen kann. Sie schreibt:

„Machenschaften gegen den Frieden.

(Störungen der Friedensverhandlungen durch slawische Gruppen des österreichischen Abgeordnetenhauses.)

Das Treiben der slawischen Instamenter des österreichischen Abgeordnetenhauses beginnt gemeingefährlich zu werden.

Es ist noch nicht lange her, daß die Sprecher des Tschechischen Verbandes und Südslawen im Abgeordnetenhause sich selbst als Engel des Friedens aufspielten und andere der Kriegsverlängerung beschuldigten. Wenn wir nicht irren, war es unter anderen der Wortführer der südslawischen Vereinigung, Abgeordneter Korošec, der es gewagt hat, von „deutschen Kriegsverlängerern" zu sprechen. Und nun ist das Unglaubliche, Unerhörte geschehen, daß diese nämlichen, angeblich von Friedensliebe triefenden „Pazifisten", da die Möglichkeit des Friedens am östlichen Horizont aufdämmert, dem Frieden mit mörderischer Elektrizität geladene Drahthindernisse in den Weg stellen.

Die Vorstände des Tschechischen Verbandes, des Südslawischen Klubs und aus törichter Oppositionssolidarität auch der ukrainischen parlamentarischen Vertretung haben nämlich folgende

gemeinsame Verlautbarung

beschlossen:

„Das Friedensangebot der gegenwärtigen russischen Regierung beruht nicht nur auf dem Prinzip „ohne Annexionen und Kontributionen", sondern auch auf dem Prinzip des Selbstbestimmungsrechtes aller Nationen, was von unserer Regierung verschwiegen wird.

*) Nach Modráček hätte offenbar ihre geschichtliche Aufgabe vornehmlich darin bestanden, das deutsche Volk zu ruinieren. Gewisse Führer hätten das vielleicht auch gern gewollt, aber zum Glück ist das ursprüngliche Gefühl der wirklichen Arbeiter, auch der Sozialdemokraten für ihr Volkstum in großen Augenblicken immer noch mächtig genug, um über die falschen Theorien solcher „Führer" hinwegschreiten zu können.

Wir stellen daher fest, daß die Basis, auf welcher die österreichische Regierung nach der Erklärung des Ministerpräsidenten in Friedensverhandlungen einzutreten bereit ist, in diesem wesentlichen Punkte, in direktem Widerspruch zu den Bedingungen des Friedensmanifestes der gegenwärtigen russischen Regierung an alle Völker der kriegführenden Staaten steht. Denn das Angebot setzt Garantien für das nationale Selbstbestimmungsrecht voraus, wogegen die im Einvernehmen mit dem Minister des Äußern abgegebene Erklärung des österreichischen Ministerpräsidenten die Wahrung des Selbstbestimmungsrechtes durch Verschweigung geradezu auszuschließen scheint. Mit Rücksicht auf diesen Gegensatz zu dem wichtigen Punkte des Waffenstillstandsangebotes fürchten wir, daß die bereits eingeleiteten Verhandlungen zu einem Friedensabschluß nicht führen könnten, wofür wir die Regierung voll verantwortlich machen müssen. Von unserem Standpunkt aus stellen wir nochmals fest, daß wir im Sinne unserer Deklarationen vom 20. Mai l. J. vollinhaltlich auf der Forderung des Selbstbestimmungsrechtes aller Völker beharren."

Diese Verlautbarung verfolgt offenkundig den Zweck, den Friedensverhandlungen durch willkürliche Konstruktion von Gegensätzen Schwierigkeiten zu bereiten, ja womöglich die Aufnahme der Friedensverhandlungen zu vereiteln. Es ist Felonie, wenn in demselben Augenblicke, da die berufene Vertretung der Monarchie gegenüber dem Auslande, der k. u. k. Minister des kaiserlichen Hauses und des Äußern, feierlich erklärt und der Petersburger Regierung mitteilt, daß „die von ihr bekanntgegebenen für den abzuschließenden Waffenstillstand und Friedensvertrag, hinsichtlich welcher die Regierung der russischen Republik Gegenvorschlägen entgegensieht, nach Ansicht der österreichischen Regierung geeignete Grundlagen für die Einleitung dieser Verhandlungen bieten," österreichische Parlamentsparteien aufstehen und dem friedensbereiten Kriegsgegner einzureden suchen, daß zwischen ihm und uns unüberwindliche Gegensätze bestünden. Solches Verhalten ist ein Verbrechen an den Kriegern aller Nationen und Volksstämme unserer Monarchie, die sich der Stunde des Friedens entgegensehnen und keine Lust fühlen, den Krieg, dessen Beendigung der Regierung möglich erscheint, den Herren Stránský, Korošec und Genossen zuliebe auch nur einen Tag über die unbedingte vaterländische Notwendigkeit hinaus zu verlängern. Die Verlautbarung der Vorstände der drei slawischen Gruppen, unter deren Mitgliedern, wie zu ihrer Ehre angenommen sei, hoffentlich doch eine ganze Anzahl den Schritt ihrer Vorstände verurteilt, ist politische „Hände hoch"-Taktik, ja schlimmer als diese; sie ist aktive Unterstützung der friedensfeindlichen Parteigruppen in Rußland und der Verbandspolitik gegen das eigene Vaterland. Die Verlautbarung der drei Gruppenvorstände ist ohneweiters erkennbar als Versuch, die Friedensverhandlungen womöglich zu vereiteln, den Frieden mit Rußland womöglich zu verhindern, jedenfalls aber die Stellung unserer Unterhändler zu erschweren und die Bedingungen und Aussichten unserer Monarchie im vorhinein zu verschlechtern.*)

Das ist der Dank der drei Gruppenvorstände für das Entgegenkommen, das sie seit Jahr und Tag bei allen Zentralstellen finden; der Dank für das willige Gehör, das ihren politischen Rekriminationen geschenkt wurde, der Dank für das wohlwollende Verlassen des starken, zielfesten Kurses, der die perverse Masarykrichtung im Zaume hielt, der

Dank für die hochherzige kaiserliche Amnestie,

die, um Wunden vernarben zu machen, den Treuen Wunden auferlegte, der Dank an unsere Krieger, die seit 40 furchtbaren Monaten tagtäglich ihr Leben in die Schanze schlagen und Unerhörtes ertragen und verrichten, um der Heimat wieder Ruhe und Frieden vor einer

*) Daß dieser Versuch glücklicherweise vergeblich war, ändert nichts an seiner Gefährlichkeit.

internationalen, durch Geheimverträge gebundenen Räuberbande zu verschaffen. Wir haben uns diesem Frieden genähert. Unsere Krieger haben es geschafft. Unter den Tapfersten und Heldenhaftesten im österreichischen Weltkriegsehrenbuche stehen auch unsere kroatischen und slowenischen Truppen, auch unsere ukrainischen Krieger und, trotz verschiedener tief bedauerlicher Zwischenfälle, verschuldet durch die von kurzsichtigen Regierungen leider geduldete jahrelange Verseuchung der tschechischen Öffentlichkeit mit dem Gift des Masarykgeistes, auch Regimenter verschiedener tschechischer Gebiete. Ihnen allen fällt die politische Felonie der drei Parlamentsgruppen, die es wagen, durch einen Schachzug den Frieden mit Rußland zu erschweren, in den Rücken. Sie strafen die eigenen friedliebenden Worte, die man noch vor kurzem von ihnen gehört hat, Lügen, und die katholischen Mitglieder der drei Gruppen — diese Feststellung sei ihnen nicht erspart — versündigen sich gegen das brave katholische Volk, das sie zu vertreten haben, und gegen den autoritativen ausdrücklichen Willen des Oberhauptes der Kirche, gegen das freilich schon einmal in öffentlicher Parlamentssitzung ein Zahradnik die Pfeile seiner Unzufriedenheit abzuschnellen die Verwegenheit besaß. Wir rufen den katholischen Mitgliedern der drei Gruppen allen Ernstes die Frage zu: Wohin des Weges? Wie lange noch im Geleise eines Stránský und Stříbrný?

Welches Interesse hat eine Parteigruppe des österreichischen Parlaments, in die Welt hinauszuschreien, daß zwischen den Friedensvorschlägen unserer und der russischen Regierung Gegensätze und Widersprüche bestünden? Und wenn es solche gäbe, müßte sie nicht trachten, die Regierung des eigenen Landes zu unterstützen und die russische Regierung von ihren Widersprüchen abzubringen? Aber die Behauptung, daß unsere Regierungserklärung „die Wahrung des Selbstbestimmungsrechtes auszuschließen scheine", widerspricht dem Worte und Sinne der Erklärung des österreichischen Ministerpräsidenten, es wäre denn, daß die Vorstände der drei Gruppen sich vom „nationalen Selbstbestimmungsrechte" jene Definition zu eigen gemacht haben, welche in London zur Zertrümmerung unserer Monarchie erfunden wurde und die daheim im eigenen Reiche anzuwenden kein Lloyd George und kein Wilson und kein Clemenceau auch nur im entferntesten beabsichtigen.

Die ostgalizischen Ukrainer stehen seit einiger Zeit unter Führung des Abgeordneten Dr. Petruszewycz. Es fehlt uns durchaus nicht das Verständnis für die Stimmung und die augenblickliche schwierige Lage der Ukrainer. Aber kann eine Besserung dadurch hervorgerufen werden, daß sich die Ukrainer von den Stránský und Genossen in den Schein der Gesinnung und Taktik der Markow und Genossen bringen lassen? Das wäre ein durchaus verkehrter Weg und das schlechteste Mittel, das sich denken läßt.

Es war ein böser Streich, den die drei Gruppenvorstände unserer Monarchie und allen ihren Völkern mit ihrer gestrigen Kundgebung gespielt haben. Aber gerade dieser Streich wird sich vor allem an jenen rächen, die ihn ausgeheckt haben." So die gemäßigte „Reichspost".

Die Absichten der Tschechen sind also von allen Seiten erkannt; sie liegen auch klar genug zutage.

* *
*

Um den Reigen voll zu machen, können in diesem edlen Chorus derer, die jetzt plötzlich nicht genug vom Kriege haben können — die Prager und Pilsener tschechischen Arbeiter haben schon vor Monaten angeblich „für den Frieden" gestreikt und demonstriert! — auch die Staatsfeinde unter den Südslawen nicht fehlen.

Darüber berichtet unter dem Titel

„Die Südslawen gegen die Sowjets"

das „Journal des Débats" vom 11. November:

Die südslawische Vereinigung in Paris hat an den Präsidenten des provisorischen Rates der russischen Republik ein Telegramm nachstehenden Inhaltes gesandt: Die südslawische Kolonie von Paris protestiert dagegen, daß in der vom Zentralkomitee der Sowjets dem Delegierten Skobelew gegebenen Instruktionen die Desiderata der Südslawen weggelassen wurden und sie appelliert an den Edelmut und an die Weisheit des provisorischen Rates der russischen Republik, damit diese Weglassung wieder gutgemacht und der einhellige Wunsch der Serben, Kroaten und Slowenen Österreich-Ungarns nach Befreiung vom habsburgischen Joche und Vereinigung mit Serbien und Montenegro zu einem nationalen Staate in das offizielle Programm der provisorischen Regierung aufgenommen werden. Durch diesen Akt des Edelmutes wird der provisorische Rat der russischen Republik sich auch einer Dankesschuld gegen jene Tausende von serbokroatisch-slowenischen Freiwilligen entledigen, die vor und nach der Revolution im Kampfe für die russische und südslawische Freiheit" (!) „an der russischen Front gefallen sind." Zwei weitere Proteste seien an Skobelew und Tereschtschenko gesendet worden.

Man sieht überall und immer die gleichen Tendenzen und Taten. Wer daraus noch nichts lernt, dem ist wahrlich nicht zu helfen.

Recht belehrend sind auch noch einige andere Mitteilungen

aus dem südslawischen Lager

aus letzter Zeit. So meldet das „Journal des débats" vom 11. Oktober 1917 aus Stockholm unter der Überschrift:

„Die südslawischen Sozialisten gegen ihre österreichisch-ungarischen Genossen.

In den internationalen Sozialistenkreisen hat das

Memorandum der Sozialisten Kroatiens

sowie Bosniens und der Herzegowina auf den Fragebogen des holländisch-skandinavischen Komitees lebhafte Sensation hervorgerufen. Das Memorandum, das von Dr. Radosević und Franko Markic gezeichnet ist, ist eine heftige Anklage gegen die österreichisch-ungarische Regierung und gegen die Delegierten der deutsch-österreichisch-magyarischen Sozialisten. „Unsere österreichisch-ungarischen Genossen," heißt es in dem Memorandum der südslawischen Sozialisten, „kennen sehr wohl die elende Lage der Südslawen im allgemeinen und des südslawischen Proletariates im besonderen, so wie wir sie dargelegt haben. Übrigens behandelt man auch die anderen Nationalitäten der Monarchie in der gleichen Weise. Sie wissen es sehr wohl und es ist uns ganz und gar unbegreiflich, wie sie in ihrem Memorandum behaupten können, daß die österreichisch-ungarische Politik bestrebt ist, die Südslawen zu erhalten und zu begünstigen. Es ist ganz unerfindlich, wie man das Vorgehen einer Regierung, die das politische Leben durch agents provocateurs vergiftet hat, die Völker zur Verzweiflung treibt, sie wirtschaftlich, politisch und geistig ausrottet, die sie durch gefälschte Dokumente (!), durch Monstreprozesse und Justizverbrechen beschmutzt, als eine Politik der Erhaltung der kleinen Völker bezeichnen kann. Die machiavellistische Politik

Österreich-Ungarns hat sich bei ihren gegenrevolutionären Zwecken stets demokratischer Prinzipien bedient.

Nur wenn sie sich in einer schlechten Lage befand, war unsere Regierung „gut" gegen das Volk. Wir glauben nicht an ihre leere Versprechen. Doch anstatt über die Ungerechtigkeit zu seufzen und von der Freiheit zu träumen, ist es weit besser, für sie zu kämpfen und sie zu verwirklichen. Und obgleich die Südslawen bereits am Ende ihrer Kraft sind, kämpfen sie noch, denn der Kampf erstrebt nationale und soziale Befreiung vom jahrhundertelangen Joche des Fremden. Damit der künftige Friede ein wahrer Friede sei, geschlossen gemäß der vom russischen Arbeiter- und Soldatenrate proklamierten Prinzipien, das heißt ein auf dem Selbstbestimmungsrechte der Völker gegründeter Friede ohne Annexion und ohne Entschädigungen, fordern wir im Namen der Südslawen und im Interesse des Proletariats und des Friedens der Welt, daß den Südslawen das Recht zuerkannt werde, sich als politisch und wirtschaftlich unabhängiger Staat mit allen Attributen der Souveränität zu konstituieren*), damit sie in eine republikanische Föderation der Balkanstaaten eintreten und darin, zusammen mit den anderen, die beste Friedensgarantie werden können."

Hierzu noch folgendes: Das serbische Blatt „La Serbie" veröffentlicht im November unter dem Titel:

„Meinungsverschiedenheit unter den nordamerikanischen Südslawen wegen der Staatsform des neuen jugoslawischen Staates"

einen Bericht aus Washington über die Tätigkeit der serbisch-südslawischen Propaganda in Nord- und Südamerika sowie über die Aufnahme, die das Zustandekommen des

Paktes von Korfu

in den amerikanisch-südslawischen Kreisen gefunden hat. „Während fast in allen serbischen und kroatischen Kreisen" — sagt das Blatt — „die Nachricht von dem Abschlusse des Paktes von Korfu die größte Freude ausgelöst hat, kann man dies von den Slowenen nicht behaupten. Sie anerkennen zwar den durch die Deklaration von Korfu errungenen Erfolg und betrachten die in derselben niedergelegten Prinzipien als richtunggebend für das neue südslawische Staatswesen, in welchem auch den Slowenen eine viel bessere Existenz gewährleistet ist, als dies gegenwärtig innerhalb des österreichischen Staatswesens der Fall ist, allein sie akzeptieren nicht die in der Deklaration vorgesehene Staatsform, die Monarchie, also auch nicht diejenige Peter Karageorgevič.

Der in Cleveland erscheinende „Slovenski Narod", das Hauptorgan der amerikanischen Slowenen, spricht sich in diesem Sinne offen aus und fordert überdies, daß auch die Bulgaren in den neuen südslawischen Staat als gleichberechtigtes Mitglied aufgenommen werden.

Natürlich kann namentlich von der letzteren Forderung keine Rede sein, und es ist überhaupt zu bedauern, daß es zwischen Serben und Kroaten einerseits und den Slowenen anderseits zu einer Meinungsverschiedenheit gerade in diesem Punkte kommen konnte."

So schreibt „La Serbie". — Es wäre aber besser, wenn sich diese Herren einstweilen noch nicht die Köpfe über das zukünftige Südslawien zerbrechen würden. Am Ende bestimmen doch vielleicht gar noch die Zentralmächte über ihr Schicksal!

* * *

*) Ganz dasselbe, was die bürgerlichen Herren Stanĕk, Stránský und Pater Zahradník für die Tschechen verlangen.

Schließlich seien hier noch auszugsweise Stellen aus der in Paris erscheinenden Monatsschrift

Bulletin de la Colonie tchèque de France: Volontaires tchèques;

dem Organ der

tschechischen Legionen in Frankreich

wiedergegeben, um den Bestand derselben bis auf die jüngste Zeit nachzuweisen.

Die Weihnachtsnummer vom 15. Dezember 1916 enthält unter anderem folgendes:

J. Stalický zieht in einem

Reminiszenzen

betitelten Artikel einen Vergleich zwischen Paris und Prag, „jenen zwei Städten, denen das Leben jedes einzelnen von uns mit hunderterlei Gedanken der Freude und Trauer zugetan ist." Er schildert den Aufenthalt im August 1914 in Paris. Die Marseillaise sei nicht mehr der Gesang Paris und Frankreichs, „es sei die Hymne der gesamten Menschheit, die keine Grenzen kennt, nur Freiheit und Recht. In ihr drückt sich unsere Sehnsucht aus, die nach Jahrhunderten unsere Seele reift." „. . . Wir fühlten, daß die Stunde jetzt auch für uns schlägt, für unser Volk und unser Land und wir bereiteten unsere Seele für den Augenblick der Kreuzigung vor."

„Und in Gedanken sah ich Prag . . . Die Blaniker Ritter verließen ihre Berge und zerstreuten sich über die Schlachtfelder, aber abends kehren sie zurück und wie ein leuchtendes Phantom fliegen sie über die tschechischen Gefilde, sie säen Begeisterung und wecken Mut . . . Es kam die Stunde, da das Volk seinen Platz an der Sonne haben will, wohin es seine Arbeit und sein Wert stellen . . . Wir werden siegen!"

(Bezugnehmend auf diesen Artikel sind zwei Bilder: Das eine stellt die im Berge schlafenden alten Blaniker Ritter dar, das andere die modernen Blaniker Ritter, die tschechischen Freiwilligen im heftigsten Kampfe mit den Deutschen, die größtenteils bereits zu ihren Füßen liegen, von den tschechischen Bajonetten durchbohrt.)

Unsere Tätigkeit. (Seite 15—16.)

„Eine der Hauptaufgaben des Konsularausschusses ist die Sorge um die Freiwilligen. Es ist notwendig, daß sie in ihrer übermenschlichen Anstrengung, von der die, welche rückwärts sind, keine Ahnung haben, unterstützt werden und daß sie, wenn sie auf ein paar Tage zu uns kommen, hier warme, offene Arme, Ruhe und verschiedene Annehmlichkeiten finden . . ." An jeden wohlhabenden Landsmann wurde eine Adresse gesandt, an die er ins Feld eine Weihnachtsgabe abschicken sollte.

„Es ergeht eine Aufforderung an die Landsleute zur regelmäßigen Zahlung der Nationalspende.

Auch heuer müssen wir der tschechischen Kriegsgefangenen gedenken, die aus Serbien nach Frankreich gebracht worden sind . . . Pakete aus Böhmen erreichen sie hier nicht, weil sie Österreich nicht durchläßt oder sie dadurch verloren gehen, daß die Gefangenen ihren Aufenthaltsort öfters ändern müssen. Das „Conseil National des Pays Tchèques" nimmt für sie Kleider und Wäsche entgegen."

Weiter wird von der eifrigen Organisationstätigkeit der Tschechischen Kolonien in Nordamerika gemeldet, die „zu ihrem Kampf mit den starken lokalen deutschen Kolonien" sich rüsten; besonders wird die Tschechenkolonie in Buenos Aires erwähnt.

„In Rußland entstand ein neues Leben: eine tschechische Armee wird gebildet. Unter unseren Fahnen bereits, unter unserem tschechischen Kommando defilieren die Züge, Kompagnien und Regimenter. „In einem kleinen verfallenen Dörfchen," berichtet der „Čechoslovan" vom 6. November, „nicht weit hinter der Front, wohin nur spärlich eine Nachricht aus der Außenwelt dringt, aber desto häufiger die Meldung vom schrecklichen Kriegssturm eilt, ist der Sitz des . . Regimentes der

tschechischen Armee.

Hier wohnen und arbeiten in brüderlicher Liebe und Einmütigkeit die Söhne des tschechischen Volkes, die das Banner des Widerstandes gegen den Erbfeind Böhmens erhoben und das Schwert schärften, um gemeinsam mit den teuren russischen Brüdern den Feind des Slawentums zu schlagen. Wie frei atmet man hier! . . . . . Wir sind das Regiment Jan Zizka von Trocnow, wir führen den Namen des tschechischen Kriegshelden und wir schworen uns zu, ihn nicht zu entehren. Bei uns darf und kann es nicht geben Feigheit, Verrat und Hinterlist. Wir modernen Hussiten wollen nicht um einen Schritt den alten Hussiten nachstehen, im Gegenteil, in Kameradschaft und Eintracht wollen wir sie überflügeln. Für uns wird es schon kein Lipany geben. Heute gab es hier eine ausgezeichnete Feier, unter den Abteilungen wurden die Fahnen verteilt." Der Bericht dieser Feier schließt: „Es ertönen die Klänge der Nationalhymne und der Regimentskommandant hält eine tschechische Ansprache."

* *
*

Der Umschlagbogen enthält folgende Mitteilung über

„Unsere Organisation."

Gelegentlich der Ausgabe der Weihnachtsnummer unseres „Bulletin" wollen wir einige Worte unserer Organisation widmen. Zum Gebrauche eines jeden führen wir auch die Ministerialerlässe an, die unsere Interessen schützen und uns die Freiheit gewährleisten.

An der Spitze der Kolonie stehen zwei Administrations- und Repräsentationsämter, das „Comité de la Colonie et des Volontaires Tchèques" (für Konsularangelegenheiten) und die „Alliance Nationale Tchèque" (Propaganda). Ihre pragmatische Arbeit ergänzt sich gegenseitig und es obliegt ihnen der Schutz der politischen und wirtschaftlichen Rechte des tschechischen Bürgers in Frankreich und seinen Kolonien (§ 3, 4, 5 der Statuten). Jeder Tscheche ist schon „par sa qualité de Tchèque" Mitglied der Organisation und muß die Pflicht erfüllen, die ihm auferlegt ist (§ 7 der Statuten).

Wer unser certificat de nationalité besitzt, ist frei und genießt alle Begünstigungen, soweit sich nicht außerordentliche Hindernisse in den Weg stellen. Wer interniert ist, kann um die Erlaubnis ansuchen, in seinen Wohnsitz vor dem Kriege zurückkehren zu können. (Auch mit Erlaubnis unserer Ämter.) Aber immer muß er eine Arbeit verbürgt oder hinreichende Mittel zum Unterhalt haben.

Jeder Tscheche, der ein Zertifikat über seine tschechische Nationalität (de nationalité tchèque) erhalten hat, ist Mitglied unserer Kolonie, ist bei uns eingeschrieben und es ist nicht nötig, daß er sich noch besonders melde. Seine Pflicht ist es, in allen seinen Taten und unter allen Umständen dem tschechischen Namen zur Ehre zu gereichen und nach seinen Kräften monatlich zu den angeführten administrativen Instituten beizutragen.

Das Märzheft 1917 des II. Jahrganges

wird mit einer Einleitung zum Blattbezug eingeleitet, in welcher es heißt: „In der Zeit, in welcher die Verbindung mit unserer Heimat vollständig unterbunden ist, hoffen wir fest, daß wir uns die Gunst unserer Landsleute erwerben, wenn wir ihnen von Zeit zu Zeit die Gelegenheit einer tschechischen Lektüre darbieten, in welcher sie den moralischen Halt und die sittliche Kraft in Stunden der Ermüdung und Hoffnungslosigkeit finden mögen. Wir wollen besonders an unsere Kriegsgefangenen erinnern, denen jedes tschechische, freundschaftliche und aufrichtige Wort die Stimme der Erlösung ist."

Das Bild auf der ersten Seite stellt den doppelschweifigen Löwen dar, der den auf dem Rücken liegenden Doppeladler würgt. Das Bild trägt den Leitspruch: „Jetzt oder nie!"

Im ersten Artikel wird das Leben und Wirken Palackýs gewürdigt. Daran schließen sich Soldatenbriefe, denen folgende Einführung vorangeschickt wird (Seite 8):

„In dem Augenblicke, wo wir dem Endsiege entgegenschreiten, (!) der uns den letzten entscheidenden Erfolg bringen soll, ist es gut, in der befreiten geheiligten Atmosphäre der großen Gedanken des Volkes zu schreiten und sich zu sonnen in seinen geheimnisvollen, wunderbaren Kräften, die uns auf dem weiten Wege zur Vollendung der Aufgabe führen und stärken. Es scheint uns, daß sie niemals sterben: ihr ehrlicher Wille, ihre ungebrochene Energie, ihre unendliche kristallklare Liebe für Recht und Gerechtigkeit ergießt sich neu über die Generation, schwelgt in der Kraft und in den Farben später Blüten, die der Lenz und der Sommer genährt haben, wächst mit der Zeit und schillert im Meere, das die Dämme durchbricht. Deshalb führen wir hier einige Bruchstücke aus Zuschriften an, die dieses neue Geschlecht geschrieben hat, das die Reihen der ungekannten Helden unendlich vermehrt, die im Dienste für Wahrheit und Heimat gefallen sind. Ihre Worte sind schlicht, einfach, voll männlicher Entschlossenheit, tiefen Mitgefühls . . . so wie sie selbst."

Brief des Freiwilligen J. Š . . .

gestorben fürs Vaterland in den Schanzen am 2. März 1915 (Seite 9/10).

„Liebe Freunde! Ich entbiete Euch die freundschaftlichsten Wünsche zum neuen Jahre! Zwar ein wenig spät, aber ich hoffe, daß Ihr mir verzeiht; hier hat man nicht immer die Lust und, was die Hauptsache ist, Gelegenheit zum Schreiben. Was soll ich Euch schreiben? Ich meine, wir alle zusammen haben jetzt nur einen Wunsch, und zwar den, es möge der Kampf, den wir heute durchkämpfen, uns die erwünschte Freiheit bringen und es mögen diejenigen, die in diesem Kampfe schon gefallen sind, ihr Blut nicht umsonst vergossen haben.

Ein freies Böhmen! Werde ich es erleben? Ich fürchte die Kugel nicht, weil ich hierher gekommen bin, ihr die Stirne zu bieten und dennoch schimmert mir oftmals im Innern der Wunsch auf, diesen furchtbaren Krieg zu überleben und den Erfolg unserer Opfer und unserer Arbeit sehen zu können.

Den Polen wurde im Manifest des Zaren die Freiheit versprochen und was bekommen wir? Was geschieht mit den 10 Millionen Tschechen, Mährern und Slowaken? Wird das Ende dieses schrecklichen Krieges nicht den Beginn einer glücklicheren Ära bedeuten, die uns vielleicht die politische und wirtschaftliche Freiheit bringt?

Ich hoffe zuversichtlich, daß es so geschehen wird, und diese Hoffnung stärkt mich auch in jenen Augenblicken, wo meine Kräfte zu erschlaffen beginnen. Und nun aufs neue an die Arbeit. Ihr, unsere Vertrauensmänner, seid unser Haupt, und wir, die wir uns hier schlagen, sind Eure Hände. Wohlan denn, arbeiten wir so einträchtig wie bisher für „das freie Böhmen" und für unsere vollständige Freiheit.

Mit freundschaftlichen Grüßen drückt Euch die Hand Euer

Pepa S."

„In den Schanzen, 7./8. Mai 1915.

An Fräulein R . . . . .

Meine Geliebte! Noch vor unserem Abmarsch hatte ich das Glück, von Dir drei Briefe zu erhalten. Meine gute Seele, warum waren Deine letzten Zeilen so verzagt! Du weißt gut, daß ich für den Fall, wenn wir nach Lyon gefahren wären, mit den Zuaven oder mit anderen hierbleiben wollte. Und nun kann ich Dir sagen, daß ich glücklich bin, daß ich gemeinsam mit allen Genossen gehen werde. „Die Legion Tchèque" marschiert in der ersten Reihe an der Spitze des Regiments und in der ersten Reihe der Legion marschiere ich. Vielleicht werde ich fallen! Vielleicht! Aber nicht alle, die in der ersten Reihe stehen, fallen; aber wenn ich falle, so falle ich in dem Bewußtsein, meine Pflicht als Tschecheund als Republikaner erfüllt zu haben. Ich liebe Dich, meine Teure, und dennoch, wenn ich noch einmal zu wählen hätte zwischen Liebe und Pflicht, würde ich dasselbe tun. Man denkt sich, daß man mit seinem Blute das „unabhängige Böhmen" erwecken wird und für die Erreichung dieses Zieles ist es notwendig, alles zu opfern.

Wenn ich zurückkehre, dann wird mir Deine Liebe und Freundschaft Belohnung sein. Wenn aber unser Blut umsonst fließen und Böhmen weiterhin unter dem Joche der elenden Habsburger verbleiben sollte, dann wähle ich lieber zu fallen. Doch nein, das wird nicht geschehen! Der Sieg ist unser. Ich weiß, Du wirst an mich denken, aber ich will absolut nicht, daß Du vielleicht für mich betest. Ich küsse Dich, Geliebte, und hoffen wir, daß wir doch noch einmal zusammen kommen.

Dein Pepa Š."

Brief des Freiwilligen J. K. (Seite 11) gegenwärtig an der Front. Auf dem Wege in die mazedonischen Berge am 7. Mai 1916.

„Sehr geehrter Herr! Ich bitte Sie, meinen herzlichen Dank für Ihr Schreiben und für die Zeitung entgegenzunehmen. Brief und Zeitung sind mir sehr teuer und wenn ich sie lese, vergesse ich den Ort, wo ich bin und es kommt mir vor, als würde ich mich unter meinen teuren Landsleuten befinden. Vom ersten Tag an, an dem ich freiwillig das Gewehr nahm, war mein Streben stets das gleiche, nämlich so viel Feinde des tschecho-slawischen Landes als möglich zu töten. In diesem Gedanken mache ich alle Kämpfe mit, meine Vorgesetzten und Genossen anerkannten in mir einen „poilu", der keine Angst vor dem Tode hat. Die paar Worte, die der Oberstleutnant vor dem ganzen Regimente in der Champagne zu verlesen befahl, geben Ihnen über mich folgende Auskunft. (Folgt der französische Regimentsbefehl.) Diese Verwundung brachte mir das Kriegskreuz, welches ich hier in Mazedonien erhielt. Bis Sie einige dieser Zeilen gelesen haben, hoffe ich und bitte ich Sie, mir eine kleine Stelle unter den tschechischen Landsleuten zu geben, die für die Freiheit unserer geliebten Heimat an der Front in Frankreich kämpfen. Ich bitte Sie, geehrter Landsmann, mir bald zu antworten und die Vorsehung nehme Sie in ihren Schutz.

Ihr J. K."

Die Stimmen der Gefangenen.

(Seite 12.)

„Sehr geehrtes Komitee! Wir wurden gegen unseren Willen von unseren Bedrückern in die Reihen ihrer Söldner eingereiht, um durch unsere Blutopfer ihre Faust zu stärken, die seit langer Zeit auf unserem Volk schwer lastet. Aber wir kannten unsere wahre Pflicht und verließen die uns verhaßte Kriegsgenossenschaft.

Aber damit haben wir unserer Überzeugung gemäß unsere nationale Pflicht nicht völlig erfüllt und wir haben gehofft, es werde uns Gelegenheit geboten werden, gegen den gemeinsamen Feind der ganzen europäischen Kultur zu arbeiten. Bis jetzt sind wir ständig in Gefangenschaft, nicht nur wir, sondern Tausende von anderen Slawen, Tausende von starken Fäusten sind untätig. Der Wille zu kämpfen ist da, der Wille, den befreundeten Nationen zu beweisen, daß ihre Feinde unsere Feinde sind, daß von dem Ausgange dieses Krieges auch unsere nationale Zukunft abhängt, daß das Schicksal unseres Volkes enge verbunden ist mit ihrem Schicksal.

In Rußland sind unsere Brüder für unsere große Mutter Rußland, in Serbien kämpften sie an der Seite ihrer serbischen Brüder, in Frankreich bildeten sie eigene Verbände, nur unsere Kräfte liegen brach, niemand sieht unsere Sehnsucht, niemand versteht unsere Empfindungen.

Wir wenden uns an Sie als den Vertreter unseres Volkes in Frankreich, wissend, daß wir bei Ihnen Verständnis finden. Wenn es Ihnen möglich ist, uns in diesem Kampfe auf unseren Platz zu stellen, wohin wir gehören, dann bitten wir Sie im Namen der gemeinsamen Liebe zum Volke, veranlassen Sie es. Wir sind überzeugt, daß die Behörden des brüderlichen Frankreichs Ihnen nach Möglichkeit helfen werden. Wir bitten Sie um freundliche Mitteilung, ob es möglich ist, rücksichtlich unserer Freilassung etwas zu tun und rufen unseren Brüdern in Frankreich ein herzliches „Nazdar!" zu.

..... Italien. T. und M."

(Wird fortgesetzt.)

Zuschrift von der Front.

(Gedicht Seite 13.)

Im Felde, 23. November 1916.

Das Land bedeckt mit Schnee, an der Front donnern die Geschütze:
Der Sturmwind braust in der Bäume Krone.
Die Explosionen der Granaten zerwühlen die ganze Gegend.
In Österreich gibts einen Thronwechsel.

Rings in der Polesie lodern unsere Feuer
Und aus der Ferne tönen Jagdfanfaren,
Wo unsere Rotten auf den Anstand gehen
Auf Österreicher, Deutsche und Magyaren.

Am Abend werden beim Dämmerschein in den Zelten
Die verschiedenartigsten Probleme gelöst,
Österreich entfernt man von der Karte Europas,
Es ist für dasselbe kein Platz auf der Welt.

Unlängst fand beim Regiment ein feierliches Begräbnis statt,
Den alten Franz legte man ins kühle Grab
Mit einem Galgenstrick am Halse. Es tut uns leid, daß er verschied,
Bevor er noch ärgere Zeiten erlebte.

Und an den Zöpfen der Mädchen Klein-Rußlands
Lernen unsere Jungen Hanf drehen.
Wenn wir zurückkehren, werden wir das in der Praxis üben,
Und zwar an jedem, der es begreifen soll.

Wir hatten zu Hause stets so viele Freunde
Und verschiedene Freunderln, o Jemine.
Ein paar Dutzend Galgen und einen ganzen Zug voll Stricken.
Aber die Vergeltung wird an diesen Herren nicht ausbleiben.

Wovon soll ich weiter schreiben? Von unserer harten Rache?
Der Kienspan ist verlöscht, es ist an der Zeit, schlafen zu gehen.
Die Wiege unserer tschechischen Revolution,
Unser Kiew, grüßet hundertmal.

„Tschechoslovan."

Jaroslav Hašek.

In der „Unsere Arbeit" (Seite 14) betitelten Übersicht wird zunächst der Bericht über die Jahresversammlung und das Wahlergebnis mitgeteilt.

Die Rundreise Kupkas in den Konzentrationslagern glückte vollständig. Im Einvernehmen mit dem Minister des Innern werden alle arbeitslosen Tschechen in den Konzentrationslagern sobald als möglich angesiedelt werden. Bisher wurden die Lager im nordwestlichen Frankreich untersucht. In den nächsten Tagen wird die Inspizierung der Lager in den südlichen Bezirken durchgeführt. Es werden Maurer und Hilfsarbeiter gesucht.

Auf unsere Forderung wurden auf Grund der Ministerialentscheidung vom 11. Februar 1917 unseren Freiwilligen, die in Algier und in Marokko dienen, Urlaube bewilligt.

Gefangene aus Italien (M . . .) senden 50 Franken für unsere Soldatenkasse. Welch schönes Beispiel geben sie unseren Landsleuten!

Das Aprilheft

bringt das Bildnis Ernest Denis' mit den Worten: „Ernest Denis, der Fortsetzer Palackýs, der hochsinnige Verteidiger unserer Rechte."

In der Fortsetzung des Artikels über „Franz Palacký" (Seite 19 bis 25) heißt es auf Seite 21 im Anschluß an das Zitat: „Wenn es einen österreichischen Staat nicht gäbe, hätten wir ihn im Interesse Europas schon längst haben müssen, ja uns im Interesse der Menschheit sobald als möglich bestreben müssen, auf daß er geschaffen werde". Damals bemühte sich Palacký noch, an die Möglichkeit eines gerechten Österreich zu glauben; 17 Jahre später aber brach er über dasselbe den Stab, sowie heute ganz Europa.

Der Artikel schließt mit den Worten: „Hus, Chelčický, Komenius, Dobrovsky, Jungman, Palacký, Havlíček, Rieger, Masaryk . . . . . gibt es bessere Bürgen für unseren Sieg?

Unter dem Titel „Im Dienste der Idee und der Heimat" Seite 25 bis 29 werden Bruchstücke aus dem Tagebuch des Korporals J. H., eines Piloten, der am 18. März 1917 „pour la patrie" gestorben ist, wiedergegeben. In der Einleitung, die eine Würdigung des Charakters dieses Mannes darstellt, heißt es auf Seite 27 u. a.: „In dieser ruhigen, lauen Nacht, inmitten wunderbarer Rosen, unter der Zeugenschaft von tausenden von Sternen wurde dieser feierliche Eid geleistet . . . einige Tage später fielen die gutgezielten Schüsse in Sarajevo."

Im Tagebuch selbst kehrt die Apotheose auf die Freiheit und Heimat in den verschiedensten Variationen immer wieder.

Der Überblick über „Unsere Arbeit" (Seite 30 und 31) trägt den Untertitel: „Dem Feinde nach".

Es heißt darin:

„Nach dem zweiten Kriegswinter ist der Frühling gekommen und mit ihm der Sieg. Unsere Jungen — welche erfreuliche Genugtuung für sie! — befinden sich unter den Verfolgern der fliehenden, raubenden, brennenden, die Brunnen vergiftenden, Bäume vernichtenden, Frauen auf ihrer Flucht in die Gefangenschaft schleppenden deutschen Soldateska.

Mit jedem ihrer Schritte nach vorwärts neigt sich der gegenwärtige Krieg seinem Ende zu und der Sieg unserer Sache über die übermütige Stärke des deutschen Eigendünkels wird früher als man hofft zur Tat werden. (!) Wir begleiten unsere Jungen im Geiste auf ihrem Wege dazu und wünschen ihnen aus ganzer Seele baldige Rückkehr als Sieger."

Mit herzlichem Dank bestätigen wir größere Beiträge für die Soldatenkasse: Gefangene aus Italien 70 Lire, 180 Franken; Gefangene aus Frankreich 22 Franken, 23 Franken; die Schweizer Tschechen senden 1000 Franken.

Schließlich wird über einen Vortrag eines Ingenieurs Novák folgendes gesagt:

„Der Vortrag des Ingenieurs Novák, den wir in der letzten Mitgliederversammlung anzuhören Gelegenheit hatten, hatte einen bedeutenden Erfolg. Und es ist ganz natürlich, daß das tragische Geschick unseres Volkes bei uns zu Hause, die unerfreulichen Erinnerungen aus den österreichischen Schützengräben, die Freude über die Befreiung, der Aufenthalt in Serbien und dessen Fall Dinge sind, bei deren Erzählung man den Atem verhält und die Faust ballt. Wir führen wenigstens eine Szene an: In Nisch, dem Zentralcafé, drängen sich tausende von Flüchtlingen zwischen den Tischen. Die Österreicher rücken vor, der fürchterliche Rückzug beginnt. Überall Verwirrung und Verzweiflung. In der Mitte des Saales sitzen sieben österreichische Offiziere. Bleich im Gesicht, Trauer und Ergebung in den Augen. Es nähert sich der Diener, der einem leise etwas mitteilt. Alle sieben erheben sich, um sich auf einen Augenblick zu entfernen. Nach einigen Minuten kehrten sie als sieben tschechische Freiwilligen-Offiziere in der serbischen Armee zurück."

Nunmehr aus demselben

Bulletin de la Colonie Tchèque de France;
Volontaires Tchèques,

und zwar aus dem Mai-Juniheft 1917 einige Stellen.

„Zum 9. Mai, dem denkwürdigen Tage.

Einem für uns Tschechen immer denkwürdigen Tage. Zu ihm wird das tschechische Volk mit geheiligter Begeisterung und mit erleuchteter Kühnheit immer wieder zurückkehren. Der 9. Mai 1915 ist der Tag, an dem die tschechische Kompagnie mit ihrer tschechischen Fahne, einem Geschenke der Damen von Bayonne, an der Seite ihrer lieben Kameraden der französischen Armee siegreich kämpfte.

An diesem Tage nahm das zweite Infanterieregiment der ersten Fremdenlegion bei Targette-Souchez-Carency im Ba-

jonettkampfe drei Linien deutscher Schützengräben und das ganze Bataillon C, wobei die tschechischen Freiwilligen an der Spitze marschierten, wurde mit besonderer Hervorhebung im Armeetagesbefehle ausgezeichnet „für seine Hingebung an diesem Tage unvergleichlichen Beispieles, ernsten Geistes der Hingebung und Opferfreudigkeit ...."

Weiters führt der Verfasser dieses Artikels, Kupka, aus: „Frankreich war auf den Krieg nicht vorbereitet, da es denselben nicht wollte. Den ganzen Winter hindurch mußte es auf seinem Boden das deutsche Heer dulden, „das wieder hier einfiel und wieder von neuem handelte, wie nur ein menschliches Geschöpf am schlechtesten zu handeln vermag ... Freilich, wenn der Franzose sich wehren muß, dann wehrt er sich kavaliersmäßig und tapfer ... Es mußten aber die auf den Krieg ausgezeichnet vorbereiteten Heere Deutschlands erkennen, daß der Franzose nicht nur tapfer sich verteidigen kann, sondern daß er auch geistig das Übergewicht besitzt. Leider vermag gar oft eine noch so hohe Intelligenz nichts gegen die brutale Macht und gegen die Menge. Und so zog der eingedrungene Feind nicht ab, sondern setzte sich in seinen ausgebauten Schützengräben fest."

„Und gedenken wir der politischen und militärischen Situation an der Front während des ganzen Winters und Frühlings. Erinnern wir uns an das leidvolle Warten, wie sich Italien entscheiden werde ..." Nach einer Schilderung der Bautätigkeit der Deutschen an der Front heißt es: „Unter uns wurde schon ganz frei von der Uneinnehmbarkeit der deutschen Stellungen gesprochen. Traurige Tage der Hoffnung, welche sich in unserer Seele genau und deutlich zeichneten. Traurige Tage selbst im Vertrauen auf das Wort „Wir waren und wir werden sein!" Im Vertrauen zu uns selbst, welches auch Frankreich nie verließ und ebenso auch uns Tschechen nicht verläßt" ...

„Ich war bereits von der Front zu Hause. Unsere Burschen gingen nach einem Verweilen im Depot neuerlich an die Front ab ... Sie wurden nach Artois gebracht ... Es kamen Testamente von der Front. Unsere Jungen werden über die Gummeln gehen. Ihre Testamente, so ergreifend schön, voll Begeisterung und Äußerungen edelster Liebe für die Idee ... Auf einmal verbreitete sich in Paris die Kunde, bei Targette, Souchez, bei Carency drängt die französische Armee vor und entriß den Deutschen drei Grabenlinien. Und die Tschechen hatten daran den bedeutendsten Anteil!"

* * *

Der Autor schildert die „Greueltaten" der Deutschen in Nordfrankreich, die Stimmung unter der französischen Bevölkerung und fährt fort: „In solchen Augenblicken erkennt man seine wahren Freunde. Und wer sich in der Franzosen Geist und Herz versteht, konnte sehen, mit welcher Zartheit und Aufrichtigkeit schon der Name eines tschechischen Freiwilligen überall ausgesprochen wird ... Für die tschechische Sache wirkte der tschechische Freiwillige mehr, als je geschah und vielleicht noch geschehen wird. Diese Freundschaft, von der man nur bisher sprach, wurde am 9. Mai mit brüderlichem Blut besiegelt. Die Tschechen erhoben sich auf die Höhe des französischen Volkes, das mit Recht gefeiert und als das erste Volk der Welt betrachtet wird, als die Elite der Menschheit, und die Tschechen taten dies dadurch, daß sie sich in die Reihen der Franzosen stellten, u. zw. in die vordersten Reihen, daß sie Nichtsoldaten, wie die Franzosen selbst ... gemeinsam kämpften, siegten oder starben."

* *
*

„Haltet es uns nicht für ungut, teure Brüder, die ihr in der russischen Družina oder in der serbischen Armee seid, daß wir hier in Frankreich nur von den tschechischen Freiwilligen in Frankreich sprechen. In Wirklichkeit gibt es keinen Augenblick, wo wir euch vergessen könnten, und wir alle fühlen, daß uns ein und derselbe Gedanke eint, ein und derselbe Wunsch, daß wir heute alle für dieselbe Idee kämpfen, daß wir alle wollen, daß die Menschheit befreit werde vom preußischen Militarismus und daß es endgültig dazu komme, daß jedes ethnographische Ganze, das Volk, zu Hause allein wirtschafte, ohne weiterhin von einem anderen Volke bedrückt zu werden, daß wir für unsere tschechische Selbständigkeit kämpfen. Auch ihr könnt euch rühmen einer ganzen Reihe von Heldentaten ebenso wie wir in Frankreich. Aber darauf lege ich einen gewissen Nachdruck: Die Pflicht der hiesigen Kolonie ist es, daß (sie) neben der praktischen Ausnutzung des Ruhmes, den sich die Unseren in Frankreich erkämpften, auch ihre Taten in der Geschichte niedergeschrieben würden. Und bei den Mitteln, die uns die Möglichkeit bieten und die eng begrenzt sind, schreiben wir nur von dem, was hier in Frankreich geschieht. Damit benachrichtigen wir euch, immer in der Hoffnung, daß es von euch so brüderlich, aufrichtig aufgenommen werden wird, wie wir hier alle Berichte von euch in Rußland und Serbien aufnehmen.

Wisset daher, teure Brüder: Seit der Zeit, da die Tschechen hier an die Front kamen, hörten sie nie auf, in den ersten Reihen zu stehen, vollführten ganze Reihen von Stürmen, von allen sind sie geehrt und geliebt ... Wie man an der Front hört, Tschechen sind da, durchläuft das Bataillon eine freudige Aufregung. Das ist der Ruf, den sie sich erworben.

Und bei uns zu Hause kennt man alle ihre Namen und nennt sie mit heiliger Verehrung und Dankbarkeit ...

Die tschechischen Freiwilligen haben sich während dieses Krieges schon viele Sympathien erworben, viele Auszeichnungen und sind gefeiert. Aber erlaubt, daß wir ein Datum hervorheben, den 9. Mai 1915, als im Artois die tschechische Kompagnie „Na zdar" sich mit Ruhm bedeckte. Feiert diesen Tag mit uns, freut euch mit uns, daß an diesem Tage die tschechisch-französische Freundschaft besiegelt wurde, an der uns soviel gelegen ist.

Mit Dankbarkeit wird das tschechische Volk immer an diesen Tag denken, das ganze Volk wird den 9. Mai feiern als den Feiertag der tschechischen Freiwilligen in Frankreich ..."

Der Autor zitiert die Zuschrift des französischen Kriegsministers General Roques:

„In der Kriegszeit, welchen Krieg Frankreich schon durch zwei Jahre für den Sieg des Rechtes und der Gerechtigkeit führt, vergißt es nicht, daß neben seinen Kindern zu kämpfen kamen die tapferen Krieger, die ihnen die tschechische Kolonie in Frankreich bot. Das für Frankreich vergossene Blut der besten Eurer Söhne besiegelte für immer die brüderliche Vereinigung beider Völker, die Seite an Seite bis zum endgültigen, nun schon nahen Siege kämpfen werden, aus welchem ein neues Leben für die gesamte Menschheit hervorgehen wird."

Der Artikel schließt: „Hingabe, Opferfreudigkeit und Tapferkeit, sofern jeder von uns will, weil wir nur auf militärischem Wege gewinnen können!"

Kupka.

In Diensten der Idee und Heimat

betitelt sich ein Auszug aus dem Tagebuch des „für das Vaterland" (pour la patrie) gefallenen Piloten, Korporal J. H . . . ., dem man unter anderem entnimmt: „. . . . Heute stritt ich mit dem Sergeanten; ich vertrage nicht, daß man mich anschreit . . . . So sind wir alle Tschechen. In uns ist so viel Stolz, Zwang an unserer individuellen Freiheit, daß wir uns die ganze nationale Freiheit mehr verdienen, als irgend jemand anderer auf der Welt. Und sicherlich wird sie uns heilig sein! Deshalb sind wir ja hier und um ihren Lohn!"

„Den ganzen Tag über war ich lustig. Ich erhielt die Nachricht, daß Masaryk ernstlich nach Paris kommt; es ist sicherlich an der Zeit und wir alle haben zu ihm das größte Vertrauen . . . . Gerade heute erfuhr ich, daß wieder die Reihen unserer Jungen so angeschossen wurden und daß Prag stürmisch und aufgeregt ist!"

Arras, 15. Mai 1915.

„Die Eroberung der weißen Stellungen — das ist unsere Arbeit, unser Erfolg . . . . Es ist einen Tag vor dem Angriff . . . Wir sind ungeduldig, wir brennen vor Sehnsucht, mit unserem Feinde,

dem Urfeinde

in nächste Berührung zu kommen." Es werden die Vorbereitungen zum Angriff geschildert, das französische Artilleriefeuer und der Sturm selbst. „Ich blicke mich um; herrliche Reihen, ins Unabsehbare eilend, Tausende tummeln sich in Reihen gedrängt, als ob sie der Erde entstiegen wären . . . . wir stürmen weiter, unaufhaltsam wie eine Lawine." Er schildert nun das Zusammentreffen mit einem anderen tschechischen Legionär auf dem Schlachtfelde, beide suchen die übrigen auf . . . „Wir erfahren dort, wie viel von uns blieben, von der tapferen „compagnie tchèque"." Schmerzvolle Verluste . . . Aber sollen wir geopfert sein, dann werden wir alle fallen, wir werden zwar fallen, ohne die ‚freie Heimat' zu sehen, aber für sie. Eine schreckliche Tragödie, ohne Beispiel in der Geschichte. Wir sind im Armeetagesbefehle besonders genannt und der Divisionsgeneral beglückwünscht uns."

Pau, 8. März 1916.

„Warum sich nicht opfern, damit bei uns im Lande ein freies Volk im ‚Königreiche des Friedens' leben könne? . . . . Die russische Revolution ist da, sie war stets die Sehnsucht nach sozialer Gleichheit, nach besserem Leben; aber bei uns ist (sie) es reicher, es ist das der Kampf um die nationale Freiheit, mit der dann kommen Sozialismus und Demokratie."

Cazeaux, 15. Oktober 1916.

„. . . . Was wäre das für ein Leben ohne Freiheit? . . . . Blieb ich etwa mein Lebtag ein Vagant, hassend, verachtend, weil ohne Volk, ohne Heimat, aber ich bliebe doch stolz auf den Rest des Tschechentums, stolz, mag ich Bettler oder Vagant sein, daß ich ein Tscheche bin . . . . Ich glaube zuversichtlich, daß ich küssen werde die Erde, die mich gebar, daß ich mich zu Hause sehen werde, sehen werde ein freies Volk."

Auf den Tod des Jenda H., eines tschechischen Piloten.

Diesem in Briefform gehaltenen Nekrologe ist unter anderem folgendes zu entnehmen: „. . . . Er fiel im Kampfe für seine Überzeugung; ich wünschte nur, daß dieses junge Blut nicht umsonst geflossen wäre . . . Ich gedenke

des 9. Mai, der Nacht nach dem Sturme . . . Wir waren die einzigen Übriggebliebenen aus unserem intimen Kreise der „Zwölf", die übrigen waren verwundet, tot . . . Und später am 16. Juni. Wir kämpften beide nebeneinander, wurden in demselben Augenblicke verwundet, beide in die linke Hand . . . Wie mir aber das Glück hold ist und wie ich mit irgend einem Deutschen zusammenstoße, der erste wird Entgelt für den Jenda sein . . ."

Briefe des Freiwilligen Karl B., tschechischen Fahnenträgers, gefallen fürs Vaterland am 9. Mai 1915.

„Ja, wir werden siegen, aber nur Hingabe, Opferfreudigkeit und Beständigkeit." Ich glaube, diese Worte waren das Motto, das uns unsere ganze nationale Existenz gab; in ihrer Erkenntnis sterben unsere besten Jungmannen, mit ihren Taten woben sie es in unsere rot-weiße Fahne. Wir hatten am 9. Mai die tschechische Kompagnie, wir hatten unser tschechisches Fähnchen."

Es folgt die Charakteristik zweier tschechischer Freiwilliger und schließlich:

„ . . . Zuletzt am 29. Mai, als sie gemeinsam zum Angriff gingen, nach ihrer gemeinsamen Überzeugung und für eine gemeinsame Sache. Heute wissen beide vielleicht mehr als wir hier. Sie gingen dahin, um die unsichtbare Reihe der nationalen Helden zu vermehren, um — bewahren wir uns diesen kindlichen schönen Glauben — über das Urteil über unser Vaterland zu wachen. Vor wenigen Tagen ward diese Reihe wieder vermehrt."

Bayonne, 11. September 1914.

Die Schilderung Biarritz und seiner Umgebung: „. . . . noch im Nebel stieg empor in ihrer Ähnlichkeit die slawische, alles zerschmetternde Riesenkraft. Und auf ihr beruht mein Glaube. Sie wird sein unsere Wiedergebart, unsere Kräftigung nach so vielen Hunderten Jahren des Joches germanischer Tyrannei."

Bayonne, 30. Oktober 1914.

„. . . Wir dürfen uns nicht fürchten, die Waffen in der Hand zu halten. Halten wir sie doch, um sie im Kampfe zu führen für unsere Freiheit, die wir zu unserer Aufklärung erklären. Unter der deutschen Oberherrschaft haben wir weder Freiheit, noch Aufklärung. Deshalb weg mit der deutschen Obergewalt! Ihr rohes Hausen und Toben schreit nach Rache zur ganzen zivilisierten Welt, die friedliebend ist.

Am heiligen Wenzelstage rief uns alle unser Leutnant zu sich und sprach: „Tschechen, . . . Ihr seid gekommen, um jetzt zu kämpfen im Interesse des europäischen Friedens und für die Freiheit der unterdrückten Völker und so auch für Eure Freiheit. Ich wünsche Euch aus ganzem Herzen, Ihr möchtet sie nach dem Frieden haben und rufe: Es lebe Böhmen!"

Bayonne, 13. Oktober 1914.

„Gestern gab es einen großen Tag für uns tschechische Freiwillige." Es wird nun in ausführlicher Weise die feierliche Übergabe einer Fahne an die tschechischen Freiwilligen durch den Bayonner Bürgermeister Garat geschildert, auf die die Tschechen schwören. In der Ansprache sagte Garat: „ . . . Ihr seid gekommen, um unserem teueren Frankreich zu dienen. Ihr, die Ihr am meisten den Druck der Deutschen verspüret, kommt, um der Demokratie und Menschlichkeit zu dienen . . . Handelt so, wie Eure berühmten Vorfahren handelten. Die künftige Freiheit wird auch die Eurige sein . . .!"

„. . . Darauf leisteten wir folgenden Schwur: „Im Namen der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit und im Vertrauen auf die Republik geloben wir,

wir werden kämpfen für die Rechte der Republik bis zum letzten Mann und letzten Blutstropfen." Die Musik spielt die tschechische Nationalhymne. „. . . In der Kaserne sagte uns der Kolonel, da wir die Fahne so feierlich erhielten, dürfen wir sie nicht eher wieder enthüllen, als bis wir ins Feuer gehen . . ."

Im Schützengraben, 7. April 1915.

„. . . Nach meinem Dafürhalten dürften wir beiläufig im August zurückkehren. „Wir wollen und wir müssen", sagt jeder von uns. Und die Pläne, die wir haben. Du möchtest es gar nicht glauben! . . ."

Acq., 6. Mai 1915.

„. . . Morgen greifen wir an. Das Bataillon C hat die Ehre, als erstes loszugehen. Es wird hier auch unsere Kompagnie die erste sein. 20 Kilometer haben wir zur Grenze. Vielleicht erreichen wir sie. Wir müssen es! . . . Furcht kennen wir nicht . . . Es wäre traurig, das Leben zu lassen, ohne zu erreichen, was ich wollte. Ich stellte mir immer vor, wie glücklich ich leben werde und jetzt dieses große Fragezeichen! Doch niemals verliere ich die Begeisterung . . ."

Leutnant Wenzel Dostal*), tschechischer Freiwilliger, gestorben „für das Vaterland" am 9. Mai 1915.

„Eine edle Erscheinung, ergeben ihren Idealen, eintretend für sie bis zum Ende . . . voll Liebe für seine Heimat." Es wird uns sein Tod im Kampfe geschildert, seine Teilnahme am Kampfe.

„Unsere Verluste waren schmerzvoll. Auf einmal fiel unser Leutnant Dostal um, eine Kugel durchbohrte ihm die Brust. Er rief mich . . . mit den Worten: Grüßt mir die Tschechen! . . ."

„Der anwesende französische Offizier . . . gab mich für eine Auszeichnung ein."

Aus Korporals V. S. Briefen.

Quimper, 11. April 1916.

„. . . Wir haben feste Hoffnung in unsere unzerstörbare Kraft und sicherlich wird uns unser begonnenes Werk glücken und vielleicht über unsere Erwartungen hinaus. Der Weg dazu birgt zwar viele Schwierigkeiten, aber wir alle, die wir echte Tschechen und Slawen sind, fühlen uns stark genug, allen Gefahren zu begegnen und dem Beispiel unserer Vorfahren zu folgen . . . In der Ambulanz des Roten Kreuzes in Douarnez ist mein Name und die Nummer meines Regiments mit meiner Zitation und meinen drei Auszeichnungen im Rahmen hinter Glas, geschmückt mit Blumen, zum Andenken an den ersten Tschechen und überhaupt des ersten Mannes, der an diesem Orte dekoriert wurde. Voll Freude blicke ich oft auf meinen Namen, geschrieben mit roten Lettern, und besonders auf das Wort: „tschechischer Freiwilliger". Gar oft waren Besucher bei dieser „Ehrentafel" und fragen nach dem Manne. . . . Es freut mich, weil dies eine Auszeichnung nicht nur für uns alle, sondern für unser ganzes Volk ist . . ."

„Tschechische Freiwillige in Rußland.

(Aus dem „Čechoslovák".)

Es wird eine Begebenheit geschildert. Der tschechische Freiwillige Leutnant C. schlich sich mit mehreren seiner Leute an die österreichischen Schützengräben. Auf

*) Bekanntlich der Schwager des Oberdirektors der „Živnostensk banka", Jaroslav Preiß.

seine bloße Aufforderung „im herrischen Tone" ergaben sich ihm ein Offizier und 180 Mann. „Und das waren nicht etwa Slawen, sondern Deutschtiroler gemischt mit Ungarn."

An einem anderen österreichischen Frontteile, wo er Tschechen wußte, schlich er sich mit seinen Leuten an diesen „Feind" heran und sie begannen das „Kde domov můj?" zu singen. Dieses schöne, gedehnte (geschmeidige) Motiv hypnotisiert die Tschechen, die hinter den Drahthindernissen sitzen. Sie schlossen sich dem Gesang der Nationalhymne an aus ihren Schützengräben heraus ... Und so trafen wir uns und die Unterredung war kurz. „Brüder, wünscht ihr euch frei zu sehen?" Die Tschechen: „Wir wünschen es!" „So kommt mit uns!" ... „Und die österreichischen Gräben leeren sich und die Reihen unserer Freiwilligen vermehren sich und alle reißt der eine begeisterte Wunsch mit: ihr Böhmen zu sehen nicht unter dem Joche der Schwaben, sondern frei und stolz, wie es vor etlichen hundert Jahren war, als es der Ursprung der Bildung und Erleuchtung für ganz Mitteleuropa war ..."

„Unser Werk."

Artois — Champagne — Picardie — Rennes.

Diese Namen sprechen für sich, und unsere Worte genügen nicht, um all das zu sagen, was sie bedeuten. Überall dort ruhen unsere Jungen, unser Stolz. In den letzten Tagen in der Schlacht, die sich am 17. April östlich von Reims entwickelte, im Gebirgsknoten von Maronvillers kämpfen unsere Burschen von neuem. Eine Reihe Verwundeter, etliche frische Grabhügel in der weinspendenden Champagne. Lassen wir sie selbst reden ..."

Es folgen nunmehr Auszüge aus den Briefen der Tschechen.

„Alle gaben ihr Leben in der Stunde, da der Germane den Griff versuchte, mit dem er alle bisherigen Erfolge zu zerstören hoffte ..., als das russische Volk im Anfange einer glücklichen Zukunft war, die Freiheit wieder zu erlangen, die es erreichte und unvorbereitet war auf den Griff des heuchlerischen Feindes ... Wie die, da ihr Leben an der Marne und bei Verdun ließen, so opferten sich auch diese im entscheidungsvollsten Momente für die ganze, ganze Welt. P."

Es folgt ein Tätigkeits- und Geschäftsbericht:

„Die Erledigung der Konsularagenden, bestehend im Schutze der wirtschaftlichen und bürgerlichen Rechte der Tschechen in Frankreich, betrug im Monate April 376 empfangene, 398 abgesandte Briefe ..."

„Zu besonderem Danke sind wir unseren Kriegsgefangenen verbunden, die aus ihren (eigenen) spärlichen Ersparnissen unsere Soldatenkasse bedenken."

In einem Briefe heißt es: „So viel Wille, Kraft in unseren Herzen, aber die Fäuste sind gefesselt."

Es folgt die Aufzählung von zugekommenen Spenden französischer und tschechischer Organisationen.

Tschechische Kriegsgefangene in Italien: 23. Februar 100 Lire, 26. April 730 Lire; Verein „Slovan" Genf, 100 Franken.

„Feier der slawischen Solidarität. Zwei Ereignisse von unermeßlicher Bedeutung erzeugten im verflossenen Monate eine unerwartete Wendung im gleichzeitigen Völkerkampfe: Die russische Revolution und der Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg. Beide Ereignisse berühren in erster Linie uns Tschecho-slowaken: sie bringen die volle Gewähr ..... der Befreiung unseres Volkes aus der deutsch-magyarischen Untertänigkeit und der Schaffung eines selbständigen tschechoslawischen Staates."

In Besprechung der russischen Revolution, die in erster Linie „auf uns Tschechen wirkt, die stets vertrauensvoll und mit Sehnsucht den Moment erwarteten, da das russische Brudervolk befreit wird aus den Fesseln der Selbstherrschaft" heißt es: „Treu ergeben den Traditionen der slawischen Wechselseitigkeit, deren ergebenste Apostеln die besten Söhne unserer Heimat waren, wollen wir unseren slawischen Brüdern die Freude über den Erfolg des Regierungs- und Verfassungswechsels in Rußland ausdrücken. Das russische Volk, der kräftige Jungbrunnen, ... wird künftig der Beschützer aller Slawen."

Man entnimmt dem Berichte weiter, daß die tschechische Kolonie in Frankreich am 26. April eine große Versammlung „veranstaltet zu Ehren des freien Rußlands und als Beweis der slawischen Wechselseitigkeit" abhielt, in der Professor E. Denis einen Vortrag hielt und in dessen Verlaufe er auch ein „unverbindliches Projekt" zur Befreiung der Polen, Tschechen und Jugoslawen erörterte.

Es folgt ein Bericht über die tschechische Kolonie in Amerika:

„Die Tschechen in Kanada hatten schon früher Gelegenheit, in die Kanadische Armee sich aufnehmen zu lassen. Vor etlichen Tagen erhielten wir von ihnen aus Winipeg, wo ein Teil eines Bataillons aufgestellt wird, ein Begrüßungstelegramm."

Der Bericht schließt: Heil der tschechischen Družina, Heil tschechischer Arbeit in der Fremde!

* * *

Aus einer anderen Halbmonatsschrift, dem offiziellen Organ der „Národní rada čechoslovanská" in Paris, aus der

„Cechoslovanská Samostatnost"

(„Tschechische Selbständigkeit"),

(Organ der politischen Emigration),

sei aus der Nummer 12 des 2. Jahrganges, datiert aus Paris, Dienstag, den 10. April 1917, folgendes angeführt:

„An die tschechoslawischen Gefangenen in Frankreich und Italien!

Aufruf des Sekretariates des tschechoslawischen Nationalrates an unsere Gefangenen.

Tschechoslawen! Slawen! Teure Landsleute!

Am Ende des dritten Kriegsjahres wenden wir uns an Euch mit Worten des Trostes, aber zugleich mit dem Gefühle der Genugtuung, der Beruhigung und der Freude darüber, was während des Krieges für unsere künftige nationale Stellung

geschaffen wurde. Wir wenden uns an Euch auch deshalb, damit Ihr richtig und angelegentlich unterrichtet werdet, zunächst darüber, was alles geschah und geschieht, damit Ihr den wahren Stand der Kriegs-, politischen und diplomatischen Begebenheiten kennet, die sich auf unser Volk beziehen, damit Ihr Euch demgemäß ein richtiges Urteil bilden könnt, sowohl in bezug auf die eigene Zukunft als auch vom eigenen Tun in der Vergangenheit und Gegenwart und schließlich, damit Ihr seht, welches unsere Pflicht als Tschechoslawen in diesem Kriege in der Vergangenheit war und in der Zukunft sein wird."

I. Warum trieb Euch Österreich-Ungarn auf die Schlachtbank? Das Verhalten des tschechischen Volkes während des Krieges.

Österreich und Deutschland riefen im Jahre 1914 den Weltkrieg hervor. *) Der Krieg hatte als Ziel, den österreichischen Slawen die Erreichung großer Hoffnungen zu verwehren, er hatte zum Ziele, den tschechischen Völkern diejenigen Rechte zu rauben, die es sich im Laufe des letzten Jahrhunderts errang, er sollte der letzte Nagel für den Sarg der ungarischen Slowaken sein; wenn wir bedenken, was heute gegen uns Österreich tut, wenn wir uns dessen bewußt werden, daß man den Zentralismus befestigt, den Absolutismus, die Herrschaft der deutschen Sprache im Amt, Schule, auf der Eisenbahn und überall sonst, wenn wir uns dessen bewußt werden, daß man Serbien und das südslawische Land vernichtet hat, wenn wir uns schließlich daran erinnern, daß Berlin und die Preußen zuerst den Plan von dem zukünftigen Mitteleuropa ausgearbeitet haben, wodurch eine gewaltige politische und wirtschaftliche Einheit geschaffen werden soll, die sich aus Deutschland, Österreich-Ungarn, aus dem Balkan und der Türkei zusammensetzt, worin sie mit den Magyaren gemeinsam die Herren wären, dann begreifen wir, warum Österreich und Deutschland den Krieg hervorgerufen haben.

Für diese Pläne mußtet Ihr leiden; die einen von Euch machten den gewaltigen Rückzug über Albanien mit, die andern trieb man in die Felsen und Abgründe der Alpen, damit sie sich dort für ihre Herren und für ihre eigene Knechtschaft schlagen.

Zur Verwirklichung dieser politischen Pläne wurdet Ihr gegen die Serben und Italiener geschickt und Eure anderen Landsleute und Brüder gegen die Russen und Franzosen.

In Böhmen haben wir alle begriffen, was dieser Krieg bedeutet. Wir sahen, daß sie aus uns Kanonenfutter machen wollten, damit sie uns zu Sklaven machen können. Jeder von Euch hat gesehen, mit welchen Gefühlen das tschechische Volk in den Krieg zog, die ganze Welt für die Deutschen und Magyaren zu unterwerfen und in Österreich-Ungarn für das eigene Volk Fesseln zu schmieden. Ihr alle habt begriffen, was für ein schreckliches Attentat das gegen uns alle war, und wir alle gaben darauf die Antwort, die sich einzig auf solche Untaten erteilen läßt.

Ihr wisset wohl, daß unser Volk in diesem Krieg seine Ehre wahrte, daß es sich nicht zum Verbrecher erniedrigte und sich nicht mit Schande bedeckte, sondern ablehnte, für seine Tyrannen und gegen Recht und Gerechtigkeit zu kämpfen. Ihr wisset, daß an allen unseren Fronten unsere Soldaten

sich überall mit Freude ergaben

und daß sie schließlich Heldentaten dort vollbrachten, wo sie Österreich und Deutschland schädigen und verwunden konnten. Ihr

*) Schade, daß der Suchomlinow-Prozeß und die von den Bolschewiki veröffentlichten Geheimverträge der Entente das Gegenteil jetzt vor aller Welt beweisen! Der Haß der Tschechen gegen die Bolschewiki ist daher ja sehr erklärlich.

wisset, daß es heute gegen 350.000 tschechoslawische Gefangene in Rußland, viele in Italien gibt und daß noch eine große Menge wartet, die kommen wird, damit sie von der österreichischen Uniform befreit werde.

Ihr wisset aber auch, daß das ganze Volk auch hinter der Front sich ähnlich benahm. Unsere Zeitschriften haben so geschrieben, daß man ihnen heute öffentlich Hochverrat vorwirft, weil sie sich unverhohlen über jede Niederlage und jeden Mißerfolg Österreichs freuten. Unser Volk zu Hause störte auf alle mögliche Art den Fortschritt der politischen und militärischen Verwaltung, verhinderte den Transport, die Approvisionierung des Heeres, die Ausführung der Aufträge, die Erzeugung von Munition. Sie lehnten ab, Kriegsanleihe zu zeichnen, lehnten ab, patriotische Aufrufe zu erlassen, sie unterstützten überall, wo sie es vermochten, den Geist des Aufruhrs, sie lehnten ab, Getreide, Fleisch und andere Nahrungsmittel an das Heer und den Staat zu liefern, nur um das Ende Österreichs um so schneller herbeizuführen.*)

Ihr wisset vielleicht auch, daß uns für alle diese Taten schon die Rache traf. Wien rächte sich brutal: eine Reihe von Soldaten wurde erschossen, eine Reihe von Prozessen endigte mit furchtbaren Urteilen. Die Abgeordneten Kramář und Rašín wurden zum Tode verurteilt, dann wurde die Strafe in 15- und 10-jährigen Kerker und Zwangsarbeit umgewandelt. Zu vielen Jahren Kerker wurden auch die Abgeordneten Choc, Vojan, Buřival, Netolický verurteilt; Klofač ist seit Kriegsbeginn in Haft. Professor Masaryk, der zu Kriegsbeginn ins Ausland ging und heute an der Spitze unserer Bewegung steht, wurde in seiner Abwesenheit zum Tode verurteilt**). In Haft waren auch der sozialdemokratische Abgeordnete Soukup, der Dichter Machar und Dyk, sowie der Vorstand des „Sokol" Scheiner, in Haft sind unsere Journalisten, unsere Publizisten und auch eine Reihe unserer Frauen, durchwegs unschuldig. (!) Hunderte und Hunderte von Leuten wurden von der Vermögenskonfiskation betroffen, ganze Hunderte von ihnen befinden sich vom ersten Augenblicke des Krieges an in Präventivhaft. Ihr wisset auch, daß die Mehrheit unserer Blätter unterdrückt wurde, daß unsere Bücher, die von unseren Rechten und unserer Geschichte sprechen, von der Polizei konfisziert und vernichtet wurden, daß Autoren, wie Machar und Jirásek, auf den Index gesetzt wurden — daß, kurz gesagt, gegen uns wie im Mittelalter barbarisch vorgegangen wird. Man nimmt uns die Zeitungen und Bücher, verbietet uns unsere Lieder und Musik, man nimmt uns unsere Abzeichen, man raubt den Kindern in der Schule unsere Geschichte aus den Lesebüchern, unsere teuersten nationalen Erinnerungen führt man aus Prag nach Wien, man verbietet uns unsere nationalen Farben und die slawischen Trikoloren, man verurteilt das tschechische Banner und den tschechischen Löwen zum Vergessen und errichtet neue Schulen und neue Institutionen, wo man uns angeblich den österreichischen Geist einpfropfen wird. Unsere Sokolvereine hat man uns aufgelöst, ebenso wie eine Reihe sozialistischer Arbeiter- und Bildungsvereine usw. Mit alldem zeigte man uns die Ziele des von ihnen verkündeten Krieges."

II. Der Untergang Österreich-Ungarns ist unabwendbar.

Aber gewaltig irrten sie sich in ihrer Rechnung. Deutschland wähnte, der Krieg werde in sechs Monaten mit einem gewaltigen Triumphe beendet sein, da es voraussetzte, daß die Verbündeten nicht vorbereitet seien. Diese aber hielten den ersten Ansturm aus und trafen im Laufe der letzten zwei Jahre derartige Vorbereitungen, daß der Untergang Deutsch-

*) Abermals ein bemerkenswertes Geständnis!

**) Unwahr!

lands und Österreich-Ungarns heute unabwendbar ist. Beide Mittelmächte befinden sich heute in verschiedentlichen Beziehungen am Rande des Abgrundes. Deutschland hat heute bereits eine Kriegsschuld von 80 Milliarden, Österreich-Ungarn eine solche von 50 Milliarden. Beide Staaten leiden an wirklichem Hunger und vollständiger Erschöpfung. Das gesamte Gewerbe ist dort vernichtet, weil beide Staaten die ganze Bevölkerung mobilisierten und den verschiedenen Gewerbezweigen alle Rohprodukte nahmen, um diese zu Kriegszwecken zu verwenden. In Österreich-Ungarn gibt es kein Brot, kein Mehl, kein Fleisch, keine Milch, keine Eier, keine Kohle, kein Bier – nichts gibt es dort! Der Staat steht vor einer wirklichen Katastrophe; die früher oder später unabwendbar kommen muß.

Beide Zentralmächte haben allmählich jede Unterstützung und jeden Freund verloren. Der Krieg Nordamerikas gegen sie wird ehestens erklärt werden, es geht auch China gegen sie, es steht gegen sie die ganze Welt. England ist so vorbereitet, daß es nicht zurücktritt, Frankreich muß für seine Opfer entschädigt werden, Rußland — dieses gewaltige Rußland, das jetzt eine siegreiche Revolution durchführte, befreite sein eigenes Volk und machte zu Hause Ordnung — wird erst seine unermeßliche Macht und Kraft erweisen. Alles in Rußland weiß, daß das neue Regime der Freiheit nur möglich ist, wenn Rußland den Krieg siegreich besteht. Deshalb gibt es auch alles her, um zu siegen. Mit Rußland siegen auch wir, da ein freies Rußland auch ein freies Böhmen bedeutet. Und das große Rußland, soll es wirklich eine Neugeburt erleben, muß siegen und will siegen.

In kurzer Zeit werdet Ihr von Niederlagen der Deutschen an allen Fronten hören." (!) „Schon jetzt laufen die Türken mit den Deutschen kopfüber an der asiatischen Front davon und in Frankreich sind sie zum erstenmal in diesem Krieg gezwungen, zurückzuweichen, sie fliehen vor der Offensive, welche gegen sie vorbereitet wird. Das alles deutet auf ihren kommenden Fall hin. Heute ist die ganze Welt gegen die Deutschen und Magyaren. Beide Mittelmächte sind im Innern vollständig ausgesaugt und ahnen schon die baldige Katastrophe. Unser Sieg ist nahe.

Wir haben dieses Ende vorausgesehen, wir waren desselben sicher. Wir haben gewußt, noch als wir in Böhmen waren, daß unser Volk nicht mit den Deutschen zusammen kämpfen und unsere Brüder und Freunde nicht niedermachen wird. Unsere Politiker haben Österreich lange vor dem Kriege gewarnt, es möge diese Politik nicht weiter verfolgen und unsere führenden Männer warnten die Regierung noch während des Krieges. Der Abgeordnete Kramář verkündete, daß die Tschechoslawen die Verantwortung für den Krieg nicht übernehmen und Professor Masaryk sagte der Regierung offen, daß Österreich-Ungarn die Folgen des Krieges allein zu tragen habe. Unsere Leute machten die Regierung auch darauf aufmerksam, daß wir uns für Österreich nicht schlagen werden; sie machten sie aufmerksam darauf, daß unsere Ideale andere seien, daß Österreich die Strafe treffen werde und daß wir nicht aufhören werden, uns unsere Freiheit zu erkämpfen.

Alle Warnungen waren umsonst. Unsere Leute zu Hause und unsere Politiker befolgten die richtige Taktik und zeigten klar, welche Gefühle unser ganzes Volk erfüllen. Nicht imstande, dem Galgen und dem Kerker zu entrinnen, konnten sie offen gegen Österreich nichts unternehmen. Sie wählten daher eine andere Taktik. Während der ganzen zwei Jahre warteten sie und schwiegen. Die Regierung wütete, daß sie von den tschechischen Politikern nicht eine einzige aufrichtige und ernste Loyalitätskundgebung für Österreich erhielt. Die Regierung zürnte, weil sie wußte, was dieses Schweigen zu bedeuten hat.

Heute begannen sie zu reden. In Prag gründeten unsere Abgeordneten einen einheitlichen Klub, bestehend aus allen Parteien ohne Ausnahme, von den Sozialisten bis zu den Katholiken, und begannen eine staatsrechtliche Politik: Sie kündeten Österreich-Ungarn an, daß sie aus diesem Kriege als

Freie, mit einem selbständigen tschechischen Staat hervorgehen wollen. Und sie schreiten in ihrer guten Taktik fort; sie machen dem Staat Schwierigkeiten und warten auf den Augenblick, da Österreich sich zu spalten beginnt, dann werden sie ihm das Messer an die Kehle setzen." (!) „Das ganze tschechische Volk versteht diese Politik und wartet ruhig ab. Es hat feste Zuversicht und Sicherheit. Es sieht die Lage in Österreich und fühlt, daß es bald zum Krachen kommt.

Wir, die wir außerhalb der Grenzen unseres Vaterlandes gegangen sind, sind heute der Zustimmung unseres Volkes in der Heimat sicher. Es weiß, was in der Frage vorgeht, es kennt die politische und militärische Situation und weiß, daß sich Österreich seinem Ende nähert. Es segnet uns dafür, daß wir in den Ententestaaten unsere Rechte verteidigen und sie auf unsere Wünsche verweisen, auf unsere Schmerzen, auf unser Sehnen und auf unsere Bestrebungen. Unser ganzes Volk kennt heute unsere Arbeit und freut sich darüber unsäglich. Unser ganzes Volk hat heute nicht nur die Hoffnung, sondern sogar die Gewißheit, daß wir aus diesem Kriege siegreich hervorgehen werden und nicht Deutschland und Österreich. Deshalb begann es zu Hause eine Politik für die tschechische Selbständigkeit und führt den Kampf, den wir mit revolutionären Mitteln durchführen, offen mit loyalen Mitteln."

III. Unsere auswärtige Aktion für die Befreiung der tschechischen Länder.

„Wir begannen unsere Arbeit bald nach Kriegsausbruch. Zuerst organisierten sich unsere Kolonien in den einzelnen Staaten. Wir errangen die Anerkennung der befreundeten Nationen, und zwar überall: Zuerst in Frankreich und Rußland, dann in England und zuletzt in Italien. Unsere Leute, die in diesen Staaten vor dem Kriege lebten und nach Ausbruch des Krieges interniert wurden, erlangten die Freiheit, konnten frei leben und schließlich wurden sie den übrigen Bürgern gleichberechtigt. In Frankreich wurde die tschechische Legion gegründet, die sich heldenmütig schlug und stets unseren Ruhm bilden wird. In Rußland wurde die tschechoslawische Kompagnie ins Leben gerufen, aus der sich zuerst ein Regiment, dann eine Brigade, schließlich eine Division bildete. Jetzt wird schon die zweite tschechoslawische Division rekrutiert. Unsere Jungen in Rußland erwarben sich in heldenmütigen Kämpfen unsterblichen Ruhm und die Dankbarkeit der Nation. Heute ist auch schon eine Legion unserer Soldaten in England und Kanada gebildet, in kürzester Zeit wird eine solche in Amerika hinzukommen.

Neben dieser militärischen Tätigkeit wurde riesig viel auf politischem Gebiete geleistet. Wir unternahmen es, die verschiedenartigen tschechoslawischen Auswanderer und Flüchtlinge zu organisieren. Zuerst wurden Schritte zur Organisierung unserer Tschechoslawen in

Amerika

unternommen. Aus Böhmen wurde Lehrer Adalbert Beneš dorthin entsandt, der Nachrichten aus unserer Heimat unseren Auswanderern brachte und ihnen erzählte, was das Vaterland von ihnen erwartet. Es wurde die „Ceské Národní Združení v Chicagu" gegründet, die heute im ganzen 700.000 Tschechen in sich schließt. Unsere amerikanischen Slowaken gründeten die „Slovenska Liga v Pitsburgu" und traten gleichermaßen in den Kampf ein. Sie organisierten sich, sie begannen mit Geldsammlungen für politische Aktionen und heute können wir mit Stolz sagen, daß das gesamte tschechische und slawische Amerika, etwa eineinhalb Millionen unserer Leute, mit Hingabe, Aufrichtigkeit und nie gesehener Entschlossenheit für die Vernichtung Österreichs arbeitet. Es stellt seine finanzielle Hilfe zur Verfügung, stellt Hunderte von Zeitschriften bei, arbeitet auch in der amerikanischen Öffentlichkeit usw.

In Europa, insbesondere in

Frankreich,

begann hernach die richtige politische Arbeit. Diejenigen, welche aus der Heimat in die Fremde entsendet worden waren, die Interessen des Volkes zu vertreten, gründeten eine national-politische Delegation, die „Národní rada československá“ mit dem Sitze in Paris, wo sich ihr Sekretariat befindet. An ihrer Spitze steht als Vorsitzender Abgeordneter Professor T. G. Masaryk, dessen große Arbeit, Opferfreudigkeit, Ehrlichkeit und Welterfahrung als Lehrer wie als Philosoph Euch allen bekannt ist. Unter seiner Leitung errangen wir bereits eine solche Reihe politischer Erfolge, von denen wir früher uns nicht einmal etwas träumen ließen. Die Slowaken vertritt im Nationalrate Dr. Milan R. Stefánik, Offizier des französischen Heeres, wiederholt dekoriert, ein bekannter Lehrer und hervorragender Arbeiter, der namentlich bei der Arbeit in Frankreich uns große Dienste leistete. Das Sekretariat der „Národní rada“ in Paris (18. Rue Bonaparte) wird von Dr. Eduard Beneš, Dozent an der tschechischen Universität in Prag, geleitet.

Der Nationalrat führt unsere gesamte politische und diplomatische Arbeit in den verbündeten Ländern. Er wurde allgemein anerkannt und von unseren Kolonien als Repräsentant unseres Volkes genehmigt. Er handelt mit der gehörigen Autorität und organisiert die ganze Bewegung. Sein Organ ist „Česko-slovanská Samostatnost“ („Tschechoslawische Selbständigkeit“), geleitet von Dr. Leo Sychrava.

Für die journalistische Tätigkeit fungiert in Paris im Sekretariat ein Preßbureau, das den Blättern Nachrichten über Böhmen und Österreich übermittelt. Ein Preßbureau besteht auch in London und in Rom als Filialen des Pariser Bureaus. Der Nationalrat gibt auch eine französische Revue „La Nation Tchèque“ heraus, die von Professor Ernst Denis begründet wurde, der unserer Sache unermeßliche Dienste geleistet hat.

In

Rußland

wurde der „Svaz česko-slovanských Spolků“ („Verband tschechoslawischer Vereine“) ins Leben gerufen, der unsere verschiedenen Vereine in Rußland zentralisierte und dort eine Aktion für die Gefangenen und Freiwilligen durchführte. In dieser Hinsicht wurden sehr große Erfolge erzielt. In Petersburg wurde vom Redakteur B. Pavlů ein Wochenblatt „Cecho-slovak“, in Kiew der „Čechoslovan“ gegründet. Auch in Amerika wurden neue Blätter gegründet, die ausschließlich für den Kampf um die Selbständigkeit bestimmt sind. Vor kurzem wurde dort eine englische Monatsschrift gegründet.

Der Nationalrat ist das höchste Organ unserer politischen Tätigkeit. Die einzelnen Vereine und Kolonien überließen ihre gesamte politische Tätigkeit nur diesem einen verantwortlichen Zentralorgan. In diesem Sinne genießt er das vollste Vertrauen sowohl des tschechoslawischen Amerika, wie der europäischen Kolonien.

Mit Prag steht er in ständiger Verbindung,

so daß unsere Leute zuhause von unserer ganzen Tätigkeit wissen. Auf diese Art wurde tatsächlich erreicht, daß unsere Bewegung sehr wuchs. Sie repräsentiert ungefähr zwei Millionen ausländischer Tschechen und es ist ihr gelungen, ein einheitliches Programm, eine einheitliche Organisation und einheitliche Arbeit zu schaffen. In allen Hauptstädten des Vierverbandes leitet ein Mitglied des Nationalrates unsere politische Arbeit. Professor Masaryk ist in London und Dr. Stefanik weilt schon länger als ein halbes Jahr in Petersburg. Die slowakische Liga in Amerika schickte ihre Delegierten nach Europa, um am Werke unserer Befreiung gemeinsam mitzuarbeiten. Dr. Stefan Osuský arbeitet in Paris, Gustav Košik

wandte sich nach Rußland. Die gemeinsame Arbeit der Tschechen mit den Slowaken ist eine vollkommene.

Unsere journalistische Tätigkeit machte uns zuerst die Welt zugänglich; als vor 15 Monaten die Aufklärungsarbeit in Frankreich begann, war von uns sehr wenig bekannt. Wir begannen damit, auf das Verhalten unseres Volkes zu verweisen, auf die Verfolgungen unserer Politiker, Journalisten und Soldaten, wir zeigten auf, warum Österreich den Krieg begann. Heute haben wir unsere Arbeit vollendet, sodaß man das Wesen Österreich-Ungarns kennt, daß man begreift, was für ein elender Staat das ist und daß es notwendig ist, ihn zu vernichten.

Heute erscheinen hunderte und hunderte Zeilen über unsere Reden, über die Notwendigkeit unserer Befreiung in den vornehmsten französischen Blättern. Täglich erhalten wir eine Reihe der verschiedensten Blätter, in denen von uns mit Begeisterung und Anerkennung geschrieben wird. Wir haben eine Reihe hervorragender französischer Männer, die ergeben für unsere Freiheit arbeiten und die die tschecho-slowakische Sache auf sich genommen haben.

Ebenso ging es allmählich in England und in Italien. Masaryk gewann bedeutenden Einfluß in England, wo er sowohl persönlich wie als Universitätsprofessor und Schriftsteller viel arbeitet. Er arbeitet zugleich viel in der Presse und hat so die Möglichkeit, ständig zu beleuchten, was dieses Österreich ist.

Auch in Italien hat die Arbeit vielversprechend eingesetzt.

IV. Die Bürgschaften unseres schließlichen diplomatischen Sieges.

„So kam es, daß es uns gelang, in allen Staaten des Vierverbandes überaus mächtige Freunde zu gewinnen. Heute ist die Idee von der Notwendigkeit der Vernichtung Österreichs allgemein. Wir könnten Hunderte und Hunderte von derartigen Äußerungen zitieren, Hunderte und Hunderte von Äußerungen der ausgezeichnetsten Männer in allen Staaten der Entente, die die einzige Möglichkeit eines künftigen dauernden Friedens in der Vernichtung Österreichs erblicken. Wir führen heute nur die wichtigsten Äußerungen an. Es ist etwas über ein Jahr her, seitdem der Chef der französischen Regierung zum erstenmal Professor Masaryk gegenüber seine volle Zustimmung mit unserem Kampf um die Selbständigkeit zum Ausdruck brachte und uns volle Unterstützung in unserem Kampfe zusagte. Als Professor Masaryk vor einem Jahre an der Londoner Universität seine Vorlesungen antrat, gab die englische Regierung bei dieser Gelegenheit selbst ihren entschiedenen Wunsch kund, alle leidenden kleinen Völker zu befreien. Nach diesen ersten Äußerungen erfolgte ebenso Dr. M. Stefánik wie dem Sekretär Dr. E. Beneš gegenüber eine Reihe offizieller und nichtoffizieller Äußerungen von verschiedenen Seiten, unter anderen insbesondere auch aus Rußland, betreffend die absolute Zustimmung der Vierverbandsstaaten mit unseren Zielen.

Den Gipfel unserer Erfolge bildete die Antwort der Vierverbandsstaaten an den Präsidenten der nordamerikanischen Republik, Wilson, vom 10. Jänner 1917, in der sich die Staaten feierlich verpflichten, die Tschechoslawen vom österreichisch-ungarischen Joch zu befreien.

Das bedeutet für uns einen unermeßlichen Triumph. Nach 300 Jahren gestaltet sich das tschechoslawische Problem zum erstenmal zu einer wahrhaft internationalen Frage, zu einer Frage Europas, die vom internationalen Forum nicht mehr beseitigt werden kann. Nach 300 Jahren erhalten die Tschechen das feierliche Versprechen sozusagen ganz Europas. Die Unsrigen zu Hause haben begriffen, was das bedeutet, und ihre Freude war eine ungeheure.

Wir haben Nachrichten aus der Heimat, welchen gewaltigen Eindruck diese uns betreffende internationale Deklaration der Staaten des Vierverbandes hervorrief. Wir haben Berichte, wonach alle Bemühungen der österreichischen Regierung nach dieser feierlichen Erklärung der Verbündeten, unser Volk möge seine Loyalität bewahren, vergeblich waren, wonach unser Volk dessen sicher ist, daß wir aus diesem Kriege siegreich hervorgehen werden.

Allerdings, gewaltige und vielleicht die größtmöglichen Garantien unseres endgültigen Sieges ergaben sich für uns aus der

russische Revolution (!)

Die siegreiche russische Revolution brachte in Rußland unsere persönlichen Freunde an die Macht, Männer, die unsere nationalen Führer und unsere Politik kennen, die unsere Frage kennen und entschlossen sind, um jeden Preis die Slawen zu befreien, Österreich zu zerschmettern." (!) „Die russische Revolution bedeutet überhaupt eine neue Ära des Slawentums, die russische Revolution bedeutet, daß die neue und gut organisierte Macht des demokratischen russischen 180 Millionen-Staates sich auf Österreich-Ungarn stürzt, da sie nicht dulden kann, daß neben ihm autokratische, gewalttätige militaristische Staaten wie Deutschland und Österreich bestehen, mit denen sich das alte Regime verband gegen die Demokratie und Freiheit, so in Rußland wie bei uns.*) Heute schon ist es klar, daß dieser Krieg uns so erstaunliche Wendungen brachte, die kaum jemand zu Beginn des Krieges ahnte. Das Ende der Hohenzollern und Habsburger ist unabwendbar von dem Augenblick an, wo in Rußland die Revolution triumphierte. Es beginnt sich tatsächlich die Zukunft und die Freiheit der slawischen Völker zu formen. Noch vor kurzem verhandelte unser Nationalrat persönlich mit dem jetzigen Minister des Äußern Miljukow." (!) „Noch vor kurzem vernahmen wir seine öffentlichen und privaten Äußerungen in diesem Sinne.

Wir können euch heute mitteilen, daß wir uns dem Augenblicke näherten, wo wir an unseren Triumph fest glauben, wo wir unseres schließlichen Erfolges sicher sind.

Die Tschechen und Slawen gehen aus diesem Kriege befreit hervor.

Das heutige Österreich-Ungarn wird in diesem Kriege definitiv verschwinden."

V. Unsere außenpolitische Aktion und unsere Gefangenen.

„Dies alles wollten wir euch sagen, teure Landsleute, ruhig, nüchtern, ohne Übertreibung. Als wir unsere Arbeit begannen, hat kaum jemand von uns etwas gewußt. Heute hat Frankreich das tschechische Volk entdeckt, und überall, wo man uns erkannt hat, liebt man uns, bewundert man uns, hat man uns wegen unseres hundertjährigen und unnachgiebigen historischen Ringens gegen die germanische Übermacht gerne. Europa hat uns erkannt und wir feiern überall Erfolge, da man unsere politische und wirtschaftliche Kraft, unsere Energie, unser nationales Heldentum, unsere ruhmvolle Vergangenheit, unsere Bildung und intellektuelle Kraft erkannte und unseren verzweifelten Kampf in diesem Kriege an der russischen und französischen Front (tschechoslawische Freiwillige), das antiösterreichische Verhalten unserer Soldaten, den Widerstand unseres Volkes, unsere Leiden und unsere Verfolgungen. Man erkannte, daß wir wert der Freiheit sind, daß wir sie erhalten müssen, weil wir sie uns verdient haben, sowohl in der Vergangenheit als auch in der Gegenwart. Namentlich erkannte man, daß für die Zukunft Europas die Schaffung eines selbständigen tschechoslawischen Staates unermeßliche Folgen

*) Die Trauer der Tschechen, denen diese wahnwitzigen Hoffnungen so gründlich ausgetrieben wurden, ist begreiflich.

haben wird und daß das in ihrem und im Interesse des künftigen dauernden Friedens gelegen ist.

Mit all dem wenden wir uns an euch, ehemalige österreichisch-ungarische Soldaten, nunmehr Kriegsgefangene, einerseits um euch zu informieren, anderseits um euch für all das zu danken, womit ihr zu diesem Triumphe beigetragen habet. Unser Volk wird einstens mit Hochachtung daran denken, daß in dieser so furchtbar historischen Zeit alle seine Glieder ohne Unterschied instinktiv, ohne Propaganda" (?) „ohne Überredung ihre nationale Pflicht erfüllten, unsere ruhmvolle Vergangenheit und unseren ehrlichen slawischen Namen nicht beschmutzten. Viele von euch wissen selbst, mit welcher Begeisterung in Prag" (!) „und in allen tschechischen Ländern die Nachrichten von der Übergabe unserer Regimenter (28, 11, 35, 88 und andere), von den österreichischen Niederlagen und von den Kämpfen unserer Freiwilligen in den Reihen der Verbündeten aufgenommen wurden. Heute können wir Euch mitteilen, daß man mit einem Fluche die Namen einiger einzelner ausspricht, die bei uns zu Hause aus persönlichem, augenblicklichem Vorteile ihre nationale Pflicht vergessen haben. Und es besteht wirklich kein Zweifel darüber, daß diejenigen, die sich als unzuverlässig erwiesen haben, sich einst werden in ihrer eigenen Seele furchtbar schämen müssen, bis man sich im freien Böhmen daran erinnern wird, daß sich der und jener in der großen historischen Zeit unserer Befreiung so benahm, wie ein echter Tschechoslawe sich niemals benehmen darf, wenn er nur ein wenig Achtung vor sich selbst hat. Dafür aber gedeiht unsere Arbeit außerhalb der Grenzen. Von ihren Erfolgen sind sie zu Hause am laufenden" (!) „und Worte des Dankes äußert der Mund all unserer Väter und unserer Mütter denen, denen es gelang, heute das Banner unserer Nation heldenmütig emporzuheben."

VI. Schluß.

„Tschechoslawen! Slawen! Teuere Landsleute!

Bald treten wir in das vierte Jahr des jetzigen gewaltigen Krieges ein. Ihr dürft nicht wollen, daß dieser Krieg umsonst gewesen, daß Eure Brüder ermordet und ohne Vergeltung zur Schlachtbank geführt wurden. Ihr dürft nicht wollen, daß Euer Volk der Paria unter den Völkern sei, dieses Volk von so ruhmvoller Vergangenheit, von einem so großen Selbstbewußtsein, ein Volk, das sich schon zwölf Jahrhunderte lang mit der ungeheueren Übermacht der Deutschen schlägt und bisher nicht unterlegen ist, auch nicht unterliegen wird.

Es gestaltet sich für uns eine baldige schöne Zukunft, in der alle unsere Leiden beendet sein werden. Gedenket dessen, gedenket Eurer und Eures Volkes Zukunft, denket daran, daß zwölf Jahrhunderte unserer Geschichte auf jede einzelne unserer Taten blicken und daß es nicht lange dauern wird, bis unser ganzes Volk über unser Tun in so kritischen Stunden urteilen wird.

Ein jeder denke daran, daß er Tscheche, Slowake und Slawe ist. Gedenket, daß Österreich-Ungarn stets Euer ärgster Feind war und heute noch ist! Denket daran, daß die Revolution in Rußland allen Slawen das Tor zu einem neuen Leben und zu voller nationaler Freiheit geöffnet hat, daß es in Deutschland und in Österreich wahrscheinlich mit der Revolution gleichfalls enden wird.

In unserer Bewegung und in unserer Tätigkeit habt Ihr verläßliche Vertreter, Freunde und Genossen.

Ihr seid Tschechen und Slowaken, handelt stets und überall wie selbstbewußte, ehrliche und energische Tschechen und Slowaken!"

Paris, 31. März 1917.

Für das Sekretatriat des tschechoslawischen Nationalrates in Paris:

Dr. Eduard Beneš,
Generalsekretär.

Aus den kleineren Aufsätzen dieses Heftes seien folgende angeführt:

Aus den Gefangenenlagern.

„An anderem Orte bekümmern wir uns um das Leben unserer Leute in der Gefangenschaft. Wir sind wirklich glücklich darüber, daß wir eine Reihe von Äußerungen unserer Gefangenen anführen können, aus denen erhellt, mit welch großer Wahrhaftigkeit, Energie und mit welchem Eifer sie ihrer patriotischen (!) Pflicht nachkommen. Das ist wiederum ein Beweis dafür, daß, wie schon weiter oben gesagt wurde, unser Volk in seiner Gänze seine Ehre in diesem Kriege nicht befleckte. Wir würden uns wünschen, daß die wenigen übrigen unserer Leute, die noch zaudern oder sich fürchten, diese warmen und freudevollen Ausführungen durchlesen."

„Entschuldigen Sie, daß ich Ihnen nicht schon früher geantwortet habe. Wir durchlebten in unserem Lager Tage voller Aufregung, Freude, Schmerz und Kämpfe, weil uns unsere freiwilligen Serben — unsere treuen und entschlossenen Verbündeten hier in unseren — sagen wir — Kämpfen mit den Germanen und Austrophilen — verlassen haben, Sie gingen weg . . . Wie war uns bange, als sie vor ihrem Abmarsche ihr serbisches Banner entrollten, als wir Tschechen vor dem ganzen Lager diesen slawischen Farben die Ehre erwiesen und beim Abschiede der Brüder, erfüllt von so eindrucksvollen Szenen, das „Hej Slovanje" und andere slawische Lieder sangen. Sie gingen für die Freiheit in die Freiheit, und wir robotten weiter. Da wir jetzt noch mehr vereinsamt waren, unternahmen wir einen entscheidenden Schritt. Tschechen wurden wir und wir sagten offen, wer wir sind. Mit einem eigenen französisch geschriebenen Memorandum eröffneten wir dem Gefangenenkommando unsere traditionelle Sympathie für die französische Republik, eine Sympathie, die diktiert ist von den Gefühlen der Bürger des Zukunftsstaates, den die generöse Hand der freien Republik aufs neue errichten will. Spontan schlossen wir uns der tschechischen Revolution an, die auf dem Boden des tschechoslawischen Nationalrates organisiert ist. Unser nationales und frankophiles Gefühl ist durch die Deutschen und Austrophilen stark verletzt. Wir glauben, daß die Zeit unserer Befreiung aus diesem Terror, aus diesen Drohungen und Beleidigungen kommen wird. Wir haben einen antiösterreichischen und antidynastischen Aufruf der tschechoslawischen Gefangenen vorbereitet. Mit brüderlichem Gruße an alle Euer . . . . . v. C."

„Große Freude haben Sie uns damit bereitet, daß Sie sich so patriotisch um uns kümmern. Wir versichern Ihnen, daß diese Bereitwilligkeit einen bedeutenden Eindruck und eine große weihevolle Stimmung in unseren Herzen hinterläßt, die mit Ihnen nach der Verwirklichung unserer nationalen Sehnsucht rufen. Unsere besten Wünsche begleiten Sie, wie unsere Herzen und mögen Sie in ihrer Arbeit stärken. Wir erhalten regelmäßig tschechische Zeitungen, aus denen wir gierig Seelenkraft schöpfen. Wir sind stolz und davon überzeugt, daß unser altes Ideal seiner Verwirklichung entgegeneilt und daß unser silberner Löwe im roten Felde bald über den Häuptern derer flattern wird, die standhaft ihr Leben in den Reihen der französischen Soldaten für unsere tschechische Freiheit hingegeben haben. Wir haben von dem Angriffe der tschechischen Freiwilligen bei Arras gelesen und diese Tat erfüllt unsere Herzen mit Schmerz, um so mehr darüber, daß wir leider in Uniform und mit den Bajonetten unserer Erbfeinde — der Deutschen — gegen unsere slawischen Brüder gehen mußten. Wir haben die feste Zuversicht, daß das vergossene Blut nicht umsonst geflossen sein wird und daß unsere Heimat — dieses irdische Paradies — erglänzen wird im neuen Europa, im vollen Glanze der Selbständigkeit, so wie bisher unser Ideal geleuchtet hat. B. N. N. in . . . . ."

„Im Namen aller übermittle ich herzlichsten Dank für die Übersendung der „Cechoslovanská Samostatnost". Wir bitten um weitere freundliche Zusendung der Zeitschrift.

Wir haben auch Nachrichten von der Situation zu Hause, aber trübe und mangelhafte. Hier ist die Mehrzahl von uns bereit, Hand anzulegen an das Werk der Befreiung unserer teueren Heimat und wir sind gerüstet zum Aufruf in geeigneter Zeit!

. . . . in B."

„Die „Cecho-slovanská Samostatnost" vom vorigen Monat haben wir noch nicht und wir erwarten sie so sehnsüchtig. Nicht einmal auf den Brief von zu Hause freuen wir uns so und nichts ist uns so lieb wie Ihre Zeitung. Wenn wir von der Arbeit kommen, ich unsere erste Frage immer: „Ist die Zeitung schon gekommen?" — Senden Sie uns Ihre Zeitschriften, auch russische, wir sind bereit, mit Ihnen den Sous zu teilen, den wir verdienen. Wir haben nur das, was Sie uns senden, und darin suchen wir Trost und Stärkung gegen die spottenden Deutschen, Magyaren und alle unsere „Freunde"; wir verleugnen unsere Überzeugung nicht und erklären offen, daß wir keine Österreicher, sondern Tschechen — Slawen sind!

Die tschechischen Gefangenen in . . . ."

„Wir versprechen Ihnen, daß Euer Programm auch unser Programm ist, da wir alle nichts anderes sind als Tschechen, die wir bleiben wollen und bleiben werden. Was die nationale Gesinnung von uns Tschechen in N. anbelangt, so können Sie sich auf uns vollkommen verlassen. Es wäre zu wünschen, daß Ihr Wirken in allen Lagern, wo sich tschechoslawische Gefangene befinden, soviel Erfolg finden, wie hier; dann wäre nicht an der Erreichung des geforderten Zieles zu zweifeln. Unser Motto wird sein: Die Vernichtung Österreich-Ungarns und die Erneuerung unserer tschechischen Heimat, befreit vom Joche der österreichisch-deutschen Tyrannei!

Landsmannschaftlichen Gruß sendet im Namen der ganzen Abteilung tschechischer Gefangener in . . . . A."

„Wir wollen in die französische Armee eintreten. Wir wollen mit unserem Blute der Heimat und Frankreich dienen; denn glauben Sie mir, ich liebe das französische Volk gerade so wie das tschechische und ich habe dazu auch meine Gründe und Erfahrungen. Ich wiederhole, Sie werden mich zum glücklichsten Menschen machen, wenn Sie mir dazu verhelfen, daß ich in die französische Armee aufgenommen werden. Unsere Familie war stets antiösterreichisch, da doch die Habsburger unsere Vorfahren vernichteten und jetzt sich mir Gelegenheit bietet, mich für die erlittene Vergewaltigung zu rächen.

. . . . . K."

„Was unser Interesse und unsere Anteilnahme an Ihrer politischen Aktion anbelangt, so glaube ich, daß jeder Tscheche ohne Unterschied mit Ihnen gleich denkt. Und wenn er seine Gesinnung nicht auf jene Art offen zeigt, wie er sollte, so sind daran sicher die Verhältnisse schuld, in denen er sich befindet.

. R."

„Aus dem Sekretariat des tschechoslowakischen Nationalrates (Abteilung für Kriegsgefangene). Der tschechoslawische Nationalrat in Paris hat in der Erkenntnis, unseren Gefangenen zu helfen, schon früher bei den zuständigen serbischen und französischen Autoritäten Schritte unternommen und Versprechungen verschiedenster Art für die tschechoslawischen Gefangenen erhalten. Es gibt allerdings verschiedene Schwierigkeiten, hauptsächlich administrativer Natur, Unzulänglichkeit der Arbeitskräfte, der tschechischen Dolmetsche unter den Soldaten usw., die an vielen Orten Bezahlung erhalten, damit die Tschechoslawen von den Deutschen und Magyaren entfernt und konzentriert werden. Wir hoffen aber, daß das in nächster Zeit geschehen wird. Wir schicken jetzt allen unseren Gefangenen in Frankreich, die Hilfe brauchen, Unterwäsche. Zu diesem Zwecke ist aber ein voll-

ständiges Verzeichnis aller tschechoslawischen Gefangenen in allen Lagern und die genauen Adressen der Vertrauensmänner notwendig, an die die Sendungen expediert werden sollen."

* * *

Zum Beweis dafür, daß auch die „Nation Tchèque" in neuerer Zeit durchaus nichts an Gehässigkeit gegenüber der österreichisch-ungarischen Monarchie eingebüßt hat, seien in folgendem auch noch aus der

„La Nation Tchèque" vom 15. April 1917

einige Stellen angeführt.

Es ist jene Nummer, in welcher der bisherige Herausgeber, der Professor Ernest Denis, sich von seinen Lesern verabschiedet, weil die Redaktion von da an der uns bereits gut bekannt gewordene Professor der Prager Handelsakademie Dr. Beneš übernahm. Offen spricht Professor Denis im Leitartikel aus, daß er für die Losreißung der Tschechen nur aus dem Grunde arbeitet, weil das im französischen Interesse gelegen sei. Er spricht davon, daß bis zum Kriegsausbruch man immer noch gehofft habe, die Habsburger vom Berliner Einflusse zu „befreien". „Wir hofften trotz der wiederholten Beweise, welche Franz Josef I. von seiner Unintelligenz gab, daß es vielleicht doch möglich wäre, ihn aus seinem schrecklichen Irrtum zu reißen." . . . . „Ein föderalistisches Österreich, das eben dadurch von Deutschland emanzipiert wäre, wäre gleichzeitig die Garantie für einen allgemeinen Frieden gewesen" . . .

„aber der deutsche Gott ist eine blutrünstige Gottheit, für seine Gläubigen noch schrecklicher als für seine Feinde. Diese Gottheit hat den Geist der Habsburger zerrüttet. Der Verfolgungswahnsinn ist ausgebrochen. Mit fröhlichem Herzen haben die Kaiser von Österreich wie die von Deutschland selbst immer nur Opfer gesucht, um sich darauf zu stürzen. Die Weltgeschichte, die so viele Fälle von Verrücktheit kennt, erzählt uns doch von keiner Narrheit, die so unwahrscheinlich und so unaussprechlich wäre. Das an Serbien gerichtete Ultimatum, die Kriegserklärung, die noch verrückter als verbrecherisch war und von da an alle politischen und militärischen Ereignisse boten den klaren Beweis, daß das Delirium der Habsburger heute tatsächlich unheilbar ist. Aus Ehrgeiz, aus Einbildung, aus Atavismus, vor allen Dingen aber aus Beschränktheit wollen die Habsburger nichts anderes als die Landsknechte der Hohenzollern sein. So haben sie sich ihr Schicksal selbst bestimmt. Sie werden so verschwinden, wie sie immer gelebt haben, in einem Meer von Blut.

Selbst wenn sie sich heute ehrlich bemühen würden, wäre es ihnen heute unmöglich, das Übel wieder gut zu machen, dessen Ursache sie gewesen sind . . ."

„. . . Das Leitwort unserer Zeitschrift wurde uns durch die Umstände gegeben: Die Notwendigkeit der Zerschmetterung der österreichisch-ungarischen Monarchie . . ." „. . . Das wäre wirklich eine merkwürdige Gerechtigkeit, welche darin bestände, eine degenerierte Dynastie zu erhalten, die zu regieren glaubt, während sie massakriert und die sterbend in einem blutigen

Kotmeer erstickt." "... Wenn man nach den Rechten der Völker fragt, werden wir die Antwort vernehmen. Wurde sie uns nicht gegeben durch die Tausende tschechoslowakischer, kroatischer und serbischer Soldaten, die sich unter Lebensgefahr in die Reihen der russischen Armee geflüchtet haben, um nicht einer Sache dienen zu müssen, die sie verabscheuen? Wurde uns diese Antwort nicht durch die slawischen Freiwilligen, welche ihr Blut jeden Tag mit dem Blute unserer Soldaten mischen? Wurde uns diese Antwort nicht gegeben durch die Haltung der tschechischen oder kroatischen Abgeordneten, welche den Drohungen Tiszas und Clam-Martinic so heroischen Widerstand leisteten . . ." „... Was wäre das für ein Wahnsinn, zehn Millionen Tschecho-Slowaken und zehn Millionen Südslawen, ohne von den Rumänen, Ruthenen und Polen zu reden, an die Magyaren und die Deutschen auszuliefern! Wie kann Frankreich mächtiger werden, wenn wir unseren Feinden erlauben würden, auch weiterhin gegen uns 30 Millionen Menschen zu mobilisieren, welche nach nichts anderem lechzen, als darnach, an unserer Seite gegen ihre grausamen Unterdrücker zu marschieren? Wird man noch einmal wagen, unsere Ohren mit dem Geschwätz von den angeblichen Sympathien der Magyaren für die französische Republik zu erfüllen . . .?" „... So verlangen es die französischen Interessen, die Zukunft Europas, der allgemeine Friede, der Wille der Völker und die Gerechtigkeit, daß Österreich vom Erdboden verschwinde. Die einige Meinung verlangt es und diese Meinung ist so klar und mächtig, daß sogar die Regierungen, welche oft die Gewohnheit haben, vor radikalen und neuartigen Eingriffen zurückzuscheuen, dahin übereingekommen sind. Die Vereinigten Staaten und die Alliierten haben offiziell erklärt, daß es keinen allgemeinen Frieden geben dürfe ohne die Befreiung der Tschecho-Slowaken, der Südslawen und der Polen . . ." „... Von diesem Ziele könnte nur eine plötzliche Narrheit der Alliierten uns entfernen."

„Schrieb man uns nicht schon davon, unter dem Vorwande, damit den Verband zu sprengen, daß wir mit Bulgarien verhandeln könnten? Das wäre der erste Schritt, um mit Österreich zu verhandeln. Unter dem Siegel der Verschwiegenheit erfährt man allerlei Geheimnisse; man flüstert bereits: Sollen wir den jungen Kaiser für die Verbrechen Franz Josephs verantwortlich machen? Er sei ja bereit, uns Beweise für seine gute Aufführung in der Zukunft zu geben. Seine Gemahlin Zita habe ja französisches Blut in den Adern und ihre Schwäger dienen doch in der belgischen Armee. Laßt uns also diesem reuigen Sünder die Arme öffnen!"

„Aber dieses Geschwätz ist nur lächerlich und sein Ziel ist klar. Österreich ist der verwundbare Punkt Deutschlands. Wenn wir es in Wien treffen, versperren wir ihm den Weg nach dem Orient." ... „Rette Dein Kaiserreich um jeden Preis, hat Kaiser Wilhelm zu dem Habsburger gesagt, denn sein Fortbestand ist die beste Garantie für unsere zukünftige Revanche. Zögere nicht, Dich von mir zu trennen, denn indem Du mich verläßt, bewahrst Du mich vor dem vollständigen Zusammenbruch." ... „Dieses verbrecherische Manöver haben die Tschechen wohl durchschaut. Sie haben die unbestrittene Autorität, um ihre genauen Ziele und Absichten festzusetzen. Sie verstehen am besten, was es mit derartigen Manövern für eine Bewandtnis hat. Es ist also natürlich, daß wir ihnen die Entscheidung überlassen." ... „Mit vollem und ganzen Vertrauen übergebe ich die Geschäfte der Nation Tchèque meinem Freunde Herrn Beneš, den unsere Leser bereits kennen und der mein tüchtigster und geschicktester Mitarbeiter war. Er hat seine Ergebenheit für die heilige Sache, die wir verteidigen, durch harte persönliche Opfer bewiesen. Mit Herrn Masaryk ist er durch die Bande einer engeren Zuneigung verknüpft. Niemand ist besser dazu geeignet, vor der Öffentlichkeit die tschecho-slowakische Sache zu vertreten als er." ... „Ich werde ab Monat Jänner „Le Monde Slave" erscheinen lassen, welche gewisser-

maßen eine vergrößerte Ausgabe der Nation Tchèque und die zum Ziele haben wird, den Franzosen die Russen und die übrigen slawischen Völker näher zu bringen." . . . „In Petersburg wie in Warschau, in Prag wie in Agram und Belgrad genießen wir alte Sympathien, trachten wir danach, sie nicht zu verlieren." . . . In jedem Falle ist es natürlich, daß die „Monde Slave" die Partei der Nation Tchèque ergreife. Denn nirgends hat die slawische Idee tiefere Wurzel gefaßt als in Böhmen. Gegen Deutschland — für die Gerechtigkeit und Unabhängigkeit der Völker — das war der Wahlspruch Havlíčeks, das ist auch der Wahlspruch der Südslawen, der Polen und der Russen, das wird auch unsere Fahne sein."

In demselben Heft befindet sich auch das Inhaltsverzeichnis des zweiten Jahrganges. Es würde zu weit führen, es hier wiederzugeben. Man kann daraus die Beharrlichkeit entnehmen, mit der die planmäßige Hetze gegen Österreich-Ungarn von österreichischen Staatsbürgern im feindlichen Ausland unternommen wurde.

* *
*

Wir glauben, das genügt. Offenere Bekenntnisse sind nicht mehr denkbar. Was sagt die hohe Regierung dazu?

* *
*

Es ist wohl nicht nötig, angesichts dieser erdrückenden Fülle von Tatsachen noch weitere Worte hinzuzufügen.

Wir fragen nun abermals die hohe Regierung, ob sie nicht angesichts dieser furchtbaren Wahrheiten bedenken will, ob der Weg, den sie zu gehen anscheinend gewillt ist, der richtige ist; ob nicht aus einer weiteren Duldung und Beschönigung an Stelle offener Wahrheit und Bekämpfung solcher Tendenzen nur ein Anreiz zu fortgesetzten Umtrieben hervorgeht.

Wir appellieren aber auch an das Gewissen derjenigen Tschechen, die sich noch ein Gefühl für Recht und Gesetz gewahrt haben, ob es nicht hoch an der Zeit wäre, durch offenes Eintreten für das österreichische Vaterland und durch entschiedene Bekämpfung aller dieser Erscheinungen wenigstens einigermaßen das ungeheure Elend gutzumachen, das ihre staatsfeindlichen Konnationalen über die Monarchie heraufbeschworen haben.

Wir fragen auch die tschechischen Abgeordneten, ob sie auch weiterhin den Mut haben wollen, diesen Dokumenten gegenüber die Wahrheit leugnen zu wollen, anstatt als Männer zuzugeben, daß alles, was wir hier angeführt haben, der Wahrheit entspricht.

Die Unterfertigten konnten angesichts der Versuche der Tschechen, in mehr als 50 Druckseiten starken Anklageschriften gegen den Staat (Anfrage Staněk) diese Tatsachen zu vertuschen, im Interesse der historischen Wahrheit nicht schweigen.

Sie konnten aber auch nicht schweigen im Gedenken an jene Tausende und Abertausende treuer Söhne Österreichs und aller seiner Völker, auch des tschechischen, welche durch alle diese staatsfeindlichen Umtriebe auf dem Schlachtfelde in den Tod getrieben wurden. Noch rinnen unstillbar die Trä-

nen ihrer Mütter und Geschwister. Ihrem Andenken sind wir Wahrheit schuldig, wenn jene Stellen schweigen, die zur Feststellung der Wahrheit in erster Linie berufen wären.

* * *

Wir haben nun in großen Zügen eine allgemeine Übersicht über das Verhalten der Tschechen im Weltkriege gegeben.

Alle diese Darlegungen erfolgten an der Hand von Originaldokumenten, amtlichen Mitteilungen und Feststellungen oder ausländischen Zeitungen.

Auf Grund der obigen Darlegungen erlauben sich nunmehr die Gefertigten an Seine Exzellenz den Herrn Ministerpräsidenten und an seine Exzellenz den Herrn Minister für Landesverteidigung folgende

Anfragen

zu richten:

„1. Sind der hohen Regierung diese Dokumente über das Verhalten der Tschechen im Weltkriege bekannt?

2. Ist sich die hohe Regierung der großen Wichtigkeit bewußt, die alle diese Vorfälle für die gesamte innere und äußere Entwicklung der österreichisch-ungarischen Monarchie notwendigerweise haben müssen?

3. Gedenkt die hohe Regierung von nun an bei allen ihren Regierungsmaßnahmen dieses Verhalten der Tschechen im Weltkriege in Berücksichtigung zu ziehen?

4. Ist Seine Exzellenz der Herr Ministerpräsident und seine Exzellenz der Herr Landesverteidigungsminister bereit, im gegebenen Falle den tschechischen Ableugnungsversuchen gegenüber auch im hohen Hause der Wahrheit die Ehre zu geben und an der Hand der Originaldokumente, die der Regierung doch zur Verfügung stehen müssen, die Richtigkeit obiger Tatsachen vor aller Welt festzustellen?

5. Welche Maßnahmen gedenkt die hohe Regierung zu treffen, um von nun an in aller Zukunft derartigen unerhörten Vorkommnissen und Zuständen ein Ende zu machen, beziehungsweise vorzubeugen, die in keinem geordneten Staatswesen der Welt möglich wären?

Wien, 5. Dezember 1917.

	Einspinner.	Dr. Lodgmann.	Dr. Schürff.
Dr. Wichtl.	Heine.	Beyer.	J. Goll.
Kroh.	Kraus.	Hueber.	Hartl.
Schreiter.	Anforge.	Kraft.	Knirsch.
Dr. Bodirsky.	Keschmann.	Dr. Erler.	Langenhan.
Mayer.	L. Pongratz.	Dr. Kinz.	K. H. Wolf.
M. Soukup.	Dr. Mühlwerth.	Kittinger.	Wedra.
Waldner.	Dr. Michl.	d'Elbert.	Dr. Dinghofer.
Pacher.	Dr. Sommer.	A. Seidel.	Urban.
Dr. Roller.	Dr. Herold.	Müller.	Schreiner.
Kasper.	Hofer.	Krützner.	Paulik.
Glöckner.	Iro.	W. Teltschik.	Richter.
Kletzenbauer.	W. Maixner.	Kudlich.	Dobernig.
Luksch.	K. Schürl.	Dr. Waber.	Dr. Hofmann.
F. Held.	Felzmann.	Jesser.	Erb.
Strziska.	Albrecht.	Dr. Sylvester.	Herzmansky.
R. Marckhl.	Kopp.	Fahrner.	Brunner.
Bernt.	Denk.	Wagner.	Nagele.
Freißler.	Keller.	Spies.	Lutschounig.
Dr. Kindermann.	Dr. Stölzel.	Pirker.	Mr. Hummer.
Dr. H. v. Oberleithner.	Dr. Kosler.	O. Teufel.	Al. Rieger.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Einleitung.

(Tschechische Behauptungen. — Prašek. — Stránský. — Staněk. — Koerner. — Kurze Gliederung der Anfrage) . . . . . 1—6

I. Warnungen vor den Folgen der Duldung der panslawistischen Propaganda.

(Rede Dobernigs 1910 über Neoslawismus und Dr. Kramář' Tätigkeit. — Antwort Dr. Kramář'. — Fürst Schwarzenbergs Meinung. — Die „Deutsche Warte" in Mähr.-Schönberg über „Marków, Klofáč und Kramář") . . . . . 7—35

II. Die Lage zu Beginn des Weltkrieges.

(Aus der Urteilsbegründung gegen Dr. Kramář. — Aus der Anklageschrift gegen Hajek, Olič und Genossen) . . . . . 36—37

III. Die Begründung der Verhaftung des Dr. Kramář.

(Das von Sr. kais. Hoheit Feldmarschall Erzherzog Friedrich selbst gezeichnete Schriftstück des k. u. k. AOK.) . . . . . 38—43

IV. Das Verhalten der Tschechen im Hinterlande . . . . . 44—173

a. Gesinnungsäußerungen der Tschechen in Prag während der Kriegszeit.

(Stimmungsbericht des k. u. k. Militärkommandos in Prag über Verhalten der Bevölkerung, tschechischer Soldaten, Kriegsfürsorge, Kriegsopfer, Verhalten tschechischer Amtspersonen. — Ein Artikel im „Journal de Genève", betitelt „Die Erzählung eines Tschechen". — Tagebuchblätter des Abgeordneten Fresl) . . . . . 45—54

b. Die tschechischen Schulbücher.

(Proben daraus auf Grund der Anfrage Staněk. — Die tschechisch-klerikalen Blätter als Ursache der „Perfekutionen") . . . . . 55—65

c. Das Verhalten der tschechischen Staatsbeamten.

(Zwei Erlässe der Landesbehörden) . . . . . 66—69

d. Die Sokoln.

(Einiges aus der Anfrage Staněk, betreffend die Einrichtung der Sokoln als Kampfvereine. — Bogdan Pavlu 1908 und Dr. Scheiner 1912 über „Die Stellung des Sokolwesens bei den Tschechen". — Graf Bobrinskys Buch über den „Prager Kongreß". — Die Broschüre von Kuzmin Karawajew über „Das Sokoltum und die Idee der slawischen Einigung". — Cloarec in „La Nouvelle Revue", betitelt „Bei den Sokols". — Bemerkungen hiezu in der Urteilsbegründung des Prozesses Dr. Kramář. — Erlaß des k. k. Ministeriums des Innern über die Auflösung des Sokolverbandes) . . . . . 70—100

Seite

e. Wahrnehmungen des k. u. k. Militärkommandos Leitmeritz und anderer Stellen.

(Erziehung in den tschechischen Schulen. — Die Schule als Hauptmachtwerkzeug für die Vergiftung der Jugend in russophilem Sinne. — Militärische Jugendvorbereitung in den Sokolvereinen. — Mitteilung des Statthalters v. Bleyleben über die große Zahl der Hochverratsprozesse in Mähren. — Die Zahl der gefallenen Lehrer) . . . . . 101—105

f. Das Verhalten der Tschechen zu den Kriegsanleihen des Staates.

(Passive Haltung der Bevölkerung. — Zusammenstellung der böhmischen Statthalterei. — Die Zeichnungen bei den Sparkassen in Böhmen und Mähren. — Die „Erläuterungen" der Prager Statthalterei hiezu. — Mahnungen an Sparkassen. — Die Abhandlung des Prof. Dr. Frh. v. Wieser und die Gegenschrift des tschechischen Volksrates. — Bemerkungen hiezu in der Anklageschrift gegen die Funktionäre der Živnostenská banka) . . . . 106—115

g. Das Verhalten der Živnostenská banka zu den Kriegsanleihen.

(Vergleiche mit den Zeichnungssummen der deutschen Banken in Prag und mit der Bank für Oberösterreich und Salzburg. — Kennzeichnung der Tätigkeit des Dr. Preiß. — Propaganda gegen die Kriegsanleihe) . . . . 116—123

h. Die sonstige eindeutige Finanzpolitik der Živnostenská banka.

(Käufe an der Pariser, Petersburger und Londoner Börse. — Der Leiter der Börsenabteilung Pilat. — Verkäufe von Kriegsanleihen. — Geschäfte in Gold. — Das Golddepot in der Schweiz. — Geschäfte in Rubel und russischen Wertpapieren. — Die Anhäufung der böhmischen und mährischen Landeswerte) . . . . . 124—140

i. Kriegshilfe.

(Mangelnde Beteiligung am Roten Kreuz gegenüber der Begeisterung zur Zeit der Balkankriege. — Damals große Sokolaktion und tschechisches ärztliches Hilfskomitee. — Heute das klägliche Ergebnis der patriotischen Kriegsmetallsammlung und der Geldsammlungen in Prag) . . . . . 141—151

k. Verhalten der Tschechen in der Ernährungsfrage.

(Die Rede des Abtes Helmer. — Der Artikel des mährischen Genossenschaftsinstruktors Hilmer „Eine Abrechnung mit den Staatsrechtlern". — Ernteschätzung und Getreideaufbringung in Böhmen 1916. — Die Anfrage Kraus über „Die Widerspenstigkeit der tschechischen Bezirke") . . . . 152—173

V. Das staatsfeindliche Verhalten der Tschechen im feindlichen Auslande.

(Die panslawistische Bewegung. — Im aufsteigenden Europa für Österreich kein Platz mehr. — Zwei verschiedene Richtungen) . . . . . 174—322

a. In Frankreich.

(Tschechisch-französische Annäherung. — Gründung der tschechischen Legion und des Nationalrates der tschecho-slowakischen Gemeinden. — „L'Indépendance tchèque" und „La Nation tchèque". — Das Programm der letzteren und Zamazals Spionagetätigkeit. — Ein Memorandum von

Seite

Prof. Masaryk „Das unabhängige Böhmen". — Der Aufruf des Aktionskomitees vom 15. November 1915. — Weitere tschechisch-französische Zeitungsberichte, darunter das Manifest der „Národní Rada Česká", der Protest des Sektionskomitees der emigrierten Kroaten und das Manifest der Jugoslawen. — Tschechen und Serben) . . . . . 177—225

b. In England.

(Das „London Czech Comite" und die „Legion for British Services". — Ein Manifest. — Die Verbindung mit dem Journalisten Steed und einige Artikel aus englischen Zeitungen) . . . . . 226—232

c. In Rußland.

(Die „Česká Družina" und der Verband der tschechischen Vereine in Rußland. — Die Propaganda der tschechisch-russischen Zeitungen und einige Beispiele davon. — Im Vergleiche damit die Rede des Ministers Prášek. — Paulus Tätigkeit und weitere Artikel aus tschechischen und russischen Zeitungen, darunter der Bericht über den „Empfang der Deputation der Tschechen beim Zaren") . . . . . 233—274

d. In Amerika.

(Verbände und Manifeste. — Die Propaganda zugunsten der Munitionslieferungen. — Einiges aus der Urteilsbegründung im Prozeß Dr. Kramář) 275—285

e. In der Schweiz.

(Die dortigen Vereine als Verbindung zwischen den Hochverrätern im Inland und im feindlichen Ausland. — Prof. Dr. Masaryk und Dr. Sychrava) . . . . . 286—296

f. Die Tätigkeit des Prof. Masaryk.

(Sein Verhalten vor dem Kriege. — Nach Kriegsausbruch. — Die erste Zeit seines Schweizer Aufenthaltes. — Spionagedienste. — Der erste und zweite Kongreß der Schweizer Tschechenvereine. — Die Husfeiern in Zürich und Genf. — Haltung des Schweizer Bundesrates. — Der Gegensatz zwischen beiden Richtungen der Tschechenbewegung. — Das „Comité d'action tchèque und die „Cesko-slovanská samostatnost". — Das Rundschreiben an alle Tschechenkolonien. — Professor an der Londoner Universität. — Sein Zusammenhang mit den Gesinnungsgenossen im Inlande) . . . . 297—310

g. Der geheime Nachrichtendienst.

(Einschmuggelung von Aufrufen und Publikationen. — Mehrere entdeckte Fälle. — Hofrat Olič und die Schriften Masaryks. — Der Fall Posker) 311—322

VI. Das Verhalten tschechischer Truppen im Felde.

(Ausführungen des Ministers GO. Freih. v. Georgi im Immunitätsausschusse. — Armeekommandobefehle und Allerhöchste Entschließungen bezüglich Auflösung tschechischer Regimenter. — Ein Aufruf der tschechischen „Operierenden Armee". — Das Verhalten tschechischer Kriegsgefangener) 323—342

VII. Das militärwissenschaftliche Gutachten.

(Allgemeines über die Absicht der Gegner. — Spionagetätigkeit und Wahrnehmungen der Heeresleitung. — Moralische Wirkung auf das ganze Heer. — Langjährige Irreführung. — Der Verrat — eine Massenerscheinung) 343—347

Seite

VIII. Neuere Dokumente.

(Die tschecho-slowakische Brigade. — Die Aufnahme bei den tschechischen Blättern des Inlandes. — Russische Zeitungsstimmen über die Heldentaten der Tschechen. — Antwort des Ministers FML. Czapp auf die Anfrage Hummer. — Der Einfluß des Auftretens der tschechischen Abgeordneten auf tschechische Mannschaft. — Die Flucht des Generals Kornilow. — Auflassung aller privatrechtlichen Beschränkungen für die Tschechen in Rußland. — Eine weitere Anfragebeantwortung des Ministers FML. Czapp. — Die Anfrage Dr. Bobirsky. — Ereignisse an der Südwest- und Ostfront. — Der Widerhall der Ereignisse in Österreich in der Ententepresse. — Neues von Prof. Masaryk. — Entrüstung der tschechischen Abgeordneten über das russische Friedensangebot. — Einiges von den staatsfeindlichen Südslawen und aus dem Organ der tschechischen Legionen in Frankreich. — Der Aufruf des tschecho-slawischen Nationalrates an unsere Gefangenen und Briefe tschechischer Gefangener. — Ein Artikel aus der „La Nation tchèque") . . . . . 348—408

Schluß.

(Beweggründe. — Anfragen an die hohe Regierung) . . . . . 408—410

Schlagwörterverzeichnis.

Abgeordnete, tschechische, Folgen ihres Verhaltens . . . 261, 356, 369, 407 (Siehe auch Körner, Kramář, Prášek usw.)

Amerika, die Tschechen in 98, 262, 275 ff., 330, 346, 395, 398, 399

Amnestie . . . 197, 348, 349, 350, 378

Annexion, siehe Bosnien.

Antimilitarismus 323

Approvisionierung, siehe Ernährung.

Ärzte, tschechische 91, 224, 280

Aufruf, tschechisch-französischer, vom 16. Februar 1915 179
— des tschechischen Aktionskomitees vom 15. September 1915 191
— der Jugoslawen 220
— des Londoner tschechischen Komitees 226, 235
— der Tschechen in Rußland 270
— der Tschechen in Amerika 275
— der Tschechen in der Schweiz . . 302
— des Zaren (Rennenkampf) an die Tschechen 4, 49, 101, 204, 218, 258, 279, 344
— des Pariser tschechischen Nationalrates an die Kriegsgefangenen . . . 395 ff.

Aufstand und Tschechen 49 ff., 207, 208, 209, 241, 250, 263, 266, 369
— in Rußland, die Tschechen und der 374, 402
(Siehe auch Passivität.)

Balkankrieg und Tschechen . . . 144 ff.

Bank, slawische . . . . . 14, 25, 92 (Siehe auch Živnostenská banka.)

Bank Bohemia 45, 278

Banken, deutsche, Vergleich mit der Živnostenská banka . 117 ff., 124 ff., 132, 135, 142

Beamte, siehe Staatsbeamte.

Bewachungsmannschaften in Gefangenenlagern 357, 359

Böhmische Krone 39, 63, 161, 176, 181, 204, 207, 213, 234, 237, 240, 256, 302, 371

Bolschewiki, die Tschechen gegen die 374

Börsenkäufe der Živnostenská banka im feindlichen Auslande . . . 125 ff.

Bosnien, Abgeordneter Dobernig über die deutsche Politik bezüglich Okkupation und Annexion 8, 21
— Dr. Kramář über . . . . . 27 ff.

Bündnis mit dem Deutschen Reiche, Abgeordneter Dobernig über seinen Wert 11
— Dr. Kramář über das 29
— Fürst Schwarzenberg über das . 31
— Abgeordneter Prášek gegen das . 242
— tschechisches, Geständnis über seinen Wert für Österreich . . 196, 201, 266

Deutschböhmen im Weltkrieg 156 ff., 170 ff.
(Siehe auch Banken, Ernährungsfrage, Verluste, Sparkassen.)

Dobrudscha-Armee, die Tschechen in der 330

Družina, tschechische, siehe „Legionen" und „Tschecho-slowakische Brigade".

Einkommen, steuerpflichtiges, in Böhmen 108, 113, 272

Elsaß 81, 90, 183, 205

England, die Tschechen in . . . . 226 ff.
— Masaryk in 308
— und die Tschechen 81, 226

Englands Hetzereien vor dem Weltkriege, Abgeordneter Dobernig über die 21

Ernährungsfrage und die Tschechen 41, 154 ff., 331, 372, 397

Fettversorgung 166

Frankreich, die Tschechen und . 81, 88, 177 ff., 382, 400

Frieden, die Tschechen gegen den . . 377

Gefangene, siehe Kriegsgefangene.
Geistlichkeit, tschechische 49, 103
Geldüberfluß bei der Živnostenská banka 133
Getreideablieferungen, siehe Ernährungsfrage.
Goldgeschäfte der Živnostenská banka 125, 133, 134
Gutachten, militärwissenschaftliches 343 ff.
Habsburger, die Tschechen gegen die 46, 99, 102, 182, 192 ff., 206, 217, 226, 230, 235 ff., 239, 257, 267, 283, 385, 405, 406 ff.
Handelskammer, tschechisch-französische 211
Hochverrat, Dr. Kramář über den . 29
— Masaryk über den 297
— Dr. Koerner über den 5
(Siehe auch Revolution.)
Hunger in Deutschböhmen . 157, 170 ff.
Hussfeier in der Schweiz . . 288, 304 ff.
— in Rußland 272
Italien, Abgeordneter Dobernig über unsere Beziehungen zu, im Jahre 1910 21
— und die Tschechen 40, 48, 53, 190, 216, 219, 227, 229, 255
— und die Südslawen 190, 221, 240, 255
Jugendvorbereitung, militärische 101
Kongreß, Prager, 1908 . . . 14, 26, 75
— Sofioter, 1910 . . . . . 16, 75
— tschechischer, in Paris 179, 235
— tschechischer, in Rußland . 234, 237, 238, 256, 258, 271, 272, 274
— Sokolisten-, in Prag 1907 77
— Sokolisten-, in Prag 1912 78
— tschechischer, in Bern . . . 287, 301
Kreiseinteilung 161
Kriegsanleihe, Verhalten der Tschechen zur . . . . . 48, 106, 116 ff., 123 ff.
Kriegsanleihen, die ländlichen Kassen Mährens bei den ersten fünf . . . 167
Kriegsgefangene, Sokolisten, bessere Behandlung der 42
— tschechische, in der serbischen Armee 222, 340
— in der russischen Armee 97, 98, 238, 247, 264, 275, 278, 338 ff., 355, 366
— Bewachung der 357, 359
— tschechische, in Italien 386
Kriegsgetreideverkehrsgesellschaft, Mühlverwaltung Prag . 172
Kriegsfürsorge, Tschechen und die 47, 141 ff.
Kriegsmetallsammlung bei Deutschen und Tschechen . . . . . 150 ff.
Kroaten, siehe Südslawen.
Landespapiere, böhmische . 125, 139
Landwirtschaft, siehe Ernährungsfrage.
Legion, tschechische, in Frankreich 97, 178, 327, 350, 382
— tschechische, in Rußland 51, 204, 233, 234, 256, 257, 264, 270, 273, 332, 343, 353
— tschechische, in Serbien . . 224, 342
— tschechische, in England . . 226, 230
(Siehe auch tschecho-slowakische Brigade.)
Legitimationen, sokolistische, für Kriegsgefangene . . 42, 76, 324, 333
Lehrbücher, siehe Schulbücher.
Lehrer, tschechische 48, 65, 103, 224, 327
Loyalitätskundgebung, Verhinderung durch Dr. Kramář 39
— 398
Lusitania, die Tschechen und der Untergang der 229
Mähren und die Ernährungsfrage . 166
Manifest, siehe Aufruf.
Memorandum, betreffend das unabhängige Böhmen 188
Munitionslieferungen, amerikanische, und die Tschechen 277
Musterungen 102, 289, 344
Narodna obrana 298
Národní Rada, Prag . 93, 278, 280, 283, 346
— in Paris 179, 201, 211, 216, 217, 306, 400
Nationalrat, tschechischer, siehe Národní Rada.
Nation tchèque 139, 180, 212, 288, 303, 311, 314, 406
Neoslawismus, Warnung des Abgeordneten Dobernig vor seinen Folgen 12
— Dr. Kramář über den 23
— Fürst Schwarzenberg über den . . 32
— Masaryk und der . . 195, 198, 298
Neue Freie Presse 231
Nowoje Zweno . . 239, 252, 255 ff.

Palacky-Feier . . . . . 78 ff.
Panslawismus 76, 238 ff., 256, 309, 345
(Siehe auch „Kongresse", „Neoslawismus".)
Passivität der Tschechen, von Dr. Kramář 1910 angekündigt 8
— 69, 107, 114, 142, 175, 217, 241, 325
(Siehe auch Revolution.)
Patriotismus, Dr. Kramář über den 30
Petersburger Konferenzen 14, 15
Polen und Neoslawismus . 25, 91, 204
Prag, Verhalten der Tschechen in 45, 370, 403
— Kriegsmetallsammlung in 150
(Siehe Kongreß.)
Prager Kongreß im Jahre 1908 14
Pressebureau, tschechisches, in Paris 180, 400
— tschechisches, in Amerika 276
Proklamation Rennenkampf, siehe „Manifest".
Przemyśl, die Tschechen und die Einnahme von 122, 183, 201
Regimenter, tschechische:
J. R. 8 . . . . . 184, 246, 366
J. R. 11 . . . . . 50, 185, 352
J. R. 21 . . . . . 246, 335
J. R. 28 . . 47, 50, 51, 184, 246, 261, 325, 332, 352, 365, 366
— im Armeebefehl 334
J. R. 35 . . . . . 186, 332, 352, 356
J. R. 36 . . 184, 325, 326, 332, 335, 351
— im Armeebefehl 355
J. R. 75 356
J. R. 81 . . . . . 352, 354
J. R. 86 246
J. R. 88 . . . . . 184, 332, 352
J. R. 91 . . . . . 184, 246
J. R. 102 . . . . . 50, 332, 352
L. J. R. 7 186
L. J. R. 8 . . . . . 46, 50, 335
L. J. R. 11 184
L. J. R. 12 335
L. J. R. 28 46
L. J. R. 32 333
Ldst. J. R. 32 333
Reichenberg, Kriegsmetallsammlung in 152
Rente, russische 136
(Siehe auch Staatspapiere.)
Revolution, siehe Aufstand.
Rotes Kreuz und die Tschechen 47, 141
— tschechisches, in Amerika 283
(Siehe auch Ärzte.)
Rubelgeschäfte der Živnostenská banka 134
Rumänien 122, 216, 352
Rußland und die Tschechen 86, 90, 135, 179, 190, 205, 217 ff., 233, 328 ff., 358, 393, 400
(Siehe auch „Aufruf des Zaren".)
— und die Sokoln . . . . . 79 ff.
Sarajevo, Mord von 254
Schulbücher, tschechische . . 55 ff., 105
Schulen und Kriegsmetallsammlung 150, 151
— Erziehung in den tschechischen . . 101
(Siehe auch Schulbücher.)
(Siehe auch Lehrer.)
Schweiz, die Tschechen in der 286 ff., 295, 311, 346
— der Bundesrat und die Tschechen 305
Selbstbestimmungsrecht der Völker 162
Serben und Tschechen 53, 190, 205, 222, 224, 330, 331
— und Masaryk vor dem Krieg . . 297
Skodawerke, geplantes Attentat gegen die 291
Slowaken 39, 91, 97, 99, 189, 256, 272, 281, 371, 400
Slowenen, siehe Südslawen.
Sofioter Kongreß 1910 und Dr. Kramář 16, 22
Sokolvereine, Charakteristik der . 41
— in Amerika 283, 284
— und der Balkankrieg . . . . . 144 ff.
— in Frankreich 177, 178
— die Wahrheit über die 70 ff., 104, 224, 327, 329
— Statistik der 77
— 216, 252, 266, 330, 350
Sozialdemokraten, tschechische, in Amerika 276
— tschechische, in der Schweiz . 286, 291
— tschechische, gegen die Bolschewiki 376
— südslawische, gegen die österreichischen 380
Sparkassen . . . . . 108 ff., 112, 166
Spionage 43, 183 ff., 187, 288, 290, 301, 311, 343, 346, 370
Staatsbeamte, tschechische . . 48, 66

Staatspapiere, österreichische 122, 129 ff.
Staatsrecht, tschechisches, siehe „böhmische Krone".
Staatsrechtliche Erklärung 154, 235, 236, 369, 398
Steuerleistung, deutsche und tschechische 108, 113, 372
Südslawen, gegen die Monarchie 218
— Masaryk und die 297, 308
— 98
— gegen die Bolschewiki 380
(Siehe auch Trialismus.)
Südslawen, siehe auch Serbien.
Thesaurierung, siehe Gold.
Trialismus 20
Tschecho-slowakische Brigade 329, 348 ff., 352, 354
Tschecho-slowakischer Staat, siehe böhmische Krone.
Truppen, siehe Regimenter.
Überläufer, tschechische 155, 156, 325, 331, 332, 338, 339, 396, 407
(Siehe auch Regimenter.)
Ungarn 196, 205, 208, 217, 219, 223, 249, 253, 257, 263, 327, 345, 356, 361, 371, 374, 396, 407
Verluste, blutige 48, 105, 157, 362, 363
Wahrnehmungsbericht 101
Wertpapiere, russische 135
(Siehe auch Staatspapiere.)
Živnostenská banka und Kriegsanleihe . . . . . 116 ff.
— sonstige Finanzpolitik . . . . . 124 ff.
— und das „Rote Kreuz" 142
— Geschichte der 116

Personenverzeichnis.

Beneš, Dr. Eduard . 312, 365, 400, 403
— Zeuge für die Folgen der tschechischen Schulpolitik 327
— aus seinem Buche „Détruisez l'Autriche“ 331
Bobrinsky 16, 26, 77
Bodirsky, Abgeordneter 364
Brancaninow, siehe „Nowoje Zweno“.
Brodel, Wladimir 123
Buxton gegen Österreich 229
Camas, Baron de, französischer Vizekonsul 293
Capek, Josef, Präsident der tschechisch-französischen Freiwilligen . . . 203, 269
Capek, Thomas, tschechischer Notar in New-York 278, 284
Cheradame 177, 210
Cerep-Spiridovic 18, 26
Cloarec, Buch über den Sokolkongreß in Prag 1912 88
Czernin, Graf, Minister des Äußern 374
Crkal 180, 199, 204, 292, 306
Czapp von Birkenstetten, Landesverteidigungsminister . 355, 358, 359
Denis 175, 177, 180, 204, 205, 206, 223, 288, 292, 303, 305, 387, 395, 400
Dobernig, Reichsratsabgeordneter, Delegationsrede 1910, Warnung vor der Duldung der neoslawistischen Propaganda 7
Dostal, Leopold, Funktionär der Živnostenská banka 130
Dostal, Wenzel, Offizier der tschechischen Legion in Frankreich . 130, 327, 393
Dürich 192, 294, 300, 307
Fresl, tschechischer Abgeordneter, Tagebuchblätter 52
Friedrich, Erzherzog, Haftbefehl gegen Dr. Kramář 38, 214
— Tschechen gegen 260
— 261, 290
Friedjung, Prozeß 213, 297
Georgi, Freiherr von, über die Tschechen im Weltkrieg 223, 349
Hajek . . . . . 313 ff.
Helmer, Abt, Rede im Herrenhaus 154 ff.
Horsky, siehe Konicek.
Iswolsky und die Tschechen . . . 269
Janda, Josef 121, 122
Kacirek, Anna 122
Kaiserfeld 9
Kalina, tschechischer Abgeordneter . . 154
Karawajew, Broschüre über den Sokolkongreß 1912 78
Kepl, Sekretär der „Nation tchèque“ 214, 301
Klezanda 240, 260, 329
Klofač, tschechischer Abgeordneter, die „Deutsche Warte“ über 33
— 250, 320, 323
Koerner, tschechischer Abgeordneter, über die „Pflichterfüllung“ der Tschechen 2 ff.
Konicek-Horsky 179, 200, 204, 205, 211, 233, 234, 270, 273, 276, 291, 292, 293
Kopetzky, Franz 198, 211, 226, 227, 276, 291, 307
Kornilow, General, die Flucht des 357
Koschutitsch, Belgrader Professor . 247
Kramář, tschechischer Abgeordneter, Rede des Abgeordneten Dobernig über seine Propaganda 8
— Delegationsrede, Verteidigung des Neoslawismus 22
— die „Deutsche Warte“ über 33
— Verhaftungsbefehl gegen 38
— Notiz Fresl über 53
— aus seinem Briefe an Thun . . . 142
— auf dem Prager Kongreß 174
— und die „Nation tchèque“ 181
— politisches Programm 210
— Beziehungen zu den Serben . . . 222

Kramář, tschechischer Abgeordneter, Beziehungen zu England 227
— und „Nowoje Zweno" . 239, 252 ff.
— 82, 93, 115, 209, 213, 266, 320, 346
— und Baron Camas 293
— Briefwechsel mit Masaryk 299
— auf dem Sokolkongreß 1912 . . 78
— Prophezeiung über die Tschechen im Weltkrieg 250
Kupka, Franz, Präsident der tschechisch-französischen Kolonie . 197, 307, 389
Kyjowský, Jan 286, 302, 303, 306, 312, 313, 315
Laurin & Klement, Automobilfirma 233, 264, 271, 273, 322, 328
Leger 97
Lenin, die Tschechen gegen 375
Linhart, Aloisia 312, 315
Linhart, Josef 287, 303, 315
Lützow, Graf von 293
Markow, russophiler Abgeordneter, die „Deutsche Warte" über 33
Masaryk, tschechischer Ageordneter 179 188, 192, 248 ff., 268, 275, 286 ff., 296 ff., 367, 371 ff.
Matejovský 49, 51
Modracek, tschechischer Abgeordneter 376, 377
Nikolaus II., siehe Zar.
Nikolaus, Großfürst, und die Tschechen 201, 218
(Siehe auch „Aufruf des Zaren".)
Olič, Hofrat . . . . . 317 ff.
Palacky 205, 208, 258, 259
Pavlu, Bogdan, Redakteur der „Národní Listy" 76, 198, 234, 239, 244, 256, 257, 307, 325, 329, 400
Pichon (Chopin) 206, 207
Pilat, Direktot der Živnostenská banka 125, 126, 127, 137
Pinkas 93, 114
Pogodin 15, 26, 174
Posker, Emil . . . . . 319 ff., 328
Prašek, tschechischer Abgeordneter, Minister außer Dienst, über das „Klatschmaterial" Georgis 1
— gegen eine Konzessionspolitik . . 196
Prášek, tschechischer Abgeordneter, Minister außer Dienst, gegen das Bündnis mit Deutschland 242
Preiß, Direktor der Živnostenská banka 114, 120, 125, 131, 140
Raimann, Zdenko . 233, 247, 328, 329
Ružicka, Oberdirektor der Živnostenská banka 130
Sabetta, italienischer Konsul 40
Scheiner, Sokolführer 41, 75, 82, 91, 213, 279, 283, 284
Schiel, Franz, Fabrikant aus Römerstadt 121
Skarbek, Graf 204
Smeral, tschechischer Abgeordneter . . 370
Soukup, tschechischer Abgeordneter 315, 370
Spitalský 119, 120
Staněk 2, 54, 64
Stapiński, polnischer Abgeordneter 361
Steed, englischer Journalist . . 227, 230
Stránský, tschechischer Abgeordneter, über die „Giftmischerei" Georgis 2
— gegen die Dynastie 195
— Rede im Abgeordnetenhause . . 236
— Gespräch mit Masaryk 300
— 160, 378
Stříbrny, tschechischer Abgeordneter 155, 366
Supilo, Franz, kroatischer Abgeordneter 221
Sychrava, Dr. Leo 191, 290, 293, 294, 300, 303, 306, 312, 314, 400
Teufel, Abgeordneter 364
Thun, Fürst, über die Tschechen . 50, 250
— und Masaryk 292, 300
Trubezkoy 16, 17, 26
Tucek, Alois 218, 233, 256, 271, 273, 328, 329
Wieser, Dr. Freiherr von 113
Wilson, die Tschechen bei 401
Wolf-Zdekauer, Schatzmeister des „Roten Kreuzes" 142
Zar, Audienz der Tschechen beim 233, 258, 269, 270
— 217, 263, 338

796 262/69

BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY

3 1197 21670 0465